Class 252 Book K83 vol. 2

Oberlin College Library.

Beside the main topic this book also treats of

Subject	On page	Subject	On page

Accession No. 14091.

20-M-5'64

Predigten

über

sämmtliche Evangelien und Episteln des Kirchenjahrs

zum Vorlesen in Kirchen und zu häuslicher Erbauung

von

Georg Otto Diedrich König,
Superintendenten in Dransfeld.

Zweiter Theil.

Göttingen,
bei Vandenhoeck und Ruprecht.
1832.

Vorrede.

Die günstige Aufnahme, welche die erste Abtheilung dieser Predigtsammlung bisher gefunden hat, läßt mich für die letzte Hälfte derselben ein Gleiches hoffen. Um so angenehmer ist mir der sehr geringe Preis, den die Verlagshandlung für dieses Werk, welches zwei vollständige Jahrgänge Predigten enthält, angesetzt hat, indem die Anschaffung desselben zum kirchlichen Gebrauche, selbst in solchen Gemeinden, wo nicht sonntäglich an einem der combinirten Orte die Predigt vorgelesen wird, ohne große Schwierigkeiten möglich gemacht werden kann. Bei Vacanzen von Pfarrstellen, und Krankheiten oder sonstigen Verhinderungen der

Prediger, ist ein Buch sehr erwünscht, welches, so wie es vorliegt, zum Vorlesen sich eignet, ohne daß es zuvor einer sorgfältigen Revision ganzer Perioden oder einzelner Worte bedarf, und wobei der vorlesende Schullehrer selbst nicht in Versuchung kommt, mit der critisirenden Bleifeder Verkürzungen oder Abänderungen vorzunehmen.

Von dem angenommenen Zeitmaaß habe ich um so weniger Abweichungen mir verstatten zu dürfen geglaubt, als die vorliegenden Berichte aus zwanzig Ortschaften dieser Gegend, wo diese Predigtsammlung beim öffentlichen Gottesdienste bisher benutzt ist, darin völlig übereinstimmen, daß die etwa halbstündige Dauer des Vorlesens den Gemeinden vollkommen genügt habe, und die Predigt mit theilnehmender Aufmerksamkeit bis zum Schlusse von denselben angehört sei.

Der Gebrauch dieser Predigtsammlung zur häuslichen Erbauung wird durch das beigefügte Sachregister, welches ich dem Fleiße und der Sorgfalt des Herrn Doctor Alb. Lion zu Göttingen, wie des Herrn Candidaten Isenberg hieselbst verdanke, noch sehr erleichtert werden.

Bei der Durchsicht dieses Sachregisters wird sich Jeder überzeugen, daß kein wichtiger Gegenstand aus dem ganzen Gebiete der christlichen Glaubens-

und Sittenlehre in diesem Werke unberührt geblieben sei.

Jeder sorgfältige Prediger nimmt darauf Bedacht, daß die Hauptsachen der Religionswahrheiten und Pflichten in der jährlichen Reihefolge seiner Vorträge nicht unerwähnt bleiben; und dringender noch erscheint diese Forderung bei einer gedruckten Predigtsammlung über sämmtliche Evangelien und Episteln, zumal da diese die schönste Veranlassung dazu ganz ungezwungen darbieten.

Völlig stimme ich mit der Ansicht derer überein, die in den drei Hauptfesten die Mittelpuncte eines dreifachen Umkreises von Predigten finden, und dadurch bei der Wahl ihrer Hauptsätze im Allgemeinen sich leiten lassen, um gerade mittelst dieser Benutzung des angeordneten Kirchenjahrs ein kirchliches Leben in ihren Gemeinden zu wecken; allein ich halte dafür, daß man sich nicht zu ängstlich daran binde, zumal da auch die vorgeschriebenen Pericopen in ein zu engbegrenztes Gebiet des Weihnachts-, Oster- und Pfingstfestes nicht sämmtlich passen würden. Uebrigens kann die Nebeneinanderstellung der Evangelien- und Epistelpredigten eines jeden Sonntags und Festtags zu weiteren Betrachtungen über die Verwandtschaft der vorgeschriebenen Texte, welche nicht immer zu Tage liegt, Veranlassung geben, die für anderweitige zweckmäßige Bear-

leitung dieser Pericopen gewiß heilsam werden dürften.

In den sechs Fastenpredigten habe ich versucht, die Leidensgeschichte Jesu also vorzutragen, daß kein Hauptmoment derselben übergangen, und doch die nöthige Kürze dieser Vorträge nicht beeinträchtigt werde. An Orten, wo nur fünf Fastenpredigten gebräuchlich sind, wird die sechste beim nachmittägigen Gottesdienste des Charfreitags benutzt werden können.

Daß die Vollendung dieses Werks wider Erwarten um einige Monate verzögert worden ist, wird in der Berücksichtigung vieler anderer mir obliegender Geschäfte eine geneigte Entschuldigung finden.

Dransfeld, den 30ten August 1832.

Der Verfasser.

Inhalt.

Seite

75. Am Feste der Dreieinigkeit. Ueber das Evangelium:

Um in das Reich Gottes einzugehn, mußt du von Neuem geboren werden,

1. nicht vom Fleische,
2. sondern vom Geiste. 1

76. Am Feste der Dreieinigkeit. Ueber die Epistel:

Am Festtage seiner Unbegreiflichkeit

offenbart sich uns Gott:

1. als Vater,
2. als Sohn, und
3. als heiliger Geist. 10

77. Am 1. Sonnt. nach dem Feste der Dreieinigk. Ueber das Evangel.:

Der Gedanke an die künftige Vergeltung ist

1. erschütternd für den Sünder,
2. erhebend für den Frommen. 18

78. Am 1. Sonnt. nach dem Feste der Dreieinigk. Ueber die Epistel:

Die wahre Gottesliebe bewirkt auch wahre Freudigkeit.

1. Sie kennt keine Furcht;
2. sie ist sich einer edlen Wirksamkeit bewußt. 27

79. Am 2. Sonnt. nach dem Feste der Dreieinigk. Ueber das Evangel.:

Der Herr ruft dich, warum kommst du nicht?

1. Weil du die gewöhnlichen Geschäfte des Lebens zu hoch achtest;
2. weil du sie mit der Einladung des Herrn unvereinbar hältst;
3. weil du die unausbleiblichen Folgen nicht bedenkst. . . 36

80. Am 2. Sonnt. nach dem Feste der Dreieinigk. Ueber die Epistel:

So uns unser Herz nicht verdammet, so haben wir eine Freudigkeit zu Gott;

denn

1. was wir bitten, werden wir nehmen;
2. was wir thun, ist Gott wohlgefällig. 44

Seite

81. Am 3. Sonnt. nach dem Feste der Dreieinigk. Ueber das Evangel.:
Jesus nimmt die Sünder an,
dieses ist
1. kein Wort der Sicherheit,
2. vielmehr ein Wort der ernstesten Mahnung. 53

82. Am 3. Sonnt. nach dem Feste der Dreieinigk. Ueber die Epistel:
Alle eure Sorge werfet auf Gott, denn er sorget für euch,
wenn ihr
1. euch demüthiget unter seine gewaltige Hand,
2. nüchtern seid und wachet,
3. bedenket, daß dieselben Leiden über eure Brüder ergehn. . . 62

83. Am 4. Sonnt. nach dem Feste der Dreieinigk. Ueber das Evangel.:
Wie ihr wollet, daß euch die Leute thun sollen, also thut ihnen gleich auch ihr.
Deswegen sollet ihr
1. helfen,
2. vergeben,
3. gerecht richten. 71

84. Am 4. Sonnt. nach dem Feste der Dreieinigk. Ueber die Epistel:
Wir sind wohl selig — doch in der Hoffnung;
denn
1. die Gegenwart hat immer noch der Leiden viel,
2. die Sehnsucht nach dem Vollkommneren stört den Genuß des schon vorhandenen Guten,
3. die Hoffnung aber hilft wider Beides 79

85. Am 5. Sonnt. nach dem Feste der Dreieinigk. Ueber das Evangel.:
Will dir auch nicht sogleich deine Absicht gelingen, so bleibe doch in deinem Berufe ausdauernd.
Dazu gehört:
1. Bleibe ruhig in deinem Gemüthe,
2. bedachtsam in der Anwendung der besten Mittel,
3. fest vertrauend auf den Beistand Gottes. 88

86. Am 5. Sonnt. nach dem Feste der Dreieinigk. Ueber die Epistel:
Der christliche Muth.
1. Er gründet sich auf würdiges Gottvertrauen,
2. er wirkt herrliche Folgen. 97

87. Am 6. Sonnt. nach dem Feste der Dreieinigk. Ueber das Evangel.:
Auch die kleineren Fehler sollst du meiden!
1. Durch kräftigen Widerstand gegen Lieblingsfehler,
2. durch stets weitere Vervollkommnung des Guten, das dir gelungen ist. 105

88. Am 6. Sonnt. nach dem Feste der Dreieinigk. Ueber die Epistel:
Die Taufe, eine Einweihung im Christenthume,
1. für unser ganzes Leben,
2. für unser Sterben,
3. für unsre höhere Bestimmung. 113

Seite

89. Am 7. Sonnt. nach dem Feste der Dreieinigk. Ueber das Evangel.:
Die Frage:
Woher nehmen wir Brod?
beantwortet euch
1. mit gebührendem Ernste,
2. mit sofortiger Benutzung der vorhandenen Hülfsmittel,
3. mit Hinblick auf Gott,
4. mit dem Vorsatz der weisesten Sparsamkeit. 122

90. Am 7. Sonnt. nach dem Feste der Dreieinigk. Ueber die Epistel:
Die christliche Freiheit.
1. Was ist sie?
2. Wie gelangt man zu ihr?
3. Was wirkt sie? 130

91. Am 8. Sonnt. nach dem Feste der Dreieinigk. Ueber das Evangel.:
Jesus predigte gewaltig, und nicht wie die Schriftgelehrten.
1. Er zeigt unumwunden die Hindernisse der Tugend,
2. er fordert eine kräftige Ausführung des anerkannten Guten . 139

92. Am 8. Sonnt. nach dem Feste der Dreieinigk. Ueber die Epistel:
Welche der Geist Gottes treibt, die sind Gottes Kinder.
1. Sie sind frei von knechtischer Furcht;
2. sie lieben Gott als ihren Vater 147

93. Am 9. Sonnt. nach dem Feste der Dreieinigk. Ueber das Evangel.:
Die Klugheit dieser Welt ist Thorheit bei Gott,
denn
1. sie fürchtet die Welt und denkt nicht an Gott,
2. sie versäumt die rechtlichen Mittel und sucht Hülfe in der Sünde,
3. sie sorgt für diese Zeit und vereitelt die höhere Bestimmung. . 155

94. Am 9. Sonnt. nach dem Feste der Dreieinigk. Ueber die Epistel:
Wer sich läßt dünken, er stehe, sehe wohl zu, daß er nicht falle,
eingedenk
1. derjenigen, die wirklich gefallen sind,
2. der eigenthümlichen Schwachheit. 163

95. Am 10. Sonnt. nach dem Feste der Dreieinigk. Ueber das Evangel.:
Der Schmerz des Heilandes über die Verblendung seiner Zeitgenossen,
und zwar
1. wie derselbe aus reiner Menschenliebe entsprang, und
2. wie er ihn antrieb, noch zu retten, was möglich war . . 171

96. Am 10. Sonnt. nach dem Feste der Dreieinigk. Ueber die Epistel:
Die Gaben des Geistes sollen sich bei einem Jeden zum gemeinen Nutzen erzeigen;
1. um der Berufspflicht treu zu genügen,
2. um zu dienen, wo man vermag. 179

Seite

97. Am 11. Sonnt. nach dem Feste der Dreieinigk. Ueber das Evangel.:
Was wir von dem Troste, besser als andere Menschen zu sein, zu halten haben.
Er ist
1. unsicher, weil wir andre Menschen nicht vollkommen kennen,
2. grundlos, weil die Fehler Anderer unsere eigne Schuld nicht verringern,
3. gefährlich, weil wir von unserer Besserung dadurch abgehalten werden. 187

98. Am 11. Sonnt. nach dem Feste der Dreieinigk. Ueber die Epistel:
Von dem Apostel Paulus laßt uns
eine bescheidene Beurtheilung unser selbst
erlernen, so daß wir
1. unsere Schwachheiten unumwunden eingestehn,
2. unserer Vorzüge mit wahrer Demuth gegen Gott uns erinnern. 194

99. Am 12. Sonnt. nach dem Feste der Dreieinigk. Ueber das Evangel.:
Wie Jesus half,
nemlich:
1. Mit Bereitwilligkeit,
2. mit Aufblick zu Gott,
3. mit Anspruchlosigkeit. 202

100. Am 12. Sonnt. nach dem Feste der Dreieinigk. Ueber die Epistel:
Was die christliche Gemeinde von ihrem Prediger erwarten dürfe:
1. Daß er nicht seine eigne Lehre, sondern Christi Lehre predige,
2. daß er ein Amt, nicht des Buchstabens, sondern des Geistes führe. 209

101. Am 13. Sonnt. nach dem Feste der Dreieinigk. Ueber das Evangel.:
Was muß ich thun, daß ich das ewige Leben ererbe?
1. Mit Fleiß sollst du das anerkannte Gute ausrichten;
2. mit Eifer sollst du die Ausbildung deines Geistes unermüdet fortsetzen. 216

102. Am 13. Sonnt. nach dem Feste der Dreieinigk. Ueber die Epistel:
Wie können wir dazu beitragen, wahre Aufklärung zu verbreiten?
1. Wenn wir die Irrthümer, die gerade jetzt herrschen, erkennen,
2. die Scheingründe, worauf sie sich stützen, entkräften,
3. die Hauptsachen der Religion immer deutlicher ans Licht stellen. 224

103. Am 14. Sonnt. nach dem Feste der Dreieinigk. Ueber das Evangel.:
Danket dem Herrn
1. durch Anerkennung seiner Wohlthaten,
2. durch Demuth,
3. durch Gehorsam. 233

104. Am 14. Sonnt. nach dem Feste der Dreieinigk. Ueber die Epistel:
Wandelt im Geiste!
1. Um die Werke der Sinnlichkeit zu meiden, und
2. die Früchte des Christenthums zu gewinnen. 241

Seite

105. Am 15. Sonnt. nach dem Feste der Dreieinigk. Ueber das Evangel.:
Um im Kampfe des Lebens stark zu sein, ist Lebensweisheit nöthig.
Dazu rechnet der Herr:
1. Achte den Besitz des Zeitlichen nicht zu hoch;
2. sorge nicht ängstlich um Dinge, die du nicht ändern kannst;
3. trachte am ersten nach dem Reiche Gottes. 248

106. Am 15. Sonnt. nach dem Feste der Dreieinigk. Ueber die Epistel:
Jetzt, da es Zeit ist, bewähre dich als Christ,
nemlich:
1. Durch bescheidenes Betragen,
2. durch sanfte Behandlung Anderer,
3. durch treue Erfüllung deiner Verbindlichkeiten,
5. durch Vorbereitung auf die Ewigkeit. 257

107. Am 16. Sonnt. nach dem Feste der Dreieinigk. Ueber das Evangel.:
Weinet nicht trostlos um den Tod eurer Lieben,
denn
1. der Tod ist nothwendiger Begleiter des irdischen Lebens,
2. er trennt nimmer das Band der Liebe,
3. er zeigt uns die Größe des Todesüberwinders. . . . 266

108. Am 16. Sonnt. nach dem Feste der Dreieinigk. Ueber die Epistel:
Was wollen wir durch Religionsunterricht bei unseren Kindern erreichen?
1. Kenntniß der heiligen Veranstaltungen Gottes zur Seligkeit der Menschen,
2. Kraft zu allem Guten. 274

109. Am 17. Sonnt. nach dem Feste der Dreieinigk. Ueber das Evangel.:
Wie der Christ im Umgange mit feindlich gesinnten Menschen sich zu betragen habe.
Er soll
1. in der Ausführung des anerkannten Guten fest bleiben,
2. die ihm zu Gebote stehenden Mittel dabei mit Besonnenheit benutzen,
3. ein wahrgenommenes unziemendes Benehmen möglichst zurechtweisen. 281

110. Am 17. Sonnt. nach dem Feste der Dreieinigk. Ueber die Epistel:
Wir glauben All' an Einen Gott,
darum lasset uns
1. uns vertragen Einer den Andern in der Liebe, und
2. uns befleißigen, das Band des Friedens zu bewahren. . . 290

111. Am 18. Sonnt. nach dem Feste der Dreieinigk. Ueber das Evangel.:
Wie wir Menschen zu begegnen haben, die uns in Religionssachen versuchen wollen,
nemlich:
1. mit einer unumwundenen Darlegung unserer festen Ueberzeugung, und
2. mit Hinweisung auf das Mangelhafte ihrer eignen Begriffe. 298

112. Am 18. Sonnt. nach dem Feste der Dreieinigk. Ueber die Epistel:
Dürfen wir mit Freude auf die vollendete Schulzeit zurückschn?
1. Wurden wir dadurch reich gemacht an Lehre und Erkenntniß?
2. Fühlen wir uns kräftig in Christo?
3. Hoffen wir, festzubleiben bis an's Ende. 306

Seite

113. Am 19. Sonnt. nach dem Feste der Dreieinigk. Ueber das Evangel.:
Warum denket ihr so Arges in eurem Herzen?
Geschieht es
1. aus einer bloßen fehlerhaften Gewohnheit? oder
2. aus einer absichtlichen, aber zu ängstlichen Vorsicht? . . 314

114. Am 19. Sonnt. nach dem Feste der Dreieinigk. Ueber die Epistel:
Wie können wir zu der Besserung lasterhafter Menschen beitragen?
1. Wenn wir ihnen Muth einflößen, besser zu werden,
2. wenn wir wirklich dazu ihnen Hülfe leisten. 322

115. Am 20. Sonnt. nach dem Feste der Dreieinigk., oder am Reformationsfeste. Anstatt über das Evangelium über Psalm 119:
Die Wiederherstellung der christlichen Kirche,
und zwar
1. die Verwerfung menschlicher Bestimmungen in Glaubenssachen,
2. das freimüthige Bekenntniß der wiedererkannten göttlichen Wahrheit. 332

116. Am 20. Sonnt. nach dem Feste der Dreieinigk., oder am Reformationsfeste. Ueber die Epistel:
Was fordert die evangelische Kirche von ihren Anhängern?
1. Daß Jesu Lehre die einzige Richtschnur ihres Glaubens ihnen bleibe;
2. daß sie zu dem Ende die vorhandenen Heilsmittel treu benutzen. 341

117. Am 21. Sonnt. nach dem Feste der Dreieinigk. Ueber das Evangel.:
Die Krankheit ist
1. eine Prüfung unserer Sinnesart,
2. eine Vermittlerin des Wohlwollens gegen die Unsrigen,
3. eine Führerin zu Gott. 349

118. Am 21. Sonnt. nach dem Feste der Dreieinigk. Ueber die Epistel:
Die Waffen des Geistes:
1. In Wissen Wahrheit,
2. im Glauben Festigkeit,
3. im Willen Reinheit,
4. im Beten Treue. 357

119. Am 22. Sonnt. nach dem Feste der Dreieinigk. Ueber das Evangel.:
Vergib uns unsere Schuld, wie wir vergeben unseren Schuldigern.
1. Welche Schuld soll uns Gott vergeben?
4. Wie vergeben wir unsern Schuldigern? 366

120. Am 22. Sonnt. nach dem Feste der Dreieinigk. Ueber die Epistel:
Die Wahrnehmung, nicht vergeblich für die uns anvertrauten Seelen gewirkt zu haben,
veranlasse uns
1. zum Dank gegen Gott,
2. zu den freudigsten Hoffnungen,
3. zu den herzlichsten Ermahnungen. 375

Seite

121. Am 23. Sonnt. nach dem Feste der Dreieinigk. Ueber das Evangel.:
Wir werden einst wie die Engel Gottes im Himmel sein,
mithin:
1. selig in dem Bewußtsein treu erfüllter Pflicht,
2. seliger noch in den vollkommneren Verbindungen mit den Unsrigen,
3. am seligsten in der nähern Vereinigung mit Gott. . . 383

122. Am 23. Sonnt. nach dem Feste der Dreieinigk. Ueber die Epistel:
Schon das Streben nach einer weiteren Vollkommenheit ist sehr heilsam.
1. Es überzeugt uns von der Nichtigkeit alles Irdischen,
2. erweckt in uns wahre Bescheidenheit,
3. weiset uns hin auf unsere künftige Bestimmung. . . . 391

123. Am 24. Sonnt. nach dem Feste der Dreieinigk. Ueber das Evangel.:
Gläubig nahe dich in jeder Noth deinem Heilande und dir wird geholfen werden.
1. Du fühlst dich nicht weiter verlassen,
2. dein Verstand erhält wieder eine ruhige Besonnenheit,
3. dein Herz gewinnt eine feste Hoffnung. 400

124. Am 24. Sonnt. nach dem Feste der Dreieinigk. Ueber die Epistel:
Wie nachtheilig die Meinung sei, in religiösen Dingen leicht genug gethan zu haben.
1. Die Religionserkenntniß wird dadurch verdunkelt,
2. der Wandel unwürdig,
3. die Beruhigung des Herzens schwankend. 409

125. Am 25. Sonnt. nach dem Feste der Dreieinigk. Ueber das Evangel.:
Verzweifle nicht in deiner größten Noth.
1. Ist's möglich, so suche dieser Noth noch zu entgehn,
2. verkenne keinen Umstand, der deine Lage gefahrvoll macht,
3. aber hoffe dabei nur, daß die Tage der Noth verkürzt werden,
4. laß dich nicht durch falsche Menschen zu sinnlosen Mitteln verführen. 418

126. Am 25. Sonnt. nach dem Feste der Dreieinigk. Ueber die Epistel:
Tröstet euch, ihr Trauernden;
denn
1. die da entschliefen, — sie leben,
2. mit ihnen werdet ihr allezeit bei dem Herrn sein. . . 427

127. Am 26. Sonnt. nach dem Feste der Dreieinigk. Ueber das Evangel.:
Gott will, daß allen Menschen geholfen werde.
1. den Gerechten durch herrliche Belohnung ihrer Treue,
2. den Ungerechten durch eine strenge Bestrafung ihrer Untreue. . 436

128. Am 26. Sonnt. nach dem Feste der Dreieinigk. Ueber die Epistel:
Der wahre Ruhm einer christlichen Gemeinde
besteht darin
1. zu wachsen im Glauben,
2. zuzunehmen an gegenseitiger Liebe. 445

Seite

129. Am 27. Sonnt. nach dem Feste der Dreieinigk. Ueber das Evangel.:
Wie wir auf die Ereignisse einer verborgenen Zukunft uns würdig vorbereiten können?
1. Durch richtige Erkenntniß unseres Berufs,
2. durch zeitige Benutzung der uns verliehenen Kräfte,
3. durch besonnene Aufmerksamkeit. 453

130. Am 27. Sonnt. nach dem Feste der Dreieinigk. Ueber die Epistel:
Der Wechsel alles Irdischen
mahnt uns,
1. mit Besonnenheit zu nützen, was die Erde uns giebt,
2. mit Festigkeit Solches den Gütern des Geistes unterzuordnen. 462

131. Am Feste der Darstellung Jesu im Tempel. Ueber das Evangel.:
Heil einem Jeden, der in Jesu seinen Heiland erkennt!
1. er fühlt das Bedürfniß der Erlösung, und
2. findet doch Frieden des Herzens. 470

132. Am Feste der Darstellung Jesu im Tempel. Ueber die Epistel:
Zu seinem Tempel kommt der Herr.
1. Was bedeutet dieses Wort?
2. Was lehrt es?
3. Was nützt es? 477

133. Am Feste Johannis des Täufers. Ueber das Evangelium:
Was dürfen wir, bei einer treuen Erziehung, von unseren Kindern hoffen?
1. Daß auch sie hienieden finden werden, was sie bedürfen,
2. daß sie beitragen werden zum Segen ihrer Mitmenschen,
3. daß sie einst den Namen Kinder Gottes verdienen werden. . 484

134. Am Feste Johannis des Täufers. Ueber die Epistel:
Bereitet dem Herrn den Weg!
1. Zeiget das Bedürfniß, uns an den Herrn zu wenden,
2. belehrt euch und Andere, wie dieses geschehen solle. . . 494

135. Am Feste der Heimsuchung Mariä. Ueber das Evangelium:
Die Mittheilung unseres innern Seelenzustandes an gleich gestimmte Seelen ist heilsam:
1. Zur Erhöhung unserer Freude,
2. zur Milderung unseres Schmerzes. 501

136. Am Feste der Heimsuchung Mariä. Ueber die Epistel:
Die theuersten Hoffnungen der Vorwelt sind in Christo wirklich erfüllt.
1. Auf ihm ruhete der Geist des Herrn,
2. durch ihn kam Gerechtigkeit,
3. durch ihn kam Glaube. 510

Seite

137. Am Feste der Engel oder Michaelis. Ueber das Evangelium:

Die Seligkeit der Engel,

und zwar:
1. Nähere Gemeinschaft mit Gott,
2. Thätigkeit in einem höhern Berufe,
3. ungestörter Genuß des innern Friedens mit sich selbst. . . 518

138. Am Feste der Engel oder Michaelis. Ueber Psalm 31. statt der Epistel:

Des Herrn Engel schützt dich,

wenn du
1. Gott kindlich fürchtest,
2. ihm willig folgest. 527

139. Am Erntefeste. A.

Freundlich offenbart sich Gott in der Ernte,

denn
1. er bereitet,
2. er behütet sie uns. 536

140. Am Erntefeste. B.

Auch bei einer mißlungenen Ernte danke dem Herrn durch würdige Vorsätze:

1. der Verbannung ängstlicher Sorgen,
2. der vermehrten Thätigkeit in deinem Berufe,
3. der sparsamen Benutzung dessen, was wirklich dir zu Theil geworden ist. 544

141 Am Bußtage. A.

Wie stehst du mit Gott?

sowohl
1. in deinem Wollen, als
2. in deinem Vollbringen. 551

142. Am Bußtage. B.

Wie es mit dem sündigen Menschen besser werden könne?

1. Durch das Bewußtwerden der eigenen Schuld,
2. durch den vertrauensvollen Aufblick zu Gott,
3. durch den festen Entschluß der Besserung. 559

143. Erste Fastenpredigt.

Jesus im Garten zu Gethsemane,

und zwar
1. seine Fürsorge für die Jünger,
2. sein innerer Seelenkampf,
3. seine Ergebung in den Willen des Vaters. 567

144. Zweite Fastenpredigt.

Der Muth Jesu blieb unerschütterlich,

sowohl
1. bei der Bosheit seiner Feinde, als auch
2. bei der Schwachheit seines eigenen Jüngers. 575

Seite

145. Dritte Fastenpredigt.

Jesus beweiset es, daß er in die Welt gekommen sei, um für die Wahrheit zu zeugen:

1. Durch die unumwundene Erklärung dieses Zwecks,
2. durch sein würdevolles Benehmen vor seinen Richtern. . . 582

146. Vierte Fastenpredigt.

Jesu Gang nach Golgatha

zeigt uns:

1. Seine Besonnenheit,
2. seine liebevolle Theilnahme an den Schicksalen Anderer, und
3. die Belehrung derselben. 590

147. Fünfte Fastenpredigt.

Jesus am Kreuze:

1. In der Mitte zweier Verbrecher,
2. verspottet von seinen Feinden,
3. beklagt von seinen Angehörigen,
4. mit ausdauernder Ergebung. 597

148. Sechste Fastenpredigt.

Die Begräbnißfeier Jesu:

1. Durch Pflichtgefühl veranlaßt,
2. von einem schuldbewußten Herzen verstattet,
3. mit Sorgfalt ausgeführt. 601

75.

Am Feste der Dreieinigkeit.

Ueber das Evangelium:

Dein Reich komme, o Herr, es komme zu uns Allen! Amen!

Der heutige Festtag der Dreieinigkeit Gottes erinnert uns an die Unbegreiflichkeit des Unendlichen. Das, was er ist, kann keine Sprache bezeichnen, ja, keine Vernunft ergründen. Nur in bildlichen Redensarten können wir einigermaaßen die erhabene Vollkommenheit Gottes andeuten, müssen uns aber dabei immer bescheiden: Es ist noch nicht erschienen, was wir sein werden, wenn es aber erscheinen wird, so werden wir ihn sehen, von Angesicht zu Angesicht, näher, vollständiger also ihn erkennen.

Besonders haben wir uns davor zu hüten, in dasjenige, was über das Wesen Gottes uns gelehrt wird, menschliche Vorstellungen, wohl gar menschliche Spitzfindigkeiten hineinzutragen. Niemand hat Gott je gesehen; der eingeborene Sohn, der in des Vaters Schooß ist, der hat es verkündigt; was er aber von ihm verkündigte, das will mit einem gläubigen und demüthigen Herzen aufgenommen sein. Er spricht

kurz vor seinem Abschiede zu den zurückbleibenden Jüngern: Gehet hin in alle Welt, und lehret die Völker, und taufet sie im Namen des Vaters, und des Sohnes, und des heiligen Geistes. Aus diesem wichtigen Spruche erhellet die dreifache Offenbarung des einigen und ewigen Gottes, als Vaters, Sohnes und heiligen Geistes, und wenn nun auch die christliche Kirche von drei Personen in der Gottheit spricht, so dürfen wir keinesweges dabei an menschliche Personen denken, die von einander getrennt und völlig verschieden sind. Nein, aus den Belehrungen Jesu geht hervor, daß derselbe Gott es ist, der als Vater und Schöpfer aller Dinge Alles hervorgebracht hat, erhält und regiert, der mit Christo in der innigsten Vereinigung stand, mit ihm Eins war, und der noch jetzt auf das Gemüth aller derer, welche sich ihm vertrauensvoll überlassen, einwirkt und sie zum Heile führt.

Diese Belehrung Jesu von dem erhabensten Gegenstande unseres Glaubens, und die Anweisung zu einer würdigen Verehrungsart Gottes, um dadurch die Bestimmung zur Seligkeit wirklich zu erreichen, dieses Alles ist unter dem einen Worte Reich Gottes zu verstehen. Davon spricht nun unser heutiges Evangelium.

Joh. 3, 1—15.

Es war ein Mensch unter den Pharisäern, mit Namen Nicodemus, ein Oberster unter den Juden, der kam zu Jesu bei der Nacht, und sprach zu ihm: Meister, wir wissen, daß du bist ein Lehrer, von Gott gekommen, denn Niemand kann die Zeichen thun, die du thust, es sei denn Gott mit ihm. Jesus antwortete und sprach zu ihm: Wahrlich, wahrlich ich sage dir: Es sei denn, daß Jemand von Neuem geboren werde, kann er das Reich Gottes nicht sehen. Nicodemus spricht zu ihm: Wie kann ein Mensch geboren werden, wenn er alt ist? Kann er auch wiederum in seiner Mutter Leib gehen und geboren werden? Jesus antwortete: Wahrlich, wahrlich ich sage dir; es sei denn,

daß Jemand geboren werde aus dem Wasser und Geiste, so kann er nicht in das Reich Gottes kommen. Was vom Fleische geboren wird, das ist Fleisch, und was vom Geiste geboren wird, das ist Geist. Laß dich es nicht wundern, daß ich dir gesagt habe: Ihr müsset von Neuem geboren werden. Der Wind bläset wo er will, und du hörst sein Sausen wohl; aber du weißt nicht, von wannen er kommt, und wohin er fährt. Also ist ein Jeglicher, der aus dem Geiste geboren ist. Nicodemus antwortete, und sprach zu ihm: Wie mag Solches zugehen? Jesus antwortete, und sprach zu ihm: Bist du ein Meister in Israel, und weißt das nicht? Wahrlich, wahrlich ich sage dir: Wir reden, was wir wissen, und zeugen, was wir gesehen haben, und ihr nehmet unser Zeugniß nicht an. Glaubet ihr nicht, wenn ich euch von irdischen Dingen sage, wie würdet ihr glauben, wenn ich euch von himmlischen Dingen sagen würde? Und Niemand fährt gen Himmel, denn der vom Himmel hernieder gekommen ist, nemlich des Menschen Sohn, der im Himmel ist. Und wie Moses in der Wüste eine Schlange erhöhet hat, also muß des Menschen Sohn erhöhet werden, auf daß Alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben.

Nicodemus, einer der wenigen Vornehmen unter dem jüdischen Volke, welche gleich anfangs, als Jesus auftrat, die Wahrheit erkennen und freimüthig vertheidigen wollten, ein Mitglied des hohen Raths zu Jerusalem, kommt bei nächtlicher Zeit zu Jesu, vielleicht aus weiser Vorsicht, um vor den Feinden Jesu sich zu sichern, und will offenbar sich erst die völlige Gewißheit verschaffen, daß Jesus von Gott gesandt sei. Meister, wir wissen, sagt er, daß du bist ein Lehrer, von Gott gekommen, denn Niemand kann die Zeichen thun, die du thust, es sei denn Gott mit ihm. Jesus dagegen, anstatt die erwartete Antwort zu geben, daß er wirklich ein Lehrer, von Gott gesandt, sei, nimmt die Sache wichtiger noch und weit umfassender, indem er zugleich andeutet, was von denjenigen geschehen müsse, die in das Gottesreich, welches er stifte,

eingehen wollten. Dieses nun drückt er mit dem bildlichen Worte aus: Von Neuem geboren werden. Wir gebrauchen nicht selten im gewöhnlichen Leben dieses Wort, sobald wir die Befreiung von einem leidenvollen Zustande, von einem drückenden Uebel darstellen und das selige Gefühl dieser Befreiung beschreiben wollen. Und dieser Ausspruch Jesu beschäftige denn uns heute:

Um in das Reich Gottes einzugehen, mußt du von Neuem geboren werden,

1. nicht vom Fleische,
2. sondern vom Geiste.

1.

Was vom Fleische geboren wird, das ist Fleisch.

Der gewöhnliche Mensch, der sich in dem täglichen Leben, so gut es gehen will, forthilft, genießt, was er genießen kann, das Uebel von sich entfernt, so weit er nur vermag, übrigens aber seiner höheren Bestimmung nicht im Mindesten eingedenk ist, den Namen Gottes bloß gedankenlos im Munde führt, gut ist, so lange keine Versuchung zum Bösen ihm kommt, der, ohne feste Grundsätze, sich bloß durch die jedesmaligen Umstände leiten läßt — ein solcher Mensch ist, nach dem Urtheil Jesu, vom Fleische geboren und ist Fleisch. Unmöglich kann er dem Reiche Gottes angehören, wenn nicht eine völlige Umwandlung an Gefühlen, Gesinnungen, Vorsätzen und Absichten mit ihm vorgeht.

Es bedarf dieses gar keines Beweises, da es an sich klar und einleuchtend ist; wichtig aber ist es für uns, zu untersuchen, ob wir selbst zu denjenigen gehören, die vom Fleische geboren genannt werden mögen.

Daß man weiß, daß Gott sei, hat Gott selbst den Menschen offenbart, indem er sein unsichtbares Wesen in seinen sichtbaren Werken zu Tage legte.

Allein wie oft ist in unserem Herzen auch wohl nicht das kleinste Gefühl von der Erhabenheit dieses Gottes! Gehört haben wir es, daß er unser Vater sei, daß er in Christo sich uns näher offenbarte, und durch seinen Geist in unserem eigenen Herzen spreche, aber dabei lassen wir es völlig bewenden. Dieser Gedanke hat so wenig Erhebendes und Anziehendes für uns, daß er fast nie in unserer Seele von selbst sich kund thut. Ach, wie weit sind wir da von jenem Leben, Weben und Sein in Gott, wovon der Apostel spricht, entfernt! Gott ist uns nahe allenthalben, allein wir bemerken seine Nähe nicht. Wir gehen gewissermaaßen den Weg durchs Leben ohne Gott.

Ist dem wirklich also, Andächtige, so ist's Zeit, daß diese Sinnlichkeit weiche, und das innere herrliche Gefühl, daß der unendliche Gott auch unser Gott und Vater ist, wieder sein Recht gewinnen möge. Gerade durch die Besiegung jener Sinnlichkeit thun wir den ersten Schritt in das Gottesreich, welches Jesus stiftete.

Nicht anders muß es mit den Gesinnungen geschehen. Ach, tief in unserem Inneren ist es vielleicht ganz anders, als es äußerlich vor der Welt erscheint, oder als wir uns selbst eingestehen wollen. Da läßt Vergnügungs- und Genußsucht die edleren Gesinnungen des Mitleidens und der Mitfreude niemals zu irgend einer Stärke gedeihen, wenn wir sie auch vor der Welt heucheln wollen. Wenn es uns nur wohlgeht, was kümmert uns die Noth und das Elend Anderer? so denken wir, wenn auch die Seele selbst sich schämt, sich den Gedanken einzugestehen. Da verbirgt sich sorgfältig vor dem Auge der Welt Ungerechtigkeit, Haß, Zwietracht, Neid; wir scheinen so billig, so rechtlich, so nachgiebig gegen Andere, aber kaum ist die Stunde da, wo diese Gesinnungen irgend eine Anregung von Außen her erhalten, so zeigen sie sich in ihrer ganzen

furchtbaren Stärke. Keinen Anstand finden wir weiter in unserem Herzen, auf Kosten Anderer einen Vortheil uns zu verschaffen, wenn auch die Ungerechtigkeit am Tage liegt. Klugheit und Umsicht nennen wir es, solchen Gewinn uns zu vergönnen, dessen wir uns schämen sollten; gewöhnliche Artigkeit, Feinheit des Umganges, Freundschaft, Liebe, nennen wir den Versuch der Verführung schuldloser Seelen, und wollen ihn damit beschönigen und rechtfertigen; edler Zorn soll es sein, wenn man bei der geringsten Veranlassung aufbrauset und tobt, als könne man kein Maaß und keine Grenze wieder finden, und die Befriedigung einer unedlen Rache, worauf wir sinnen, muß sich als eine gerechte Züchtigung und Zurechtweisung des Fehlenden in unserem Geiste darstellen. Gewiß! ist es so in unserem Herzen, so bedarf es einer völligen Wiedergeburt, um nicht weiter von dem Fleische, von den Eingebungen böser Gesinnungen abhängig zu sein und dadurch das Reich Gottes uns zu verschließen.

Auch der Wille muß besser werden, und wird in der That besser, sobald die Gesinnung sich veredelt. Ach, erkenne es doch, mein Christ, wie verwerflich bisher oft deine Vorsätze waren! Du nimmst es dir vor, die Vorwürfe, welche das eigene Gewissen dir macht, oder welche andere Menschen, die dir vorgesetzt sind und über dein Betragen wachen, mit Nachdruck und Ernst dir ans Herz legen, nicht im Mindesten zu achten, sondern bloß deinen eigenen Weg, nach deinem Belieben fortzugehen, und jede etwaige Unruhe der Seele durch Zerstreuung zu verscheuchen. Ich sage dir, brich in dir selbst erst diesen bösen Willen, denn sonst kannst du nicht in das Reich Gottes eingehen.

Endlich auch deine Absichten, die Zwecke aller deiner Bestrebungen dürfen nicht bloß der Sinnlichkeit angehören. Welches ist das höchste Ziel deines Strebens und Wirkens gewesen? Gestehe es dir ein, je

mehr du jetzt arbeitest, um so gemächlicher, um so reichlicher willst du demnächst genießen. Es scheint dieses so billig, scheint ein so gerechter Lohn für Sorge und Mühe, für Fleiß und Anstrengung. Allein wenn es Nichts weiter als Genuß und Bequemlichkeit, als völlige Unthätigkeit und Mangel an aller Anstrengung ist, so wisse, daß Solches dir noch nicht die Pforten des Gottesreichs eröffnen kann; denn nicht Erschlaffung der verliehenen Kräfte, sondern stets höhere Thätigkeit im Guten geziemt dem Christen.

Darum setzt Jesus

2.

hinzu: Was vom Geiste geboren ist, das ist Geist. Nicht bloß also, daß Gefühle, Gesinnungen, Vorsätze und Absichten von dem Einflusse niederer Sinnlichkeit geläutert werden, — nein, noch mehr, sie müssen aus dem Geiste, welcher das ganze Betragen Jesu bezeichnet, entspringen, wenn wir zu seinem Gottesreiche gelangen wollen.

Der Christ, der neugeboren sich erachtet, fühlt wirklich in seinem Inneren die Einwirkungen des Geistes Gottes darin, daß er ein unerschütterliches Vertrauen zu Gottes Gnade faßt, daß er unter allen Verhängnissen des Lebens die Hoffnung nicht aufgibt: Der Herr wird's mit mir wohl machen, daß er die Spuren der göttlichen Vorsehung überall, und insonderheit in seinem eigenen Leben wohl bemerkt, daß der Gedanke: Gott ist mein Vater, und ich bin sein Kind, ihn stets begleitet. Keinesweges also wird durch diese Wiedergeburt irgend eine außerordentliche oder wundervolle Einwirkung auf das Gemüth der Menschen hervorgebracht, wie die schwärmerische Einbildungskraft sich solche erträumt. Es ist hier nicht die Rede von einem urplötzlichen Durchbruch der Gnade, von einer augenblicklichen Veränderung des ganzen inneren Men-

schen, von einer höheren Erleuchtung, von einer Eingebung göttlicher Dinge, sondern nur von dem innigen Ergriffensein durch den Gedanken: Gott mit mir, und ich mit Gott.

Durch diesen Geist wird der Inbegriff aller Gesinnungen nun veredelt. Es schwindet Eigennutz und Selbstsucht, Ungerechtigkeit und Haß, denn bin ich ein Kind Gottes, so sind's meine Mitmenschen alle. Darum erweckt die Liebe zu Gott bei dem, der durch den Geist des Christenthums sich umgewandelt und gleichsam neugeboren fühlt, unfehlbar auch würdige Menschenliebe. Klar liegen die Aussprüche der Religion nun uns vor Augen, daß, wer da sagt, er liebe Gott, und hasset seine Brüder, ein Lügner ist.

Und kann es anders sein, als daß Solches auf unsere Vorsätze den wohlthätigsten Einfluß hat? Wir sind nun fest entschlossen, niemals Etwas gegen das Gewissen zu thun; denn in der Vereinigung mit Gott, worin wir uns so glücklich fühlen, ist die Stimme des Ewigen, die sich in unserer eigenen Brust hörbar macht, uns eine heilige Stimme. Wir wollen diese Stimme nur recht rein hören, ohne falsche Zugabe von Aengstlichkeit oder Befangenheit des Gemüths.

Und wie rein, wie edel sind bei dem, der vom Geiste des Christenthums gleichsam wiedergeboren ist, die Absichten, die er zu erreichen sucht! Wo er Gott wahrnimmt in der ganzen Natur, im Großen wie im Kleinen, da ist er wirksam, thätig mit seiner erhabenen Vollkommenheit. Ihm will der Christ ähnlich sein, denn er kennt gar keine größere Freude, als in Gemäßheit seiner ihm gewordenen Bestimmung zu wirken. Nicht auf Tage träger Ruhe zählt er in der Zukunft, sondern auf eine höhere veredelte Thätigkeit. Das irdische Tagewerk, so spricht er freilich zu sich, besonders in Stunden, wo sein Beruf ihm sehr schwer

dünkt, wird dort ruhen, allein weit Höheres als dieses wird dich dort in Anspruch nehmen.

Nicodemus verstand anfangs den Heiland nicht, und dieser sagt zu ihm: Laß dich's nicht wundern, daß ich dir gesagt habe, ihr müsset von Neuem geboren werden. Ihr begreift so viele Dinge in der wirklichen Natur nicht vollständig, wisset nicht des Windes Entstehen und Fortgang zu erklären, ihr glaubt nicht, wenn ich von irdischen Dingen sage, wie würdet ihr glauben, wenn ich von himmlischen Dingen euch sagen würde? Ihr hängt bloß an dem Irdischen und könnt meine Belehrung, die ich vom Himmel herab euch bringe, noch nicht verstehen; aber doch wird es geschehen, daß, so wie einst Gott durch Mosen dem hartbedrängten Volke in der Wüste ein Gnadenzeichen gab, auch des Menschen Sohn als eine Bürgschaft der Gnade Gottes erhöhet werden wird, auf daß Alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben.

Lasset uns Gott danken, Andächtige, daß wir jetzt diese ganze Darstellung unseres Erlösers besser und vollständiger verstehen, als damals jener Meister in Israel es vermochte.

Wir kennen diese Gnade, die Gott in Christo der Menschheit dargeboten hat, wir kennen dieses Gottesreich, welches Christus hienieden begründete, wir sagen uns selbst, daß wir nicht dem Fleische, sondern dem Geiste dienen sollen, um anzugehören unserem Erlöser.

Verkläre dich denn in unserem Herzen, göttlicher Heiland, laß uns erkennen, wie du so erhaben bist, und wie du zu gleicher Vollkommenheit uns erheben willst. Du führst uns zu Gott, und mit Gott wollen wir leben, wirken, dulden, obsiegen, sterben und zu höherer Vollendung eingehen. Amen!

76.

Am Feste der Dreieinigkeit.

Ueber die Epistel:

Das, Vater, ist das ewige Leben, daß wir dich, daß du allein wahrer Gott bist, und den du gesandt hast, Jesum Christum, erkennen!

Gehet hin in alle Welt, und lehret die Völker und taufet sie im Namen des Vaters, und des Sohnes, und des heiligen Geistes! Dieses ist bekanntlich der letzte Auftrag, den der Heiland seinen Jüngern hienieden gab, und ist das merkwürdige Wort, welches noch jetzt bei jeder Taufhandlung uns zur Richtschnur dienet.

So wie aber die heiligste Sache in der Welt vor falscher Deutung und Mißbrauch nicht sicher ist, so trat auch hier die menschliche Spitzfindigkeit herzu, und wollte das Wesen der Gottheit, welches unsere Begriffe weit übersteigt, willkührlich erklären.

Freilich bedarf der Mensch einer Erkenntniß und Anwendung dieses heiligen Worts, aber diese wollen aus der heiligen Schrift selbst, und nicht aus den Trugschlüssen gegenseitig sich bestreitender menschlicher Lehrmeinungen gewonnen werden.

Schon der von alten Zeiten her bestehende Name Fest der Dreieinigkeit sollte billig uns überzeugen, welch' eine Tiefe des Reichthums in Gott vorhanden sei, wie Paulus es in unserer heutigen Epistel nennt:

Röm. 11, 33—36.

O welch' eine Tiefe des Reichthums, beide der Weisheit und Erkenntniß Gottes! Wie gar unbegreiflich sind seine Gerichte, und unerforschlich seine Wege! Denn wer hat des Herrn Sinn erkannt? oder wer ist sein Rathgeber gewesen? oder wer hat ihm Etwas zuvor gegeben, das ihm werde wieder vergolten? Denn von ihm, und durch ihn, und in ihm sind alle Dinge. Ihm sei Ehre in Ewigkeit! Amen.

In demselben Briefe, woraus diese Worte entnommen sind, hatte der Apostel vorhin schon gesagt: Daß man weiß, daß Gott sei, ist den Menschen offenbar, denn Gott hat es ihnen offenbart, damit daß seine ewige Kraft und Gottheit wird ersehen, so man deß wahrnimmt an den Werken, nemlich an der Schöpfung der Welt, also daß sie keine Entschuldigung haben.

Welcher Nachdenkende hätte aber nicht oftmals schon Herz und Auge zu dem Unbegreiflichen und Unerforschlichen erhoben, und aus der Fülle der Seele gebetet: Herr, hilf mir, näher noch dich zu erkennen! In solchen Augenblicken ist es denn der Ausspruch Jesu, der inniger und tiefer uns ergreift als sonst. Auch jetzt nahen wir uns in kindlichem Gebete dem Gott, von dem alle Dinge sind, und dem da Ehre sei in Ewigkeit; auch jetzt erflehen wir von ihm, daß er erleuchten wolle die Augen unseres Verstandes, und gebe uns den Geist der Weisheit und der Offenbarung zu seiner selbst Erkenntniß, und unser Gebet findet Erhörung; denn auch heute, am Festtage seiner Unbegreiflichkeit,

offenbaret sich uns Gott.

1. als Vater,
2. als Sohn, und
3. als heiliger Geist.

1.

Als Vater, als der allmächtige Schöpfer und Erhalter aller Dinge, zeigt sich uns Gott bei jedem Blicke auf uns selbst und auf die Welt außer uns.

Du selbst, mein Christ, bist dir der redendste Beweis von Gottes Vaterhuld. Daß du bist, daß deine Seele mit diesem Körper verbunden ist, und auf eine dir ganz unbegreifliche Weise in diesem Körper herrscht, ihn, wie sie will, bewegt und zur Ausführung ihrer Absichten gebraucht, dieses Alles bewährt dir die Tiefe des Reichthums, beide der Weisheit und der Erkenntniß Gottes, der dieses Alles ordnete.

Und nicht dieses allein, — auch deine ganze Bestimmung, dein Glück und deine Bürde hat er geordnet; denn deine Tage waren, wie es bildlich heißt, auf sein Buch geschrieben, die da werden sollten und deren keiner da war. Ach, das ist ein Gedanke voller Seligkeit: Kein Schicksal meines Lebens kommt von ungefähr, es ist Alles weislich eingerichtet. Habe ich selbst das Bewußtsein, nach meinen besten Kräften und Einsichten das Gute gewollt und das Uebel verhindert zu haben, so mag der Erfolg sein, welcher er will, er ist zu meinem Heile. Bin ich in dringender Noth und weiß mir nicht weiter zu helfen, so ist das Wort: Mein Schöpfer, steh mir bei, mein Vater, verlaß mich nicht, ein Wort der Erquickung und des Trostes. Blicke ich in jene grenzenlose Ferne, die vor mir liegt, überzeuge ich mich durch die unerschöpflichen Kräfte meines Geistes von der ewigen Fortdauer desselben, so offenbart sich mir der Vater, der da bleibt wie er ist, meine Zuflucht für und für, und getrost gehe ich der Zukunft entgegen.

Aber nicht bloß in mir selbst, sondern auch in der Welt um mich her zeigt sich Gott als Vater. Von ihm, durch ihn und in ihm sind alle Dinge. Ue-

berall sind die Spuren nicht bloß seiner Wirksamkeit, sondern auch seiner leitenden Vorsehung; doch nicht deutlicher legen sie sich zu Tage, als in der Geschichte des Menschengeschlechts selbst. Nicht als ob wir uns das oft sehr harte und schmerzliche Geschick einzelner Menschen, oder die Leiden, welche ganze Völker heimsuchen, genügend erklären und jedesmal angeben könnten, warum Gott Solches gethan habe, sondern daß wir vielmehr sehen, wie er niemals sich ganz unbezeugt ließ, und den Saamen einer besseren Erkenntniß zu allen Zeiten in einzelnen ausgezeichneten Menschen zu erhalten wußte. Selbst der trübsinnigste Ankläger der Vorsehung muß es bei einigem Nachdenken eingestehen, daß Gott allmählig das Menschengeschlecht weiter fortführt, und daß große Weltereignisse, welche geradezu dieser Absicht zu widerstreiten scheinen, in seiner Hand Beförderungsmittel dieses Zweckes sind. Bei aller Klage über die Verdorbenheit unserer Zeit, über Genußsucht, Eigennutz, Schwelgerei und Verschwendung, läßt es sich doch nicht in Abrede stellen, daß das Menschengeschlecht dieser Zeit auf eine höhere Stufe gelangt sei. Es herrscht ganz offenbar im Allgemeinen ein milderer, mehr menschenfreundlicher Sinn als ehedem; die Rechte und die Würde des einzelnen Menschen finden leichter Anerkennung, und immer mehr schwindet unter den Gebildeten der Wahn, daß irgend Jemand berechtigt sein könne, seine Nebenmenschen als bloße Mittel zur Erreichung seiner eigennützigen Absichten zu benutzen. Selbst für die richtige Würdigung und Benutzung der eigentlichen Grundsätze des Christenthums ist jetzt eine bessere Zeit, als früherhin, wenn auch die Meinungen und Ansichten von Religionslehren immer verschieden bleiben.

Kurz, Gott offenbart sich unverkennbar als ein liebevoller Vater jedes seiner Geschöpfe.

Aber nicht bloß als Vater, in der Vorsehung über Alles, zeigt sich Gott, sondern, wie der heutige Tag uns erinnern will,

2.

auch als Sohn gibt er denen, die ihn aufnehmen wollen, sich zu erkennen.

Wohl rufen wir auch hier aus: Welch' eine Tiefe des göttlichen Wesens, wie ist uns solches so unerforschlich, wie übersteigt es unsere Begriffe! Aber lasset uns nur nicht die Dunkelheiten noch dadurch vermehren, daß wir die bildlichen Ausdrücke der Schrift im buchstäblichen Sinne verstehen, daß wir das Verhältniß eines menschlichen Vaters zu seinem Sohne uns vergegenwärtigten, oder an die Verschiedenheit menschlicher Personen dabei gedächten. Das sei fern, denn es wäre geradezu dem Ausspruche Jesu entgegen: Ich und der Vater sind Eins. Die heilige Schrift hat wahrlich nicht die Schuld an den sinnlosen Erklärungen und Deutungen, welche die Spitzfindigkeit, und die anmaßende Rechthaberei der Menschen erfunden hat. Warum bedachte man es nicht, daß der Maaßstab menschlicher Verhältnisse nicht auf das Göttliche anwendbar sei?

Jesus nennt sich selbst des Menschen Sohn, und wirklich wurde er gleich wie ein anderer Mensch und an Geberden wie ein Mensch erfunden. In dem Menschen Jesus wollte aber Gott, nach der bestimmten Erklärung der Schrift, sich deutlicher, als dieses jemals auf andere Weise geschehen war, zu erkennen geben. Deswegen vereinigte er seine ewige Kraft und Gottheit mit ihm mehr, als dieses bei irgend einem anderen Menschen der Fall war; deswegen ließ er außerordentliche und unbegreifliche Ereignisse in seiner Lebensgeschichte Statt finden. Er war der eingeborene Sohn unter allen unzähligen Kindern Gottes hienieden. Er sandte ihn in die Welt, auf daß Alle, die an ihn

glauben würden, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben. Gott selbst war in Christo und versöhnte die Welt mit ihm selber, nicht daß er selbst — der Unendliche — dieser Versöhnung bedürfte, sondern daß er in den Gemüthern der Menschen den Frieden begründete, den Nichts in der Welt sonst zu geben vermag.

Willst du dich, mein Christ, von der Wahrheit dieser Offenbarung Gottes in dem eingeborenen Sohne überzeugen, so laß dich von dem Lieblingsjünger Jesu selbst belehren. Im Anfange, spricht dieser, war das Wort, der Inbegriff aller göttlichen Vollkommenheiten bei Gott, ja, dieses Wort machte gerade das göttliche Wesen selbst aus, und durch dasselbe wurde Alles, was vorhanden ist, geschaffen und geordnet. Als aber die Zeit der näheren Offenbarung Gottes gekommen war, da vereinigten sich die Vollkommenheiten mit dem Menschen Jesus, das Wort ward Fleisch und wohnete unter uns, und wir sahen seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit des eingeborenen Sohnes vom Vater, voller Gnade und Wahrheit.

Und hast du diesen Gedanken erst aufgefaßt und seinem ganzen Inhalte nach gewürdigt, so vernimm aus dem Munde des Erlösers selbst den Hauptbeweis für seine göttliche Würde. Meine Lehre, sagt er, ist nicht mein, sondern deß, der mich gesandt hat; so Jemand will des Willens thun, der wird inne werden, ob diese Lehre von Gott sei, oder ob ich von mir selber rede. Nicht das Außerordentliche in seiner Sendung, nicht die Werke, die er verrichtete, allein, sondern mit ihnen und ganz vorzüglich ist es der Inhalt seiner Lehre, welche den Glauben an die Offenbarung Gottes in dem eingeborenen Sohne begründet. Diese Lehre hat durch ihre eigenthümliche Kraft und Wahrheit über alle Hindernisse und Gefahren den Obsieg errungen, und besteht noch jetzt, ja, sie entwickelt immer mehr

ihre herrlichen Wirkungen. Aber nur von dem wird dieses erkannt, der mit gewissenhafter Treue ihr folgt, und durch sie sich leiten läßt. Der einige ewige Gott, meine Andächtigen, der als Vater, als Schöpfer und Regierer aller unserer Schicksale in jedem Augenblicke sich uns kund gibt, hat sich also auch in dem eingebornen Sohne, Jesus Christus, offenbaret und offenbart sich

3.

als heiliger Geist in unserem eigenen Herzen.

Sobald auch bei dieser Lehre der Schrift alles Sinnliche und Irdische sorgfältig entfernt wird, und wir uns sagen: Wie Gott überall in der Sinnenwelt wirksam ist, und Alles seinen erhabenen Zwecken gemäß einrichtet und ordnet, also weiß er auch auf unseren Geist einzuwirken, denselben zu stärken, zu ermuthigen und in alle Wahrheit zu leiten, so ist man sicher vor allen dunklen und schwärmerischen Vorstellungen, die so mannigfaltige Nachtheile herbeiführen.

Wie Gott in Christo sich offenbarte, wie er die Boten des Evangeliums zur Ausrichtung ihres großen Berufs auf eine von uns nicht weiter zu erklärende Weise fähig machte, so wirkt sein Geist, oder, wie Johannes es ausdrückt, das Wort, der Inbegriff seiner Vollkommenheit, auch auf die Seelen derer ein, welche sich zu ihm wenden.

Nicht daß wir wunderbare, außerordentliche Eingebungen zu erwarten hätten, wie Menschen von schwärmerischer Einbildungskraft, oder auch betrügerische Heuchler zu thun pflegen. Nein, solcher Wirkungen bedarf es für uns nicht; wir haben die herrliche Offenbarung Gottes vor uns liegen, und würden wir dieser nicht folgen, so würden wir nicht glauben, wenn auch eine besondere Botschaft des Herrn zu uns käme. Aber wenn wir uns durch irgend eine kräftige

Stelle der Schrift innigst ergriffen fühlen, und uns sagen: Die ist für dich geschrieben; wenn wir daraus Kraft schöpfen zur Ausführung unserer Berufsgeschäfte, Trost und Muth in Widerwärtigkeiten und Leiden, und unseren himmlischen Vater uns dabei ganz vergegenwärtigen; wenn die Feier des Sacraments in die Tiefe unserer Seele es hineinruft: Auch für dich ist Christus in die Welt gekommen; wenn endlich, bei dem wunderbaren Wechsel von Freude und Leid in unserem Leben, wir mit den Worten unseres Textes sprechen: Welche Weisheit, welche Erkenntniß Gottes! wie gar unbegreiflich sind seine Gerichte und unerforschlich seine Wege; ihm sei Ehre in Ewigkeit! dann, Freunde, lasset uns mit freudigem Danke sprechen: Der heilige Geist Gottes wirkt in uns.

So bleibe uns immer das heutige Fest ein Fest dankbarer Erinnerung an die nähere Offenbarung des Unbegreiflichen, so weit solche in unserem jetzigen Zustande der Beschränktheit möglich ist. Wir sind getauft auf den Namen des Vaters, und des Sohnes und des heiligen Geistes, und heilig, heilig bleibe uns dieses Wort immerdar!

Hoch übersteigt dein unerforschlich Wesen,
Und wie du wirkst, und was dein Rath erlesen,
Von Engeln selbst nicht ganz erkannt,
Den schwachen menschlichen Verstand.
Wie dürft' ich, Staub, mich unterwinden,
Gott, deine Größe zu ergründen!

Doch willst du einst dich näher offenbaren,
Dort soll ich mehr von deinem Rath' erfahren,
Wenn ich, was hier dein Wort mich lehrt,
Mit frommer Lernbegier gehört.
Drum laß mich deines Worts Lehren
Mit demuthsvollem Glauben ehren! Amen!

77.

Am 1. Sonntage nach dem Feste der Dreieinigkeit.

Ueber das Evangelium:

Gerechter Gott! du gibst einem Jeden, wie er gehandelt hat bei Leibes Leben, es sei gut oder böse. Ach, laß uns Alle einst einen milden Spruch aus deinem Munde vernehmen! Amen!

Es ist ein Hauptvorzug des Christenthums vor allen übrigen Religionen, die mehr oder weniger wahr die Erkenntniß und Verehrung Gottes unter den Menschen verkündigen und bewahren, daß hier immer der Zusammenhang unseres jetzigen Lebens mit der Zukunft in den klarsten Andeutungen ausgesprochen wird. Was der Mensch hier säet, das wird er dort ernten. Wer auf das Fleisch säet, und bloß der Sinnlichkeit fröhnet, wird dort elend und unglücklich sein; wer aber dem Geiste des Christenthums folgt, der wird unaussprechlich selig im ewigen Leben sich fühlen.

Eine höchst lehrreiche Darstellung dieser Grundwahrheit der Religion gibt nun Jesus in unserem heutigen Texte.

Luc. 16, 19—31.

Jesus sprach: Es war ein reicher Mann, der kleidete sich mit Purpur und köstlicher Leinwand, und lebte alle Tage herrlich und in Freuden. Es war aber ein Armer, mit Namen Lazarus, der lag vor seiner Thür voller Schwären, und begehrte sich zu sättigen von den Brosamen, die von des Reichen Tische fielen; doch kamen die Hunde, und leckten ihm seine Schwären. Es begab sich aber, daß der Arme starb, und ward getragen von den Engeln in Abra-

hams Schooß. Der Reiche aber starb auch, und ward begraben. Als er nun in der Hölle und in der Qual war, hob er seine Augen auf, und sah Abraham von ferne, und Lazarum in seinem Schooße, rief und sprach: Vater Abraham, erbarme dich meiner, und sende Lazarum, daß er das Aeußerste seines Fingers in das Wasser tauche, und kühle meine Zunge; denn ich leide Pein in dieser Flamme. Abraham aber sprach: Gedenke, Sohn, daß du dein Gutes empfangen hast in deinem Leben, und Lazarus dagegen hat Böses empfangen; nun aber wird er getröstet, und du wirst gepeinigt. Und über das Alles ist zwischen uns und euch eine große Kluft befestiget, daß, die da wollten von hinnen hinab fahren zu euch, können nicht, und auch nicht von dannen zu uns herüber fahren. Da sprach er: So bitte ich dich, Vater, daß du ihn sendest in meines Vaters Haus; denn ich habe noch fünf Brüder, daß er ihnen bezeuge, auf daß sie nicht auch kommen an diesen Ort der Qual. Abraham sprach zu ihm: Sie haben Mosen und die Propheten; laß sie dieselbigen hören. Er aber sprach: Nein, Vater Abraham, sondern wenn einer von den Todten zu ihnen ginge, so würden sie Buße thun. Er sprach zu ihm: Hören sie Mosen und die Propheten nicht, so werden sie auch nicht glauben, ob Jemand von den Todten auferstände.

Der reiche Mann, dessen die Erzählung hier gedenkt, ist insonderheit deshalb zu tadeln, daß er seiner künftigen Bestimmung gänzlich vergessen hatte. Viel war ihm anvertraut, aber wie Wenig richtete er damit aus! Welchen Segen konnte er um sich her verbreiten, wie manches Gemeinnützige unterstützen und fördern, wie manchen Nothleidenden erquicken, welche herrliche Aussaat, mit einem Worte, konnte er für die Zukunft ausstreuen! Allein von dem Allen geschieht Nichts. Er lebt herrlich und in Freuden, fröhnt bloß den Eingebungen der Sinnlichkeit, achtet nicht der künftigen Rechenschaft, bedenkt nicht, daß von dem, welchem Viel gegeben ist, auch Viel wird gefordert werden, und sucht bloß sein irdisches Wohlsein möglichst zu befördern.

Von Lazarus, dem Leidenden, der vor seiner Thür lag und Hülfe suchte, ohne Hülfe zu finden, ist uns nur Wenig gesagt. Doch dürfen wir aus dem späteren Schicksal, welches ihm zu Theil wird, schließen, daß er in seinem Leiden, in seiner Dürftigkeit und Noth dennoch seinen Pflichten getreu blieb; denn nicht Leiden und Trübsal an sich, sondern die Art und Weise, wie wir uns darin benehmen, kann uns der Gnade Gottes versichern.

Dieses veranlasse uns heute zu der Betrachtung des Gedankens an die künftige Vergeltung. Dieser ist

1. erschütternd für den Sünder,
2. erhebend für den Frommen.

1.

Erschütternd für den Sünder ist der Gedanke an die künftige Vergeltung; denn er muß sich selbst sagen, daß ein Zustand der Gewissensqual, eine Ausschließung von allen Guten, eine Gemeinschaft mit den Verworfenen, und was mehr als dieses Alles ist, eine Entfernung von Gott das Loos ist, welches seiner harret.

Kennt ihr den Zustand der Gewissensangst? — Es ist wohl Niemand unter uns, der über das, was er that, in den Stunden des ernsten Nachdenkens nicht schon Reue gefühlt, nicht schon gewünscht, daß es nicht geschehen wäre, und Vieles von dem, was ihm theuer ist, gern hingegeben hätte, um die Stunde, worin er so unglücklich war, aus seiner Lebensbahn auszutilgen. Das ist das zerschlagene Herz, das ist das geängstete Gemüth, wovon die Schrift redet, und welche sie als Opfer verlangt, damit der Mensch vor ähnlichen Verirrungen sich bewahre. Nur durch den festen Vorsatz uns zu bessern, nur durch Vertrauen auf Gottes Gnade in Christo konnte in solchen Stunden uns wieder Ruhe

in das Herz gegeben werden. Aber ein solches ängstliches Gefühl, bei dem Bewußtsein, seine Pflicht verletzt zu haben, mag uns für jene künftige Gewissensqual den Maaßstab geben, wenn das Bewußtsein sagt: Deine ganze Bestimmung hast du freventlich vereitelt.

Erwäget mit Aufmerksamkeit das Benehmen des Unglücklichen in dem Gleichnisse unseres Erlösers, als er, wie es heißt, nun in der Hölle und in der Qual war, und ihr müßt das peinigende Gefühl der Gewissensangst an ihm nothwendig bemerken. „Erbarme dich meiner, und sende Lazarum, daß er das Aeußerste seines Fingers in das Wasser tauche, und kühle meine Zunge, denn ich leide Pein in dieser Flamme." Oder ohne Bild, nur Etwas, nur die geringste Erleichterung sende mir, mein Vater, denn ich vermag meine Qual nicht länger zu erdulden. Allein es wird ihm keine Erleichterung, wenigstens in diesem Augenblick noch nicht, es wird die Erinnerung in ihm erneuert, daß er sein Gutes empfangen und schändlich gemißbraucht habe, und nun mit Recht erdulde, was seine Thaten werth sind.

Wie viele Menschen gibt es, die dieser künftigen Gewissenspein bei ihrem leichtsinnigen und frevelhaften Leben durchaus nicht gedenken. Herrlich und in Freude leben auch sie, so weit ihre Verhältnisse, ihr Vermögen, ihre Gesundheit es nur verstatten, ohne ihrer weiteren Verpflichtung eingedenk zu sein. Was die Zukunft einst ihnen bringen werde, wollen sie jetzt noch nicht erwägen, und wenn sie auch Augenblicke haben, wo Vorwürfe des Gewissens und quälende Reue sie ergreifen, so wissen sie solche durch Zerstreuung aller Art wieder von sich zu entfernen. Solche Menschen nun mögen in dem Bilde, welches Jesus ihnen vorhält, ihr eigenes künftiges Geschick erblicken, und davor erschrecken. Welch ein furchtbarer Gedanke, die ganze

künftige Glückseligkeit durch eigene Schuld in eine unaussprechliche Marter zu verwandeln! Noch heute, da du lebst und Gottes Stimme hörst, kehre zu Gott wieder, um jenem traurigen Loose zu entgehen.

Eine Ausschließung von allen Besseren wird ferner, nach dieser Erzählung, mit jenem Zustande der Qual zugleich Statt finden. In der Stunde der Noth und Herzensangst war es euch Erquickung, das, was auf eurem Herzen lastete, anderen theilnehmenden Seelen mitzutheilen. Ihr fühltet euch dadurch gestärkt und wieder ermuthigt. Allein wo ihr keine einzige Seele kennt, die ihr die eurige nennen dürfet, mit euch durch die Bande der Liebe vereinigt, wo man eurer Noth spottet, und sie noch wohl gar durch Hohn vermehrt, wo man euch zurückstoßt, wenn ihr Trost suchet, da muß nothwendig das Elend noch weit drückender und fühlbarer werden.

Ja, nehmt noch hinzu, anstatt des Umgangs edler und würdiger Wesen, jene stete Gemeinschaft mit den Sündern, die in gleicher Verdammniß sind. Schon hier auf Erden gibt es keine peinlichere Lage, als mit Menschen umzugehen, die aller Gewissenhaftigkeit, aller Rechtlichkeit und Gottesfurcht entfremdet sind, und der eigenen Bosheit des Herzens unbedenklich fröhnen. Wie ist da jeder Augenblick durch ihre Nähe vergiftet, wie pflegen sie darauf zu sinnen, durch das, was uns das Schmerzlichste ist, absichtlich uns zu quälen! Welche Gotteslästerung, welche freventliche Entschließungen, welche Verzweiflung wird daher der Verworfene an den Mitgenossen seines Elendes wahrnehmen müssen!

Endlich ist es die Entfernung von Gott, welche jenes Loos der Unseligen so entsetzlich machen muß. Freilich bleibt auch hier mancher Mensch, so lange es ihm wohlgeht, und er leichtsinnig seine Lebensbahn wandelt, fern von seinem himmlischen Vater. Es kön-

nen Wochen, Monate vergehen, ohne daß irgend ein Gedanke an denselben in sein Herz kommt. Allein wenn die Stunde der Noth schlägt, und er dann sich ihm nahet und ihn nicht findet, dann erst fühlt er sich recht elend. Und nun unaussprechliche Noth, eine Qual der Gewissensvorwürfe, ein Gefühl des Verlassenseins von jedem Freunde, eine stets fortdauernde Folter durch den Umgang mit Boshaften, und dazu keinen Gott, zu welchem man vertrauensvoll zu beten, und seine Noth zu klagen wagte, sondern sich selbst zu sagen: Er kann dich nicht erhören, denn du hast ihn verlassen, ihn verleugnet, — ach, wer kann Worte finden, um diesen Zustand der Höllenqual zu beschreiben?

Fühle es, schwacher Mensch, der du so oft zwischen Gutem und Bösem wankst, fühle es, wie unaussprechlich unglücklich du dich machen würdest, wenn du nicht dein Herz fest machest, um deiner Pflicht treu zu bleiben, fühle es, daß du für die wenigen Tage deiner Sinnlichkeit und deines Leichtsinns dich in grenzenloses Verderben stürzest.

Unmittelbar auf die Stunde des Todes folgt die Rechenschaft. Den Menschen ist gesetzt einmal zu sterben, darnach das Gericht. Also erhellet es auch aus dieser Erzählung; denn das künftige Schicksal jenes Schwelgers beginnt, sobald seine Seele aus diesem Taumel sinnlicher Genüsse abgerufen worden ist.

Hier ist die Zeit der Gnade, dort die Zeit der Vergeltung und vermag keine Warnung aus dem Schlafe der Sinnlichkeit dich aufzurütteln, so möge der Gedanke an diese Vergeltung, die in dieser Stunde noch dir zu Theil werden kann, dich tief erschüttern und von dem Wege der Sünde zurückschrecken. Sprich nicht, es wird mit mir nicht so kommen, ich habe des Guten recht Viel noch an mir, das an jenem Tage vor Gott mich vertreten soll. Es ist nichts als Täuschung, worin du befangen bist, denn nimmermehr kannst du

eine Verschuldung durch anderweitige gute Gesinnungen und Handlungen abkaufen. Jener Sünder, dessen unser heutiger Text erwähnt, war noch nicht ganz verstockt, denn er fühlte ja noch Theilnahme für das Loos, welches auch seine Brüder erwartete, und wünschte solches von ihnen abzuwenden, und dennoch war er damals so unaussprechlich elend. Ob jener bessere Zug seines Herzens mit der Zeit noch eine Umwandlung seines Schicksals herbeigeführt habe, davon sagt uns die Offenbarung Jesu nichts Bestimmtes, und wir dürfen es bloß von der Barmherzigkeit Gottes, der da will, daß allen Menschen geholfen werde, hoffen. Aber thöricht und höchst verderblich bleibt es, bei dem Bewußtsein seiner Verschuldungen sich durch eine oder andere bessere Gesinnung, die man in sich bemerkt, völlig entschuldigen und beruhigen zu wollen. Nein, für den Sünder, das heißt, für denjenigen, der noch ruhig einem bösen Lebenswege folgt, bleibt es ein erschütternder Gedanke: Es kommt die Stunde der Vergeltung.

Aber erwäget es

2.

wie erhebend ist dieser Gedanke für den Frommen, für den, der Gottes Willen ehrt und befolgt! Alles, was den Sünder mit Angst erfüllen muß, ist für ihn Gegenstand der Beruhigung und der Freude.

Lazarus ward getragen von den Engeln in Abrahams Schooß; oder ohne diese bildliche Einkleidung, Lazarus gelangte unmittelbar nach seiner irdischen Auflösung in einen Zustand der Seligkeit.

Ihn begleitete mithin die vollkommenste Seelenruhe. Er hatte das Bewußtsein in dem Leidenszustande auf Erden gethan zu haben, was er, den Umständen nach, nur thun konnte. Und welches Glück, Andächtige, ist größer und erhebender als diese Ueberzeugung! Während jener üppige Schwelger die Zeit,

die er mißbraucht, die Güter, die er zum bloßen Wohlleben entweihet hatte, bejammern mußte, sah der Arme, der sich damals zu sättigen wünschte, von den Brosamen von des Reichen Tisch mit Zufriedenheit auf die vollendete Laufbahn hin. Es war ihm vielleicht nur wenig Gelegenheit gegeben, sich nützlich zu machen, allein in dem Wenigen war er getreu gewesen, jetzt wurde Mehreres ihm anvertraut.

Ein Trostwort für euch, ihr Dürftigen und Kranken, die ihr so oft über die Härte des Schicksals Klage führt. Dasjenige, was wahrhaft glücklich macht, läßt Gott auch euch nicht fehlen, ein gutes Gewissen, einst eine herrliche Bestimmung in der Ewigkeit.

In Abrahams Schooße befand sich Lazarus; nehmt den Namen dieses frommen Mannes der Vorzeit als eine Zusicherung, daß wir dort einst in der Gemeinschaft aller Frommen und Guten wandeln sollen. Welch' eine herrliche Aussicht eröffnet sich damit in der Ferne! Alle die Edlen, die in dem Laufe der Jahrhunderte lebten, und von denen nur einzelne herrliche Züge uns aufbehalten sind, alle sind dort in einer höheren, edlen Wirksamkeit, und wir dürfen an ihrem Umgange Antheil nehmen. Aber noch mehr, die Lieben, die ich hier beweint, die finde ich dort wieder. Dort ist mein treuer Vater, der mit Sorgsamkeit und eigener Aufopferung mich zum Guten bildete, dort die Mutter, welcher keine Mühe zu sauer wurde, wenn es mein Bestes galt, dort der Ehegatte und Gefährte des Lebens, den ich hienieden stets vermissen werde, dort das hoffnungsvolle Kind, welches ich frühzeitig schon mir entrissen sah. Ach, wie herrlich, herrlich ist die neue Welt, wo ich wieder im Kreise der Guten, im Kreise meiner eigenen Lieben mich befinden soll, deren Vorzüge ich nun ganz erkenne, und von denen ich nun selbst niemals verkannt werde!

Und ungestört von dem Einflusse der Bosheit, welche hier so oft meine Lebensfreuden vernichtet, werde ich dort leben. Es ist eine Kluft befestigt zwischen uns und euch, spricht Abraham. Unterscheidet auch hier den Sinn von dem Bilde, und ihr werdet euch selbst sagen, daß der Böse dort nicht in die Gemeinschaft der Guten, in den Himmel der Frommen sich eindringen kann. Ihr, die ihr Erfahrung gemacht habt, wie viel Nachtheil die Bosheit der Welt uns oft ganz unerwartet zufügen kann, fühlt nun auch, welch' eine Seligkeit darin liegt, vor jeder Beeinträchtigung, vor Ungerechtigkeit, Neid und Haß sicher gestellt sich zu wissen, in der höheren Wirksamkeit, die Gott uns dort geben wird, der Unterstützung gleichgestimmter und durch die Bande der Liebe mit uns innigst verbundener Menschen zu genießen! fühlt das, und ihr habt ein Vorgefühl von den Freuden des Himmels.

Doch über das Alles bedenkt die nähere Gemeinschaft mit Gott und Christo. Vater, ich will, daß, wo ich bin, auch die bei mir seien, die du mir gegeben hast, daß sie meine Herrlichkeit sehen, die du mir gegeben hast, so spricht unser Heiland, und deutet damit auf die beseligendsten Hoffnungen, die wir nur uns machen können.

Auch hier ist unser Gott uns nahe, wenn wir ihn nur suchen, aber verborgen und unbegreiflich in seinen Fügungen bleibt er uns. Wie oft fragen wir: Warum thust du das an mir, mein Gott, warum ist es so dunkel um mich her, warum erfüllst du nicht meine dringendsten Wünsche? und finden keine Antwort auf diese Frage. Dort im Lichte einer höheren Verklärung steht diese Antwort für uns geschrieben; dort werden wir für die Prüfungen, die wir dann im Zusammenhange und nach ihrem ganzen Zwecke würdigen können, Gott noch danken.

Aber wer bewahrt uns vor dem Irrwege, der in das Verderben führt, wer leitet uns den Weg zu unserer himmlischen Bestimmung? Und wenn auch Jemand von den Todten auferstände, er würde nicht sicherer uns leiten können, als die Religion Jesu Christi es thut. Sie haben Mosen und die Propheten, laß sie dieselben hören, heißt es in unserem Texte; wir haben ein festbegründetes heiliges Wort, so sprechen wir zu uns selbst, dem wollen wir folgen. Je treuer wir folgen, desto größer ist die Seligkeit.

Herr unseres Lebens, unseres ganzen Schicksals in Zeit und Ewigkeit, Vater der Liebe und Gnade, erhöre unsere Bitten und leite uns durch dieses Lebens dunkles Thal hin zu dem lichtvollen, himmlischen Reiche der Vollendung. Mit dir wollen wir hienieden die Aussaat streuen, mit dir wollen wir ernten, mit dir stets höhere Vollkommenheit erstreben. Amen!

78.

Am 1. Sonntage nach dem Feste der Dreieinigkeit.

Ueber die Epistel:

Die Welt vergeht mit ihrer Lust, wer aber deinen Willen thut, o Gott, der bleibt in Ewigkeit. Amen!

Habt nicht lieb die Welt, noch was in der Welt ist. So Jemand die Welt lieb hat, in dem ist nicht die Liebe des Vaters. So spricht Johannes. Wir sprechen es nach; — aber wenn wir eigentlich bedenken,

was wir gesprochen haben, so entsteht die ängstliche Frage, wie ist es möglich, daß wir die Welt nicht lieb haben sollten? Enthält sie doch Alles, was für uns hienieden Werth haben muß! Wie widersinnig und thöricht müßte ich handeln, wenn ich das verachten wollte, was zu meinem Unterhalte und zu meiner Bequemlichkeit unentbehrlich ist! Wie hart ist diese Forderung, und wie niederschlagend! — Wahrlich, wir hätten Ursache also zu klagen, wenn man jene Forderung im buchstäblichen Sinne zu nehmen hätte; denn dann würde die Religion, welche Jesus uns vom Himmel brachte, um uns zum Himmel zu erziehen, Nichts als Scheinheilige und Heuchler oder vielleicht Schwärmer und Trübsinnige bilden.

Nein, das war nicht Jesu Absicht, und wer so seine Ausspruche versteht, der kennt nicht die bildliche Sprache, worin er gewöhnlich seine Belehrungen verkündigt, oder durch seine Boten verkündigen läßt, der bedenkt es nicht, daß der Heiland im Umgange mit seinen Freunden heiter und froh war, und mithin das Gute, welches diese Welt darbietet, nicht verachtete, der vergißt, daß alle gute Gabe und alle vollkommne Gabe vom Vater des Lichts von oben herab kommt und Nichts verwerflich ist, was mit Danksagung empfangen wird.

Allein eine unerschütterlich fest begründete Freudigkeit kann die Welt mit allen ihren schätzbaren Gütern nicht geben. Ein einziger unvorhergesehener Zufall kann diese erschüttern, oder gar zerstören. Sie verlangt einen besseren Grund, als diese Welt geben kann, und diesen gerade bezeichnet uns der heutige Text.

1. Joh. 4, 16—21.

Gott ist die Liebe, und wer in der Liebe bleibet, der bleibet in Gott, und Gott in ihm. Daran ist die Liebe

völlig bei uns, auf daß wir eine Freudigkeit haben am Tage des Gerichts; denn gleichwie er ist, so sind auch wir in dieser Welt. Furcht ist nicht in der Liebe, sondern die völlige Liebe treibt die Furcht aus; denn die Furcht hat Pein; wer sich aber fürchtet, der ist nicht völlig in der Liebe. Lasset uns ihn lieben, denn er hat uns erst geliebet. So Jemand spricht: Ich liebe Gott, und hasset seinen Bruder, der ist ein Lügner; denn wer seinen Bruder nicht liebet, den er sieht, wie kann er Gott lieben, den er nicht sieht? Und dies Gebot haben wir von ihm, daß, wer Gott liebet, daß der auch seinen Bruder liebe.

In diesen Worten ist die Vorschrift enthalten, um in ungestörter Heiterkeit des Geistes und mit wahrer Freudigkeit seine Lebensbahn zu wandeln; denn wir dürfen dreist mit dem Apostel behaupten:

Die wahre Gottesliebe bewirkt auch wahre Freudigkeit.

1. Sie kennt keine Furcht;
2. sie ist sich einer edlen Wirksamkeit bewußt.

1.

Sagt an, Andächtige, was hindert die wahre Freudigkeit des Geistes? Ist es nicht die Aengstlichkeit, die Furcht? denn die Furcht hat Pein. Forschet, wo ihr wollet, nach den Ursachen des Kummers, untersucht, so weit ihr vermöget, die Quellen des eigenen oder des fremden Trübsinnes, Alles vereinigt sich in dem einen Worte Furcht, mag diese nun begründet sein, oder in bloßer Einbildung bestehen.

Seht ihr den Kranken ungeduldig auf seinem Schmerzenslager, hört ihr ihn seufzen und jammern; die Furcht quält ihn, daß diese Schmerzen noch länger anhalten, daß die Hülfe noch fern sei, und vielleicht hienieden ihm gar nicht komme, daß es noch weit übler mit seinem Zustande werden möge.

Vernehmt ihr das Wort des Dürftigen, womit er euch klaget, daß er für sich und die Seinigen nicht

erwerben könne, was erforderlich sei, um die nöthigsten Bedürfnisse des Lebens zu befriedigen, so findet ihr sehr bald, daß das Uebermaaß seiner Traurigkeit nicht sowohl in der gegenwärtigen Noth als vielmehr in dem Gedanken bestehe, wie es noch in der Folge mit ihm und den Seinigen werden würde; es ist die Furcht vor der Zukunft, die ihn peinigt.

Ja, selbst derjenige, der in diesem Augenblick an Nichts Mangel leidet, sieht nicht selten schon in den kommenden Tagen diesen Mangel, diese Krankheit, diese Noth herannahen, und ist in dem Hinblick auf dieselbe höchst unglücklich.

Gebt mir ein Mittel gegen diese Furcht, die mich martert, so klagt er uns, auf daß ich die Ruhe meines Herzens wieder finde.

Ach, nennt ihm dann dieses Mittel, theilnehmende Seelen, welches unser heutiger Text so gründlich, so überzeugend darstellt. Es ist die Liebe zu Gott, denn diese treibt die Furcht aus. Gott ist die Liebe, und will, daß dir geholfen werde. Mit wenigen Worten ist hier das Höchste bezeichnet. Anstatt sich in spitzfindige Erklärungen über das unerforschliche Wesen der Gottheit zu verlieren, wird hier gleich das einzige Verhältniß, in welchem wir seine Nähe uns denken können, angedeutet. Seine ewige Kraft und Gottheit, die keine menschliche Sprache auszusprechen, kein menschlicher Geist auszudenken vermag, wird er sehen aus seinen sichtbaren Werken, darin zeigt er seine Vaterliebe.

Wozu ist alles Herrliche in der Natur? Für dich, der du so fragst, für dich ist es in so weit da, daß du, wer du auch sein magst, glücklich sein, und noch glücklicher werden sollst. Deswegen wurde dem Erdboden die unbegreifliche Kraft verliehen, aus seinem Schooße solche unendliche Zahl von Keimen, Blüthen und Früchten hervorzutreiben; deswegen muß die

Sonne mit ihrem milden Strahle noch täglich diese Erde erquicken, deswegen muß die Witterung so und nicht anders, und mithin auch nicht nach den Ansichten der kurzsichtigen Menschen eingerichtet werden, deswegen wurde dir die Herrschaft über die vernunftlosen Thiere zu Theil, ja noch mehr, deswegen mußtest du oft dulden und leiden, Entbehrungen, Mangel und Schmerz empfinden, weil diese Trübsal eben so als das Angenehme, welches du genießest, zu deinem Heile unentbehrlich sind. Gott will, daß Allen, daß auch dir geholfen werde, er ist die Liebe, er ist es auch für dich. Nicht bloß wie für die Pflanze, die in gutem Boden mittelst ihrer Wurzel reichliche Nahrung aus der Erde zieht, aber ihr Wohlsein nicht empfindet, nicht bloß wie für das Thier, welches empfindet, aber des eigenen Bewußtseins entbehrt, nein, in weit höherem Sinne ist Gott für dich die Liebe. Er gab dir die Vernunft, und gibt in jedem Augenblicke dir Veranlassung, durch diese Seelenkraft von dem Sichtbaren zu dem Unsichtbaren dich zu erheben, die Ursachen und die Zwecke der Dinge in Ueberlegung zu ziehen. Er schenkte dir die Kraft, nach eigener freier Entschließung dich zu bestimmen, und zugleich das innere Gefühl des Rechts und Unrechts dieser Entschließungen.

Aber es kann sein, daß jene Furcht, die da Pein hat und jeden Lebensgenuß dir vernichtet, noch eine traurigere Veranlassung hat. Dein Gewissen macht dir Vorwürfe und raubt dir die Freudigkeit des Geistes. Es steht völlig ausgemacht vor deiner Seele, du konntest besser handeln, als du gethan hast, wie kannst du froh und heiter dich fühlen?

Auch hier ist es die wahre Gottesliebe, welche die Furcht austreibt. Gott hat auch deiner sich erbarmt, Unglücklicher, der du im Bewußtsein deiner Schuld mit Aengstlichkeit und Sorge der Zukunft ent-

gegen gehst; bereuest du aufrichtig dein Vergehen, so hat er auch für dich seinen eingeborenen Sohn gesandt, damit du durch den Glauben an ihn bewahret werdest, in deiner Noth nicht unterzugehen, sondern damit du das ewige Leben habest. Sündiget nicht, heißt es, und ob Jemand sündigt, so haben wir einen Fürsprecher bei Gott, unseren Heiland, Jesum Christum. Ist nur die Liebe zu Gott völlig in dir, so darfst du wieder Freudigkeit haben auf den Tag des Gerichts; denn alsdann ist auch dein Inneres schon gebessert, und für den Trost des Evangeliums empfänglich.

Es gibt keinen Zustand im Leben, worin die Liebe zu Gott nicht die Furcht austreiben könnte. Auch die Ueberzeugung, daß unser irdisches Dasein nicht lange mehr fortdauern werde, daß wir unserem Tode sehr nahe seien, kann bei dem, der Gott recht aufrichtig liebt, die Freudigkeit des Geistes nicht zerstören. Gott bleibt unser Vater nicht bloß hier, sondern auch dort in seinem ewigen Reiche. Wir sind immer mit ihm vereinigt, und dort erst wird er seine Herrlichkeit aufs Vollkommenste uns offenbaren. Ach, lasset nur den Gedanken an unsere Fortdauer unter der Leitung einer gütigen Vorsehung die rechte Kraft in unserem Herzen gewinnen, und wir sind gegen jede peinigende Furcht über unser bevorstehendes Ende geschützt.

Wenn wir in dieser Liebe bleiben, so bleibet Gott in uns und wir in ihm, und dieses begründet die wahre Freudigkeit des Geistes. Aber auch deswegen können wir dieses behaupten, weil derjenige, der Gott liebt,

2.

einer edlen Wirksamkeit in seinem Berufe sehr bald sich bewußt sein wird.

Gleichwie er ist, so sind auch wir in dieser Welt, es versteht sich, so weit wir in unserer schwa-

chen Menschennatur mit dem Göttlichen uns vergleichen dürfen. Darum lasset uns ihn lieben, denn er hat uns erst geliebt, und so Jemand spricht: Ich liebe Gott und hasset seinen Bruder, der ist ein Lügner, denn wer seinen Bruder nicht liebt, den er sieht, wie kann er Gott lieben, den er nicht sieht?

Mein Christ! wohnt wirklich solche thätige Liebe in deinem Herzen? Zeigt sie sich durch deine Wirksamkeit in deinem Berufe? Fühlst du gerade darin wirkliche Freudigkeit des Herzens?

Vor Gott, dem Allwissenden, hast du gelobt, dem Gefährten deines Lebens bis in den Tod Liebe und Treue zu bewahren. Wird dir dieses Gelübde zur drückenden Last, oder fühlst du gerade dich glücklich in dem Gedanken: Die Liebe gegen Gott beweise ich dadurch, daß ich nicht bloß dem, der mir auf dieser Welt der Nächste ist, mit freudiger Hingebung sein Leben versüße, sondern überhaupt helfe und diene, so weit meine Kräfte nur reichen? Vater und Mutter, Bruder und Schwester, Sohn und Tochter, Freund und Bekannter — Alle haben Ansprüche auf deine Thätigkeit, auf deine Fürsorge. Ist es dir eine Lust ihnen Beistand zu leisten, ihnen Freude zu bereiten? Ist es dir, als wolltest du Gott dadurch beweisen, wie die Liebe zu ihm dein Herz durchdringe? Darüber sollst du zuvörderst bei dir selbst zur Gewißheit kommen; denn nur dann kann von der Freudigkeit geredet werden, welche diese Gesinnung über das ganze Denken und Thun des Gottesfreundes verbreitet.

Nichts steht dieser freudigen Wirksamkeit mehr im Wege als niedriger Eigennutz. Die kalte Frage: Was wird mir dafür, wenn ich bereitwillig Anderen diene und helfe? die ungerechte und selbst gotteslästerliche Behauptung, daß die Menschen es nicht werth seien, Aufopferungen für sie zu machen, oder zu ih-

rem Besten Etwas unternehmen zu wollen — lassen die Wärme des Herzens erstarren.

So war es mit dem reichen Manne im Evangelium, der herrlich und in Freuden lebte und um die Noth der Leidenden rings um ihn sich nicht kümmerte, der die edle Wirksamkeit in der von Gott ihm verliehenen Stellung so sehr übersah, daß er das Gute, das er besaß, nicht mit Gemeinnützigkeit gebrauchte, sondern einzig und allein zu seinem üppigen Wohlleben verwandte. So ist es mit Tausenden noch jetzt, die bloß sich selbst bedenken, bloß für die eigene Bequemlichkeit Sorge tragen und gänzlich vergessen, daß dasjenige, was eigentlich den Menschen schmückt, die kindliche Liebe zu Gott, nur dadurch wahre Freudigkeit dem menschlichen Gemüthe zuführt, daß sie zu christlicher That uns veranlaßt. Mögen solche Menschen noch so Viel von ihrer Gottesfurcht, von ihrer Frömmigkeit, von dem inneren Drange mit göttlichen Dingen sich zu beschäftigen, euch erzählen, glaubt ihnen nur dann, wenn ihr Wandel es beweiset, daß sie durch edle Wirksamkeit die Liebe zu Gott an den Tag legen wollen.

Aber ist das nicht dringende Aufforderung für Jeden unter uns, auf diese Weise uns dieses herrliche Kleinod zu sichern? Nicht ein bloßes Wort, nein, die ganze Einrichtung unseres täglichen Lebens soll uns selbst die Ueberzeugung geben, daß wir in Gott bleiben und Gott in uns. Nur dann, wenn wir mit aufrichtiger Freude des liebevollen Vaters gedenken können, wenn wir auf den Tag der Rechenschaft hinblicken, und nicht zittern, sondern mit demüthigem Vertrauen einen sanften Spruch aus des Weltenrichters Munde erwarten, wenn wir fühlen: Was Gott im Allgemeinen der Welt ist, das wollen wir in unserer Beschränktheit für unsere Umgebungen sein, treue Helfer, die zu jeder Zeit das Gute fördern und das Böse

bekämpfen, — nur dann ist die völlige Liebe in unserer Seele.

Und ist diese Gottesliebe, die keine Furcht kennt, sondern zu der edelsten Wirksamkeit uns veranlaßt, erst einmal glücklich gewonnen, hat sie die Freudigkeit des Herzens uns gesichert, ach, dann dürfen wir auch zuversichtlich auf ihre Fortdauer rechnen. Sie wächst mit jedem Tage und bei jedem Ereignisse. Nicht bloß günstige Schickungen sind es, die ihr Nahrung geben, nein, auch die trübsten und niederbeugendsten Zusendungen Gottes müssen sie in uns vermehren und befestigen. Sie kommen ja vom Vater, darum müssen sie gut sein. Hätte er sie uns ersparen können, er hätte es gethan, denn er ist die Liebe, und gönnt uns Freude. Komme auch künftig noch, was da kommen soll, wir fürchten uns nicht; denn wir halten uns aufrecht an der Hand des Ewigen, die uns aus dieser Erdenwanderung zu rechter Zeit zu der höheren Vollendung führt.

Herr, wenn wir nur dich haben, dich, Gott der Gnade und Liebe, so fragen wir Nichts nach Himmel und Erde; denn die Freudigkeit, die in unserem Herzen wohnt, daß du unser Vater bist, erhebt uns über Alles. Wie das Kind zu seinen Eltern, so eilen wir in jeder Bedrängniß des Lebens zu dir, und bis zum letzten Hauche bleibst du unseres Herzens Trost und unser Theil. Amen!

79.

Am 2. Sonntage nach dem Feste der Dreieinigkeit.

Ueber das Evangelium:

Kommt her zu mir, Alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken. So rufst du uns zu, theurer Heiland, — ach, daß wir Alle deine Stimme hören und dir folgen möchten! Amen!

Es ist wirklich eine recht niederschlagende Bemerkung, daß das Heil, welches im Christenthum allen Menschen dargeboten wird, von so Vielen unbenutzt bleibt. Je mehr wir selbst den Segen desselben aus eigener Erfahrung kennen, um so dringender wird der menschenfreundliche Wunsch: Möchte doch auch Anderen damit geholfen werden! Ihr wißt es, Andächtige, daß gerade aus diesem Wunsche die bewundernswürdigen edlen Veranstaltungen hervorgegangen sind, die von Jahr zu Jahr sich vermehren und vervollkommnen, und wodurch den entlegensten Völkern des Erdbodens, die in Finsterniß und Unwissenheit wandeln, das Licht des Evangeliums zugeführt wird. Allein zunächst blicket auf eure Umgebungen, ob man da den Ruf des Herrn vernimmt? Fragt euer eigenes Herz, ob ihr selbst seiner Einladung folgt? Lasset euch dabei durch die Worte unseres heutigen Evangeliums leiten:

Matth. 22, 1—14.

Jesus sprach: Das Himmelreich ist gleich einem Könige, der seinem Sohne Hochzeit machte; und sandte seine Knechte aus, daß sie die Gäste zur Hochzeit riefen; und

sie wollten nicht kommen. Abermal sandte er andere Knechte aus, und sprach: Saget den Gästen: Siehe, meine Mahlzeit habe ich bereitet, meine Ochsen und mein Mastvieh ist geschlachtet, und Alles bereitet; kommt zur Hochzeit. Aber sie verachteten das, und gingen hin, Einer auf seinen Acker, der Andere zu seiner Handthierung. Etliche aber griffen seine Knechte, höhneten und tödteten sie. Da das der König hörete, ward er zornig, und schickte seine Heere aus, und brachte diese Mörder um, und zündete ihre Stadt an. Da sprach er zu seinen Knechten: Die Hochzeit ist zwar bereitet, aber die Gäste waren es nicht werth; darum gehet hin auf die Straßen, und ladet zur Hochzeit, wen ihr findet. Und die Knechte gingen aus auf die Straßen und brachten zusammen, wen sie fanden, Böse und Gute, und die Tische wurden alle voll. Da ging der König hinein, die Gäste zu besehen; und sah allda einen Menschen, der hatte kein hochzeitliches Kleid an, und er sprach zu ihm: Freund, wie bist du hereingekommen, und hast doch kein hochzeitliches Kleid an? Er aber verstummte. Da sprach der König zu seinen Dienern: Bindet ihm Hände und Füße, und werfet ihn in die äußerste Finsterniß hinaus, da wird sein Heulen und Zähnklappen. Denn Viele sind berufen, aber Wenige sind auserwählet.

Niemand wird es verkennen, daß in diesen Aeußerungen des Erlösers eine ernste Mißbilligung über diejenigen ausgesprochen wird, welche freundlich von ihm gerufen wurden und dennoch seine Einladung verachteten. Je häufiger nun unser eigenes Bewußtsein uns den Vorwurf macht, daß wir dem Rufe des Herrn nicht folgten, um so nothwendiger ist die Beantwortung der Frage, die Jeder jetzt an sich selbst richten wolle:

Der Herr ruft dich, warum kommst du nicht?

1. Weil du die gewöhnlichen Geschäfte des Lebens zu hoch achtest;

2. weil du sie mit der Einladung des Herrn unvereinbar hältst;

3. weil du die unausbleiblichen Folgen nicht bedenkst.

1.

Gott hat vor Zeiten mannigmal und mancherlei Weise zu den Vätern durch die Propheten geredet. Zu keiner Zeit hat er das Gastmahl, von dem Jesus bildlich redet, irgend einem Volke gänzlich vorbehalten, vielmehr Knechte ausgesandt, welche die Gäste zu demselben rufen sollten. Allein so verschieden nun auch die Schicksale solcher Boten Gottes, die mehr oder weniger von ungewöhnlicher Einsicht und göttlicher Weisheit durchdrungen waren, unter den verschiedenen Völkern der Erde gewesen sind, so begegnete es fast allen, daß man die Wichtigkeit ihrer Verkündigungen nicht gehörig würdigte, und bekanntlich hatte Jesus selbst hierüber Beschwerde zu führen, welche er in das Gleichniß unseres heutigen Textes einkleidet.

Alle Tage wird uns jetzt noch der Eingang in das Reich Gottes gezeigt; denn wo wir auch sind, finden wir Gelegenheit, die Bestimmung, die uns geworden ist, kennen zu lernen und in unserem Berufe dafür uns vorzubereiten. Allein wir halten unsere Geschäfte, unsere Genüsse und Vergnügungen weit wichtiger, als daß wir uns glücklich preisen sollten, Gelegenheit zu haben, Jesum besser zu erkennen und seine Lehre zu benutzen. Wie damals die Eingeladenen im Evangelium, so wollen wir auch jetzt nicht zu ihm kommen; der Eine geht auf seinen Acker, der Andere zu seiner Handthierung. Wenn ich gelegene Zeit habe, so will ich dich wieder rufen, so sprechen wir in unserem Herzen zu dem Heilande, der in seinem Worte und Beispiel etwa unerwartet einmal unserem Herzen nahet. Das tägliche Leben, der Verdienst, das Zusammenhalten des Erworbenen, die Verrichtung der obliegenden Geschäfte — ach, sie nehmen unsere ganze

Thätigkeit und unsere Kraft in Anspruch. Mehr kann und wird der Herr von uns nicht verlangen. Wenn ich einmal mit diesen jetzt dringend nöthigen Arbeiten zu einem gewissen Ruhepunkte gekommen bin, so wird ja zu dem noch Zeit sein, was ich jetzt versäumen muß, und dann will ich zu dem Gastmahl mich nahen, wozu ich gerufen werde.

Ja, nach Jesu Erzählung gingen Etliche so weit, daß sie es nicht bei Verachtung der Einladung bewenden ließen, sondern die ausgesandten Knechte des Herrn ergriffen, höhneten und tödteten. Hat nicht die Geschichte des Christenthums oft genug bewährt, daß diejenigen, welche mit uneigennütziger Wahrheitsliebe Wahn und Thorheit vertreiben und dem Reiche Gottes Anhänger verschaffen wollten, dafür verfolgt, gemißhandelt und umgebracht wurden? Und geschah nicht dieses deswegen, weil die Einflußreichen und Vermögenden ihr Ansehen einzubüßen fürchteten, wenn Jene bei ihren Einladungen beharreten? Das irdische Geschäftsleben, das Treiben und Wirken in den gewöhnlichen Dingen des täglichen Lebens war es also, wodurch bei Anderen und bei uns selbst die freundliche Einladung Jesu: Kommt zu mir! überhört und nicht befolgt wurde.

Doch nun sagt uns

2.

unser Herz: Nie bin ich so verhärtet gewesen gegen meine bessere Ueberzeugung das Gute zu verwerfen, nie so verblendet, als daß ich das dargebotene Heil gänzlich verkannt hätte. Allein es war der Drang der Umstände, weshalb ich jenem Rufe nicht folgte, denn ich mußte entweder die gewöhnlichen mir obliegenden Berufsgeschäfte verabsäumen, oder durfte dem Rufe des Herrn für jetzt keine Folge leisten.

Stände es wirklich so, mein Christ, daß die Einladung deines Heilandes mit dem dir von Gott anvertraueten Geschäftskreise unvereinbar wäre, so würdest du nicht bloß Entschuldigung, sondern Rechtfertigung verdienen; denn du darfst niemals gegen deine Bestimmung handeln. Gott hat dir zu einer treuen Besorgung recht Viel anvertrauet, und wärest du selbst in der beschränktesten und verborgensten Lage des Lebens. Die Ansprüche an deine Thätigkeit beginnen mit der Frühe des Morgens, und begleiten dich bis zu der Ruhe der Nacht.

Allein du bist in dem beklagenswerthesten Irrthume befangen, wenn du dir einbildest, deswegen nicht zu dem Heilande kommen zu können, der dich einladet. Sein Gastmahl winkt dir alle Tage, und wenn du folgst, so versäumst du von deinen gewöhnlichen Arbeiten gar Nichts, sondern besorgst sie nur desto treuer.

Du magst auf deinen Acker gehen, der Herr ist bei dir, du magst deinem Gewerbe vorstehen, er hilft dir unfehlbar, merk es nur, wenn du zu dir selbst sprichst: Im Andenken an dich, der in seinen Geschäften so treu war, überwinde ich Alles.

Wann hätte denn Jesus es angeordnet, daß diejenigen, die ihm angehören wollen, ihren Beruf vernachlässigen und in einem Zustande eines dumpfen Hinbrütens, eines schwärmerischen Gottesdienstes zubringen sollten? Menschen, die ihn nicht verstanden, die seine Ausspruche mißdeuteten, die da glaubten, daß er eitel und stolz einen Werth darauf legte, wenn Müßiggänger seinen Namen nennten, und Heuchler die Kniee vor ihm beugten, solche Menschen sind es, die sich einbilden könnten, es wäre die Einladung ihres Herrn mit dem thätigen Geschäftsleben unvereinbar.

Nein, theurer Heiland, so haben wir dich in deinem Wandel hienieden nicht kennen gelernt, da warst du stets in dem Berufe, der dir vertraut war, thätig

und wirksam, da theiltest du die Freuden und Erholungen der Deinigen, da wußtest du jeden Schein zu entfernen, als hättest du dich aus dem thätigen Leben in die entlegene Einsamkeit für beständig zurückziehen wollen.

Christen, hört doch die Stimme des Rufenden, bleibt bei allen euren Geschäften, bei allen euren Freuden und gottwohlgefälligen Lebensgenüssen, aber erhöhet und veredelt euch dieses Alles durch christlichen Sinn. Fürchtet nicht, daß der Gedanke an die Religion euch stören könne, ruft ihn vielmehr gern euch in das Andenken, und wisset, dann nehmt ihr schon täglich Antheil an dem Gastmahl, wozu er einladet, ihr seid gleichsam unter der Zahl seiner lieben Gäste.

Sicherlich, Andächtige, wenn man sich davon immer überzeugt, daß die Besorgung des Irdischen, so nöthig es ist, doch nicht das Höchste sei, das uns als vernünftigen Wesen obliege, daß aber keinesweges diese Sorge mit jenem vertrauten Umgange mit unserem Heilande unvereinbar sei, so müssen wir

3.

hinzufügen, auf die Frage: Der Herr ruft, warum kommst du nicht? ist häufig zu antworten: Weil du die unausbleiblichen Folgen davon nicht bedenkst.

Jesus schildert diese in der Fortsetzung jenes Gleichnisses, welches er durch unsern ganzen Text hindurchführt. Da das der König hörte, sagt er, ward er zornig und schickte seine Heere aus, und brachte diese Mörder um, und zündete ihre Stadt an. Mit den empfindlichsten Strafen suchte er diejenigen heim, welche seine Boten auf frevelhafte Weise getödtet hatten.

Bist du über die Anwendung dieser Rede noch ungewiß? Muß nicht auch dir früher oder später dein Gewissen die empfindlichsten Strafen bereiten, wenn

du dir selbst sagst: So oft hat Gott durch den Geist des Christenthums dich rufen und einladen lassen, allein du hast seine Stimme verachtet und verhöhnt. Ach, wie ganz anders stände es mit dir, wäre dieses nicht geschehen! Anstatt daß du jetzt durch eine gewissenlose Verschwendung dich und die Deinigen zu Grunde gerichtet hast, und zum Betrüger geworden bist, hättest du dein dir gewordenes Theil redlich bewahret, wenn du durch deinen Heiland zu einem gottseligen, fleißigen, bescheidenen und heiteren Lebenswandel dich hättest leiten lassen. Anstatt daß jetzt deine Kinder, die du aus thörichter Ueberschätzung des Irdischen bloß zu Kindern dieser Welt erzogen hast, eine Plage und ein Fluch der Menschheit genannt werden, die sich selbst und Andere ins Laster stürzen, würdest du sie zu nützlichen Mitgliedern der Gesellschaft erzogen haben, wärst du deinem Heilande gefolgt. Siehe, Alles scheint verloren, und durch deine eigene Schuld verloren; das ist der Fluch, der auf deiner Versäumniß ruhet.

Aber höret weiter: Der Herr sprach zu seinen Knechten: Die Hochzeit ist zwar bereitet, aber die Gäste waren es nicht werth, darum gehet hin auf die Straßen und ladet zur Hochzeit, wen ihr findet. Und die Knechte gingen auf die Straßen und brachten zusammen, wen sie fanden, Böse und Gute, und die Tische wurden alle voll.

Wisset, nie vergebens erschallet der Ruf der Einladung zu der Religion unseres Heilandes. Verachtest du den Reichthum göttlicher Gnade und Gütigkeit, Andere verachten ihn nicht. Diejenigen, auf welche du vielleicht mit höhnendem Blicke herabschautest, stehen höher als du, wenn sie die Stimme ihres Heilandes vernahmen und bewahrten. Gott weiß der Wahrheit Bahn zu machen; gehörst du nicht zu ihren Nachfolgern, so ist es deine eigene Schuld.

Ach, theuerste Christen, lasset uns nicht unverständig, sondern verständig sein. Unser Heil ist in unsere eigene Hand gelegt, warum wollen wir es von uns werfen? Lasset uns das Gleichniß unseres Erlösers doch recht verstehen, alle thörichten Nebenbegriffe davon entfernen, und dann unserem Herzen die Frage vorlegen: Der Herr ruft, warum folgst du nicht? — Du kannst ihm folgen, ohne dein tägliches Geschäft für weniger wichtig zu achten, ohne zu verabsäumen, was dir obliegt, denn schon der Gedanke an ihn während deiner Arbeit und Wirksamkeit, schon der Entschluß, in dem Allen, was wir ausführen wollen, wie er zu handeln, ist Folgsamkeit und versetzt uns unter die Zahl der Auserwählten. Du mußt ihm dich nahen, oder du wärest blind gegen die unausbleiblichen Folgen. Wer nicht mit ihm ist, der ist gegen ihn, wer nicht sammelt, der zerstreuet; wer also Jesu Grundsätzen entgegenhandelt, der wird in kurzer Zeit ein Urtheil über sich selbst sprechen, schrecklicher, als das Strafurtheil der Welt es nur sprechen kann, wohingegen der Freund des Herrn mit jedem Tage sich ruhiger und glücklicher fühlt.

Doch übersehet den Schluß der Worte unseres Textes nicht. Einer der Gäste hatte kein hochzeitliches Kleid an, und wurde auf Befehl des Königs hinausgeworfen. Wer sich mit Falschheit dem Herrn nahete, der würde, er sei wo er wolle, dennoch nicht unter der Zahl der Seinen verweilen dürfen. Das Herz selbst will er zum Opfer, mit inniger Ueberzeugung der Seele sollen die ihm folgen, die er ruft.

Uns Alle rufst du, unser Heiland! dein Geist ist mit uns. Ach, wir kommen, wir folgen dir, wir wollen zu den Auserwählten gehören. Nicht durch unser Aeußeres, nicht durch Verstellung der Geberden oder Zurückziehen von der Welt; nein, durch eine freudige, heitere Thätigkeit in allen unseren Geschäften wol-

len wir zu jeder Zeit es beweisen, daß wir dir angehören. Dann wirst du auch einst freundlich uns rufen, wenn treu unser Tagewerk vollbracht ist, und freudig folgen wir dir dann, um die Herrlichkeit zu sehen, welche dir der Vater gegeben hat. Amen!

80.

Am 2. Sonntage nach dem Feste der Dreieinigkeit.

Ueber die Epistel:

Der Friede, der von dir kommt, o Herr, welcher höher ist als Alles, was unsere Vernunft zu denken vermag, bleibe festbegründet in unserem Herzen! Amen!

Vieles verstehen wir, Andächtige, in dem Worte: Friede Gottes; denn keine Freude ist der inneren Herzensfreude gleich. Allein es ist dieses keine Gabe Gottes, die ohne unser eigenes Zuthun uns zu Theil werden kann, sie will vielmehr erworben sein. Doch sie kann von einem Jeden, der es sich ernstlich angelegen sein läßt, erworben werden, denn sie ist nicht von äußeren Verhältnissen und Gütern dieser Erde abhängig. Ja selbst unter den schwierigsten Umständen, wenn man uns verkennet, hasset und verfolgt, läßt sie sich erlangen. Lernet dieses aus unserer heutigen Epistel:

1. Joh. 3, 13—24.

Verwundert euch nicht, meine Brüder, ob euch die Welt hasset. Wir wissen, daß wir aus dem Tode in das Leben gekommen sind, denn wir lieben die Brüder. Wer den Bruder nicht liebet, der bleibet im Tode. Wer seinen Bruder hasset, der ist ein Todschläger, und ihr wisset, daß ein Todschläger nicht hat das ewige Leben bei ihm bleibend. Daran haben wir erkannt die Liebe, daß er sein Leben für uns gelassen hat, und wir sollen auch das Leben für die Brüder lassen. Wenn aber Jemand dieser Welt Güter hat, und siehet seinen Bruder darben, und schleußt sein Herz vor ihm zu, wie bleibet die Liebe Gottes bei ihm? Meine Kindlein, lasset uns nicht lieben mit Worten, noch mit der Zunge; sondern mit der That und mit der Wahrheit. Daran erkennen wir, daß wir aus der Wahrheit sind, und können unser Herz vor ihm stillen, daß, so uns unser Herz verdammet, daß Gott größer ist denn unser Herz, und erkennet alle Dinge. Ihr Lieben, so uns unser Herz nicht verdammet, so haben wir eine Freudigkeit zu Gott. Und was wir bitten, werden wir von ihm nehmen: denn wir halten seine Gebote, und thun, was vor ihm gefällig ist. Und das ist sein Gebot, daß wir gläuben an den Namen seines Sohnes Jesu Christi, und lieben uns unter einander, wie er uns ein Gebot gegeben hat. Und wer seine Gebote hält, der bleibet in ihm, und er in ihm. Und daran erkennen wir: daß er in uns bleibet, an dem Geiste, den er uns gegeben hat.

Der Ausdruck Welt bezeichnet hier offenbar solche Menschen, die bloß für die irdischen Dinge leben, und diejenigen, welche sich bemühen, sie auf das Höhere hinzuweisen, hassen oder verachten. Solche Menschen standen zu allen Zeiten der Verbreitung der Wahrheit entgegen. Wir dürfen uns daher bei unseren Bestrebungen, das Gute zu erwirken, so viel in unseren Kräften steht, durch ihren Widerstand nicht befremden oder gar zurückhalten lassen; denn der Apostel ruft uns zu: Verwundert euch nicht, meine Brüder, ob euch die Welt hasset. Aber damit wir zu der Er-

reichung des uns vorgesteckten Ziels, ungeachtet aller Schwierigkeiten, die nöthige Ausdauer uns sichern, bedarf es einer inneren Ruhe des Gemüths. Deswegen lasset uns das schöne Wort unseres Textes erwägen:

So uns unser Herz nicht verdammet, so haben wir eine Freudigkeit zu Gott; denn,

1. was wir bitten, werden wir nehmen;
2. was wir thun, ist Gott wohlgefällig.

1.

„Wer da sagt, er liebe Gott und hasset seinen Bruder, der ist ein Lügner. Daran sollen wir erkennen, daß wir Gott lieben, wenn wir unsern Bruder lieben." Wer nach kalter, ruhiger Ueberlegung irgend einem Menschen Verderben und Unglück wünschen kann, und nach Kräften dazu beiträgt, daß dieser Wunsch in Erfüllung geht, der darf nicht von der Liebe zu Gott reden, und wäre er auch von seinem Widersacher tief gekränkt und beleidigt; er ist noch nicht von dem Tode der Selbstsucht in das christliche Leben der Bruderliebe eingetreten; denn wer seinen Bruder hasset, ist ein Todschläger und hat nicht das ewige Leben bei ihm bleibend.

Wer aber sich bewußt ist, daß er auf eigenen Vortheil, auf ruhigen Lebensgenuß, sobald es die Pflicht gebietet, Verzicht leisten kann; wer, wenn es sein muß, nicht das Leben zu theuer hält, um seinem Berufe zu genügen, nicht sein Herz verschließt, wenn seine Brüder darben, nicht mit Worten liebt, sondern mit That und Wahrheit, der kann sein Herz vor Gott stillen, bei dem Rückblicke auf seine Wirksamkeit und bei der Erwartung künftiger Rechenschaft sich beruhigen. Und da leuchtet es klar ein, was ein solcher treuer Haushalter Gottes bitten wird, das wird er auch empfangen.

Die höchste Bitte, die er aussprechen kann, betrifft gerade den inneren Frieden der Seele. Er ist sich wohl Nichts bewußt, aber darin ist er noch nicht gerechtfertigt, Gott ist es, der da richtet. Doch die Freudigkeit, die er zu Gott hat, überzeugt ihn auch, daß er bei diesem Gedanken nicht zu zittern brauche, sondern daß Gott besser richte, als sein eigenes Herz; denn er erkennt alle Dinge.

Bei unseren besten Vorsätzen, bei unseren redlichsten Handlungen finden wir immer noch Etwas, welches uns beunruhiget und die heitere Zufriedenheit mit uns selbst stört. Es kämpft in unserem eigenen Herzen ein Feind, der öfter siegt als fällt. Es kommt uns vor, als hätten wir mehr noch thun können, als wären nicht alle Umstände genugsam erwogen, als hätte es da an Kraft und Ausdauer ermangelt, wo Beides dringend nothwendig war. Da bitten wir Gott mit frommer Zuversicht, daß er seinen Frieden in unsere Seele senke. Unser Herz verdammet uns nicht, aber sich selbst überlassen, bleibt es ängstlich; Gott ist größer als unser Herz und erkennt alle Dinge, er beurtheilt richtiger das Maaß unserer Kräfte und die Redlichkeit unseres Strebens als wir selbst, und ruft uns zu: Ich bin mit euch zufrieden, wer will die Auserwählten Gottes verdammen? Wir fürchten von ihm Nichts und stillen damit unser eigenes Herz, wir nehmen das, warum wir ihn bitten.

Nicht anders ist es bei der Bitte um Trost in großer Bekümmerniß unserer Seele. Klar wie das Licht der Sonne liegen die Gründe unserer Beruhigung vor uns. Wir sagen es uns selbst, unter den vorhandenen Umständen konnten wir nicht anders handeln, als geschehen ist; wir vernehmen es aus dem Munde unserer einsichtsvollsten Freunde, daß das Leiden, welches wir beklagen, ohne unsere Schuld, durch die unerforschliche Fügung der Vorsehung herbeigeführt sei,

und müssen ihren Beweisen Recht geben; wir lesen in der heiligen Schrift die Worte: „Demüthige dich unter die gewaltige Hand Gottes, du weißt nicht, was ich an dir thue, du wirst es aber hernach erfahren," und doch will kein Trost uns erquicken und der Schmerz nicht weichen, bis wir in dem Bewußtsein, daß unser Herz uns nicht verdamme, mit Freudigkeit zu Gott beten und Erhörung bei ihm finden.

Hat aber Gott das Größte uns gewährt, — Friede und Trost dem bekümmerten Herzen, — wie sollte er dann auf unsere Bitte uns nicht Alles schenken! Ein jedes Gebet findet Erhörung, so uns unser Herz nicht verdammt, aber oftmals eine ganz andere Erhörung, als wir erfleheten, weil Gott alle Dinge erkennt und besser was uns nützet weiß, als wir.

Bist du fleißig und treu in deiner Arbeit, so daß du selbst dir keinen Vorwurf zu machen hast, so bitte Gott um dein tägliches Brod; Jesus selbst lehrt dich, also zu beten, und zweifle nicht, daß deine Bitte gewährt werde. Schon fühlst du dich unverdrossener, ausdauernder und kräftiger als zuvor, und sollte Gott gerade jetzt nöthig finden, die Quellen deines Erwerbes versiegen zu lassen, oder mit einem unerwarteten Unfall dich heimsuchen, so hast du die Stärke der Seele gewonnen, aus wahrer Ueberzeugung zu sprechen: Der Herr hat's gegeben und genommen, sein Name werde auch jetzt in meinem Unglücke von mir gelobt! Und siehe, wo Andere zu Grunde gehen, da erhebst du dich über dein Mißgeschick, ja oftmals weißt du es zur Grundlage eines besseren Fortkommens zu benutzen. Solchen Segen vermag das Gebet des Gerechten, den sein Herz nicht verdammet, herbeizuführen; was er von Gott bittet, das wird er nehmen.

Und was er thut, das ist Gott wohlgefällig. Dieses haben wir

2.

zu erwägen. Es ist Gottes Gebot, daß wir glauben an den Namen seines Sohnes, Jesu Christi, und lieben uns unter einander. Beides trifft zu bei denen, welche das eigene Herz nicht verdammet, denn sie widerstreben nicht der siegenden Kraft der Wahrheit und wissen sie auf das wirkliche Leben anzuwenden.

Freilich ist das Glauben keine Sache des äußeren Thuns, und findet vielmehr tief im Inneren des Gemüths Statt. Es läßt sich nicht befehlen, nicht erzwingen, sondern kommt von selbst, sobald die Erkenntniß vorhanden ist. Darin aber besteht das seligste Geschäft jener Gottesfreunde, daß sie ihre Vorstellungen und Begriffe von den heiligen Gegenständen der Religion immer fester zu begründen, immer weiter auszudehnen sich bemühen — sie thun, was vor Gott gefällig ist.

Das Bewußtsein: Gott bleibt in mir und ich in ihm, welches wir an dem Geiste erkennen, den er uns gegeben hat, an der Freudigkeit, womit wir seiner gedenken, läßt uns überall Gott finden, wo derjenige, den das eigene Herz anklagt, ihn nicht finden will.

Mein Auge sieht, wohin es blickt,
Die Wunder seiner Werke.
Der Himmel, prächtig ausgeschmückt,
Preist ihn, den Gott der Stärke.
Ihn predigt Sonnenschein und Sturm;
Bringt, ruft auch der geringste Wurm,
Bringt meinem Schöpfer Ehre!

Doch dabei lassen wir es nicht bewenden, sondern erheben unseren Blick von der sichtbaren Schöpfung auf die höhere Weltordnung Gottes, und aus voller Ueberzeugung sprechen wir mit jenem frommen Sänger der Vorzeit: Wenn wir bedenken, wie du von der Welt her gerichtet hast, so werden wir getröstet.

Da wo in der Geschichte der Völker so Manche Nichts weiter als blinden Zufall oder den nothwendigen Erfolg menschlicher Leidenschaften und Begierden wahrnehmen, da zeigt sich uns ein göttlicher Plan in der Entwickelung des gesammten Menschengeschlechts. Wir bemerken, daß Gott nirgend sich unbezeugt gelassen, sondern mannigmal und auf mancherlei Weise zu den Vätern geredet hat. Vor allen anderen Veranstaltungen leuchtet uns dann das Herrliche seines großen Erlösungswerks ein, und mit inniger Rührung des Herzens sprechen wir zu uns selbst: Gott will, daß allen Menschen geholfen werde. Es sind unsere seligsten Stunden, wenn wir unseren Heiland auf dem Wege, den er hienieden wandelte, um seine Brüder zu dem höheren Leben zu führen, im Geiste begleiten, und von selbst erfüllt sich bei uns das Gebot des Herrn, daß wir glauben an den Namen seines Sohnes, Jesu Christi. Die Freudigkeit zu Gott hat es bewirkt, daß Alles, was wir thun, um zu jenem Glauben zu gelangen, ihm wohlgefällig ist.

Der Wahrheit haben wir *also* freien Eingang in unsere Herzen verschafft, aber wir wissen nun auch, wenn das Herz uns nicht verdammet, unter allen Umständen sie auf das wirkliche Leben anzuwenden, und auch damit den Willen des Höchsten zu erfüllen. Johannes drückt es auf seine gewöhnliche Weise aus: Wir lieben uns unter einander, wie er uns ein Gebot gegeben hat.

O, welch' eine Liebe hat uns der Vater erzeigt, daß wir zu der Erreichung seiner erhabenen Zwecke mitwirken können! Wie wichtig, wie bedeutend wird uns da der Beruf und die Stellung, worin wir uns zu anderen Menschen befinden! Mit Gott wollen wir Thaten thun, denn unser Herz, welches uns nicht anklagt, sagt uns, er bleibe in uns und wir in ihm. In dem Kleinen, das uns vertrauet ist, können wir

Großes vorbereiten und entwickeln. Ueberzeuget euch selbst davon, Andächtige, wenn ihr das stille, thätige Leben eines wahrhaft frommen Familienkreises mit einiger Aufmerksamkeit betrachtet. Ob Wohlhabenheit und Ueberfluß, oder Beschränktheit und wirklicher Mangel darin herrschen, kann an dem Wesentlichen der Sache nichts ändern. Eben so wenig vermögen auch ungewöhnliche Schickungen, Freuden und Leiden, Krankheiten und Todesfälle die bestehende Ordnung zu vernichten. Ihr werdet vielmehr wahrnehmen, mit welchem heiteren, gottesfürchtigen Sinne die Eltern ihre Kinder zur Thätigkeit, zum Fleiße, zur Sittsamkeit und Bescheidenheit gewöhnen. Durch ihr eigenes Beispiel lehren sie dieselben, zu entbehren, was ihnen versagt ist, und doch mit Zufriedenheit das viele Gute, das sie besitzen, zu genießen. Kein Geschäft wird mit Unmuth vollbracht, auch wenn es mühsam wäre, es muß einmal geschehen, es gehört zu dem Berufe, den die Vorsehung ihnen angewiesen hat. Ja, außer diesen Geschäften findet sich so manche Gelegenheit, mit Einsichten und Kräften Anderen nützlich zu werden, zu helfen und zu dienen, ohne eine Wiedervergeltung zuvor zu berechnen. Der Hungernde wird gespeiset, der Nackte gekleidet, der Kranke und Nothleidende erquickt, der Verirrete zurechtgewiesen, ohne daß man eigentlich große Hülfsquellen, womit dieses Alles geschehe, nachweisen kann. Der Wille ist vorhanden, und da finden sich auch die Mittel. Wahre Zufriedenheit herrscht im Inneren dieses Hauses; denn Jeder fühlt es, daß der Andere es wohl mit ihm meint, und sucht ihm seinerseits dieses zu erkennen zu geben. Was geschehen soll, wird gemeinschaftlich berathen und mit vereinten Kräften ausgeführt; was getragen werden muß, wird durch gleichmäßige Theilnahme erleichtert. Der Gottesdienst sowohl öffentlich in der Gemeinde der Christen als sonderlich bei der Belehrung der Jugend aus

dem Worte des Herrn, oder dem Lesen und Singen eines frommen Liedes gibt wahre Stärkung und ist der Ausdruck echter Gottseligkeit. — Saget an, werdet ihr beim Hinblick auf solche Familie nicht mit Jesu ausrufen müssen: Hier ist das Himmelreich nahe herbeigekommen!

Und was hindert uns, daß wir selbst diesen glücklichen Kreis aus unseren nächsten Umgebungen bilden, und dadurch zu der Erreichung der Absichten Gottes so thätig mitwirken? Das was wahrhaft glücklich, was überschwänklich selig macht, ist Niemandem unzugänglich und unerreichbar, denn so uns unser Herz nicht verdammet, so haben wir eine Freudigkeit zu Gott; was wir bitten, werden wir von ihm nehmen und thun, was vor ihm gefällig ist.

Gott, deines Beifalls mir bewußt,
Vertrau' ich deiner Gnade!
Dein Friede wohn' in meiner Brust,
Wer ist dann, der mir schade?
Ich seh' auf dich in jeder Noth,
Mit der die Zukunft mich bedroht.
Mich tröstet deine Vorsicht. — Amen!

81.

Am 3. Sonntage nach dem Feste der Dreieinigkeit.

Ueber das Evangelium:

Herr! wir fallen dir zu Fuße;
Eins ist Noth, Eins ist Noth!
Buße, wahre Buße.
Zeig uns du den Greuel der Sünde,
Daß das Herz
Angst und Schmerz,
Reu' und Schaam empfinde!

Es ist Niemand gut, denn der einige Gott. So spricht Jesus selbst, aber viele Menschen sprechen nicht also, oder wenn sie auch Solches aussprechen, so machen sie doch so leicht für sich selbst eine verderbliche Anwendung von diesem Worte. Es hält gar nicht schwer, mit der ganzen Gemeinde gemeinschaftlich zu bekennen: Wir sind allzumal Sünder und mangeln des Ruhms, den wir vor Gott haben sollen, aber dabei denkt doch Mancher: So arg ist es mit dir nicht, und wenn du auch nicht ganz vollkommen gut bist, so bist du in Vergleichung mit Anderen überflüssig rechtschaffen, treu, anständig, sittsam, mit einem Worte hinlänglich tugendhaft. Jesus nimmt die Sünder an, wie sollte er vielmehr nicht dich annehmen, der du eigentlich kein Sünder bist!

Vernehmt, Andächtige, was Jesus in Betreff solcher Menschen sagt:

Luc. 15, 1—10.

Es naheten zu Jesu allerlei Zöllner und Sünder, daß sie ihn höreten. Und die Pharisäer und Schriftgelehrten murreten und sprachen: Dieser nimmt die Sünder an, und isset mit ihnen. Er sagte aber zu ihnen dies Gleichniß, und sprach: Welcher Mensch ist unter euch, der hundert Schaafe hat, und so er der eins verlieret, der nicht lasse die neun und neunzig in der Wüste, und hingehe nach dem verlornen, bis daß er es finde? Und wenn er es gefunden hat, so legt er es auf seine Achseln mit Freuden. Und wenn er heim kommt, ruft er seine Freunde und Nachbaren, und spricht zu ihnen: Freuet euch mit mir, denn ich habe mein Schaaf gefunden, das verloren war. Ich sage euch: Also wird auch Freude im Himmel sein über einen Sünder, der Buße thut, vor neun und neunzig Gerechten, die der Buße nicht bedürfen. Oder, welches Weib ist, die zehn Groschen hat, so sie der einen verlieret, die nicht ein Licht anzünde, und kehre das Haus, und suche mit Fleiß, bis daß sie ihn finde? Und wenn sie ihn gefunden hat, ruft sie ihre Freundinnen und Nachbarinnen, und spricht: Freuet euch mit mir, denn ich habe meinen Groschen gefunden, den ich verloren hatte. Also auch, sage ich euch, wird Freude sein vor den Engeln Gottes, über einen Sünder, der Buße thut.

Jesus nimmt die Sünder an,

das lasset uns erwägen, und zwar ist dieses

1. kein Wort der Sicherheit,
2. vielmehr ein Wort der ernstesten Mahnung.

1.

Jesu Betragen gegen die Menschen, welche man schlechthin Sünder nannte, so wie zwei Gleichnisse, die wir so eben von ihm vernahmen, bestätigen den Ausspruch der Pharisäer und Schriftgelehrten: Jesus nimmt die Sünder an; aber beweisen zugleich auch, daß Solches den Vorwurf nicht verdient, den jene Feinde des Erlösers daraus hernehmen wollten; denn

keinesweges sollte damit dem sicheren Sünder Beruhigung zu Theil werden.

Schon dadurch daß sie zu Jesu naheten, bewiesen es jene Menschen, daß sie nicht sicher in ihren Sünden fortleben wollten. Sie kamen, um zu hören, was der Heiland ihnen rathen würde, und er nahm freundlich sie auf.

Nun sehet dagegen auf die Welt hin, wie sie gewöhnlich euch umgibt, und blickt zugleich in das eigene Herz, und ihr werdet viel Anderes hier wahrnehmen. Da setzt man seine Wanderschaft durchs Leben von einem Tage zum anderen weiter fort, Gott weiß, mit wie manchen Mühseligkeiten oftmals, ohne im Grunde eigentlich darüber sich Sorge zu machen, ob man auch immer auf dem Wege der Pflicht sich befinde. Mit der Verantwortung vor Gott ist man bald fertig, wenn man nur auf so leichte Weise sich auch der Anforderungen anderer Menschen entledigen, die Schwierigkeiten, die sich plötzlich entgegenstellen, überwinden, und vor Mangel und Entbehrungen sich schützen könnte. Zu Jesu zu nahen, und ihn zu hören, hält man nicht für nothwendig, man hat ja oft gehört, was er lehrt, man kennt ja Alles genugsam, was er beabsichtigte, man hat sich hinlänglich während des Schulunterrichts damit beschäftigt, man ist zu vielseitig ausgebildet, als daß man solcher Wiederholungen noch bedürfte, welche der große Haufe in seiner Unwissenheit und Rohheit allerdings bedürfen mag. Gesteht es ein, daß bei hundert und aber hundert Menschen, die uns im gewöhnlichen Leben begegnen, solche Gleichgültigkeit gegen das Heiligthum der Religion Jesu Statt findet, aber bemerkt es zugleich, daß gerade diese Leute es sind, die zu anderer Zeit einen Mißbrauch von dem Worte machen: Jesus nimmt die Sünder an. Es sind nemlich keinesweges eigentliche Religionsverächter, von denen wir hier sprechen;

nein, recht viele unter ihnen haben eine aufrichtige Verehrung gegen Jesum im Herzen sich noch bewahrt, ohne vielleicht selbst dieses genau zu wissen. Kommen nun früher oder später die Stunden, denen Niemand entgeht, wo das Gewissen seine Rechte fordert und die Gedanken sich verklagen, wollen die gewöhnlichen Entschuldigungen nicht ausreichen, so ist das Herz sofort geneigt, die innere Unruhe zu beschwichtigen und sich selbst zuzurufen: Jesus nimmt die Sünder an.

Da ist es nun Zeit, um das Unglück, in der Sünde zu beharren, zu verhüten, daß man ernstlich erwäge, was Jesus in den beiden Gleichnissen unseres heutigen Textes deutet.

Unbedenklich verläßt der Hirte seine ganze Herde, die auf sicherer Weide sich befindet, um dem einen verirrten Schaafe nachzugehen, und hat er es gefunden, so legt er es mit Freuden auf seine Achseln, und fordert zu gleicher Freude die Seinen auf, wenn er heim gekommen ist. Mit rastloser Emsigkeit sucht das Weib den verlorenen Groschen, und achtet jetzt nicht der übrigen neun, und zündet ein Licht an, und kehrt das Haus, bis sie ihn findet, und mit Jubel ruft sie den Freundinnen und Nachbarinnen zu: Freuet euch mit mir, denn ich habe meinen Groschen gefunden, den ich verloren hatte.

Wer ist unter euch, ihr Väter und Mütter, der nicht mit Inbrunst Gott bitten möchte, daß er seine Kinder vor dem Wege des Lasters bewahre, der nicht gern Alles thun wollte, um vor verderblichen Versuchungen sie sicher zu stellen? Aber wer unter euch ist nicht auch sogleich bereit, wenn eins der Kinder von der rechten Bahn sich verirret hat, daß er ihm nachgehe und keine Beschwerde und Anstrengung scheue, um es wieder zurückzuführen? Und ist es gelungen, wer von euch sollte dann nicht über das verlorene und nun wiedergefundene Kind die reinste, herzlichste Freu-

de fühlen, welche vor allen anderen Elternfreuden in diesem Augenblick ihn hochbeglückt? — Aber sagt es an, könnt ihr diese Freude wirklich fühlen, wenn euer Kind nicht gänzlich von dem Irrwege sich abwenden läßt; oder gar durch eure Bemühungen, es aufzusuchen und zurückzubringen, in seinem sündhaften Leben nur noch dreister wird, in der Hoffnung, daß eure Nachsicht und Vergebung niemals ermüden werde? —

Deshalb setzt Jesus ausdrücklich in unserem Texte die Erklärung seiner Gleichnisse hinzu, und behauptet: Ueber den Sünder, der Buße thut, wird Freude im Himmel, und vor den Engeln Gottes sein.

Die Pharisäer klagten mit Unrecht Jesum an, daß er die Sünder aufnehme und mit ihnen esse, gleichsam unbekümmert, ob sie Sünder wären oder nicht, und dadurch das heilige Gesetz der Sittlichkeit verletzend.

Aber du machst es noch schlimmer als jene Pharisäer, wenn du jetzt, nachdem der Herr sich so unumwunden und zugleich so nachdrücklich erklärt hat, doch noch fortfährst, die Vorwürfe deines Gewissens damit von dir abzuweisen, daß du ohne weiteren bußfertigen Sinn dreist zu dir selbst sprichst: Jesus nimmt die Sünder an, er wird es auch mit mir so genau nicht nehmen; bin ich doch in vielen anderen Dingen so gut, so tadellos, so wird er ja dieses Eine, worin ich fehle, übersehen; wenn doch nur alle Menschen so gut wären wie ich!

Wahrlich ich sage euch: Jesus ist nicht Schuld daran, daß sein herrliches Gleichniß also gedeutet, sein Wort: „Kommt her zu mir, ihr Mühseligen und Beladenen," so freventlich gemißbraucht wird; denn nur den Sünder, der wahrhaft Buße thut, nimmt er an, nur diesen will er trösten und erquicken.

Nicht ein Wort der Sicherheit ist die Behauptung: Jesus nimmt die Sünder an, vielmehr

2.

ein Wort der ernstesten Mahnung, um theils die dargebotene Gnade sich selbst anzueignen, theils aber Alles aufzubieten, um sich derselben würdig zu machen.

Heil Allen, denen es so wohl geworden ist, daß man sie von Kindheit an nicht bloß auf ihre Fehler aufmerksam machte, sondern sie dahin leitete, mittelst einer besonnenen und aufrichtigen Prüfung selbst diese Fehler an sich aufzufinden und sich einzugestehen. Es ist dieses eine der wichtigsten Aufgaben, welche Eltern obliegt. Wer möchte es nicht für ein bedenkliches Zeichen der Zeit halten, wenn er wahrnimmt, daß es bei so manchen jungen Leuten an dieser Erkenntniß der eigenen Schwächen und Mängel so gänzlich ermangelt, und dagegen ein anmaaßendes, absprechendes Wesen, eine Aufgeblasenheit, ein Selbstrühmen bei ihnen sich bemerklich macht, welches kaum den Gedanken zuläßt, als könnte es mit ihnen noch besser werden.

Hört ihr Alle, die ihr im stolzen Wahn mehr von euch haltet, denn sich's gebührt, hört es: Jesus nimmt die Sünder an. Waat ihr es zu sprechen: Solches kann mir selbst gleichgültig sein, ich habe keine Sünde, dann gehört ihr zu den Gerechten, die da glauben, daß sie der Buße nicht bedürfen, wozu auch die Pharisäer gehörten. Nur das Eine gebe ich euch zu bedenken, wollt ihr auch dann noch also sprechen, wenn euer letztes Stündlein kommt und Gott von eurem Tagewerke Rechenschaft fordert? Wollt ihr dann immer aufs Neue das ängstlich schlagende Herz damit beruhigen, daß ihr euch zuruft: Ich bedarf nicht der Gnade, die Gott in Christo der Welt darbietet. Ich sage euch, in den Tagen der Trübsal, in den Gemächern des Jammers, unter den Foltern des Krankenbettes, geschweige denn in der Stunde des Todes gewinnt

Manches eine andere Gestalt. Wollt ihr es denn dahin kommen lassen, dieses selbst zu erfahren? Nein, lasset vielmehr das tröstende Wort: Jesus nimmt die Sünder an, dazu euch ernstlichst auffordern und ermahnen, daß ihr selbst untersucht, woran es euch gerade fehlte, und warum euch insbesondere diese Zusicherung so hocherfreulich sein müsse.

Waret ihr so glücklich, zur Zufriedenheit eurer Vorgesetzten, zum Heil aller derer, die eurer Fürsorge anvertrauet waren, die Geschäfte eures Berufs zu erfüllen, so überlasset euch nicht sogleich voreilig der Freude über eure Thätigkeit, sondern fragt euch zuvor, ob es vielleicht bloß Ehrsucht war, die euch antrieb; Begierde, vor den Leuten zu glänzen, ohne eigentliche Pflichttreue? Habt ihr es sogar an euch bemerkt, daß ihr immer träger waret, was ihr thun solltet, zu erfüllen, sobald euch Niemand beachtete, als wenn die Augen Anderer, auf deren Beifall ihr vielen Werth legtet, auf euch gerichtet waren; ach, dann ist es Zeit, daß ihr die Gefahren, die aus bloß äußerem Menschendienste unfehlbar hervorgehen, wohl beherziget, und vor Gott mit demüthiger Beschämung eingestehet: Ich bin noch nicht so gut, als ich auf den ersten Blick mir einbildete, ich bin ein armer, schwacher Mensch, und blicke mit Vertraun auf meinen Heiland, der die Sünder annimmt und sie zur Buße führt.

Nun erst kann dieses Wort: Jesus nimmt die Sünder an, eine recht dringende Mahnung euch werden, euch dieser Gnade würdig zu machen.

Es liegt am Tage, daß es hier der Berücksichtigung aller der Lebensverhältnisse und der besonderen Umstände, unter denen wir uns befinden, ganz nothwendig bedürfe. Allein die Quelle, woraus diese Pflichterfüllung, die uns Gott wohlgefällig macht, hervorgeht, bleibt für alle verschiedenen Verhältnisse un-

veränderlich dieselbe. Du sollst Gott lieben von ganzem Herzen, von ganzer Seele und von ganzem Gemüthe, dieses ist das erste und vornehmste Gebot, das andere aber ist ihm gleich: Du sollst deinen Nächsten lieben als dich selbst. Willst du also aufrichtig erforschen, ob du würdig bist, daß Jesus in dem sündhaften Zustande dich annehme, so frage dich mit besonnener und gewissenhafter Unpartheilichkeit, ob Gottesliebe und Nächstenliebe in deinem Herzen lebt? Macht es dir wahrhafte Freude unter deinem gewöhnlichen Tagewerke zu dem Vater empor zu blicken, und leitet dich bei deinen Handlungen stets der Gedanke, das wahre Heil deines Nächsten eben so zu fördern wie dein eigenes? Gibt dir hier dein Herz in stiller, ruhiger Prüfung ein genügendes Zeugniß, so ermuthige dich nun auch, um alles Unwürdige, was du sonst noch unbeachtet ließest, von dir zu entfernen. Suche nur, und du wirst finden, daß noch Vieles an deiner Vollkommenheit mangelt, und daß du wohl begründete Ursache hast zu sprechen: Ich bin ein sündiger Mensch. Trotz deiner Liebe zu Gott, fehlt es dir doch noch in den Stunden der Anfechtung an Vertrauen, an Muth und freudiger Zuversicht. Du hast hundert Mal gesprochen: Was Gott thut, das ist wohlgethan, und nun du selbst ein Unglück, von dem du nicht einsiehst, warum Gott es so kommen ließ, tragen sollst, jetzt läßt du dich befremden durch die Hitze, so dir begegnet. — Fühle die Versündigung gegen den liebevollen Vater, der bis hierher dich geleitet hat, und selbst in dem Unbegreiflichen sich als ein Wohlthäter dir beweiset. Nahe dich deinem Heiland, bekenne ihm das Unrecht, welches du gethan hast, daß du Gottes Wege meistern willst, und gelobe ihm, zuversichtlich seiner Leitung in Zukunft zu folgen, und freue dich dann des Worts: Er nimmt die Sünder an; um dieses Worts Willen bist du besser und in deiner Kindes-

pflicht gegen den Allweisen und Allgütigen treuer geworden, als du warest.

Oft führst du den Spruch im Munde: Alle gute Gabe und alle vollkommne Gabe kommt von oben herab, vom Vater des Lichts, und dennoch genießest du der guten Gaben eine so große Menge, ohne des Gebers, der seine milde Hand aufthut und Alles mit Freude sättigt, dankbar eingedenk zu sein. Ach, fühle dein Unrecht; so du Gott wirklich liebst, eile zu dem, der die Sünder annimmt, und er verstoßt dich nicht, er hilft dir, Worte des Danks und der Freude zu sprechen und täglich dich der Gnade des Höchsten zu erinnern.

Du bist dir bewußt, deinen Zorn zu mäßigen, die Empfindlichkeiten bei empfangenen Kränkungen unterdrücken und Böses mit Gutem überwinden zu wollen; allein siehe auf den inneren Zustand deiner Seele, du kannst es noch nicht erreichen, völlig versöhnt im Herzen dem Beleidiger zu vergeben, es kostet dir einen großen Kampf, selbst den äußeren Anstand nur zu behaupten; ach, gestehe es dir ein, wie sehr du dich täuschtest, wenn du dich schon von aller Heftigkeit, von aller Rachsucht frei glaubtest, fühle das Unchristliche dieser Sinnesart, und dann freue dich, daß Jesus die Sünder annimmt, und es wird dir gelingen, was bis dahin dir nicht gelang, über deine leidenschaftliche Hitze Herr zu werden.

Du glaubst mit Uneigennützigkeit zu handeln, und niemals das Eigenthum Anderer zu gefährden, und doch findest du bei weiterer Untersuchung, daß du hier einen Vorwand, dort eine Beschönigung gern benutztest, um irgend einen Lieblingswunsch auszuführen, und was du vor Allem schätzenswerth hältst, dir zu verschaffen; erkenne es, daß dieses mit strenger Gerechtigkeit gegen deinen Nächsten nicht bestehen kann, wende dich reuevoll zu dem, der die Sünder annimmt, und er wird dich auch von dieser Schwachheit erlösen.

Wahr ist die Behauptung des Paulus im strengen Sinne des Worts: Da ist nicht, der gerecht sei, auch nicht Einer. Sie sind Alle abgewichen und allesamt untüchtig; da ist nicht, der Gutes thue, auch nicht Einer; denn der vollkommenste Wandel hat immer noch menschliche Schwächen. Aber deswegen ist ja Jesus in die Welt gekommen, ein Heiland für Alle, die zu ihm sich wenden. Er nimmt die Sünder an, nicht daß er sie in ihren Sünden sicher mache, sondern daß er kräftig auf sie einwirke durch die Macht seines Geistes, damit sie niemals sich vollkommen gut halten, sondern nachstreben dem hohen Ziele der Vollendung, auf daß die Gnade herrsche durch die Gerechtigkeit zum ewigen Leben, durch Jesum Christum, unsern Herrn. Amen!

82.

Am 3. Sonntage nach dem Feste der Dreieinigkeit.

Ueber die Epistel:

Ein' feste Burg ist unser Gott,
Ein' gute Wehr und Waffen;
Er hilft uns frei aus aller Noth,
Die uns anjetzt betroffen.
Der alte böse Feind,
Mit Ernst er's jetzt meint,
Groß' Macht und viel List
Sein' grausam Rüstung ist;
Auf Erden ist nicht seines Gleichen!

Sehr bekannt, Andächtige, ist die Vergleichung unseres irdischen Lebens mit einem Kampfe gegen Hindernisse und Gefahren, welche jeder Tag herbeiführen könne. Deswegen finden wir in der heiligen Schrift und in manchen geistlichen Liedern die bildlichen Darstellungen von einer festen Burg, in welcher man sich in Tagen der Noth sichern müsse, von einer Rüstung, die man anzulegen habe, und von Waffen, mit denen man in dem Streite bestehen könne. Ja, sehr erklärlich ist es deshalb auch, daß man den Inbegriff aller Mühseligkeiten und Beschwerden, aller Versuchungen und drohenden Unglücksfälle des Lebens unter der Person eines höchsten gefährlichen Widersachers bezeichnet, der darauf ausgehe, überall um sich her Verderben zu bereiten. So geschieht es auch in unserer heutigen Epistel:

1. Petr. 5, 5—11.

Allesammt seid untereinander unterthan, und haltet fest an der Demuth: denn Gott widerstehet den Hoffärtigen; aber den Demüthigen gibt er Gnade. So demüthiget euch nun unter die gewaltige Hand Gottes, daß er euch erhöhe zu seiner Zeit. Alle eure Sorge werfet auf ihn, denn er sorget für euch. Seid nüchtern und wachet, denn euer Widersacher, der Teufel, gehet umher wie ein brüllender Löwe, und suchet, welchen er verschlinge, dem widerstehet fest im Glauben; und wisset, daß eben dieselben Leiden über eure Brüder in der Welt gehen. Der Gott aber aller Gnade, der uns berufen hat zu seiner ewigen Herrlichkeit in Christo Jesu, derselbe wird euch, die ihr eine kleine Zeit leidet, vollbereiten, stärken, kräftigen, gründen. Demselbigen sei Ehre und Macht von Ewigkeit zu Ewigkeit! Amen.

Kein Unbefangener kann sich über den Sinn dieser Worte täuschen. Der Widersacher, der Teufel, der umhergehet, wie ein brüllender Löwe, und suchet, wen er verschlinget, ist nichts Anderes als der Inbe-

griff aller denkbaren Gefahren, die in jedem Augenblicke unserer Tugend sowohl als unserem ganzen Lebensglücke Verderben drohen. Dem widerstehet, ruft uns der Apostel zu, widerstehet fest im Glauben, und gibt uns zugleich das Mittel an, wie wir widerstehen können. Darauf nun wenden wir unsere Aufmerksamkeit:

Alle eure Sorge werfet auf Gott, denn er sorget für euch, wenn ihr

1. euch demüthiget unter seine gewaltige Hand,
2. nüchtern seid und wachet,
3. bedenket, daß dieselben Leiden über eure Brüder ergehen.

1.

Um alle unsere Sorge in dem Maaße auf Gott zu werfen, daß er gleichsam die feste Burg, die gute Wehr und Waffe sei, womit wir im Kampfe des Lebens zu jeder Zeit uns sichern, ist vor allen Dingen ein demüthiger Sinn nothwendig; denn Nichts ist wahrer als das Wort: Gott widerstehet den Hoffärtigen, den Demüthigen aber gibt er Gnade.

Nehmt es an euch selbst ab: So oft ihr euch weiser dünktet als Gott, ihm Vorwürfe machtet, daß er nicht nach eurem Willen die Schickungen geleitet habe, daß er Verluste von Dingen, die euch die theuersten waren, euch erleiden ließ, und auf eure Vorstellungen und Bitten nicht achtete, so war es euch gänzlich unmöglich, eure Sorge auf ihn zu werfen. In der elendesten Lage, die nur erdacht werden kann, befandet ihr euch nun. Eure Sorge lag gänzlich auf euch selbst und ihr fühltet, daß ihr sie nicht ertragen konntet; ihr waret zugleich überzeugt, daß Gott euch nicht gut sein könnte, weil ihr ihm stets widerstrebtet. Da ist's denn um alle Sicherungsanstalten geschehen. Die Sünde liegt vor der Thür und suchet euch zu verderben, selbst

ein kleiner, an sich unbedeutender Unfall kann die übelsten Folgen herbeiführen.

Ein Herz dagegen, das bei den besten Handlungen sich dennoch seiner Mangelhaftigkeit bewußt ist, ein Geist, der klar es einsieht: Du darfst dir nicht einbilden, als ob du jemals den Zusammenhang und den Zweck der Fügungen Gottes ganz durchschauen könntest, — demüthigt sich unter die erhabene Hand Gottes, und spricht, wenn gleich mit menschlicher Wehmuth, doch mit wahrer Aufrichtigkeit: Nicht wie ich will, sondern wie du, mein Vater, willst.

Ach, sprechet es immer, sprechet es aus innerer Ueberzeugung, dieses herrliche Wort des Heilandes, dessen Wissen nicht eitles Stückwerk war, wie das eurige, der aber doch sich dem Willen dessen unterwarf, der, wie er ausdrücklich selbst sagt, höher war als er. Sprechet es dann, wenn die Versuchung zur Sünde in der Lichtgestalt der Unschuld sich zu euch nahet, ihr sie erkennt, zu Gott flehet: Steh mir bei, hilf mir überwinden, nimm die böse Stunde der Gefahr von mir! und doch die Gefahr noch bleibt und immer drohender wird. Rufet euch zu: Gott hat's geordnet, ich bestehe den Kampf, meine Sorge werfe ich auf ihn, er wird die Versuchung ein Ende gewinnen lassen, daß ich's ertrage. In solchem Glauben erkämpft ihr den Obsieg. Paulus sagt: So sich Jemand dünken läßt, er wisse Etwas, der weiß noch Nichts, wie er wissen soll, und wir dürfen hinzusetzen: So sich Jemand dünken läßt, er wisse Nichts von dem, was Gott in den Versuchungen beabsichtigt, der schließt sich demuthsvoll an Gott an und überträgt ihm seine Sorge.

Sprechet das Wort: Dein Wille geschehe! in den Stunden unaussprechlicher Bekümmerniß, bescheidet euch eurer Beschränktheit, zu beurtheilen, was das Beste sei, und werfet die Sorge, die ihr selbst allein

nicht tragen könnt, auf ihn, der für euch sorget. Ihr werdet es bewährt finden; von dem Augenblick an, wo ihr es über euch gewannet, euch so unter Gottes Hand zu demüthigen, ist eurer Sorge auch das Schmerzliche entnommen, ihr habt sie auf Gott geworfen und freudig saget ihr zu euch selbst: Er sorget für mich.

Doch vernehmt, was Petrus

2.

nothwendig erachtet, um die eigene Sorge auf Gott zu werfen und so dem Widersacher des Lebens zu widerstehen: Seid nüchtern und wachet! Besonnenheit und Aufmerksamkeit fordert nemlich Gott von uns bei den Prüfungen, die er uns auferlegt.

Eine ruhige Sammlung des Gemüths, so daß man bestimmt sich selbst sagen kann, was man beabsichtiget, die Schwierigkeiten in Anschlag bringet, die sich unseren Unternehmungen entgegen stellen, die Hülfsmittel erwäget, die uns zu Gebote stehen, und zu jeder Zeit aufmerkt auf neue Umstände, die eintreten können, ist ganz unerläßlich, wenn wir unsererseits mit Glück den Kampf des Lebens bestehen wollen.

Allein zeigt es nicht die Erfahrung, daß es so oft an diesem Allen ermangelt? Je mehr wir in Voraus von einem Gegenstande, den wir erreichen wollen, eingenommen sind, desto fester ist auch unser Blick nur darauf gerichtet und verliert die Fähigkeit, nach allen Seiten umherzuschauen und die ganze Stellung, in welcher wir uns befinden, uns klar vor Augen zu stellen. Ja, in solcher Befangenheit vergessen wir es selbst, nach der Rechtmäßigkeit der Mittel zu fragen, die das gewünschte Ziel herbeiführen sollen, und wenn unser Gewissen auch diese Frage einmal aufwerfen sollte, so wissen wir dasselbe durch die Nothwendigkeit und Nützlichkeit der Sache, welche wir erstreben, wie durch den Drang der Umstände zu beschwich-

tigen. Ach, sicherlich, Andächtige, eine große Anzahl Menschen, welche für die Ruhe und das Glück ihrer Mitbürger schädlich geworden sind, ermangelten bloß der nüchternen Besonnenheit und Wachsamkeit über ihre Lieblingswünsche, um das Gute, welches sie beabsichtigten, auf eine gesetzliche und Gott wohlgefällige Weise zu Stande zu bringen.

Wollen wir aber wirklich unsere Sorge auf Gott werfen, so ist es unerläßlich, daß wir die von Gott uns verliehene Vernunft gebrauchen, um die Beweggründe unserer Handlungen nicht allein streng zu prüfen, ob sie vor dem Richterstuhl Gottes in unserem eigenen Herzen und vor seinem deutlich ausgesprochenen Gesetze in seiner Offenbarung bestehen können, sondern um auch den Einfluß jeder anderen Leidenschaft völlig zu entfernen. Ist mein Vorhaben denn wirklich gut und heilsam? so frage sich Jeder, der im Begriff steht, Etwas zu unternehmen; ist es von den Eingebungen des Eigennutzes, der Selbstsucht und des Hervordrängens völlig frei? Wird durch die Art und Weise, wie ich es auszuführen gedenke, kein gesetzlich bestehendes Rechtsverhältniß gekränkt, kein Zustand der Unordnung und Ungebundenheit herbeigeführt? Und welche Mittel sind es, die ich anzuwenden habe, auf daß ich recht kämpfe und nicht wie Jemand, der in die Luft streichet? — Hat unser Herz hierüber eine genügende Antwort gegeben, so daß wir uns bewußt sind, aus reiner Absicht und mit den tadellosesten Mitteln, die Uebel zu bekämpfen, die wir um uns her wahrnehmen, dann lasset uns auch festen Schritts weiter gehen und in der ruhigen Besonnenheit und Wachsamkeit jede noch übrig bleibende Sorge auf Gott werfen, der für uns sorgen wird.

Will es auch dann nicht gelingen und sehen wir sowohl in unserem häuslichen als im öffentlichen Leben

des Unerwünschten und Traurigen immer mehr hervortreten, so ruft uns Petrus in unserem Texte

3.

noch eine Ermahnung zu, um auch dann unsere Sorge auf Gott zu werfen und jedem Widersacher fest zu widerstehen. Bedenket, sagt er, daß eben dieselben Leiden über eure Brüder in der Welt ergehen.

Es ist bei niederbeugenden Schicksalen ein sehr gewöhnliches Mittel, um sich selbst Trost zu verschaffen, auf Andere hinzublicken, denen es eben so unglücklich ergeht. Es pflegen selbst diejenigen, welche uns beruhigen wollen, recht absichtlich unsere Aufmerksamkeit auf diese Seite zu leiten. Es verfehlt auch diese Zurede in der That nicht ihre Wirkung. Allein nur mit der größten Vorsicht ist dennoch von diesem Trostgrunde Gebrauch zu machen, weil so leicht das herrliche Gefühl des Mitleidens, welches Gott selbst in unser Herz einsenkte, in Zufriedenheit mit den Unfällen Anderer und wohl gar in Schadenfreude verwandelt wird. Nein, auch hier gilt das Gebot: Weinet mit den Weinenden, und lasset euch durch das Gefühl des eigenen Schmerzes nicht abhalten, die Thräne des Dulders zu trocknen, wie der Erlöser auf seinem Wege gen Jerusalem, um zu vollenden, was von ihm vollendet werden sollte, einem Blinden sein Gesicht wieder gab, wie er die Weinenden tröstet, als sein Kreuz nach Golgatha ihm nachgetragen wurde, wie er selbst in den Qualen des Todes den reuevollen Verbrecher in dessen Herzensangst beruhiget.

Bedenke vielmehr, das will unser Text dir sagen, bei den Leiden, die über deine Brüder ergehen, daß nichts Vollkommnes hienieden ist, daß kein Sterblicher seine Bahn ohne schweren Kampf vollendet, und daß du demnach auch gefaßt sein mußt, sehr oft in deinen theuersten Hoffnungen und Wünschen getäuscht

zu werden. Klagest du also vielleicht kleinmüthig, daß du der unglücklichste unter allen Menschen seiest, daß solche Last Niemandem zu tragen auferlegt worden, so blicke nur um dich her, und du wirst wahrnehmen, daß dieselben Leiden, ja noch größere als die deinigen, auch anderen Menschen zufallen. Dann wähle dir sogleich einige der Kräftigsten, der Frömmsten unter diesen Leidenden aus, siehe zu, wie sie in ihrer Noth bestanden, Manches besserten, Manches mit Geduld ertrugen, worüber du selbst schon ungeduldig bist, lerne von ihnen ertragen, dulden und überwinden, und wirf dann, wenn du Alles gethan hast, was du thun konntest und dir gelobst, auch fernerhin nicht zu ermüden, deine Sorge auf Gott, denn er sorgt für dich.

Ach, höret, höret Alle die herrlichen Schlußworte unseres Textes: „Der Gott aber aller Gnade, der uns berufen hat zu seiner ewigen Herrlichkeit in Christo Jesu, derselbige wird euch, die ihr eine kleine Zeit leidet, vollbereiten, stärken, kräftigen und gründen. Demselbigen sei Ehre und Macht von Ewigkeit zu Ewigkeit!" Vernehmt in diesen Worten den Aufschluß des Räthselhaften dieser leidensvollen Welt. Die kleinste Zeit unseres Daseins ist unsere Erdenwallfahrt, die Zeit des Kampfes, der Trübsale und der Versuchung; allein sie ist wichtig und nothwendig; denn sie soll uns zu unserer höheren Bestimmung würdig vorbereiten, sie soll uns Kraft geben, demnächst das Geschäft zu erfüllen, welches uns dort von Gott übertragen werden wird, sie soll uns in der treuen Erfüllung des Willens unseres Vaters fest begründen. Sollte es denn in diesem Gedanken wirklich so schwer sein, unsere Sorgen auf Gott zu werfen, da wir die feste Ueberzeugung haben, daß er für uns unter allen Verhältnissen sorget? Wollen wir uns nicht gern demüthigen unter seine Hand, so oft wir mit allem un-

seren Nachdenken nicht erforschen können, warum seine Hand so schwer auf uns liegt? Wollen wir nicht dahin streben, stets mit Besonnenheit und Wachsamkeit die Mittel zu wählen, wodurch wir das Gute herbeiführen und dem Uebel widerstehen wollen? Ja, soll nicht die Betrachtung des fremden Leidens uns lehren, daß auch wir nicht ohne Kampf und Sieg zur Vollendung eingehen können?

Nimmermehr lasset uns unser Vertrauen wegwerfen; denn es hat eine große Belohnung in sich selbst und durch Geduld werden wir die Verheißung empfangen. Lasset uns laufen in dem Kampfe, der uns verordnet ist, und aufsehen auf Jesum, den Anfänger und Vollender des Glaubens, welcher, da er wohl hätte mögen Freude haben, erduldete er das Kreuz und achtete der Schande nicht und ist gesessen zur Rechten Gottes. Lasset uns die gegenwärtige Trübsal nicht achten, denn sie schaffet eine ewige und über alle Maßen wichtige Herrlichkeit. Gott ist getreu und versucht uns nicht über unser Vermögen, sondern macht, daß die Versuchung ein Ende gewinnet, daß wir es können ertragen. — Darum werfet eure Sorgen auf ihn, denn er sorget für euch. — Amen!

83.

Am 4. Sonntage nach dem Feste der Dreieinigkeit.

Ueber das Evangelium:

Dich, Freund der Menschen, Jesu Christ,
Erhebet mein Gemüthe,
Der du des Höchsten Muster bist
Von Wohlthun, Lieb' und Güte!
O, neige selbst mein Herz dazu,
Daß ich gesinnet sei wie du,
Wie du gewandelt, wandle;
Daß ich dein wahrer Jünger sei,
Mich fremder Wohlfahrt herzlich freu',
Stets menschenfreundlich handle! Amen!

Denn gleich wie ein Leib ist, und hat doch viele Glieder, alle Glieder aber eines Leibes, wiewohl ihrer viele sind, sind sie doch ein Leib; also auch Christus. Ihr seid aber der Leib Christi, ein Jeglicher nach seinem Theil. — Was in diesen bildlichen Worten Paulus von der nothwendigen Zusammenwirkung und Unterstützung der Mitglieder der menschlichen Gesellschaft andeutet, das lehrt Jesus geradezu in unserem heutigen Texte.

Luc. 6, 31—42.

Jesus sprach: Wie ihr wollet, daß euch die Leute thun sollen, also thut ihnen gleich auch ihr. Und so ihr liebet, die euch lieben, was Danks habt ihr davon? Denn die Sünder lieben auch ihre Liebhaber. Und wenn

ihr euren Wohlthätern wohl thut, was Danks habt ihr davon? Denn die Sünder thun dasselbige auch. Und wenn ihr leihet, von denen ihr hoffet zu nehmen, was Danks habt ihr davon? Denn die Sünder leihen den Sündern auch, auf daß sie Gleiches wiedernehmen. Doch aber liebet eure Feinde; thut wohl und leihet, daß ihr Nichts dafür hoffet, so wird euer Lohn groß sein, und werdet Kinder des Allerhöchsten sein; denn er ist gütig über die Undankbaren und Boshaftigen. Darum seid barmherzig, wie auch euer Vater barmherzig ist. Richtet nicht, so werdet ihr auch nicht gerichtet. Verdammet nicht, so werdet ihr auch nicht verdammet. Vergebet, so wird euch vergeben. Gebet, so wird euch gegeben. Ein voll, gedrückt, gerüttelt und überflüssig Maaß wird man in euren Schooß geben, denn eben mit dem Maaße, da ihr mit messet, wird man euch wieder messen. Und Jesus sagte ihnen ein Gleichniß: Mag auch ein Blinder einem Blinden den Weg weisen? werden sie nicht alle Beide in die Grube fallen? Der Jünger ist nicht über seinen Meister; wenn der Jünger ist wie sein Meister, so ist er vollkommen. Was siehest du aber den Splitter in deines Bruders Auge, und des Balkens in deinem Auge wirst du nicht gewahr? oder wie kannst du sagen zu deinem Bruder: Halt stille, Bruder, ich will den Splitter aus deinem Auge ziehen, und du siehest selbst nicht den Balken in deinem Auge? Du Heuchler, ziehe zuvor den Balken aus deinem Auge, und siehe dann, daß du den Splitter aus deines Bruders Auge ziehest.

Wie ihr wollet, daß euch die Leute thun sollen, also thut ihnen gleich auch ihr.
Deswegen sollt ihr, nach der Vorschrift Jesu:

1. helfen,
2. vergeben,
3. gerecht richten.

1.

Helfen, im christlichen Sinne des Worts, heißt Jedem die Unterstützung gewähren, die er bedarf, so weit unsere Verhältnisse Solches verstatten, ohne da-

bei auf Dank und Wiedervergeltung Anspruch zu machen. So ihr liebt, die euch lieben, was Danks habt ihr davon? sagt unser Text; denn die Sünder lieben auch ihre Liebhaber. Und wenn ihr euren Wohlthätern wohl thut, oder leihet, von denen ihr hoffet zu nehmen, so wisset, die Sünder leihen den Sündern auch, auf daß sie Gleiches wiedernehmen. Uneigennützigkeit bey Allem, was wir zum Besten Anderer thun, ist eine köstliche, nothwendige, aber schwierige Gesinnung. Köstlich, — denn sie macht uns Gott ähnlich, der da will, daß allen Menschen geholfen werde, dem wir Nichts zuvor gegeben haben, dem wir Nichts hernach vergelten können, und der dennoch gute und vollkommne Gaben in zahlloser Menge von oben herab uns zu Theil werden läßt. Nothwendig ist diese Gesinnung, denn nur dann kann von fortdauernder Hülfe die Rede sein. Was Danks haben wir davon, wie werthlos ist jede unserer Bemühung, wenn wir jedesmal erst fragen: Was wird mir dafür? Schwierig ist sie aber, weil unwillkührlich die Eigenliebe dazwischentritt, und uns überreden will, daß wir schon überschwänklich mehr gethan haben, als man billigerweise von uns erwarten könne, und daß es nun Zeit sei, für uns selbst zu sorgen. Da ruft nun Jesus uns zu: Was ihr wollet, daß euch die Leute thun sollen, das thut ihr ihnen. Bedenket doch, was aus euch geworden wäre, wenn jeder eurer Mitmenschen von jeher nichts Anderes für euch gethan hätte, als wofür eine unmittelbare Belohnung ihn erwartete. Es vergeht kein Tag, wo ihr des Dienstes Anderer entbehren könntet. Eure Eltern haben mit unsäglicher Mühe von früher Kindheit an euch gepflegt, ohne daß sie wußten, daß ihr jemals solche Wohlthat ihnen vergelten würdet. Eure Freunde aus früherer und späterer Zeit gewährten euch Rath, Unterstützung und selbst aufopfernde Hülfe, und wie Viele von ihnen hatten dabei

auch nicht den entferntesten Gedanken, einen Lohn von euch dafür zu empfangen! Mag man immerhin unser Zeitalter des niedrigen Eigennutzes anklagen und die traurige Behauptung aufstellen, es geschehe Nichts, im Großen wie im Kleinen, was nicht aus dieser trüben Quelle hervorgehe, — der Rückblick auf unser eigenes Leben straft diese Behauptung Lügen, das Festbestehen der bürgerlichen Ordnung zeigt die Unrichtigkeit derselben; denn vernichtet und aufgelöset wären sonst in kurzer Zeit die Banden des häuslichen und öffentlichen Lebens.

Darum lasset es an uns selbst wahrnehmen, was unser Nächster gern oder ungern hat, und ohne Verzug ihm gewähren, was wir billigerweise wünschen könnten, wenn wir an seiner Stelle ständen, wohlthun und leihen, daß wir Nichts dafür hoffen, auf daß wir den schönen Lohn des innern Bewußtseins haben, Kinder des Allerhöchsten zu sein, und in seiner großen Weltordnung nach unseren Kräften mitzuwirken. Diesen Lohn dürfen wir allerdings bei der Frage: Was wird mir dafür? nach der ausdrücklichen Erklärung des Heilandes in Anschlag bringen, denn er stört nimmer unsere Thätigkeit, sondern führt uns vielmehr unserer hohen Bestimmung entgegen. Mit Besonnenheit und Umsicht lasset uns helfen, auf daß wir mit den wenigen Hülfsmitteln, welche wir besitzen, Vieles ausrichten, barmherzig sein, gleich wie der Vater im Himmel barmherzig ist, aber auch darin ihm nachahmen, daß unsere Unterstützung wirklich Nutzen schaffe. Es ist nicht hinlänglich, dem Nothleidenden eine Gabe zu reichen, bloß um seines Begehrens entledigt zu werden, sondern es ist darauf zu achten, so viel dieses nur uns verstattet ist, daß diese Gabe von ihm auch zweckmäßig angewandt werde. Deswegen ist es jedem Menschenfreunde eine so wichtige Angelegenheit, wohlgeordnete Armenanstalten nach allen Kräften zu unter-

stützen. Niemals darf bei dieser thätigen Abhülfe der Noth Anderer die engherzige Ausrede Platz finden, die Menschen verdienten solche Barmherzigkeit nicht; denn dagegen steht das Wort in unserem Texte geschrieben: Der Herr ist gütig auch über die Undankbaren und Boshaften. Helfen müßt ihr, wo ihr nur helfen könnt mit der Gabe, die ihr empfangen habt, den Hungrigen speisen, den Nackten kleiden, den Kranken erquicken; denn was ihr wollet, daß euch die Leute thun sollen, das thut ihr ihnen.

Aber aus eben dem Grunde auch

2.

vergeben. Verdammet nicht, so werdet ihr auch nicht verdammet. Vergebet, so wird euch vergeben. Liebet eure Feinde!

So schwer es scheint, diese Forderung des Christenthums wirklich in Ausführung zu bringen, weil ein erbittertes, gekränktes Ehrgefühl und selbst eine mißgeleitete Anwendung des natürlichen Sinnes für Gerechtigkeit sich dagegen auflehnen, so sehen wir sie doch durch die Betrachtung erleichtert, daß wir selbst auch Vergebung von Anderen wünschen müssen und daß ohne diese gar kein freundschaftliches und liebevolles Verhältniß unter den Menschen denkbar ist. Oder wer unter uns wäre so anmaaßend, daß er behaupten möchte, Niemandem zu Beschwerde über ihn Anlaß gegeben zu haben? Selbst bei der größten Behutsamkeit, selbst bei der strengsten Aufmerksamkeit auf unsere Worte und unser Benehmen bleiben wir schwachen Menschen der Uebereilung ausgesetzt. Ehe wir selbst es dachten, und ohne daß wir nur auf das Entfernteste es beabsichtigten, ist nicht ohne unsere Schuld unser Nächster durch unser Betragen gekränkt und beleidigt, ist eine Trennung entstanden, welche zu den traurigsten Folgen führen kann. Und wenn wir nun

den Kummer jenes Gekränkten uns denken, die Thränen, die wir ihm veranlaßten, beklagen, müssen wir da nicht Alles thun, um das gestörte Einverständniß wieder herzustellen, müssen wir nicht wünschen, daß er uns vergeben möge?

Wie aber, wenn wir nun selbst die Beleidigten sind? Wollen wir da gar Nichts von den Entschuldigungsgründen gelten lassen, die wir doch, nach unserer innigsten Ueberzeugung, für uns in Anspruch nehmen dürfen? Soll es da bloße Bosheit, absichtliche und hämische Verletzung unseres Rechts sein, welche die Schritte unserer Gegner geleitet haben? — Ach, wie häufig würden wir uns da in unserem Urtheile versündigen! Es gibt gewiß Fälle, wo Andere mit Bedacht uns wehe thun wollten, aber es ist weit häufiger bloßer Irrthum, wodurch die uns zugefügte Kränkung veranlaßt wurde. Doch selbst das Schlimmste angenommen, ist es denn hier ganz unmöglich zu vergeben? Kann nicht gerade durch diese feurige Kohle, die auf dem Herzen des Beleidigers brennet, sein harter Sinn aufgelöset und in die weichen Empfindungen der Reue umgewandelt werden? Fragt euer inneres Gefühl; es weiß die Freude euch darzustellen, sobald ihr eurerseits von einem schwerbeleidigten Freunde die Zusicherung der Vergebung erhieltet, so stehet denn nicht an, auch Anderen diese Freude zu bereiten, ohne lange und ängstlich zu untersuchen, ob sie es auch werth sind. Versucht es immerhin die Beleidigung von Herzen zu vergeben, zu entschuldigen und zu vergessen; meistentheils werdet ihr euch selbst sehr wohl dabei befinden. Und sollte wirklich der Beleidiger durch eure Langmuth kühner werden, und der Schwäche zuschreiben, was die Liebe wirkte, so ist's dann noch Zeit eure Rechte zu sichern und mit Besonnenheit ihn in seine Schranken zurückzuweisen. Ja, selbst in diesem äußersten Fall, wo die Hartnäckigkeit des Geg-

ners zu ernsten Maaßregeln euch nöthigt, könnt ihr Vergebung seiner Schuld ihm angedeihen lassen, um auch hier das Gebot des Herrn auszuführen, zu thun, wie ihr wünscht, daß die Leute euch thun mögen.

Der Herr dehnt dieses noch weiter aus und rechnet

3.

dahin, gerecht zu richten. Unter dem Worte: Richtet nicht, so werdet ihr auch nicht gerichtet, ist nicht zu verstehen, daß wir uns alles Urtheilens über die Gesinnung und das Betragen Anderer enthalten sollen. Wäre dieses auch möglich, so wäre es keinesweges dienlich und nützlich; denn durch das Urtheilen, Vergleichen, Loben und Tadeln dessen, was vor unseren Augen vorgeht, können wir uns selbst und unsere Umgebungen zu einer richtigen Erkenntniß dessen verhelfen, was wir unter allen Umständen thun oder lassen sollen. Nur ein liebloses, ungerechtes Urtheil, welches wir selbst von Anderen nicht dulden möchten, wird uns hier untersagt.

Zur Erläuterung sagte Jesus ein Gleichniß: Mag auch ein Blinder einem Blinden den Weg zeigen? Werden sie nicht Beide in die Grube fallen? Wie oft haben wir bei den gewöhnlichen Urtheilen der Welt Ursache dieses Wortes unseres Heilandes zu gedenken! Es wird von einer Handlung gesprochen, die allerdings eine strenge Rüge verdient, aber die Bemerkungen, die wir darüber hören, sind thörichter und unsittlicher noch, als jenes Betragen selbst, und wehe dem Getadelten, wenn er seinen verkehrten Weg verläßt, um auf dem noch verderblichern, der ihm gezeigt wird, zu wandeln! denn taugt der Meister nicht, so kann der Schüler von ihm nicht wahre Belehrung erhalten.

Darum soll dein Urtheil über Andere gerecht sein, und du mußt zunächst in dem, worin du Jene richten willst, dich selbst zuvörderst richten. Was siehest du den Splitter in deines Bruders Auge, und des Balkens in deinem Auge wirst du nicht gewahr? Oder wie kannst du zu deinem Bruder sagen: Halt stille, Bruder, ich will den Splitter aus deinem Auge ziehen, und du siehest selbst nicht den Balken in deinem Auge? Du Heuchler, ziehe zuvor den Balken aus deinem Auge, und siehe dann, daß du den Splitter aus deines Bruders Auge ziehest.

Ein trefflicheres Mittel vor lieblosen Beurtheilungen ist nicht zu nennen als dieses. Zeihst du Andere der Anmaaßung, und eines stolzen, hochfahrenden Wesens, so siehe selbst zuvörderst zu, daß du von allem vorlauten Selbstruhme und den eitlen, großsprecherischen Reden von dir selbst und von deiner Geschicklichkeit völlig fern bleibst; denn das ist der Balke, der dem eigenen Auge entzogen werden muß, ehe du sprichst: Halt stille, Bruder, ich will dir den Splitter herausziehen. Jetzt im Bewußtsein der eigenen Schwachheit wirst du schweigen, wirst allen Fleiß daran wenden, um dich selbst davon zu befreien, und ist dieses geschehen, so wird dein Urtheil über den Anderen gerecht. Du weißt, wie leicht der Mensch in den Fehler sinkt, mehr von sich zu halten, denn sich's gebührt zu halten; du kennst die Umstände, die da mitwirken mußten, um Jenem eine so große Meinung von sich selbst aufzudringen; dir ist aus eigener Erfahrung bekannt, wie Schmeichelei und Aufregung der Eitelkeit und Selbstliebe so mächtig einwirken, und deswegen tadelst du allerdings jenes Verfahren, das wirklich Tadel verdient, aber auf eine Weise, die deinen Nächsten nicht erbittert, vielmehr von der Verwerflichkeit seines Selbstrühmens überzeugt, und zu größerer Bescheidenheit veranlaßt.

Wohl uns, wenn auch wir dann immer Freunde finden, die uns thun, wie sie wollen, daß wir ihnen thun mögen. Doch deshalb lasset uns, Andächtige, ganz unbesorgt sein, und nur sofort beginnen, die Vorschrift Jesu auszuführen. Unser Beispiel der Bereitwilligkeit zu helfen, wo wir können, zu vergeben dem Beleidiger, gerecht zu richten den Gefallenen, wirkt kräftig und heilsam auf unsere Umgebungen ein, und gewinnt uns die Herzen Vieler.

Uns Alle schuf ein Gott und Herr
Zu Bürgern einer Erde,
Daß auf ihr Jeder glücklicher
Durch Andrer Liebe werde.
Drum dieser Liebe mich zu freun,
Will ich in Liebe thätig sein. — Amen!

84.

Am 4. Sonntage nach dem Feste der Dreieinigkeit.

Ueber die Epistel:

Deine Güte, Herr, sei über uns, wie wir auf dich hoffen! Amen!

Geduld bringt Erfahrung, Erfahrung bringt Hoffnung und Hoffnung läßt nicht zu Schanden werden. — Das ist ein köstlicher Ausspruch der heiligen Schrift,

den zugleich die innigste Ueberzeugung der menschlichen Seele nach allen ihren Beobachtungen als Wahrheit anerkennt.

Die Hoffnung führt uns ins Leben ein,
Sie umflattert den fröhlichen Knaben,
Den Jüngling begeistert ihr Zauberschein,
Sie wird mit dem Greis' nicht begraben.
Denn beschließt er im Grabe den müden Lauf,
Noch am Grabe pflanzt er — die Hoffnung auf.

Es ist kein leerer schmeichelnder Wahn,
Erzeugt im Gehirne des Thoren,
Im Herzen kündet es laut sich an,
Zu was Besserm sind wir geboren;
Und was die innere Stimme spricht,
Das täuschet die hoffende Seele nicht.

Vernehmt es, Andächtige, wie Paulus in unseren heutigen Textesworten darüber kräftig seine Meinung ausspricht:

Röm. 8, 18—27.

Ich halte es dafür, daß dieser Zeit Leiden der Herrlichkeit nicht werth sei, die an uns soll geoffenbaret werden. Denn das ängstliche Harren der Creatur wartet auf die Offenbarung der Kinder Gottes. Sintemal die Creatur unterworfen ist der Eitelkeit, ohne ihren Willen, sondern um deß Willen, der sie unterworfen hat auf Hoffnung. Denn auch die Creatur frei werden wird von dem Dienste des vergänglichen Wesens, zu der herrlichen Freiheit der Kinder Gottes. Denn wir wissen, daß alle Creatur sehnet sich mit uns und ängstet sich noch immerdar. Nicht allein aber sie, sondern auch wir selbst, die wir haben des Geistes Erstlinge, sehnen uns auch bei uns selbst nach der Kindschaft, und warten auf unsers Leibes Erlösung. Denn wir sind wol selig, doch in der Hoffnung. Die Hoffnung aber, die man siehet, ist nicht Hoffnung; denn wie kann man deß hoffen, das man siehet? So wir aber deß hoffen, das wir nicht sehen, so warten wir sein durch Geduld. Desselbigen gleichen auch der Geist hilft unserer Schwachheit auf. Denn wir wissen nicht, was wir

beten sollen, wie sich es gebühret; sondern der Geist selbst vertritt uns aufs Beste, mit unaussprechlichem Seufzen. Der aber die Herzen forschet, der weiß, was des Geistes Sinn sey, denn er vertritt die Heiligen nach dem, was Gott gefällt.

Auch die Creatur, spricht der Apostel, auch jene Welt, in welche das Licht der Wahrheit noch nicht eingedrungen ist, harret und wartet auf die Offenbarung der Kinder Gottes. Eine gewisse Sehnsucht nach einem bessern Zustande ist selbst dem rohesten Menschen eigenthümlich, wenn er gleich nicht anzugeben weiß, was er wünscht, und die näheren Mittheilungen, die Gott in Christo den Seinen gab, noch nicht kennt. Darum hat der Allgütige auch diese seine Kinder, die noch in Finsterniß wandeln, nicht verstoßen; sie sind der Eitelkeit, der Thorheit und Unwissenheit ohne ihr Zuthun und ohne ihren Willen unterworfen, aber jene Sehnsucht, die niemals ganz aus ihrem Inneren schwindet, ist eine sichere Bürgschaft, daß auch sie einst nach dem Rathschlusse des Ewigen von dem vergänglichen Wesen frei werden sollen, und zu der herrlichen Freiheit der Kinder Gottes übergehen werden. Ach, meine Brüder, welch' eine freundliche Aussicht eröffnet uns dieses Wort auf diejenigen Gegenden unseres Erdkreises, wo noch Dunkel die Völker bedecket, und selbst auf die Christenwelt, in der so manche Unfreie noch wandeln! Das Reich des Herrn ist ein ewiges Reich, und er will, daß allen seinen Kindern geholfen werde. Er hat sich seine Zeit ersehen, wo das ängstliche Harren der Creatur Erfüllung finden, und seine Offenbarung Alle erleuchten wird.

Nicht allein aber sie, fährt Paulus fort, sondern wir selbst, die wir haben des Geistes Erstlinge, und zunächst der Offenbarung Gottes gewürdigt sind, sehnen uns auch bei uns selbst nach der Kindschaft, und warten auf unseres Leibes Erlösung. Und nun fügt

er die Worte hinzu, die wir jetzt in nähere Erwägung ziehen wollen:

Wir sind wohl selig — doch in der Hoffnung; denn

1. die Gegenwart hat immer noch der Leiden viel,

2. die Sehnsucht nach dem Vollkommneren stört den Genuß des schon vorhandenen Guten,

3. die Hoffnung aber hilft wider Beides.

1.

Ich halte es dafür, also beginnt unser heutiger Text, daß dieser Zeit Leiden nicht werth sind der Herrlichkeit, die an uns soll offenbaret werden, und gibt also zu, daß auf dieser Erdenwallfahrt Leiden zu ertragen sind. Und wer ist unter uns, der dieses in Abrede stellen möchte, der nicht aus seiner eigenen Lebenserfahrung den Beweis führen könnte, daß der gefühlvolle und nachdenkende Mensch zu keiner Zeit ohne alle Trübsal sich befinde, wenn auch der Leichtsinnige auf Augenblicke spricht, daß alle seine Bedürfnisse befriedigt seien.

Jener Glückliche, welcher der Gegenstand des Neides vieler Anderen ist, welcher herrlich und in Freude lebt, und bloß, wie es anscheint, dafür zu sorgen hat, sich das Leben recht froh und genußreich zu machen, — befindet sich in der That nicht so wohl, wie ihr glaubt. Oftmals stören ihn des Körpers Schmerzen, ein Uebel, das sich nach aller angewandten Mühe nicht will heilen lassen, zehrt an seiner Gesundheit und führt ihn langsamen Schrittes dem Grabe entgegen. Ach, jeder Genuß, jede Freude ist ihm verleidet, der Anblick seiner Güter erregt eine bittere Wehmuth in seinem Inneren, er kannte nichts Höheres, als dieses, und jetzt soll er Alles verlassen, seine Seele

wird von ihm gefordert. Gewiß ihn könnt ihr nicht selig preisen.

Oder sollte Jener das vollkommne Glück, von jedem schmerzlichen Gefühl sich völlig frei zu wissen, erreicht haben, den ihr in hohem Ansehn und glänzendem Range vor der Welt in einem ausgedehnten, gesegneten Wirkungskreise, vor vielen tausend Anderen ausgezeichnet erblicket? Ach, wisset ihr denn, wie Viel er von seiner Bequemlichkeit, ja, selbst von den bescheidensten Ansprüchen auf Lebensgenuß zum Opfer bringen muß, um diesem Geschäfte vorzustehen und jenen Rang zu behaupten? Lasset ihn selbst Antwort geben, er wird euch gestehen, daß er weit entfernt sei, sich selbst selig zu preisen.

Selbst die glücklichsten Familienverhältnisse, die erwünschtesten Verbindungen der Ehegatten, der Eltern und Kinder, der Geschwister und Freunde gewähren nicht diese Seligkeit hienieden; denn mit jedem Augenblick drohet ihnen Auflösung, ein unerwarteter Zufall, eine Krankheit, die Einem oder Anderem unserer Theuern zustößt, erfüllt uns selbst mit unbeschreiblichem Kummer. Und ist nun wirklich Einer der Unsrigen geschieden, wie trauert da das Herz, wie vermag da selbst der Hinblick auf die vielen uns noch zurückbleibenden Lieben diese Trauer nicht zu verscheuchen, wie sagen wir uns in jedem Augenblick, daß dieser Verlust unersetzlich sei!

Und nehmt nun die große Zahl derer, die nicht zu jenen anscheinend Glücklichen gehören, von denen vielmehr der erste Blick uns sagt, daß sie höchst bejammernswerth und elend sind. Mit Thränen verlassen sie ihr Schmerzenslager, um den Leidenskampf, den jeder neue Tag ihnen zuführt, zu bestehen, und mit Kummer und Sorge legen sie sich nieder. Tausendfältig geplagt, ist ihr Leben nichts Anderes, als eine stete Klage, ein unaussprechliches Seufzen.

Sicherlich die Gegenwart hat für alle Menschen noch der Leiden viele, und Niemand ist hier selig zu nennen.

Dazu kommt aber noch, daß

2.

die Sehnsucht nach dem Vollkommneren den Genuß des schon vorhandenen Guten stört.

Jener Glückliche, der in aller Hinsicht von Gott hochbegünstigt ist, jedoch die Abnahme seiner Gesundheit und Kräfte zu bemerken glaubt, sehnt sich nach dem Zustande einer vollkommneren Gesundheit und ängstet sich immerdar, so daß dieses ihm alles Uebrige verleidet. Selbst die Stunden, wo er gesund ist, genügen ihm nicht mehr, die Vorstellung, die er sich von den nothwendigen Erfordernissen, um sich völlig wohl zu fühlen, macht, läßt ihn verkennen, wie Viel er davon wirklich besitzt, und stört den Genuß desselben.

Der Ausgezeichnete, den ihr auf einer hohen Stufe in der bürgerlichen Gesellschaft wahrnehmt, findet doch noch immer Etwas, das seinem sehnlichen Streben nach allgemeiner Anerkennung und Würdigung seiner Verdienste entgegensteht; er fühlt sich von mehr, als einer Seite in Verlegenheit gesetzt, um seine Zwecke durchzuführen, und diese Wahrnehmung ist so peinlich für ihn, daß sie alle Bezeugungen der Ehrerbietung, die seinem Range täglich dargebracht werden, ihm völlig verleidet, und selbst unglücklich ihn macht.

Denkt aber nicht, daß solche Störung des Genusses des schon vorhandenen Guten bloß bei einzelnen durch Rang und hohen Stand bevorzugten Menschen mittelst ihres Ehrgeizes veranlaßt werde; — nein, ihr findet sie in jedem Lebensverhältnisse. Der glückliche Ehegatte, der von seinen Kindern innigst geliebte

Vater, die treue Mutter, welche in ihrem häuslichen Kreise mit sichtbarem Segen wirkt, der Jüngling in der Fülle der Lebenskraft, der Geschäftsmann, der in reger Thätigkeit seinen Berufspflichten sich widmet, — sie Alle haben der Wünsche noch viele, die nicht erfüllet werden können, und die Sehnsucht darnach verbittert so oft ihre Zufriedenheit, und bewirkt, daß sie die Vorzüge, welche vor tausend Anderen ihnen zu Theil geworden sind, weder schätzen noch genießen, und statt Dank gegen Gott, Klagen über ihr Mißgeschick aussprechen.

Um wie Viel mehr aber muß die Sehnsucht nach dem Vollkommneren da störend werden, wo wirklich Trübsal und Leiden in großer Menge vorhanden sind, und wo nur selten ein Augenblick der Erleichterung eintritt! Wenn ihr auch alle eure Beredsamkeit aufbietet, um den Unglücklichen zu beweisen, daß sie noch sehr viel Gutes besitzen, daß selbst ihre Leiden zu ihrem Heil sie führen werden, so wird es allerdings sehr oft euch gelingen, sie von der Wahrheit eurer Vorstellungen zu überzeugen, und ihren Schmerz zu mildern, allein einen freudigen Genuß des Guten, das sie selbst nicht verkennen, werdet ihr kaum auf Augenblicke bei ihnen hervorbringen können.

Trauriger Vorzug der Menschennatur, möchte man da sprechen, Sehnsucht nach dem Vollkommneren, die du das glücklichste Loos uns verleidest, und die Trübsale uns noch schmerzlicher machest, als sie an sich schon sind! Doch da ruft Paulus uns zu: Haltet ein mit dieser sinnlosen Klage; wir sind wohl selig, — doch in der Hoffnung.

Diese hilft, was wir nun noch

3.

erwägen, wider Beides, wider das gegenwärtige Leiden, und die Störung des Genusses des vorhandenen

Guten. „Die Hoffnung, die man sieht, ist nicht Hoffnung, denn wie kann man hoffen, das man siehet?“ Hier ist bezeichnet, was wir uns unter dem Worte Hoffnung zu denken haben — nicht bloß die Sehnsucht nach dem Vollkommneren, welche uns den Lebensgenuß verkümmert, sondern die sichere Erwartung desselben. Es ist noch nicht für uns vorhanden, allein es kommt gewiß.

Leidender Freund, bist du erst so glücklich, daß der Geist der Hoffnung deiner Schwachheit aufhilft, so hast du in dem unbeschreiblichen Elende, welches dich beugt, eine feste Stütze. Auf deinem Schmerzenslager, woran die jammervollen Tage und Nächte langsam vorüber gehen, bist du doch selig in Hoffnung. Was betrübst du dich, meine Seele, so vermagst du selbst mit Heiterkeit zu sprechen, warum bist du so unruhig in mir? Mußt du nicht Solches leiden, ehe du zu deiner Herrlichkeit eingehen kannst! Meinst du, daß der Allgütige auch nur eine Thräne von dir gefordert hätte, wenn er sie dir hätte ersparen können? Weißt du nicht, daß deine Trübsale, so drückend sie an sich selbst sind, doch zeitlich und leicht genannt werden müssen, und jener überschwänklichen und ewigen Herrlichkeit, die Gott dort offenbaren wird, nicht werth sind? Merkst du nicht, welche Kraft bei dieser sicheren Aussicht in dir angeregt wird? — Der Geist Gottes, der mit dir ist, so lange du nur selbst ihn nicht von dir entfernst, der Gedanke: Gott ist mein Schutz, und leitet meine Schicksale, vertritt dich selbst aufs Beste in dem Allen, was du zu bitten hast, ja in deinem unaussprechlichen Seufzen, und der die Herzen erforschet, der weiß auch, was des Geistes Sinn sei.

Trauernder, der du durch herbe, unerwartete Schläge des Schicksals dein Vermögen, deine Hülfsquellen, deine freundschaftlichen Verbindungen, ja durch

den Tod die Theuersten, die du hienieden hattest, verloren hast, du bist so unglücklich nicht, als der erste Blick es darstellt; denn dir ist die große Gnade Gottes geworden, dich selig zu fühlen in Hoffnung. Mit jenen Verlusten, die Nichts in der Welt hienieden dir wiedergeben kann, hat dein ganzes Gemüth eine höhere Richtung gewonnen. Wohl schätzest du auch jetzt noch die Gegenwart, denn du weißt, daß sie wichtig und nothwendig ist, wohl suchst du auch jetzt dir zu helfen, so weit es nur möglich ist, allein was du bisher übersaheſt, steht dir klar vor Augen — der Zusammenhang aller deiner jetzigen Schicksale mit deiner künftigen Bestimmung, und mit edler Hingebung sprichst du: Herr, du hast es so gewollt, daß, die mit Thränen säen, einst mit Freuden ernten sollen.

Ja, die Hoffnung hilft uns der Leiden Menge zu ertragen, aber sie wehret auch der Sehnsucht, daß sie nicht das Gute, das wir hier besitzen, uns verbittere, denn wir warten dessen, was wir hoffen, durch Geduld, heißt es in der Darstellung des Apostels. Auch um deswillen scheint eine genauere Kenntniß unseres künftigen, höheren Lebens uns jetzt versagt zu sein, damit wir nicht das Gegenwärtige gering schätzen möchten. Was die Erde uns gab, ist wichtig, höchst wichtig, und nur eine verkehrte, schwärmerische oder wahnsinnige Einbildung kann auf den Gedanken kommen, Gott einen Dienst damit erzeigen zu wollen, indem man auf die Güter, die er selbst zu unserem Gebrauche uns verliehen hat, Verzicht leiste. Nein, nützen wollen wir das Leben, das aus Gott ist, genießen mit dankerfülltem Herzen die Freuden, die uns verstattet sind, und bei dem Gefühl des Mangelhaften, welches von allen Seiten sich uns aufdringt, bei dem Drucke wirklicher Leiden, bei der Sehnsucht nach der Kindschaft Gottes und bei dem Warten auf unse-

res Leibes Erlösung werden wir dann doch schon uns selig fühlen — in der Hoffnung, denn:

Wenn der Lauf vollendet ist
Und vollbracht das Leiden,
Ruft der Heiland, Jesus Christ,
Uns zu seinen Freuden! Amen!

85.

Am 5. Sonntage nach dem Feste der Dreieinigkeit.

Ueber das Evangelium:

Du wirst geben, o Gott, einem Jeglichen nach seinen Werken: Preis und Ehre und unvergängliches Wesen Allen, die mit Geduld in guten Werken trachten nach dem ewigen Leben. Amen!

Befiehl dem Herrn deine Wege, so werden deine Anschläge fort gehen! Das ist ein biblisches Sprichwort, welches nicht bloß gesprochen, sondern auch ausgeführt sein will. Recht viele Menschen fallen zu der Zeit der Anfechtung ab; sobald eingetretene Umstände die Erreichung ihrer Zwecke ihnen erschweren, lassen sie in ihrer Arbeitsamkeit und Anstrengung nach. Wahr bleibt aber das Wort: Ein Geduldiger ist besser als ein Starker, denn es ist ein köstlich Ding geduldig sein und auf die Hülfe des Herrn hoffen. Lasset es uns gestehen, Andächtige, es kommen in unserem Le-

ben auch Ereignisse vor, bei denen wir in unserem Eifer ermüden möchten, weil wir nicht den erwünschten Erfolg sogleich wahrnehmen. Wir bedürfen alsdann Ermuthigung und Stärkung, und diese lasset uns in unserem heutigen Evangelium suchen.

Luc. 5, 1—11.

Es begab sich, da sich das Volk zu Jesu drang, zu hören das Wort Gottes, und er stand am See Genezareth, und sah zwei Schiffe am See stehen; die Fischer aber waren ausgetreten, und wuschen ihre Netze; trat er in der Schiffe eines, welches Simonis war, und bat ihn, daß er es ein wenig vom Lande führete: Und er setzte sich und lehrete das Volk aus dem Schiffe. Und als er hatte aufgehöret zu reden, sprach er zu Simon: Fahre auf die Höhe, und werfet eure Netze aus, daß ihr einen Zug thut. Und Simon antwortete, und sprach zu ihm: Meister, wir haben die ganze Nacht gearbeitet, und Nichts gefangen: aber auf dein Wort will ich das Netz auswerfen. Und da sie das thaten, beschlossen sie eine große Menge Fische, und ihr Netz zerriß. Und sie winketen ihren Gesellen, die in dem andern Schiffe waren, daß sie kämen und hülfen ihnen ziehen: und sie kamen und fülleten beide Schiffe voll, also, daß sie sanken. Da das Simon Petrus sahe, fiel er Jesu zu den Knieen, und sprach: Herr, gehe von mir hinaus, ich bin ein sündiger Mensch: Denn es war ihn ein Schrecken angekommen, und Alle, die mit ihm waren, über diesen Fischzug, den sie miteinander gethan hatten; desselbigen gleichen auch Jacobum und Johannem, die Söhne Zebedäi, Simonis Gesellen. Und Jesus sprach zu Simon: Fürchte dich nicht, denn von nun an wirst du Menschen fangen. Und sie führeten die Schiffe zu Lande, und verließen Alles, und folgeten ihm nach.

Das Vertrauen des Petrus auf das Wort des Heilandes, welches mit glücklichem Erfolg belohnt wurde, tritt bei dieser Erzählung ganz vorzüglich hervor. Die ganze Nacht hatte er in seinem Berufe vergeblich gearbeitet, aber auf den Zuruf des Herrn: Fahre auf die Höhe, und werfet eure Netze aus, daß ihr einen Zug thut, erwiedert er: Auf dein

Wort will ich das Netz auswerfen. Darum sprich zu dir selbst, mein Christ:

Will dir auch nicht sogleich deine Absicht gelingen, so bleibe doch in deinem Berufe ausdauernd.

Dazu gehört:

1. Bleibe ruhig in deinem Gemüthe,
2. bedachtsam in der Anwendung der besten Mittel,
3. fest vertrauend auf den Beistand Gottes.

1.

Nicht bloß Niedergeschlagenheit, sondern völliger Mißmuth ist die gewöhnliche Folge, sobald man in seinen Berufsarbeiten mit aller Anstrengung Wenig oder Nichts ausgerichtet hat. Der Ackermann, welcher seine Ernte plötzlich durch Hagelschlag vernichtet sieht, ist anfangs beinahe betäubt, und findet keine Kraft in sich, sein Tagewerk wiederum zu beginnen. Der Gewerbtreibende, der ungeachtet seines Fleißes wahrnimmt, daß seine Nahrungsquellen von Tage zu Tage mehr versiegen, sinkt in eine kleinmüthige Stimmung und fühlt keine Lust in sich, sein Geschäft fortzusetzen. Der treue Lehrer kann sich kaum erwehren, in seinem mühevollen Berufe zu ermüden, wenn er die traurige Bemerkung machen muß, daß seine bisherige Arbeit vergeblich gewesen ist.

Sehr bedenklich ist diese Erschlaffung des menschlichen Geistes, weil auch in dem segensreichsten Wirkungskreise fast täglich Erfahrungen jener Art vorkommen und das Leben hienieden, selbst wenn es köstlich gewesen ist, doch nur Mühe und Arbeit genannt werden muß.

Anders benimmt sich Petrus. Er hatte die ganze Nacht umsonst gearbeitet, aber er weiß dem Unmuthe Grenzen zu setzen und die Ruhe des Ge-

müths sich zu bewahren. Er und seine Gefährten waren aus den Schiffen ausgetreten, sie wuschen ihre Netze, und auf den ersten Wink des Heilandes ist er freudig bereit, sein Schiff vom Lande zu führen, damit von da aus der Herr das Volk belehren könne. Wie beschämend für so Viele, die, bei der Täuschung ihrer eigenen Wünsche, die Bitten Anderer verachten, und wohl gar mit harten Worten sie erwiedern, oder welche so ganz die ruhige Haltung des Gemüths verloren haben, daß sie sich thörichter Fluchworte, Verwünschungen ihres Schicksals und Anklagen der Vorsehung schuldig machen, zu Zänkereien mit ihren Umgebungen und unbegründeten Beschwerden gegen andere Menschen hinreißen lassen und endlich in eine dumpfe, stumme Verzweiflung dahinsinken!

Kannst du dich, mein Christ, auch noch nicht zu der Höhe der Selbstüberwindung und Ergebung in die Fügung Gottes hinaufschwingen, um zu sprechen: Der Herr hat's gegeben — und genommen, der Name des Herrn werde gelobt! so kannst du wenigstens doch diesem Ziele dich zu nähern suchen, auch wenn sehr erschütternde Täuschungen deiner sicheren Aussichten über dich verhängt werden sollten; du kannst es dahin bringen, in dem Mißlingen deiner Wünsche die Anordnung einer weisen Vorsehung nicht minder zu verehren, als in den reichen Segnungen, die dir zu Theil werden, und immer besser wird dir dieses gelingen, je mehr du dich mit dem Gange der Weltregierung Gottes im Großen und Kleinen bekannt machest. Gehe nur nicht gedankenlos an den Werken Gottes vorüber, suche vielmehr die Erweisung göttlicher Gnade in deinem eigenen Leben auf, und wenn dann dein Herz die ruhige Fassung, die dir nothwendig ist, verlieren will, so rufe dir selbst mit Nachdruck zu: Was betrübst du dich, meine Seele, und bist so unruhig in mir? harre nur in der treuen Erfüllung deiner Ve-

rufspflicht aus; denn selbst für die Erschwerungen und Hindernisse, die du jetzt erfahren mußt, wirst du dem Herrn noch danken und ihn preisen, daß er fortwährend deines Angesichts Hülfe und dein Gott ist.

Doch neben dieser Ruhe des Gemüths muß

2.

wie wir aus der Darstellung unseres Textes sehen, Bedachtsamkeit in der Anwendung der besten Mittel Statt finden, um die Zwecke, die uns anfangs nicht gelingen wollen, in unserem Berufe zu erreichen.

Fahre auf die Höhe und werfet dort eure Netze aus, spricht Jesus, und Petrus folgt sogleich diesem Winke. Er ist keinesweges eigensinnig, um bei seiner vorigen, gewohnten Weise zu beharren, sondern richtet sich nach dem besseren Rathe.

Sehr viel Unglück, über welches wir Klage führen, lastet deswegen so anhaltend drückend auf uns, weil wir die früheren Gewohnheiten, wodurch es gerade herbeigeführt wurde, nicht abzulegen geneigt sind. Will Jemand uns überzeugen, daß wir nicht außer uns, sondern in unserem eigenen Benehmen die Ursache aller Erschwerungen unserer Pflichten und Vereitlungen unserer Wünsche zu suchen hätten, so setzt sich die Eigenliebe hartnäckig dagegen, und will den Beweis führen, daß wir unsern Lebensplan so zweckmäßig geordnet und durchgeführt haben, als es nur möglich sei, und daß daher unsererseits auch gar keine Abänderung anwendbar sei. Anderen Menschen und Gott selbst wollen wir die Schuld des Mißlingens unserer Unternehmungen beimessen, welches durch unsere eigenen verkehrten Maaßregeln nothwendig erfolgen mußte.

Das Beispiel des Petrus, der sogleich sein früheres Verfahren aufgab und den Rath Jesu befolgte, möge uns daher zu einer bedachtsamen Anwendung besserer Mittel veranlassen, so oft wir wahrnehmen, daß

auf die bisherige Weise unsere Absichten nicht gelingen wollen.

Zweckmäßig ist es dabei, auf andere Menschen hinzublicken, denen nicht reichere Hülfsquellen zu Gebote standen als uns, und die doch so ungemein Viel daraus herzuleiten wußten. Du sprichst von drückenden Zeitumständen, von Mangel an Verdienst, von Stockung des Gewerbes; aber bist du der Einzige, den dieses Alles betroffen hat? Sind diese Umstände etwa für deinen Nachbaren weniger ungünstig? Und doch kannst du es dir nicht verhehlen, daß er weit mehr ausrichtet als du, daß die Erfüllung seiner Berufspflichten vollständiger, seine Vermögensumstände besser, sein Haushalt rechtlicher und wohlgeordneter, die Achtung unter seinen Mitmenschen höher sei, als dieses bei dir der Fall ist. Versuche es doch nur, den Weg zu gehen, den du von ihm wandeln siehst. Sprich in deinem Hause ein kräftiges Wort, um der Unordnung, der Arbeitsscheu und der Verschwendung, die schon bei deinen Kindern überhand nehmen wollen, zu wehren. Versage dir alle unangemessenen Vergnügungen, welche Zeit und Kosten erfordern und immer mehr von deinem Ziele dich entfernen. Laß das bewährte Wort „bete und arbeite" wieder an der Spitze deiner Hausordnung stehen, so daß du unter den Deinen wahre Gottesfurcht beförderst und zu steter nützlicher Thätigkeit sie gewöhnst. Versuche es, dieses Alles eine Zeitlang mit Besonnenheit durchzuführen, und der Erfolg wird deine Erwartungen übertreffen.

So gewiß es ist, daß nicht jede Neuerung, jede sogenannte Verbesserung für unsere Verhältnisse anwendbar sei, so thöricht ist es auch, schon in Voraus gegen jede Abänderung eingenommen sich zu erklären, und bei fehlerhaften Gewohnheiten eigensinnig zu beharren. Nicht alles Alte und Bestehende ist durchgehends zu billigen, und der Grundsatz: Weil meine

Vorfahren es so gehalten haben, so will ich dabei bleiben, leidet viele Ausnahmen. Hätten wirklich unsere Väter jenen Grundsatz, nichts Neues annehmen zu wollen, befolgt, so würde keine Erfindung, keine Kunst noch Wissenschaft von ihnen benutzt worden sein, wir würden noch in dem Zustande vollkommner Rohheit ohne alle Bildung uns befinden; denn selbst die Religion des Lichts und der Wahrheit, die Jesus im Laufe der Zeit in die Welt gebracht hat, würden sie von sich zurückgewiesen haben. Allen Menschen ist von Gott ein Fortstreben nach höherer Vollkommenheit verliehen; alle Creatur sehnt sich nach der herrlichen Freiheit der Kinder Gottes, und es ist also nichts Geringeres als ein Widerstreben gegen die Anordnungen des Schöpfers, wenn wir auf dem Standpunkt, auf dem wir uns befinden, eigensinnig stehen bleiben wollen, wenn wir jeden guten Rath, jeden Vorschlag zur Verbesserung unserer Lage und zum glücklichen Fortgang unserer Geschäfte von uns weisen, und lieber in unserem Elende untergehen, als unseren Starrsinn brechen wollen.

Ja, nur dann, mein Christ, kann es bei den manchen Hindernissen auf deinem Berufswege dir gelingen, wenn du, völlig unbefangen und frei von widersinnigen Vorurtheilen, die Mittel, welche dir die besten scheinen, mit Bedachtsamkeit wählst, und dann

3.

fest vertraust auf den Beistand Gottes.

Auf dein Wort, sprach Petrus, will ich das Netz auswerfen. Der Mann, dem Wind und Meer gehorsam waren, der kurz zuvor in dem Hause des Petrus selbst seinen hohen Beruf durch ungewöhnliche Thaten bewährt hatte, verdiente das Vertrauen, daß sein Wort nicht ohne Grund gesprochen sei.

Und verdient denn Gottes Wort weniger? Hat nicht Gott bewiesen, daß er treu erfüllt, was er verspricht? — Sobald du nur gewiß bist, auf sein Wort dein Vorhaben zu unternehmen, so darfst du auch sicher sein, daß sein Beistand dich unterstütze. Ist der Erfolg auch nicht so augenscheinlich wie derjenige, wovon unser Evangelium uns erzählt, so ermangelt er doch niemals. Gott hilft immer denen, die ihr Werk mit ihm beginnen, die einer reinen Absicht sich bewußt sind, — auch dann, wenn er die Ausrichtung ihrer Berufspflichten ihnen erschwert.

Darum, hast du ein Amt, so warte des Amts; auf Gottes Wort vollende, wozu du selbst dich verpflichtet hast, und will es dir etwa unmöglich erscheinen, den Anforderungen, die man an dich machet, zu genügen, so prüfe deine Kräfte, die mancherlei Gaben des Geistes, die du empfangen hast, im frommen Aufblick zu Gott. Wichtiger, vielumfassender erscheint dir jetzt dein Beruf, aber zugleich auch leichter als früherhin; denn du bist kräftiger Hülfsmittel dir bewußt, und sprichst mit dem Vertrauen des Petrus: Auf dein Wort, Herr, will ich die schwere Pflicht, die mir obliegt, ausrichten; denn deine Hülfe ist mit mir, du stehst mir mächtig bei. Und wie ganz anders erscheint dir nun der Umfang deiner Pflichten, obgleich er nicht im Mindesten weniger beschränkt ist, als zuvor! Du hast jetzt aber dabei eine Unterstützung gefunden, die du früherhin nicht beachtetest. Mußt du bemerken, daß dein Fleiß vergeblich verwandt war, so sprichst du zu Gott: Auf dein Wort will ich es von Neuem beginnen, und mit dir muß es jetzt mir gelingen. Auch entdeckst du in deinem Wirkungskreise Hülfsmittel, die du noch nicht benutzt hast und welche dir einen besseren Erfolg versprechen. Die Freudigkeit und Lust zu den dir überwiesenen Geschäften bleibt dir gesichert, mit Gott willst du Tha-

ten thun und du wirst erfahren, daß gerade die Schwierigkeiten, mit denen du zu kämpfen hattest, bei einer muthigen Ausdauer dich weit geschickter zu der Ausrichtung deines Berufs gemacht haben, als du ohne sie geworden sein würdest. Die Geschichte aller ausgezeichneten Menschen, die im Bewußtsein des Beistandes Gottes Großes vollendet haben, liefert die Beweise für diese Behauptung.

Doch lasset uns am Schlusse unserer Betrachtung das Benehmen des Petrus, als ein so unerwarteter Erfolg seine Ausdauer belohnt hatte, wohl bemerken. Er fiel Jesu zu den Knieen und sprach: Herr, gehe von mir hinaus, ich bin ein sündiger Mensch! Denn es war ihm und seinen Gefährten ein Schrecken angekommen über diesen Fischzug. Der Heiland benutzt dieses, um ihn für seinen höhern Beruf zu begeistern. Fürchte dich nicht, so spricht er, denn von nun an wirst du Menschen fangen.

Heil uns, Andächtige, wenn jeder Erfolg, womit Gott unsere Ausdauer in dem täglichen Geschäftsleben segnet, auch uns zu dem höheren Berufe führt, das Reich Gottes bei uns und Anderen zu befördern, wenn wir, frei von bloß sinnlicher Genußsucht, der nöthigen Selbstverleugnung fähig sind, gleich jenen Jüngern, die Alles verließen und ihrem Herrn nachfolgten. Ach, wahrlich dann erst fühlen wir uns in unserer That selig, haben uns ein ruhiges Gemüth bei allen Verhängnissen des Lebens gesichert, beurtheilen mit Besonnenheit, was zu thun Noth ist, und befehlen dabei dem Herrn unseren Weg, der es mit uns wohl machen wird. Amen!

86.

Am 5. Sonntage nach dem Feste der Dreieinigkeit.

Ueber die Epistel:

Zu dir, dem Allgütigen, nehmen wir unsere Zuflucht, wenn es rings um uns her stürmt und dunkel werden will. Du nimmst unser kindliches Flehen mit Liebe auf, und erhörst uns, wenn wir im Namen deines Sohnes zu dir beten. Du läßt die Zeit der Leiden enden, und schenkst bis dahin uns Muth, so oft wir desselben bedürfen. Amen!

Es gibt Zustände im menschlichen Leben, Andächtige, wo man, tief gebeugt und niedergeschlagen, nicht weiß, wie man der Zukunft entgegen gehen soll, Zustände, wo Alles, was uns sonst erfreuete, keinen Werth für uns zu haben scheint, und wir einzig und allein unserem Schmerze uns überlassen. Allein dieser Schmerz soll seine Grenzen haben, der Mensch soll über das Leiden, welches Gott ihm zusendet, sich erheben, er soll sein Gemüth beruhigen und seinen Pflichten genügen. Wie gelangen wir zu dieser Erhebung? Das ist es, was unsere ganze Aufmerksamkeit in Anspruch nimmt. Lasset uns Solches aus unserer heutigen Epistel erlernen.

1. Petr. 3, 8—15.

Seid allesammt gleich gesinnet, mitleidig, brüderlich, barmherzig, freundlich. Vergeltet nicht Böses mit Bösem,

oder Scheltwort mit Scheltwort; sondern dagegen segnet, und wisset, daß ihr dazu berufen seid, daß ihr den Segen ererbet. Denn wer leben will, und gute Tage sehen, der schweige seine Zunge, daß sie nicht Böses rede, und seine Lippen, daß sie nicht trügen; er wende sich vom Bösen, und thue Gutes; er suche Friede und jage ihm nach. Denn die Augen des Herrn merken auf die Gerechten, und seine Ohren auf ihr Gebet. Das Angesicht aber des Herrn siehet auf die, die da Böses thun. Und wer ist, der euch schaden könnte, so ihr dem Guten nachkommet? Und ob ihr auch leidet um der Gerechtigkeit Willen, so seid ihr doch selig. Fürchtet euch aber vor ihrem Trotzen nicht, und erschrecket nicht. Heiliget aber Gott den Herrn in euren Herzen.

Wer ist, der euch schaden könnte, so ihr dem Guten nachkommt? Dieses Wort mag tief in unser Herz eingeschrieben sein, damit wir niemals dasselbe vergessen. Dieses führe uns zu der Erwägung

des christlichen Muths.

1. Er gründet sich auf würdiges Gottvertrauen;

2. er wirkt herrliche Folgen.

1.

Gottvertrauen, du Wort, das man so oft im Munde führt und dann, wenn die Zeit kommt, wo man eigentlich Anwendung davon machen soll, so oft auch wieder vergißt, Gottvertrauen, bleibe du unser goldnes Kleinod, welches über alles Andere weit erhaben dasteht!

Aber wie gelangen wir erst in den Besitz dieses köstlichen Guts? Nothwendig müssen wir ihn kennen, dem wir trauen sollen. Er hat sich uns nicht unbezeugt gelassen. Ueberall finden wir Spuren von ihm, überall zeigt er sich als Schöpfer und Regierer; denn daß man weiß, daß Gott sei, ist den Menschen offenbaret, damit daß Gottes unsichtbares Wesen, das ist seine ewige Kraft und Gottheit, wird erkannt, so man

deß wahrnimmt an seinen Werken, nemlich an der Schöpfung der Welt. Obwohl nun alle Menschen diese Spuren von der Wirksamkeit Gottes vor Augen haben, wie sehr ist dennoch ihre Gotteserkenntniß mangelhaft! Jedes Volk trägt in seiner Kindheit die seltsamsten Vorstellungen auf das Wesen über, von dem es sich abhängig fühlt, und ist bald geneigt in ihm einen schwachen, menschlichen Machthaber zu erblicken, der nach Gunst und Laune seine Gaben spendet, und den man durch Schmeicheleien und Geschenke gewinnen müsse, bald aber in ihm ein zorniges Wesen, welches Verderben auf die geringste Beleidigung folgen lasse, zu fürchten. Allein Gott hat sich zu unserem Heile in Christo näher geoffenbart. Belehrt von unserem Heilande, erkennen wir in dem Unendlichen, den keine Worte beschreiben, keine Gedanken umfassen, unsern liebevollen Vater, der auf das Kleinste und Unbedeutendste unserer Schicksale achtet, und ohne den uns gar Nichts begegnen kann. Kein Sperling fällt zur Erde ohne ihn, sagt Jesus, seid ihr nicht mehr denn sie? nun aber sind eure Haare auf eurem Haupte gezählt.

Ach, Jeder unter uns werfe hier einen Blick auf die Führung Gottes, von den ersten Augenblicken, wo er zu denken vermochte, bis zu dieser Stunde. Wie oft schon waren wir in Verlegenheit und Gefahr, und Gott sandte Hülfe; wie oft ließ er eine Krankheit, die uns an den Rand des Todes brachte, wiederum in Genesung übergehen, die wir nicht mehr erwarteten; wie oft sandte er einen einzigen glücklichen Zufall, wodurch für uns eine Reihe von Wohlthaten herbeigeführt wurde! Daß wir gerade diejenigen Verbindungen des Lebens knüpften, in welchen wir stehen und die uns beglücken, wie wenig konnten wir es in Voraus berechnen, wenn nicht Manches sich fügen mußte, was dazu die Gelegenheit gab; daß wir dahin gelangten,

unser Auskommen zu finden, ist's nicht von Umständen abhängig gewesen, die gar nicht in dem Bereiche unserer eigenen Macht lagen? Und wozu sollen diese Erfahrungen führen? Offenbar uns die Ueberzeugung zu geben: Es sorgte ein höheres Wesen für unser Heil. Ist dieses aber bisher der Fall gewesen, sollte denn der freundliche Führer unseres Lebens auf einmal seine Hand von uns abziehen, sollte er in der Noth, worin wir vielleicht jetzt uns befinden, nicht auch mit Hülfe uns nahe sein wollen?

Ja, Andächtige, Gott kann helfen, denn bei ihm ist kein Ding unmöglich, er richtet Alles aufs Beste ein, und Gott will helfen, denn sonst hätte er so Viel nicht für uns bisher gethan. Nur kommt es darauf an, daß wir den Glauben daran recht fest in unserer Seele stellen. Nicht dürfen wir fragen: Warum thut Gott das an uns? denn in tausend Fällen können wir keine genügende Antwort darauf finden. Luther sagt, und wer möchte bei dem Hinblick auf so manche dunklen Fügungen Gottes nicht mit ihm einstimmen: Erkennet doch, daß der Herr seine Heiligen wunderbarlich führt, als sollte er sagen: Lernet doch glauben, wisset ihr seine Weise nicht? Wenn man meinet, er wolle sie lassen verderben, so hilft er ihnen.

Ist dieser Glaube an die wunderbaren oder unbegreiflichen, aber dennoch wohlthätigen Führungen Gottes erst in unserer Seele, so ist uns geholfen; denn daraus gerade entsteht der christliche Muth oder die Stimmung der Seele, wo man drohenden Gefahren oder schwierigen Lebensverhältnissen mit Fassung und Festigkeit entgegensieht. Ist Gott für dich, wer mag wider dich sein? so heißt es dann.

Ach, meine Zuhörer, es ist ein köstlich Ding, daß das Herz fest werde, und nicht durch jeden Sturm, den das Leben herbeiführt, sich kleinmüthig machen

lasse. Darum werfet euer Vertrauen nicht weg, welches die große Belohnung hat, daß ihr Muth fasset. Fraget euch selbst, ob ihr in den Begegnissen eures Lebens solchen Muth stets euch bewahrt habt? Es kann sein, daß Krankheit euch oder die Eurigen tief darniederbeugte; war da der Gedanke euch auch nahe: Gott ist es, welcher dieses Leiden zusandte und er wird denselben auch sein Ziel setzen? Oder es traf ein Unglücksfall eure Habe, in wenigen Stunden vernichtete eine Feuersbrunst, was ihr durch Fleiß und Sparsamkeit in vielen Jahren erworben hattet; ein Hagelschlag zerstörte eure Ernten, die ihr mit Hoffnung hattet heranwachsen sehen; ein Todesfall nahm euch das Theuerste, was ihr auf der Welt kanntet, und zerriß das Band der innigsten Liebe, welche euch beglückte; konntet ihr da auch sprechen: Der Herr hat's gegeben, der Herr hat's genommen, der Name des Herrn sei gelobt? Getrost, mein Herz, mit Gott wirst du in dieser trüben Stunde bestehen!

Waret ihr aber in allen diesen Fällen von eurem Schmerze niedergedrückt, so daß keine Vorstellung Etwas auszurichten vermochte, daß ihr mit Vorwürfen den Regierer eures Lebens überhäuftet, weil er es nicht nach eurem Willen gemacht habe, daß ihr in Klagen der Verzweiflung ausbrachet, o, dann wisset, ihr waret fern von christlichem Muthe, der gerade in Leidenszeiten sich bewährt, und die Hoffnung, es werde besser werden, nicht fahren läßt. War aber diese herrliche Hoffnung stets euer Eigenthum, sprachet ihr in den Augenblicken des tiefsten Schmerzes doch aus der Fülle der Seele und mit wahrer Ueberzeugung: Was Gott thut, das ist wohlgethan, dann freuet euch, dann hat Gott euch große Gnade erzeigt und den Muth euch gegeben, mit dem ihr Alles ertragen könnt, und Alles, was ihr in eurem Berufe wirken sollt, zu wirken im Stande seid.

Das ist nemlich noch

2.

von uns zu erwägen. Christlicher Muth wirkt herrliche Folgen, Beruhigung des Herzens und treue Erfüllung der obliegenden Pflichten.

Wie überall, wo man die Erfolge einer würdigen, Gott wohlgefälligen Seelenstimmung wahrnehmen will, das herrliche Beispiel Jesu uns vor Augen steht, so ist's auch hier. In der größten Seelenangst, verlassen von seinen schwachen Jüngern, spricht er doch die muthvollen Worte: Nicht wie ich will, sondern wie du willst. Und diese Ruhe begleitete ihn nun vor das Gericht der Hohenpriester, vor den römischen Landpfleger, während seiner Geißelungen und Verspottungen und selbst in den Qualen des Todes.

Wer kann wissen, welche Leiden Gott nach seiner Weisheit ihm vorbehalten hat, wie viel Muth noch erforderlich sein wird, diese Leiden zu tragen? Allein wenn wir, durch richtige Erkenntniß unseres liebevollen Vaters im Himmel geleitet, erst dahin gelangt sind, alle unsere Sorge ihm zu übergeben, und bei treuer Erfüllung des Unsrigen, den Erfolg ihm anheim zu stellen, so kann von uns das Wort gesprochen werden: Wer ist es, der uns schaden könnte, so wir dem Guten nachkommen? Es wohnt dann Zufriedenheit und Hoffnung in unserem Herzen, und Ereignisse, welche Andere tief beugen, vermögen unsere Seelenruhe nicht zu erschüttern. Dann erst sind wir im Stande, unseren Berufspflichten zu genügen, und dieses erhellet aus unserem heutigen Texte.

„Seid allesammt gleichgesinnt, mitleidig, brüderlich, barmherzig, freundlich." In diesen Worten werden die Pflichten im geselligen Leben angedeutet, die der Mensch so oft vernachlässigt, wenn er muthlos im eigenen Leiden jammert. Wer trostlos klagt, dem

tritt die Noth Anderer nicht so ans Herz, als wenn er mit wahrem Vertrauen auf Gott das eigene schwere Geschick erträgt, und dann noch Raum im Herzen hat, auch die Trübsal Anderer zu erwägen. Wer selbst alle Hoffnung aufgibt, dem ist's gleichgültig, wie Anderen es ergeht, und wie sie aus ihrem Elende sich vielleicht noch erretten möchten, während derjenige, der mit Muth leidet, durch den eigenen Schmerz um so mehr angetrieben sich fühlt, die Schmerzen Anderer zu heilen.

Leidende haben wir überall bei uns, meine Brüder, möge daher die eigene Erfahrung von manchen Unannehmlichkeiten uns veranlassen, brüderlich ihnen Unterstützung zu gewähren, barmherzig und freundlich gegen sie zu sein, wie Jesus es that, der sein Leiden mit Muth erduldete, und daher seine leidende Mutter vom Kreuze herab noch der Obhut seines geliebten Jüngers Johannes empfahl.

Noch eine schwerere Pflicht wird hier erwähnt, die wir sicherlich nicht ohne christlichen Muth erfüllen können, dem, der uns beleidigt hat, zu verzeihen und nicht Böses mit Bösem zu vergelten. Hätte nicht Jeder an sich selbst schon die Bemerkung gemacht, daß gerade die Stunden im Leben, wo er beinahe alle Hoffnung und alles Vertrauen verloren hatte, auch diejenigen waren, wo er am empfindlichsten gegen die Beleidigungen Anderer war, am ungerechtesten sie behandelte, und bereit war, ihnen die bittersten Kränkungen zuzufügen? Er wird seiner Zunge kein Schweigen gebieten, er wird sich nicht vom Bösen entfernt haben, das die erste Heftigkeit ihm eingab, nicht Kraft in sich gefunden haben, sich selbst zu überwinden, nein, er wird recht absichtlich darauf gedacht haben, Anderen irgend Etwas, sei es noch so Unbedeutendes, zu bereiten, was ihnen wehe that.

Nicht so der Muthige. Der Gedanke: Gott

ist mit mir, wenn ich dem Guten nachkomme, wer kann mir schaden? gibt ihm auch die Stärke, selbst wenn er Beleidigungen zu verschmerzen hat, mit Gelassenheit zu überlegen, was dem Beleidiger dabei zu Gute kommen kann. Er will durchaus dem Guten nachkommen, und will demnach nicht Böses mit Bösem vergelten, vielmehr das Böse mit Gutem überwinden. Auf ihn lassen sich völlig die Worte anwenden: Seine Zunge schweigt von dem Bösen, seine Lippe ist fern von Täuschung und Trug, er wendet sich von jedem Schlechten, was er erkennt, und thut Gutes, er sucht Friede und jagt ihm nach, gibt sich die Mühe, seine Gegner wiederum mit sich zu versöhnen.

Gerade weil der Muthige sich ganz auf Gott stützt, so ist ihm Nichts heiliger als die Ausführung des Willens Gottes selbst. Er weiß, das Angesicht Gottes sieht auf Solche, die Böses thun, aber seine Augen sehen auf die Gerechten und seine Ohren hören auf ihr Gebet. Er sieht um sich, was sein Amt und seine Pflicht von ihm fordert, und Nichts ist ihm hier zu schwer; munter geht er an die Ausführung dessen, was ihm obliegt, auch wenn es ihm Mühe machen sollte. Als Vater sorgt er treu für die Erziehung und christliche Bildung seiner Kinder, als Ehegatte weiß er Unterstützung und Trost in das Herz des Gefährten seines Lebens einzusprechen, als Freund und Bruder fortzuhelfen, wo er nur den Seinen helfen kann. Er arbeitet treu an seiner eigenen Fortbildung, er sucht die Kräfte des Geistes, die ihm vertraut sind, zu entwickeln und zu benutzen. Seine Vernunft wendet er dazu an, um stets richtig zu urtheilen, was gerade Noth thut, sein Gedächtniß weiß er mit nützlichen Kenntnissen zu bereichern, seinen Willen wendet er unter allen Umständen auf das Beste, sein Gewissen weiß er unverletzt und gut zu erhalten,

und seine Triebe stets unter der Leitung der Vernunft zu beherrschen. So wandelt er weiter, in den Willen der Vorsehung, die ihn wunderbar oft, aber doch sicher zum Ziel leitet, ruhig und getrost sich ergebend.

Ach, daß dieser Muth uns Alle, Alle beglücke, daß er in den Stunden der Noth und der Trübsal niemals von uns weiche, daß er, wenn wir erliegen wollen, Erquickung und Stärkung uns zuführe! Andächtige, Vieles kommt hier auf uns selbst an. Verlasse Niemand sich selbst, so ist er nicht verlassen.

Und du, Vater der Barmherzigkeit, der du jeden guten Entschluß hörst und segnest, höre auch unsern Entschluß, muthig der Zukunft entgegen zu gehen, es komme was da wolle, zu ertragen, was du auferlegt, und auf dich hinzublicken, der du sicher uns hilfst, der du uns unterstützest in diesem Vorhaben durch deinen heiligen Geist! Amen!

87.

Am 6. Sonntage nach dem Feste der Dreieinigkeit.

Ueber das Evangelium:

Wohl dem, der reines Herzens ist!
Hier dir versöhnt durch Jesum Christ,
Wird er einst dort dich schauen! — Amen!

Reines Herzens! — Wie Mancher glaubt das zu sein! Nicht selten hört man das Pharisäer-Wort

sprechen: Ich danke dir, mein Gott, daß ich nicht bin wie Jener dort. Und doch sind es bloß gröbere Vergehungen, die man dabei berücksichtigt, ohne zu bedenken, daß die Tugend, die Jesus von uns fordert, und die auch jedes weitere Nachdenken als nothwendig uns darstellt, weit größere Ansprüche an uns macht. Vernehmt die Worte unseres Herrn im heutigen Evangelium:

Matth. 5, 17—26.

Jesus sprach: Ihr sollt nicht wähnen, daß ich gekommen bin, das Gesetz oder die Propheten aufzulösen. Ich bin nicht gekommen, aufzulösen, sondern zu erfüllen: Denn ich sage euch: Wahrlich, bis daß Himmel und Erde zergehe, wird nicht zergehen der kleinste Buchstabe, noch ein Titel vom Gesetze, bis daß es Alles geschehe. Wer nun Eins von diesen kleinsten Geboten auflöset, und lehret die Leute also, der wird der Kleinste heißen im Himmelreich; wer es aber thut und lehret, der wird groß heißen im Himmelreich. Denn ich sage euch: Es sei denn eure Gerechtigkeit besser, denn der Schriftgelehrten und Pharisäer, so werdet ihr nicht in das Himmelreich kommen. Ihr habt gehört, daß zu den Alten gesagt ist: Du sollst nicht tödten, wer aber tödtet, der soll des Gerichts schuldig seyn. Ich aber sage euch: Wer mit seinem Bruder zürnet, der ist des Gerichts schuldig. Wer aber zu seinem Bruder sagt: Racha, der ist des Raths schuldig. Wer aber sagt: Du Narr, der ist des höllischen Feuers schuldig. Darum, wenn du deine Gabe auf den Altar opferst, und wirst allda eindenken, daß dein Bruder Etwas wider dich habe, so laß allda vor dem Altar deine Gabe, und gehe zuvor hin, und versöhne dich mit deinem Bruder, und alsdann komm und opfere deine Gabe. Sei willfertig deinem Widersacher bald, dieweil du noch bei ihm auf dem Wege bist, auf daß dich der Widersacher nicht dermaleinst überantworte dem Richter, und der Richter überantworte dich dem Diener, und werdest in den Kerker geworfen. Ich sage dir: Wahrlich, du wirst nicht von dannen heraus kommen, bis du auch den letzten Heller bezahlest.

Weil Jesus auf ein ganz anderes Betragen drang, als dasjenige war, welches nach der Lehrweise der Schriftgelehrten und Pharisäer gefordert wurde, so kam er in den Verdacht, daß er alles Bestehende umstürzen wolle, und dieses gab seinen Feinden Veranlassung, ihn zu verläumden. Offen und unumwunden erklärt sich nun dagegen der Erlöser: Ihr sollt nicht wähnen, daß ich gekommen bin, das Gesetz und die Propheten aufzulösen. Ich bin nicht gekommen, aufzulösen, sondern zu erfüllen. Was wahr ist, bleibt ewig wahr, und kann niemals verändert werden. Nur die Anwendung dieser Wahrheit soll immer vollständiger werden, und das gerade war Jesu Zweck.

Lasset uns aufrichtig sein, Andächtige, stände der Erlöser jetzt bei uns, forderte er uns auf, über unser ganzes Denken und Handeln genaue Auskunft ihm zu geben, recht Vieles würde er noch an uns auszusetzen finden, ehe das erfüllt wäre, was von den Seinen geleistet werden soll. Und wenn wir dann uns rechtfertigen wollten, hinblickend auf den Wandel, der so tadellos erscheint, dann würde er Jedem unter uns zurufen, was wir jetzt erwägen wollen:

Auch die kleineren Fehler sollst du meiden!

1. Durch kräftigen Widerstand gegen Lieblingsfehler,

2. durch stets weitere Vervollkommnung des Guten, das dir gelungen ist.

1.

Bis daß Himmel und Erde zergehe, wird nicht zergehen der kleinste Buchstabe, noch ein Titel vom Gesetze, bis daß es Alles geschehe, sagt Jesus. Was der ewige Urquell aller Wahrheit und alles Rechts durch sein Wort, durch Vernunft und Gewissen uns gelehrt hat, das soll immerdar auch als wahr und recht bestehen bleiben, und Niemand in der Welt

ist befugt, davon eine Ausnahme sich zu verstatten. Ja, mehr noch, wer nur Eins von diesen kleinsten Geboten auflöset, und lehret die Leute also, der wird der Kleinste heißen im Himmelreich. Wer das ganze Gesetz hält, und sündigt absichtlich an Einem, der ist es ganz schuldig.

Und ist dieses nicht bei allen sogenannten Lieblingsfehlern der Fall? Meinen wir hier nicht gar häufig, weil wir in anderen Dingen unsere Pflicht so treu ausübten, so werde es Gott damit so genau nicht nehmen? Jene Pflichttreue soll uns vertreten, wenn wir nicht in Abrede stellen könnten, eins oder anderes der kleinen Gebote Gottes für uns aufgelöset zu haben.

Das ist Pharisäer = Gerechtigkeit, spricht der Herr, und fügt hinzu, damit werdet ihr nicht in das Himmelreich kommen. Ja, er erläutert dieses sofort durch ein Beispiel, wodurch Jeder sich überzeugen sollte, daß keinesweges der Buchstabe des Gebots, sondern der eigentliche Sinn desselben berücksichtigt und befolgt werden soll. Zu den Alten, spricht er, ist gesagt: Du sollst nicht tödten, ich aber sage euch, wer mit seinem Bruder zürnet, der ist des Gerichts schuldig.

Daß du jenes empörende Verbrechen des Mordes dir nicht zu Schulden kommen läßt, ist doch nur immer sehr wenig. Siehe vielmehr, ob es nicht zu denjenigen Fehlern bei dir gehört, denen du so gern nachhängst, durch irgend ein Wort, durch ein herrisches, zurückstoßendes Betragen, durch eine unerträgliche Anmaaßung andere Menschen, mit denen du in Verbindung stehst, absichtlich zu kränken, zurückzusetzen, und sie dein Uebergewicht fühlen zu lassen. Es ist dir vielleicht zur andern Natur geworden, mit Schimpfworten Andere zu überschütten, oder recht eigentlich darauf auszugehen, ihren guten Ruf zu untergraben, nachtheilige Gerüchte von ihnen zu erfinden

und zu verbreiten, obgleich Jesus auf eine so kräftige Weise dagegen sich erklärt, und in bildlicher Rede behauptet, daß man damit des hölliſchen Feuers ſich ſchuldig, oder mit anderen Worten, höchſt ſtrafbar mache.

Nimm es an dieſem einen Beiſpiele, welches unſer Text enthält, deutlich wahr, und ſage es dir ſelbſt, mein Chriſt, welche mancherlei Lieblingsneigungen dir noch anhängen mögen, die nothwendig von dir entfernt werden müſſen, auch wenn du ſie zu den kleinen, unbedeutenden Fehlern rechnen wollteſt.

Du biſt weit entfernt, Jemanden geradezu betrügen und von dem Seinigen ihm Etwas entwenden zu wollen; allein deinen eigenen Vortheil zu fördern, auch wenn dadurch das Recht Anderer gefährdet wird, glaubſt du leicht entſchuldigen zu können, wenn dein inneres Gefühl dir auch ſagt, daß es unrecht ſei.

Du mißbilligſt es mit voller Ueberzeugung, wenn Jemand ſich einem unmäßigen, trunkenen, ausſchweifenden oder wohllüſtigen Lebenswandel dahin gibt, du erkennſt dieſes für ein grobes, ſtrafbares Laſter; allein einzelne Ausnahmen dir hier zu verſtatten, pflegſt du nicht bloß entſchuldigen, ſondern ſelbſt rechtfertigen zu wollen. Auch das gehört zu den kleinen Fehlern, die du meiden ſollſt.

Das troſtloſe Verbrechen des Meineides iſt dir fürchterlich und nie in deinem Leben, deß biſt du dir feſt bewußt, wirſt du ſo tief fallen, das heiligſte Betheurungsmittel der Wahrheit freventlich zum Betruge herabzuwürdigen und der Strafen des Allmächtigen zu ſpotten; allein eine ganze Reihe der ſinnloſeſten Fluchworte im gemeinen Leben bei jeglicher Veranlaſſung ohne weiteres Nachdenken auszuſprechen, und dadurch den Namen Gottes ebenfalls unnützlich im Munde zu führen, hältſt du für ſo wenig ſtrafbar, daß du ſelbſt da-

durch deinen Worten Nachdruck geben und bei deinen Untergebenen Etwas gelten willst.

Wer denken kann, der denke weiter nach, und er wird finden, daß ein kräftiger Widerstand gegen solche zu Gewohnheit gewordenen Lieblingssünden das erste Erforderniß ist, um der Mahnung unseres Heilandes, auch von den kleineren Sünden rein zu sein, nachzuleben.

Lernen wir nur zuvörderst uns selbst mit einiger Aufmerksamkeit beobachten, und es wird die schwache Seite, die gerade bei uns Statt findet, sich nicht verbergen können. Jedes Herz hat seine eigene Welt, und wahr ist die Behauptung: Was Stolz und Gold nicht rührt, hat oft ein Blick, ein Wort verführt.

Ist man aber in Voraus gegen diese schwache Seite gewaffnet, so daß man sich dadurch nicht befremden läßt, sondern die gehörigen Mittel anwendet, sobald die Versuchung zur Lieblingssünde wiederkehrt, vor allen Dingen im Geiste sich zu Gott wendet, ihm Treue gelobt und seinen Beistand anrufet, so wird man allerdings dadurch auch die kleineren Fehler immer mehr ablegen und meiden können.

Dazu gehört aber

2.

die Vervollkommnung des Guten, welches bereits uns gelungen ist.

Auch darauf deutet der Herr in unseren Textesworten. Wenn du deine Gabe auf dem Altar opferst und wirst allda eingedenk, daß dein Bruder Etwas wider dich habe, so laß allda vor dem Altar deine Gabe, und gehe zuvor hin und versöhne dich mit deinem Bruder, und alsdann komm und opfere deine Gabe.

Wenn du eine gottesdienstliche Handlung vorhast, so ist dieses ein gutes Werk, welches, recht benutzt,

zu deinem und deines Nächsten Heil unfehlbar beiträgt, und darum Gott wohlgefällig ist; allein vervollkommnen wirst du diese Handlung, wenn du in dem Andenken an Gott auch des Verhältnisses gegen deine Mitmenschen gedenkst, und vor allen Dingen ein liebevolles Herz gegen diese ihm opferst. Doch dieses darf nicht in bloßen Gedanken, in täuschenden Gefühlen bestehen. Beweise müssen vorhanden sein, daß wirklich Solches in deiner Seele Statt findet. Darum laß deine gottesdienstliche Handlung anstehen, nahe dich nicht eher dem Altar des Höchsten, als bis du deinen Bruder, der mit dir in Unfrieden lebte, mit dir versöhntest, auch wenn es dir Ueberwindung kostet. Sei willfertig deinem Widersacher, so lange du mit ihm noch wandelst, es kommt der Tag strenger Rechenschaft, denn damit hast du dir selbst erst die Gewißheit gegeben, daß du das Gute, das dir gelingt, immer weiter vervollkommnen und von kleinen Fehlern und Flecken reinigen willst.

Blicke ein Jeder auf sein eigenes Leben, auf dasjenige, was in demselben das Verdienstlichste nach seiner Meinung ist.

Dir ist es gelungen, in einem sehr schwierigen Berufe vollständiger als Andere, die mit dir zugleich arbeiten, der obliegenden Pflicht dich zu entledigen und die Billigung deiner Vorgesetzten, die Achtung aller derer, die deine Thätigkeit kennen, zu erwerben; aber bemerke nun auch, wie sehr du damit prunkest, wie du nicht müde wirst deinen eigenen Ruhm zu verkündigen, wie du nicht abwarten kannst, bis Andere das Gespräch auf dein Lob hinwenden, sondern selbst die Gelegenheit dazu herbeiführst. Siehe, das ist einer der kleineren Fehler, den du noch an dir hast, und den du meiden sollst.

Du hast dir wirklich die Tugend der Eintracht, der Friedfertigkeit und Versöhnlichkeit zu eigen gemacht

und einen schweren Sieg über Empfindlichkeit und Rachsucht davon getragen, bist im Stande das Böse mit Gutem zu überwinden. Das Schwerste ist geschehen, aber in der Tiefe des Herzens zeigt sich doch von Zeit zu Zeit noch eine Spur von Haß gegen den Beleidiger. Du hast vergeben, aber noch nicht vergessen, siehe, auch dieses muß dir gelingen, denn es wirft noch einen Schatten auf deine Denkungsweise. Du bist uneigennützig und dienstfertig mit den Gaben, die du empfangen hast, achtest keine Mühe, wenn es darauf ankommt, dem Nächsten Hülfe zu bringen, bist freigebig ohne Verschwendung, und fest entschlossen, so viel deine Kräfte es dir verstatten, deinem Erlöser darin nachzustreben. Allein dennoch ist eine gewisse Laune nicht zu verkennen, die zu Zeiten eine völlige Unlust, Anderen nützlich zu werden, hervorbringt. Siehe, das ist der kleine dunkle Flecken, welcher den hellen Glanz jener schönen Sinnesart noch verunziert. Weder in dem Umgange mit anderen Menschen, noch in der Anwendung der von Gott dir verliehenen Vorzüge soll launenhafte Lust oder Unlust, sondern das Ergebniß ruhiger, vernünftiger Ueberlegung dich bestimmen.

Oder du machst vielleicht deinen Beitrag zur Unterstützung eines gemeinnützigen Werks davon abhängig, daß dein Wort vor dem aller Anderen gelten, deine Ansicht obsiegen soll, und du wirst kalt und lässig, sobald du von Anderen überstimmt wurdest. Auch diesen Fehler, der bei all' dem Guten, das man dir nicht streitig machen kann, dir noch anklebt, mußt du überwinden, um an Vollkommenheit zu gewinnen.

Nicht leicht, Andächtige, wird das Gute bei uns ganz rein und ganz vollkommen sich darstellen, sondern wenn wir weiter nachforschen, so findet sich immer noch Etwas, was entfernt oder verbessert werden muß.

Aber sollte denn nicht gerade der Gedanke: Das Schwerste hast du glücklich erreicht, unsere ganze

Kraft aufregen und wecken, um auch die kleinen Fehler, die wir bemerken, immer mehr und mehr zu verbessern?

Jesus, der auch nicht den kleinsten Buchstaben, auch nicht einen Titel des Sittengesetzes auflösen wollte, will es auch an uns erreichen, daß wir immer vollständiger es erfüllen. Jedem Einzelnen unter uns ruft er zu: Auch die kleinen Fehler sollst du meiden! Kräftiglich sollst du den angewöhnten Lieblingssünden, auch wenn sie dir unbedeutend erscheinen, widerstehen und immer weiter und weiter das Gute, das dir bereits gelungen ist, vervollkommnen.

Nicht daß ich's schon ergriffen hätte, so sagt Paulus und so spricht Jeder, der sich von dem Geiste des Christenthums durchdrungen fühlt, nicht daß ich's schon ergriffen hätte, oder schon vollkommen wäre, ich jage aber nach dem vorgesteckten Ziele, dem Kleinode, welches vorhält die himmlische Berufung Gottes in Christo Jesu. Amen!

88.

Am 6. Sonntage nach dem Feste der Dreieinigkeit.

Ueber die Epistel:

Durch deine gütige Fügung, Allbarmherziger, wurde das Sacrament der Taufe uns zu Theil. Dir sind wir überwiesen, und dir wollen wir verbleiben. Amen!

Auch die heiligsten Dinge verlieren in unsern Augen ihre Würde, sobald wir sie oftmals ganz gedankenlos verrichten sehen, und es liegt am Tage, daß dieses auch dem Ansehn der Taufe schaden muß. Ich darf annehmen, daß Keiner hier ist, der, ohne dieses Sacrament empfangen zu haben, unter uns leben möchte, daß kein Vater und keine Mutter es zugeben möchten, daß ihr Kind ungetauft bliebe, aber worin eigentlich der Werth und die Bedeutung dieser Handlung bestehe, — das ist es, was sehr Viele nicht anzugeben wissen. Man läßt das Kind taufen, weil es so die Sitte der Väter vorschreibt, ohne zu bedenken, welche Wichtigkeit darauf beruhet, daß es dieses Sacrament empfange. Leugnen freilich läßt sich dabei nicht, daß der Gedanke: Das Kind weiß ja gar nicht, was mit ihm vorgeht, wozu also dieser Gebrauch? was für eine Veränderung kann das Wasser in ihm hervorbringen? hier mitwirke. Jedoch ein weiteres Nachdenken überzeugt uns nichtsdestoweniger, daß die Taufe des unmündigen, seiner selbst noch völlig unbewußten Kindes von großer Wichtigkeit für dasselbe ist. Freilich schreiben wir dem Wasser keine wundervolle Wirkung zu, freilich sind die Worte, die dabei gesprochen werden, keine Zauberformeln, und jeglicher Aberglaube soll dabei fern von uns bleiben. Allein würdest du, mein Christ, wenn deinem Kinde irgend eine Zusicherung auf ein bedeutendes Glück zu einer Zeit gegeben würde, wo es selbst noch nicht zu denken vermag, solche nicht im Namen desselben annehmen, und die dafür zu leistenden Verpflichtungen an seiner Statt geloben, fest überzeugt, daß du auf diese Weise für das Heil deines Kindes sorgen würdest? — Und nun sage an, verhält es sich mit der heiligen Handlung der Taufe anders, außer

daß die zugesicherte Wohlthat das Höchste und Wichtigste umfasset, was nur gedacht werden kann?

Unsere heutige Epistel führt uns zur Betrachtung der Taufe.

Röm. 6, 3 — 14.

Wisset ihr nicht, daß Alle, die wir in Jesum Christum getauft sind, die sind in seinen Tod getauft? So sind wir je mit ihm begraben durch die Taufe in den Tod, auf daß, gleichwie Christus ist auferwecket von den Todten durch die Herrlichkeit des Vaters, also sollen auch wir in einem neuen Leben wandeln. So wir aber sammt ihm gepflanzet werden zu gleichem Tode, so werden wir auch der Auferstehung gleich sein: dieweil wir wissen, daß unser alter Mensch sammt ihm gekreuziget ist, auf daß der sündliche Leib aufhöre, daß wir hinfort der Sünde nicht dienen. Denn wer gestorben ist, der ist gerechtfertiget von der Sünde. Sind wir aber mit Christo gestorben, so glauben wir, daß wir auch mit ihm leben werden; und wissen, daß Christus von den Todten erwecket, hinfort nicht stirbet, der Tod wird hinfort über ihn nicht herrschen. Denn daß er gestorben ist, das ist er der Sünde gestorben zu einem Mal; daß er aber lebet, das lebet er Gott. Also auch ihr, haltet euch dafür, daß ihr der Sünde gestorben seid, und lebet Gott in Christo Jesu unserm Herrn. So lasset nun die Sünde nicht herrschen in eurem sterblichen Leibe, ihr Gehorsam zu leisten in seinen Lüsten. Auch begebet nicht der Sünde eure Glieder zu Waffen der Ungerechtigkeit; sondern begebet euch selbst Gott, als die da aus den Todten lebendig sind, und eure Glieder Gotte zu Waffen der Gerechtigkeit: denn die Sünde wird nicht herrschen können über euch, sintemal ihr nicht unter dem Gesetze seyd, sondern unter der Gnade.

Wir sind es an dem Apostel Paulus gewohnt, daß derselbe in seinen Darstellungen sehr oft einen bildlichen Gegenstand wählt, den er eine lange Zeit durchführt, und woran er seine Belehrungen und Erläuterungen anknüpft. So zieht sich auch durch unsere ganze Epistel die Erwähnung der Taufe als ein Bild der völligen Umwandlung des Geistes, welche durch

das Christenthum bei den Gläubigen erreicht werden sollte. Daß damals meistentheils erwachsene Menschen getauft wurden, die an sich selbst eine Vergleichung ihres frühern und spätern Zustandes anstellen konnten, daß das Eintauchen in das Wasser eine Aehnlichkeit mit dem Begrabenwerden zuläßt, welche Paulus auch andeutet, läßt sich nicht in Abrede stellen, und daher war die ganze Schilderung, die wir hier lasen, auch damals leichter zu verstehen, als jetzt. Und doch kann sie sehr zweckmäßig noch heute Veranlassung geben, um zu erwägen:

Die Taufe als Einweihung im Christenthume,

1. für unser ganzes Leben,
2. für unser Sterben,
3. für unsere höhere Bestimmung.

1.

Schwach und hülflos betritt der Mensch dieses Vorbereitungsland, hülfloser, als jedes andere Erdengeschöpf. Die Vernunft der Eltern, denen das Kind anvertrauet wurde, soll dieser Hülfsbedürftigkeit abhelfen. Aber das Kind bedarf mehr, als Eltern ihm geben können; denn es soll nicht Zögling dieser Erde allein, es soll ein Bürger des Himmels einst werden. Durch die Taufe wird ihm nun auf eine feierliche Weise das Anrecht an den Wohlthaten der Erlösung durch Christum zugesichert, oder wie dieses auszudrücken ist, es wird die Kindschaft Gottes ihm zu Theil. Die Eltern geloben dadurch, daß sie ihr Kind taufen lassen, aufs Bündigste ihrem Gott, daß es auch im Christenthum unterwiesen werden solle, sobald seine Seelenfähigkeiten sich nur so weit entwickelt haben, um die erhabenen Belehrungen Jesu zu fassen und zu verstehen. Sie übernehmen die heilige Verpflichtung, alle Mittel anzuwenden, damit es nicht bloß äußer-

lich sich zu dieser Religion bekenne, sondern aus innerer Ueberzeugung des Herzens sich daran halte.

Ihr Väter und Mütter, die ihr dieses Wort vernehmt, fragt euch selbst, was habt ihr gethan, um euren Kindern das zu halten, was ihr durch die Weihe der Taufe, die ihr ihnen angedeihen ließet, gelobtet? Habt ihr schon frühzeitig Ehrfurcht vor Gott und Liebe zu ihrem Heilande in dem zarten Gemüthe derselben befestigt? Damals, als sie selbst noch nicht zu erwägen und Gründe für die Wahrheiten der Religion zu überdenken vermochten, habt ihr da, um mit den Worten des Apostels es auszudrücken, Milch gegeben und nicht Speise, die sie noch nicht zu genießen vermochten, habt ihr durch euer Beispiel, durch jedes Wort, das ihr über Gott spracht, eine innige und feste Ueberzeugung ihnen eingeprägt, daß sie stets unter der Aufsicht ihres himmlischen Vaters stehen? Und als nun ihr Geist sich entwickelte, habt ihr da sie zur Schule treu und ordnungsmäßig gehalten, damit eine würdige Erkenntniß von Gott und seinem Willen immer mehr ihr Eigenthum würde? Habt ihr darauf gehalten, daß sie diese Erkenntniß auf ihr Leben anwandten? — Ach, wahrlich, es ist nicht damit genug gethan, das Kind im zarten Lebensalter taufen zu lassen, sondern es werden heilige Verpflichtungen durch dieses Sacrament euch aufgelegt.

Und ihr Alle, die ihr zu einer Zeit, wo ihr selbst eurer noch nicht bewußt waret, getauft seid, die ihr diesen Taufbund erneuertet, als hinlängliche Erkenntniß euch zu Theil geworden war, habt ihr es bedacht und bedenkt ihr es noch jetzt, welche großen Verbindlichkeiten ihr dadurch übernahmt? Wisset ihr, was es sagen will, feierlich die Pflicht, Glauben und gutes Gewissen zu bewahren, angelobt zu haben?

Sprechet nicht: Der Glaube ist nicht Jedermanns Ding, wie konnte ich denn dazu in einem Zustande, wo

ich selbst nicht zu denken vermochte, verpflichtet werden? Wohl ist es wahr, der Glaube ist ein Segen Gottes, eine Gnade, die von dem Allgütigen uns zu Theil wird, und ohne welche der Mensch entweder in Aberglauben und Irrwahn sinkt, oder in dem unseligsten Zustande des Unglaubens sich befindet. Aber viel kann der Sterbliche, der noch nicht zum Schauen des Vollkommnen gelangt ist, dazu beitragen, um jene Gnade Gottes, jenen wohlbegründeten Glauben sich zu verschaffen, mittelst gehöriger Ausbildung seiner Vernunft, mittelst Bekanntschaft mit dem eigentlichen Gehalte der göttlichen Offenbarung, und die Verbindlichkeit dieses thun zu wollen, das ist gerade die Glaubenspflicht, welche in der Taufe Jedem aufgelegt wird, und wozu bei der Confirmation Jeder aufs Neue sich bekennt.

Alle, die wir getauft sind, wir sind in seinen Tod getauft. So wie der Heiland sein Leben dahingab und den Tod zum Heil der Welt übernahm, so wurde uns die Verbindlichkeit in der Taufe auferlegt, alle Sinnlichkeit und böse Lust dahin zu geben und ein gutes Gewissen zu bewahren. Hast du Solches ernstlich bis hierher gewollt, mein Christ? — Siehe, das ist der große Werth dieses heiligen Sacraments, welches nur einmal im Leben dir zu Theil wurde, daß du durch die Erinnerung an dasselbe, als ein Kind Gottes und Nachfolger deines Heilandes dir stets vornimmst, nicht in irgend eine Sünde zu willigen, noch wider Gottes Gebot zu thun. Eine Weihe zum Christenthum für dein ganzes Leben ist die heilige Taufe. — Aber

2.

auch für dein Sterben.

Sterben — ein ernstes Wort, und doch ein Wort, welches jeder Tag uns zuruft. Das abgefallene Blatt

des Baums, der zertretene Wurm kann uns so gut, wie ein Todesfall irgend eines unserer Mitmenschen, an die Wahrheit erinnern: Mensch, dir ist bestimmt, von dieser Erde zu scheiden, unter Allem, was die Zukunft dir bringen wird, ist Nichts sicherer, Nichts unvermeidlicher für dich, als der Tod. — Wann er kommen wird, unter welchen Umständen, ob plötzlich oder nach langwierigem Krankenlager, das ist uns verborgen, aber er kommt, um die Zeit der Vorbereitung zu endigen, und in das Reich der Vollendung uns hinzuführen.

Spreche doch Niemand: Es ist mir dieses eine ganz gleichgültige Sache, was Anderen begegnet, das kann ich auch für mich nicht meiden und ändern. Allerdings wäre es thöricht, über die Gewißheit eines früher oder später bevorstehenden Todes sich quälen zu wollen, aber ganz etwas Anderes ist es, den Tod als einen sehr ernsten Gegenstand zu betrachten, auf dessen Erscheinung man mit Standhaftigkeit und Muth in Voraus gewaffnet sein müsse. Und da vernehmt das Wort des Apostels: So sind wir je mit ihm begraben, durch die Taufe in den Tod, auf daß, gleichwie Christus ist auferwecket von den Todten durch die Herrlichkeit des Vaters, also sollen auch wir in einem neuen Leben wandeln.

Auch hier meiden wir alle unchristlichen und abergläubigen Deutungen. Es kann keinesweges die Meinung des Apostels sein, daß wir durch die Taufe erst das hohe Vorrecht der Unsterblichkeit erhielten, und die Nichtgetauften solches entbehrten. Mit keiner Sylbe wird Solches in seinen vielfachen Schriften angedeutet. Allein durch die Taufe werden wir inniger mit unserem Heilande vereinigt, es wird uns dadurch die Verpflichtung aufgelegt, den alten Menschen, das ist den bloß sinnlich für diese Welt lebenden Menschen, gleichsam zu kreuzigen, uns dafür zu halten, daß wir

der Sünde abgestorben sind, und daher alle unsere Kräfte der Gerechtigkeit widmen müssen.

Dadurch verliert der Tod das Schreckliche und gewinnt selbst eine freundliche Gestalt, als der Bote des Allgütigen, der von den Mühseligkeiten und Beschwerden dieses Lebens uns zur Ruhe abrufet, und darum nennen wir das Sacrament der Taufe eine Einweihung zum Christenthum, um sterben zu können, wenn Gott es will.

Laßt uns nun noch

3.

hinzufügen: Die Taufe ist eine Einweihung zum Christenthume in Beziehung auf unsere künftige Bestimmung.

Mein Reich ist nicht von dieser Welt, spricht Jesus. Erst dort wird die erhabene Majestät desselben offenbaret. Die Seinen alle sollen bei ihm sein, und die Herrlichkeit sehen, die der Vater ihm gegeben hat, dort erst Gott erkennen und die nähere Verbindung des Unendlichen mit dem Heilande, wie mit allen guten Menschen, mittelst seines göttlichen Geistes.

Durch die Taufe werden wir Mitglieder dieses ewigen Gottesreichs, wir senken uns dadurch gleichsam in den Schooß der Gnade des Unendlichen, und erwarten dort die Erfüllung unserer Hoffnungen. Wir gehören unserem Heilande an, er hat uns die Stätte bereitet, den Beruf, wo wir unter seiner Leitung fortwirken, und uns vervollkommnen sollen. Dieser Beruf wird ein echt christlicher genannt werden können, wo wahre, aufrichtige Gottes- und Nächstenliebe unser ganzes Denken und Handeln bezeichnet. Je mehr wir hier nach den Grundsätzen der Religion, der wir durch die Taufe übergeben wurden, uns leiten lassen, um so seliger für uns muß dort die Zukunft sein.

Kann aber die Taufe dem Kindlein für die Ewig-

keit Etwas nützen, welches nach menschlichem Ansehn in Todesgefahr schwebt, und dem wir die Nothtaufe, wie wir es nennen, zu Theil werden lassen?

Habt ihr nicht selbst schon vielleicht diese Frage aufwerfen, und auf die verschiedenste Weise beantworten hören? Keinesweges, Andächtige, sind wir so verblendet, daß wir denjenigen Kindern, die, ohne die Taufe empfangen zu haben, wiederum sterben, dort ein seliges Loos und höhere Vervollkommnung bei Gott und Christo absprechen wollten. Welche frevelhafte und sinnlose Behauptung wäre dieses, wozu weder Vernunft noch Offenbarung die mindeste Veranlassung darbietet! Aber darf uns dieses hindern, daß wir das in Todesgefahr schwebende Kind noch der Barmherzigkeit Gottes empfehlen, und durch die Taufe mit seinem Heilande vereinigen, welcher dort für dasselbe Sorge tragen möge? Wahrlich dann dürften wir auch für keinen unserer Mitmenschen ein Gebet zu Gott sprechen. Wie unser Heiland für das Kind, welches in Todesnoth ihm übergeben wurde, sorgen werde, das überlassen wir, in bescheidener Demuth, dem Allgütigen. Aber für uns ist es ein beruhigender Gedanke, auch diesem sterbenden Kinde noch feierlich die Gnade Gottes in Christo zugesichert zu haben, wodurch ihm, was ihm heilsam ist, zu Theil werden wird. So wahr es ist, daß nur wer glaubt, durch die Taufe seine Seligkeit begründen kann, wenn er fähig ist zu diesem Glauben, so sicherlich ohne diesen Glauben die Taufe allein ihm Nichts nützet, so gewiß dürfen wir doch auch die unsterblichen Seelen der frühzeitig von uns scheidenden Kinder durch diese heilige Handlung der Obhut des Vaters im Himmel übergeben.

Die feierliche Einweihung zum Christenthum nach der Vorschrift unseres Heilandes mittelst Wassers und Worts, bleibe für uns also ein heiliges und wichtiges Sacrament. Wir Alle haben es empfangen uns zum

Heil, sind des Gottesreiches Jesu Mitgenossen geworden, wir Alle wollen durch Erinnerung an dieselbe christlich leben, ruhig sterben und in der höheren Bestimmung die Seligkeit, die Gott geben wird, hoffen lernen. Dazu verhelfe uns die Gnade des Allerbarmenden! Amen!

89.

Am 7. Sonntage nach dem Feste der Dreieinigkeit.

Ueber das Evangelium:

Unser tägliches Brod gib uns heute! Amen!

Gottes milde Hand sättigt die Seinen mit Wohlgefallen, aber das Große, was in dieser Ernährung aller seiner Geschöpfe liegt, ist um deswillen uns weniger auffallend, weil wir es, gleich den übrigen wundervollen Einrichtungen in der Natur, täglich und überall wahrnehmen. Erst Ungewöhnliches muß eintreten, um uns aus der Gedankenlosigkeit, womit wir die Fürsorge Gottes unbeachtet lassen, zu erwecken und uns zu überzeugen, daß wir es nicht sind, welche Gras und Saat wachsen lassen und Brod aus der Erde bringen. Ein Hagelschlag, der die erwartete Ernte vernichtete, oder Mißwachs, welcher Theurung und

Mangel herbeiführte, demüthigen uns unter die gewaltige Hand Gottes; sollte denn nicht auch jede Abwendung solcher drohenden, unglücklichen Ereignisse, jede freundliche Gabe, die von dem Vater des Lichts kömmt, zur Dankbarkeit gegen ihn uns hinführen? — Sicherlich läßt sich dieses bei einem großen Theil des Volks annehmen, welches Jesus, nach unserem heutigen Evangelium, in der Wüste mit Speise versah.

Marc. 8, 1 — 9.

Zu der Zeit, da viel Volks da war, und hatten Nichts zu essen, rief Jesus seine Jünger zu sich, und sprach zu ihnen: Mich jammert des Volks, denn sie haben nun drei Tage bei mir verharret, und haben Nichts zu essen; und wenn ich sie ungegessen von mir heim ließe gehen, würden sie auf dem Wege verschmachten: denn Etliche waren von Ferne gekommen. Seine Jünger antworteten ihm: Woher nehmen wir Brod hier in der Wüste, daß wir sie sättigen? Und er fragte sie: Wie viel habt ihr Brode? Sie sprachen: Sieben. Und er gebot dem Volke, daß sie sich auf die Erde lagerten. Und er nahm die sieben Brode, und dankete und brach sie, und gab sie seinen Jüngern, daß sie dieselben vorlegeten; und sie legten dem Volke vor. Und hatten ein wenig Fischlein: und er dankete, und hieß dieselbigen auch vortragen. Sie aßen aber und wurden satt, und hoben die übrigen Brocken auf, sieben Körbe. Und ihrer waren bei vier tausend, die da gegessen hatten; und er ließ sie von sich.

Auf solche ungewöhnliche Weise werden wir niemals unsere Ernährung erwarten dürfen. Allein diese Erzählung ruft uns zu:

Die Frage: Woher nehmen wir Brod? beantwortet euch

1. mit gebührendem Ernste,
2. mit sofortiger Benutzung der vorhandenen Hülfsmittel,
3. mit Hinblick auf Gott,
4. mit dem Vorsatz der weisesten Sparsamkeit.

1.

Mich jammert des Volks, sprach Jesus, denn sie haben nun drei Tage bei mir verharret, und haben Nichts zu essen, und wenn ich sie ungegessen von mir heim ließe gehen, würden sie auf dem Wege verschmachten.

Mit gleichem Ernste haben wir allerdings auch die Frage zu berücksichtigen, woher wir Brod nehmen?

Nicht selten hören wir Klagen aussprechen, daß ein Mangel an Verdienst, eine Stockung des Verkehrs, oder eine Erschwerung des Erwerbes Statt finde und daß es nicht der Menschen eigene Schuld sei, wenn sie nicht wüßten, wie sie ihren täglichen Lebensunterhalt sich verschaffen sollen. Unchristlich wäre es, solchen Aeußerungen gar keine Aufmerksamkeit zu widmen, vielmehr muß uns das Volk jammern, welches sich in Nahrungslosigkeit befindet, und uns veranlassen, Alles zu thun, was nur in unseren Kräften steht, um diesem Uebel zu begegnen. Doch gerade bei der ernstlichen Erwägung dieses Gegenstandes werden wir wahrnehmen, daß diese Klage auch von trägen, unordentlichen, verschwenderischen Menschen zum Vorwand genommen wird, um nur ihre selbstverschuldete Dürftigkeit zu beschönigen. Wohl bedarf es daher hier der unbefangensten Besonnenheit, um nicht getäuscht zu werden. Finden wir wirklich unter den Nothleidenden solche, die den besten Willen haben, redlich sich zu ernähren, die aber nur durch die Zeitumstände, oder durch besonderes Mißgeschick außer Thätigkeit gesetzt worden sind, so lasset uns Alles aufbieten, um ihnen wiederum irgend ein Geschäft zuzutheilen, wodurch sie ihre Bedürfnisse sich erwerben können. Das ist eine Sache für euch insonderheit, ihr Wohlhabenden und Reichen, daß ihr die Gabe, die

euch geworden ist, zum Nutzen eurer Mitmenschen verwendet. Wenn ihr, insonderheit in Zeiten allgemeiner Noth, euren Ueberfluß der Anlage solcher Werke widmet, die zum Nutzen und Vergnügen dienen und dabei eure leidenden Mitmenschen vor Nahrungssorgen sicher stellen, so gleichet ihr eurem Heilande, denn ihr habt die Hungernden gespeiset und nicht leichtsinnig ihre Frage, woher sie Brod nehmen sollen, verachtet.

Ja, selbst diejenigen, die durch Trägheit und thörichte Lebensweise ihren Nothstand frevelhaft selbst herbeigeführt haben, dürfen nicht von unserer Theilnahme ausgeschlossen bleiben. Vielleicht hat Gott durch ihr jetziges Leiden zu der Erkenntniß ihres verkehrten Lebensweges sie hinleiten wollen, und uns hat er dann berufen, durch zweckmäßige Unterstützung und Anleitung zur Arbeit, in ihrer Besserung ihnen behülflich zu sein. Wenn diese also rufen: Woher nehmen wir Brod? so haben wir mit Ernst zu bedenken, wie wir nicht bloß der leiblichen Noth derselben abhelfen, sondern auch den Geist der Ordnung, des Fleißes und der Rechtlichkeit ihnen einflößen. Eine schwere, aber wahrlich herrliche Aufgabe, und unserer ganzen Anstrengung werth! O Gott, wie muß das Glück erfreuen, der Retter einer Seele sein!

Müssen wir aber selbst mit beklommenem Herzen fragen, woher wir Brod nehmen? ist es unsere eigene Familie, die das Nothwendigste entbehrt und wirklichen Mangel leidet, so soll vor allen Dingen ein ruhiges und ernstes Nachdenken nicht fehlen; denn sehr oft werden wir dadurch Nahrungsquellen entdecken, die wir bei dem steten Jammern über unser Elend ganz unbeachtet ließen.

Dabei aber lasset uns

2.

bei der Beantwortung jener Frage die sofortige Benutzung der vorhandenen Hülfsmittel, mögen sie selbst ungenügend anfangs erscheinen, von Jesu erlernen.

Der Herr fragte seine Jünger: Wie viel habt ihr Brode? Sie sprachen: Sieben. Und er gebot dem Volke, daß sie sich auf die Erde lagerten, und dankete, brach sie, und gab sie seinen Jüngern, daß sie dieselbigen vorlegten; und sie legten dem Volke vor. Und hatten ein wenig Fischlein, und er dankete und hieß dieselbigen auch vortragen.

Wohl mochten die Jünger denken und sprechen, wie Johannes bei einer ähnlichen Erzählung ausdrücklich bemerkt: Was ist das unter so Viele? Aber Jesus beginnt mit dem Wenigen die Ausführung seines menschenfreundlichen Vorsatzes.

Säume auch du nicht, mein Christ, dasjenige, was in deinem Elende dir noch übrig bleibt, zum Nutzen der Deinigen zu verwenden. Sprich nicht: Es ist eine schwere Zeit, Gelegenheit zur Arbeit ist gering, der Lohn nur unbedeutend! sondern schreite muthig zum Werke; nimm die geringe Gelegenheit wahr, um nur Etwas zu verdienen, laß deine Kinder, so weit es ihre Kräfte verstatten, dir dabei behülflich sein, und diesen Anfang des redlichen Erwerbes, mag er noch so unbedeutend erscheinen, wird Gott dir segnen. Der Groschen, den du im Schweiße deines Angesichts verdienest, ist mehr werth als der Thaler, den die Freigebigkeit Anderer dir zutheilt. Selbst in drückenden und nahrungslosen Zeiten wird der Rechtschaffene und Fleißige nicht leicht ganz verlassen sich fühlen, noch werden seine Kinder nach Brod gehen, sobald er nur das Wenige, das er hat, gehörig benutzt. — Der Heiland, der im Begriff ist, jene Tausende zu sättigen, verachtet nicht die sieben

Brode und das wenig Fischlein, aber der gewöhnliche Mensch, der sich in einer Verlegenheit befindet, will in seinem Kleinmuthe sich nicht einreden lassen, daß noch irgend Etwas von ihm selbst geschehen könne, um seinen Zustand zu verbessern. Mit nachdrücklichem Ernst sollte man ihm zurufen: Trachte nicht nach hohen Dingen, sondern halte dich herunter zu den Niedrigen. Du nimmst den Maaßstab deiner Bedürfnisse nach solchen Haushaltungen, wo man im Ueberflusse lebt, statt daß du, nach deinen jetzigen Verhältnissen, auf Familien hinblicken solltest, die noch weniger Hülfsmittel haben, als du. Von diesen lerne, wie man auch das Kleine nicht geringschätzen dürfe, sondern durch zweckmäßige Benutzung desselben Viel damit ausrichten könne.

Doch soll diese Benutzung der uns zu Gebote stehenden geringen Hülfsmittel einen segensreichen Erfolg haben, so muß sie mit wahrem Christus-Sinne geschehen. Der Herr dankte, heißt es im Evangelium, ehe er Brod und Fisch den Hungernden vertheilte. Darum beantwortet euch

3.

die Frage: Woher nehmen wir Brod? mit Hinblick auf Gott.

Es ist ja kein blinder Zufall, daß ihr, die ihr ängstlich so fraget, euch jetzt in drückender Verlegenheit befindet, es ist vielmehr Fügung Gottes, um eure Kräfte zu prüfen und durch die Noth selbst zu bewähren. Wie Jesus betend sein Herz zu Gott erhob, ehe er seinen Entschluß ausführte, so sollt auch ihr zu dem Vater der Gnade euch wenden, ehe ihr die Hülfsmittel gebraucht, die ihr besitzet, und seinen Beistand euch erflehen. Der du die Vögel unter dem Himmel nährest, und die Lilien auf dem Felde kleidest, solltest du mich und die Meinigen zu Grunde gehen lassen,

wenn ich redlich thue, was ich nach deinem Willen thun soll? Nein, fort mit dieser kleinmüthigen, ängstlichen Sorge, du hast ja bis hierher, trotz so mancher Verlegenheit, mir geholfen, hast so Manches glücklich abgewandt, was ich befürchtete, so oft schon günstige Ereignisse eintreten lassen, die ich nicht erwartete, du wirst auch jetzt mich nicht verlassen, noch versäumen.

Gebet gibt Muth, Gebet gibt Kraft, — das fühlt der Mensch in solchen Augenblicken. Es ist ihm, als ob ein dunkler Schleier vor seinem Auge weggenommen wäre. In einem weit milderen Lichte erscheint ihm jetzt sein Mißgeschick; er erblickt Hülfsmittel, die er gänzlich übersehen hat, und bemerkt Kräfte in sich selbst, die er gänzlich verkannte; er freuet sich, daß er in seinem Leiden noch so Vieles vermag. Heil dem Menschen, der diesen frommen Hinblick auf Gott sich zu bewahren weiß, denn niemals wird er hoffnungslos unglücklich sich fühlen.

Endlich lernen wir noch aus unserer heutigen evangelischen Erzählung, daß die Frage: Woher nehmen wir Brod?

4.

mit dem Vorsatze der weisesten Sparsamkeit erledigt sein will. Sie aßen aber und wurden satt, wird uns gesagt, und hoben die übrigen Brocken auf, sieben Körbe.

Unerwartete Glücksfälle pflegen oftmals eine Vernachläßigung der Sparsamkeit herbeizuführen, allein Jesus läßt sich, ungeachtet des außerordentlichen Beistandes Gottes bei dieser Speisung, nicht abhalten, auch das sorgfältig sammeln zu lassen, was in der Folge noch genutzt werden kann. Und anders ist es überhaupt nicht in der großen Haushaltung Gottes, da ist Nichts zu wenig und zu karg, aber auch Nichts zu viel und zu verschwendet; da hat Alles Zweck und

Nutzen, da muß das abgestorbene Blatt des Baums vermodern, um einer neuen Pflanze wiederum Frucht zu geben.

Fehlt dieser Vorsatz der Sparsamkeit, so werdet ihr niemals mit Beruhigung die Frage, woher ihr euer tägliches Brod nehmen sollt, euch beantworten können, selbst wenn ihr euch entschlossen hättet, mit Fleiß und Ausdauer zu arbeiten und alle zu Gebote stehenden Hülfsmittel zu gebrauchen; denn selbst Reichthum wird wenig, wo man ihn vergeudet, was man aber zusammenhält, das wird groß, und wer ein Geringes nicht zu Rathe hält, der nimmt für und für ab.

Um aber sicher zu sein, daß dieser Vorsatz wirklich in Ausführung gebracht werde, ist es nöthig ohne allen Verzug in unserer ganzen Lebensweise die möglichsten Ersparungen eintreten zu lassen. Der Gedanke, daß es so sein müsse, damit wir uns selbst unter Gottes Beistande aus unserer Verlegenheit helfen, erleichtert uns diese Nothwendigkeit. Manches, was wir für unentbehrlich gehalten haben, um vor der Welt Rang und Ansehen zu behaupten, oder uns selbst das Leben angenehm zu machen, erscheint uns nun als überflüssig; die Kosten, die wir darauf verwandten, werden jetzt zu dem nöthigen Lebensunterhalt bestimmt, und mit weit größerer Seelenruhe als vorhin beantworten wir uns die Frage: Woher wir Brod nehmen wollen?

Jesus selbst lehrt uns, um unser tägliches Brod Gott zu bitten, und es ist daher die Fürsorge für unser Auskommen des ernsthaftesten Nachdenkens würdig; aber bei treuer Benutzung der Mittel, die Gott selbst in unsere Hand legte, bei weiser Sparsamkeit auch in dem Geringsten, dürfen wir mit Zuversicht beten: Unser Vater, der du so viel Gutes uns gethan, und vom Himmel Regen und fruchtbare Zeiten gegeben hast,

du wirst auch fernerhin unter allen Umständen unsere Herzen erfüllen mit Speise und Freude! Amen!

90.

Am 7. Sonntage nach dem Feste der Dreieinigkeit.

Ueber die Epistel:

Gelobt sei deine Gnade, o Herr, der du Freiheit des Willens uns verliehest. Ach, daß wir niemals der Sünde Knechte würden! Amen!

Dein Wille geschehe, wie im Himmel, also auch auf Erden. So lehrt uns Jesus beten. Es kann dieser Wille aber nur dann geschehen, wenn wir selbst die Kraft in uns fühlen, zu wählen, was recht und gut ist, zu verwerfen, was unwürdig uns erscheint. Und diese Kraft ist eine der edelsten, die Gott unserer Seele gab, und zeichnet uns vor dem vernunftlosen Thiere, welches zugleich auch willenlos ist, und blinden Trieben folgt, aufs Vortheilhafteste aus. Um so näher nun liegt uns die Aufforderung, für diese Seelenkraft Sorge zu tragen, und sie gehörig zu benutzen. Sämmtliche uns von Gott verliehenen Vorzüge sind in ihren ersten Keimen und Anlagen uns von ihm gegeben, und bedürfen der weiteren Entwickelung. Also

ist es auch mit unserem Willen. Wer niemals davon Gebrauch macht, wer nicht durch seine Vernunft zu dem nothwendigen Entschlusse bei vorkommenden Fällen im Leben sich leiten läßt, sondern bloß den ersten Eingebungen der Laune folgt, und heute also gut und tugendhaft, morgen dagegen leichtsinnig und höchst tadelnswerth handelt, — der ist von der edlen Freiheit, die er doch so häufig im Munde führt, weit entfernt, der hat nicht einmal eine Vorstellung davon, wie er sich dieselbe verschafft, der entbehrt mithin auch die Vortheile eines festen Willens!

Lasset uns vernehmen, wie Paulus sich über diesen Gegenstand äußert:

Röm. 6, 15—23.

Sollen wir sündigen, dieweil wir nicht unter dem Gesetze, sondern unter der Gnade sind? das sei ferne! Wisset ihr nicht, welchem ihr euch begebet zu Knechten in Gehorsam, deß Knechte seid ihr, dem ihr gehorsam seid: es sei der Sünde zum Tode, oder dem Gehorsam zur Gerechtigkeit? Gott sei aber gedankt, daß ihr Knechte der Sünde gewesen seid: aber nun gehorsam worden von Herzen dem Vorbilde der Lehre, welchem ihr ergeben seid. Denn nun ihr frei geworden seid von der Sünde, seid ihr Knechte geworden der Gerechtigkeit. Ich muß menschlich davon reden, um der Schwachheit Willen eures Fleisches. Gleichwie ihr eure Glieder begeben habt zum Dienste der Unreinigkeit, und von einer Ungerechtigkeit zu der andern: also begebet nun auch eure Glieder zum Dienste der Gerechtigkeit, daß sie heilig werden. Denn da ihr der Sünden Knechte waret, da waret ihr frei von der Gerechtigkeit. Was hattet ihr nun zu der Zeit für Frucht? welcher ihr euch jetzt schämet: denn das Ende derselbigen ist der Tod. Nun ihr aber seid von der Sünde frei, und Gottes Knechte geworden, habt ihr eure Frucht, daß ihr heilig werdet; das Ende aber das ewige Leben. Denn der Tod ist der Sünden Sold; aber die Gabe Gottes ist das ewige Leben, in Christo Jesu, unserm Herrn.

Juden, die durch die Taufe Christen geworden waren, brauchten das frühere Gesetz allerdings nicht mehr zu beobachten. Sie sollten sich über Speise oder Trank, über Ceremonien und Gebräuche der Vorzeit kein Gewissen machen. Aber keinesweges waren sie deswegen berechtigt, sich bloßer Willkühr zu überlassen. Sie waren der Gnade unterworfen, oder der Gerechtigkeit, worunter hier offenbar die Vorschrift Jesu, vor der Sünde sich zu bewahren und seinen Pflichten zu genügen, verstanden wird. Das Christenthum begünstigt mithin keinesweges eine schrankenlose Willkühr, und dieses führt uns denn zu der Betrachtung

der christlichen Freiheit.

1. Was ist sie?
2. Wie gelangt man zu ihr?
3. Was wirkt sie?

1.

Was christliche Freiheit sei, hört man Manchen fragen, mit der Bemerkung, es geschehe ja Alles unter Aufsicht und Leitung der Vorsehung, wie daher der Mensch sich rühmen könne, selbst zu wählen und zu verwerfen? —

Denke dir, mein Christ, du ständest an einem Wege, der sich nach zwei Seiten hin theilt; welche spitzfindigen Gründe, welche noch so scheinbaren Vorstellungen werden dich überreden können, daß du außer Stande seiest, selbst zu bestimmen, ob du zur rechten oder zur linken wandeln willst? Dein eigenes Gefühl sagt es dir: Ich bin frei, und kann von dieser Freiheit Gebrauch machen.

Freilich ist unverkennbar auch dabei die Hand der Vorsehung wirksam. Sie gibt die Veranlassung zu unseren Handlungen, mißt die Kräfte uns zu, die wir gebrauchen, und weiß durch eintretende Umstände

die Erfolge unserer Unternehmungen zu ihrem vorgesetzten Ziele zu benutzen.

Freiheit heißt also das Vermögen, das der Mensch besitzt, unter den Umständen, welche die Vorsehung für ihn herbeigeführt hat, und welche sowohl Leiden als Freuden sein können, das zu thun, was er selbst für das Beste hält.

Daraus läßt sich nun bald entnehmen, daß christliche Freiheit darin besteht, wenn man bei dieser Wahl des Besten sich durch Jesu Vorschriften leiten läßt: „Nun ihr frei geworden seid von der Sünde, seid ihr Knechte geworden der Gerechtigkeit. Wisset ihr nicht, welchem ihr euch begebet zu Knechten in Gehorsam, deß Knechte seid ihr, dem ihr gehorsam seid? Gott sei gedankt, daß ihr dem Vorbilde der Lehre, welchem ihr ergeben seid, von Herzen gehorsam geworden seid." Fern ist also diese Freiheit von gesetzloser Willkühr; nein, der wahrhaft freie Christ fühlt sich glücklich, von dem Einflusse der Sinnlichkeit und Sünde nicht sclavisch abzuhängen; aber er fühlt sich verpflichtet, bei Allem, was er unternimmt, die Frage aufzuwerfen: Handelst du nach der Vorschrift deines Heilandes?

Und diese Frage ergreife jetzt das Herz eines Jeden unter uns. Jesus gebietet: Den Nächsten zu lieben als uns selbst, und dadurch gerade die Liebe zu Gott, der wir uns so oft rühmen, an den Tag zu legen. Leicht ist das Wort gesprochen, aber was hast du denn deinem Nächsten gethan, wodurch du dich ob dieses Gebots rechtfertigen möchtest? Die Deinigen stehen dir am allernächsten; wenn du diese verabsäumest, wie kannst du da von thätiger Menschenliebe überhaupt noch sprechen? Es kommt darauf an, daß du als guter Ehegatte, als treuer Vater, als sorgsame Mutter, als dankbares Kind selbst vor Gott

dich erkennest; denn erst dann hast du als ein freies Wesen gehandelt.

Vielfach sind die Sünden, die Verbrechen selbst, welche auf den ersten Blick eine verführerische Außenseite zeigen, wenigstens von manchen Menschen als unwiderstehlich reizend betrachtet werden. Darum frage dich: Warest du in der Gesellschaft derer, welche der Völlerei fröhnten, nüchtern, in den Augenblicken, wo die Wohllust winkte, eingedenk der Pflicht des Christen, ein reines Herz sich zu bewahren; bei der Gelegenheit, Unrecht Anderen zu thun, rechtschaffen im strengsten Sinne des Worts, bei Beleidigungen fern von Rache und mit versöhntem Herz wie dein Heiland? Frage dich darnach, und nach vielem Anderen, und ist dann die Antwort befriedigend, so sprich freudig zu deinem Herzen: Heil, heil dir, denn du hast die Freiheit errungen; Gottlob, daß die Zeit vorüber ist, wo du ein Knecht der Sünde gewesen bist und nun dem Vorbilde der Lehre, dem du ergeben bist, gehorsam wurdest.

2.

Und wie gelangt man zu dieser Freiheit? Gewiß durch richtige Erkenntniß der durch Christum offenbarten göttlichen Vorschriften, wie durch Festigkeit des Willens, solche auszuführen.

Zunächst muß die Vernunft geübt werden, um die vorkommenden Gegenstände gehörig zu beurtheilen. Sicherlich eine sehr wichtige Sache, welche Eltern, die es mit ihren Kindern wohl meinen, nicht genug beherzigen können. Es gibt so manche Gelegenheit, um den Verstand der zarten Jugend zu üben, damit sie selbst zwischen Wahrheit und Irrthum nach und nach entscheide. Ist nun erst dieses richtige Urtheil begründet, so bedarf es eines sorgfältigen Unterrichts in der Religion, und zwar eines Unterrichts, wobei das

Kind gleich inne werde, daß von ihm selbst, von seinen Verhältnissen zu Gott, von seinen eigenen Verpflichtungen die Rede sei. Auch dazu können die Eltern Viel beitragen, und auf diese Weise den Schulunterricht erst recht nützlich für das Kind machen. Es muß nemlich dann gelingen, daß der heranwachsende Christ mit Gewißheit und mit voller Ueberzeugung des Herzens sich selbst sage, was eigentlich unter den Umständen und Verhältnissen, in denen er gerade wirkt, der gute, vollkommne und wohlgefällige Wille Gottes sei. Es mögen nun diese Verhältnisse noch so schwierig sein, die vernünftige Ueberlegung sagt ihm nach einiger Prüfung, was er zu thun habe. Und das gerade gehört wesentlich dazu, um in den Besitz der Freiheit zu gelangen.

Das Andere aber ist nicht minder nothwendig dazu, — die Festigkeit des Willens. Wohl ist's ein köstlich Ding, daß das Herz fest werde, und jedesmal durchführe, was die Vernunft als Pflicht erkannt hat. Aber daran soll der Mensch in seiner Kindheit schon gewöhnt werden. Es ist nöthig, daß das Pflichtgefühl frühzeitig erwache, daß wir es schon dem Kinde zur Ueberzeugung bringen, es sei geschaffen, um in seinem Wirkungskreise des Guten recht viel zu Stande zu bringen, und daß es über sein Thun und Lassen Rechenschaft geben müsse. Es ist ferner heilsam, daß wir zu dieser oder jener Handlungsart nicht immer es leiten, sondern ihm selbst die Wahl freistellen, damit es erlerne, sich im Leben zu bestimmen, und über seine Wahl nicht ungewiß bleibe, daß wir aber hintennach Gelegenheit nehmen, zu zeigen, in wie weit diese Wahl noch tadelnswerth sei, damit es vor aller Voreiligkeit und Unbedachtsamkeit gewarnt werde.

War bisher solche Festigkeit des Betragens noch nicht euer Eigenthum, so sucht durch alle euch nur zu Gebote stehenden Mittel sie euch zu verschaffen.

Zunächst beherzigt das Wort des Apostels: Wie ihr eure Glieder gegeben habt zum Dienste der Unreinigkeit, und von einer Ungerechtigkeit zur andern, also begebet nun eure Glieder zum Dienste der Gerechtigkeit. Beginnet damit, daß ihr Alles, was ihr nach gewissenhafter Prüfung mit der Würde der Menschen unvereinbar findet, auch sofort von euch zu entfernen suchet, und gleich wirklich damit anfanget, das erkannte Gute auszuführen. Schreitet ihr so ohne Verzug zur Ausführung, so muß es euch gelingen, euch die Freiheit, welche das Gute wählet und das Böse verwirft, zu verschaffen.

3.

Was wirkt diese Freiheit?

Was hattet ihr zu der Zeit, als ihr Knechte der Sünde waret, für Frucht? fragt Paulus. Und die Antwort ist: Der ihr euch jetzt schämt. Die Sünde ist das einzige Verderben, welches hier auf Erden nur Statt findet. Jedes andere Unglück ist Sendung der Vorsehung und muß und kann mit Muth und Standhaftigkeit ertragen werden.

Menschen, die ihre Freiheit mißbrauchten, und von Kindheit an ihren Lüsten und Begierden fröhnten, anstatt zu bedenken, was zu ihrem Frieden dienet, fördern dadurch unfehlbar ihr Unheil. Sie werden die Achtung und Liebe aller Bessern verlieren, sie sind nicht fähig, die ihnen obliegenden Berufspflichten zu erfüllen, sie können nicht für ihren Unterhalt und ihr Fortkommen sorgen, sie sinken immer tiefer in eine Reihe von Lastern, sind mit Gott und mit der Welt unzufrieden, und werden ein Raub der Verzweiflung.

Nicht diese, welche so tief gefallen sind und sich nicht leicht wiederum erheben können, nein, euch frage ich, die ihr so unglücklich waret, anfangs euch der Sünde dahin zu geben, die ihr vielleicht die besten Jahre, in

denen ihr so manches Nützliche hättet erlernen sollen, so viel Gutes schon vollenden müssen, dem Leichtsinn huldigtet, aber durch eine glückliche Veränderung eures ganzen Wesens wieder zu Gott zurückkehrtet, euch frage ich: Welche Frucht hattet ihr damals? Schämet ihr euch jetzt nicht derselben? Müßt ihr nicht wünschen, daß sie vor der Welt verborgen bleibe? Habt ihr nicht Ursache, Gott zu bitten, daß er um Christi Willen euch nicht ganz verwerfe?

Ach, ihr seid am meisten dazu geeignet, denen, die noch keine Erfahrung haben, zu verkündigen, daß durch einen Mißbrauch der von Gott verliehenen Freiheit unfehlbar das Verderben für sie herbeigeführt werde. Dadurch gerade könnt ihr über das vielfache Aergerniß, welches ihr der Welt gegeben habt, einigermaaßen euch wieder beruhigen, daß ihr nun sucht, diese Freiheit überall, wo ihr Gelegenheit habt, als das Höchste und Nöthigste, was den Menschen schmückt und von Gott ihm verliehen ist, darzustellen.

Doch, ihr Glücklichen, die ihr niemals so schwere Vergehungen auf euch ludet, die ihr euch bewußt seid, von früher Jugend an gern den Willen Gottes erfüllt zu haben, die ihr mancher guten That euch erinnert, welche ihr mit Ueberwindung böser Begierden selbst nach schwerem Kampfe glücklich zu Stande brachtet, ihr findet auch ein Wort in unserem Texte, welches euch den Werth der Freiheit ins Licht stellt: Ihr, die ihr frei geworden von der Sünde, die ihr Knechte der Gerechtigkeit geworden, was für eine Frucht habt ihr? — Diese, daß ihr heilig lebt, das Ende aber ist das ewige Leben.

Wie viel Gutes und Herrliches habt ihr zu thun Gelegenheit gehabt, und wie viel könnt ihr noch jetzt vollbringen! Ach, ihr dürft euch desselben ja vor Gott freuen, denn seine Gnade war es, wodurch ihr wurdet, was ihr seid. Steht ihr schon in dem höheren Lebens-

alter, wie freundlich zeigt sich da der Rückblick auf die durchlebte Zeit, wie ruhig seht ihr eurem Ende entgegen! Mit Gott habt ihr gelebt, mit Gott wollt ihr sterben, mit Gott in das höhere Land der Vollendung eingehen, und auch dort noch des Guten viel vollbringen.

Diese Freudigkeit des Gewissens, welche jede gute That begleitet, das Bewußtsein, die Achtung und Liebe der besten eurer Mitmenschen zu besitzen und zu verdienen, jener heitere Blick in die Zukunft, sie bringe, was sie wolle, die euch nicht mehr schrecken kann, da ihr unter Gottes Aufsicht steht, — das, das, Andächtige, ist die herrliche, große Wirkung der wahren christlichen Freiheit; christliche Freiheit, weil Christus uns damit befreiet hat, Christus erst uns zeigte, welches das erhabene Ziel sei, wornach der Mensch streben müsse.

Auf denn, wir Alle, die wir noch Kraft des Willens in uns fühlen, lasset uns nicht der Sünde Knechte werden, sondern in edler Freiheit bestehen, und immer mehr noch darin zunehmen.

Ja, Vater, dir zum Bilde schufst du uns! Dir ähnlich, selbst in unserer Niedrigkeit, dürfen wir nur selbst wählen und verwerfen, was uns nöthig und angemessen scheint. Nicht Fesseln der Erde sollen den freien Geist binden; nein, nach höherer Freiheit wollen wir streben, unter deinem Schutze und mit deiner Hülfe! Amen!

91.

Am 8. Sonntage nach dem Feste der Dreieinigkeit.

Ueber das Evangelium:

Dein Wort, o Herr, ist lebendig und kräftig und schärfer als kein zweischneidig Schwert!

Dieser biblische Ausspruch hat sich in der Verbreitung des Christenthums herrlich bewährt. Es war nichts Anderes als die innere Kraft der Lehre Jesu, welche ihr Eingang verschaffte. So Jemand nur des Willens that, oder mit anderen Worten, so Jemand befolgte, was sie forderte, so überzeugte er sich auch bald, daß diese Lehre von Gott sei, und der Heiland nicht von sich selbst rede. Wundern dürfen wir uns daher nicht über die großen Wirkungen, welche der Vortrag Jesu selbst auf das um ihn her versammelte Volk machte, wie dieses in unserem heutigen Evangelium erzählt wird.

Matth. 7, 13—29.

Jesus sprach: Gehet ein durch die enge Pforte: denn die Pforte ist weit, und der Weg ist breit, der zur Verdammniß abführet, und ihrer sind Viel, die darauf wandeln. Und die Pforte ist enge, und der Weg ist schmal, der zum Leben führet, und Wenig ist ihrer, die ihn finden. Sehet euch vor vor den falschen Propheten, die in Schaafskleidern zu euch kommen: inwendig aber sind sie reißende

Wölfe; an ihren Früchten sollet ihr sie erkennen. Kann man auch Trauben lesen von den Dornen? oder Feigen von den Disteln? Also, ein jeglicher guter Baum bringt gute Früchte; aber ein fauler Baum bringt arge Früchte. Ein guter Baum kann nicht arge Früchte bringen, und ein fauler Baum kann nicht gute Früchte bringen. Ein jeglicher Baum, der nicht gute Früchte bringt, wird abgehauen, und in das Feuer geworfen; darum an ihren Früchten sollet ihr sie erkennen. Es werden nicht Alle, die zu mir sagen: Herr, Herr! in das Himmelreich kommen, sondern die den Willen thun meines Vaters im Himmel. Es werden Viele zu mir sagen an jenem Tage: Herr, Herr, haben wir nicht in deinem Namen geweissaget? Haben wir nicht in deinem Namen Teufel ausgetrieben? Haben wir nicht in deinem Namen viel Thaten gethan? Dann werde ich ihnen bekennen: Ich habe euch noch nie erkannt, weichet Alle von mir, ihr Uebelthäter. Darum, wer diese meine Rede höret, und thut sie, den vergleiche ich einem klugen Manne, der sein Haus auf einen Felsen bauete. Da nun ein Platzregen fiel, und ein Gewässer kam, und weheten die Winde, und stießen an das Haus, fiel es doch nicht, denn es war auf einen Felsen gegründet. Und wer diese meine Rede höret, und thut sie nicht, der ist einem thörichten Manne gleich, der sein Haus auf den Sand bauete. Da nun ein Platzregen fiel, und kam ein Gewässer, und weheten die Winde, und stießen an das Haus, da fiel es, und that einen großen Fall. Und es begab sich, da Jesus diese Rede vollendet hatte, entsetzte sich das Volk über seine Lehre, denn er predigte gewaltig, und nicht wie die Schriftgelehrten.

Jesus predigte gewaltig, und nicht wie die Schriftgelehrten.

1. Er zeigt unumwunden die Hindernisse der Tugend;

2. er fordert eine kräftige Ausführung des anerkannten Guten.

1.

Die Hindernisse der Tugend bestehen nach den Andeutungen Jesu theils in den Eingebungen eigener

Sinnlichkeit, theils in den Verführungen von Seiten Anderer.

Um dieses deutlich zu machen, vergleicht der Herr unser Leben zunächst mit einer Wanderung durch ein unbekanntes Land, wo zur Auswahl zwei Wege sich darbieten. Der eine eröffnet sich dir durch eine weite Pforte und ist an sich selbst sehr breit, aber er führt zur Verdammniß, und ihrer sind Viel, die darauf wandeln. Der andere dagegen wird durch eine enge Pforte bezeichnet und ist nur schmal, aber er führt zum Leben, und Wenig ist ihrer, die ihn finden.

Bist du, mein Christ, über die Deutung dieses Gleichnisses noch ungewiß, so blicke nur um dich her, wie die Leute es treiben, und es muß dir klar werden, wie treffend die Schilderung Jesu ist.

Der Mensch gehört, seiner sinnlichen Natur nach, dieser Erde an, und theilt mit allen übrigen empfindenden Erdengeschöpfen das Bedürfniß des Genusses. Aber gerade in diesem natürlichen Drange, der bei jedem Menschen sich kund thut, liegt nun auch das Gefährliche, sobald die Vernunft sich die Oberherrschaft nicht zu verschaffen weiß. Das Kind schon will genießen und mit steten Spielereien seine Zeit vertändeln, so daß jede Arbeit ihm lästig und unangenehm wird. Die Gegenstände wechseln, die Sache bleibt dieselbe bei zunehmenden Jahren. Auch hier stehen die Fragen: Was werde ich essen und trinken, womit mich kleiden, womit Vergnügen und Zerstreuung, Ehre und Ansehen mir verschaffen? ganz voran, und aller Scharfsinn der Menschen und aller Fleiß und alle Anstrengung der Kräfte treffen darin zusammen, die Mittel dazu sich zu verschaffen, um nur herrlich und in Freuden zu leben, ohne etwas Höheres sich zum Ziele zu setzen. — Das ist der breite Weg und das einladende weite Thor vor demselben! Tausende treten in diese Pforte hinein und wandeln auf diesem Wege unbefan-

gen und scherzend, und wissen nicht, daß sie zum Verderben eilen, denn sie versäumen, oder vereiteln wohl gänzlich ihre hohe Bestimmung. Das ist das Hinderniß der Tugend, welches Jesus in seiner kraftvollen Predigt dir anzeigt.

Es thut Noth, daß wir selbst darüber zur Gewißheit kommen, ob wir auf diesem Wege wandeln, oder ob wir Kraft genug besitzen, die Mühseligkeiten des anderen Weges nicht zu achten, der schmal und dessen Pforte eng ist, der aber zum Leben führt, indem durch das Wandeln auf demselben die Kraft und Fähigkeit, die Gott uns gab, ganz nothwendig entwickelt wird, und wir unserer eigentlichen Bestimmung näher kommen. Sobald wir hier nur nicht bloß bei den Worten stehen bleiben, sondern den Sinn der Belehrung des Herrn auffassen, so können wir uns weiter nicht täuschen. Das eigene Bewußtsein muß hier Zeugniß geben, ob Genuß- und Vergnügungssucht, oder ob Pflichtgefühl und Berufstreue uns leitet. Jenes ist der breite Weg, auf dem Viele wandeln; jedoch lohnend ist das Gefühl, durch die feste Kraft des Willens hier obzusiegen, und von Menschen sich zu entfernen, die weiter Nichts vor Augen haben, als ihren Lüsten zu dienen; lohnender noch die Ueberzeugung, trotz der eigenen widerstrebenden Sinnlichkeit, auf dem schmalen Wege, der zum Leben führt, zu beharren.

Dieses innere, herrliche Bewußtsein nimmt Jesus in Anspruch, indem er kraftvoll und gewaltig den Seinen zuruft: Gehet ein durch die enge Pforte. Niemals predigten auf diese Weise die Schriftgelehrten, welche vielmehr mit unfruchtbaren Grübeleien sich beschäftigten. Doch nicht vor dem Feinde allein, der in dem eigenen Innern uns Verderben drohet, warnt uns der mächtige Zuruf des Erlösers, sondern nicht minder will er uns sichern vor den Verführungen von

Außen. „Sehet euch vor vor den falschen Propheten, die in Schaafskleidern zu euch kommen, inwendig aber sind sie reißende Wölfe." Mochte der Herr zunächst dabei auch nur auf die Pharisäer, die überall nur auf den äußern Schein hielten und im Verborgenen die strafbarsten Vergehungen sich verstatteten, Rücksicht nehmen, so dürfen wir doch im Allgemeinen Solches auf Alle beziehen, welche von Gottesverehrung, von Frömmigkeit, von Anstand und Sittlichkeit reden, und doch durch Wort und Beispiel zu Grundsätzen und Handlungen uns verleiten wollen, die im höchsten Maaße tadelnswerth sind.

Mit dem besten Willen tritt der Jüngling aus dem väterlichen Hause in das vielbewegte Leben, entschlossen, seine Eltern in ihren frohen Erwartungen nicht zu täuschen. Allein falsche Freunde nahen sich ihm, sie durchschauen mit einem Blicke seine Einfalt, seine Arglosigkeit, sie bilden sich einen Plan, in das Gewebe ihrer eigennützigen und ehrgeizigen Absichten ihn zu verwickeln; sie machen ihm die Ermahnungen des Vaters verdächtig und wollen ihn überreden, dieser habe die Welt, wie sie jetzt sei, nicht genugsam gekannt; sie verwischen aus seiner Seele das Andenken an die Bitten der Mutter, welche zum Abschiede ihm zurief: Bleibe fromm, mein Sohn, und halte dich recht; sie verhöhnen die etwaigen Einwürfe und Bedenklichkeiten, die er ihnen entgegenstellt; sie geben sich selbst das Ansehen, als wenn sie die ehrenwerthesten Menschen wären, und besser als Andere verständen, was eigentlich gut und recht sei, — und so gelingt es ihnen, den, der schuldlos rein zu ihnen kam, zu den schändlichsten Ausschweifungen und Lastern fortzureißen.

Wehe dem Menschen, durch welchen Aergerniß kommt! so äußert sich der Herr zu anderer Zeit über das Strafbare solcher Verführungen. Hier aber wen-

det er sich mit der gewaltigen Kraft seiner Rede an diejenigen, welche in Gefahr schweben, durch falsche Vorspiegelungen Anderer sich verführen zu lassen, und spricht: Sehet euch vor vor den falschen Propheten! Ja, ein Mittel gibt er an, das nimmer trügt, um sich zu überzeugen, daß unter den Schaafskleidern oftmals reißende Wölfe verborgen sind. An ihren Früchten, sagt er, sollt ihr sie erkennen, denn niemals kann man Trauben lesen von den Dornen, noch Feigen von den Disteln. Wie man den Baum nach seinen Früchten beurtheilt, also auch den Menschen nach seinem ganzen Betragen.

Findest du in dem Umgange mit den Menschen, die auf deinem Lebenswege mit dir in irgend eine Beziehung kommen, recht viel Anziehendes, macht ihr Wort und ihre Darstellungsweise einen tiefen, nie empfundenen Eindruck auf dein Herz, und fühlst du dich geneigt, deine bisherigen Grundsätze aufzugeben und dem, was sie dir anrathen, geradezu zu folgen, so wisse, daß deine Tugend in der allergrößten Gefahr schwebt, sobald du nicht zuvor auf das Sorgfältigste ihr ganzes Verhalten prüfest und dir die sichere Gewißheit verschafft hast, daß sie wirklich die rechtschaffenen, edlen Menschen sind, die sie erscheinen wollen.

Jesus warnt dich vor diesem Hinderniße der Tugend, welches aus deinen äußeren Umgebungen entspringt, und ruft dir nachdrücklich zu: An ihren Früchten sollst du sie erkennen.

Inzwischen nicht deshalb allein, daß er unumwunden die Hindernisse der Tugend andeutet, dürfen wir mit jener versammelten Menge, die seine Bergpredigt angehört hatte, behaupten: Er predigte gewaltig und nicht wie die Schriftgelehrten; sondern wir finden uns zu diesem Urtheile nicht weniger dadurch berechtigt, daß er

2.

eine kräftige Ausführung des anerkannten Guten fordert, es mag dieses nun durch unser eigenes sittliches Gefühl, oder durch die bestimmten Aussprüche des göttlichen Worts sich als nothwendig darstellen.

Es werden nicht Alle, die zu mir sagen: Herr! Herr! in das Himmelreich kommen, sondern die den Willen thun meines Vaters im Himmel, das ist die klare Rede unseres Heilandes, die nicht mißverstanden werden kann.

Was der Wille Gottes ist, das sagt dir dein eigenes Herz. Du sollst nicht mit frömmelnder Scheinheiligkeit den Namen Gottes im Munde führen, sondern die Kräfte und Fähigkeiten, die er dir gab, in dem Stande und dem Berufskreise, worin du dich befindest, wirklich in Anwendung bringen. Du sollst nicht bloß ihn Vater nennen, sondern dich so betragen, daß du sein Kind sein darfst; nicht bloß sprechen: Dein Name werde geheiligt, dein Reich komme, sondern dazu beitragen, daß in deiner Umgebung wahre Gottesverehrung, wie das Christenthum sie verbreiten will, gefördert werde; du sollst nicht bloß beten: Mein tägliches Brod gib mir heute, sondern arbeiten, ersparen, zusammenhalten, damit Gott durch die Mittel, die er selbst bestimmt hat, dich segnen könne; nicht bloß flehen: Vergib mir meine Schuld, errette mich aus der Noth, erlöse mich von dem Uebel, sondern damit anfangen, deinen Schuldnern selbst zu verzeihen, und alle Maaßregeln, die dir zu Gebote stehen, redlich anzuwenden, um die Gefahr, die dich bedrohet, von dir zu entfernen.

Vor Menschen kannst du nun von dem, was du Alles gethan habest, freilich Viel rühmen. Aber denke dir, du ständest vor dem Richterstuhl des Allwissenden, der allein über den Werth oder Unwerth deines Be-

tragens entscheiden kann; willst du auch da noch sprechen: „Herr, Herr, habe ich nicht in deinem Namen viele Thaten gethan?" Straft nicht dein eigenes Bewußtsein dich Lügen? Sagt dir nicht dein Gewissen: Der Herr muß mir antworten: Ich habe dich noch nie erkannt, weiche von mir, du Uebelthäter.

Darum jetzt, weil du noch auf dem Wege zur Vollendung bist, folge der Stimme deines Gewissens, es ist Gottes Stimme, und führe das anerkannte Gute unermüdet kräftig aus. Dieses fordert Jesus in der nachdrücklichen Predigt, die wir heute von ihm vernommen haben, und fügt dann hinzu, daß vorzüglich das Wort Gottes, welches er im Auftrage des Vaters verkündigte, einer thätigen Ausführung bedürfte.

Darum, wer diese meine Rede hört, sagt er, und thut sie, den vergleiche ich einem klugen Manne, welcher sein Haus auf einen Felsen bauete. Da nun ein Platzregen fiel, und ein Gewässer kam, und weheten die Winde, und stießen an das Haus, fiel es doch nicht, denn es war auf einen Felsen gegründet. Und wer diese meine Rede höret und thut sie nicht, der ist einem thörichten Manne gleich, der sein Haus auf den Sand bauete. Da nun ein Platzregen fiel, und kam ein Gewässer, und weheten die Winde, und stießen an das Haus, da fiel es und that einen großen Fall.

Nicht das also ist hinlänglich, daß du das Wort Gottes kennst, daß du die Aussprüche Jesu im Munde führst, sondern es ist nothwendig, daß du für dich selbst die Anwendung davon machest, die gerade für dich sich eignet. Mit wahrhaft frommem Sinne sollst du das Wort des Herrn aufnehmen, das bedeutet, du sollst jede Wahrheit, jede Mahnung, jede Vorschrift, jede Tröstung des Christenthums so ansehen, als wäre sie gerade für dich und dein besonderes Bedürfniß dahingestellt. Jesus sagt: Liebe Gott von

ganzem Herzen, von ganzer Seele und von ganzem Gemüthe, und deinen Nächsten wie dich selbst; das ist ein Wort für dich gesprochen. Nichts in der Welt soll dir über das kindliche Verhältniß gehen, in welchem du zu deinem Gott fortdauernd stehen willst, und dein tägliches Leben soll den Beweis führen, daß du nicht bloß für dich selbst, sondern, nach besten Kräften, auch für das Wohl deiner Mitmenschen sorgst, daß Pflichttreue und Bruderliebe die Richtschnur deines Wandels ist.

So predigte der Herr, so oft er öffentlich auftrat, vor dem versammelten Volke, mächtig drang sein Wort zu dem Herzen seiner Zuhörer, mächtig ergreift es uns noch jetzt, wenn wir im Geiste in den Kreis der Seinen uns versetzen. Aus der innigsten Ueberzeugung des Herzens und mit der liebevollsten Verehrung sprechen auch wir: Er predigte gewaltig, und nicht wie die Schriftgelehrten. Darum wollen wir seine Rede nicht bloß hören, sondern was er von uns fordert, wirklich thun. Amen.

92.

Am 8. Sonntage nach dem Feste der Dreieinigkeit.

Ueber die Epistel:

Dein Geist, o Herr, leite uns durch's Leben, wie du es den Deinen gelobt hast, er führe uns zur treuen Voll-

bringung aller unserer Pflichten, und gebe uns die Freudigkeit, daß wir deine Kinder sind! Amen!

Geist des Herrn, der Inbegriff göttlicher Vollkommenheiten, oder wie Johannes es ausdrückt, das ewige Wort vereinigte sich mit dem Menschen Jesus, als die Zeit, welche Gott diesem wichtigsten Ereignisse bestimmt hatte, erfüllet war. Geist des Herrn wurde von Christo den Jüngern verheißen ein Tröster, der mit ihnen sein und sie in alle Wahrheit leiten werde. Geist des Herrn ist auch uns nahe, so oft wir uns Gott nahen. Im frommen Gebete fühlen wir uns ermuthigt und gestärkt zu unserer Pflicht, und was mehr noch als dieses ist, wir fühlen uns glücklich in dem Gedanken, Kinder Gottes zu sein. Fern sind wir freilich von dem Wahn, als wenn Gott uns würdigte, solche außerordentlichen Wirkungen dieses Geistes in unserer Seele zu veranlassen, wie bei den Aposteln, oder uns besonderer Eingebungen und Erleuchtungen zu rühmen, aber eine Freudigkeit in unserem Berufe, eine Festigkeit in der Ausführung unserer Pflicht, die dürfen wir allerdings erwarten, und je näher wir uns Gott anschließen, um so sicherer wird sie uns zu Theil werden. Vernehmt, Andächtige, wie Paulus in unserem heutigen Texte zu dieser Hoffnung uns berechtigt.

Röm. 8, 12—17.

Wir sind, lieben Brüder, Schuldner, nicht dem Fleische, daß wir nach dem Fleische leben; denn wo ihr nach dem Fleische lebet, so werdet ihr sterben müssen, wo ihr aber durch den Geist des Fleisches Geschäfte tödtet, so werdet ihr leben. Denn welche der Geist Gottes treibt, die sind Gottes Kinder. Denn ihr habt nicht einen knechtlichen Geist empfangen, daß ihr euch abermal fürchten müßtet, sondern ihr habt einen kindlichen Geist empfangen, durch welchen wir rufen: Abba, lieber Vater! Derselbige Geist gibt Zeugniß unserem Geiste, daß wir Gottes Kinder sind. Sind wir denn Kinder, so sind wir auch Erben, nemlich Gottes Erben, und Miterben Christi; so wir anders

mit leiden, auf daß wir auch mit zu der Herrlichkeit erhoben werden.

Sinnlichkeit und geistvolles Leben werden hier, wie so oft in der heiligen Schrift geschieht, gegen einander gestellt. Und wir müssen es gestehen; es ist dieses auch der Gegensatz, den wir bei Beobachtung der Menschen überall wahrnehmen. Der Mensch hat meistentheils, wenigstens im Anfange seines Handelns, das Wollen, aber findet nicht das Vollbringen; denn in seinem Fleische wohnet die Sinnlichkeit, welche ihn fortreißt, ehe er selbst es denkt.

Allein wollen wir deshalb bloß Klage führen, oder auf Gott die Schuld werfen, wollen wir uns damit entschuldigen, wenn wir auch an uns selbst jenen Mangel an Festigkeit entdecken, wenn wir in der Ausführung des erkannten Guten so oft schwach werden, und der Sinnlichkeit fröhnen? — Das sei ferne. Nein, auf uns selbst lasset es uns anwenden, wir wollen nicht Schuldner dem Fleische sein, uns von der Sinnlichkeit unserer Begierden beherrschen zu lassen; denn wenn wir nach dem Fleische lebten, so würden wir sterben müssen, so würde die herrliche Kraft zu allem Guten, die Gott uns verliehen hat, erlöschen; vielmehr wollen wir durch den Geist des Fleisches Geschäfte tödten, so werden wir leben, wir wollen uns selbst zu beherrschen wissen, um unseren Pflichten zu genügen, und dadurch selig zu werden. Darum betrachten wir, was Paulus sagt:

Welche der Geist Gottes treibt, die sind Gottes Kinder.

1. Sie sind frei von knechtischer Furcht;
2. sie lieben Gott als ihren Vater.

1.

Zu der Zeit, als Paulus diese Worte schrieb, waren Knechte nicht freie Menschen wie jetzt, welche

mit ihrer eigenen Einwilligung sich dem Dienste ihrer Herrschaft widmen, sondern es waren Leibeigene, die hart und oft grausam behandelt wurden, und daher eine unbeschreibliche Furcht vor ihrem Herrn fühlen mußten. Nicht diesen knechtlichen Geist, sagt der Apostel, habt ihr empfangen, daß ihr euch abermals fürchtet.

Andächtige, wir Alle nennen uns Christen, denn es ist uns durch die Taufe die feierliche Aufnahme in das Gottesreich zu Theil geworden; allein ist auch dieser Geist in uns, den hier unser Text andeutet? Jeder kann Solches an sich selbst wahrnehmen, sobald der Gedanke an Gott keine Furcht oder Angst in seinem Innern hervorbringt. Denkt euch daher in diesem Augenblicke recht lebendig, Gott rufe euch von dieser Erde. Alle eure irdischen Verhältnisse, Alles, was euch theuer und werth gewesen, müßt ihr verlassen, und unmittelbar auf diesen Ruf folgt für euch das Gericht; denn dem Menschen ist einmal gesetzt zu sterben, darnach das Gericht. Denkt euch, Gott fordert Rechenschaft von eurem Haushalten. Er fragt dich, Ehegatte, was du für die Gefährtin deines Lebens gethan hast, ob du sie in ihrer Schwachheit unterstütztest, ob du ihr das Leben angenehm und erfreulich zu machen dich bemühetest, oder ob du ihr treu erfülltest, was du im Anfange deiner Verbindung mit ihr zuversichtlich versprochen hattest. Nun stehst du vor Gott, bebst du da in deinem Innern wegen der Schuld, die auf dir liegt, oder ist keine Furcht in deinem Herzen vor dem, der Leib und Seele verderben kann in die Hölle? Und du, Gattin, die du in dem stillern, beschränktern Kreise deines häuslichen Lebens so unaussprechlich verdient dich machen kannst, schlägt dein Herz ängstlicher bei dem Andenken an Gott, den Richter deiner verborgensten Gesinnungen und Handlungen? Väter und Mütter, was

wollt ihr auf die Frage antworten, ob Jemand von denen, die euch Gott vertrauet hat, durch eure Schuld verloren gegangen ist, ob ihr ihre Erziehung vernachlässiget, und ihnen Ursache zu ihrer Verwilderung wurdet? Ihr Alle, die ihr hoch oder niedrig, reich oder dürftig, im wirklichen Amte oder in einem andern Wirkungskreise von Gott angestellt wart, fürchtet ihr euch vor eurem Gott, wie der Sclave vor seinem Herrn, — wahrlich dann ist der Geist Gottes nicht in euch, und ihr seid fern von der Kindschaft.

Müßtet ihr diese traurige Bemerkung an euch selbst machen, so lasset es nicht dabei bewenden, diese Gedanken aus eurem Herzen verjagen zu wollen, und euch vielleicht im Taumel der Sinnlichkeit zu zerstreuen. Das ist der Weg, daß ihr noch unglücklicher werdet. Nein, fragt vielmehr ernstlich darnach, wie ihr diese unselige Furcht verbannet. Gott ist doch ein liebevolles, freundliches Wesen, welches nicht Schrecken einflößen und Zittern veranlassen will. Er hat ja in der Sendung und besonders in dem Tode seines eingeborenen Sohnes eine Bürgschaft seiner Gnade und Barmherzigkeit gegeben. Die Ursache dieser Furcht, dieses knechtlichen Zitterns muß also wohl nicht in Gott, sondern in euch selbst liegen, und eben daher von euch selbst weggeräumt werden. Denkt an Cain, warum glaubte er, daß der Herr sein Opfer nicht gnädig ansehe, warum verstellte sich seine Geberde? — Statt Frömmigkeit war Erbitterung auf seinen Bruder in seinem Herzen, die Sünde lauerte vor der Thür, und sie wurde vollendet, die fürchterliche That, die noch nach Jahrtausenden Entsetzen und Schauder erregt.

Es kommt nur darauf an, daß wir die rechten Mittel wählen, um von dieser Furcht frei zu kommen, und darunter ist Alles zu verstehen, was vom Dienste der Sinnlichkeit uns frei machen kann. Leichtsinniger, der du so oft ganz gedankenlos die heiligsten Pflichten ver-

leßest, aber troß dieses Leichtsinns dennoch in gewissen Augenblicken das ganze Gewicht deiner Verantwortung vor Gott fühlest, willst du dieser Furcht gern entledigt sein, so laß deinen Leichtsinn von dir, überlege, was du thun und lassen mußt, was Gott von dir fordert, und die Aengstlichkeit schwindet, der bessere Geist sagt zu dir, daß du ein Kind Gottes wieder sein kannst, damit du dich nicht abermals zu fürchten brauchst.

Und ihr, die ihr bis jeßt bei eurer Handlungsweise diese Furcht nicht kanntet, und dafür hieltet, daß Alles, was ihr thatet, auch recht und gut sei, traut nicht darauf, daß sie euch immer verschonen werde. Sollte sie nicht auch eurem Sterbebette nahen, wenn sie bis dahin vielleicht nicht auf euch Einfluß hatte, und sollte sie dann nicht um so mehr euch peinigen, je mehr ihr sie von euch zurückscheuchtet? Die Ursache der Furcht hebt auf, sucht euch den Geist Gottes zu verschaffen, und es kann nicht fehlen, es bleibt Ruhe in eurem Herzen, eine bessere Ruhe als diejenige, mit der ihr bisher euch gesichert hieltet.

2.

Auch darum sind diejenigen, welche der Geist Gottes treibt, Gottes Kinder zu nennen, weil sie Gott lieben als ihren Vater. Wir haben einen kindlichen Geist empfangen, durch welchen wir rufen: Abba, lieber Vater! und dieser Geist gibt Zeugniß unserem Geiste, daß wir Gottes Kinder sind.

Wo einmal dieser Geist vorhanden ist, da zeigt er sich bei jeder Veranlassung. Wer sich als ein Kind Gottes betrachtet, der erwacht am Morgen mit dem dankbaren Gefühle: Auch die vergangene Nacht habe ich sicher unter dem Schuße Gottes zurückgelegt. Neugestärkt fühle ich mich zu meinem Berufe. Ein Gebet, aus einem guten Buche gelesen, oder aus der Fülle der Seele gesprochen, ein Kernspruch der Bibel,

ein Liedervers, mit Beziehung auf uns selbst vor Gott gebetet, vielleicht auch nur ein bloßer Blick zu ihm hinauf, während wir unsere Arbeit beginnen, dieses Alles bewährt es, daß wir durch den Beistand des göttlichen Geistes Gottes Kinder sind, und ihn, den Vater, so herzlich lieben.

Doch weiter noch, wir gehen an unser Tagewerk, welches uns schwer wird, wir wünschen uns billig einige Erleichterung, wir blicken auf Andere hin, die kaum eine Vorstellung von unserer Arbeit haben, und den Tag dem Nichtsthun und bloßen Vergnügungen widmen, wir wünschen uns an ihre Stelle, um es leichter zu haben als bisher, da wendet sich unser Blick empor, und wir erinnern uns, es ist keine blinde Anordnung, daß dieses Geschäft, welches den Schweiß unseres Angesichts kostet, uns gerade auferlegt ist, während Andere die kleinste Anstrengung scheuen; sondern es ist von einem liebevollen Vater also für uns bestimmt, und der Ueberdruß an unserer Arbeit schwindet, wir erkennen darin mit kindlicher, dankbarer Liebe, was die Gnade Gottes für uns thut, daß sie Kräfte gibt auch das Schwerere auszuführen.

Vorzüglich in den Stunden der Leiden soll sich diese Liebe zu unserem Vater offenbaren, dessen Kinder ja nie ganz versäumt und verlassen sind, sondern nur geprüft werden, um desto vollkommner zu sein. Nur ihr werdet mich verstehen, die ihr wirklich schon in sehr trüben Stunden des Lebens euch befandet; denn bis dahin meint der Mensch, es werde so leicht nicht Noth haben, daß die Sonne seines Glückes sich hinter dunklen Wolken verhülle. Ihr Dulder aber, sagt es an, was allein hat euch aufrecht erhalten, wenn Alles euch verließ, wenn von eurer Hoffnung Licht auch der letzte Funke schwinden wollte? Es war der Gedanke, den der Geist Gottes in eure Seele gab, als ihr zu dem Allerhöchsten betetet: Gott ist mein

Vater, ich sein Kind, und er weiß, wie schwer er die Versuchung auflegen darf, er gibt Stärke sie zu tragen.

Vieles können wir dazu beitragen, wie wir uns erinnerten, jene Furcht aus unserem Herzen zu verjagen, Vieles ebenfalls, um diese Liebe gegen unseren himmlischen Vater in uns zu befestigen. Nicht sollen wir, nach Art jener Menschen, die sich vorzüglicher Einwirkungen des göttlichen Geistes rühmen, so lange warten wollen, bis sich einmal der göttliche Geist zu unserem Geiste herabließe. Nein, er soll immer bei uns sein. Aber zu dem Ende müssen wir uns niemals von ihm entfernen. Das Wort: Nahet euch zu Gott, so ist er nahe, gilt auch hier. Wir wollen vor jener leidigen Gottesvergessenheit, die so leicht einreißet, uns bewahren. Wo wir Gutes wahrnehmen, da wollen wir seiner gedenken; wo wir Gutes ausrichten wollen, da laßt uns mit ihm es überlegen. Dann ist Gottes Geist auch in uns wirksam, und leitet uns in alle Wahrheit. Wir sind Gottes Kinder, Furcht ist aus unserem Herzen verbannt, und, wie das Kind bei seinen Eltern Zuflucht nimmt, so eilen wir zu dem Vater und versenken uns in den Schooß der Gnade.

Einst baten jene Jünger, denen du auf ihrem Wege dich anschlossest: Bleibe bei uns, es will Abend werden. So flehen wir Alle jetzt zu dir, du unser göttlicher Heiland, Führer unseres Lebens, bleibe bei uns, denn mit jedem Augenblick nähert sich der Abend, zu jeder Zeit bedürfen wir deines Beistandes. Bleibe bei uns und senke deinen Geist in unsere Seelen ein, auf daß wir uns Kinder Gottes fühlen, daß knechtische Furcht aus unserem Herzen schwinde, daß kindliche Liebe uns beglücke, welche Alles glaubet, Alles hoffet, Alles duldet.

Werther Tröster, komm hernieder,
Geist des Herrn!
Sei nicht fern,
Stärke Christi Glieder!

Er, der nie sein Wort gebrochen,
Christus hat
Trost und Rath
Uns in dir versprochen. — Amen!

93.

Am 9. Sonntage nach dem Feste der Dreieinigkeit.

Ueber das Evangelium:

Lehr' mich, o Vater, wo ich bin
Vor deinen Augen wandeln,
Und mich erkaufe kein Gewinn,
Gewissenlos zu handeln.
Mich sporn' ein frommer Eifer an,
So viel zu nützen, als ich kann,
Das sei mir Ehr' und Reichthum! — Amen!

Ehre und Reichthum — das sind die beiden Strebepunkte der Menschen, und wenn Jemand in einem gewissen Grade dieses gewünschte Ziel erreicht hat, so rühmt man unbedenklich sein Glück und seine Klugheit. Ob er strenge gewissenhaft dabei verfuhr und jedes unwür-

dige Mittel verabscheuete, davon redet man öffentlich nicht gern, denn er steht nun einmal hochgeehrt in der bürgerlichen Gesellschaft, er besitzt durch sein Vermögen große Macht, und bedenklich wäre es, gegen seine Klugheit und Rechtschaffenheit irgend einen Zweifel zu äußern.

Dürfet ihr euch wundern, daß Jesus einen Unterschied zwischen der Klugheit dieser Welt und jener höheren, lichtvollen Weisheit, welche die Kinder Gottes bezeichnet, bemerklich macht? Müßt ihr ihm nicht Dank wissen, daß er in der Erzählung von dem ungerechten Haushalter die tiefe Verworfenheit, in welche eine solche Weltklugheit ihre Anhänger unter gewissen Umständen stürzt, auf eine einleuchtende Weise darstellt? Vernehmt diese Erzählung:

Luc. 16, 1—12.

Jesus sprach zu seinen Jüngern: Es war ein reicher Mann, der hatte einen Haushalter, der ward vor ihm berüchtiget, als hätte er ihm seine Güter umgebracht. Und er forderte ihn, und sprach zu ihm: Wie höre ich das von dir? Thue Rechnung von deinem Haushalten; denn du kannst hinfort nicht mehr Haushalter sein. Der Haushalter sprach bei sich selbst: Was soll ich thun? Mein Herr nimmt das Amt von mir; graben mag ich nicht, so schäme ich mich zu betteln. Ich weiß wohl, was ich thun will, wenn ich nun von dem Amte gesetzt werde, daß sie mich in ihre Häuser nehmen. Und er rief zu sich alle Schuldner seines Herrn, und sprach zu dem ersten: Wie viel bist du meinem Herrn schuldig? Er sprach: Hundert Tonnen Oels. Und er sprach zu ihm: Nimm deinen Brief, setze dich, und schreib flugs funfzig. Darnach sprach er zu dem andern: Du aber, wie viel bist du schuldig? Er sprach: Hundert Malter Weizen. Und er sprach zu ihm: Nimm deinen Brief, und schreib achtzig. Und der Herr lobte den ungerechten Haushalter, daß er klüglich gethan hatte, denn die Kinder dieser Welt sind klüger, denn die Kinder des Lichts in ihrem Geschlechte. Und ich sage euch: Machet euch Freunde mit dem ungerechten Mammon, auf daß,

wenn ihr nun darbet, sie euch aufnehmen in die ewigen Hütten. Wer im Geringsten treu ist, der ist auch im Großen treu, und wer im Geringsten unrecht ist, der ist auch im Großen unrecht. So ihr nun in dem ungerechten Mammon nicht treu seid, wer will euch das Wahrhaftige vertrauen? Und so ihr in dem Fremden nicht treu seid, wer will euch geben dasjenige, das euer ist?

Ueberall, wo die Herbeischaffung eingebildeter Lebensbedürfnisse den Erwerb einer Familie übersteigt, wo Einer dem Anderen in verschwendendem Aufwande, in eitlem Putze und kostbaren Vergnügungen nicht nachstehen will, — da findet man auch ungerechte Haushalter. Es ist bekannt, mit welcher Verschlagenheit und List sie die Stunde der Rechenschaft über anvertrauete Güter zu umgehen oder wenigstens zu verzögern wissen, wie sie mit fremdem Vermögen sich Einfluß und Macht zu verschaffen suchen, und wie sie insonderheit darauf Bedacht nehmen, sich irgend eine gemächliche Zurückgezogenheit zu sichern, auf den Fall, daß ihre betrügerische Lebensweise ohne Gefahr nicht weiter fortgesetzt werden könne.

Wie schändlich ein solches Verfahren sei, liegt am Tage; aber ungeachtet Jeder dieses fühlt, so hört man doch wohl die Gewandtheit und Weltklugheit solcher Leute rühmen. Dieses nun deutet Jesus mit den Worten an: Der Herr jenes ungerechten Haushalters, dieser getäuschte betrogene Herr lobte ihn, daß er klüglich gehandelt habe, und fügte hinzu, daß die Kinder dieser Welt klüger wären, denn die Kinder des Lichts in ihrer Art.

Die ganze Darstellung und die Anwendung, welche Jesus selbst von seinem Gleichnisse macht, lehrt uns:

Daß die Klugheit dieser Welt Thorheit bei Gott sei; denn

1. sie fürchtet die Welt und denkt nicht an Gott,

2. sie versäumt die rechtlichen Mittel und sucht Hülfe in der Sünde,

3. sie sorgt für diese Zeit, und vereitelt die höhere Bestimmung.

1.

Sobald der berüchtigte Haushalter das Wort vernahm: Thue Rechnung von deinem Haushalten, denn du kannst hinfort nicht mehr Haushalter sein, so ist es bloß der Gedanke: Mein Herr nimmt das Amt von mir, welcher seine ganze Seele erfüllet. An Gott denkt er nicht, die Rechenschaft, die bei dem ewigen Richter alles Rechts und Unrechts auf ihn wartet, rührt nicht sein Herz, er fürchtet bloß Dürftigkeit, Noth und Schande für die Tage, die er in dieser Welt noch zu leben hat.

Seht da die Klugheit der Welt, wie sie in ähnlichen Fällen so häufig sich nachweisen läßt, wenn sie überlegt, was sie thun müsse, um den guten Namen und die äußere Ehre, welche sie heuchlerisch sich zu erwerben suchte, auch in der Gefahr der Entdeckung ihrer Bosheit sich zu bewahren, und wenigstens einen Theil der geraubten Güter in Sicherheit zu bringen. Wie täusche ich meine Vorgesetzten über den wahren Stand meiner Angelegenheiten? Wie verheimliche ich vor ihnen meine Schuld, um der verdienten Strafe zu entgehen? Wie rette ich mich vor dem Gerede der Leute, indem ich dasjenige, was mir zur Last fällt, auf das Zusammentreffen unglücklicher Umstände schiebe? Welcher Vorwand, welches bürgerliche Gesetz läßt sich benutzen, damit ich nicht zu darben brauche? — Alle diese Fragen beschäftigen die Klugen dieser Welt; allein sind diese vor Gott nicht Thoren? — denn ernst und deutlich spricht das Wort: Irret euch nicht, Gott läßt sich nicht spotten! Sobald sie aus den Zerstreuungen des geräuschvollen Geschäftslebens in die Ein-

samkeit sich zurückziehen müssen, so gelingt es ihnen auch nicht weiter, das Andenken an eine höhere Verantwortung aus ihren Seelen zu verbannen. Vielmehr hören sie immer vernehmbarer den Zuruf: Gott wird deine Seele von dir fordern und zu dir sprechen: Thue Rechnung von deinem Haushalten; bei ihm wird es dir nicht helfen, durch eitle Ausreden die Schlechtigkeit deines Betragens zu verhüllen, du hast fremdes Gut an dich gerissen und vergeudet, das Vermögen der Witwen und Waisen verschlungen, der Thränen der Nothleidenden bei deinen Erpressungen nicht geachtet, herrlich und in Freuden gelebt und in Ueberfluß geschwelgt und Andere durch Kummer und Elend zu Grunde gerichtet; diese werden getröstet und du wirst gepeinigt werden, denn du hast im Leben so viel Gutes empfangen, und hast es schändlich mißbraucht.

Was helfen nun alle klüglich ersonnenen Maaßregeln, um aus dem Schiffbruche des Lebens den guten Ruf vor der Welt und zeitliche Güter noch zu retten? Der höhere Richter, der einem Jeglichen geben wird, nachdem er gehandelt hat, ist dabei vergessen, und in dem Herzen lebt ein Wurm, der nicht stirbt, und brennt ein Feuer, das nicht erlischt. Wer will es leugnen, daß die Klugheit dieser Welt Thorheit bei Gott genannt werden müsse?

Und was noch mehr diese Behauptung in das Licht stellt, das ist

2.

der Umstand, den wir auch in der evangelischen Erzählung von dem ungerechten Haushalter angedeutet finden, daß in der Noth die Klugheit dieser Welt die rechtlichen Mittel verabsäumt und nur in der Sünde Hülfe sucht.

„Mein Herr nimmt das Amt von mir, so hören wir jenen Elenden sprechen, graben mag ich nicht,

so schäme ich mich zu betteln. Aber ich weiß wohl, was ich thun will, wenn ich nun von dem Amte gesetzt werde, daß sie mich in ihre Häuser nehmen."

Und nun heißt er seine Untergebenen kommen, um sie zu ähnlichem Betruge zu verleiten, damit er späterhin bei diesen eine Unterstützung sich sichern möge.

Gleich ihm spricht auch jetzt noch mancher Ungerechte, der den Ausbruch des nahenden Sturms sich nicht verhehlen kann: Zur Arbeit fühle ich mich zu schwach, auch fehlt es mir an Lust und Ausdauer, und eben so wenig vermag ich den Gedanken zu ertragen, von der Gnade anderer Menschen abzuhängen und ihre Milde anzurufen. Darum will ich auch retten, was sich aus einer verlornen Sache noch retten läßt, gleichviel, auf welche Weise.

Wie nun jene feilen Menschen in unserem Evangelium ihres eigenen Gewinnstes wegen nicht anstanden, den frevelhaften Betrug jenes Haushalters zu befördern, so findet der Schlechte auch jetzt bald Genossen seines bösen Vorhabens, die das letzte Uebriggebliebene von Gewissenhaftigkeit aus seinem Herzen verdrängen und zu den schändlichsten Unternehmungen ihn veranlassen. Das gerade ist ja der Fluch, der auf der Sünde haftet, daß sie ihre Opfer von allen Seiten umstrickt und diese Banden immer fester knüpft. Jesus rief jener Sünderin zu: Sündige hinfort nicht mehr, die Apostel lehrten: Thut Buße und bekehret euch, daß eure Sünden getilgt werden; allein die Klugheit dieser Welt spricht: Sei nicht bedenklich in den Mitteln, wodurch du deine Schande vor der Welt bedecken und die Folgen deiner früheren Frevelthaten abwenden kannst.

Und ist nicht auch um deswillen solche Klugheit eine Thorheit bei Gott? — Während der nicht verstockte Sünder in der Verlegenheit, welche er selbst sich zuzog, eine dringende Aufforderung Gottes findet,

um von dem verkehrten Wege wiederum auf den rechten Pfad zurückzukehren, will der Klügling sich nicht demüthigen vor dem Richterspruch seines Gewissens, und durch ränkevolle Bosheit, in welcher er sein Heil sucht, häuft er neue Schuld auf sich. Während jener Bußfertige die Gnade der Vorsehung preiset, die durch gerechte Züchtigung zur Erkenntniß des Bessern ihn geleitet habe, sinkt dieser Stolze, der auf seine eingebildete Weisheit traute, endlich in das trostlose Elend der Verzweiflung.

Fügt nun noch hinzu, Andächtige, was Jesus in der Anwendung seines Gleichnisses so eindringend zu unserem Herzen redet, und es muß euch einleuchten, daß

3.

deswegen die Klugheit dieser Welt Thorheit bei Gott zu nennen sei, weil sie bloß für diese Zeit sorgt und die höhere Bestimmung des Lebens vereitelt.

Ich sage euch, so schließt der Herr seine Erzählung von dem ungerechten Haushalter, machet euch Freunde mit dem vergänglichen Mammon, auf daß, wenn ihr nun darbet, sie euch aufnehmen in die ewigen Hütten. Wer im Geringsten treu ist, der ist auch im Großen treu, und wer im Geringsten unrecht ist, der ist auch im Großen unrecht.

Wollet ihr Kinder des Lichts, Erleuchtete durch Jesum Christum sein, so vergesset nicht des Ziels, welches der Heiland der Welt euch angewiesen hat, vollkommen zu werden, wie der Vater im Himmel vollkommen ist, und zu dem Ende jede Kraft der Seele, jede Gabe Gottes, auch die kleinste, die euch zugetheilt wurde, getreu zu benutzen. Bedenket die ausdrückliche Erklärung unseres Textes: Wer in der Vorbereitungszeit nicht besteht, der kann auch nicht zur Vollendung gelangen, denn so Jemand in dem ungerechten Mammon nicht treu ist, so er die vergäng-

lichen Güter dieser Zeit mißbraucht, wer will ihm das Wahrhaftige anvertrauen?

Thorheit ist es offenbar, von der ewigen Fortdauer unseres Lebens bloß die kurze Zeit dieser Erdenwallfahrt vor Augen zu haben, hier Alles zusammenraffen und genießen zu wollen, die Ausbildung des Geistes zu verabsäumen und als ein ungetreuer Haushalter der mancherlei Gottesgaben einst vor dem Throne des Weltenrichters zu erscheinen.

Aber die höchste Weisheit, die der Sterbliche sich zu eigen machen kann, besteht darin, daß man denselben Fleiß, die Umsicht und die Ausdauer, welche die Kinder dieser Welt zur Erreichung ihrer unlauteren Absichten verwenden, auf die wahre Ausbildung des Geistes und Veredlung des Herzens richtet, um, wie Jesus hier sagt, Aufnahme zu finden in den ewigen Hütten, und würdig zu werden, mit Christo die Herrlichkeit zu genießen, die der Vater ihm gegeben hat. Das ist der Sinn des wichtigen Wortes: Trachtet am ersten nach dem Reiche Gottes und nach seiner Gerechtigkeit, so wird alles Andere euch zufallen.

Wir Alle ohne Unterschied sind Haushalter Gottes; dem Einen wurde mehr, dem Anderen weniger anvertrauet; aber für einen Jeden erschallet einst das Wort: Thue Rechnung von deinem Haushalten. Ach, daß es Keinem aus dem Sinne kommen möchte; denn so wir in dem Fremden nicht treu sind, wer will uns geben, was unser ist? Es ist ein bedeutungsvolles Wort aus alter Zeit, welches niemals aus unserem Herzen schwinden sollte: Herr, lehre uns bedenken, daß wir sterben müssen, auf daß wir klug werden! Amen!

94.

Am 9. Sonntage nach dem Feste der Dreieinigkeit.

Ueber die Epistel:

Deine Gnade, o Herr, währet von Ewigkeit zu Ewigkeit über die, so dich fürchten, und deine Gerechtigkeit auf Kindes Kind bei denen, die deinen Bund halten und gedenken an deine Gebote, daß sie darnach thun. Amen!

Das ist die Bedingung der Gnade Gottes, daß wir seinen Bund halten und seiner Gebote gedenken! Allein manche Menschen vergessen Solches und leben in völliger Sicherheit, indem sie sich selbst und Anderen zurufen: Mit uns wird es keine Noth haben. Diese falsche, unbegründete Beruhigung muß erst dem Herzen völlig entnommen werden, wenn wir in den täglich drohenden Gefahren die Versuchung siegreich zu bestehen hoffen wollen. Zu diesem Zwecke können wir unsere heutigen Textesworte benutzen:

1. Cor. 10, 1—13.

Ich will euch, lieben Brüder, nicht verhalten, daß unsere Väter sind alle unter der Wolke gewesen, und sind alle durchs Meer gegangen. Und sind alle unter Mosen getauft, mit der Wolke und mit dem Meer. Und haben alle einerlei geistliche Speise gegessen; und haben alle einerlei geistlichen Trank getrunken; sie tranken aber von dem geistlichen Fels, der mit folgte, welcher war Christus. Aber an ihrer Vielen hatte Gott keinen Wohlgefallen; denn

sie sind niedergeschlagen in der Wüste. Das ist aber uns zum Vorbilde geschehen, daß wir uns nicht gelüsten lassen des Bösen, gleichwie jene gelüstet hat. Werdet auch nicht Abgöttische, gleichwie jener Etliche wurden, als geschrieben stehet: Das Volk setzte sich nieder zu essen und zu trinken, und stand auf zu spielen. Auch laßt uns nicht Hurerei treiben, wie Etliche unter ihnen Hurerei trieben, und fielen auf einen Tag drei und zwanzig Tausend. Laßt uns aber auch Christum nicht versuchen, wie Etliche von jenen ihn versuchten, und wurden von den Schlangen umgebracht. Murret auch nicht, gleichwie jener Etliche murreten, und wurden umgebracht durch den Verderber. Solches alles widerfuhr ihnen zum Vorbilde. Es ist aber geschrieben uns zur Warnung, auf welche das Ende der Welt gekommen ist. Darum, wer sich läßt dünken, er stehe, mag wohl zusehen, daß er nicht falle. Es hat euch noch keine, denn menschliche Versuchung betreten. Aber Gott ist getreu, der euch nicht läßt versuchen über euer Vermögen, sondern macht, daß die Versuchung so ein Ende gewinne, daß ihr es könnet ertragen.

Aus der Geschichte des israelitischen Volks führt Paulus den Beweis, daß selbst ausgezeichnet große Wohlthaten Gottes nicht immer vor Undankbarkeit und einem Gott mißfälligen Betragen bewahren, und daß daher Jeder ohne Unterschied auf sich selbst zu achten habe. Dieses deutet er in den Worten an, die wir jetzt in nähere Erwägung ziehen wollen:

Wer sich läßt dünken, er stehe, sehe wohl zu, daß er nicht falle, eingedenk

1. derjenigen, die wirklich gefallen sind,
2. der eigenthümlichen Schwachheit.

1.

Bei keinem Volke der Vorzeit lassen sich die wohlthätigen Fügungen der göttlichen Vorsehung so augenscheinlich nachweisen als bei den Israeliten. Ich will euch nicht verhalten, sagt Paulus, daß unsere Väter sind alle unter der Wolke gewesen und durch

das Meer gegangen, und fügt nun noch Mehreres hinzu, was auf die denkwürdige Rettung aus dem Sclavenzustande in Aegypten und auf den Aufenthalt in der Wüste Bezug hat.

War von solcher ausgezeichneten Begünstigung nicht eine willige Befolgung des göttlichen Willens zu erwarten? — Aber nein, an Vielen von ihnen hatte Gott kein Gefallen, denn es waren unter ihnen Abgöttische, Wohllüstige und Unzufriedene, welche die Folgen ihres verkehrten Wesens fühlen mußten. Und dieses, fügt der Apostel hinzu, ist uns zum Vorbilde geschehen, daß wir uns des Bösen nicht gelüsten lassen, gleich wie Jene gelüstet hat, es ist uns zur Warnung geschrieben.

Doch betrachtet jedes Land und jede Zeit, blicket hin auf eure nächste Umgebung und gesteht dann, daß ihr zu ähnlichen Wahrnehmungen auch jetzt noch manche Gelegenheit findet. Es gibt Menschen, die das Gute nicht ertragen können, und in ihrer Undankbarkeit zu Vergehungen aller Art sich hinreißen lassen. Dieselben Laster, die in unserem Texte gerügt werden, finden auch jetzt noch Statt. Freilich werden dem stummen Götzen unter uns keine Tempel gebauet, und das Opferfeuer brennt nicht auf unseren Altären; aber ist es nicht Abgötterei zu nennen, wenn der Mensch sein irdisches Gut höher achtet denn Gott, wenn er für den Besitz desselben Alles aufopfert, seine Thätigkeit und Kräfte unermüdet demselben widmet, selbst sein Leben dafür in Gefahr setzt und Ehre und Gewissensruhe Preis gibt, während er zu einer würdigen Verehrung des Unendlichen im Geiste und in der Wahrheit sich nicht aufgelegt fühlt, und unfähig ist zu dem reinen und unbefleckten Gottesdienste, die Witwen und Waisen zu besuchen in ihrer Trübsal und von der Welt sich unbefleckt zu erhalten?

Du denkst, mein Christ, das ist nicht mein Fall,

ich gebe Gott, was Gottes ist, und sorge für mein zeitliches Vermögen, wie ich es muß, solange ich in dieser Zeit wandle. Wenn du wirklich noch stehst, so blicke auf die Vielen, die auch standen wie du. Vergiß es niemals, in einem recht vertraueten Umgange mit Gott zu bleiben, zu ihm zu beten, mit ihm zu überlegen, ob deine Unternehmungen rechtmäßig sind, damit du niemals über dem Trachten nach dem Irdischen die Kindschaft deines liebevollen Vaters verlierst.

Wie in den Zeiten, wovon der Apostel in unserem Texte redet, so findest du auch jetzt leider nur zu Viele, welche ein schwelgerisches, unmäßiges oder ausschweifendes Leben führen, und den Lüsten aller Art mit schamloser Verwegenheit fröhnen. Du bist dir deines reinen Herzens, deines anständigen, gesitteten Lebenswandels bewußt, aber bedenke wohl, daß eine große Anzahl jener Gefallenen vielleicht noch vor kurzer Zeit schuldlos rein vor dir stand, daß es das böse Beispiel Anderer war, welches sie in der Wachsamkeit über sich selbst gleichgültiger machte, daß aufgeregte Sinnlichkeit, absichtliche Verführung und glänzende Versprechungen sie in das Verderben stürzten. Darum siehe wohl zu, daß du nicht fällst, laß dich nicht durch Ueberredungen Anderer täuschen, und in der Stunde des Versuchungskampfes flehe zu Gott: Bewahre mir ein reines Herz!

Bemerke die Unzufriedenheit so vieler Menschen mit den ihnen zu Theil gewordenen Schicksalen ihres Lebens, die nach deiner Ansicht günstig und vortheilhaft zu nennen sind. Sie besitzen Gesundheit, äußere Achtung, Ueberfluß des Vermögens, glückliche Familienverhältnisse, während du selbst Vieles von diesem entbehrest und mit Krankheit und Noth kämpfen mußt. Dennoch hörst du ihr Murren wider Gottes Anordnungen und mußt es wahrnehmen, wie sie gerade durch den Besitz des vielen Guten verwöhnt sind und Nichts

mehr genügend finden. Solches Alles ist dir zum Vorbilde geschehen, auf daß du nicht bei günstigen Fügungen der göttlichen Vorsehung zu thörichten Forderungen dich fortreißen lassest, und dem Regierer deiner Schicksale Vorwürfe machen mögest, daß er dir nicht noch mehr gegeben habe. Denke nicht, weil du jetzt in deinem widerwärtigen Geschicke mit Ausdauer und Ergebung dich zu waffnen weißt, daß du auch vor Unzufriedenheit in jedem Verhältnisse künftiger Zeiten gesichert wärest, sei es nun, daß herbe Trübsal dir zugesandt würde, oder ein freundliches Loos, welches du noch nicht genügend hieltest, dir zufiele.

Bist du frei von diesen Fehlern, die hier zur Warnung für dich geschrieben stehen, mein Christ, und hast du die freudige Ueberzeugung des Herzens, da noch zu stehen, wo viele Andere schon gefallen sind, so bleibe doch

2.

wohl eingedenk deiner Schwachheit.

Paulus sagte einst: Wenn ich schwach bin, so bin ich stark, und war also davon überzeugt, daß die Erkenntniß unserer Schwäche ein herrliches Schutzmittel sei, um nicht unerwartet im Kampfe mit der Sünde zu unterliegen.

Es hat euch noch keine, denn menschliche Versuchung betreten, ihr habt bis jetzt noch nicht die Erfahrung gemacht, daß es Stunden gibt, wo der Reiz des Lasters ganz unwiderstehlich erscheint, und nun schließt ihr daraus, daß eure menschliche Kraft, ohne höheren Beistand vollkommen ausreiche, um unter allen Umständen euch den Obsieg zu sichern.

Ihr denkt, weil Reize euch nicht rühren,
Wodurch der Andern Tugend fällt,
So werde Nichts das Herz verführen,
Doch jedes Herz hat seine Welt.
Den, welchen Stolz und Gold nicht rührt,
Hat oft ein Blick, ein Wort verführt.

Ihr seid offenbar sehr schwach zu nennen, weil ihr diese Schwachheit nicht eingestehen wollt, und in völliger Sicherheit den plötzlichen Angriffen der Sünde bloßgestellt seid. Wachsamkeit und Gebet, welches Jesus seinen willigen, aber schwachen Jüngern so herzlich anempfahl, haltet ihr für euch kaum nöthig. Eine wirkliche Prüfung vor dem Allwissenden, der euer Herz erforschet und kennt, wird verabsäumt. Ja, selbst wenn ihr frühere Verirrungen euch selbst nicht verhehlen könnt, so überredet ihr euch, daß jene böse Lust, die damals euch verleitete, gänzlich vernichtet sei, und bemerkt nicht, daß sie einer anderen vorherrschenden Neigung gewichen ist, die jetzt noch größere Gefahr euch drohet. Ja, zufällige Lebensumstände können es veranlassen, daß eine lange Zeit vorübergeht, ehe sie ihre furchtbare Stärke entwickelt; die Sünde schläft in eurem Herzen, aber ein unbedeutendes Ereigniß schon vermag sie zu wecken, und leicht werdet ihr von derselben überwunden.

Darum sei Niemand so vermessen, sich einzubilden, daß er nicht fallen könne, sondern möge Jeder darin seine Stärke suchen, daß er der menschlichen Schwachheit eingedenk bleibe; denn köstlich ist die Frucht, die an dem Baume der Selbsterkenntniß reift. Es wird zur Gewohnheit und zum Bedürfniß, von unseren Gefühlen, Gesinnungen, Vorsätzen und Ausführungen derselben eine strenge Rechenschaft uns zu geben.

Ist es bloß dunkles Gefühl, welches wir nicht weiter zu bezeichnen wissen, was wir Gottesverehrung nennen, und nicht Anbetung im Geiste und in der Wahrheit, bei der wir uns nicht bloß der Vollkommenheiten des Höchsten, sondern auch seiner Gebote bewußt sind, so muß die Erkenntniß unserer Schwäche uns anregen, Alles zu thun, was wir vermögen, um den Vater im Himmel also kennen zu lernen, wie der ihn uns zeigte, der allein ihn völlig kannte. Nun

erst sind wir sicher, nicht in den tausendfachen Verirrungen uns zu verlieren, in welchen wir zu unserer Verwunderung nicht selten Menschen wandeln sehen, die sich früherhin ihrer Geistesstärke gerühmt hatten, und deren Vernunft nun verfinstert ist.

Finden wir Gesinnungen in der Tiefe des Herzens, die wir um keinen Preis vor der Welt bekannt machen möchten, so ist's nothwendig uns diese Schwachheit einzugestehen, und nicht vor uns selbst der Stärke uns zu rühmen, denn dann erst wird es gelingen, Stolz, Rachsucht, Schadenfreude und unreine Begierden aller Art nicht bloß zu dämpfen, sondern gänzlich aus dem Herzen zu entfernen. Nur dann sind wir sicher, bei unzähligen Veranlassungen, die jeder Augenblick herbeiführen kann, nicht zu fallen.

Noch mehr haben wir aber auf die wirklichen Vorsätze zu achten, um auch dabei die vorhandenen Schwächen aufzusuchen. Sie gehen offenbar aus den Gesinnungen hervor und es findet dabei schon eine Billigung des Herzens Statt. Um deswillen hält es auch schon schwerer, unserer Schwachheit eingedenk zu bleiben. Der einmal gefaßte Entschluß ist uns lieb, und nicht leicht wollen wir uns überzeugen, daß er tadelnswerth sei. Doch hier, wo wir uns dünken, fest zu stehen, lasset uns genau zusehen, daß wir nicht fallen. Sind diese Vorsätze wirklich so rein, so tugendhaft, so uneigennützig, als wir uns selbst einreden wollen? Hat der Gedanke, vor der Welt uns einen Namen machen zu wollen, dabei mehr Einfluß, als das Bedürfniß und die Noth unserer Mitmenschen? Treten wir durch ein eigenmächtiges Vorhaben Anderen nicht zu nahe, und wird es sie nicht kränken oder von uns entfernen? — Vor Gott beantwortet euch diese Fragen, und wenn ihr da nicht bestehet, so suchet nicht weiter nach Beschönigungen und Rechtfertigungen,

sondern gesteht euch eure Schwachheit, damit ihr stark werdet.

War nun die Gesinnung rein, der Vorsatz tadellos und gut, so bedarf es noch, um über die eigene Schwachheit sich nicht zu täuschen, eines ernsten Blickes auf die Aeußerungen derselben im wirklichen Leben. Wie Wenig wird oft von dem vollendet, was wir beabsichtigten, wie leicht der Entschluß, nicht zu ermüden und nicht nachzulassen, aufgegeben, sobald unerwartete Schwierigkeiten eintreten! Es gibt Menschen, die Alles versprechen und geloben, die Jedem helfen wollen und die es ehrlich so meinen, wie sie es aussagen, und doch Nichts zu Stande bringen, weil sie in den Augenblicken der Wirksamkeit erschlaffen und schwach werden. Wir müssen dieser Schwäche, die uns vielleicht mehr eigenthümlich ist, als wir selbst glauben, nothwendig eingedenk bleiben, um nicht in Unthätigkeit zu fallen, wo wir glaubten, in der segensreichsten Wirksamkeit stehen zu können.

Dann aber, Andächtige, den Beschwerden und Mühseligkeiten, den Arbeiten und Sorgen, den Kränkungen, den Aengsten und Nöthen in diesem viel bewegten Leben getrost entgegen! Denn nehmen wir wirklich das Beispiel Anderer als uns zum Vorbilde und zur Warnung dargestellt, bleiben wir unserer Schwachheit eingedenk, so dürfen wir hoffen, fest zu stehen, wo Andere gefallen sind, dürfen in den Stunden des schwersten Kampfes vertrauensvoll unser Herz zu Gott erheben und mit den herrlichen Schlußworten unseres Textes beten: Gott, du bist getreu und lässest uns nicht versuchen über unser Vermögen; ach, laß die Versuchung so ein Ende gewinnen, daß wir es können ertragen! Amen!

95.

Am 10. Sonntage nach dem Feste der Dreieinigkeit.

Ueber das Evangelium:

Erleuchte du selbst, Vater des Lichts, die Augen unseres Verständnisses, auf daß wir Alle deinen heiligen Willen und die große Hoffnung unseres Berufs erkennen mögen! Amen!

Die Liebe gegen den Nächsten ist etwas so Natürliches, daß es für den unverdorbenen Menschen kaum eines eigentlichen Gebots derselben bedarf. Nur unlautere Gesinnungen oder niedrige Leidenschaften und Begierden verdrängen sie nach und nach aus dem Herzen, und wo diese noch nicht die Oberhand gewonnen haben, da finden wir auch liebevolle Theilnahme. Jesus, der von aller menschlichen Schwachheit frei war, und den Niemand einer Sünde zeihen konnte, weinte über das unfehlbare Verderben derer, die nicht die Zeit der Rettung erkennen wollten, wie wir aus unserem heutigen Evangelium vernehmen:

Luc. 19, 41 — 48.

Als Jesus nahe bei Jerusalem kam, sah er die Stadt an, und weinte über sie, und sprach: Wenn du es wüßtest, so würdest du auch bedenken zu dieser deiner Zeit, was zu deinem Frieden dienet; aber nun ist es vor deinen Augen verborgen. Denn es wird die Zeit über dich kommen, daß deine Feinde werden um dich, und deine Kin-

der mit dir, eine Wagenburg schlagen, dich belagern, und an allen Orten ängsten, und werden dich schleifen, und keinen Stein auf dem andern lassen, darum, daß du nicht erkannt hast die Zeit, darinnen du heimgesuchet bist. Und er ging in den Tempel, und fing an auszutreiben, die darinnen verkauften und kauften, und sprach zu ihnen: Es stehet geschrieben: Mein Haus ist ein Bethaus, ihr aber habt es gemacht zur Mördergrube. Und er lehrte täglich im Tempel. Aber die Hohenpriester und Schriftgelehrten, und die Vornehmsten im Volke trachteten ihm nach, daß sie ihn umbrächten, und fanden nicht, wie sie ihm thun sollten; denn alles Volk hing ihm an, und hörete ihn.

Der Schmerz des Heilandes über die Verblendung seiner Zeitgenossen
ist in dieser Erzählung dargestellt, und zwar

1. wie derselbe aus reiner Menschenliebe entsprang, und

2. wie er ihn antrieb, noch zu retten, was möglich war.

1.

Die Thränen, welche der Herr beim Anblick der Stadt vergießt, die er so gern vom Untergange gerettet hätte, die Aeußerung, daß es noch damals für die Bewohner derselben Zeit sei, zu bedenken, was zu ihrem Frieden diente, die ergreifende Schilderung aller der Schreckniße, welche die unglückliche Stadt zu erwarten hatte, und die rührende Herzlichkeit, die dabei in jedem seiner Worte sich ausspricht, beweisen es, daß die reinste Menschenliebe die Quelle seines Schmerzes war. Sein ganzes Leben war dem Wohle der Menschheit geweihet, er war in die Welt gekommen, nicht sich dienen zu lassen, sondern selbst zu dienen und sein Leben selbst zu geben zu einer Erlösung für Viele.

Bei jeder Klage, welche wir über die Verblendung anderer Menschen führen, kann uns also das

Vorbild Jesu den sichern Maaßstab angeben, um auszumitteln, ob wir dazu berechtigt sind. Oft ist es ja der Hinblick auf eigenen Vortheil und nicht das Wohl Anderer, welcher uns bei unserer Rathgebung leitet. Es gibt Eltern, welche mit dem Betragen ihrer erwachsenen Kinder aus keiner andern Ursache unzufrieden sind, als weil diese offenbare Mißbräuche abgestellt haben, welche die ersteren wegen langjähriger Gewohnheit für sich selbst vortheilhaft hielten; aber es gibt auch Kinder, welche alles Alte und Bewährte umstürzen und ihre Eltern, die sie mit Recht davon zurückhalten, beschuldigen, daß sie zu dieser Zeit nicht bedenken wollten, was zu ihrem Frieden diente. In thörichter Einbildung ausgezeichneter Geistesaufklärung sprechen sie von einer Verblendung Anderer und wandeln selbst in Finsterniß. So ist's gar häufig bei den Beschwerden der unzufriedenen Ehegatten, der Herrschaften und Dienstboten, der Obern und Untergebenen. Eigennutz und Anmaaßung sind die unlauteren Quellen, aus denen sie ihren Ursprung nehmen.

Darum, meine Zuhörer, ehe wir es uns verstatten, über die Verblendung derjenigen, mit denen wir leben müssen, ein Wort der Mißbilligung auszusprechen, lasset uns an die Seite unseres Heilandes uns versetzen, wie er mit Thränen im Auge ausruft: Wenn du es wüßtest, so würdest du auch bedenken zu dieser deiner Zeit, was zu deinem Frieden dient; aber nun ist es vor deinen Augen verborgen; lasset uns in seiner Nähe das eigene Herz fragen, ob wirkliches Wohlwollen den Schmerz über die Verkehrtheit derer, denen wir helfen möchten, in uns veranlaßt hat?

So klagen Väter und Mütter, wenn sie die Hoffnungen, welche sie von ihren Kindern sich machten, mit jedem Tage mehr vereitelt sehen, wenn diese eigensinnig das warnende Wort der Erfahrung nicht achten, und sich unfehlbar in den Abgrund des Verderbens

stürzen: „Ach, möchtet ihr doch noch jetzt bedenken zu dieser eurer Zeit, was zu eurem Frieden dienet, möchtet ihr jetzt noch unsere Stimme hören, ehe es zu spät ist; allein vor euren Augen ist es verborgen. Es wird die Zeit über euch kommen, wo ihr in trostlosem Elende, in unaussprechlicher Noth euch befinden werdet."

So rufen wir dem Freunde oder dem Bruder zu, der uns lieb und theuer ist. Es ist uns, als kämpfe er mit wilden Meerswogen und sei im Begriff zu sinken, als müßten wir Alles wagen, um die Hand zur Rettung ihm zu reichen; allein er hört nicht auf unsere Stimme, und geht in dem furchtbaren Strudel vor unseren Augen zu Grunde.

Das ist der Kummer des Lehrers, der es mit den ihm anvertraueten Kindern so redlich meint, und wahrnimmt, wie die Einwirkung böser Beispiele alle seine Bemühungen vereitelt, wie die kostbare Bildungszeit der Jugend ungenützt vorübergeht und der Saame des Unkrauts die bessere Aussaat erstickt.

Das ist der Schmerz des Seelsorgers, wenn das ausgesprochene Wort der Wahrheit leer zu ihm zurückkommt und nicht ihm gelingt, wozu er es sendet, wenn alle seine Bemühungen vergeblich zu sein scheinen, wenn die Einwirkungen der Religion immer geringer werden, und das Laster frech und schamlos sein Haupt erhebt. Er ist kein Miethling, es ist ihm nicht um äußere Vortheile zu thun; denn wenn ihr auch in reichem Maaße diese ihm zufließen lasset, so fühlt er sich dennoch in dem Gedanken unglücklich, daß es ihm nicht verstattet sein solle, die Heerde, die Christus ihm übergeben hat, zum Heile zu führen.

Das ist das tiefbeugende Schmerzgefühl eines jeden Menschenfreundes, der so gern alle seine Einsichten und Kräfte dem Dienste seiner Brüder geweihet hat und bald in seinem bestimmten Berufskreise, bald in ganz unabhängiger Stellung, Aberglauben bekämpfen,

tiefeingewurzelte, schädliche Gewohnheiten verdrängen und dem Guten Bahn machen will; das ist sein Herzeleid, welches allen Frohsinn ihm raubt, daß die Menschen nicht bedenken wollen, was zu ihrem Frieden dienet.

Wie euer Heiland über die unglückliche Stadt, die seinen Rath nicht annehmen wollte, trauerte, so trauert ihr Edlen alle, so oft ihr Menschen durch ihre Verblendung in das Verderben stürzen seht. Aber nicht bloß in dieser Liebe sollt ihr dem Erlöser gleichen, sondern

2.

auch darin, daß euer Schmerz euch antreibe, noch zu retten, was möglich ist, wie dieses in dem Betragen Jesu nicht verkannt werden kann.

Ungeachtet er es sich nicht verhehlte, daß die Einwohner Jerusalems die Zeit nicht erkannten, worin sie heimgesucht waren, so stand er doch nicht an, in den Tempel zu gehen und, die darin verkauften und kauften, auszutreiben, damit, wie er sagte, dieses Haus des Herrn ein Bethaus und keine Mördergrube sei; so gab er es nicht auf, täglich dort zu lehren.

Ein Beispiel hat er uns darin gegeben, wie wir es anzufangen haben, die Verblendung anderer Menschen, über welche wir Klage führen, zu vermindern oder aufzuheben. Lasset uns nur mit Ausdauer das höhere Leben ihres Geistes in ihnen durch die öffentlichen Religionsübungen zu bewahren suchen, so wie gerade dann, wenn sie dazu empfänglich sind, sie durch deutliche Belehrung von ihren Irrthümern zu überzeugen.

Hört es, ihr Eltern: Immer weniger müssen die schmerzlichen Klagen über mißrathene Kinder werden, wenn ihr selbst mit dem Beispiel ungeheuchelter Frömmigkeit in eurem öffentlichen und häuslichen Leben ihnen vorangehet. Sprechet niemals, daß ihr genug

in dieser Hinsicht bereits versucht hättet, und daß es euch nicht gelingen wolle, sondern ahmt eurem Heilande darin nach, die Hindernisse, die bis dahin euren Zweck vereitelten, mit Nachdruck und mit Ernst aus dem Wege zu räumen. Es mag sein, daß die herrschende Sitte der Zeit euch entgegensteht; was hindert euch aber, daß ihr euer eigenes Haus zu einem frommen Hause machet, und gemeinschaftlich mit euren Kindern die Mittel des Heils benutzet? Fahret nur fort, dieses eigene Haus als einen Tempel Gottes anzusehen und täglich darin die Eurigen zu belehren, welches der gute, wohlgefällige und vollkommene Wille Gottes sei, und zu dem zu ermahnen, was wahrhaftig ist, was gerecht, was keusch und lieblich, was wohllautend ist und was Tugend und Lob genannt werden kann; verbannt aus eurem Kreise alle Scheinheiligkeit und alle Frömmelei, die das Grab der wahren Andacht ist, sondern betet mit den Eurigen zu Gott im Geiste und in der Wahrheit; nehmt das Wort der heiligen Schrift, wie es denn wahrhaftig ist, als Gotteswort auf, suchet immer mehr in den wahren Sinn desselben einzudringen und diesen für euch zu benutzen; haltet darauf, daß Keiner der Eurigen die öffentlichen Versammlungen der Christen verlasse, — und ihr habt nach eurer Art gethan, was Jesus that, als er den Tempel wiederum zu einer Stätte der Gottesverehrung widmete.

Seht ihr den Freund auf dem Wege der Verirrung, und will er eurem warnenden Worte nicht Gehör geben, ach, so sprechet nur nicht gleich in eurem Herzen: Ihm ist nicht weiter zu helfen, sondern denkt an Jesum, der bei dem schmerzlichen Gefühle über die Verblendung seiner Zeitgenossen, dennoch fortfährt täglich zu lehren. Versucht es nur, noch eindringlicher zu reden, macht euch mit seiner Denkungsart noch mehr bekannt, suchet seine Vorurtheile ihm

zu benehmen, wählet die rechte Zeit, um ihm zuzureden, daß er bedenke, was zu seinem Frieden diene, die Zeit, um ihn ungewöhnlich tief zu ergreifen, zu rühren und zu erschüttern.

Stellen sich durch die Verblendung derer, mit denen ihr eure Zwecke erreichen wollet, eurer Berufswirksamkeit Hindernisse in den Weg, und bemächtigt sich eurer Seele Unwille und Mißmuth, ach, dann gerade thut es Noth, daß ihr euch euren Heiland vergegenwärtiget, und von ihm lernet, unter allen Umständen die obliegende Pflicht getreulich auszuführen. Es ist ja hier gar keine Willkühr für euch, sondern eine bestimmte Pflicht fordert Erfüllung. Jesus war gekommen, um die Wahrheit zu lehren, und läßt sich nicht davon abhalten, obwohl er tief in seinem Inneren den Schmerz fühlt, von so Vielen seiner Zeitgenossen nicht verstanden zu werden. Ihr seid von Gott bestimmt, in dem angewiesenen Tagewerke sein Reich zu fördern, und mag es immerhin den Anschein haben, als wollte euch dieses nicht gelingen, möget ihr täglich neue Erfahrungen machen, daß eure Umgebungen nicht bedenken, was zu ihrem Frieden dienet, ihr dürfet nicht nachlassen, nicht aufhören, sondern habt vielmehr zu erwägen, welche Mittel die geeignetsten sind, um auch unter den schwierigsten Umständen noch auszurichten, was irgend möglich ist.

Und daß ihr dann, bei einer solchen unwandelbaren Treue nicht vergeblich arbeiten werdet, das, Andächtige, verbürgt euch der Erfolg, den die ausdauernde Treue des Erlösers herbeiführte. Die Hohenpriester und Schriftgelehrten und die Vornehmsten im Volke trachteten ihm nach, daß sie ihn umbrächten, und fanden nicht, wie sie ihm thun sollten, denn alles Volk hing ihm an und hörte ihn. Diejenigen, die durch ihre höhere Stellung, durch ihr Ansehen und Vermögen den meisten Einfluß hatten, waren seine entschiedensten

Gegner und Verfolger, sie erkannten am wenigsten die Zeit, wo Gott mit seiner herrlichen Offenbarung sie heimsuchte und ihnen Gelegenheit gab, sich und ihr Volk vom Untergange zu retten, aber doch war seine Belehrung und seine dringende Aufforderung höchst segensreich. Auch hier bewährte es sich: was den Klugen und Weisen verborgen blieb, das wurde den Unmündigen offenbar. Das Volk hing ihm an und hörte ihn. Wie Manche von denen, die späterhin mit Blut und Leben die Gewißheit ihrer Ueberzeugung versiegelten, mochten ihre Erkenntniß vom Reiche Gottes gerade diesen Belehrungen Jesu verdanken! Sie hatten es selbst wahrgenommen, wie ihr Herr und Meister nicht durch den Undank und die Unfolgsamkeit derer, die er bei sich versammeln wollte, nicht durch Gefahr und Verfolgung abgehalten werden konnte, das Gebot dessen zu verkündigen, der ihn gesandt hatte, und diese Erinnerung gab ihnen Muth und Kraft im schwersten Kampfe.

Darum, meine Brüder, laßt uns auf Jesum, den Anfänger und Vollender des Glaubens, hinblicken, wenn Traurigkeit über die Verblendung anderer Menschen, die wir so gern auf einen besseren Weg bringen möchten, unser Herz ergreift; lasset uns nicht ermüden in Belehrung und Bitten, in Ermahnung und Warnung, und dann zu Gott hoffen, daß es zuletzt uns gelingen werde, was wir in seinem Namen begonnen haben.

Dann ruft, o möchte Gott es geben!
Vielleicht auch mir ein Sel'ger zu:
Heil dir! denn du, du hast das Leben,
Die Seele mir gerettet! du!
O Gott, wie muß das Glück erfreun,
Der Retter einer Seele sein! — Amen!

96.

Am 10. Sonntage nach dem Feste der Dreieinigkeit.

Ueber die Epistel:

Der Geist der Wahrheit, den die Welt nicht kann empfahen, leite uns in alle Wahrheit! Amen!

Sehr häufig, Andächtige, hat man die Gaben des heiligen Geistes, wovon in der Bibel oftmals geredet wird, mißverstanden, und es kann euch nicht unbekannt sein, daß es noch jetzt Menschen gibt, welche sich ungewöhnlicher, höherer Einwirkungen auf ihren Seelenzustand rühmen. Verständen sie darunter jene Leitung Gottes, die der höchste, ja, in vielen Fällen der einzige Trost des Frommen bei seinen dunklen Lebenserfahrungen ist, so würde man ihnen zu dieser wahrhaft christlichen Ueberzeugung Glück wünschen müssen; allein eine schwärmerische Befangenheit ihres ganzen Gemüths verfinstert das Licht, das in ihnen sein sollte, und veranlaßt sie, außerordentliche Offenbarung zu nennen, was die Frucht einer kranken Einbildungskraft ist. Darum sei uns willkommen, was Paulus in unserer heutigen Epistel über diesen Gegenstand uns lehrt:

1. Cor. 12, 1—12.

Von den geistlichen Gaben will ich euch, lieben Brüder, nicht verhalten: Ihr wisset, daß ihr Heiden seid gewesen, und hingegangen zu den stummen Götzen, wie ihr

geführet wurdet. Darum thue ich euch kund, daß Niemand Jesum verfluchet, der durch den Geist Gottes redet. Und Niemand kann Jesum einen Herrn heißen, ohne durch den heiligen Geist. Es sind mancherlei Gaben, aber es ist ein Geist. Und es sind mancherlei Aemter, aber es ist ein Herr. Und es sind mancherlei Kräfte, aber es ist ein Gott, der da wirket Alles in Allen. In einem Jeglichen erzeigen sich die Gaben des Geistes zum gemeinen Nutzen. Einem wird gegeben durch den Geist zu reden von der Weisheit; dem Anderen wird gegeben zu reden von der Erkenntniß, nach demselbigen Geist; einem Anderen der Glaube in demselbigen Geist; einem Anderen die Gabe gesund zu machen in demselbigen Geist; einem Anderen Wunder zu thun; einem Anderen Weissagung; einem Anderen Geister zu unterscheiden; einem Anderen mancherlei Sprachen; einem Anderen die Sprachen auszulegen. Dies aber Alles wirkt derselbige einige Geist, und theilt einem Jeglichen Seines zu, nachdem er will. Denn gleichwie Ein Leib ist, und hat doch viele Glieder; alle Glieder aber Eines Leibes, wiewohl ihrer viele sind, sind sie doch Ein Leib; also auch Christus.

Schon der erste Blick auf diesen biblischen Abschnitt beweiset es, daß der Apostel von jenen höheren Geisteskräften redet, welche die ersten Begründer des Christenthums von Gott empfangen hatten, um der Wahrheit, die sie verkündigen sollten, Eingang zu verschaffen. Alle diese Gaben hatten eine gemeinschaftliche Quelle, — die edle Begeisterung für das große Werk, das ihnen übertragen war. Alle die Aemter, welche sie bei den verschiedenen Gemeinden bekleideten, wurden im Namen des Herrn ausgerichtet. Alle jene Kräfte wären Wirkungen des einigen Gottes. Nichts berechtigt uns aber zu der Annahme, daß ähnliche Gaben auch den späteren Christen zu Gebote standen, vielmehr zeigt es die Geschichte unwidersprechlich, daß Alle, welche Wunder und Weissagungen von sich rühmten, entweder sich selbst täuschten, oder was noch schlimmer ist, Andere zu hintergehen suchten.

Nichtsdestoweniger stehen einem jeden Menschen herrliche Geisteskräfte zu Gebote, und für alle Zeiten gilt das Wort, welches wir jetzt erwägen wollen:

Die Gaben des Geistes sollen sich bei einem Jeden zum gemeinen Nutzen erzeigen;

1. um der Berufspflicht treu zu genügen,
2. um zu dienen, wo man nur vermag.

1.

Heil einem Jeden, der mit der innigsten Ueberzeugung des Herzens sich freuet, nicht der Finsterniß des Heidenthums anzugehören, nicht zu den stummen Götzen hinzugehen, sondern durch die väterliche Führung des Geistes Gottes Jesum nicht zu verachten, oder wie hier Paulus es ausdrückt, nicht zu verfluchen, vielmehr in ihm seinen Lehrer, seinen Freund und Retter zu verehren. Heil ihm, denn nun erst erkennt er den ganzen Umfang seines wichtigen Berufs, ein Glied des Körpers zu sein, wovon Christus das Haupt ist. Ob er niedrig oder hoch in der menschlichen Gesellschaft stehe; ob sein Tagewerk in der Verborgenheit ausgerichtet werde, oder äußerer Glanz und großes Ansehen dasselbe begleite, — ist in dieser Hinsicht ihm gleichgültig. Er betrachtet sich immer als einen Arbeiter in dem Weinberge des Herrn, und ruft sich zu: Warte des Amts, das dir befohlen ist, so wirst du für den gemeinen Nutzen nicht vergeblich wirken.

Und was nun hier in einem höheren Sinne von den Geistesgaben der ersten Verkündiger des Christenthums gesagt ist, das leidet in so fern auf alle Menschen Anwendung, als ihre Fähigkeiten und Kräfte höchst verschieden sind, aber sämmtlich zu der Beförderung des allgemeinen Besten angewandt werden sollen.

Einem wird gegeben zu reden von der Weisheit, einem Anderen von der Erkenntniß. Gehörst du zu

den Glücklichen, die einen hellen, tiefeindringenden Verstand von der Vorsehung empfingen, so benutze ihn, um dich in deinem Berufsleben über die bloß gedankenlose Ausrichtung deiner Geschäfte zu erheben. Mängel mancherlei Art, Vorurtheile der Kurzsichtigen, langjährige üble Gewohnheiten, verderbliche Gebräuche werden dir überall entgegentreten. Bewähre nun zuerst dadurch deine Weisheit, daß du den wirklich vorhandenen Zustand dieser Dinge sorgfältig erwägst, daß du nicht mit stürmender Hand einreißest, ohne etwas Besseres mit Sicherheit aufbauen zu können, daß du nicht überall als einen Verbesserer dich ankündigst, sondern vielmehr in ruhiger Stille zum Werke schreitest, daß du Niemanden verachtest, Niemanden zurückstößt und beleidigst, sondern auch diejenigen, die am meisten Schwierigkeiten dir in den Weg legen, für die gute Sache zu gewinnen suchest. Ach, tausendfältiges Elend wäre der Welt erspart worden, wenn die Einsichtsvolleren, welche bestimmt schienen, einen besseren Zustand für ihre Mitmenschen herbeizuführen, stets mit dieser Behutsamkeit und Umsicht in ihrem Wirkungskreise verfahren wären.

Einem Anderen, fährt Paulus fort, ist der Glaube gegeben. Eine köstliche Gabe, stets die feste Ueberzeugung zu haben: Dein Gott ist mit dir, er hat in Christo so Vieles dir gegeben, wie sollte er nun nicht dir Alles verleihen! Ist Etwas im Stande, unter allen Umständen in unserem Berufe unerschütterlich treu uns zu machen, so ist es dieser unausgesetzte fromme Aufblick zu Gott.

Bewahre dir dieses herrliche Geschenk des Vaters der Gnade, um die Hindernisse, die deiner Wirksamkeit sich so häufig entgegenstellen, zu überwinden. Fordert dein Beruf große Anstrengungen und erschweren Menschen, auf deren Unterstützung du gerechnet hast, dir deine Pflicht, so erblicke darin eine von der Vorse-

hung dir zugesandte Prüfung. Thue selbst unermüdet, was du thun kannst, um das allgemeine Wohl zu fördern, und auch in dem Nichtgelingen deiner Bestrebungen verehre eine höhere Leitung. Wahrlich durch diesen unerschütterlichen Glauben wirst du um deine Mitmenschen dich sehr verdient machen.

Einem Anderen, heißt es weiter, ist die Gabe, gesund zu machen, einem Anderen, Wunder zu thun, einem Anderen Weissagung verstattet. Nicht in dem gewöhnlichen, buchstäblichen Sinne besitzt irgend Jemand unter uns solche Vorzüge. Allein eine innere Aufforderung sich der Leidenden und Kranken anzunehmen und eine besondere Geschicklichkeit in diesem mühevollen Geschäfte; eine ausgezeichnete Gewandtheit in der Ausrichtung der obliegenden Arbeiten, um zu Stande zu bringen, was Anderen unmöglich schien; ein heller Blick, um aus den Ereignissen der Gegenwart auf die wahrscheinlichen Folgen zu schließen, dieses, Andächtige, ist Manchem zu Theil geworden und damit auch die Verpflichtung, im täglichen Berufsleben davon zum gemeinen Nutzen Gebrauch zu machen.

Endlich fügt der Apostel hinzu, einem Anderen ist gegeben die Geister zu unterscheiden, einem Anderen mancherlei Sprachen, einem Anderen die Sprachen auszulegen. Es gibt Menschen, welche in der Beurtheilung derer, mit denen sie umgehen, sich selten irren, welche dabei eine solche Klarheit und Ueberredungsgabe besitzen, daß sie ungemein Viel in ihren Umgebungen ausrichten können. Wehe nun ihren Mitmenschen, wenn sie dieses zu der Erreichung eigennütziger Absichten mißbrauchen! Besitzest du daher diese Geistesgabe, so laß sie zum gemeinen Nutzen sich erzeigen. Bei der Ausrichtung deiner täglichen Geschäfte kommst du in so mancherlei Verhältnisse mit anderen Menschen, und wie sehr wird es deine Arbeiten erleichtern, wenn du sie nach ihren Vorzügen und Män-

geln richtig beurtheilest, nicht mehr von ihnen forderst, als sie zu leisten vermögen, aber auch das, wozu sie Fähigkeiten und Kräfte besitzen, von ihnen ausrichten läßt. Merkst du, daß dein Wort Eindruck macht, und daß es dir leicht wird, Anderen deinen eigenen Meinungen einzureden, so legt dir dieses die heilige Verpflichtung auf, nicht engherzig dadurch deine eigenen Vortheil zu erstreben, sondern vielmehr was wahrhaftig ist, was gerecht, was keusch, was lieblich und wohllautend, was irgend eine Tugend oder ein Lob genannt werden kann, gewissenhaft zu befördern.

Das, Andächtige, ist die treue Anwendung der empfangenen Gaben des Geistes zum gemeinen Nutzen in unserem ordentlichen Berufsleben, aber außerdem müssen wir

2.

damit dienen, wo nur Gelegenheit dazu sich uns darbietet.

Jesus selbst erklärt feierlich, daß des Menschen Sohn nicht in die Welt gekommen sei, um sich dienen zu lassen, sondern daß er diene, und gebe sein Leben zu einer Erlösung für Viele, und Petrus sagt: Dienet einander ein Jeglicher mit der Gabe, die er empfangen hat, als die guten Haushalter der mancherlei Gnade Gottes.

Besitzet ihr wirklich Weisheit und Erkenntniß, so werdet ihr recht oft da, wo Andere getadelt werden, ein Gewebe niedriger Verleumdung und Schmähsucht durchschauen, die Ränke der Boshaften vereiteln und den guten Namen eures Nächsten retten können. Das ist ein Dienst, wozu ein wirklicher Beruf in der bürgerlichen Gesellschaft euch nicht geradezu verpflichtet, bei welchem aber die Gabe des Geistes zum gemeinen Nutzen sich herrlich bewährt.

Hat Gott euch die Gnade erwiesen, ihn zu erkennen und den er gesandt hat, Jesum Christum, so findet ihr in eurem täglichen Verkehr vielfach Gelegenheit, diesen lebendigen Glauben auch Anderen mitzutheilen, und dadurch Gewissenhaftigkeit und edle Thätigkeit in den Geschäften, dankbare Liebe gegen den allgütigen Vater, Vertrauen und Hoffnung in den Tagen der Trübsal, mit einem Worte das gemeine Wohl rings um euch her zu fördern.

Gelingt euch leicht und vollständig, was Andere mit vieler Mühe vergeblich erstreben, so daß ihr nicht bloß ohne übermäßige Anstrengung eurem eigentlichen Berufe genügen, sondern noch außerdem manches Nützliche auszurichten euch im Stande fühlt, so blicket umher und forschet mit unbefangenem Geiste nach dem, was gerade Noth thut. Die Armen und Hülfsbedürftigen seufzten bis dahin vielleicht vergebens nach einer genügenden Unterstützung. Es fehlte nicht an theilnehmenden Seelen, die gern den Hungernden sättigen, den Nackten kleiden und den Kranken erquicken wollten, allein es fehlte an Ordnung. Während der schamlose Bettler von Haus zu Haus die Gaben sammelt, die man ihm nur zutheilt, um sich seiner zu entledigen, klagt der ehrliebende Unglückliche ganz verlassen in seinem verborgenen Kämmerlein; während jener dem Müssiggange und der Völlerei fröhnt, auch die Gelegenheit zum Diebstahl, die sich ihm darbietet, benutzt, weiß dieser nicht die nothwendigsten Bedürfnisse des Lebens zu stillen. — Welche Freude muß es euch gewähren, durch eure Fürsorge und unermüdete Thätigkeit hier eine bessere Ordnung ins Leben zu rufen, so daß dasjenige, was die Mildthätigkeit darbietet, auch wirklich zweckmäßig verwandt und die Noth der Leidenden in der That gemildert werde!

Steht euch überhaupt die Gabe der Sprache in dem Maaße zu Gebote, daß euer Wort nicht leer zu

euch zurückkommt und vergeblich verhallet, so bieten sich täglich Gelegenheiten dar, um diese zum gemeinen Nutzen zu verwenden. Ihr werdet Leichtsinnige finden, die ihr nachdrücklich warnen, Verirrte, die ihr auf den rechten Pfad des Lebens zurückführen sollt. Ihr werdet den Bekümmerten trösten, den Zaghaften ermuthigen, den Verzweifelnden wiederum mit Hoffnung erfüllen können. Ihr werdet das Mangelhafte und Nachtheilige mancher örtlichen Gewohnheiten und Sitten in ein klares Licht stellen und dem bewährten Besseren Eingang verschaffen, auch wenn Amt und Pflicht nicht dazu euch verbindet.

Und dieses Alles, sagt der Apostel, wirkt derselbige einige Geist, der Geist der Liebe und des Wohlwollens, den Jesus unter den Seinen verbreitete. Er theilet einem Jeglichen Seines zu, nachdem er will. Mancherlei sind die Gaben, nach der Gnade, die uns gegeben ist, aber bei einem Jeden sollen sie sich erzeigen zum gemeinen Nutzen, sei es im wirklichen Berufsleben oder im Dienste der Menschheit.

Ja, der Gaben Unterschied
Knüpft das große Band auf Erden,
Wo, um eignes Wohl bemüht,
Allen Alle nützlich werden.

Nach dem dir vertrauten Pfand
Messen sich auch deine Pflichten,
Gab Gott Viel in deine Hand,
Viel hast du dann zu entrichten.

Laß du, großer Menschenfreund,
Mich, so lang ich leb' auf Erden,
Allem Menschenhasse Feind,
Aehnlich dir an Liebe werden,
Um der Hoffnung mich zu freu'n,
Stets von dir geliebt zu sein. — Amen!

97.

Am 11. Sonntage nach dem Feste der Dreieinigkeit.

Ueber das Evangelium:

Herr, du erforschest und kennst uns! Du siehst es, ob wir auf bösem Wege wandeln; leite du uns auf deinen Weg. Amen!

Nur in der Nähe des Allerhöchsten und Vollkommensten kann es uns gelingen, über den eigenen Werth oder Unwerth eine richtige Meinung zu gewinnen; denn hier schwindet nicht bloß die Täuschung, welche die Selbstliebe uns bereitet, sondern das Maaß, womit wir messen, ist nun tadellos und unverwerflich geworden. Es kommt nun nicht mehr darauf an, ob wir besser sind als unser Nächster, der vor unseren Augen schwere Schuld auf sich gehäuft hat, sondern nur darnach kann gefragt werden, ob wir das Bild Gottes, nach dem wir geschaffen wurden, rein in uns bewahrten. Lernet dieses, Andächtige, aus unserem heutigen Evangelium:

Luc. 18, 9—14.

Jesus sagte zu Etlichen, die sich selbst vermaßen, daß sie fromm wären, und verachteten die Anderen, ein solches Gleichniß: Es gingen zwei Menschen hinauf in den Tempel zu beten, einer ein Pharisäer, der andere ein Zöllner. Der Pharisäer stand und betete bei sich selbst also: Ich danke dir, Gott, daß ich nicht bin wie andere Leute, Räuber, Ungerechte, Ehebrecher, oder auch wie dieser Zöll-

ner; ich faste zweimal in der Woche, und gebe den Zehnten von Allem, was ich habe. Und der Zöllner stand von ferne, wollte auch seine Augen nicht aufheben gen Himmel, sondern schlug an seine Brust und sprach: Gott sei mir Sünder gnädig! Ich sage euch: Dieser ging hinab gerechtfertigt in sein Haus vor jenem. Denn wer sich selbst erhöht, der wird erniedriget werden, und wer sich selbst erniedrigt, der wird erhöhet werden.

Beide, der Pharisäer und der Zöllner, wählten den rechten Weg zur Selbsterkenntniß, — sie gingen hinauf in den Tempel zu beten, und Jesus setzt ihr Beispiel den Anmaßungen solcher Menschen entgegen, die ohne weitere Prüfung fromm zu sein sich einbilden, und in diesem Wahne Andere verachten. In der Mitte der Gläubigen sich seiner Schwachheit zu erinnern und zu sich selbst zu sagen: Unter allen hier Versammelten ist Keiner, der vollkommen gerecht genannt werden kann, — das demüthiget uns vor Gott, und überzeugt uns, daß es nur darauf ankomme, mit Sicherheit auszumitteln, was bei uns gerade des Tadels werth sei. Das mochte der Zöllner fühlen, als er an seine Brust schlug und die Worte sprach: Gott sei mir Sünder gnädig! Aber gänzlich verschieden davon war die Wirkung in dem Gemüthe des Pharisäers, der bei der Erinnerung an Andere zu dem Dünkel sich verleiten ließ, besser als diese zu sein, und mithin, wie Jesus sagt, nicht gerechtfertigt in sein Haus hinab gehen konnte. Und dieses ist leider etwas sehr Gewöhnliches unter den Menschen, weshalb wir bei der heutigen Veranlassung erwägen wollen:

Was wir von dem Troste, besser als andere Menschen zu sein, zu halten haben. — Er ist

1. unsicher, weil wir andere Menschen nicht vollkommen kennen,

2. grundlos, weil die Fehler Anderer unsere eigene Schuld nicht verringern,

3. gefährlich, weil wir von unserer Besserung dadurch abgehalten werden.

1.

Niemals sind wir im Stande, mit völliger Sicherheit ein genügendes Urtheil über den sittlichen Werth oder Unwerth Anderer auszusprechen, weil wir nicht in das innere Gemüth derselben blicken können. Der Pharisäer danket Gott, daß er nicht wie jener Zöllner sei, den er, nach der Meinung seines Volks, geradezu für einen Sünder hielt und jetzt von fern stehen sah, wie er im Gefühl wahrer Demüthigung vor Gott seine Augen nicht gen Himmel aufheben mochte, und dennoch ging dieser Verachtete, nach Jesu Urtheil, gerechtfertigt hinab in sein Haus; denn wer sich selbst erniedrigt, der soll erhöhet werden.

Ach, wie oft, meine Brüder, mag uns dasselbe begegnen, wenn wir auf unsere Nebenmenschen hinblicken! Denn nicht der innere Gehalt, sondern nur die Oberfläche ihres Betragens liegt vor unseren Augen. Der Leichtsinnige weiß sich sehr bald mit seiner Rechenschaft vor Gott abzufinden; es gelingt ihm eine geraume Zeit jeden ernsten Gedanken aus seiner Seele zu verdrängen und vor der Welt ganz unbefangen zu erscheinen. Er weiß das Tadelnswerthe zu verdecken, und was nicht ganz verborgen bleiben kann, doch so darzustellen, daß man geneigt ist, ihn zu entschuldigen oder gänzlich freizusprechen. Der Gewissenhafte dagegen ist strenge gegen sich selbst, auch kleinere Fehltritte und Uebereilungen sind ihm nicht gleichgültig, und der Schmerz, den er darüber empfindet, legt sich äußerlich in seinem ganzen Benehmen zu Tage. Ihn zeihen wir sofort gröblicher Versündigungen und berufen uns auf seine eigenen Worte, auf seine Niedergeschlagenheit und Bekümmerniß. Die Neigung, fremde Fehler zum Gegenstande unserer Unterhaltung zu ma-

chen, macht uns erfinderisch, um selbst aus den unschuldigsten Aeußerungen eine Reihefolge sträflicher Vergehungen zusammenzustellen, die wir unbedenklich dem Anderen zur Last legen, und worüber wir dann unsere Freude aussprechen, daß wir nicht wie dieser sind.

Dabei werden die völlig verschiedenen Verhältnisse, unter denen jener Getadelte handelte, und die uns zu Theil wurden, auch nicht der geringsten Berücksichtigung gewürdigt, die Verwahrlosung seiner Jugend, das böse Beispiel, welches ihn hinriß, die Verführung, welcher er erlag, nicht im Mindesten in Anschlag gebracht und noch weit weniger wird bedacht, daß wir selbst unter gleichen Umständen vielleicht noch weit tiefer gesunken wären.

Jener Pharisäer war vielleicht wohlhabend oder reich; ist es denn ein Verdienst für ihn, kein Dieb oder Räuber zu sein? Hat er jemals dazu eine Aufforderung in seinem Inneren fühlen können? Oder es mochte der Ehrgeiz sein ganzes Gemüth ergriffen haben und keinem anderen Triebe Raum gönnen; hat er deshalb Ursache, sich so hoch über Andere zu erheben, daß er sträflicher Sinnlichkeit und Wohllust nicht fröhne?

Ein jedes Herz hat seine Welt, und weil du diese nie genug überblicken kannst, so mußt du dich auch bescheiden, nicht im Stande zu sein, ein genügendes Urtheil über Andere zu fällen, und darum bleibt der Trost, besser zu sein als andere Menschen, immer ein sehr unsicherer Trost.

Aber selbst angenommen, daß dein Urtheil über Andere völlig richtig wäre und sie den Tadel, den du über ihr Betragen aussprichst, in ganzem Maaße verdienten, so ist

2.

die Beruhigung, die du darin für dich suchst, grund-

los zu nennen, weil die Fehler Anderer deine eigene Schuld keineswegs verringern können. Es mag sein, daß du, wenn alle Umstände gewissenhaft verglichen, alle Wahrzeichen richtig zusammengestellt sind, die feste Ueberzeugung gewinnest, besser und tugendhafter zu sein als Manche deiner Bekannten; ja, es ist selbst nichts Verwerfliches, daß du dich deshalb freuest und Gott dankest, kein Räuber, kein Ungerechter, kein Ehebrecher, kein vorsätzlicher Sünder zu sein; aber sage an, kann dieses Alles über diejenigen Fehltritte und Schwachheiten, die du dessen ungeachtet noch an dir selbst auffinden wirst, dich trösten? Wird es deine Verantwortlichkeit mindern, wenn auch dein Bruder strafbarer ist als du?

Wer unter euch ist ein guter Vater oder eine rechtschaffene Mutter und wollte es seinen Kindern als Entschuldigung gelten lassen, wenn sie bei dem Tadel ihrer Unarten auf Andere hinweisen, die noch mehr gefehlt haben? Werdet ihr nicht für das, was sie verschuldeten, nachdrücklich sie zurechtweisen und ernstlich züchtigen, wenn ihr auch Gott dankt, daß sie noch nicht so tief gesunken sind als viele Andere, die sie euch nahmhaft machen? Wird die menschliche Obrigkeit sich von dem von Gott ihr anvertrauten Strafamte abhalten lassen, wenn der Verbrecher sich auf Andere beruft, die noch mehr gestohlen, oder noch sittenloser und schändlicher gelebt haben? So denn ihr, die ihr arg seid, und in jedem Augenblicke an eure Unbeständigkeit und Schwäche erinnert werdet, könnet dennoch euren Kindern und Untergebenen, wenn sie fehlen, das geben, was ihre Thaten werth sind, wie viel mehr wird euer Vater im Himmel, der da will, daß Allen geholfen werde, Ungnade und Zorn, Trübsal und Angst über alle Seelen der Menschen, die da Böses thun, geben müssen, damit sie durch diese Züchtigung zu ihrem wahren Heile zurückgeführt werden!

Fraget euer eigenes Gewissen, ob es jemals euch gelungen ist, die Anklagen, die sich in eurem Inneren erhoben, dadurch zu beruhigen, daß ihr zu Gott sprechen wolltet: So arg wie andere Menschen sind wir nicht. Wahrlich, wenn der Zeitpunkt näher kommt, wo ihr vor den Richterstuhl des Höchsten hintreten werdet, da schwindet der grundlose Trost, besser als Andere zu sein, in Nichtigkeit dahin, und es ruft eine innere Stimme euch zu: Für euch selbst steht ihr Rechenschaft, ein Jeglicher, nachdem er gehandelt hat, bei Leibes Leben, es sei gut oder böse.

Das aber ist

3.

das Gefährliche dieses Trostgrundes, daß er eine Zeitlang völlig genügend scheint, und uns abhält, mit Reue zu Gott uns zu nahen, an unsere Brust zu schlagen und zu sprechen: Gott sei mir Sünder gnädig!

Was helfen alle dringenden Ermahnungen zur Buße, wenn wir kein Bedürfniß darnach fühlen? Jedes Wort, welches zu dem Ende zu uns geredet wird, deuten wir auf Andere. Gleich dem Pharisäer, wenden wir unsere ganze Aufmerksamkeit auf fremde Fehler, und rühmen uns der Tugenden, die wir an uns selbst wahrzunehmen glauben; gleich ihm, bleiben wir von der nöthigen Selbsterkenntniß sehr fern. Wie verstimmt dieses die ganze Seele! Es ist nun kein Mittel zu niedrig, das wir nicht benutzten, um auszuforschen, was unser Nächster thut oder unterläßt, womit er sich ergetzt, was er erstrebt, damit wir durch seine Schuld uns frei sprechen können.

Aber hört des Herrn Wort: Wer sich selbst erhöhet, der wird erniedrigt werden. Hoch über jenem stolzen Pharisäer steht der verachtete Zöllner und geht gerechtfertigt zurück in sein Haus. Hoch über euch an

sittlichem Werthe stehen oft diejenigen, die ihr getadelt, geschmähet und verleumdet habt. Sie fühlten ihre Schuld vor Gott, und in ihrem ganzen Betragen sprach sich dieses aus. Sie wagten es nicht, Verdienste sich zuzuschreiben, deren Mangelhaftigkeit sie erkannten, und das gab euch Gelegenheit ihrer zu spotten. Aber einen tiefen Sinn haben die Worte: Die Letzten werden die Ersten sein und die Ersten die Letzten. Und Freude wird im Himmel sein über einen Sünder, der Buße thut, vor neun und neunzig Gerechten, die der Buße nicht zu bedürfen glauben.

Nein, nicht zu unserem Troste, nicht zu der Beschönigung eigener Untugend soll das Bemerken fremder Fehler benutzt werden, sondern zur ernsten Warnung, damit wir nicht auch fallen, wenn wir noch stehen. Nehmen wir es wahr, in wie vielen Häusern jetzt eine würdige Gottesfurcht zu ermangeln scheint, so wollen wir nicht mit pharisäischem Stolze sprechen: Wir danken dir, Gott, daß wir nicht sind wie Jene; sondern aufmerken wollen wir auf Alles, was auch bei den Unsrigen die Verehrung des Höchsten vermindern kann, und sorgfältig dieses vermeiden. Bemerken wir, wie viele unserer Zeitgenossen einer verschwenderischen Lebensweise fröhnen und durch einen sittenlosen Wandel sich zu Grunde richten, so soll es unser eifrigstes Streben sein, eine edle Sparsamkeit zu befördern, und diejenigen, die unter unserer Leitung stehen, zu einer treuen und vollständigen Vollbringung ihrer Berufsgeschäfte anzuhalten. Müssen wir es beklagen, wie vorherrschende Laster auch diejenigen bethört haben, von denen wir Besseres erwartet hatten, so wollen wir allen Fleiß anwenden, um ihnen den Eingang in unsere Umgebungen möglichst zu verwehren.

Das allein, Andächtige, ist für uns selbst eine würdige Benutzung jener Wahrnehmung, besser zu sein, als Andere, nicht aber jener leidige Trost, wo-

mit wir uns selbst betrügen, und den wir unsicher, grundlos und gefährlich genannt haben.

Heiliger Vater, heilige uns in deiner Wahrheit, damit wir nicht nach der Schwachheit sündiger Menschen, sondern nach dem Vorbilde deines Sohnes uns selbst wahrnehmen, und in unserem Berufe würdig wandeln mögen!

Du kennest unserer Seele Tiefen,
Oft täuscht uns eigene Heuchelei;
Drum laß das Herz sich ernstlich prüfen,
Ob es dir gleich gesinnet sei.
Gib uns zur Besserung Lust und Kraft,
Du bist's, der Beides in uns schafft. — Amen!

98.

Am 11. Sonntage nach dem Feste der Dreieinigkeit.

Ueber die Epistel:

Du magst deß nicht, der stolze Geberden und hohen Muth hat, darum wollen wir deiner uns erinnern, du Geber aller guten Gaben, so oft das eigene Herz versucht wird, mehr von sich zu halten, denn sich's gebührt zu halten. Amen!

Befragen wir die Erfahrung, die wir bei anderen Menschen oftmals gemacht haben, so können wir uns nicht verhehlen, daß eine würdige Bescheidenheit in dem ganzen Betragen mehr noch als glänzende Vorzüge

zum freundschaftlichen Umgange und zu der Geselligkeit nothwendig ist. Doch was noch dringender als dieses sie empfiehlt, das ist die ausdrückliche Vorschrift der Religion, die wir in vielen Bibelstellen finden. Auch unser heutiger Text beweiset dieses:

1. Cor. 15, 1—10.

Ich erinnere euch, lieben Brüder, des Evangelii, das ich euch verkündiget habe, welches ihr auch angenommen habet, in welchem ihr auch stehet, durch welches ihr auch selig werdet, welchergestalt ich es euch verkündigt habe, so ihr es behalten habet; es wäre denn, daß ihr es umsonst geglaubt hättet. Denn ich habe euch zuvörderst gegeben, welches ich auch empfangen habe, daß Christus gestorben sei für unsere Sünde, nach der Schrift; und daß er begraben sei, und daß er auferstanden sei am dritten Tage, nach der Schrift; und daß er gesehen worden ist von Kephas, darnach von den Zwölfen. Darnach ist er gesehen worden von mehr denn fünfhundert Brüdern auf einmal, derer noch viele leben, etliche aber sind entschlafen. Darnach ist er gesehen worden von Jacobo, darnach von allen Aposteln; am letzten nach Allen ist er auch von mir als einer unzeitigen Geburt gesehen worden. Denn ich bin der geringste unter den Aposteln, als der ich nicht werth bin, daß ich ein Apostel heiße, darum, daß ich die Gemeine Gottes verfolgt habe. Aber von Gottes Gnaden bin ich, das ich bin, und seine Gnade an mir ist nicht vergeblich gewesen, sondern ich habe viel mehr gearbeitet, denn sie Alle; nicht aber ich, sondern Gottes Gnade, die mit mir ist.

Wie immer, so redet Paulus auch hier mit Kraft und Nachdruck von dem Segen des Christenthums. Ich erinnere euch, lieben Brüder, des Evangelii, das ich euch verkündigt habe, welches ihr annahmt, worin ihr steht, und wodurch ihr selig werdet, wenn ihr es haltet, es wäre denn, daß ihr es umsonst geglaubt hättet. Auch uns ist nun dieselbe Gnade widerfahren; von Kindheit an ist uns das Evangelium verkündigt; wir wissen, daß Gott mit Christo war und in ihm sich deutlicher als jemals zuvor der Welt offenbarte; wir

kennen die Geschichte unseres Heilandes, wie er für uns gestorben, am dritten Tage auferstanden und von den Seinen gesehen worden sei. Aber hüten wir uns wohl, schon deswegen uns ein Verdienst beizulegen! Nein, es kommt Alles darauf an, wie wir diese Erkenntniß benutzen, und anstatt mit Stolz uns unserer Christenwürde zu rühmen, lasset uns vielmehr von dem aufrichtigen Apostel

eine bescheidene Beurtheilung unser selbst

erlernen, so daß wir

1. unsere Schwachheiten unumwunden eingestehen, und

2. unserer Vorzüge mit wahrer Demuth gegen Gott uns erinnern.

1.

Nach dem Eifer, den Paulus auf die Verbreitung des Christenthums verwandte, läßt sich auch der Schmerz beurtheilen, der jedesmal sein ganzes Gemüth ergreifen mußte, wenn er bedachte, daß er früherhin die Gemeinde des Herrn verfolgt habe, und dennoch nimmt er keinen Anstand, zur Belehrung der Seinigen seiner früheren Verblendung zu gedenken, ja, zu gestehen, daß er sich deshalb als den geringsten unter den Aposteln erachte, und nicht würdig sei, ein Apostel zu heißen.

Gewöhnlich ist der Mensch von einer solchen Selbstüberwindung, da wo es sein muß, seine Schwächen und Verirrungen einzugestehen, sehr fern. Auf alle denkbare Weise sucht er bei der Beurtheilung seiner selbst über dasjenige einen Schleier zu werfen, was er nicht ehrenvoll für sich hält. Ja, oftmals verfährt er dabei mit einer solchen Frechheit, daß man erstaunen möchte, indem er gerade diejenigen Fehler, von denen er sich selbst nicht frei weiß, an Anderen aufs Bitterste tadelt. Wir kennen Verschwender, die nicht

müde werden, von der schlechten Haushaltung ihrer Nachbaren zu reden, und in Voraus schon die Zeit berechnen, wo diese nicht weiter bestehen werde; Ungerechte und Betrüger, welche über die Verdorbenheit ihres Zeitalters seufzen; Unreine und Unkeusche, welche von den Ausschweifungen des heranwachsenden Geschlechts, von der Treulosigkeit der Ehegatten ein schaudervolles Gemälde uns darstellen. Ach, wie oft möchte man da ausrufen: Ihr Heuchler, worin ihr Andere richtet, richtet zuvor euch selbst, ziehet zunächst den Balken aus dem eigenen Auge, ehe ihr es versuchet, den Splitter aus dem Auge des Bruders zu ziehen. Tretet ihr ihnen nun aber wirklich näher, und stellet ihnen die Schwachheiten, die sie zu verhüllen suchen, unter die Augen, so werdet ihr den Scharfsinn, womit sie Entschuldigungen für ihr Betragen auffinden, bewundern müssen. Was mit Vorbedacht herbeigeführt wurde, soll aus Uebereilung geschehen, was böser Wille verschuldete, durch den Drang ungünstiger Umstände veranlaßt worden sein. Sie wollen immer Recht behalten und das letzte Wort haben, werden heftig, anmaßend, bitter und beleidigend. Die biblische Geschichte hat in der Erzählung vom Sündenfall der ersten Menschen dieses Bestreben, die bewußte Schuld zu verringern, vortrefflich angedeutet, und wie damals, so ist es geblieben alle Jahrtausende herab.

Seht da die Klippe, woran der häusliche Friede scheitert, das Grab der Einigkeit, woraus vielmehr Zank, Zwietracht, niedriges Toben und Schimpfen und selbst Gewaltthätigkeiten hervorgehen. Wie viel besser würde es um euch stehen, ihr Ehegatten, ihr Eltern und Kinder, Geschwister und Freunde, wenn ihr nach dem Vorbilde des Apostels einer bescheidenen und wahren Beurtheilung euer selbst euch befleißigen wolltet! Das Wort: Wir sind allzumal Sünder und mangeln des Ruhms, den wir vor Gott haben sollen, kann

keinesweges von der auf uns lastenden eigenen Verschuldung uns freisprechen; sondern es soll ernstlich uns mahnen, die Schwachheiten an uns selbst aufzusuchen und uns zu bescheiden, daß auch wir noch nicht das Ziel der Vollkommenheit erreicht haben. Es mag immerhin sein, daß wir durch ein bescheidenes Eingeständniß unserer Schwäche Tadel und Strafe von denen, die solche zu ertheilen befugt sind, uns zuziehen, allein es ist dieses zu unserem wahren Heile; wir verabscheuen unsere Fehltritte, wir geloben uns eine aufrichtige Besserung, es schwindet das Mißtrauen, die Falschheit und die Lüge, und gutes Vernehmen mit den Unsrigen, Achtung und Liebe derselben kehren für uns wieder zurück. Ja, erst dann dürfen wir in der bescheidenen Beurtheilung unser selbst

2.

unserer Vorzüge mit wahrer Demuth gegen Gott uns erinnern. Von Gottes Gnaden, sagt der Apostel, bin ich, das ich bin, und seine Gnade an mir ist nicht vergeblich gewesen, sondern ich habe viel mehr gearbeitet denn sie Alle, nicht aber ich, sondern Gottes Gnade, die mit mir ist.

Nicht eitler Ehrgeiz war es, der diese Worte eingab; denn Paulus hatte in der That ungemein Viel zur Verbreitung des Reiches Gottes damals schon gewirkt, weil er vollkommner als die übrigen Boten des Herrn die Absicht erkannte, daß das Christenthum für die Bildung der ganzen Welt bestimmt sei. Hätte er hier, wo er seiner früheren Verblendung gedachte, auch der herrlichen Erleuchtung nicht erwähnt, deren Gott ihn späterhin würdigte, hätte er geschwiegen von seiner segensreichen Wirksamkeit, die Jedermann vor Augen lag, so würde man einer verstellten Demuth, eines heimlichen Stolzes ihn haben zeihen können. Ihr kennt ja Alle wohl solche Men-

schen, die nicht geradezu ihre vermeinten Verdienste anpreisen, vielmehr das wirklich Gute verstellterweise verkleinern, damit Andere ihnen widersprechen und desto größeres Lob ihnen spenden.

Bei der Beurtheilung deiner selbst, mein Christ, erkenne deine Vorzüge mit Wahrheit, ohne Uebertreibung und ohne Verstellung, sobald es die Gelegenheit mit sich bringt, daß du von dir selbst zu Anderen reden mußt. Ist es dir durch Fleiß und Anstrengung gelungen, irgend eine Kunstfertigkeit dir anzueigenen, so darfst du unbedenklich derselben erwähnen. Hast du in deinem Hauswesen Verbesserungen zu Stande gebracht, Mißbräuche abgestellt, den Sinn der Frömmigkeit, der Ordnung und Sittsamkeit wieder hervorgerufen, so kann dir es Niemand verargen, daß du mit freudigem Herzen darauf hinweisest, um Andere, die in derselben Lage sich befinden, zu erwecken, desgleichen zu thun. Hast du festen Muth und unerschütterliche Ausdauer in schweren Leidensstunden dir bewahrt, und mit Besonnenheit und Gottvertrauen auch da gethan, was deine Vernunft als rathsam dir darstellte, warum wolltest du dann nicht dein Beispiel anderen Leidenden darstellen, und sie dadurch in der Fortsetzung ihres Kampfes stärken? Deine Erfahrungen lassen dich weit eindringlicher reden, weit angemessener rathen, als die noch nicht bewährte Weisheit des Ungeprüften dieses vermag. Geschieht dieses Alles nur mit der Bescheidenheit, die sich über keinen Anderen erheben, Keinen zurücksetzen, Keinem einen verdienten Vorzug streitig machen will, so wird auch Niemand dadurch gekränkt und beleidigt, und die Achtung und Liebe der Deinigen bleibt dir gesichert.

Allein vergiß es nicht, bei diesem Allen dem die Ehre zu geben, dem Ehre gebührt. Von Gottes Gnaden bin ich, das ich bin, sagt Paulus mit dem innigsten Gefühl demüthiger Dankbarkeit. Wohl Man-

cher spricht dieses Wort, ohne dabei Etwas zu denken; es ist zu einer leeren Redensart herabgesunken.

Erinnere dich doch bei einem freudigen Blick auf dasjenige, was du bist und was du leistest, an so viele andere würdige Menschen, welche mit der löblichsten Anstrengung, mit dem redlichsten Eifer sich auch zu vervollkommnen suchten, denen aber unüberwindliche Hindernisse entgegenstanden, um den Standpunkt der Ausbildung zu erreichen, auf welchem du unter günstigeren Verhältnissen jetzt dich befindest. Es war ja nicht dein Verdienst, sondern eine glückliche Fügung der Vorsehung, daß du der Fürsorge von Eltern anvertrauet wurdest, die den Sinn und die Mittel besaßen, mit sorgfältiger Pflege die Fähigkeiten und Anlagen, die unentwickelt in dir lagen, auszubilden, während Andere von rohen oder unvermögenden Eltern gänzlich verwahrloset wurden. Oder ist es dir gelungen, auch solche Schwierigkeiten glücklich zu überwinden, so waren doch die Umstände, die dieses möglich machten, nicht von dir herbeigeführt, so waren die Menschen, die zu einer hohen Stufe der Geistesbildung dich erhoben, oftmals ganz ohne dein Zuthun mit dir in Verbindung getreten. Gottes Leitung hat die Schicksale geordnet, die einen so unverkennbaren Einfluß auf unser ganzes Sein und Wirken äußern, und unsere Sache ist es, mit freier Selbstbestimmung davon den Gebrauch zu machen, der zu unserem Heile nothwendig ist. Tadelnswerthe Verblendung muß es daher genannt werden, bloß dessen zu erwähnen, was man selbst gethan habe, und die glücklichen Erfolge daraus allein ableiten zu wollen. Paulus hatte mehr zu der Verbreitung des Christenthums gewirkt als die übrigen Boten des Evangeliums insgesammt; aber er weiß es sehr wohl, daß gerade die frühere Bildung, die ihm zur Seite stand, daß die besondere Offenbarung, welcher er gewürdigt war, so

wie das Zusammentreffen so mancher eigentlichen Schickungen ihn dazu in den Stand setzten, und deswegen gesteht er es unumwunden ein: Nicht ich, sondern Gottes Gnade, die mit mir ist, hat dieses veranlaßt.

Wahrlich, meine Andächtigen, es gibt kein beseligenderes Geschäft, als die glücklichen Fügungen der göttlichen Vorsehung in dem eigenen Leben aufzusuchen, und dann anzuerkennen, wie Wenig wir ohne diese von dem Allen besitzen würden, was unsere Freude und unseren Ruhm ausmachet. Ist es durch Fleiß und Sparsamkeit uns gelungen, unseren Wohlstand zu begründen, so laßt uns erwägen, wie manches drohende Mißgeschick bloß durch Gottes Gnade von uns abgewandt, wie manche unerwartete, reiche Segnung uns zu Theil geworden ist. Leben wir in glücklichen Familienverhältnissen und dürfen uns selbst das Zeugniß geben, daß wir durch unser liebevolles Betragen gegen die Unsrigen dieses veranlaßten, so läßt es sich doch eben so wenig übersehen, daß nur ein einziger kleiner Umstand in unserem Leben anders sein konnte, um die Verbindungen, die jetzt uns erfreuen, ganz unmöglich zu machen. Ist es uns gelungen, schätzbare Kenntnisse uns zu erwerben, Kunstfertigkeiten uns anzueigenen, so können wir gewöhnlich noch die besonderen Veranlassungen nachweisen, welche unserem Geiste gerade diese und keine andere Richtung gaben. Ja, ist es uns verstattet, eine ähnliche Freude wie der Apostel zu fühlen, und uns selbst zu sagen, mehr als mancher Andere geleistet und zum gemeinen Besten beigetragen zu haben, so wollen wir in dieser Freude auch die Gnade Gottes verehren, durch welche uns dieses möglich wurde.

Herr, lehre mich, wie oft ich fehle, merken.
Was ist der Mensch bei seinen guten Werken?
Wann sind sie je ganz von Gebrechen frei?

Und wenn zu meinem Heil und deiner Ehre
Mein Herz nun rein, rein meine Tugend wäre;
Rührt das von mir? Ist's nicht dein Eigenthum?
Wer ließ mich früh zur Tugend unterrichten,
Mein wahres Glück mich sehn in meinen Pflichten,
In Folgsamkeit mich suchen meinen Ruhm? —
Amen!

99.

Am 12. Sonntage nach dem Feste der Dreieinigkeit.

Ueber das Evangelium:

Dein Bild muß uns beleben,
Zu helfen und zu geben,
Wie du zu lieben, Herr Jesu! — Amen!

Nicht bloß die uns geleistete Hülfe, sondern auch die Art und Weise, wie diese uns zu Theil wurde, kommt in Betracht, wenn wir dankbar unseres Wohlthäters gedenken. Liegt es am Tage, daß es nicht eigentliches Wohlwollen war, was ihn leitete, daß er vielmehr vor der Welt glänzen wollte, so werden wir freilich das Gute, welches uns widerfahren ist, nicht verkennen, aber die aufrichtige Liebe, welche nur aus liebevoller Begegnung entspringen kann, keineswegs in unserem Herzen fühlen. Wollen wir daher unsererseits dem Guten, welches wir Anderen erzeigen, wahren Werth geben, so laßt uns auch dabei das Beispiel

Jesu, wie es in unserem heutigen Evangelium dargestellt ist, zum Vorbilde nehmen.

Marc. 7, 31 — 37.

Da Jesus wieder ausging von den Grenzen Tyri und Sidon, kam er an das galiläische Meer, mitten unter die Grenze der zehn Städte. Und sie brachten zu ihm einen Tauben, der stumm war; und sie baten ihn, daß er die Hand auf ihn legte. Und er nahm ihn von dem Volke besonders, und legte ihm die Finger in die Ohren, und spützte, und rührte seine Zunge, und sah auf gen Himmel, seufzte und sprach zu ihm: Hephatha, das ist, thue dich auf. Und alsobald thaten sich seine Ohren auf und das Band seiner Zunge ward los, und redete recht. Und er verbot ihnen, sie sollten es Niemandem sagen. Je mehr er aber verbot, je mehr sie es ausbreiteten, und verwunderten sich über die Maaße, und sprachen: Er hat Alles wohl gemacht, die Tauben macht er hörend, und die Sprachlosen redend.

Angedeutet ist hier:
Wie Jesus half, nemlich:
1. Mit Bereitwilligkeit,
2. mit Aufblick zu Gott,
3. mit Anspruchlosigkeit.

1.

Zu dem Heilande wurde ein Taubstummer gebracht mit der Bitte, er möge die Hand auf ihn legen, denn der Ruf seiner außerordentlichen Thaten war in der Gegend des galiläischen Meers, wo er sich damals befand, schon verbreitet. Die Freunde des Unglücklichen täuschten sich auch nicht in ihrer Hoffnung; denn sie fanden den Herrn sogleich bereit, ihren Wünschen zu willfahren.

Der Anblick eines Taubstummen ergreift uns leicht mit unwillkührlichem Schmerze. Niemals hat er den lieblichen Ton der menschlichen Stimme vernommen, niemals selbst seine Gedanken durch Worte mit-

theilen können. Fast ganz allein auf sich selbst beschränkt, steht er einsam da, in der Mitte des vielbewegten Lebens. Die Fähigkeiten seines Geistes ermangeln der gehörigen Entwickelung, er vermag nicht zu dem eigentlichen Standpunkte der menschlichen Würde sich emporzuheben, sieht überall Räthsel, selbst in den gewöhnlichsten Dingen, die ihn umgeben, ist unfähig zu jedem Berufe, und entbehrt selbst des höchsten Vorrechts der Menschheit: Gott zu erkennen und den er gesandt hat, Jesum Christum, der zu unserer höheren Bestimmung uns führen will. Nur mit der mühsamsten und ausdauerndsten Sorgfalt gelingt es, manche dieser Entbehrungen bei solchen Unglücklichen zu mindern. Spricht man daher von den Fortschritten, welche unsere Zeit gemacht habe, wie Künste und Wissenschaften, Erfindungen und Benutzung derselben von Tage zu Tage ihr Gebiet erweitern, so erinnere man sich doch auch dankbar der Begründung solcher Anstalten, die das traurige Loos unserer taubstummen Brüder mildern, und das unverschuldete Leiden, welches der Rathschluß Gottes ihnen aufgelegt hat, erträglicher machen sollen. Auch hier ist der menschliche Scharfsinn nicht unbelohnt geblieben und hat Mittel entdeckt, jenen beklagenswerthen Menschen Kenntnisse zuzuführen, die Bewunderung erregen, und sie vor allen Dingen mit Gott und ihrer künftigen Bestimmung bekannt zu machen.

Begegnen wir nun, meine Zuhörer, solchen Unglücklichen, so können wir auch helfen, wie Jesus half, sobald wir, mit derselben Bereitwilligkeit als er, eilen, was irgend in unseren Kräften steht, zu thun, um ihre Lage zu erleichtern, und insonderheit, durch milde Beiträge solche Anstalten zu unterstützen, wo dieses auf die zweckmäßigste Weise ausgeführt wird. Für das theilnehmende Herz gewährt es einen hohen Genuß, wenn es sich erinnern darf, im Geiste seines erhabenen Vorbildes gehandelt zu haben. Darum sei

es fern von uns Allen, erst durch anhaltende inständige Bitten zum Guten uns bewegen lassen zu wollen. Jede Noth, die wir um uns her wahrnehmen, ist dringende Aufforderung Gottes, unsere Kräfte aufzubieten, um sie zu verringern. Aber am sichersten geschieht dieses, wenn wir von dem helfenden Heilande

2.

lernen, dabei wirklich zu Gott aufzublicken.

Jesus nahm den unglücklichen Taubstummen besonders von dem Volke, und indem er da das Werk der Heilung seiner Gebrechen verrichtete, sah er auf gen Himmel und betete; und sein Unternehmen hatte den herrlichsten Erfolg, die Ohren thaten sich auf bei dem Leidenden, das Band seiner Zunge ward los und er redete recht.

Mit Gott wollen wir Thaten thun! Dieses Wort laßt uns nicht vergessen, so oft wir irgendwo Gelegenheit finden, der Noth Anderer abzuhelfen; denn dann dürfen wir auch hoffen, daß wir nicht vergeblich wirken werden. Der Aufblick zu Gott erfüllt unser Herz mit theilnehmender Liebe zu unseren Brüdern. Gott will, daß durch uns ihnen geholfen werde, sprechen wir zu uns selbst, und besiegen damit die Macht des Eigennutzes, der uns so leicht in seinen Fesseln hält, die Bequemlichkeit, welche uns überreden will, schon genug gethan zu haben, und die Unbeständigkeit, welche von einem Gegenstande zum anderen uns fortreißt. Dürfen wir es wagen, des Höchsten zu gedenken, und zugleich den Leidenden in seiner Trübsal verlassen? Müssen wir uns nicht erinnern, daß dieses einer der Geringsten ist, den der Heiland uns bezeichnet hat, auf daß wir ihn speisen und tränken, kleiden und erquicken sollen, so oft er des Allen bedarf?

Der Aufblick zu Gott macht uns in der Wahl der Mittel, die wir anzuwenden haben, um unseren

Zweck zu erreichen, vorsichtig und besonnen. Es ist ja eine bekannte Sache, daß in einer dringenden Noth der Rathschläge Menge, die sich oftmals geradezu widersprechen und wovon einer den anderen aufhebt, von allen Seiten dem Leidenden zugerufen wird. Dazu kommt nun noch, daß die drohende Gefahr dem Unglücklichen nicht leicht den unbefangenen, freien Blick verstattet, der nöthig ist, um in der Ungewißheit die geeignete Wahl zu treffen. Wehe ihm nun, wenn wir selbst, die wir helfen wollen, wie ein Rohr vom Winde bewegt, zwischen diesen verschiedenen Meinungen schwanken und nicht wissen, was wir thun sollen! Wie leicht werden wir da durch verkehrte Maaßregeln das Uebel noch ärger machen! Allein sobald wir dann, gleich dem Heilande, unsern Blick gen Himmel richten und dessen gedenken, der alles Gute anfängt und vollendet, so kehrt eine ruhige Besonnenheit in unser Inneres ein, auch wenn es draußen um uns her stürmet, und wir sind meistentheils im Stande, das Wahre von dem Falschen zu unterscheiden, und was die vernünftige Erwägung aller Umstände uns anräth, zu erwählen.

Dieser Aufblick zu Gott gibt überdies unseren Kräften eine größere Ausdehnung, als wir selbst für möglich hielten. Ich frage euch Alle, die ihr den Theuren eures Herzens in langwierigen Leiden mit unwandelbarer Treue zur Seite standet, und unverdrossen Tage und Nächte ihrer Erleichterung gewidmet habt, war es nicht der Gedanke an Gott, welcher euren sinkenden Muth aufrecht erhielt, und das Unmöglichscheinende euch möglich machte?

Doch hat der Herr nun wirklich die Gnade erzeigt, daß ihr mit glücklichem Erfolg die Noth eurer leidenden Brüder erleichtert habt, so lernet

3.

von dem Beispiele, wie Jesus half, auch die liebens-

würdige Anspruchlosigkeit, welche er dabei an den Tag legte.

Als der Taubstumme nun hörte und das Band seiner Zunge los ward, so daß er recht redete, da verbot der Herr denen, die bei ihm waren, daß sie Niemandem es sagen sollten.

Versetzen wir uns in Gedanken unter die Zahl jener Menschen, in deren Gegenwart jener Unglückliche diese Wohlthat von dem Herrn empfing, so müssen wir gestehen, auch uns würde es schwer geworden sein, von einer solchen herrlichen That Niemandem Etwas mitzutheilen, zumal wenn wir, wie jene Augenzeugen vielleicht, die Absicht, weshalb es verboten wurde, bloß der Bescheidenheit des Wohlthäters zurechneten. Laut würden wir dann auch in den Jubel des Volks eingestimmt haben: Gott hat Alles wohlgemacht, die Tauben macht er hörend und die Sprachlosen redend! Gar zu leicht pflegt der Mensch gerade das gern zu thun, was ihm verboten ist, und wir haben Ursache, sehr aufmerksam auf uns selbst zu sein, damit nicht der Reiz einer nicht gestatteten Sache oder Neugierde uns fortreißen, ehe wir selbst es denken. Selten fehlt es in solchen Fällen an der Entschuldigung, als sei es mit dem Gebote so ernstlich nicht gemeint, und damit wird die Versuchung noch gefahrvoller.

Sicherlich hatte Jesus wichtige Gründe, die wir jetzt nicht weiter zu entwickeln vermögen, warum er bei dieser und anderer Gelegenheit die Verbreitung seiner Thaten untersagte. Beschämend ist dieses Verfahren für alle diejenigen, die durch thörichte Ruhmredigkeit dem wenigen Guten, welches sie vollbrachten, seinen ganzen Werth wieder entnehmen, weil sie es dadurch an den Tag legen, daß sie eitler Ehre geizig sind. Solche Menschen sind in der Schilderung ihrer Verdienste unerschöpflich und begnügen sich selten da-

mit, den Gegenstand ihres Selbstruhms der Wahrheit gemäß uns darzustellen, sondern erlauben sich unbedenklich Zusätze und Ausschmückungen, wodurch sie ihren Ruf noch höher erheben wollen.

Nein, Andächtige, lasset uns auch in dieser Hinsicht Anderen helfen, wie Jesus half, so daß wir alles Selbstrühmens dabei uns enthalten, vielmehr den Lobpreisungen derer, die vielleicht bloß uns schmeicheln wollen, Einhalt thun. Dadurch erst werden wir uns selbst das Zeugniß geben, daß wir wirklich zur Erleichterung der Hülfsbedürftigen, und nicht unser selbst wegen das Gute vollendet haben.

Alle Tage haben wir Gelegenheit, das Beispiel des menschenfreundlichen Heilandes zu befolgen. Nothleidende, die unserer Hülfe bedürfen, finden wir allenthalben, und Mittel, ihnen nützlich zu werden, besitzen wir mehr, als wir auf den ersten Blick selbst glauben mögen. Ist nur erst die Bereitwilligkeit vorhanden, die Thräne des Unglücklichen zu trocknen, so wendet sich von selbst unser Blick nach oben, und unbekümmert, ob unser Werk vor der Welt verborgen bleibe, preisen wir uns selig, im Dienste des Allgütigen, der auch durch uns seinen Kindern helfen will, segensreich wirken zu dürfen. Der Herr hat Alles wohl gemacht, so rufen auch wir dann freudig aus, seine Barmherzigkeit währet für und für bei denen, die ihn fürchten. So hoch der Himmel über der Erde ist, so läßet er seine Gnade walten über seinen Kindern. Lobet den Herrn, alle seine Werke, an allen Orten seiner Herrschaft! Lobe den Herrn, meine Seele! Amen!

100.

Am 12. Sonntage nach dem Feste der Dreieinigkeit.

Ueber die Epistel:

Wo dein Geist ist, o Herr, da ist Freiheit; ach, daß er niemals von uns weichen möge! Amen!

Daß das christliche Lehramt nicht immer den Segen bewirke, den es bewirken kann und soll, liegt klar am Tage. Aber es lassen sich auch die Ursachen nachweisen, weshalb diese von Jesu selbst gestiftete Einrichtung hier und da ihren Zweck verfehlt. Höret darüber die Stimme des Apostels, der mit seinem gewöhnlichen Scharfblick den hohen Werth dieser dem Christenthum eigenthümlichen Veranstaltung überschauet:

2. Cor. 3, 4—9.

Ein solches Vertrauen haben wir durch Christum zu Gott: Nicht daß wir tüchtig sind, von uns selber Etwas zu denken, als von uns selber; sondern daß wir tüchtig sind, ist von Gott, welcher auch uns tüchtig gemacht hat, das Amt zu führen des neuen Testamentes, nicht des Buchstabens, sondern des Geistes. Denn der Buchstabe tödtet, aber der Geist macht lebendig. So aber das Amt, das durch die Buchstaben tödtet, und in die Steine ist gebildet, Klarheit hatte, also, daß die Kinder Israel nicht konnten ansehen das Angesicht Mosis, um der Klarheit Willen seines Angesichts, die doch aufhört: wie sollte nicht vielmehr das Amt, das den Geist gibt, Klarheit haben! Denn so das Amt, das die Verdammniß predigt, Klarheit hat; vielmehr hat das Amt, das die Gerechtigkeit predigt, überschwänkliche Klarheit.

Paulus vergleicht das jüdische Priesteramt mit dem Predigtamt der Christen, und weil er der steinernen Tafeln gedenkt, in welche die zehn Gebote eingegraben waren, so nennt er jenes das Amt, das in die Steine gebildet sei und durch den Buchstaben tödte, das stets Strafen drohe und die Verdammniß predige, das aber dennoch Klarheit und Glanz um sich verbreite, wie die Geschichte des Moses lehre, während er von diesem behauptet, daß es die Gerechtigkeit predige, und daher weit höherer Achtung würdig sei. Daraus ist nun zu entnehmen:

Was die christliche Gemeinde von ihrem Prediger erwarten dürfe:

1. Daß er nicht seine eigene Lehre, sondern Christi Lehre predige,

2. daß er ein Amt, nicht des Buchstabens, sondern des Geistes führe.

1.

Ein solches Vertrauen haben wir durch Christum zu Gott, sagt Paulus, nicht daß wir tüchtig sind von uns selber Etwas zu denken, als von uns selber, sondern daß wir tüchtig sind, ist von Gott.

Der christliche Prediger soll also über die durch Jesum Christum uns zu Theil gewordenen Offenbarungen Gottes Haushalter sein, und muß sie allen seinen öffentlichen Vorträgen, wie allen besonderen Belehrungen, wozu er Veranlassung findet, gewissenhaft zum Grunde legen; denn von einem Haushalter fordert man, wie die Schrift sagt, nichts Anderes, als daß er treu erfunden werde. Sehr bald gewinnt er ja auch selbst die Ueberzeugung, daß er nichts Besseres wissen könne ohne allein Jesum Christum den Gekreuzigten, und daß seine Predigt nicht in künstlich gestellten Worten einer Weisheit, die er selber erdacht hat, bestehen solle, sondern in einer kräftigen Darstel-

lung der Lehren des Evangeliums, die Gott uns gab. Verständniß der Bibel muß daher das hohe Ziel aller seiner Bestrebungen sein, bei der Jugend, wie bei den Erwachsenen. Wohl soll er selbst dabei denken, denn die Vernunft ist gerade die Vermittlerin, durch welche wir die Offenbarung Gottes erkennen, aber nur nicht denken, wie es im Texte heißt, als von sich selber, so daß er willkürliche Behauptungen feststelle, und nun erst biblische Sprüche, aus ihrem Zusammenhange entrissen, um selbige zu unterstützen, hinzufüge. Die Geschichte aller Völker hat es bewiesen, daß da wo die Vernunft bloß denkt als von sich selber, und ohne höhere Leitung sich allein überlassen bleibt, niemals die Menschen zu ihrer wahren Bestimmung geführt worden sind.

Fühlt der christliche Prediger sich von Gott tüchtig gemacht, das Amt zu führen des neuen Testaments, so ist er auch ein treuer Diener seines Herrn. Christus war in die Welt gekommen, um wahre, ungeheuchelte Sittlichkeit zu befördern. Er hatte es mit dem Inneren des Menschen zu thun, mit den Gesinnungen, mit den Beweggründen seiner Handlungen, er bekämpfte das Böse, wo er es fand und unter welcher Gestalt es sich auch darbieten mochte, ohne Menschenfurcht und mit edler Freimüthigkeit, aber dennoch mit Berücksichtigung aller vorkommenden Umstände. Das also ist das Vorbild des Dieners Christi. Er muß sich's angelegen sein lassen, das Herz derer, die seiner Obhut anvertrauet sind, zu bessern, während die weltliche Obrigkeit meistentheils nur die äußeren Thatsachen berücksichtigen, und den überführten Frevler zur Strafe ziehen kann. Er besitzt dazu keine äußere Macht noch Gewalt und bedarf ihrer auch nicht; denn es ist die Kraft des Worts, es ist das Vertrauen und die Liebe seiner Gemeinde, wodurch er seinen Zweck erreichen will. Zu rechter Zeit soll er tadeln, was

Tadel verdient, die Niedrigkeit des Lasters und die Erhabenheit christlicher Tugend schildern, den Bekümmerten ermuthigen, den Gefallenen aufrichten, den Verirrten zurechtweisen, den Leidenden trösten und den Leichtsinnigen zu seiner hohen Bestimmung zurückführen.

Doch, Andächtige, damit wirklich in den verschiedenen Bedürfnissen und Ansprüchen eures Herzens solcher Gebrauch von den Belehrungen Jesu, womit Gott den christlichen Seelsorger zu seinem Amte tüchtig machen will, richtig und zweckmäßig gemacht werden möge, so dürfet ihr

2.

von eurem Prediger erwarten, daß er ein Amt, nicht des Buchstabens, sondern des Geistes führe; denn der Apostel behauptet: Der Buchstabe tödtet, der Geist macht lebendig.

Sobald der Religionslehrer Nichts weiter thut, als die Lehren des Glaubens und die Vorschriften des Sittengesetzes der Reihe nach darzustellen und mit Bibelsprüchen zu unterstützen, so werden seine Zuhörer es vernehmen, aber nimmermehr an wahrer Frömmigkeit gewinnen, denn der bloße Buchstabe kann kein Leben und keine Wirksamkeit geben. Aber ein Vortrag derselben Wahrheiten, wie wir ihn bei Jesu wahrnehmen, angemessen den Bedürfnissen derer, die ihn benutzen sollen, und stets aus Geist und Kraft bestehend, — der spricht sicherlich das ganze Gemüth an.

Wenn auf diese Weise von dem Unendlichen geredet wird, so fühlt es der Zuhörer in seinem Herzen: Das ist der heiligste und wichtigste Gegenstand, den es geben kann, es ist auch mein Vater, den Jesus mir gezeigt, der in Ewigkeit hinaus meine Schicksale weislich geordnet hat, unter dessen Leitung ich nach besten Kräften wirken soll; er ist mir nahe und hört jede meiner Bitten, vernimmt jeden meiner Vor-

sätze; er kann überschwänklich mehr thun als ich verstehe, und wird es für mich thun, denn er ist auch für mich die Liebe und die Barmherzigkeit selbst.

Wird die unaussprechlich große Wohlthat der Erlösung, ihrem eigentlichen Wesen und Zwecke nach und nicht in kalten trocknen Lehrsätzen, wie sie Menschen erdachten und festsetzten, euch dargestellt, dann erst ergreift sie euer Gemüth und erfüllet euch mit herzlichem, innigem Danke, dann versteht ihr erst die Bedeutung des Wortes: Gott war in Christo und versöhnte die Welt mit ihm selber, dadurch daß er die Ueberzeugung von seiner Gnade im Leiden und im Tode Jesu zu unserer Beruhigung uns verschafft hat, und bei jedem Genusse des heiligen Sacraments aufs Neue in unser Herz einsenken will.

Wird bei der Lehre vom heiligen Geiste alles Menschliche und Sinnliche entfernt und nur die Einwirkung des göttlichen Geistes auf unsere Seele, um uns in alle Wahrheit zu führen, mit der einfachen, kräftigen Sprache der Bibel euch verkündigt, ach, wie erhebend, wie tröstend wird dann diese Lehre euch erscheinen, die so oft zu den traurigsten Mißverständnissen und zu Schwärmereien diejenigen hingerissen hat, die an den todten Buchstaben klebten!

Ist es die Bestimmung des Menschen in Zeit und Ewigkeit, welche den Gegenstand religiöser Betrachtungen ausmacht, so wird das bloße Sittengesetz, wäre es auch noch so künstlich geordnet, das Herz kalt und ungerührt lassen, aber der Geist des Gebots wahrer Gottes- und Menschenliebe, den Jesus in allen seinen Vorträgen lehrte, der ist es, welcher mit edlem Eifer für alles Gute, selbst für die schwersten Pflichten uns erfüllt. Wir eilen hinzugehen und desgleichen zu thun, die Zukunft erscheint uns in unzertrennlichem Zusammenhange mit der Gegenwart, was wir jetzt säen, das werden wir künftig ernten, wenn wir zu der

Stätte, die uns in des Vaters Hause bereitet ist, gerufen werden. Ja, gerade bei der wirklichen Anwendung der Religionsvorschriften auf das Thun und Treiben der Menschen, da ist es der Geist des Christenthums, welches Leben gibt, und welcher das christliche Predigtamt fördern und verbreiten soll.

Leicht ist es sicherlich, dem bloßen Buchstaben des Gesetzes zu genügen; die Pharisäer thaten es auch, ja, sie waren ängstlich genau, selbst in den kleinsten und unbedeutendsten Anordnungen, und doch sprach der Herr: Wenn eure Gerechtigkeit nicht besser ist, als die der Pharisäer, so werdet ihr nicht in das Himmelreich kommen. Leicht ist es in seinem Berufe so zu wirken, daß man keinen Tadel und keine Strafe von menschlichen Vorgesetzten zu befürchten hat, und doch insgeheim die gröbsten Pflichtverletzungen sich zu verstatten. Das ist der Tod der Sittlichkeit, welchen die Lehre des Buchstabens unfehlbar herbeiführt, aber der Geist macht lebendig, er treibt uns, daß wir nicht bloß den Menschen, sondern daß wir, so weit unsere Schwachheit Solches vermag, Gott genügen wollen.

Gesteht es ein, Andächtige, daß das christliche Predigtamt, welches diese Zwecke fördern soll, höchst achtungswürdig ist, und erklärt euch dadurch den Ausspruch des Apostels, daß das Amt, welches die Gerechtigkeit prediget, überschwängliche Klarheit habe; aber sagt es euch auch zugleich, daß ihr selbst sehr Vieles dazu beitragen könnet, damit die Erwartungen, welche ihr von eurem Seelsorger hegen dürfet, auch wirklich in Erfüllung gehen. Kommet ihm mit Vertrauen und Liebe entgegen, wenn er nicht bloß durch sein Wort, sondern durch seinen tadellosen Wandel den eigentlichen Geist der Lehre Jesu Christi euch verkündigen, und in eure Herzen einsenken will. Zeiget ihm durch eure Gegenwart an heiliger Stätte, welchen Werth ihr auf einen würdigen Gottesdienst setzet, da-

mit er sein Amt mit Freude ausrichte und nicht mit Seufzen, denn das ist euch nicht gut. Suchet durch eine bereitwillige Leistung der euch obliegenden Verpflichtungen eure Dankbarkeit an den Tag zu legen. Nehmet das Wort der Ermahnung und der Warnung, öffentlich und sonderlich gesprochen, mit Liebe auf, und lasset euch nicht dadurch erbittern; fördert in euren Familien eine anständige, christliche Hausordnung, lasset auch da das Wort Gottes reichlich unter euch wohnen. Machet eine treue Erziehung der Jugend euch zu einer unverbrüchlichen Pflicht, sorget dafür euererseits, daß die Schule das leisten könne, was sie leisten soll, und daß die Heranbildung der jungen Christen von Seiten des Seelsorgers die gesegnetsten Erfolge herbeiführe. Auch hier soll nicht der todte Buchstabe als bloßes Gedächtnißwerk der Zweck des Religionsunterrichts werden, sondern der Geist, der darin mitgetheilt wird, das ganze Herz eurer Söhne und Töchter beleben, um das, was sie als recht und gut erkennen, auch sofort in ihrem thätigen Leben in Ausführung zu bringen. Machet also euer Haus zu einem wahrhaft frommen Hause, wo man zu rechter Zeit betet und arbeitet. Breitet diesen frommen Sinn, fern von aller unchristlichen Frömmelei, in euren Umgebungen, so viel an euch ist, weiter aus; habt ihr Einfluß in der Gemeinde, so benutzet ihn, damit der kirchliche Feiertag sein volles Recht behaupte, damit Ordnung und Fleiß bewahrt werden, damit man Rohheit und Verwilderung nirgends wahrnehme, damit Völlerei und Ausschweifungen aller Art vermieden werden, damit man ein zufriedenes und heiteres Leben führe, und selbst in dem Genusse erlaubter Freuden Maaß und Zeit zu halten wisse, und niemals Anstand und Sittsamkeit verletze.

Dann, aber nur dann, dürfet ihr erwarten, daß aus der Verbindung mit eurem Prediger und Seelsor-

ger Segen hervorgehen werde; denn ist er wirklich ein würdiger Beförderer und Erhalter der christlichen Kirche, so wird er nun mit Herzensfreudigkeit und mit einer unermüdeten Thätigkeit in dem Reiche Gottes wirken, wird nicht über euch herrschen wollen, sondern Vorbild werden der anvertrauten Heerde, nicht Herr sein wollen eures Glaubens, sondern Gehülfe eurer Freude; wird nicht seine, sondern Christi Lehre predigen, und das Amt nicht das Buchstabens, sondern des Geistes führen.

Gott, gib getreue Lehrer,
Und unverdroßne Hörer,
Die beide Thäter sei'n.
Auf Pflanzen und Begießen,
Laß dein Gedeihen fließen,
Und ernte reiche Früchte ein. — Amen!

101.

Am 13. Sonntage nach dem Feste der Dreieinigkeit.

Ueber das Evangelium:

Herr, du bist der Weg, die Wahrheit und das Leben! — Niemand kommt zum Vater, denn durch dich. Amen!

Bedenket es, Christen, wie oft man dieses heilige Wort mißdeutet hat, und dankt Gott, der noch heute

den Weg zum Heil durch sein Evangelium uns zeigt. Nicht eine einzige kirchliche Vereinigung ist die allein seligmachende zu nennen, sondern in allerlei Volk, wer Gott fürchtet und recht thut, der ist ihm angenehm. Aber streben soll jede Gemeinde des Herrn nach dem erhabenen Ziel, die Anleitung zum Heil, die Jesus uns gegeben hat, stets richtiger zu erkennen und treuer zu benutzen. Niemals wird diese Erkenntniß von allem Irrthum frei zu nennen sein, niemals werden wir zu der Vollendung gelangen, in jedem Augenblicke von dem, was wir als Wahrheit erkennen, auch wirklich Gebrauch zu machen, denn Geistesbeschränkung und Schwachheit ist der Menschen Loos, solange sie hienieden wandeln. Doch treu steht uns des Heilandes Wort zur Seite, wenn wir in Ungewißheit fragen: Was müssen wir thun, daß wir das ewige Leben ererben?

Vernehmt Solches auch heute aus unserem Evangelium:

Luc. 10, 23—42.

Jesus wandte sich zu seinen Jüngern, und sprach insonderheit: Selig sind die Augen, die da sehen, das ihr sehet; denn ich sage euch: Viele Propheten und Könige wollten sehen, was ihr sehet, und haben es nicht gesehen; und hören, was ihr höret, und haben es nicht gehört. Und siehe, da stand ein Schriftgelehrter auf, versuchte ihn und sprach: Meister, was muß ich thun, daß ich das ewige Leben ererbe? Er aber sprach zu ihm: Wie stehet im Gesetze geschrieben? wie lieset du? Er antwortete und sprach: Du sollst Gott, deinen Herrn, lieben von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von allen Kräften, und von ganzem Gemüthe; und deinen Nächsten als dich selbst. Er aber sprach zu ihm: Du hast recht geantwortet; thue das, so wirst du leben. Er aber wollte sich selbst rechtfertigen, und sprach zu Jesu: Wer ist denn mein Nächster? Da antwortete Jesus, und sprach: Es war ein Mensch, der ging von Jerusalem hinab gen Jericho, und fiel unter die Mörder, die zogen ihn aus, und schlugen ihn, und gingen da-

von, und ließen ihn halbtodt liegen. Es begab sich aber ungefähr, daß ein Priester dieselbige Straße hinab zog; und da er ihn sah, ging er vorüber. Desselbigen gleichen auch ein Levit, da er kam bei der Stätte, und sah ihn, ging er vorüber. Ein Samariter aber reisete, und kam dahin, und da er ihn sah, jammerte ihn sein, ging zu ihm, verband ihm seine Wunden, und goß darein Oel und Wein, und hob ihn auf sein Thier, und führte ihn in die Herberge, und pflegte sein. Des anderen Tages reisete er, und zog heraus zwei Groschen, und gab sie dem Wirthe, und sprach zu ihm: Pflege sein, und so du was mehr wirst darthun, will ich dir es bezahlen, wenn ich wieder komme. Welcher dünkt dich, der unter diesen dreien der Nächste sei gewesen dem, der unter die Mörder gefallen war? Er sprach: Der die Barmherzigkeit an ihm that. Da sprach Jesus zu ihm: So gehe hin, und thue desgleichen. Es begab sich aber, da sie wandelten, ging er in einen Markt. Da war ein Weib, mit Namen Martha, die nahm ihn auf in ihr Haus. Und sie hatte eine Schwester, die hieß Maria, die setzte sich zu Jesu Füßen, und hörte seiner Rede zu. Martha aber machte ihr Viel zu schaffen, ihm zu dienen. Und sie trat hinzu und sprach: Herr, fragst du nicht darnach, daß mich meine Schwester läßt allein dienen? Sage ihr doch, daß sie es auch angreife. Jesus aber antwortete, und sprach zu ihr: Martha! Martha! du hast viel Sorge und Mühe, Eins aber ist Noth. Maria hat das gute Theil erwählt, das soll nicht von ihr genommen werden.

Zwei Erzählungen aus dem Leben Jesu sind in unserem Texte enthalten, und gerade die Zusammenstellung derselben soll heute unsere Andacht leiten. Die erste gibt ein herrliches Bild der wohlwollendsten und uneigennützigsten Thätigkeit in der wirklichen Ausführung des anerkannten Guten, die andere zeigt, daß solche Thätigkeit allein noch nicht genügt, sondern daß die Sorge für eine fortschreitende Ausbildung des Geistes nothwendig damit verbunden sein muß. Beides zusammen also gibt dir Anlaß, mein Christ, auch dir selbst die Frage zu beantworten:

Was muß ich thun, daß ich das ewige Leben ererbe?

1. Mit Fleiß sollst du das anerkannte Gute wirklich ausrichten;

2. mit Eifer sollst du die Ausbildung deines Geistes unermüdet fortsetzen.

Die Geschichte des Samariters lehrt uns das Eine, die Erzählung von der Maria das Andere, als von Jesu selbst nothwendig erachtet, um das höhere Heil, zu dem wir bestimmt sind, uns anzueignen.

1.

Kaum hatte der Herr die erfreulichen Worte zu seinen Jüngern gesprochen: Selig sind die Augen, die da sehen, was ihr sehet, denn ich sage euch, viele Propheten und Könige wollten sehen, was ihr sehet, und haben es nicht gesehen, und hören, was ihr höret, und haben es nicht gehöret, als auch schon ein Schriftgelehrter aufstand, ihn versuchte, und die Frage, die wir heute erwägen, ihm vorlegte: Was muß ich thun, daß ich das ewige Leben ererbe?

Jesus erinnert ihn an die Vorschriften des bestehenden Gesetzes, und als er selbst solche unumwunden mit den Worten angibt: du sollst Gott, deinen Herrn, lieben von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von allen Kräften und von ganzem Gemüthe, so fügt der Heiland, der dieses billigt, bloß noch hinzu: Thue das, so wirst du leben.

Auf dieses Thun, auf das wirkliche Ausrichten des anerkannten Guten kommt also Alles an.

Möchtet ihr Alle, die ihr wegen Annahme oder Verweigerung irgend eines Wörtleins in einem Glaubensbekenntnisse euch entzweiet, anfeindet, verfolgt, und die zukünftige Seligkeit euch absprecht, möchtet ihr es bedenken, daß Jesus hier sagt: Thue das, was Gottes Gebot dir vorschreibt, und du wirst leben. Möch-

tet ihr es nicht vergessen, daß er zur Erläuterung seiner dringenden Aufforderung, zur Beschämung des stolzen Schriftgelehrten das edle Beispiel eines Samariters aufstellt, der, wenn gleich in Glaubenssachen von den Jüngern Jesu abweichend, doch ihnen ein Vorbild werden konnte, um unter allen Umständen treu zu vollbringen, was man als recht und gut erkannt hat.

Und wie belehrend ist diese Erzählung selbst in ihren einzelnen Zügen. Auf einer Berufsreise war der Samariter an eine Stätte gekommen, wo ein Unglücklicher in seinem Blute lag, und in der größten Lebensgefahr schwebte. Mehrere Umstände waren vorhanden, die ihn bereden konnten, dem Elenden keine Hülfe zu leisten. Er gehörte zu einem feindlichen Volke, welches den Samaritern mit tiefer Verachtung begegnete, doch der Gedanke, er ist jetzt so hülfsbedürftig, überwog den Volkshaß. Es konnte Gefahr mit dem Rettungsversuche verbunden sein, dieselben Räuber, welche die böse That vollbracht hatten, konnten auch den herbeieilenden Menschenfreund zu Boden werfen; Priester und Levit, die dem Erschlagenen weit näher standen, waren, ohne Hülfe zu leisten, vorübergezogen. Doch alle diese Bedenklichkeiten besiegt der Gedanke: Hier ist Hülfe nothwendig, darum ist es Pflicht zu helfen. Und dieses bleibt nicht bloß inneres Gefühl, nicht augenblickliche Aufwallung, die sich ohne weiteren Erfolg verliert, nein, es geht sofort in herrliche That über; denn er ging zu ihm, verband ihm seine Wunden, goß darein Oel und Wein, hob ihn auf sein Thier, führte ihn zu der Herberge, pflegte dort sein und sorgte zugleich für dessen fernere Pflege.

Seht, Andächtige, das ist die wirkliche Ausrichtung des anerkannten Guten, welche Jesus als das erste Erforderniß hinstellt, um das ewige Leben zu ererben.

Wende es auf dein tägliches Wirken an, du

Mann des Berufs, der du Vieles und Mühsames zu vollenden hast. Die Morgenröthe weckte dich zur Arbeit und bis zur sinkenden Nacht konntest du vielleicht nicht Alles ausrichten, was du als nothwendig erkanntest. Allein du bist dir bewußt, mit Ordnung, mit Besonnenheit, mit Benutzung der Hülfsmittel, die dir zu Gebote standen, von den obliegenden Geschäften so viel besorgt zu haben, als deine Kräfte dir verstatteten; du hast mehr gethan, als der bloße Buchstabe des bürgerlichen Gesetzes von dir fordern konnte; du hast mit dem Elenden nicht bloß Mitleid gefühlt, hast nicht, wie Priester und Levit, den Blick von ihm schnell abgewandt, und das Bild des Jammers dir aus dem Sinne geschlagen, sondern du hast geholfen, hast die Thräne des Dulders getrocknet, Kranken ihre Leiden und Schmerzen erleichtert, Wittwen und Waisen in ihrer Trübsal beigestanden; Trostlosen Muth und Aufrichtung gegeben, kurz, du hast, nach der Anweisung Jesu, desgleichen gethan, wie einst jener Samariter that. Darum Heil dir! der du in Wenigem getreu gewesen bist, der du nicht vergraben hast das Pfund, das dir vertrauet war, du wirst über Vieles gesetzt werden. Mit freudiger Zuversicht blicke der Zeit deiner höheren Wirksamkeit entgegen, das ist das ewige Leben, das Jesus dir geben wird, der du deine Pflicht nicht bloß erkanntest, sondern sie treu vollbrachtest.

Nicht ohne Bedeutung, Andächtige, erscheint hier die Zusammenstellung der Erzählung von dem barmherzigen Samariter mit der anderen von den Schwestern des Lazarus. Wohl müssen wir die treue, fleißige Ausrichtung des anerkannten Guten zunächst zu dem Wandel rechnen, der das ewige Heil uns sichert, aber es darf auch diese unermüdete Thätigkeit in unseren Berufsgeschäften der fortschreitenden Geistesbildung keinen Abbruch thun, denn diese gehört

2.

zu der Obliegenheit dessen, der das ewige Leben ererben will.

Maria saß zu den Füßen des Herrn und hörte seiner Rede zu. Martha dagegen schien von dem hohen Werthe dieser göttlichen Lehre keine Ahnung zu haben, sie lebte allein für die thätige Erfüllung ihrer häuslichen Pflichten, sie machte sich Viel zu schaffen, um dem Heilande, den sie in ihrem Hause aufgenommen hatte, zu dienen; sie wird ungehalten auf ihre Schwester und bricht in bittere Klage gegen sie aus, ja, sie fordert Jesum auf, daß er selbst ihr sage, auch die häusliche Arbeit anzugreifen.

Sinnvoll ist das Wort des Erlösers: Martha, Martha, du hast viel Sorge und Mühe, Eins aber ist Noth. Maria hat das gute Theil erwählet, das soll nicht von ihr genommen werden.

Auf gleiche Weise hatte einst der Herr bei der Versuchung in der Wüste gesprochen: Der Mensch lebt nicht vom Brode allein, sondern von einem jeglichen Worte, das aus dem Munde Gottes geht. Nicht die tägliche Ernährung ist das einzige Ziel unseres Wirkens, nicht das äußere Wohlbefinden und die Vollbringung der täglichen, oftmals ganz geistlosen Geschäfte ist die höchste Aufgabe unseres Daseins; nein, in dem Allen soll die Bildung unserer unsterblichen Seele unablässig fortschreiten; denn nur dadurch werden wir vorbereitet, um einst das höhere Glück, welches Jesus den Seinen verheißet, ererben zu können.

Und nun werfet einen Blick, Andächtige, auf das tägliche Thun und Treiben der Menschen. Gleicht es nicht gar oft dem Betragen der Martha, die bloß mit rastloser Geschäftigkeit den gewöhnlichen Lebensbedürfnissen abzuhelfen besorgt war, aber eben deswegen die Gelegenheit versäumte, die Worte des höheren Lebens

aus dem Munde des Heilandes zu vernehmen? Seht doch hin, wie unermüdet die Menschen sind, wenn es gilt, einen irdischen Vortheil sich zu verschaffen, wie sie keine Anstrengung ihrer Kräfte scheuen, wie sie ihren ganzen Verstand aufbieten, um Mittel zu ersinnen, den Besitz des gewünschten Kleinodes herbeizuführen und sich zu sichern, wie sie dagegen so träge, so gleichgültig und nachlässig sich beweisen, sobald es darauf ankommt, irgend Etwas zu unterstützen, was auf die eigentliche Beförderung des geistigen und sittlichen Lebens Bezug hat.

Ja, was fast noch trauriger ist: wenn man auch hier und dort einen Maria-Sinn gefunden zu haben glaubt, wenn man schon ausrufen möchte: Diese haben das bessere Theil erwählet, so muß man bei einer näheren Untersuchung nicht selten eingestehen, daß hier noch mehr gefehlt wird, als dort. Nichts ist nemlich der eigentlichen Bestimmung des Menschen nachtheiliger, als ein sogenannter beschaulicher und frömmelnder Lebenswandel, wobei man die täglichen Berufsgeschäfte als unwürdig und kleinlich verabsäumt, mit falscher Demuth seine Unwürdigkeit und Verdienstlosigkeit im Munde führt, und doch mit verachtendem Stolze auf den Nächsten hinblickt, wo man von Menschenliebe spricht, und doch die arge Welt hartherzig verdammt, ohne es zu versuchen, Etwas zur Besserung derselben beizutragen.

Darum, Andächtige, bleibe unser heutiger Text uns theuer und heilig. Jesus hat in den beiden Erzählungen, die uns von ihm gegeben werden, den rechten Weg angedeutet, wie wir, bei einer treuen, unermüdeten Thätigkeit in der wirklichen Ausübung alles dessen, was wir als Pflicht erkennen, in unserem täglichen Berufsleben dennoch der höheren Ausbildung unsers unsterblichen Geistes niemals vergessen sollen. Beides läßt aufs Innigste sich mit einander vereinigen,

Beides soll gegenseitig sich unterstützen und forthelfen. Während wir mit der pünktlichsten Gewissenhaftigkeit freudig und gern das Geschäft, das uns obliegt, erfüllen, kann der fromme Aufblick zu Gott uns unsere Arbeit erleichtern, und nun uns erwecken, nach treu vollendetem Tagewerk auch eine Weihestunde der Andacht uns zu verschaffen, um aus dem heiligen Urquell der Wahrheit, den Jesus uns eröffnet, selbst zu schöpfen, was wir an Stärkung, an Beruhigung und Trost bedürfen.

Das, Andächtige, das lasset uns thun, damit wir das ewige Leben ererben.

Den Weg der Wahrheit wählen wir,
Wir wissen deinen Willen;
Gib uns die Kraft, sie kommt von dir,
Ihn treulich zu erfüllen.
Erhalt' in deiner Furcht das Herz,
Daß es in Freude und in Schmerz
An dich sich kindlich halte! — Amen!

102.

Am 13. Sonntage nach dem Feste der Dreieinigkeit.

Ueber die Epistel:

Ein heilsames Licht erschienest du, o Heiland, in der Finsterniß, und denen, die dich aufnehmen, gabst du Macht, Gottes Kinder zu werden. Nichts soll uns dieses

Licht verfinstern, sondern es soll vielmehr die Schatten des Aberglaubens vertreiben, und wahre, echte Aufklärung verbreiten. Amen!

Aufklärung, — so heißt das Wort, über welches von jeher aufs Heftigste gestritten ist, und über welches noch jetzt die Meinungen so sehr getheilt sind. Freilich wird nicht leicht Jemand, der nur einige Ausbildung seiner Geisteskräfte sich verschafft hat, den Namen eines Unaufgeklärten oder eines gänzlich Unwissenden dulden wollen, sondern er wird vielmehr auf sein eigenes Urtheil über die vorkommenden Angelegenheiten des Lebens einen bedeutenden Werth setzen. Allein in wie weit diese Aufklärung bei den heiligsten Angelegenheiten des Menschen, bei religiösen Gegenständen, heilsam oder verderblich sein möchte, darüber herrschen die verschiedenartigsten Ansichten vor. Indem der Eine darin das einzig würdige Ziel, das mit Nichts zu theuer erkauft werden könne, und dem man immer bei der Betrachtung religiöser Wahrheiten nachstreben müsse, erblickt, sieht der Andere darin eine gefährliche Fackel, welche geeignet sei, das Gebäude der Beruhigung und des Trostes von Grund aus zu zerstören. — Wer hat Recht? Darüber sollte doch bei jedem denkenden Menschen Gewißheit Statt finden. Weil inzwischen die menschlichen Meinungen nun einmal so verschieden sind, so suchen wir diese Entscheidung auch nicht in den Aussprüchen menschlicher Weisheit, sondern in der göttlichen Offenbarung selbst, und da wird Jesus das wahrhaftige Licht genannt, welches alle Menschen, die in die Welt kommen, erleuchten will.

Höret es Alle, die ihr so gern mit dunklen Worten redet, und in noch dunkleren Gefühlen euch wohlgefallet, das Christenthum ist eine Lehre des Lichts, und wer ihr angehört, muß ein Freund des Lichts sein und bleiben, muß allen Wahn und alle Finster-

niß zu verbannen sich bemühen, und die Aufklärung des Geistes fördern, wo er nur Solches vermag. Aber wie geschieht dieses auf die beste Art, ohne dadurch mehr zu schaden, als zu nützen? Wie lassen sich die Nachtheile vermeiden, welche durch die sogenannten freien oder starken Geister, die wir falsche Aufklärer nennen möchten, offenbar veranlaßt werden? Auch das können wir aus der Schrift lernen, und zwar heute von Paulus.

Gal. 3, 13—22.

Christus hat uns erlöset von dem Fluche des Gesetzes, da er ward ein Fluch für uns; (denn es stehet geschrieben: Verflucht ist Jedermann, der am Holz hängt). Auf daß der Segen Abrahams unter die Heiden käme in Christo Jesu, und wir also den verheißenen Geist empfingen durch den Glauben. Lieben Brüder, ich will nach menschlicher Weise reden: verachtet man doch eines Menschen Testament nicht, wenn es bestätigt ist, und thut auch Nichts dazu. Nun ist ja die Verheißung Abraham und seinem Samen zugesagt: er spricht nicht, durch die Samen, als durch viele, sondern als durch einen: durch deinen Samen, welcher ist Christus. Ich sage aber davon: das Testament, das von Gott zuvor bestätiget ist auf Christum, wird nicht aufgehoben, daß die Verheißung sollte durch das Gesetz aufhören, welches gegeben ist über vierhundert und dreißig Jahre hernach. Denn so das Erbe durch das Gesetz erworben würde, so würde es nicht durch Verheißung gegeben; Gott aber hat es Abraham durch Verheißung frei geschenkt. Was soll denn das Gesetz? Es ist dazu gekommen um der Sünde Willen, bis der Same käme, dem die Verheißung geschehen ist, und ist gestellt von den Engeln, durch die Hand des Mittlers. Ein Mittler aber ist nicht eines Einigen Mittler: Gott aber ist einig. Wie? ist denn das Gesetz wider Gottes Verheißungen? Das sei fern. Wenn aber ein Gesetz gegeben wäre, das da könnte lebendig machen, so käme die Gerechtigkeit wahrhaftig aus dem Gesetze. Aber die Schrift hat es Alles beschlossen unter die Sünde, auf daß die Verheißung käme durch den Glauben an Jesum Christum, gegeben denen, die da glauben.

Auf den ersten Blick gehört diese Epistel zu den dunkelsten und unverständlichsten biblischen Abschnitten, die zur Grundlage unserer Predigten vorgeschrieben sind. Es läßt sich behaupten, daß Jeder, der sich in die Vorstellungsart jener Zeit, worin diese Worte geschrieben wurden, und in den besonderen Zustand der Christen von Galatien nicht zu versetzen weiß, auch den Sinn derselben nicht ergründen wird. Und doch sind diese Worte ganz dazu geeignet, um zu erlernen, wie man auf eine sichere und würdige Weise echte Aufklärung verbreiten könne. Der Apostel hatte zu Anfang des dritten Capitels, aus dem unsere Textesworte entnommen sind, gesagt: O ihr unverständigen Galater, wer hat euch bezaubert, daß ihr der Wahrheit nicht gehorchet? Im Geiste habt ihr's angefangen, wollt ihr es denn nun im Fleische endigen? Er hatte die Thorheit gezeigt, daß sie, obgleich Christen, noch immer zugleich Juden sein, und auch die Christen aus dem Heidenthume zur Annahme der jüdischen Gebräuche zwingen wollten. Und nun fügt er in den vorgelesenen Worten hinzu: Christus hat uns erlöset von dem Fluche des Gesetzes. Allein er behauptet dieses nicht bloß, sondern er beweiset es, und die Art, wie er Solches thut, ist für uns höchst lehrreich. Er erkennt die Hauptirrthümer seiner Zeit, weiß sie so darzustellen, daß die anscheinenden Widersprüche, welche die Bekämpfung derselben erregen konnte, gehoben werden, und behält endlich sein großes Ziel — Verbreitung des wahren Christenthums, fest im Auge. Darnach also lasset uns die Frage beantworten:

Wie können wir dazu beitragen, wahre Aufklärung zu verbreiten?

1. Wenn wir die Irrthümer, die gerade jetzt herrschen, erkennen,

2. die Scheingründe, worauf sie sich stützen, entkräften,

3. Die Hauptsachen der Religion immer deutlicher ins Licht stellen.

1.

Unerläßlich ist die Forderung: Willst du dazu beitragen, wahre Aufklärung um dich her möglichst zu verbreiten, so lerne zunächst die Irrthümer kennen, die gerade jetzt derselben entgegenstehen, denn ein bloßes Klagen über den Aberglauben unserer Zeit kann zu Nichts nützen. Paulus kannte sehr gut die Irrthümer, welche zu jener Zeit am gewöhnlichsten Statt fanden, in den neugestifteten Christengemeinden noch Eins oder Anderes aus dem Gesetze Mosis beizubehalten, und erklärt daher mit bestimmten Worten: Christus hat uns erlöset von dem Fluche des Gesetzes, da er ward ein Fluch für uns. Von den vielen äußeren Ceremonieen hat er uns befreiet, indem er selbst das Schwerste nicht scheuete, und für uns am Kreuze eines schmachvollen Todes gestorben ist. Darum sollt ihr nicht wieder dem abgeschafften Gesetze anhangen.

Etwas dem Irrthume jener Zeit Aehnliches findet ihr in unseren Tagen da, wo man auf das Aeußere der Gottesverehrung den höchsten Werth setzt, und die Anbetung im Geiste und in der Wahrheit darüber gering achtet. Es erheben sich zu Zeiten Stimmen, welche die sogenannten frommen Werke, das oftmals wiederholte Hersprechen gewisser Gebetsformeln, die Anrufung verstorbener, heilig gehaltener Menschen, das Fasten und andere leibliche Uebungen mit übertriebenen Lobsprüchen preisen, und darin eine Beruhigung des Gewissens finden wollen, die da die unaussprechlich große Wohlthat der Wiederherstellung der evangelischen Kirche verkennen, und sich unter das knechtische Joch eines menschlichen Glaubenszwanges wieder beugen möchten. Solche Zeichen der Zeit sollst du wohl beachten, mein Christ, wenn du es mit dir

selbst und mit deinen Mitmenschen gut meinst; du sollst bemerken, wie es auf das Gemüth der Unerfahrnen einen tiefen, oft nachtheiligen Eindruck macht, wenn man ihnen die Feierlichkeit eines prachtvollen Gottesdienstes darstellt, und sie dadurch zu dem zurückführen will, was unsere Väter aus guten Gründen verließen. Du darfst es nicht übersehen, wie man das Selbstlesen der heiligen Schrift so sehr häufig als unnöthig betrachtet, und dieses Vorrecht, welches die Glaubenshelden der Reformation mit freudiger Hingebung erkämpften, gering schätzt. Du mußt es wahrnehmen, daß hier und dort unsere kirchlichen Versammlungen nicht immer so zahlreich besucht werden, als es in früheren Zeiten der Fall war, und daß man gar leicht Entschuldigungs- und Rechtfertigungsgründe zu dem Ende auffindet. Besonders aber darf dir die weit verbreitete Unzufriedenheit der Menschen mit dem Standpunkte, auf dem sie stehen, und dem Geschick, das Gott ihnen zugetheilt hat, nicht entgehen, jenes Hinaufdringen der Niederen auf die Stufe der Höheren, jenes Verschwinden der Einfachheit und Genügsamkeit unserer Vorfahren, jene oft so ganz thörichte Nachahmung der Sitten der vornehmeren Welt, in Kleidung, in Betragen, in Lebensweise und selbst in Lastern.

Das sind Irrthümer unserer Zeit, die du immer mehr erforschen, und immer schärfer ins Auge fassen mußt; willst du aber wahre Aufklärung um dich her verbreiten, so gehört

2.

dazu, daß du die Scheingründe, worauf diejenigen, die in diesen Irrthümern befangen sind, sich stützen, auch genügend entkräftest.

Dem Apostel, der in unserem Texte die Beibehaltung des mosaischen Gesetzes als einen Irrthum seiner Zeit schildert, konnte eingewandt werden: Wozu

das Gesetz, das Gott einst durch Moses gab, wenn wir es nicht beobachten sollen? Ist es etwa wider Gottes Verheißung? — Keinesweges, erwidert Paulus, aber es hat seinen Zweck erfüllet, es hat frühern eine Trennung zwischen Juden und Heiden veranlaßt, jetzt aber, da der Mittler aller Menschen gekommen, der die, so unter dem Gesetze waren, erlösete, daß sie die Kindschaft empfingen, jetzt muß das Gesetz aufhören.

Ist der Mensch nicht ein sinnliches Wesen, könnte man fragen, und hat man oft gefragt, und als solches eines äußeren und sinnlichen Gottesdienstes bedürftig, muß er nicht durch leibliche Uebung für das Geistige sich vorbereiten, kann er nicht an die Bilder verstorbener Menschen seine Andacht knüpfen, wird ihm nicht die durch dieses Alles zugesicherte Erlassung seiner Sündenstrafen Beruhigung verschaffen?

Ihr Freunde des evangelischen Christenthums, lasset euch durch solche Fragen und Einwürfe nicht irre machen, sondern blickt auf Jesum. In wie weit das Sinnliche mit dem Uebersinnlichen zu vereinigen sei, hat er im Abendmahl und in der Taufe gezeigt. Ein Weiteres ist vom Uebel, denn Gott ist ein Geist, und die ihn anbeten, sollen ihn im Geist und in der Wahrheit anbeten. Jede Gottesverehrung, das dürfet ihr fest behaupten, die also hauptsächlich die Sinnlichkeit in Anspruch nimmt, und den Geist wie das Herz leer und kalt läßt, ist nicht im Sinne unsers Heilandes, ist tadelnswerth und verwerflich.

Will man das Verbot des Bibellesens entschuldigen, oder wenigstens die weitere Verbreitung des göttlichen Worts nicht nothwendig erachten, weil das Volk nicht den Inhalt dieses heiligen Buchs durchweg verstehe, so widerlegt solche Rede durch die einfache Wahrheit, daß die Bibel in ihren Hauptlehren, welche sie darstellt, so klar und so verständlich ist, daß sie je-

dem unbefangenen menschlichen Geiste einleuchtet, und daß derjenige, der zunächst an dieses sich hält, nach und nach auch das Unverständliche und Undeutliche immer mehr verstehen wird. Behauptet man, daß man im Jugendunterricht schon genug von dem Inhalte der Bibel erlernt habe, und nicht weiter damit sich zu beschäftigen brauche, so bittet solche Menschen, daß sie selbst nur den Versuch mit einzelnen bekannten Reden Jesu machen, und sich dadurch von der Unstatthaftigkeit ihrer Behauptung überzeugen möchten.

Soll die Verabsäumung des kirchlichen Gottesdienstes dadurch ihre Rechtfertigung finden, daß man auch zu Hause andächtig sein könne, so weiset hin auf einzelne Familien, wie auf ganze Völker, welche durch das Sinken der öffentlichen Gottesverehrung selbst in Verwilderung gesunken sind.

Sagt man endlich, daß der Mensch immer weiter fortschreiten müsse, und es daher dem Niedern nicht zu verdenken sei, auf einen höhern Standpunkt zu gelangen, so zeigt es, wie dieses nur durch die gewissenhafteste und treueste Erfüllung der Pflichten des Berufs, die Gott einem Jeden zugetheilt hat, geschehen könne, und daß jeder Aufwand, jeder Prunk, jede Verschwendung diesen Zweck nicht erreiche, sondern thöricht und strafbar sei, daß man übrigens in jedem Stande und Berufe sich glücklich fühlen könne.

3.

Ist es uns nun zur Verbreitung wahrer Aufklärung gelungen, die vorherrschenden Irrthümer deutlich zu erkennen, und die Scheingründe für dieselben zu widerlegen, so laßt uns den Apostel auch darin zum Vorbilde nehmen, daß wir niemals es verabsäumen, die Hauptsachen unserer göttlichen Religion möglichst ins klare Licht zu stellen. Dieses thut nemlich Paulus; denn nachdem er die Irrthümer der Christen zu

Galatien gerügt, und die Scheingründe für dieselben bekämpft hat, schließt er mit den Worten: Auf daß die Verheißung käme durch den Glauben an Jesum Christum, gegeben denen, die da glauben.

Was diesem Boten des Evangeliums Hauptsache war, muß es uns auch sein bei allem unseren Streben nach würdiger Aufklärung. Jeder andere Versuch zu diesem Zweck würde verderblich werden, und es wäre dann nicht ein wohlthätiges Licht, sondern eine verzehrende Flamme, die wir anzündeten.

Frage dich also selbst, christlicher Zuhörer, ob dieser innige, feste Glaube an Jesum, den Gottgesandten, der das Licht der Welt war, in dir ist, ob du ihn wirklich als das höchste Heil innigst verehrst, ob du die Beschränktheit der menschlichen Kenntnisse von göttlichen Dingen bescheiden anerkennst, und deine Zuflucht zu ihm nehmen willst, ob du endlich in seinem Versöhnungstode die Bürgschaft der Gnade Gottes gläubig verehrest, und gibt dir dein eigenes Herz ein genügendes Zeugniß darüber, so erachte es für deine Pflicht, zunächst in deiner Familie, dann in deinem weiteren Wirkungskreise diese deine Ueberzeugung durch Wort und That zu verbreiten, und du darfst dann sicherlich hoffen, mit segensreichem Erfolge zu wirken; denn solcher Glaube an Christum ist die sicherste Grundlage einer würdigen Aufklärung über die heiligsten Angelegenheiten der Menschen.

Ja, sei uns theuer und bleibe uns theuer, du heiliges Licht, welches in der Finsterniß leuchtete. Wir nehmen dich freudig auf. Durch dich wollen wir die Irrthümer erkennen, die von dem richtigen Pfade uns ablenken könnten, durch dich die Scheingründe widerlegen, die uns verblenden möchten, durch dich endlich uns befestigen in dem Glauben, der unsere Seligkeit begründet. Amen!

103.

Am 14. Sonntage nach dem Feste der Dreieinigkeit.

Ueber das Evangelium:

Dank dir, dem Herrn, denn du bist freundlich, und deine Gnade währt ewiglich. Amen!

Es sei denn, daß ihr euch umkehret und werdet wie die Kinder, so werdet ihr nicht in das Himmelreich kommen, sagte Jesus, als er ein Kind in die Mitte seiner Jünger gestellt hatte. Vorzüglich läßt sich dieses auch sagen in Beziehung auf die dankbare Sinnesart gegen Gott, den Geber alles Guten, dessen der Mensch im Genusse dieses Guten so oft vergißt. Das unverdorbene Kind ist dankbar, so oft ihr ihm eine Freude macht. Ihr bemerkt ja, mit welcher innigen Zufriedenheit eure Gutthaten von ihm aufgenommen werden; wie herzlich es sich freuet, so daß ihr auch mit ihm euch freuen möchtet; wie leicht es zu dem Geständniß kommt, über sein Verdienst belohnt zu sein, und wie gern es Alles aufbietet, um euch gefällig zu werden! Aber wie oft ermangelt dieser dankbare Sinn bei den Menschen in späteren Jahren! Vernehmt Solches aus unserem heutigen Evangelium:

Luc. 17, 11—19.

Es begab sich, da Jesus reisete gen Jerusalem, zog er mitten durch Samaria und Galiläa. Und als er in einen Markt kam, begegneten ihm zehn aussätzige Männer, die standen von ferne, und erhoben ihre Stimme, und sprachen: Jesu, lieber Meister, erbarme dich unser! Und

da er sie sah, sprach er zu ihnen: Gehet hin, und zeiget euch den Priestern. Und es geschah, da sie hingingen, wurden sie rein. Einer aber unter ihnen, da er sah, daß er gesund geworden war, kehrete er um, und pries Gott mit lauter Stimme, und fiel auf sein Angesicht zu seinen Füßen, und dankte ihm, und das war ein Samariter. Jesus aber antwortete, und sprach: Sind ihrer nicht zehn rein geworden? wo sind aber die neun? Hat sich sonst Keiner gefunden, der wieder umgekehrt, und gäbe Gott die Ehre, denn dieser Fremdling? Und er sprach zu ihm: Stehe auf, gehe hin, dein Glaube hat dir geholfen.

Unter zehn Menschen, die eine ganz unerwartete und unbeschreiblich wichtige Wohlthat erhalten hatten, nur ein Dankbarer, und dieser Eine ein Samariter, auf den die Uebrigen mit Verachtung hinblickten! Leicht ist das Wort gesprochen: Ich würde nicht wie jene neun gewesen sein, ich wäre geeilt, dem, der die Wohlthat mir erzeigt hatte, den herzlichsten Dank auszusprechen. Aber glaubt es nur, Andächtige, das Verhältniß ist noch jetzt dasselbe, wie es Jesus damals andeutete. Unter zehn Hochbegünstigten ist kaum Einer, der die empfangene Wohlthat als ein Geschenk der Gnade Gottes aufrichtig schätzt, und mit Jesu möchten wir gar häufig fragen, wo sind die neun? Hat sich sonst Keiner gefunden, der wieder umkehre und gebe Gott die Ehre?

Täusche dich nicht, mein Christ, eine bloße Redensart: Der Herr hat Großes an mir gethan, ist noch keine Anerkennung der Güte Gottes, denn im Geheimen denkst du vielleicht dabei: Meine Klugheit, mein Eifer, mein Fleiß und meine Ausdauer haben es herbeigeführt. Das Wort: „Ich danke dir mein Gott!“ ist noch keine Dankbarkeit, denn du sprichst es über dem Herzen hin, und sinnest nur darauf, daß die Welt es erfahren möge, wie du Alles so klüglich geordnet und eingerichtet habest. — Und wie Viele gibt es, die nicht einmal sprechen: Gott hat mich ge-

segnet, darum will ich ihn preisen, die vielmehr gänzlich des gütigen Regierers ihrer Schicksale vergessen und bloß genießen, was ihren Lüsten zusagt!

Deshalb vernehmt den dringenden Zuruf unseres Textes:

Danket dem Herrn

1. durch Anerkennung seiner Wohlthaten,
2. durch Demuth,
3. durch Gehorsam.

1.

Den Werth des empfangenen Guten unumwunden sich selbst einzugestehen, ist ein nothwendiges Erforderniß wahrer Dankbarkeit, und daher ist die äußere Anerkennung desselben das erste Zeichen, daß solche vorhanden ist. Der dankbare Samariter, da er sah, daß er gesund geworden war, pries Gott mit lauter Stimme, fiel auf sein Angesicht zu Jesu Füßen und dankte ihm. Er erkannte jetzt den unaussprechlich großen Werth seiner Gesundheit, die er so eben noch schmerzlich entbehrt hatte, war nun wieder mit seinem Schicksal ausgesöhnt und im ganzen Umfange des Worts zufrieden und glücklich.

Blickt auf den Gang eures Lebens zurück, von früher Kindheit bis auf diese Stunde, Andächtige, Aehnliches hat Mancher unter uns zu rühmen. Erinnert euch der Zeit, wo eine schwere, fast hoffnungslose Krankheit euch darnieder warf, wo die Klagen und die Thränen eurer Angehörigen und Freunde euch bekümmerten, wo unnennbare Schmerzen zu erdulden waren, wo alle angewandten Mittel keinen Erfolg zu haben schienen, und dann preiset Gott mit lauter Stimme, und gesteht es ein, daß er es war, der euch geholfen hat.

Ihr waret in Noth und Bedrängniß, überall, wo ihr Erleichterung suchtet, wurdet ihr getäuscht, es

stand die gefürchtete Stunde bevor, die euch und die Eurigen in den Abgrund des Elendes hinabzustürzen drohete, und Gott wußte auf eine ganz unerwartete Weise die Unglückswolken zu zerstreuen, und durch den freundlichen Sonnenstrahl der Rettung euch wiederum zu erquicken. Habt ihr es wirklich erkannt, was er an euch gethan hat? Vergleicht ihr noch wohl eure jetzige, günstigere Lage, mit dem Zustande namenloser Angst, aus der euch der Allgütige entnommen hat?

Ach, wie unendlich viel Gutes besitzt jeder Einzelne unter uns, was bloß deshalb verkannt wird, weil man auf Anderes hinsieht, das man entbehrt. Du bist gesund, aber du fühlst dich deshalb nicht glücklich, weil du mit Mangel und Dürftigkeit zu kämpfen hast. Erkenne doch erst den großen Vorzug an, den du vor tausend Unglücklichen voraus hast, gesunde Glieder und muntere Kräfte zu besitzen, denn gerade in diesem dankbaren Aufblick zu Gott wird dein Seufzen über den Mangel der nothwendigen Lebensbedürfnisse gestillt; du wendest aufs Neue freudig die Kräfte an, die du in dir verspürst, und unvermuthet eröffnen sich die Nahrungsquellen, die dich und die Deinigen vor aller Noth sicher stellen.

Du hast einen unersetzlichen Verlust erlitten, der Gatte, der Bruder, der Freund, das geliebte Kind ist dir von deiner Seite gerissen, trostlos weinest du an seinem Grabe. Hat dir denn Gott in deiner Trübsal gar keinen Zuspruch gesendet? Bist du denn so ganz verlassen? Hast du nicht noch manche treue Seele hienieden, die deinen Kummer dir erleichtert? - Willst du alles Uebrige, was Gott dir hier auf Erden gab, für gar Nichts weiter achten, und immer aufs Neue jammern, daß du der Elendeste unter allen Menschen seist? Das Loos derer, die du dir zurückwünschest, ist besser, als irgend ein menschlicher Gedanke es zu

fassen vermag, du beklagst also bloß deine einstweilige Trennung von ihnen, und vergißt es dabei, wie viele theure Menschen dir hier noch geblieben sind. Gerade der Schmerz um die Verlorenen zeige dir den hohen Werth des Besitzes derer, die dir geblieben sind, und veranlasse dich Gott zu danken, daß sie dir blieben.

Doch Beides, — sei es, daß drückende Noth oder der herzergreifende Verlust der Unsrigen eine Zeit lang das Gute, das wir wirklich noch besitzen, verkennen läßt, — Beides läßt sich noch entschuldigen mit der Gewalt des unwillkührlichen Schmerzgefühles, wenn es auch mit der Kraft unseres Geistes bekämpft werden soll; aber was sollen wir zu den Undankbaren sagen, die von solchen herben Schlägen des Schicksals bisher verschont blieben, die alle billigen Wünsche auf eine ausgezeichnete Weise befriedigt sehen, die einer ungestörten Gesundheit sich erfreuen, die an irdischen Gütern Ueberfluß haben, in günstigen Familienverhältnissen stehen, von der Welt Ehre und Achtung genießen, und vor aller Anerkennung des Guten, womit sie Gott so reichlich gesegnet hat, dennoch fern sind? Rechnen wir sie nicht mit Recht zu jenen Neunen, von denen Keiner wieder umkehrte und Gott die Ehre gab?

Nicht so sei es mit uns; wir wollen den Herrn preisen mit lauter Stimme, ohne allen Rückhalt, aus der Fülle des Herzens für alles Gute, das wir aus seiner Hand empfingen, aber

2.

durch wahre Demuth diese Dankbarkeit veredlen. Jener Samariter warf sich seinem Wohlthäter zu Füßen, denn er erkannte es, wie hoch Jesus über ihm stehe, und du, mein Christ, hast es ganz verlernt, deine Kniee vor Gott zu beugen, deine Hand zu ihm zu erheben, dein Auge emporzurichten. Fremd, ganz

fremd ist dir das Demuthsgefühl eines Abrahams, „siehe, o Herr, ich habe mich unterwunden, mit dir zu reden, obwohl ich Staub und Asche bin," und wenn du einmal betest, so meinest du Gott damit einen Gefallen oder einen Dienst gethan zu haben, den du ihm hoch anrechnen, und dessen du dich rühmen dürfest. Nahest du gar einmal dem öffentlichen Heiligthum, bist du beim Gottesdienste gegenwärtig, um dort dein Dankgebet mit dem der Anderen zu vereinigen, so suchst du dich dadurch zu überzeugen, daß Gott ein Mehreres von dir nicht verlangen könne, und daß du überflüssig für seine Wohlthaten ihm gedankt habest.

Dieser Wahn, Andächtige, ist wirklich nicht so selten, als man glauben möchte; er kommt in seinen verschiedenen Abstufungen vielmehr gar häufig vor, er fand vielleicht schon in unser eigenes Herz Eingang, so daß auch wir uns einbildeten, das von Gott empfangene Gute völlig ersetzt zu haben, wenn wir öffentlich dafür Gott lobten und unsern Dank an heiliger Stätte aussprachen.

Stolzer Mensch, so möge dann aber Jeder zu sich sprechen, was hast du, das du nicht empfangen hast? Was hast du Gott gegeben, daß er dir vergelten solle? Freue dich der Ehre, womit Gott vor allen anderen Erdengeschöpfen dich auszeichnete, nicht bloß Wohlthaten zu genießen, sondern auch den Geber dieser Wohlthaten zu erkennen, und fühle es, daß es ein köstlich Ding sei, den Herrn zu loben und zu lobsingen seinen Namen; versäume es nie, ihn in der Gemeine der Christen öffentlich zu preisen, und bete nicht minder zu ihm in stiller Verborgenheit, aber sage es dir, daß du damit nicht Gott, sondern dir selbst den größten Dienst erweisest, gestehe es dir, daß du der Barmherzigkeit und Treue nicht würdig bist, die Gott an dir thut.

Nur da, wo solcher demuthsvolle Sinn gefunden

wird, ist eine würdige Dankbarkeit anzutreffen. Jene neun, von denen sich Niemand fand, der umkehrte, und Gott die Ehre gab, mochten wohl von sich selbst mehr halten, denn sich's gebührt, und in der Eitelkeit ihres Herzens ihrer Schuldigkeit vergessen. Darum ist es nöthig, daß wir uns selbst sagen: Durch dich allein vermagst du gar Nichts, Gott ist es, der Beides in dir wirkt, das Wollen und Vollbringen. Blickst du auf den Segen der Ernte, so sage dir, daß durch deine Macht auch kein Keim aus der Erde hervorgerufen werden konnte, Gott gab der Erde ihre fruchtbringende Kraft, gab Regen und Sonnenschein; nicht dir, — ihm gebührt die Ehre. Freuest du dich deiner Gesundheit, so sage es dir zugleich, daß Gott es war, welcher verderbliche Krankheit von dir entfernte, fühlst du dich glücklich in der liebevollen Vereinigung mit den Deinen, so gestehe es dir zugleich, daß es nicht bei dir steht, auch nur einen einzigen Augenblick diese Verhältnisse zu verlängern, sondern daß es Gottes Gnade ist, die dieses wirket.

Ist nun aufrichtige Anerkennung des empfangenen Guten in eurem Gemüthe, fühlt ihr es herzinniglich, so viele Beweise der göttlichen Gnade nicht verdient zu haben, so vollendet nun euren Dank gegen den Herrn

3.

durch Gehorsam.

Jede Wohlthat, sie komme uns von Gott oder von Menschen, legt uns, wenn wir sie annehmen, auch die Verbindlichkeit auf, sie zu benutzen, wie der Geber es verlangt, mithin folgsam seinen Wünschen zu sein.

Stehe auf, gehe hin, dein Glaube hat dir geholfen, erwiderte Jesus dem Samariter, der ihm seine Dankbarkeit ausgedrückt hatte. Es hatte dieser Mann

eine grösere Wohlthat hier gewonnen, als bloß seine körperliche Gesundheit, er war ein Gläubiger, ein Jünger des Heilandes geworden, und sollte nun in das thätige Leben wieder hingehen, um durch Benutzung dieser ihm zu Theil gewordenen Begnadigung seine Dankbarkeit zu bewähren.

Auf gleiche Weise soll die Anerkennung der ohne unser Verdienst von der göttlichen Gnade uns geschenkten Wohlthaten auf das hinleiten, was gerade für uns Pflicht ist, und zu treuer Ausführung desselben uns veranlassen.

Befinden wir uns im Wohlstande, und sehen wir unseren Fleiß mit glücklichem Erfolge gesegnet, so können wir nur dann von unserer Dankbarkeit gegen Gott uns selbst überzeugen, wenn wir bei uns selbst erwogen haben, welchen gottgefälligen Gebrauch wir von diesen Gaben machen könnten, und sofort zur Ausführung des erkannten Guten schreiten. Deswegen kann die Milde gegen Dürftige, die Unterstützung gemeinnütziger Anstalten, die Belohnung würdiger Thaten uns selbst und Anderen ein Beweis werden, daß wir die Gnade des Höchsten mit gerührtem Herzen empfangen haben.

Haben wir glücklich eine gefahrvolle Krankheit überstanden, oder ist einer unserer Lieben aus drohender Todesnoth errettet worden, so treibt uns die Dankbarkeit, daß wir die von Gott uns hienieden noch bewahrte Verbindung mit den Unsrigen um so höher schätzen und das angenehme Verhältniß, in dem wir zu ihnen stehen, dazu benutzen, um durch gemeinschaftliche Unterstützung zu stets vollkommnerer Pflichterfüllung und reinerer Tugend zu gelangen.

Darum, Andächtige, spreche Niemand von Dankbarkeit, der die empfangene Wohlthat nicht innig im Herzen zu schätzen weiß, nicht als eine unverdiente

Gnade ehret und gewissenhaft benutzet, denn das sind Opfer, die Gott gefallen.

Du bist's, dem Ruhm und Ehre gebühret,
Und Ruhm und Ehre bring' ich dir,
Du, Herr, hast stets mein Schicksal regieret,
Und deine Hand war über mir.

Dir dank' ich für die Prüfung der Leiden,
Die du mir liebreich zugeschickt,
Dir dank' ich für die häufigern Freuden,
Womit mich deine Huld beglückt.

Dir dank' ich für das Wunder der Güte;
Selbst deinen Sohn gabst du für mich,
Von ganzer Seele, mit ganzem Gemüthe,
Aus allen Kräften preis' ich dich.

Vergiß nicht deines Gottes, o Seele,
Vergiß nicht, was er dir gethan;
Verehr' und halte seine Befehle,
Und bet' ihn durch Gehorsam an. — Amen!

104.

Am 14. Sonntage nach dem Feste der Dreieinigkeit.

Ueber die Epistel:

Zu dir, o Gott, kommen wir nicht vergebens, um den Geist der Wahrheit uns zu erflehen, der uns in alle Wahrheit leite. Du sprichst, nahet euch zu mir, und wir nahen uns vertrauensvoll. Erhalte uns dieses Vertrauen, und uns ist geholfen in allen Verhängnissen des Lebens. Amen!

Geist einer Sache bedeutet uns bekanntlich dasjenige, was eigentlich ihr Wesen ausmacht, worauf es vorzüglich ankommt, die innere Kraft, die ihr beiwohnt. Sprechet ihr vom Geiste der Bibel, so soll damit jener Gehalt religiöser Wahrheit bezeichnet werden, der sich vom ersten bis zum letzten Buche der heiligen Schriften nachweisen läßt, daß Alles auf Gott bezogen, und der Wille Gottes durchgehends als höchstes Gesetz dargestellt wird. Ist es der Geist der Zeit, dessen ihr so oft erwähnen hört, so kann dieses Wort nichts Anderes bedeuten, als den Inbegriff derjenigen Grundsätze, die vor allen anderen zu dieser oder jener Zeit vorherrschend sind. Dieselbe Bewandtniß hat es nun auch mit dem Geiste des Christenthums; denn es kann ja nichts Anderes darunter verstanden werden, als der Hauptgegenstand aller Belehrungen Jesu, nemlich die Vorbereitung des menschlichen Geschlechts zu seiner künftigen höheren Bestimmung.

Halten wir diese Vorstellung fest, so wird der Sinn unseres heutigen Textes uns klar.

Gal. 5, 16—24.

Ich sage: wandelt im Geiste, so werdet ihr die Lüste des Fleisches nicht vollbringen. Denn das Fleisch gelüstet wider den Geist, und den Geist wider das Fleisch: dieselbigen sind wider einander, daß ihr nicht thut, was ihr wollet. Regiert euch aber der Geist, so seid ihr nicht unter dem Gesetze. Offenbar aber sind die Werke des Fleisches, als da sind: Ehebruch, Hurerei, Unreinigkeit, Unzucht, Abgötterei, Zauberei, Feindschaft, Hader, Neid, Zorn, Zank, Zwietracht, Rotten, Haß, Mord, Saufen, Fressen und dergleichen; von welchen ich euch habe zuvor gesagt und sage noch zuvor, daß, die Solches thun, werden das Reich Gottes nicht ererben. Die Frucht aber des Geistes ist Liebe, Freude, Friede, Geduld, Freundlichkeit, Gütigkeit, Glaube: Sanftmuth, Keuschheit; wider solche ist das Gesetz nicht. Welche aber Christo angehören, die kreuzigen ihr Fleisch sammt den Lüsten und Begierden.

Paulus, recht eigentlich ein Mann des Geistes und nicht des Buchstabens, verwirft Alles, was dem freien Geiste Fesseln anlegen kann, und will vielmehr, daß in allen Lagen und Verhältnissen des Lebens der Geist des Menschen sich durch den Geist des Christenthums leiten lasse. Deswegen sein Zuruf, den wir auch für uns ausgesprochen ansehen und daher in Beziehung auf uns betrachten wollen:

Wandelt im Geiste!

1. Um die Werke der Sinnlichkeit zu meiden, und
2. die Früchte des Christenthums zu gewinnen.

1.

Christen, die ihr nicht im Geiste des Christenthums wandelt, ihr verdient diesen Namen nicht, denn ihr seid und bleibt da Sclaven der Sinnlichkeit. Das Fleisch gelüstet wider den Geist, und den Geist wider das Fleisch, dieselbigen sind wider einander, daß ihr nicht thut, was ihr wollt. Jeder mag die Wahrheit dieser Behauptung an sich selbst erproben, denn sobald man sich nicht selbst beobachtet und durch feste Grundsätze leiten läßt, läuft man Gefahr, zu Gesinnungen und Handlungen, die ihren Grund bloß in unserer sinnlichen Natur haben, sich unwillkührlich fortgerissen zu sehen. Darum soll der Inbegriff christlicher Belehrungen oder der eigentliche Geist des Christenthums uns von dieser Sinnlichkeit und von ihren Werken frei machen; denn wo dieser Geist regiert, da ist man nicht unter dem Gesetze niedriger Begierden und Lüste.

Die Reihe der Sünden, welche der Apostel hier darstellt, muß nothwendig seinem Worte: Wandelt im Geiste! Nachdruck geben; denn sie sind unmittelbare Folgen der Sinnlichkeit.

Zunächst erwähnt er der Unreinigkeit des Herzens, welche sich bald in leichten bald in schweren, empörenden Verirrungen von dem Pfade der Sittlichkeit

kund gibt. Wer erst der Sinnlichkeit fröhnt, und von dem Geiste, den das Christenthum in den Seelen der Menschen weckt und stärkt, fern ist, der verliert auch das Gefühl der Schamhaftigkeit und sinkt dann von Stufe zu Stufe immer tiefer in diejenigen Laster, die hier genannt sind.

Je größer die Verführung zu diesen Sünden gerade ist, zumal in den Jahren der unbedachtsamen Jugendzeit, je mehr Entschuldigungen sich hier darzubieten scheinen, um so mehr thut es Noth, mit den festen Grundsätzen des Christenthums sich dagegen zu waffnen. Schaff' in mir, Gott, ein reines Herz, und bewahre mir ein reines Herz, dieses Gebet lasset eure Kinder wiederholen, und prägt den Sinn desselben so tief in ihre Seelen ein, daß sie wirklich darnach wandeln, besonders in den Augenblicken, wo sie in Gefahr schweben, durch das Beispiel oder die Ueberredung Anderer zu Ausschweifungen verleitet zu werden. Zeigt es ihnen durch euer eigenes Betragen, wie man nach festen Grundsätzen und nicht nach bloßen Eingebungen der Sinnlichkeit handeln müsse. Leitet sie an, daß sie frühzeitig die Herrschaft über sich selbst gewinnen, und bei sich darbietenden Veranlassungen durch eigenen Entschluß dem Bösen Widerstand entgegensetzen. Dann, Andächtige, wandelt ihr selbst im Geiste Jesu und übertragt diesen Geist auf die Eurigen, die Gott euch anvertraute.

Doch andere Sünden werden hier von Paulus genannt als Folgen einer bloß sinnlichen und von dem Geiste des Christenthums nicht durchdrungenen Denkungsart: Feindschaft, Hader, Neid, Zorn, Zank, Zwietracht, Rotten, Haß, Mord. Beobachtet die Menschen, wie sie sich überall darbieten, und ihr werdet dieses Alles bewährt finden. Wo der Mensch nicht den Geist der Liebe athmet, daß er seinen Nebenmenschen, er stehe ihm nahe oder fern, liebt als sich selbst,

wo er nicht Willens ist, das Seinige zum Heil seiner Mitmenschen nach besten Kräften beizutragen, da sorgt er bloß eigennützig für sich selbst, und eben deshalb ist ihm das Wohl und Wehe Anderer völlig gleichgültig. Er ist nicht im Stande mit den Weinenden zu weinen, und mit den Fröhlichen sich zu freuen, sondern er wird bei jeder Veranlassung, indem er den eigenen Vortheil verfolgt, Andere kränken. Daher dann jene unwürdigen Streitigkeiten und Zänkereien, die man so häufig in den Familienkreisen, selbst zwischen Ehegatten, zwischen Eltern und Kindern, zwischen Brüdern und Schwestern wahrnimmt. Daher jener Neid, der das Leben so vieler Menschen vergiftet, so daß sie das Gute, welches sie besitzen, nicht achten, und böse werden, wenn Anderen Etwas gelungen ist, was sie nicht erreichen konnten. Daher die Schadenfreude, wenn hier oder dort Jemand unglücklich geworden ist, die hämischen und niedrigen Vorwürfe und Kränkungen, womit man seine Leiden noch vermehrt; daher, mit einem Worte, jenes unfreundliche, liebloſe und tückische Betragen, welches bald auf diese bald auf jene Weise sich zeigt. Ach, nicht frühzeitig, nicht kräftig genug könnt ihr den Geist der Liebe in den Gemüthern eurer Kinder festbegründen. Sie sind von selbst dazu aufgelegt, liebevoll gegen Andere sich zu benehmen; denn es ist diese Liebe eine ganz der Natur des Menschen angemessene Gesinnung. Es ist falsch, wenn man glaubt, daß das menschliche Herz an sich selbst schon zu jenem liebloſen Betragen sich hinneige; nein, die erst später erwachenden eigennützigen Begierden und Lüste sind es, welche die Gefühle des Mitleides und der Mitfreude so oft ersticken, und jene Begierden gerade sollen durch den Geist des Christenthums besiegt werden.

Darum wandelt im Geiste! — Aber auch

2.

um die Früchte des Christenthums zu gewinnen.

Diese sind Liebe, Freude, Friede, Geduld, Freundlichkeit, Gütigkeit, Glaube, Sanftmuth, Keuschheit, lauter Tugenden, die unseren Heiland selbst schmückten, und die ihr daher auch bei allen denen findet, die ihm nachstreben.

Wie hatte er die Menschen so lieb, daß er sich selbst freudig dahingab, sein Leben nicht achtete, um das Heil der Brüder zu begründen! Ach, ruft die Erzählung von seinem Leben, Leiden und Sterben in euer Gedächtniß zurück, und sagt dann zu euch: So will ich auch leben. Wo ich Gutes wirken kann, da will ich nicht erst fragen: Was wird mir dafür? Ich will treu vollenden, was ich für recht und gut halte, um das Meinige dazu beizutragen, die Noth Anderer zu lindern und ihr Glück zu fördern, und dann dem den Erfolg überlassen, der Alles zum Besten lenkt.

In dem Betragen unseres Heilandes finden wir auch den Zug einer heitern Freude, der er sich überließ, wenn die Veranlassung dazu gegeben wurde. Erst bei einem freudigen Geiste kann der Mensch allen seinen Verpflichtungen genügen, und daher handeln wir im Geiste des Herrn, wenn wir schuldlose Freuden zur Aufheiterung uns selbst gönnen, und Anderen verschaffen.

Im Umgange mit seinen Jüngern, wie mit anderen Menschen, offenbarte der Heiland den Sinn des Friedens, der Geduld, der Sanftmuth, der Freundlichkeit und Gütigkeit, uns Allen zum Vorbilde. Welcher ruhige Friede herrschte in dem Familienkreise zu Bethanien, wenn Jesus dort sich aufhielt; wie wußte er die Veranlassung zur Zwietracht zu beseitigen! Mit

welcher Geduld ertrug er die oftmaligen Verirrungen seiner Jünger, den Antrag der Mutter des Johannes und Jacobus, daß ihre Söhne die Ersten im Himmelreiche sein möchten; mit welcher Sanftmuth stellte er ein Kind in die Mitte der streitenden Jünger zu ihrer eigenen Beschämung, und fordert sie auf, diesem gleich zu werden; ja, wie ist er auch da noch freundlich und milde, wenn er gegen die Anmaßungen der Pharisäer zum Zorn genöthigt wird, wie weiß er selbst bei den strengen und ernsten Tadelworten, die er gegen sie aussprechen muß, sich dennoch zu mäßigen, um die Besseren unter seinen Gegnern dadurch zu überzeugen und auf den richtigen Weg zu leiten!

In ihm selbst, dem Urheber und dem Grund unseres Glaubens, finden wir einen unerschütterlichen, festen Glauben auf die Vorsehung Gottes, welcher ihn durch die schwierigsten Ereignisse seines Lebens leitete, und sogar im Tode nicht verließ. In deine Hände, Vater, befehl' ich meinen Geist, das Wort ist von ihm für uns nicht vergeblich gesprochen. Wir wollen es in jeder schwierigen Lage unseres Lebens mit Vertrauen wiederholen, fest unsere Hoffnung auf ihn bauen und nicht zweifeln, will auch das Licht dieser Hoffnung dem Anscheine nach uns erlöschen. Nur dann wandeln wir im Geiste.

Aber auch die unbefleckte Reinheit des Wandels lasset uns bei Jesu nicht übersehen; denn deswegen konnte Paulus auch Keuschheit eine Frucht des christlichen Geistes in unserem Texte nennen. Ach, wie wohl muß euch uns Herz werden, geliebte Christen, wenn ihr bei dem Rückblick auf euer früheres Leben sprechen könnt: Gott hat mir die Gnade erzeigt, ein anständiges, sittsames, schamhaftes Betragen in der Zeit meiner Jugend sowohl, als späterhin mir zu bewahren, getrost darf ich auf die Vergangenheit in dieser Hinsicht zurückblicken; denn nicht bloß äußerlich

vor den Leuten, sondern auch in stiller Verborgenheit habe ich es mir nicht verstattet irgend einer unreinen Handlung zu fröhnen. Wahrlich dann wandeltet ihr im Geiste des Christenthums. Ihr aber, die ihr noch fern von jener Reinheit der Seele seid, rühmt euch nicht Christen zu sein, ehe ihr nicht jenes frevelhafte Wesen von euch abthut.

Kann es nun noch zweifelhaft für uns sein, welches der Sinn sei des Worts: Welche Christo angehören, die kreuzigen ihr Fleisch sammt den Lüsten und Begierden. Nein, es bedarf des Kampfes, oft eines schweren Kampfes, um stets im Geiste des Christenthums zu wandeln, so lange Gott hienieden diesen Wandel uns verstattet, um die Werke der Sinnlichkeit zu meiden, und die Früchte der Religion Jesu zu gewinnen. Allein je schwerer der Kampf, desto schöner der Sieg, und um diesen Sieg zu erringen, dazu erflehen wir deinen Beistand, o Heiland, der du der Anfänger und Vollender alles Guten bist mittelst deines Geistes, den du in unsere Herzen senkst. Amen!

105.

Am 15. Sonntage nach dem Feste der Dreieinigkeit.

Ueber das Evangelium:

Hilf uns stark sein, o Herr, in der Macht deiner Stärke! Amen!

Gottes Beistand haben wir nöthig! — Das ist unter den Menschen eine gemeine Rede geworden; aber es ist meistentheils auch nichts weiter als eine Rede, die gesprochen wird, ohne auf die Vorstellung und Handlungsweise den mindesten Einfluß zu haben. Man benimmt sich doch, als stände man gar nicht unter einer höheren Aufsicht, oder als dürfte man auf eine göttliche Unterstützung nicht rechnen. Man richtet seinen ganzen Eifer und Fleiß, seine Thätigkeit und Ausdauer auf das, was dem beschränkten Menschen zunächst als werthvoll erscheint, auf irdischen Gewinn, auf Genuß, Bequemlichkeit und Vergnügen.

Dagegen gibt es auch Menschen, die von dem Starksein in dem Herrn sich ganz wunderbare Vorstellungen machen, die mit schnöder Verachtung von jedem irdischen Besitz reden, die jedes Vergnügen verdammen, die sich selbst und Andere peinigen und jede eigene Anstrengung, die für ihre Lage nothwendig genannt wird, geringschätzen und vernachlässigen, weil sie dadurch die kräftige Einwirkung Gottes auf sich selbst sich aneignen wollen.

Ach, Heiland der Welt, wer dich kennt, der kennt den Vater und weiß auch den Willen des Vaters. Auf dein Beispiel wollen wir hinblicken, und dein Wort wollen wir vernehmen, um durch die Macht deiner Stärke selbst stark zu werden.

Lasset uns dazu, Andächtige, unser heutiges Evangelium benutzen.

Matth. 6, 19—34.

Jesus sprach zu seinen Jüngern: Ihr sollt euch nicht Schätze sammeln auf Erden, da sie die Motten und der Rost fressen, und da die Diebe nachgraben und stehlen. Sammelt euch aber Schätze im Himmel, da sie weder Motten noch Rost fressen, und da die Diebe nicht nachgraben, noch stehlen: denn wo euer Schatz ist, da ist auch

euer Herz. Das Auge ist des Leibes Licht, wenn dein Auge einfältig ist, so wird dein ganzer Leib licht sein. Wenn aber dein Auge ein Schalk ist, so wird dein ganzer Leib finster sein. Wenn aber das Licht, das in dir ist, Finsterniß ist, wie groß wird dann die Finsterniß selber sein? Niemand kann zwei Herren dienen, entweder er wird einen hassen und den anderen lieben; oder er wird einem anhangen und den anderen verachten. Ihr könnt nicht Gott dienen und dem Mammon. Darum sage ich euch: Sorget nicht für euer Leben, was ihr essen und trinken werdet, auch nicht für euren Leib, was ihr anziehen werdet. Ist nicht das Leben mehr, denn die Speise? und der Leib mehr, denn die Kleidung? Sehet die Vögel unter dem Himmel an, sie säen nicht, sie ernten nicht, sie sammeln nicht in die Scheuren, und euer himmlischer Vater nähret sie doch. Seid ihr denn nicht viel mehr denn sie? Wer ist unter euch, der seiner Länge eine Elle zusetzen möge, ob er gleich darum sorget? Und warum sorget ihr für die Kleidung? Schauet die Lilien auf dem Felde, wie sie wachsen; sie arbeiten nicht, auch spinnen sie nicht. Ich sage euch, daß auch Salomo in aller seiner Herrlichkeit nicht bekleidet gewesen ist, als derselben Eines. So denn Gott das Gras auf dem Felde also kleidet, das doch heute stehet, und morgen in den Ofen geworfen wird; sollte er das nicht vielmehr euch thun? O ihr Kleingläubigen! Darum sollet ihr nicht sorgen und sagen: Was werden wir essen? Was werden wir trinken? Womit werden wir uns kleiden? Nach solchem Allen trachten die Heiden, denn euer himmlischer Vater weiß, daß ihr deß Alles bedürfet. Trachtet am ersten nach dem Reiche Gottes, und nach seiner Gerechtigkeit, so wird euch solches Alles zufallen. Darum sorget nicht für den anderen Morgen, denn der morgende Tag wird für das Seine sorgen. Es ist genug, daß ein jeglicher Tag seine eigene Plage habe.

Wollet ihr den Gesammtinhalt dieser Worte ganz kurz ausgedrückt wissen, damit Niemand darüber sich täusche, was Jesus für nothwendig hält, um im Kampfe des Lebens stark zu sein, so kann ich es nicht zutreffender nennen als

Lebensweisheit.

Dazu rechnet der Herr in unserem Texte Folgendes:

1. Achte den Besitz des Zeitlichen nicht zu hoch;
2. Sorge nicht ängstlich um Dinge, die du nicht ändern kannst.
3. Trachte am ersten nach dem Reiche Gottes.

1.

„Ihr sollt euch nicht Schätze sammeln auf Erden, da sie die Motten und der Rost fressen, und da die Diebe nachgraben und stehlen; Niemand kann zwei Herren dienen, er wird einen hassen und den anderen lieben, oder er wird einem anhangen und den anderen verachten. Ihr könnt nicht Gott dienen und dem Mammon."

Nicht leicht wird Jemand es eingestehen, daß dieser Tadel ihn treffe, sondern vielmehr dreist behaupten, er achte den Besitz des Zeitlichen keineswegs zu hoch. Nun ist es außer allem Zweifel, daß der Mensch für seine Lebensbedürfnisse Sorge tragen solle. Wer will also die Grenze zwischen dem, was Jesus tadelt, und dem, was die Pflicht gebietet, feststellen? — Jeder selbst, antwortet dir unser Text. Sobald du Schätze sammelst, bloß um sie zu haben, sobald du merkst, daß der Besitz des zeitlichen Vermögens dein höchster Lebenszweck ist, und der Gedanke, eine nützliche Anwendung davon zu machen, kaum in dein Herz kommt, so rufe dir selbst zu, so nachdrücklich du nur vermagst: Du bist auf dem Wege, in den niedrigsten Geiz zu versinken.

Den Geizigen nennt Paulus einen Götzendiener, wie auch Jesus in diesen Worten sagt: Ihr könnt nicht Gott dienen und dem Mammon. Bemühet euch immerhin, sein Mitleid rege zu machen und die Noth der Brüder, die er lindern könne, ihm zu schildern, weiset ihn hinauf zum Vater der Liebe, der da will, daß Einer dem Anderen helfe, und mit der Gabe, die er empfangen hat, diene, ihr werdet Wenig bei ihm

ausrichten, denn nur für den Besitz hat er Sinn und Gefühl, das ist der Gott, der in seinem Inneren herrscht. Rufet ihm die Rechenschaft in sein Gemüth zurück, die er dem höchsten Regierer seines Lebens schuldig ist, erinnert ihn an die Zwecke seines Lebens; Alles ist vergeblich, denn ein einziger Blick auf das, was er zusammenhäufte, wirkt wie ein Zauber, und zerstört jeden bessern Gedanken in seiner Seele. Deswegen ist der Geizige jeder Freveltat fähig, und der Apostel nennt nicht mit Unrecht diese lasterhafte Gesinnung eine Wurzel alles Uebels.

Macheſt du hingegen den Besitz des irdischen Vermögens nicht zum Hauptzweck deines Lebens, sondern willst du damit nützen und den Pflichten gegen die Deinigen bestmöglichst genügen, suchst du durch unermüdeten Fleiß und eine löbliche Sparsamkeit zu einem gewissen Wohlstande zu gelangen, um im Stande zu sein, edle Zwecke kräftiglich zu fördern, so wisse, daß der Erlöser keinesweges Solches tadelt. Freilich sagt er: Sorget nicht für euer Leben, was ihr essen und trinken werdet, auch nicht für euren Leib, was ihr anziehen werdet; allein zur Erläuterung weiset er hin auf die Vögel unter dem Himmel und die Lilien auf dem Felde. Jene säen nicht und ernten nicht, sammeln auch nicht in die Scheuren, diese spinnen nicht und doch werden die ersten ernährt, die anderen gekleidet, herrlicher als menschliche Prachtliebe zu kleiden vermag; aber was Beide in der Reihe der Geschöpfe Gottes wirken sollen, das wirken sie sicher und treu, ohne es selbst zu wissen. Höher als sie stehst du, o Mensch, denn du weißt, daß du wirken sollst und warum du wirken sollst, deshalb laß du nun durch jene Geschöpfe niederer Art an treuer Wirksamkeit dich nicht übertreffen. Thue dein Geschäft in dem Verhältnisse, das dir zu Theil wurde, so vollständig, wie du es vermagst, arbeite mit deinen Händen, oder wirke

in anderweitigem Berufe, bestelle deinen Acker oder sei thätig in deinem Gewerbe, wie die Vögel unter dem Himmel und die Lilien auf dem Felde auch den Willen Gottes vollkommen erfüllen, in der Stelle, die er ihnen angewiesen hat, — dann achtest du den Besitz des Zeitlichen nicht zu hoch, ohne doch die Pflichten zu verabsäumen, die hienieden dir obliegen.

Zu der Lebensweisheit gehört aber

2.

daß du nicht ängstlich sorgest um Dinge, die du nicht ändern kannst.

Wer ist unter euch, der seiner Länge eine Elle zusetzen möge, ob er gleich darum sorget? Nicht minder thöricht ist es, genau genommen, in jeder anderen Sache, die nicht weiter in unserer Macht liegt, und doch stellt in Tagen der Bekümmerniß die Einbildungskraft ganz unwillkührlich hundert verschiedene Möglichkeiten uns dar, wie das Unglück, welches wir beweinen, hätte gemildert oder gänzlich vermieden werden können; doch klagen wir trostlos, daß es also, und nicht anders ist. Wir wollen gewissermaaßen dem Allweisen Vorschriften geben, wie er den Gang unserer Schicksale hätte leiten sollen, und jetzt noch sie ändern müsse, und klagen bitter, daß er so dunkle und unbegreifliche Wege uns führt.

Ach, wir Kleingläubigen! Wie oft rufen wir uns zu: Wir sind ja mehr als die Vögel unter dem Himmel und die Lilien auf dem Felde, und so denn Gott das Gras auf dem Felde also kleidet, das doch heute steht, und morgen in den Ofen geworfen wird, sollte er das vielmehr nicht uns thun? Allein so oft wir es uns auch vornehmen, nun vertrauensvoll auf den hinzublicken, der unter allen Umständen es mit uns wohl macht, so gelingt es uns doch nicht, aller Sorge uns gänzlich zu entledigen, wenn wir sie uns

auch erleichtern, und das Aengstliche ihnen benehmen. Es liegt nun einmal in der Natur des menschlichen Gemüths, daß es hienieden niemals gänzlich zufrieden gestellt werden kann, es wird immer noch ein Wunsch, eine Sehnsucht, ein Aufschluß oder eine Entwicklung übrig sein, bis zu dem Tage, wo wir nicht mehr durch einen dunklen Spiegel sehen und wo erschienen ist, was wir sein werden.

Heil uns, wenn es uns gelingt diese Schwachheit recht strenge zu beobachten, und mit der Kraft des Geistes ihr entgegenzuwirken!

Darunter ist aber keinesweges zu verstehen, Andächtige, daß wir einer leichtsinnigen Sorglosigkeit uns hingeben sollen; Jesus selbst sorgte. Sein Zweck war feste Begründung und Verbreitung seines Gottesreichs, und er nahm die weisesten Maaßregeln, daß solches noch nach Jahrtausenden bestehe, und die Pforten der Hölle es nicht zerstören. Selbst im Kleinen sorgt er für die Zukunft, und läßt das Brod in die Körbe sammeln, als die Tausende gesättigt waren. Aber er sorgt nicht ängstlich, er ist froh und heiter, denn er weiß, daß sein himmlischer Vater ihm und seinem Werke geben wird, was das Beste ist.

Thue, was Vernunft und göttliche Belehrung dir anräth, um drohenden Gefahren zu entgehen und die Stürme des Lebens zu beruhigen und dann wirf deine Sorge auf Gott, er sorgt für dich. Ein jeder Tag hat seine Plage, vollkommnes Glück findest du niemals hienieden. Suche du deinerseits nur diese Plage zu überwinden, und frage nicht kleinmüthig nach dem anderen Morgen; auch der morgende Tag wird seine Sorge haben, allein dein Gott bleibt auch dann mit dir und hilft dir tragen.

Vor allen Dingen aber ruft dir Jesus zu: Trachte am ersten nach dem Reiche Gottes, und seiner Gerech-

tigkeit, so wird dir solches Alles zufallen, und dieses rechnen wir

3.

zur wahren Lebensweisheit. Bleibe eingedenk, daß du dem großen Reiche Gottes angehörst, welches alle Welten umfaßt und in alle Ewigkeit fortdauert, und wende Alles an, was in deinen Kräften steht, um ein würdiges Mitglied desselben zu sein.

Trachten nach einer Sache heißt: mit Ernst und Anstrengung alle zu Gebote stehenden Mittel anwenden, um den Besitz derselben sich zu verschaffen.

Der Geizige trachtet darnach, Alles zu entfernen, was eine Verringerung seines Vermögens veranlassen könnte, übernimmt jede Beschwerde, versagt sich jeden Lebensgenuß, achtet nicht Spott noch Hohn, um nur sein Ziel zu erreichen.

Der Wohllüstling trachtet nach Befriedigung seiner Lüste, mag es auch das Glück ganzer Familien, die Unschuld einer verführten Seele gelten.

Was diese Unwürdigen zu der Erreichung niederer Zwecke thun, das erläutere uns den Sinn des Worts, welches Jesus so dringend uns ans Herz legt, um mit ganzer Seele, mit allen Kräften und mit ganzem Gemüthe zu erstreben, was den eigentlichen Segen der Religion ausmacht, — Erkenntniß und Verehrung des unendlichen Gottes, der sich so väterlich uns offenbart hat. Es darf kein Hinderniß uns abhalten, um in das rechte Verständniß dieser Offenbarung tiefer einzudringen, es soll keine Anstrengung uns zu schwierig dünken, um die Gerechtigkeit, das wahrhafte christliche Betragen, worin Jesus uns vorangegangen ist, in unserem täglichen Leben zu zeigen.

Und dann ist es wahrlich kein leeres Wort, das Jesus hinzufügt: „so wird euch solches Alles zufallen;“ denn Alles, was wir nur wünschenswerth halten, und

wornach unser Geist sich sehnen kann, — zufriedener Lebensgenuß, Heiterkeit und Ruhe des Gemüths, Achtung und Liebe von Seiten unserer Mitmenschen und freudiger Aufblick zu Gott, — Alles wird durch dieses Trachten nach dem einen großen Ziele, welches der Heiland uns zeigte, herbeigeführt.

Oft hört ihr, Andächtige, in bildlicher Rede, eines Scheideweges im Leben erwähnen, an welchem der Mensch ungewiß verweile, und nach einem sichern Führer umhersehe. Dann sprecht zu euch selbst: Wohl mir, daß ich diesen Führer kenne, mag auch die Bahn meines Lebens noch völlig unbekannt vor mir liegen, mag man vor Irrwegen, die bald auf der einen bald auf der anderen Seite mir Gefahr droheten, mich warnen wollen, getrost setze ich meine Wanderung fort; denn die Weisheit, die Jesus mir vom Himmel herniederbrachte, führt mich sicherlich zum Himmel.

Wohlan denn, meine Brüder, lasset uns das Irdische schätzen, wie es geschätzt zu werden verdient; denn es ist Mittel zum höheren Zweck; aber lasset uns zugleich durch vertrauensvollen Hinblick auf den Regierer unserer Schicksale, die ängstliche Sorge aus unserem Herzen verbannen. Trachten lasset uns am ersten nach dem Reiche Gottes und nach seiner Gerechtigkeit, so wird uns alles Uebrige zufallen. Amen!

106.

Am 15. Sonntage nach dem Feste der Dreieinigkeit.

Ueber die Epistel:

So lange es Tag für uns ist zu wirken, wollen wir unermüdet wirken, Allgütiger, und du willst fördern unser Werk, bis die Nacht auch für uns kommt, in welcher Niemand weiter hienieden wirken kann, und du uns zu höherer Wirksamkeit berufest. Amen!

Was du thust, thue bald! rief Jesus dem Verräther zu, ohne daß wir jetzt mit völliger Gewißheit zu bestimmen vermögen, was er damals mit diesem Ausrufe ihm sagen wollte. Vielleicht kämpfte in jenem Augenblicke noch der gute Entschluß, seinem Herrn treu zu bleiben, mit dem bösen Vorhaben, schnöden Gewinstes wegen ihn zu verrathen, in dem Herzen des Judas, und wie unglücklich war es dann für ihn, daß er nicht sofort dem besseren Gedanken Raum gab, sondern die schreckliche That vollführte!

Aber in einem allgemein verständlichen Sinne können wir dasselbe Wort des Herrn Jedem zurufen, der sich einen Christen nennt, und von dessen christlichem Verhalten wir eigentlich wenige Beweise vorfinden. Stehe nicht weiter an, mit bloßen Worten und äußeren Zeichen dich für einen Nachfolger des Herrn zu bekennen, sondern sei es in der That, sei es in diesem Augenblicke. Nur einen Blick werfet auf euer eigenes Leben, nur eine Stunde eures ganzen Thuns

und Wirkens untersucht mit Aufmerksamkeit, und ihr werdet es finden, daß es nöthig sei, euch selbst dieses Wort recht oft zuzurufen: Was du als Christ thun solst, das thue bald, und verschiebe nicht, was jetzt geschehen soll. Dringend ist die Ermahnung des Apostels zu dem Ende.

Gal. 5, 25—6, 10.

So wir im Geiste leben, so lasset uns auch im Geiste wandeln. Lasset uns nicht eitler Ehre geizig sein, uns unter einander zu entrüsten und zu hassen. Lieben Brüder, so ein Mensch etwa von einem Fehler übereilet würde, so helfet ihm wieder zurecht mit sanftmüthigem Geiste, die ihr geistlich seid. Und siehe auf dich selbst, daß du nicht auch versuchet werdest. Einer trage des Anderen Last, so werdet ihr das Gesetz Christi erfüllen. So aber sich Jemand läßt dünken, er sei Etwas, so er doch Nichts ist, der betrügt sich selbst. Ein Jeglicher aber prüfe sein selbst Werk; und alsdann wird er an ihm selber Ruhm haben, und nicht an einem Anderen. Denn ein Jeglicher wird seine Last tragen. Der aber unterrichtet wird mit dem Worte, der theile mit allerlei Gutes dem, der ihn unterrichtet. Irret euch nicht, Gott läßt sich nicht spotten. Denn was der Mensch säet, das wird er ernten. Wer auf sein Fleisch säet, der wird von dem Fleische das Verderben ernten. Wer aber auf den Geist säet, der wird von dem Geiste das ewige Leben ernten. Lasset uns aber Gutes thun, und nicht müde werden; denn zu seiner Zeit werden wir auch ernten ohne Aufhören. Als wir denn nun Zeit haben, so lasset uns Gutes thun an Jedermann, allermeist aber an den Glaubensgenossen.

Nehmt die Ermahnung des Apostels zu Anfang unserer Textesworte und am Ende: So wir im Geiste leben, so lasset uns auch im Geiste wandeln, und da wir nun Zeit haben, so lasset uns Gutes thun an Jedermann, allermeist aber an den Glaubensgenossen; und es bedeutet ja nichts Anderes als dieses, laßt uns nicht bloß darin Christen sein, daß wir die Wahrheiten und Vorschriften, die Beweggründe und War-

nungen, welche Jesus durch die Apostel zur Begründung eines würdigen Lebenswandels in die Welt brachte, gehörig kennen, sondern daß wir nun auch wirklich darnach wandeln. Was hilft es, der erfahrenste Kenner irgend eines Geschäfts zu sein, wenn man niemals zur thätigen Anwendung dieser Kenntniß kommt, und von Zeit zu Zeit zögert, davon Gebrauch zu machen?

Wohl mochte Paulus dringende Ursache haben, zu den Galatern zu sprechen, wie wir es in den vorgelesenen Worten hörten; denn er nahm es an ihnen wahr, daß der empfangene Unterricht nicht das in ihnen bewirkte, was er bewirken sollte. Es ging dort, wie es so oft geht, Tadel, der ausgesprochen wird, wird angehört, Erinnerungen, die gegeben werden, finden Billigung, und man gesteht sich ein, daß es anders und besser werden müsse; allein kommt es nun darauf an, wirklich das zu meiden, was getadelt ist, wirklich auszuführen, was versäumt worden war, so ist durchaus keine Veränderung von dem, wie es bisher Statt fand, bemerkbar. Die Menschen sind eben so eigennützig, unbedachtsam, leichtsinnig, träge zur Pflichterfüllung, als früherhin, und mit Bedauern sieht der treue Seelsorger, daß er sich in seinen Erwartungen getäuscht habe. Soll aber diese Erfahrung alle diejenigen, denen das Seelenheil anderer Menschen, und insonderheit derer, welche ihrer Fürsorge anvertrauet sind, nicht gleichgültig ist, völlig niederschlagen und entmuthigen, um nun gar Nichts weiter in dieser Sache thun zu wollen? Nein, das sei fern! Ging doch auch der Hirte dem verlorenen Schaafe nach, und freute sich des wiedergefundenen in dem Augenblicke mehr als der neun und neunzig, die nicht verloren waren. Und thut nicht Paulus dasselbe? hört er auf, zu ermahnen, da seine Ermahnung nicht befolgt war, oder fährt er fort, den Wandel im Geiste dringend seiner Gemeinde ans Herz zu legen? — Ach, wer unter

uns möchte so stolz von sich denken, daß er spreche: Nie in meinem Leben habe ich solche Erinnerungen nöthig. Nein, lasset uns vielmehr uns selbst das Wort zurufen:

Jetzt, da es Zeit ist, bewähre dich als Christ.

Und wie sollst du Solches beginnen? Paulus antwortet dir im Texte:

1. Durch bescheidenes Betragen,
2. durch sanfte Behandlung Anderer,
3. durch treue Erfüllung deiner Verbindlichkeiten,
4. durch Vorbereitung auf die Ewigkeit.

1.

Ein bescheidenes Betragen soll nach diesen Worten des Apostels zunächst in allen Handlungen des Menschen, der sich einen Christen nennt, an den Tag gelegt werden. Paulus drückt es aus: Lasset uns nicht eitler Ehre geizig sein.

Es liegt am Tage, daß der Werth einer solchen Bescheidenheit nicht erst mit vielen Worten braucht empfohlen zu werden, sondern von selbst einleuchtet; denn es ist wohl Keiner, der den Vorwurf der Unbescheidenheit hören möchte. Allein wie ungemein oft fehlt man hier! Ist doch nicht selten bei Menschen, die sich der Bescheidenheit rühmen, fast jedes Wort darauf berechnet, Ruhm einzuernten, der ihnen nicht gebührt; soll doch jede Handlung fast es anzeigen, daß sie besser seien, als Andere!

Ganz abgesehen von dem Tadelnswerthen, was in diesem Betragen auch sonst noch liegt, indem es sehr bald Anderen höchst unangenehm wird und die Herzen derselben von uns abwendet, so fragt es sich, kann damit die Pflichterfüllung des Christen bestehen? — Gewiß nicht, denn es gibt hier so Vieles zu besorgen, was gar nicht von der Welt geachtet

wird, sondern in dunkler Verborgenheit bleibt. Wäre jene Wittwe eitler Ehre geizig gewesen, sie würde ihr Scherflein nicht so unbemerkt in den Armenkasten geworfen haben, wie Jesus rühmt. — Es unterbleibt so viel Gutes, weil der Mensch fragt: Was wird mir dafür? weil er nicht bestimmt in Voraus weiß, ob Dank und Lob Anderer ihm zu Theil wird. Da soll nun der Christ sprechen: Nicht Dank und Lob, nicht eitle Ehre, sondern meine Pflicht soll mich leiten, des Guten so viel zu thun, als ich vermag, dieweil es noch Tag ist.

Vater oder Mutter einer Familie, deine Pflicht ist es, für die Deinen Sorge zu tragen, daß sie redliche, treue Arbeiter werden. Du sollst es dir sauer werden lassen, damit sie ihr tägliches Brod finden, und nicht nöthig haben, solches zu erbetteln oder gar unrechtmäßiger Weise zu entwenden und zu stehlen. Du sollst sie von einem niedrigen, ausschweifenden und unmäßigen Leben zurückhalten, und sie an strenge Sittlichkeit gewöhnen. Aber wenn du nun bloß eitler Ehre geizig bist, wenn du über deinen Stand dich erheben willst, und die Arbeiten und Geschäfte desselben dir zu niedrig erscheinen, wenn du in Kleidung, Putz, Vergnügungen und Lebensweise deine Verhältnisse sowohl als dein Vermögen nicht berücksichtigest, sondern bloß glänzen willst, wirst du da nicht gerade das Gegentheil thun von dem, was du thun sollst? Darum siehe zu in deinem Hause, in deinen Umgebungen, unter deinen Kindern und Pflegbefohlenen, was bei ihnen abgeschafft und was anders eingerichtet werden muß, damit sie nicht in der Eitelkeit des Herzens für ihren wahren Beruf in der Welt unbrauchbar werden, damit sie ein anständiges, Gott wohlgefälliges Leben führen. Verschiebe dieses nicht, sondern jetzt, da es Zeit ist, thue das Gute, das von dir gefordert wird, thue es bald, so bist du

nicht bloß ein Kenner des Christenthums, sondern wandelst auch darnach.

Paulus fährt fort, dieses an Einzelnen zu zeigen, und rechnet unter die Dinge, die niemals verschoben werden sollen, ferner

2.

eine sanfte Behandlung Anderer, besonders derer, die in Fehler und Sünden gesunken sind. Lieben Brüder, so Jemand von einem Fehler übereilt würde, so helft ihm zurecht mit sanftmüthigem Geiste, die ihr geistlich, oder mit einem anderen Worte, die ihr selbst schon christlich tugendhaft seid.

Denkt an die allgemein verbreitete Neigung der Menschen, über die Fehler Anderer hart zu urtheilen, und sie überall zu verkündigen, und ihr werdet es einräumen, daß dieses schon ein Zeichen ist von einer unsanften Behandlung der Gefallenen, und von der Versäumniß, sie auf den rechten Weg zurückzuführen. Niemand wolle dieses mißverstehen, denn es bedarf allerdings einer angemessenen Strenge gegen diejenigen, die gefehlt haben, und viele Stellen der heiligen Schrift lassen sich zu Bewährung dieser Behauptung anführen. Wo diese Strenge fehlt, da wird unfehlbar das Laster immer kecker und schamloser sein Haupt erheben. Allein damit kann jene Sanftmuth sehr wohl bestehen, ja, Strenge, mit Sanftmuth vereinigt, wird gerade am meisten ausrichten. Ihr müßt beurtheilen, wo fortdauernde Strenge nöthig ist, wo Milde und Nachsicht mehr thut.

Auch diese Sache will nicht verschoben sein. Bemühet euch, sie sogleich euch anzueignen, und im Umgange mit den Eurigen sie zu üben. Es vergeht fast kein Tag, wo ihr nicht über diesen oder jenen Menschen Beschwerde führt, so vergehe denn auch kein Tag, wo ihr eine sich darbietende Gelegenheit heilsam zu

seiner Besserung zu wirken vorüber gehen lasset. Ueberzeugt ihn von seinem Unrechte auf eine Weise, die ihn nicht erbittert, zeigt ihm Theilnahme an seinem Unglücke, lasset ihn hoffen, daß er noch besser wieder werden könne, habt Geduld mit ihm, wenn es sogleich auch nicht gelingen will; kurz, auch hier gilt das Wort: Jetzt, da es Zeit ist, bewährt euch als Christen, und sehet dabei wohl auf euch selbst, daß ihr nicht von denselben Fehlern versucht werdet.

Nach Paulus Darstellung soll

3.

die Erfüllung unserer obliegenden Verbindlichkeiten es darthun, daß wir jetzt, da es Zeit ist, unsern christlichen Wandel in der That bewähren. Nur eine Pflicht macht er hier statt aller übrigen bemerklich: Wer unterrichtet wird mit dem Worte, der theile dem mit, der da unterrichtet. Wer Etwas zu leisten schuldig ist, der entziehe sich nicht dieser Schuldigkeit, sondern beginne ungesäumt, Solches zu berichtigen.

Ach, wie tausendfältig wird hier gefehlt! Ist der Mensch auch nicht so verworfen, um geradezu Andere zu betrügen oder zu bestehlen, so achtet er es nicht, dasjenige, was er Anderen geben sollte, leichtsinnig zur Befriedigung seiner Begierden und Lüste zu verwenden. Unter den nichtigsten Vorwänden sucht er sich seinen Verbindlichkeiten zu entziehen, bald auf diese bald auf jene unrechtmäßige Weise die Forderungen Anderer zu verkürzen.

Gib den Wahn auf, mein Christ, als ob mit diesem Betragen wahre Rechtschaffenheit des Herzens verträglich sei. Ueberlege es gewissenhaft, welche Ausgaben dir bevorstehen, und welche Mittel zur Bestreitung derselben du besitzest, und laß dich nicht verleiten, zu einem Vergnügen, zu einem verschwenderischen Aufwande zu benutzen, was genau genommen schon

in dem Augenblick dieser Verwendung nicht mehr dein ist. Gib willig, was du einem Jeden geben mußt, gib es noch heute, wenn er es heute zu fordern berechtigt ist. Dadurch bringst du Ordnung in dein ganzes Hauswesen. Mit weit größerer Ruhe und Zufriedenheit des Herzens wirst du dann auf den Segen, den Gott dir zu Theil werden läßt, hinschauen, wenn kein unrechtes Gut, das du Anderen vorenthalten hast, darunter begriffen ist, und mit weit ausdauernderem Muthe wirkst du weiter, um für dich und die Deinigen einen angemessenen Wohlstand dir zu erwerben und zu sichern.

4.

Endlich fordert der Apostel uns auf, wenn wir wirklich im Geiste des Christenthums wandeln wollen, nicht es zu versäumen, der künftigen Bestimmung zu gedenken. Was der Mensch säet, das wird er ernten. Die Lehre Jesu ist Anweisung, wie wir unser jetziges Leben, als Vorbereitung für die Ewigkeit benutzen. Aber tausend Christen benutzen sie nicht zu dem Ende. Sie leben von einem Tage zum anderen, ohne am Schlusse des Tages sich zu besinnen, was sie für ihr künftiges Loos eigentlich gewirkt haben.

Jesus sagt: Wenn der Feigenbaum Blätter bekommt, so ist dieses ein Zeichen, daß der Frühling da ist, und Niemand zweifelt daran, daß auf den Frühling Sommer und Herbst und auf diese der Winter folgen wird. Zu rechter Zeit besorgt daher jeder vernünftige und vorsichtige Ackermann seine Aussaat, um zu seiner Zeit ernten zu können. Nur mit der Aussaat für die Ewigkeit scheint der Christ es nicht so genau zu nehmen. Auch der Frühling unseres Lebens, wenn es nicht früher schon zerstört wird, geht in einen Sommer, Herbst und Winter über, aber es mag enden, wann es will, immer steht die Zeit bevor,

wo derjenige, der auf das Fleisch säete, vom Fleische das Verderben, wer aber auf den Geist säete, das ewige Leben ernten wird. Sollen wir da nicht auch Saamen für die Ewigkeit ausstreuen wollen, und sollen wir dieses nicht täglich thun?

Der Erlöser spricht die herrlichen Worte: Ich bin hungrig gewesen, und ihr habt mich gespeiset, ich bin durstig gewesen, ihr habt mich getränkt, ich bin nackt gewesen, und ihr habt mich gekleidet, ich bin krank gewesen, und ihr habt mich besuchet, denn was ihr einem dieser Geringsten gethan habt, das habt ihr mir gethan. Und haben wir zu diesen und ähnlichen guten Handlungen nicht täglich Gelegenheit, sollen wir uns auf diese Weise nicht Schätze sammeln, die weder Motten noch Rost zerfressen, und ohne Zeitverlust sammeln? Ach, daß kein Tag verginge, wo wir nicht Etwas thäten, was gut und christlich genannt zu werden verdient, dann könnten wir mit Beruhigung zu uns selbst sprechen: Jetzt da es Zeit ist, bewähren wir uns als Christen.

Unvergeßlich sollen uns die Worte des Apostels bleiben: So sich läßt Jemand dünken, er sei Etwas, so er doch Nichts ist, der betrügt sich selbst, und darum bitten wir: Herr, hilf uns, daß wir vor diesem Wahn uns bewahren, und immer vollkommner werden! Amen!

107.

Am 16. Sonntage nach dem Feste der Dreieinigkeit.

Ueber das Evangelium:

Gott, welche Schaar ist dort vereint!
Die Lieben, die ich hier beweint,
Die find' ich droben wieder. Amen!

Unter allen Uebeln, so hört man häufig von den Lebenslustigen und Freudetrunkenen behaupten, ist das übelste — der Tod; während der Betrübte darin eine Erlösung von seinen Erdenleiden sieht, und der Besonnene, ohne sich in würdiger Benutzung des Lebens stören zu lassen, sehr ruhig von der Vergänglichkeit alles Irdischen redet. Doch so abweichend auch die Ansichten, so verschieden die Urtheile über dieses ernste Ereigniß, das Allen bevorsteht, auch sein mögen, so werden doch nur Wenige in Abrede stellen, daß das Schmerzlichste dabei in der Trennung von den Unsrigen bestehe. Liebende, gefühlvolle Seelen, die ihr Ehegatten, Verlobte, Geschwister, Freunde, Eltern und Kinder mit euch vereinigt wisset, und in dieser Vereinigung euer höchstes Lebensglück erkennet, werdet ihr nicht tief ergriffen, wenn die Stunde der Trennung von euren Lieben sich nahet, ja, wenn ihr nur die Möglichkeit derselben euch vorstellt? —

Und doch kommt sie; früher oder später, — sie kommt gewiß! Unaufhaltsam eilt der Lebensstrom jedes Sterblichen dem Meere der Ewigkeit zu, und

oftmals ist sein Lauf plötzlich geendigt, ohne alle Vorzeichen, die Solches ahnen ließen.

Wie Jesus durch Wort und That darüber uns beruhigt, wie er uns tröstet und ermuthigt, vernehmt aus unserem heutigen Evangelium:

Luc. 7, 11—17.

Es begab sich, daß Jesus in eine Stadt, mit Namen Nain, ging, und seiner Jünger gingen viele mit ihm, und viel Volks. Als er aber nahe an das Stadtthor kam, siehe, da trug man einen Todten heraus, der ein einiger Sohn war seiner Mutter; und sie war eine Wittwe, und viel Volks aus der Stadt ging mit ihr. Und da sie der Herr sah, jammerte ihn derselbigen, und sprach zu ihr: Weine nicht! und trat hinzu und rührte den Sarg an, und die Träger standen. Und er sprach: Jüngling, ich sage dir, stehe auf! Und der Todte richtete sich auf, und fing an zu reden, und er gab ihn seiner Mutter. Und es kam sie Alle eine Furcht an, und priesen Gott, und sprachen: Es ist ein großer Prophet unter uns aufgestanden, und Gott hat sein Volk heimgesuchet. Und diese Rede von ihm erscholl in das ganze jüdische Land, und in alle umliegenden Länder.

Leugnen läßt es sich nicht, daß der Todesfall dieses Jünglings zu den traurigsten gehört, die gedacht werden können. Er war der einzige Sohn einer Wittwe, ihre Hoffnung und ihre Stütze für die Zukunft. Die Trennung von ihrem Ehegatten hatte sie ertragen im Hinblicke auf dieses Kind, welches sie, vielleicht sehr mühsam, zu erziehen und in das thätige Leben einzuführen sich angelegen sein ließ, und das eben durch diese Sorgfalt ihr noch um so theurer wurde. Dieses Alles hatte nun die Stunde des Hinscheidens ihres Lieblings vernichtet. Theilnehmend begleitet sie die Menge des Volks auf ihrem Schmerzenswege nach dem Grabe. Manches Herz verstand sicherlich ihr Leiden und wußte zu würdigen, was die Mutter verloren hatte. Sie selbst war in das Uebermaaß ihres

Schmerzes versunken. Kein Wort vermochte sie auszusprechen, keinen Gedanken aufzufassen, keinem Troste Eingang zu verschaffen, — nur Thränen hatte sie, welche sie dem Geliebten opferte.

Da begab es sich, wie es im Evangelium heißt, daß Jesus in diese Stadt ging, und seiner Jünger viele mit ihm und viel Volks, und nahe am Stadtthor begegnete ihm der Trauerzug. Wen stimmt ein solcher Zug nicht ernsthafter, wen erweckt er nicht zum Nachdenken? Wie nirgends sonst zeigt sich hier die Hinfälligkeit alles Irdischen, und selbst der Gefühlloseste fühlt sich wohl hier, wenigstens auf Augenblicke, in seinem Innersten ergriffen. Wie hätte es den Herrn, der gegen alle Leidenden Liebe in seinem Herzen hegte, nicht jammern sollen? Wie späterhin am Grabe des Lazarus Thränen seine eigenen Augen erfüllten, so tritt er hier tiefbewegt zu der weinenden Mutter und spricht: Weine nicht! Aber ebenso rufet er noch heute allen denen zu, die mit blutendem Herzen am Grabe der Ihrigen stehen:

Weinet nicht trostlos um den Tod eurer Lieben, denn

1. der Tod ist nothwendiger Begleiter des irdischen Lebens,
2. er trennt nimmer das Band der Liebe,
3. er zeigt uns die Größe des Todesüberwinders.

1.

Der Tod ist nothwendiger Begleiter des irdischen Lebens; denn Gott hat es so geordnet, daß er in keinem Augenblicke dem Lebenden fern ist. Jener Jüngling, den man hinaustrug, hatte die gefahrvollen Jahre der Kindheit überstanden, und doch wurde er von Gott gerufen. In der Blüthe des Lebens war der Tod

ihm nahe, ohne daß vielleicht irgend Jemand dieses ahnete.

Und kann es anders sein, darf es anders sein, wenn wir die Bestimmung des Menschengeschlechts auf dieser Erde betrachten? Es zeigt ja Alles an, daß hier nicht Vollendung, sondern Vorbereitung, nicht Ende, sondern Anfang zu suchen ist. In dem Menschen entwickelt sich eine solche Fülle von Fähigkeiten, die hier nimmer ihr Ziel erreicht. Der Weiseste und Gebildetste sieht es am deutlichsten ein, wie gering der Fortschritt, den er gemacht hat, gegen das sei, was zu erreichen ihm noch vorliegt, und er spricht mit demüthiger Ueberzeugung: Mein Wissen ist unvollkommnes Stückwerk. Hier also ist nicht die bleibende Stätte, und bald sind es zarte, vielleicht noch gar nicht entwickelte Kinder, bald hoffnungsvolle Jünglinge, bald Menschen in dem thätigsten Geschäftsleben, bald abgelebte Greise, an welche der Ruf des Vaters ergehet: Kommt wieder, Menschenkinder, je nachdem er in jener besseren Heimath ihrer bedarf. Aber gerade weil der Vater ruft und weil er nicht eure Lieblinge allein, weil er Alle ruft zu seiner Zeit, weil er auch euch rufen wird, darum weinet nicht trostlos um sie. Wollet ihr ihnen mißgönnen, schon zum Höheren gelangt zu sein? — Vielleicht mußten sie lange leiden und dulden, viel kämpfen und hoffnungslos ringen; — jetzt haben sie überwunden, und ihre erhabene Bestimmung erreicht; sie sind daheim! Wohl euch, ihr Weinenden, wenn ihr es erst über euch gewinnet, daß diese Ansicht euch beruhiget. Gewöhnlich pflegt man euch mit den Worten zu trösten: Weinet nicht, es ist nicht anders, es läßt sich nicht ändern, des Menschen Geist muß davon, der Tod muß früher oder später zu den Eurigen nahen. Aber dieser Trost ist für euch nicht tröstend; denn darüber gerade jammert ihr, daß es einmal nicht anders sei. Auch Jesus ruft euch zu: Weinet nicht,

aber wie beruhigend ist dieses Wort! denn es kommt aus dem Munde dessen, der gesagt hat: Vater, ich will, daß, wo ich bin, auch die bei mir sind, die du mir gegeben hast, daß sie meine Herrlichkeit sehen, die du mir gegeben hast. Gerade der Tod, den ihr beklagt, hat eure Lieben zu der Stätte geführt, die ihnen in des Vaters Hause bereitet war. Alles, was sie euch so werth machte, ist Beweis dafür, daß sie zu der Zahl derer gehören, die dem Heilande gegeben war, damit er sie dort mit sich vereine. Ihr Glaube, der sich in ungeheuchelter Frömmigkeit zu Tage legte, welcher ihr jetzt noch mit Rührung gedenkt, ist nun schon in Schauen übergegangen; was euch noch dunkel ist, nach dessen Entwicklung ihr mit Sehnsucht verlangt, das liegt jetzt klar und unverhüllt vor ihrem verklärten Auge. Sie kennen Gott besser, als ihr ihn kennt, sie preisen den Gang seiner Fügungen. Ihre Hoffnung ist erfüllt; mehr als sie zu bitten wagten, mehr als sie hienieden verstehen konnten, überschwänklich mehr ist ihnen dort geworden. Die Liebe zu Gott, welche sie beseelte, die Liebe, die sie euch widmeten, und die sie euch unvergeßlich machte, sie hört auch dort nicht auf, sie führt sie zu der herrlichsten Thätigkeit in ihrem neuen Berufe. Nein, weinet nicht trostlos um ihren Tod, er war die nothwendige Bedingung ihres ganzen Lebens, und begleitete sie zu ihrem gegenwärtigen Heil.

Weinet nicht trostlos, denn

2.

der Tod trennt nimmer das Band der Liebe.

Gott hat unser Herz also gebildet, daß es Wohlwollen und Freundschaft unwillkührlich für diejenigen fühle, die uns theuer sind, und was Gott selbst bildete, das läßt er niemals untergehen. Gerade die innige Sehnsucht nach den Lieben, die der Tod von

uns nahm, ist Zusicherung des Vaters, daß sie noch die Unsrigen sind und in Ewigkeit die Unsrigen bleiben, gerade der Wunsch, der sich durch Nichts ersticken läßt, wiederum mit ihnen zu sein, ist Bürgschaft, daß wir wieder vereinigt werden.

In unserem Evangelium beweiset es der Herr mit der That, daß Gott eine solche Wiedervereinigung zum Troste der Weinenden Statt finden lassen will. Jüngling, spricht er, ich sage dir, stehe auf! und den Lebenden gibt er der weinenden Mutter zurück.

Nicht sichtbar wandelt der Herr jetzt unter uns, um Trost zu bringen den Weinenden. Nicht auf solche wundervolle, außerordentliche Wiedervereinigung mit den Unsrigen hienieden dürfen wir rechnen. Aber die Sache bleibt dieselbe, wenn auch diese Erde nicht der Schauplatz dieser Wiedervereinigung ist. So wie damals Jesus zu dem Jüngling sprach, stehe auf, und seiner Mutter ihn wiedergab, so spricht er zu Jedem der Tausende, die täglich aus diesem Leben scheiden: Ich lebe, und du sollst auch leben, und führt sie ein zu Vätern und Müttern, die ihrer dort schon harren, zu Ehegatten, Freunden, Geschwistern, Söhnen und Töchtern, die einen Zuwachs der Seligkeit in dieser Wiedervereinigung fühlen, und mit ihnen zugleich unser mit Liebe gedenken.

Versetzt euch schon jetzt im Geiste in den Kreis eurer Lieben im Lande der Vollendung; denn das Band der Liebe, das euch mit ihnen vereinigt, ist durch ihren Tod fester geknüpft als jemals, weil ihr ihren Werth wo möglich noch höher jetzt schätzet als zuvor, und die Thränen des Schmerzes, die ihr über ihre Trennung weinetet, verwandeln sich in Thränen der Freude.

Weinet nicht trostlos, denn

3.

der Tod eurer Lieben zeigt euch auf die herrlichste Weise die Größe des Todesüberwinders.

Hätte der Tod jenes Jünglings dem Herrn nicht Veranlassung gegeben, die Macht, die ihm vom Vater geworden war, hier zu bewähren, so würde die Menge nicht gerufen haben: Ein großer Prophet ist unter uns aufgestanden, und die Rede von ihm wäre nicht in das ganze jüdische Land und in alle umliegenden Länder erschollen. Es hätte jene Ehrfurcht, der hier Erwähnung geschieht, Niemanden ergriffen, und Niemand hätte Gott gepriesen.

Die Eurigen, die Gott zu ihrer himmlischen Bestimmung heimführte, haben gewonnen, so viel das künftige Leben höher steht als diese Gegenwart. Nicht um uns weinet, rufen sie euch zu, uns ist unaussprechlich wohl. Aber auch um euch selbst weinet nicht; denn wie jene Volksmenge durch den Tod des Jünglings, so gewinnet auch ihr an würdiger Schätzung und Verehrung des Heilandes. In allem Wechsel des Lebens, in aller Unbeständigkeit der hier bestehenden Verhältnisse seht ihr ihn unbeweglich und unveränderlich da stehen, der dem Tode die Macht genommen hat, indem er den Zusammenhang der Zukunft mit dieser Erdenwelt, wie Niemand zuvor, mit einleuchtender Deutlichkeit predigte. In den Schmerzensaugenblicken der Trennung fühlt ihr erst herzinniglich, was es bedeutet, Christ zu sein. Unzählige Male habt ihr eines künftigen Lebens, einer Wiedervereinigung der Vollendeten erwähnen hören, aber jetzt, am Grabe eurer Lieben erkennt ihr das ganze Gewicht dieser Worte. Hier ist es, wo das Wort des Herrn: In meines Vaters Hause sind der Wohnungen viele, und dort ist allen Meinigen die Stätte bereitet, auf daß sie sind, wo ich bin, wo dieses Wort so tief und

zugleich so wonnevoll euer Herz durchdringt, daß ihr unwillkührlich euren Blick nach oben wendet, als wolltet ihr schon diese Stätte aufsuchen und ihres Anblicks euch erfreuen.

Mit wahrer Dankbarkeit preiset ihr jetzt die Gnade Gottes, die dasjenige uns feierlich bestätigen ließ, was die Vernunft der Weisesten von jeher als Wahrheit erkannt hat. Jesus Christus, der die Welt überwunden hat, und noch täglich überwindet, durch die innere Kraft seines Worts, welcher dadurch beweiset, daß Gott in Allem, was er sagte und that, mit ihm war, erscheint uns beim Tode der Unsrigen, wie damals dem Volke, als ein großer Prophet, von Gott gesandt, um über die wichtigste Angelegenheit unseres Herzens die ersehnte Nachricht uns zu bringen.

Wohl mögen eure Thränen fließen, ihr Trauernden, wohl möget ihr über die Trennung von den Eurigen klagen, wer möchte es euch verargen? denn ihr habt unbeschreiblich Viel verloren, und Jesus selbst hat am Grabe des Lazarus geweint, ihn selbst hat der Schmerz jener Wittwe um den Verlust des einzigen Sohns gejammert; aber weinet nicht trostlos, bedenkt, daß der Tod der stete Begleiter des irdischen Lebens, die nothwendige Bedingung desselben sei, erfreuet euch der Gewißheit, daß das Band der Liebe noch fortbestehet und noch enger geknüpft worden ist, und verehret in eurem Heilande den göttlichen Verkündiger einer seligen Wiedervereinigung mit euren Lieben.

Heil mir! mein frohes Aug' erblickt
Die Lieben, die, nun schon beglückt,
Vor mir den Sieg erstritten;
Und andere Lieben folgen mir;
Gott, Alle sammelst du zu dir
In jene Friedenshütten.
Und meinem Blick enthüllt sich dann,
Mein Gott, dein großer, weiser Plan. — Amen!

108.

Am 16. Sonntage nach dem Feste der Dreieinigkeit.

Ueber die Epistel:

Deinen Geist erflehen wir uns, o Herr, der du selbst die Worte sprachest: Lasset die Kinder zu mir kommen und wehret ihnen nicht, denn solcher ist das Reich Gottes, damit wir niemals in der treuen Sorgfalt ermüden, diejenigen, die Gott uns anvertrauet hat, zu ihrem wahren Heile zu führen. Amen!

Mit den herrlichsten Anlagen zum Guten, aber auch mit manchem Keime zum Bösen werden die Kinder der Obhut ihrer Eltern von Gott anvertrauet, damit diese mittelst einer christlichen Erziehung ihre Fähigkeiten entwickeln und zum Widerstande gegen böse Neigungen die nöthige Kraft ihnen verschaffen. Zu dieser Erziehung gehört nun aber ganz besonders der Unterricht in der Religion, und da die Eltern gewöhnlich nicht im Stande sind, dieses wichtige Geschäft selbst auszurichten, so dürfen wir es als einen schätzbaren Vorzug unseres Vaterlandes betrachten, daß diesem Bedürfnisse durch zweckmäßig eingerichtete Volksschulen abgeholfen wird. Mit Recht werden durch die bestehenden Landesgesetze die Eltern verpflichtet, die Wohlthat des Schulunterrichts ihren Kindern zu gewähren; aber ungemein heilsam ist es, wenn Jeder sich selbst von der Nothwendigkeit dieser Anordnung durch eigenes Nachdenken überzeugt, und dazu kann die Be-

trachtung, welche unsere heutige Epistel herbeiführt, das Ihrige beitragen.

Eph. 3, 8—21.

Mir, dem allergeringsten unter allen Heiligen, ist gegeben diese Gnade, unter die Heiden zu verkündigen den unerforschlichen Reichthum Christi, und zu erleuchten Jedermann, welche da sei die Gemeinschaft des Geheimnisses, das von der Welt her in Gott verborgen gewesen ist, der alle Dinge geschaffen hat durch Jesum Christum; auf daß jetzt kund würde den Fürstenthümern und Herrschaften in dem Himmel, an der Gemeinde, die mannigfaltige Weisheit Gottes. Nach dem Vorsatze von der Welt her, welche er bewiesen hat in Christo Jesu, unserem Herrn, durch welchen wir haben Freudigkeit und Zugang in aller Zuversicht, durch den Glauben an ihn. Darum bitte ich, daß ihr nicht müde werdet, um meiner Trübsalen Willen, die ich für euch leide, welche euch eine Ehre sind. Derhalben beuge ich meine Kniee gegen den Vater unsers Herrn Jesu Christi, der der rechte Vater ist über Alles, was da Kinder heißt im Himmel und auf Erden, daß er euch Kraft gebe nach dem Reichthum seiner Herrlichkeit, stark zu werden durch seinen Geist an dem inwendigen Menschen, und Christum zu wohnen durch den Glauben in euren Herzen, und durch die Liebe eingewurzelt und gegründet werden; auf daß ihr begreifen möget mit allen Heiligen, welches da sei die Breite, und die Länge, und die Tiefe, und die Höhe, auch erkennen, daß Christum lieb haben viel besser ist, denn alles Wissen, auf daß ihr erfüllet werdet mit allerlei Gottesfülle. Dem aber, der überschwänklich thun kann über Alles, das wir bitten oder verstehen, nach der Kraft, die da in uns wirket, dem sei Ehre in der Gemeinde, die in Christo Jesu ist, zu aller Zeit, von Ewigkeit zu Ewigkeit! Amen.

Der bescheidene Paulus, der im Bewußtsein, früher die Gemeinde des Herrn verfolgt zu haben, sich hier den allergeringsten unter allen Heiligen nennt, freuet sich der Gnade, die ihm geworden sei, den unerforschlichen Reichthum Christi den Heiden zu verkündigen und Jedermann zu erleuchten. Ihm zuerst war

es recht klar geworden, daß es die Absicht Jesu sei, durch Religionsunterricht auch die unwissenden Heiden zu belehren, und vielleicht deutet er in den dunkeln Worten: „Auf daß jetzt kund würde den Fürstenthümern und Herrschaften in dem Himmel, an der Gemeinde, die mannigfaltige Weisheit Gottes," die desfallsige Freude der damaligen Christenheit an, welche letztere nemlich von den Aposteln die himmlische Gemeinde genannt wurde.

Was damals die unwissende Heidenwelt war, welcher Paulus seinen Unterricht ertheilte, das, meine Zuhörer, bleibt für alle Zeiten die Kinderwelt, welche dieses Unterrichts nicht entbehren kann. Dieses wird uns einleuchten, wenn wir uns jetzt die Frage beantworten:

Was wollen wir durch Religionsunterricht bei unseren Kindern erreichen?

1. Kenntniß der heiligen Veranstaltungen Gottes zur Seligkeit der Menschen,
2. Kraft zu allem Guten.

1.

Nicht das allein ist Zweck des christlichen Religionsunterrichts, unsere Jugend zu Gott zu führen, der sein unsichtbares Wesen in seinen Werken offenbart und zu keiner Zeit und unter keinem Volke sich unbezeugt gelassen hat, sondern zugleich den unerforschlichen Reichthum Christi ihr zu verkündigen, und sie zu erleuchten, welches der große Plan Gottes sei, welcher der früheren Welt ein verborgenes Geheimniß war, durch Jesum alle Dinge gleichsam neu zu schaffen. Mit anderen Worten: Der Religionsunterricht, der in unseren Volksschulen ertheilt wird, hat die wichtige Aufgabe zu lösen, das heranwachsende Geschlecht zu Christen zu bilden, und in demselben den Glauben an Gott, wie er sich selbst offenbart hat, unerschütter-

lich fest zu begründen, damit es Niemandem an Freudigkeit und Zugang in aller Zuversicht zu ihm ermangeln möge. Nicht Menschenweisheit, sondern die deutlichen Aussprüche der heiligen Schrift sollen hier den Gegenstand aller Belehrungen ausmachen.

Der Unendliche wird hier als der Vater des Lichts dargestellt, von dem alle guten und vollkommnen Gaben in reichem Maaße uns zufließen und zu dem schon das zarte Gemüth des Kindes in frommem Gebete sich erheben kann. Verkündigt wird seine Gnade, wie er die Welt also geliebt habe, daß er seinen eingeborenen Sohn gab, auf daß Alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben, und wie oft hat hier der Lehrer Veranlassung, mit Jesu Worten auszurufen: Ich preise dich, Vater und Herr des Himmels und der Erden, daß du Solches den Weisen und Klugen verborgen hast und hast es den Unmündigen offenbaret! Fern bleibt hier alle spitzfindige Auslegung und Deutung, und das kindliche Herz verehrt in seinem Heilande den Inbegriff der göttlichen Vollkommenheiten selbst, der mit demselben vereinigt war. Es trauert über die Leiden des Erlösers, und fühlt, wie Viel es ihm gekostet hat, um zwischen Gott und den Menschen der Mittler zu werden. Es gelobt sich selbst, gesinnt zu sein, wie er gesinnet war, und zu wandeln, wie er gewandelt hat. Aber es kommt auch zu dem Bewußtsein seiner eigenen Würde und lernet die Mittel des Heils kennen, wodurch es zu seiner erhabenen Bestimmung gelangen kann. Es überzeugt sich, daß derselbe Geist Gottes, der mit Christo war, auch zu ihm selbst kommen, und es in alle Wahrheit führen wolle. So fühlt es sich nicht verlassen, wenn man ihm die Mühseligkeiten, die Gefahren und Versuchungen nicht verhehlt, welche seiner im Leben noch warten, und vertrauensvoll flehet es

zum Vater: Dein guter Geist führe mich auf ebner Bahn.

Und eben auf diese Weise wollen wir es mittelst eines würdigen Religionsunterrichts

2.

erreichen, unseren Kindern eine Kraft zu allem Guten zu verleihen. Das war ja gerade das unabläßige Streben des Apostels bei seinen Belehrungen, daß die Seinen nicht müde werden, noch wegen der Trübsal, die er für sie erduldete, verzagen möchten; deswegen beugte er seine Knice vor dem Vater unseres Herrn Jesu Christi, daß er seinen Kindern Kraft gebe, nach dem Reichthum seiner Herrlichkeit, um stark zu werden durch seinen Geist an dem inwendigen Menschen.

Und wie herrlich wird überall, wo christliche Erziehung Statt findet, dieses Gebet noch jetzt von dem Allgütigen erhört! Sobald ein vernünftiger Unterricht gleichzeitig alle Seelenkräfte der Jugend in Anspruch nimmt, so bewirken wir dadurch eine Ueberzeugung, die auf einem Felsengrunde beruhet und unter allen Stürmen des Lebens feststeht. Es findet hier kein gedankenloses Nachsprechen der Worte des Lehrers Statt, sondern das Kind hat gelernt, mit seinen Gedanken sich selbst von der Sinnenwelt zu dem Uebersinnlichen zu erheben, und den ewigen Vater in dessen Werken zu vernehmen. Durch die Thätigkeit der eigenen Vernunft ist nun der Glaube an Gott und die Liebe zu ihm in dem jugendlichen Herzen eingewurzelt und begründet. Es entsteht eine Sehnsucht, ihn noch näher kennen zu lernen, und bietet dem Lehrer die Gelegenheit dar, den Verstand des Schülers zu üben, damit er möglichst begreife, wie unser Text sagt, welches da sei die Breite und die Länge, die Tiefe und die Höhe, mit einem Worte, der ganze Umfang der Vollkommenheit Gottes.

Leicht läßt es sich hier zur Ueberzeugung bringen, daß Gott überschwänklich mehr sei und überschwänklich mehr thun könne, als wir verstehen und bitten, und daß der Sterbliche sich bescheiden müsse, von dem Wesen und den Anordnungen desselben nur sehr wenig zu verstehen; leicht läßt es sich zeigen, daß die Liebe Jesu noch weit höher stehe, als alle unsere Erkenntniß von ihr, weil er mit Aufopferung seiner selbst die Belehrungen von Gott und dessen väterlichen Absichten mit uns der Welt verkündigt hat, die zuvor in keines Menschen Sinn gekommen waren. So wird das kindliche Gemüth mit wahrer Gottesfülle erfüllet und behält doch dabei eine klare Beurtheilungskraft und eine demüthige Bescheidenheit. Es gewöhnt sich jetzt an einen vertrauten Umgang mit Gott, dessen Kraft in ihm wirket, und dessen Stimme es in seinem eigenen Innern vernimmt, und der Ausspruch des Gewissens ist ihm Entscheidung in allen zweifelhaften Fällen des Lebens.

Sagt es selbst, Andächtige, muß nicht eine Jugend, die so glücklich war, durch solchen Religionsunterricht herangebildet zu werden, Kraft zu allem Guten gewinnen? Sie fühlt sich ja frei, im wahren Sinne dieses Worts; denn sie folgt nicht blindlings vorherrschenden Trieben, sondern wählt ohne äußeren Zwang und nach eigener Bestimmung, was nach Jesu Beispiel und Vorschrift unter allen Verhältnissen das Beste ist. Jetzt erst dürfen wir es hoffen, daß sie in den Jahren, wo die Versuchungen von allen Seiten winken, den bevorstehenden Kampf mit der Sinnlichkeit siegreich bestehen werde; denn es sind nicht ungewisse, zufällige Umstände, worauf wir trauen, sondern es ist ihre Verehrung des Heilandes, welche uns Gewähr leistet. Sie besitzt in sich selbst das wahre Leben, weil sie Gott erkennt und den er gesandt hat, Jesum Christum, mit freudiger Zuversicht der Erhörung fle-

hen wir: Heiliger Vater, erhalte sie in deinem Namen, die du uns gegeben hast, getrost entlassen wir sie in die Welt und hoffen, sie einst vor Gottes Throne wieder zu finden.

Kraft zu allem Guten wird sich ferner in unseren christlich erzogenen Kindern herrlich bewähren, wenn sie nun wirklich zu einem bestimmten Lebensberufe gelangen. Hier sind sie, eingedenk des Worts Jesu, zu wirken, so lange es zu wirken Tag ist, in dem, was sie thun sollen, sicherlich nicht träge. Sie sind mit ihrer Lage zufrieden, sie hadern nicht mit der Vorsehung, daß ihnen Mühe und Arbeit zugetheilt sei, sie helfen und dienen, wo sie nur können, weil auch Jesus gekommen war, um zu dienen und nicht sich dienen zu lassen, sie sind verträglich, duldend, nachsichtig gegen die Schwächen Anderer, aber strenge gegen sich selbst und unermüdet treu in der Ausrichtung aller ihnen obliegenden Pflichten, auch wenn kein menschliches Auge sie beobachtet.

Kraft und Stärke des Geistes zeigt sich endlich als die Frucht einer religiösen Erziehung in den Tagen der Trübsale und Leiden. Menschen, die Gott, wie er in Christo sich offenbart hat, niemals kennen lernten, fallen in Stunden der Anfechtung gar leicht ab, sie murren wider Gott, daß er so schwere Schicksale ihnen zugeführt habe, und wähnen, daß ihnen Unrecht geschehe, sie haben keinen Begriff davon, daß unsere Trübsal, die zeitlich und leicht ist, eine ewige und über alle Maaßen wichtige Herrlichkeit schaffen könne, sie sinken vielmehr in Kleinmuth und Verzweiflung. Allein wer seinen Heiland in dessen Leidensstunden begleitet hat, wer ihm zur Seite stand, als er zu Gethsemane betete, wer nur einen Blick auf den standhaften Dulder am Kreuze geworfen hat, und dann aus seinem eigenen Munde späterhin die Erklärung vernahm: Mußte nicht Christus Solches leiden, um zu

seiner Herrlichkeit einzugehen? ach, der spricht auch in den größten Bekümmernissen: Nicht wie ich will, sondern wie du, mein Vater, willst, der ist stark im Geiste, um im schwersten Kampfe auszuharren, der demüthigt sich unter die gewaltige Hand Gottes, und weiß, daß er ihn über Vermögen nicht versuchet, sondern die Versuchung ein Ende gewinnen läßt, das zu seinem wahre Heile nothwendig war.

Heiliger Vater, heilige du unsere Jugend in deiner Wahrheit; dein Wort ist Wahrheit. Die Lehre, die du uns durch deinen Sohn gegeben hast, die wollen wir unseren Kindern wiedergeben, auf daß sie solche erkennen und annehmen, glauben und selig werden! Amen!

109.

Am 17. Sonntage nach dem Feste der Dreieinigkeit.

Ueber das Evangelium:

Herr, zeige uns deine Wege und lehre uns thun nach deinem Wohlgefallen, denn du bist unser Gott! Amen!

Laß dich nicht einen jeglichen Wind führen, und folge nicht einem jeglichen Wege, wie die unbeständigen Herzen thun, ruft uns Sirach zu, und die Weisheit dieser Lebensregel wird uns dann recht fühlbar, wenn wir mit Menschen umgehen, von denen wir befürchten müs-

sen, daß sie es nicht wohl mit uns meinen, sondern im Gegentheil durch ihre Worte sowohl, als durch ihren ganzen Einfluß, uns in Versuchung führen wollen. Dann muß man sich selbst sagen, was jener weise Mann unmittelbar hinzufügt: Sei beständig in deinem Worte und bleibe bei einerlei Rede; sei bereit zu hören, antworte, was recht ist, und übereile dich nicht; verstehst du die Sache, so unterrichte deinen Nächsten, wo nicht, so schweige. Denn Reden bringt Ehre und Reden bringet auch Schande, und den Menschen fället seine eigene Zunge.

Ein würdiges Beispiel davon gibt uns Jesus in unserem heutigen Evangelium.

Luc. 14, 1—11.

Es begab sich, daß Jesus kam in ein Haus eines Obersten der Pharisäer, auf einen Sabbath, das Brod zu essen; und sie hielten auf ihn. Und siehe, da war ein Mensch vor ihm, der war wassersüchtig. Und Jesus antwortete, und sagte zu den Schriftgelehrten, und Pharisäern, und sprach: Ist es auch recht auf den Sabbath heilen? Sie aber schwiegen still. Und er griff ihn an und heilete ihn, und ließ ihn gehen. Und antwortete, und sprach zu ihnen: Welcher ist unter euch, dem sein Ochse oder Esel in den Brunnen fällt, und er nicht alsbald ihn herauszieht am Sabbathtage? Und sie konnten ihm darauf nicht wieder Antwort geben. Er sagte aber ein Gleichniß zu den Gästen, da er merkte, wie sie erwählten oben an zu sitzen, und sprach zu ihnen: Wenn du von Jemandem geladen wirst zur Hochzeit, so setze dich nicht oben an, daß nicht etwa ein Ehrlicherer, denn du, von ihm geladen sei; und so dann kommt, der dich und ihn geladen hat, spreche zu dir: Weiche diesem, und du müssest dann mit Schaam unten an sitzen. Sondern, wenn du geladen wirst, so gehe hin, und setze dich unten an, auf daß, wenn da kommt, der dich geladen hat, spreche zu dir: Freund, rücke hinauf. Dann wirst du Ehre haben vor denen, die mit dir zu Tische sitzen. Denn wer sich selbst erhöhet, der soll erniedriget werden; und wer sich selbst erniedriget, der soll erhöhet werden.

Daß ein großer Theil der Menschen, mit denen Jesus in dem Hause eines Obersten der Pharisäer zusammentraf, feindlich gegen ihn gesinnt war, geht aus den Worten hervor: Sie hielten auf ihn. Aeußerlich freundlich achteten sie auf jeden seiner Blicke, auf jede seiner Aeußerungen, auf jede seiner Handlungen. Von Jesu lasset uns lernen:

Wie der Christ im Umgange mit feindlich gesinnten Menschen sich zu betragen habe. Er soll

1. in der Ausführung des anerkannten Guten fest bleiben,

2. die ihm zu Gebote stehenden Mittel dabei mit Besonnenheit benutzen,

3. ein wahrgenommenes unziemendes Benehmen möglichst zurechtweisen.

1.

Daß das höchst unangenehme Gefühl, mit feindlichen Menschen umgeben zu sein, eine treue Pflichterfüllung sehr erschwere, liegt am Tage. Deswegen suchen auch manche Menschen bei der Verabsäumung dessen, was ihnen zu thun oblag, darin eine Entschuldigung, daß Andere sie an der Ausführung desselben behindert hätten.

Nicht so Jesus. Sein Beruf war es, wie er selbst es sagte, nicht sich dienen zu lassen, sondern selbst zu dienen, zu helfen, wo sich nur eine Gelegenheit dazu darbot, Menschenelend zu mindern, die Thräne des Unglücklichen zu trocknen, Muthlose aufzurichten, Kranke zu heilen.

Nun war an dem Sabbathtage, an welchem er in des Pharisäers Haus kam, das Brod zu essen, ein Mensch vor ihm, der war wassersüchtig, ein höchst beklagenswerther Leidender. Sehr erwünscht mochte

das Zusammentreffen dieser Umstände den feindlich gesinnten Anwesenden sein, denn sie hofften, gerade daraus eine Veranlassung hernehmen zu können, um auf irgend eine Weise den, der so hoch in der Meinung des Volks stand, verdächtig zu machen. Wir schließen dieses aus den Worten des Heilandes selbst; denn er sagt zu den Schriftgelehrten und Pharisäern: Ist es auch recht auf den Sabbath heilen?

Daß Jesus durch diese Frage, wie durch die nachfolgende Aeußerung: Wer ist unter euch, dem sein Ochse oder Esel in den Brunnen fällt und er nicht alsbald ihn herausziehet am Sabbathtage? daß er damit die Würde der Sabbathsfeier selbst nicht herabsetzen wollte, bedarf wohl kaum einer Erwähnung. Wie oft hat er nicht die an solchen Tagen in den Schulen des Volks gewöhnlichen Zusammenkünfte zu seinen Religionsvorträgen benutzt, und wie ist gerade durch seine ersten Bekenner eine würdige Sonntagsfeier eingerichtet worden, die noch jetzt besteht! Allein wie er überall den Geist der Sache von dem Buchstaben der Vorschrift zu unterscheiden weiß, so genügte ihm keineswegs die bloße äußere Ruhe von Geschäften, auf welche die Pharisäer den höchsten Werth legten, sondern er wollte vielmehr, daß die wohlthätige und nothwendige Unterbrechung der gewöhnlichen Arbeiten die Seele des Menschen recht eigentlich mit ihrer höheren Bestimmung beschäftigen und zu Gott erheben sollte.

Keiner von den Gefragten wagt es, ihm Antwort zu geben; man schweigt und wartet, was er thun werde. Aber sollte er bloß deswegen, weil die Anwesenden auf ihn hielten, kleinmüthig eine gute That unterlassen, wozu er die Kraft besaß und wozu er sich berufen fühlte? Sollte er dadurch das bestehende nachtheilige Vorurtheil noch bestärken? Sollte der Un-

glückliche vergeblich seine Heilung erwartet haben? — Nein, das blieb ihm fern!

Andächtige! Verehret die Festigkeit, mit welcher euer Heiland wirklich ausführt, was er als recht und gut erkannt hat. Er griff den Kranken an, heißt es, heilete ihn und ließ ihn gehen.

Mit solcher Festigkeit, meine Zuhörer, lasset uns handeln, sobald wir nur bestimmt wissen, daß dasjenige, was wir vorhaben, an sich gut und unter den vorliegenden Umständen das Rechte sei. Niemals wollen wir dann die Versäumniß mit der gewöhnlichen Entschuldigung beschönigen, daß wir es besser gemacht haben würden, wenn wir nicht auf andere Menschen zu viel Rücksicht hätten nehmen müssen; denn gerade dann gilt das Wort: Man muß Gott mehr gehorchen als den Menschen. Die Pflichterfüllung, die Gott fordert, steht weit höher als alle Verhältnisse, die hier nur gedacht werden können. Bemerken wir jemals in solchen Lagen des Lebens ein ungewisses Schwanken in unseren Entschließungen, so möge das Beispiel unseres Herrn, wie er einen Leidenden heilet, ungeachtet seine Feinde auf ihn hielten, in unserer Erinnerung sich erneuern und unserem ganzen Gemüthe die nöthige Kraft verleihen, damit wir niemals in unserem Innern den peinigenden Vorwurf vernehmen, aus Menschenfurcht oder Menschengefälligkeit die klar erkannte Pflicht vernachläßigt zu haben.

Denkt nicht, daß diese Forderung nur selten an uns gemacht werde. Nein, es läßt sich vielmehr behaupten, daß fast kein Tag vorübergehe, der nicht auf irgend eine Weise Veranlassung dazu gebe. Sind auch die Menschen, mit denen ihr umgehet, nicht geradezu feindlich gesinnt, so weichen sie doch in ihren Grundsätzen, Meinungen und Lebensweisen so sehr von euch ab, und haben dabei so viele Gründe der Theilnahme an dem, was ihr thut oder nicht thut, daß sie fast

beständig auf euch halten, und wenn ihr euer Betragen ihren Wünschen und Rathschlägen nicht angemessen einrichtet, durch Kränkungen mancher Art, oder durch Spott und Hohn euch Solches fühlen lassen.

Ihr genosset vielleicht eine fromme Erziehung, wurdet gewöhnt sonntäglich an dem öffentlichen Gottesdienste Theil zu nehmen, zu Hause Stunden des Gebets und der Sammlung des Gemüths wie der Lesung des göttlichen Worts euch zu widmen; — jetzt kommt ihr in Verbindung mit Menschen, die niemals oder selten zur Kirche gehen, die gar keinen Begriff von dem Werthe eines würdigen Aufblicks zu Gott haben und durch spöttelnde Reden euer bisheriges Betragen euch zu verleiden suchen. Sie halten auf euch mit spähendem Blicke, ihr möget öffentlich in der Gemeinschaft der Gläubigen oder sonderlich in eurem Kämmerlein beten, sie zeihen euch der Geistesbeschränktheit, der Frömmelei oder wohl gar einer heuchlerischen Scheinheiligkeit. Wollet ihr nach ihnen euch richten, von dem Gotteshause fern bleiben, dem vertrauten Umgange mit eurem himmlischen Vater euch entfremden, oder wollet ihr eurer bisherigen Gewohnheit treu bleiben, das Beispiel Jesu euch ins Gedächtniß rufen und zu euch sprechen: Handle recht und scheue Niemanden?

Ihr gestattetet euch niemals ein unanständiges Wort auszusprechen, und ehrtet wie in dem ganzen Benehmen also auch in eurem Reden Zucht und Sittsamkeit, ihr vermiedet sorgfältig Unmäßigkeit, Völlerei und Alles, was man unter einem ausschweifenden Lebenswandel andeutet. Nun steht ihr plötzlich unter Menschen, die eine solche Behutsamkeit thöricht finden und die ihren ganzen Einfluß geltend machen, um euch zu der Annahme ihrer Grundsätze und ihres Betragens zu verleiten; wollet ihr nun eurer Tugend euch

schämen und, um keinen Anstoß zu geben, jenen Leichtsinnigen folgen?

Man verlangt von euch die Begünstigung eines Unwürdigen zum Nachtheil Anderer, man begehrt eigene Vortheile, deren Gewährung euer Gewissen verweigert, man drohet, daß jede Verweigerung niemals vergessen und zu gelegener Zeit unfehlbar gerächet werden solle, sagt, Andächtige, wollet ihr da nicht in der Mitte solcher feindlich gesinnten Menschen auf euren Heiland blicken und in der Ausführung des anerkannten Guten fest bleiben?

Wir lernen aber

2.

aus unserem heutigen Evangelium, daß wir gerade in dem Umgange mit feindlich gesinnten Menschen die dringendste Aufforderung finden, die uns zu Gebote stehenden Mittel mit Besonnenheit zu benutzen.

Jesus thut dieses, indem er durch die Frage, die er an seine Feinde richtet, sie zuvörderst zum Schweigen bringt, und durch die weitere Hinweisung, wie sie selbst in ungewöhnlichen Fällen am Sabbathtage sich benehmen, sie völlig außer Stand setzt, etwas Genügendes ihm zu antworten. Dadurch gewann er offenbar die günstige Meinung vieler Anwesenden für sich, verhinderte es, daß seine wohlthätige Handlung bei diesen Anstoß erregte, und daß man bei dem Volke ihn in Verdacht der Religionsentweihung bringen konnte. Seine Zuhörer mußten es nothwendig fühlen, daß derjenige, welcher sich erdreistete, anders zu handeln, als die Pharisäer es für angemessen hielten, auch an Einsicht und richtiger Beurtheilung der Dinge diese bei weitem übertreffe.

Ist es also wahr, was wir so oft bei der Klage, von feindlich gesinnten Menschen umgeben zu sein, anzudeuten pflegen, daß wir ihren Haß und ihre Ver-

folgung nicht im Mindesten verdienen, daß wir an Reinheit der Absichten und Vorzügen mancherlei Art sie bei weitem übertreffen, so ist es unsere Sache, dieses so zu benutzen, wie wir es bei Jesu wahrnehmen, als er in ähnlicher Lage sich befand.

Können wir die Grundsätze der Menschen, mit denen wir in Verbindung stehen, nimmermehr billigen, so möge die Ueberlegenheit des Geistes, der wir uns rühmen, gerade den rechten Augenblick wählen, um unsere Gegner von der Rechtmäßigkeit unseres Verfahrens gründlich zu überzeugen. Steht uns die Gewandtheit der Rede zu Gebote, so werden wir gerade in den Aeußerungen, womit sie uns in Verlegenheit setzen oder verspotten wollen, die Waffen finden, durch deren Anwendung wir sie zum Schweigen bringen und eines Bessern belehren können. Nur darauf lasset uns achten, daß selbst der Schein von Anmaaßung und Stolz dabei verschwinde, und daß Bescheidenheit und ungeheuchelte Demuth auch hier unser ganzes Verfahren leite. Lasset uns jede unnöthige Beschämung ihnen ersparen, jedes Hohnlächeln, jeden triumphirenden Spott sorgfältig vermeiden, welches niemals eine aufrichtige Versöhnung herbeiführt, vielmehr auf eine nachsichtsvolle Weise auf sich beruhen lassen, was wir nicht geradezu rügen müssen. Mit Schonung lasset uns sprechen, ohne dabei der Gründlichkeit unserer Rede Etwas zu vergeben, mit Festigkeit den anerkannten guten Weg verfolgen, ohne uns unserer Tugend zu rühmen, mit unwandelbarer, folgerechter Strenge jede Schlechtigkeit tadeln, wo unser Beruf es fordert, ohne dabei den Getadelten zu erbittern.

Auf diese Weise werden wir dann auch

3.

das Betragen Jesu im Evangelium uns zum Muster nehmen können, um selbst im Umgange mit feindlich

gesinnten Menschen ein wahrgenommenes unziemendes Benehmen möglichst zurechtzuweisen.

Als Jesus merkte, daß sie erwählten, obenan zu sitzen, sprach er zu ihnen ein Gleichniß, wodurch er den Irrthum berichtigen wollte, als wenn das Hervordrängen bei manchen Veranlassungen uns wirklich Ehre brächte, oder das Selbsterhöhen vor Beschämung und schimpflicher Erniedrigung uns bewahren könnte.

Wo finden wir nun aber wohl mehr widersinniges und unziemendes Benehmen als gerade bei den Menschen, die mit feindlicher Gesinnung auf uns halten, sobald wir unsererseits keine Veranlassung dazu geben? Es zeigt ja eben dieses bei ihnen einen Mangel nicht allein an wahrer Herzensgüte, sondern auch an richtiger Beurtheilung dessen, was Noth thut, und daraus entwickelt sich manche andere Ungebühr, der sie vor unseren Augen sich schuldig machen.

Wir sehen nun an dem Betragen Jesu, daß wir keinesweges bei solchen Erfahrungen alle Hoffnung aufgeben sollen, auch diesen Menschen uns nützlich zu machen, keinesweges in ihrer Verkehrtheit sie lassen dürfen, sobald wir nur irgend erwarten können, mit Erfolg auf sie einzuwirken, selbst wenn frühere Bemühungen dieser Art vergeblich waren.

Aber gerade die Festigkeit, womit wir in der Mitte solcher feindlich gesinnten Menschen unserer Pflicht genügen, die Besonnenheit, womit wir zu Werke gehen, um jegliche Erbitterung und kränkende Beschämung zu vermeiden, öffnen uns den Weg, das irrige Betragen derselben zu berichtigen.

Es kann wohl keinen Zweifel leiden, daß manche von den Gegnern Jesu durch die Heilung des Kranken sowohl als durch die Worte, die er bei dieser Gelegenheit sprach, einen günstigen Eindruck für ihn in ihrem Herzen fühlten, wenn sie sich auch nicht deutlich desselben bewußt waren. Um so leichter waren

sie nun aber auch für seine weiteren Belehrungen über das Thörichte eines eitlen Hervordrängens empfänglich. Betreten wir daher denselben Weg, so wird es sicherlich auch uns gelingen, gerade durch den würdigen Widerstand bei unedlen Verfolgungen Anderer und durch weise Benutzung des rechten Augenblicks, manchen Irrthum bei ihnen zu berichtigen, manche Verkehrtheit aus ihrem Benehmen glücklich zu entfernen. — Und diese Verbesserung der Sinnes- und Handlungsweise unserer Feinde ist sicherlich die edelste Art, feurige Kohlen auf ihr Haupt zu sammeln, und das Böse mit Gutem zu überwinden.

Darum, meine Brüder, lasset uns Gutes thun und nicht müde werden, selbst wenn feindlich gesinnte Menschen unsere Thätigkeit hemmen wollten; lasset uns aufsehen auf Jesum, den Anfänger und Vollender alles Guten, und der Segen Gottes wird mit uns sein. Amen!

110.

Am 17. Sonntage nach dem Feste der Dreieinigkeit.

Ueber die Epistel:

Gnade sei mit uns Allen und Friede von Gott, unserem Vater und dem Herrn Jesu Christo! Amen!

Das Reich Gottes stehet nicht in Worten, sondern in Kraft, sagt Paulus; allein die Geschichte der christ-

lichen Kirche beweiset es, wie man so häufig auf bloße Worte, die das Unbegreifliche doch nur andeuten können, den höchsten Werth legte. Obwohl nun auch ein anderer Apostel freudig seine Erfahrung ausspricht, daß unter allerlei Volk, wer Gott fürchtet und Recht thut, auch ihm angenehm sei, obwohl Jesus selbst lehrt, daß Gott im Geiste und in der Wahrheit angebetet sein wolle, so vermochten so viele Menschen dennoch nicht, von der Gewalt des Buchstabens sich frei zu machen, und erkannten in einem Jeden, dessen Glaubensbekenntniß nicht wörtlich mit dem ihrigen übereinstimmte, einen Widersacher und Ungläubigen. Unsere heutige Epistel lehre uns, wie wir darüber zu urtheilen haben.

Eph. 4, 1—6.

Ich Gefangener in dem Herrn, ermahne euch, daß ihr wandelt, wie sich es gebührt eurem Berufe, darinnen ihr berufen seid, mit aller Demuth und Sanftmuth, mit Geduld, und vertraget Einer den Anderen in der Liebe. Und seid fleißig zu halten die Einigkeit im Geiste, durch das Band des Friedens. Ein Leib und ein Geist, wie ihr auch berufen seid auf einerlei Hoffnung eures Berufs. Ein Herr, ein Glaube, eine Taufe, ein Gott und Vater unser Aller, der da ist über euch Alle, und durch euch Alle, und in euch Allen.

Wir glauben All' an Einen Gott, darum lasset uns

1. uns vertragen Einer den Anderen in der Liebe, und

2. uns befleißigen, das Band des Friedens zu bewahren.

1.

Als Jesus vor Pilatus, der ihn richten sollte, das freimüthige Wort gesprochen hatte: Ich bin dazu geboren und auf die Welt gekommen, daß ich die Wahrheit zeugen soll, wer aus der Wahrheit ist, der

höret meine Stimme, da erwiderte der Römer: Was ist Wahrheit? offenbar befangen in dem traurigen Wahne so vieler seiner Zeitgenossen, daß es dem Sterblichen nicht gestattet sei, über irgend eine übersinnliche Sache zur Gewißheit zu gelangen. Dasselbe ist leider auch jetzt bei Vielen noch der Fall, welche bei dem Ueberblicke so verschiedener Glaubensmeinungen, an der Erforschung der Wahrheit verzweifeln, sich einer beklagenswerthen Gleichgültigkeit gegen die heiligsten Angelegenheiten unseres Daseins absichtlich überlassen, und so viel ihnen nur möglich ist, alles ernsten Nachdenkens darüber sich gern überheben.

Auf der andern Seite steht die Menge derjenigen, die niemals viele Mühe angewandt haben, zu einem selbstgeprüften Glauben zu gelangen, sondern unbedenklich annahmen, was ihnen von Kindheit an gelehrt wurde, und was ihnen an gründlicher Ueberzeugung abgeht, durch den Eifer zu ersetzen suchen, womit sie ihre Meinung blindlings vertheidigen, und alle Andersdenkenden verleumden und verfolgen.

So viel leuchtet ein, daß es nur eine einzige wahre Meinung von jeder Sache geben kann, und darum sagt auch unser Text: Ein Herr, ein Glaube, eine Taufe, ein Gott und Vater unser Aller, der da ist über euch Alle, und durch euch Alle, und in euch Allen! — Die eine Wahrheit, die in diesem Allen liegt, zu erstreben, das ist die höchste Aufgabe jedes denkenden Wesens. — Aber haben wir dieses Ziel schon erreicht, Andächtige, oder werden wir es jemals hienieden erreichen? — Paulus antwortet: Meine Brüder, ich schätze mich noch nicht, daß ich's ergriffen habe, oder schon vollkommen sei, ich jage ihm aber nach, ob ich's auch ergreifen möchte, nachdem ich von Christo ergriffen bin.

Der unwissende Heide, der, wie Isaias sagt, ein Holz wählet, das nicht faulet, und suchet einen klugen

Meister dazu, der ein Bild fertige, das beständig sei, zum Gegenstand seiner Verehrung, und der aufgeklärte Christ, der, eingedenk des Ausspruchs seines Heilandes, Gott nur im Geiste anbetet, — Beide, so wie die übrigen Menschen auf den verschiedenen Bildungsstufen zwischen ihnen, glauben an den einen Gott, der unter keinem Volke und zu keiner Zeit sich unbezeugt gelassen hat. Jeder Gottesdienst, und wäre er selbst thöricht zu nennen, behält nichtsdestoweniger etwas Ehrwürdiges; denn er ist Ausdruck jenes Gefühls der Abhängigkeit von einem höheren Wesen, welches unauslöschlich tief in jede menschliche Seele eingesenkt worden ist. Ein Beweis eigener Rohheit oder wenigstens eines unziemenden Leichtsinnes ist es, der Religionsgebräuche Andersdenkender spotten zu wollen. Ist es denn ihre Schuld, daß sie der helleren Erkenntniß entbehren, welche dir glücklicherweise zu Theil geworden ist? Willst du deshalb mit ihnen in Unfrieden und Streit leben oder durch gewaltsame Maaßregeln von den Andachtsübungen, die sie allein für die richtigen erkennen, sie zurückhalten? Sollte Gott nicht auch auf diejenigen seiner Kinder mit Wohlgefallen sehen, die nach seinem unerforschlichen Rathschlusse erst späterhin zu einer würdigen Aufklärung des Geistes gelangen werden?

Kein vernunftwidrigeres Verfahren kann gedacht werden, als das der Unduldsamkeit. Menschen, die bei dem geringsten Nachdenken sich selbst sagen müssen, daß ihre Religionserkenntniß noch so mangelhaft sei, und daß selbst bei einer höheren Offenbarung Manches ihnen dunkel bleibe, vergessen sich so weit, ihre Brüder anzufeinden und zu verfolgen, weil sie zu ihren Ansichten und Vorstellungen noch nicht sich hinaufzuschwingen vermögen. Fern von uns Allen bleibe es, daß wir auf diese Weise unsere Frömmigkeit an den Tag legen wollten, da wir vielmehr Ursache haben, Gott

zu danken, daß er auch bei den Unerleuchteten einige Lichtfunken der Wahrheit glücklich zu erhalten wußte. Werden nicht die Engel des Himmels von dem höheren Standpunkte der Erkenntniß, worauf sie stehen, auf unsere Kindesvorstellungen von allen übersinnlichen Gegenständen eben so tief herabblicken müssen, als wir auf diejenigen hinsehen, die noch nicht die würdige Offenbarung des Christenthums aufzufassen vermögen? Doch wahrlich, es wird Freude sein unter den Engeln des Himmels über den frommen Glauben aller derer, die mit Zuversicht an das Wort ihres Heilandes sich halten, obwohl dieser Glaube einer stets fortschreitenden Läuterung noch immer bedarf. So möge denn ihr hohes Beispiel uns zur Nachachtung dienen, auf daß wir in unserem Erdenberufe hienieden wandeln, wie sich es gebührt, mit aller Demuth, Sanftmuth und Geduld, und vertragen Einer den Anderen in der Liebe, selbst wenn wir Irrthum und Schwachheit an ihm bemerken.

Nur darauf laßt uns achten, daß diese Duldsamkeit der Religionsmeinung Anderer nicht aus der trüben Quelle der Gleichgültigkeit gegen die Religion bei uns entspringe, und wenn wir von unserer Zeit rühmen, daß Religionsverfolgungen, wie sie in früherer Zeit so häufig vorkommen, jetzt nicht mehr Statt finden, so laßt es uns auch nicht verhehlen, daß oftmals bloßer Kaltsinn gegen das Heilige selbst die Ursache ist, weshalb Einer den Anderen in seinem Glauben nicht beunruhiget und stört. Dann, Andächtige, wollen wir in unserer Verehrung des ewigen Vaters durch frommen Aufblick zu ihm zunächst uns selbst stärken, dann wollen wir uns erinnern, daß wir Alle seine Kinder sind, Alle an einen Gott glauben, auf den verschiedensten Stufen dieser Erdenwallfahrt; dann werden wir des hohen Glücks uns erfreuen, den zu erkennen, den er zum Heil der Menschen gesandt hat; ja,

dann werden wir bereit sein, alles Mögliche zu thun, um diese Erkenntniß auf eine vernünftige Weise auch unseren irrenden Brüdern mitzutheilen, und eben damit

2.

uns befleißigen, das Band des Friedens zu bewahren.

Die Geburt Jesu wurde als eine Botschaft des Friedens verkündigt und er selbst spricht dieses Wort mehrmals gegen seine Jünger aus, obgleich er es auch nicht verhehlt, daß bei der Hartherzigkeit der Welt eine verkehrte Verbreitung seiner Lehre Streit herbeiführen könne. Aber die Geschichte der Völker hat es bewährt, daß wo die Grundsätze des Christenthums ohne menschliche Entstellung in wahrer Lauterkeit bestehen, auch Friede und gegenseitiges Wohlwollen unter den Menschen gedeihet.

Freuen wir uns also der Ueberzeugung, daß alle Menschen, ohne vielleicht selbst es zu wissen, an einen Gott glauben, der mit Vaterhuld sie leitet und will, daß Allen geholfen werde, so wollen wir keinen Fleiß und keine Mühe sparen, um die nähere Offenbarung dieses Gottes auch denen mitzutheilen, welchen sie noch ermangelt, damit dadurch das Band des Friedens immer mehr befestigt werde. Eine Grundlage, worauf das Gebäude des christlichen Glaubens sicher befestigt werden kann, finden wir in jedem menschlichen Gemüthe, nemlich das Bewußtsein der Abhängigkeit von einer höheren, unsichtbaren Weltordnung. Paulus benutzte dieses, als er einst die merkwürdigen Worte sprach: Ihr Männer von Athene! ich sehe euch, daß ihr in allen Stücken allzu abergläubig seid. Ich bin herdurch gegangen und habe gesehen eure Gottesdienste, und fand einen Altar, darauf war geschrieben: dem unbekannten Gott. Nun verkündige ich euch denselben, dem ihr unwissend Gottesdienst thut. Und darauf zeigt er nun auf eine unvergleichlich herrliche Weise,

wie dieses der einige, ewige Gott sei, der die Welt gemacht habe und Alles was darin ist; daß er ein Herr des Himmels und der Erde sei; nicht in Tempeln, von Menschenhänden gemacht, wohne; nicht von Menschenhänden gepflegt werden könne; nicht Jemandes bedürfe, weil er selbst Jedermann Leben und Odem gebe, und dem Menschengeschlecht sein Ziel setze, wie lang und weit es wohnen solle. Ja, er fügt hinzu, daß die Menschen den Herrn suchen sollten, ob sie ihn fühlen und empfinden möchten, und zwar weil er nicht fern von einem Jeden unter uns sei, beruft sich auf die Ausspruche der Dichter ihres eigenen Volks, daß die Menschen göttlichen Geschlechts seien, und geht nun zu der Verkündigung der großen Wahrheit über, daß Gott mit Christo in näherer Verbindung als mit anderen Menschen stehe, und in diesem einen Manne das Heil der Welt beschlossen habe.

Ihm nach, dem heiligen Apostel, in solcher würdigen Verbreitung der Wahrheit, um an die Ueberzeugung, die in jedem Menschen schon vorhanden ist, das Unbekannte anzuknüpfen! Möge Jeder es einsehen, daß es keine neue, willkührlich erdachte Lehre ist, die wir verkündigen, sondern daß wir nur beabsichtigen, dasjenige von Irrthümern zu befreien und mit dem Lichte der Offenbarung heller zu erleuchten, was schon bisher in ihm festbegründet war.

Spreche doch Niemand: Das ist nicht mein Beruf, sondern liegt denen ob, die des christlichen Lehramts warten sollen. Nein, meine Brüder, es ist uns Allen übertragen, durch Wort und That das Reich Gottes zu fördern, einem Jeden, nachdem ihm Gott das Maaß der Kräfte und Einsichten zugetheilt hat. Deswegen beten wir nach der Anweisung unseres Herrn: Dein Reich komme! damit es auch durch uns kommen möge. Wenn wir in unserem ganzen Betragen uns als wahrhaft Gläubige darstellen, und unser

Tagewerk mit Gott beginnen und vollenden; wenn wir wirklich ihn als den Vater aller Menschen uns vorstellen, in freudigen Tagen dankbar uns seiner erinnern und in Leiden seinem unerforschlichen Rathschlusse mit Ergebung uns unterwerfen; wenn wir mit aufrichtiger Liebe unseres Heilandes gedenken und jede Anstalt, wodurch der Zugang zu ihm erleichtert wird, bereitwillig unterstützen; wenn wir es durch unseren Wandel bewähren, daß der Geist Gottes auch uns in alle Wahrheit leitet, und wir in ihm leben, weben und sind, — dann dürfen wir auch hoffen, den Segen würdiger Religionserkenntniß in unseren Umgebungen zu verbreiten. Und wie oft finden wir nicht Gelegenheit, ein Wort der Belehrung zu sprechen, über die heiligsten Angelegenheiten des Menschen falsche Begriffe zu berichtigen, das heilige Wort der Offenbarung zu empfehlen, den frommen Sinn, den wir bei Anderen wahrnehmen, zu stärken, oder da wo er zu fehlen scheint, ihn hervorzurufen und zu wecken! Nicht Verachtung und Spott, nicht Zwang und Verfolgung, sondern dieses ist das richtige Verfahren, wodurch wir uns um den Glauben unserer Mitmenschen verdient machen können. Nicht daß wir uns Herren dünken über ihren Glauben, sondern daß wir sie überzeugen, und Gehülfen werden ihrer Freude.

Lasset uns nur fest halten an der Wahrheit: Wir glauben All' an einen Gott, der bei keinem seiner Kinder sich unbezeugt gelassen hat, so kann es nicht fehlen, daß Einer die Schwächen des Anderen in Liebe erträgt, und Jeder sich befleißigt, in der Einigkeit des Geistes das Band des Friedens zu bewahren. Das ist der sichere Weg, auf dem wir uns dem schönen Ziele nähern, daß Alle sich als Diener eines Herrn erkennen, Alle sich in dem Glauben an ihn vereinigt fühlen, Alle in der Weihe zum Christenthum ihr höchstes Heil erkennen, Alle zu dem gemeinschaftlichen Va-

ter im Himmel beten. Mag dieses erhabene Ziel auch immerhin noch fern den Menschen stehen, — es steht in Gottes Hand, aber herrlich lohnend ist schon jetzt das Bewußtsein, nach besten Kräften dazu mitzuwirken, daß es sich uns nähere, und bis zum letzten Hauche unseres Lebens beten wir aus der Fülle des Herzens: Dein Reich, o Herr, komme zu uns Allen! Amen!

111.

Am 18. Sonntage nach dem Feste der Dreieinigkeit.

Ueber das Evangelium:

Herr! hilf uns einen guten Kampf kämpfen, auf daß dieser Glaube rechtschaffen und viel köstlicher erfunden werde, denn das vergängliche Gold, damit wir das Ende davonbringen, der Seelen Seligkeit! Amen!

Wenn es auch in einem gewissen Sinne wahr ist, daß der Glaube an eine höhere Weltordnung eine Gabe Gottes ist, und wer sie besitzt, am wenigsten nach den Gründen fragt, weshalb er nicht zweifelt an dem, was er nicht siehet, so ist es doch keineswegs anzurathen, daß man sich ganz unthätig auf die Mittheilung dieses Glaubens verlasse, oder den Durchbruch der göttlichen Gnade, wie man es in dunkler Rede andeuten hört, erwarte; denn Gott schenkt uns seine

Wohlthaten nur mittelbar, er will, daß wir unsererseits zu dem Ende mitwirken und die Kräfte benutzen, die er uns anvertrauete. Gebrauche daher deine Vernunft, mein Christ, um die göttliche Offenbarung richtig zu verstehen, und du wirst unfehlbar zu einer wohlgeprüften und unerschütterlich begründeten Ueberzeugung in göttlichen Dingen gelangen. Nothwendig ist dieses um so mehr, da du nicht bloß dir allein, sondern oftmals auch Anderen von dem, was du in Religionssachen für wahr und recht erkennest, Rechenschaft geben mußt. Wie weise Jesus in einem solchen Falle sich benahm, lernen wir aus unserem heutigen Evangelium.

Matth. 22, 34—46.

Da die Pharisäer höreten, daß Jesus den Sadducäern das Maul gestopfet hatte, versammelten sie sich. Und Einer unter ihnen, ein Schriftgelehrter, versuchte ihn, und sprach: Meister, welches ist das vornehmste Gebot im Gesetz? Jesus aber sprach zu ihm: Du sollst lieben Gott deinen Herrn, von ganzem Herzen, von ganzer Seele, und von ganzem Gemüthe. Dies ist das vornehmste und größte Gebot. Das andere aber ist dem gleich: Du sollst deinen Nächsten lieben als dich selbst. In diesen zwei Geboten hanget das ganze Gesetz und die Propheten. Da nun die Pharisäer bei einander waren, fragte sie Jesus, und sprach: Wie dünkt euch um Christum? Wessen Sohn ist er? Sie sprachen: Davids. Er sprach zu ihnen: Wie nennt ihn denn David im Geiste einen Herrn? da er sagt: Der Herr hat gesagt zu meinem Herrn: Setze dich zu meiner Rechten, bis daß ich lege deine Feinde zum Schemel deiner Füße. So nun David ihn einen Herrn nennet, wie ist er denn sein Sohn? Und Niemand konnte ihm ein Wort antworten, und durfte auch Niemand von dem Tage an hinfort ihn fragen.

Von den Gegnern Jesu war es hier geradezu darauf abgesehen, ihn in Religionslehren zu versuchen. Die verfängliche Frage der Sadducäer hatte er sieg-

reich beseitiget. Glücklicher hoffen jetzt die Pharisäer in ihrem Angriffe zu sein. Vermeiden konnte es daher der Herr nicht, ihnen Antwort zu geben, weil er sonst seiner Wirksamkeit als Religionslehrer ohne Zweifel geschadet hätte.

Auch für uns gibt es Veranlassungen, wo wir, von Anderen versucht, über die Gründe unseres Glaubens Rechenschaft geben müssen, vorausgesetzt daß Ort und Zeit dazu gelegen sind. Wohl uns dann, wenn diese Gründe nicht bloß auf einer blinden Annahme dessen, was wir gehört oder gelesen haben, beruhen, sondern mittelst einer ruhigen und unbefangenen Prüfung unser Eigenthum geworden sind. Dann werden wir gleich Jesu nicht zweifelhaft sein, und darüber wollen wir jetzt nachdenken:

Wie wir Menschen zu begegnen haben, die in Religionssachen uns versuchen wollen, nemlich

1. mit einer unumwundenen Darlegung unserer festen Ueberzeugung, und
2. mit Hinweisung auf das Mangelhafte ihrer eigenen Begriffe.

1.

Einer unter den Pharisäern, ein Schriftgelehrter, versuchte Jesum und sprach zu ihm: Meister, welches ist das vornehmste Gebot im Gesetze? Der Heiland stellt nun zwei Aussprüche des alten Testaments zusammen, wogegen jene Fragenden Nichts einwenden konnten, und erklärt damit ohne allen Rückhalt, daß Liebe gegen Gott und Menschen die Grundlage aller seiner Belehrungen ausmache, denn in diesen beiden Geboten hange das ganze Gesetz.

Mit gleicher Offenheit verfahre auch du, mein Christ, wenn es Zeit ist, dich über deine religiösen Ueberzeugungen zu erklären, und wären auch deine Geg-

ner darauf bedacht, dich in Verlegenheit zu setzen; du selbst hast den wichtigen Vortheil davon, über Manches, was dir dunkel vorschwebte, zu einer klaren Vorstellung zu gelangen.

Will man bei dir den Glauben an Gott, die Grundlage aller Religion, versuchen, so daß man die Nachweisung der Gründe desselben verlangt, so zeige es unumwunden, wie jeder Gegenstand, auf Erden wie am Himmel, ein Verkündiger des unendlichen Regierers und Schöpfers der Welt sei, und daß du völlig mit dem Worte des Apostels übereinstimmest: Daß man weiß, daß Gott sei, ist den Menschen offenbar; denn Gott hat es ihnen offenbaret, damit daß Gottes unsichtbares Wesen, das ist, seine ewige Kraft und Gottheit, wird ersehen, so man deß wahrnimmt an den Werken, nemlich an der Schöpfung der Welt.

Redet man dir dagegen von einer unbegreiflichen Weltordnung, die in einer von Ewigkeit her bestehenden Einrichtung, gleich den Rädern eines Kunstwerks, ihren Lauf unaufhaltsam fortsetze, und weder eines Schöpfers noch eines Erhalters bedürfe, so weise diese unvernünftige Rede zurück, indem du der Fähigkeit des menschlichen Geistes und des inneren sittlichen Gefühls für Recht und Unrecht gedenkest, welches ganz unwidersprechlich auf den lebendigen Gott, den Urquell aller Freiheit, alles Rechts und aller Wahrheit, schließen läßt. Unsere eigene Vervollkommnungsfähigkeit zeigt hin auf den unendlich Vollkommnen.

Nicht schwer wird es dir werden, durch eine ruhige und einfache Darstellung deiner Ueberzeugung die spitzfindigste Gegenrede zu beseitigen; denn der Begriff von einer Gottheit ist zu tief in das menschliche Herz eingesenkt, und macht auch bei dem, der ihm widerstreiten will, von selbst seine Rechte geltend. Aber mehr als dieses wird die Art und Weise, wie du von dem Unendlichen sprichst, Gelegenheit zum Widerspruch

darbieten. Erwähnst du des Dreieinigen, so wird man dich gar leicht in Verlegenheit setzen können, weil es hier gerade selbst dir an deutlichen Vorstellungen ermangelt. Wehe dir, wenn du hier bei demjenigen, was menschliche Thorheit willkührlich in diese heilige Lehre hineingetragen hat, Rath und Hülfe suchen willst! Nein, willst du bei allen Angriffen derer, die dich versuchen, dich sicherstellen, so bleibe bei den einfachen Ausspruchen der heiligen Schrift, und bedenke wohl, daß es dem Sterblichen unmöglich sei, in das Wesen der Gottheit einzudringen, deren Tiefen nur der göttliche Geist selbst erforschet. Jesus nennt seine Religion, zu welcher die Taufe einweihen sollte, eine Lehre vom Vater, Sohn und heiligen Geiste, und wenn du nun, gestützt auf diese Worte, behauptest, Gott offenbaret sich als ein rechter Vater über Alles, was da Kinder heißet, im Himmel und auf Erden, er hat am vollkommensten sich uns in der Sendung Jesu offenbaret, und setzt dieses für diejenigen, die gläubig ihm folgen, durch eine wohlthätige Einwirkung auf ihren Geist ohne Unterlaß noch jetzt stets fort; so hast du damit den Beweis geführt, daß durchaus kein Widerspruch in deiner Vorstellung von dem Dreieinigen liege, die du nicht aus den Büchern menschlicher Gelehrsamkeit, sondern aus der Bibel selbst entnommen hast.

Ist es die Versöhnung des sündigen Menschengeschlechts durch den Mittler, den Gott vorgestellt habe zu einem Gnadenstuhle, welche man zum Gegenstande der Versuchung deines Glaubens wählet, so zeige es deinen Gegnern, wie jene höchst beschränkten menschlichen Begriffe von einem Gotte, der blutiger Opfer bedürfe, die biblischen Vorstellungen von dem Opfertode Jesu nothwendig gemacht habe, damit die Menschheit durchgehends zu dem Grundsatze sich bekenne, daß es forthin keines anderen Opfers bedürfe, als eines Herzens, welches Gott liebe und ihm gehorsam sei.

Aber sprich zugleich ganz offen die innigste Ueberzeugung des Herzens aus, daß der Mensch niemals für das Böse, dessen er sich bewußt ist, einen vollgültigen Ersatz selbst leisten könne, und daher zu seiner völligen Beruhigung einer Bürgschaft seiner Begnadigung bedürfe, welche Jesus, der mit Gott in so inniger Verbindung stand, nach seiner eigenen bestimmten Erklärung, durch seinen Erlösungstod verschaffet hat. Alle bildlichen und nichtbildlichen Belehrungen der heiligen Schrift über diese heilige Veranstaltung Gottes bestätigen uns die Wahrheit dieser Ansicht.

Will man bei dem Dunkel der Zukunft Zweifel gegen deine theuersten Hoffnungen in dir rege machen, so darfst du nicht bloß entgegenstellen, was die unbefangene Vernunft mit einleuchtender Gewißheit über unsere künftige Vollendung uns schließen läßt, sondern du darfst dich auf das Wort des Heilandes berufen: Ich lebe und ihr sollt auch leben, und wo ich bin, sollen auch die bei mir sein, die der Vater mir gegeben hat.

Ja, geht man so weit in der Versuchung deines Glaubens, daß man die Gründe von dir fordert, warum du Christum für den eingebornen Sohn Gottes hältst, so erinnere dich vor allen Dingen an das eigene Wort desselben: Meine Lehre ist nicht mein, sondern deß, der mich gesandt hat, so Jemand wird des Willens thun, der wird inne werden, ob diese Lehre von Gott sei, oder ob ich von mir selber rede. Verkündige es mit Freudigkeit, was du selbst im eigenen Herzen fühlst, daß Jeder, welcher die Vorschriften des Christenthums redlich befolgt, auch von der Göttlichkeit derselben unfehlbar sich überzeugt; daß die wohlthätigste Umwandlung in der Geschichte der Menschheit durch Jesum bewirkt worden ist; daß wahre Aufklärung des Geistes, Besserung des sittlichen Lebenswandels, Abstellung roher Grausamkeiten, mit einem

Worte, die eigentlich wahre Lebensbestimmung überall in eben dem Maaße fortschreitet, als man die Absichten Jesu in ihrer Reinheit anerkennt, und auf das ganze Wirken und Verhalten in Anwendung bringet. Wohl darfst du behaupten, Gott hat der Seligkeit, die durch Christum gepredigt ist, Zeugniß gegeben mit Zeichen, Wundern und mancherlei Kräften, und mit Austheilung des heiligen Geistes nach seinem Willen, du darfst mit Sicherheit hinweisen auf die ungewöhnlichen Anordnungen der Vorsehung in der Lebensgeschichte des Heilandes, als offenbare, sprechende Beweise für die Würde desselben; doch vorzüglich halte dich an das größte Wunder, welches du noch täglich wahrnehmen kannst, an die unbeschreiblich große Kraft, welche in der Wahrheit des Christenthums liegt, um selig zu machen Alle, die daran glauben.

Mehr noch aber, als eine unumwundene Darstellung der eigenen Ueberzeugung, können wir denen, die uns in Glaubenssachen versuchen wollen, entgegensetzen; wir dürfen nemlich

2.

sie auf das Mangelhafte ihrer eigenen Begriffe hinweisen. Als Jesus die vorgelegte Frage über das vornehmste Gebot genügend beantwortet hatte, so fragt er die versammelten Pharisäer seinerseits: Wie dünket euch um Christum? und beweiset ihnen so deutlich, daß ihre desfallsigen Begriffe dunkel und mangelhaft sind, daß Niemand ein Wort ihm antworten konnte, auch Niemand von dem Tage an hinfort ihn fragen durfte; ein deutlicher Fingerzeig für uns Alle, um siegreich unsere Vertheidigung gegen diejenigen, die in Religionssachen uns versuchen wollen, zu vollenden.

Zeiget demjenigen, der von bloßen Naturgesetzen spricht, wo er die Fügungen der Vorsehung anerkennen

sollte, wie er mit seinen Behauptungen in jedem Augenblicke in die peinlichste Verlegenheit versetzt werden kann, da sich ein großer Plan der Vervollkommnung aller dazu fähigen Wesen durchaus nicht verkennen läßt, und es am Tage liegt, daß es mit dem Menschengeschlechte im Allgemeinen seit Jahrtausenden schon wirklich besser geworden ist.

Fraget ferner eure Gegner, eben wie Jesus es thut: Was dünket euch um Christum? — Sie werden eben so wenig eine genügende Antwort geben, als jene Pharisäer im Evangelio, solange sie die Behauptung der heiligen Schrift: Gott war in Christo, nicht einräumen wollen; sie werden sich abmühen, das Ungewöhnliche und Göttliche, welches seine Geschichte uns aufbewahrt hat, in das Gebiet des alltäglichen Lebens herabzuziehen, und können doch die wundervollen Wirkungen seines Gottesreichs, welches die Pforten der Hölle nicht zerstören konnten, keinesweges ableugnen; ihre Rede besteht zuletzt in nichts Anderem als einem Kreise von Widersprüchen, und es kann nicht schwer werden, das Mangelhafte ihrer eigenen Begriffe ihnen klar darzulegen.

Ebenso ist es bei dem, was sie vom Tode, von Unsterblichkeit und Wiedersehen sprechen. Ihr findet hier Nichts als einen Kampf verworrener Ansichten und Meinungen, die niemals sich ganz gleich bleiben, sondern nach den Umständen sich verändern. Hört ihr jene starken Geister in den Tagen des Glücks und der Freude urtheilen, so vernehmt ihr, daß sie bloß für der Gegenwart flüchtigen Augenblick leben und die sich darbietenden Genüsse kosten wollen, ohne sich um die Zukunft zu bekümmern. Trifft sie aber unerwartet ein ernster Schlag des Schicksals, oder nahet sich ihnen selbst der Engel des Todes, so macht der Gedanke an die Zukunft, den Gott in unsere Seele einsenkte, sein Recht geltend, sie vermögen ihn nicht weiter von sich

zu entfernen, und seltsamer Wahn, Angst und Entsetzen ist dann in seinem Gefolge.

Darum zeiget ihnen in Tagen, wo sie ruhiger Ueberlegung noch fähig sind, das Erbärmliche und Unhaltbare der eingebildeten Weisheit, mit welcher sie prunken wollen, und überzeuget sie, wie mangelhaft doch in der That ihre eigenen Begriffe und Vorstellungen sind.

Jesus erreichte vollkommen seine Absicht, diejenigen, die in Religionssachen ihn versuchen wollten, zum Schweigen zu bringen, und von dem Tage an wagte es Keiner, auf ähnliche Weise ihn zu fragen. Aber auch wir werden es erreichen, wenn unsere eigene Ueberzeugung fest ist und auf Selbstprüfung beruhet, und wenn wir mit besonnener Anspruchlosigkeit dann zu reden wissen, wo es zu reden Zeit ist.

Dazu erleuchte du selbst die Augen unseres Verständnisses und gib uns Kraft, liebevoller Vater, der du durch deinen Geist in unseren Seelen wirkest, was Noth thut! Amen!

112.

Am 18. Sonntage nach dem Feste der Dreieinigkeit.

Ueber die Epistel:

Die Frucht des Geistes ist allerlei Gerechtigkeit, Gütigkeit und Wahrheit! Hilf, hilf uns, Herr, daß wir sie in unserem eigenen Leben wahrnehmen mögen! Amen!

Jesus sagt ausdrücklich: Darin wird mein Vater geehret, daß ihr viel Frucht bringet und werdet meine Jünger. Der Zweck der feierlichen Einweihung zum Christenthume besteht darin, daß schon dem Kinde der Zugang zu seinem Heilande eröffnet, und den Eltern desselben die Verbindlichkeit aufgelegt werde, der von Gott ihnen anvertrauten Seele diejenige Ausbildung zu verschaffen, um immer völliger zu werden, wie Paulus es nennt, um den göttlichen Willen zu erkennen und sich darnach zu richten. Ist uns nun das große Glück zu Theil geworden, daß treue Eltern und Lehrer uns zu der Erkenntniß der Wahrheit hinführten, so liegt uns die Frage sehr nahe, ob die Früchte einer solchen Erziehung in unserem Leben sich nachweisen lassen? Und überdies gibt unsere heutige Epistel zu der Beantwortung dieser Frage uns noch mehr Veranlassung:

1. Cor. 1, 4—9.

Ich danke meinem Gott allezeit eurenthalben, für die Gnade Gottes, die euch gegeben ist in Christo Jesu, daß ihr seid durch ihn an allen Stücken reich gemacht, an aller Lehre, und in aller Erkenntniß. Wie denn die Predigt von Christo in euch kräftig geworden ist, also, daß ihr keinen Mangel habet an irgend einer Gabe, und wartet nur auf die Offenbarung unsers Herrn Jesu Christi, welcher auch wird euch festbehalten bis an das Ende, daß ihr unsträflich seid auf den Tag unsers Herrn Jesu Christi. Denn Gott ist getreu, durch welchen ihr berufen seid zu der Gemeinschaft seines Sohnes Jesu Christi unsers Herrn.

Benutzen wir, meine Andächtigen, diese Worte zu einem Rückblicke auf unsere Erziehung und insonderheit zu der Beantwortung der Frage:

Dürfen wir mit Freude auf die vollendete Schulzeit zurücksehen?

1. Wurden wir dadurch reich gemacht an Lehre und Erkenntniß?
2. Fühlen wir uns kräftig in Christo?
3. Hoffen wir fest zu bleiben bis ans Ende?

1.

Erinnert euch zunächst, Andächtige, an die Zeit, da ihr zum ersten Male die Schule betratet, so weit jetzt noch eine Erinnerung dieser Art euch möglich ist, beobachtet zugleich den Zustand eurer eigenen Kinder, die zu dem öffentlichen Schulunterricht nun gelangen, und ihr werdet völlig überzeugt werden, daß der Gedanke an Gott schon vorher in euren Seelen vorhanden war. Gott offenbart sich schon in der Seele des Kindes, und fromme Eltern machen es sich zur Pflicht, frühzeitig dasselbe zu der Verehrung des himmlischen Vaters hinzuleiten. Auf diesen kindlichen Sinn will der Schulunterricht fortbauen, was das Christenthum von Gott und unserer eigenen Bestimmung uns verkündigt. Denket ihr euch nun jetzt wirklich den Allerhöchsten und Vollkommensten nicht nach schwacher Kinder Weise, sondern wie Jesus ihn uns zeigte; betet ihr zu dem, der von Ewigkeit her die Schicksale seiner Kinder ordnete und mit Weisheit, Allmacht und Güte seine Zwecke so zu erreichen weiß, daß Niemand verloren gehe, sondern Allen endlich geholfen werde; verehret ihr insonderheit die heilige Veranstaltung der Erlösung, wie der einige Gott in Jesu Christo, des Menschen Sohne, sich seinen Kindern näher offenbaret, durch dessen Tod eine Bürgschaft seiner Versöhnung darbietet und durch den Geist der Wahrheit, der auf unsere Herzen einwirkt, uns in alle Wahrheit führen will, — so preiset die euch widerfahrene Gnade für diesen Reichthum an Lehre und Erkenntniß, den ihr durch einen zweckmäßigen Schulunterricht euch erworben habt. Das Himmelreich, sagt Jesus, leidet Ge-

walt, durch seine innere Macht greift es um sich, und wer mit Ernst dasselbe zu erwerben sucht, der reißt es an sich. War das bei euch selbst der Fall, so danket dem Herrn, daß euch der Zugang zu eurem Heilande eröffnet wurde; denn inwendig in euch ist jetzt das Reich Gottes, welches nicht mit äußerlichen Geberden kommt, nicht in Worten besteht, sondern in der Kraft Gottes. Euch ist auch dann die Wohlthat geworden, die der Herr einst den Kindern gewährte, welche man zu ihm brachte, daß er sie segnen möchte. Eure Eltern haben euch nicht gewehret, zu ihm zu kommen, sie haben vielmehr mit Fleiß zu ihm euch hingeführt, eingedenk des Worts: Wer das Reich Gottes nicht empfängt als ein Kindlein, der wird nicht hineinkommen.

Aber wie traurig muß auf der anderen Seite, bei dem Rückblick auf eure Schulzeit, die Wahrnehmung euch machen, nicht dadurch geworden zu sein, was ihr sein könntet und sein solltet, mag die Schuld nun an Anderen oder an euch selbst liegen; wie trübe muß es euch stimmen, euch in aller Lehre und aller Erkenntniß der Wahrheit so dürftig und so arm zu fühlen! Benutzet jetzt noch, was benutzt werden kann, um die verlorene Zeit einzubringen, so weit dieses noch angeht, nachzuholen das Versäumte, und durch fleißige Theilnahme an den öffentlichen Gottesverehrungen, durch treuen Gebrauch des göttlichen Worts und durch eigenes Nachdenken zu ersetzen, was noch möglich ist.

Die Frage, welche wir bei dem Rückblicke auf die vollendete Schulzeit

2.

zu erwägen haben: Fühlen wir uns kräftig in Christo? ist nicht minder wichtig.

Paulus rühmt von seinen Freunden in Corinth, daß die Predigt von Christo in ihnen kräftig gewor-

den sei, also daß sie keinen Mangel hätten an irgend einer Gabe. Euer bisheriger Wandel muß davon Rechenschaft geben, ob dieses auch bei euch der Fall ist.

Der Zweck des Unterrichts war kein anderer, als Kraft zu allem Guten euch zu verleihen, die Vernunft auszubilden, nach Anleitung der göttlichen Belehrungen das Beste zu erkennen und den Willen stark zu machen, mittelst freier Selbstbestimmung dasselbe zu erwählen. Wie mannigfaltig waren seit eurer Jugendzeit die Veranlassungen, wo die Früchte solcher Erziehung sich zeigen konnten!

So wie ihr aus der Kindheit in das weiter ausgedehnte Leben eintratet, so wurde ein besonderer Berufskreis euch zu Theil. Mühsam waren oftmals die Pflichten, die euch aufgelegt wurden, und schwierig die Forderungen, die man an euch machte. Im Schweiße eures Angesichtes mußtet ihr euer tägliches Brod euch erwerben, und Hindernisse mancherlei Art erschwerten euch eure Geschäfte. Da wollte so oft der Muth euch sinken und eure Thätigkeit ermatten, da standet ihr in Gefahr, in der treuen Erfüllung eurer Pflicht nachzulassen und euer Amt zu versäumen. Könnt ihr es nun nachweisen, wie ihr da immer aufs Neue wieder stark wurdet in Christo, den ihr als den Anfänger und Vollender alles Guten, mittelst des Geistes, den er seinen Verehrern einflößt, in eurem Schulunterricht kennen gelernt hattet, dürfet ihr es euch eingestehen, daß ihr mit Hinblick auf sein erhabenes Vorbild alle Schwierigkeiten und Hindernisse einer treuen Pflichterfüllung überwandet, und auf dem Standpunkte, den die Vorsehung euch anwies, nicht vergeblich gearbeitet habt, — ach, dann sprechet mit gerührtem Herzen: Herr, deine Kraft ist in uns Schwachen mächtig gewesen.

Auch euch war ein fortwährender Kampf der Versuchung verordnet, von dem ihr in eurer Kindheit

erst wenig ahnen konntet. Von dem Augenblicke an, wo ihr aus der nähern Aufsicht eurer Eltern und Lehrer entlassen wurdet und selbstständig euren Weg wandeln solltet, mehrten sich auch die Gefahren. Die Fülle der Lebenskraft, verbunden mit einem leichten, unbefangenen Sinn, ohne Bedenklichkeit und Sorge, das Beispiel so vieler Anderer, die einen großen Einfluß auf euer Betragen hatten, die Ueberredungen schlauer Verführer, Sinnenreiz und Neugierde, ja selbst das Verlangen, gerade das Verbotene euch zu verschaffen, — Alles vereinigte sich, um eurer Unschuld und Tugend nachtheilig zu werden. Und habt ihr in diesem Kampfe wirklich den Obsieg errungen, betetet ihr, wie ihr in der Schule belehrt wurdet, in der drohendsten Stunde der Anfechtung: Mein Vater, bewahre mir ein reines Herz, erinnertet ihr euch, wie der Heiland in der Versuchung herrlich bestand, dann seid auch ihr durch die Predigt von Christo kräftig geworden und habt keinen Mangel gehabt an irgend einer Gabe, die euch nöthig war.

Auch Leiden mancherlei Art hattet ihr zu bestehen, seitdem ihr in die ernsteren Jahre des Lebens eingetreten waret. Bittere Täuschungen eurer sichersten Erwartungen, schmerzliche und langwierige Krankheiten, die ihr selbst zu erdulden hattet, oder denen die Eurigen erlagen, plötzliche Unglücksfälle, unverdiente Kränkungen und Beleidigungen, Trennungen von den Theuersten, die ihr kanntet, und erschütternde Todesfälle folgten auf einander oder trafen wohl gar zusammen. Oft hattet ihr in eurer Kindheit das Wort vernommen: Was Gott thut, das ist wohlgethan, oft war euch verkündigt, daß seine Wege und Rathschläge nicht die unsrigen sind, daß er aber Alles herrlich hinausführe, aber habt ihr es auch da gesprochen, als die Hitze der Trübsal euch ergriffen hatte, habt ihr es mit inniger Ueberzeugung des Herzens gesprochen,

so freuet euch, daß ihr durch christliche Erziehung kräftig geworden seid in eurem Heilande, der euch beten lehrte: Mein Vater, ist es nicht möglich, daß dieser Kelch von mir gehe, ich trinke ihn denn, so geschehe dein Wille!

Paulus hat die Zuversicht, daß die Seinen bis an das Ende von Christo würden festbehalten werden und unsträflich sein auf den Tag unseres Herrn Jesu Christi, denn, sagt er, Gott ist getreu, durch welchen ihr berufen seid zu der Gemeinschaft seines Sohnes.

Darnach hätten wir also, um mit Freude auf die vollendete Schulzeit zurückzusehen,

3.

zu fragen, ob wir hoffen dürfen, fest zu bleiben bis an das Ende.

Aus dem, was wir bisher erfuhren, läßt sich mit Sicherheit schließen, daß auch noch in Zukunft manche schwere Pflicht von uns zu erfüllen, manche Versuchung zu bestehen, manches Leiden zu erdulden sein wird, bis wir zu dem Tage der Rechenschaft gelangen, der einem Jeden bevorsteht. So dunkel und tiefverschleiert aber auch Alles ist, was in dem Schooße der Zukunft liegt, so kann doch die Vergangenheit eine Art von Bürgschaft für die Zukunft uns geben. Hat bis dahin die Bildung und Aufklärung, welche wir nach den Grundsätzen des Christenthums in unserer Jugendzeit erhielten, herrliche Früchte getragen, dürfen wir dann nicht uns der Hoffnung überlassen, daß der Baum des Lebens, der mit Sorgfalt in unsere Seelen gepflanzt und darin gepflegt wurde, auch ferner solche darreichen werde? Wir haben es ja erfahren, daß die Ermahnung unserer Eltern, das Wort unserer Lehrer nicht vergeblich gesprochen war, sondern daß wir dadurch kräftig und stark uns fühlten, getreulich auszurichten, was uns befohlen war. Mag

denn unser Tagewerk fernerhin noch mühsam sein, es wird uns auch künftig nicht an der nöthigen Kraft gebrechen, dieses zu vollenden.

Es wird sich oft noch Gelegenheit darbieten, von dem Wege des Rechts und der Wahrheit abzuweichen; aber das Vertrauen zu uns selbst wächst in eben dem Maaße, als wir uns stark fühlen in Christo, und aus unserem bisherigen Leben es uns selbst beweisen, daß wir die Angriffe der Versuchung zu besiegen wußten.

Mit Gewißheit können wir darauf rechnen, daß trübe, sorgenvolle und ängstliche Stunden unser warten. Wir nähern uns mit jedem Tage den Gebrechlichkeiten und Hinfälligkeiten des Alters, unsere Gesundheit kann plötzlich erschüttert werden, das Band, welches mit den Theuren unseres Herzens, mit Eltern, Gatten, Kindern, Geschwistern und Freunden uns vereinigt, wird sich auflösen, wir stehen dann einsam und verlassen, wir sehn die Stunde unserer Auflösung näher kommen, — hoffen wir auch da, fest zu bleiben bis an das Ende? — Ja, meine Brüder, das hoffen wir, und diese Hoffnung verdanken wir einer christlichen Bildung unserer Kindheit.

Darum Heil uns, wenn wir mit Freude auf jene vollendete Zeit zurücksehen dürfen; denn ein reicher Schatz christlicher Lehre und Erkenntniß, ein kräftiges Leben in Christo und eine feste Hoffnung, die durch Nichts erschüttert werden kann, — werden uns begleiten, bis Gott uns ruft zu der näheren Gemeinschaft seines Sohnes, Jesu Christi, unseres Herrn. Amen!

113.

Am 19. Sonntage nach dem Feste der Dreieinigkeit.

Ueber das Evangelium:

Herr! wer wird wohnen in deiner Hütte? wer wird bleiben auf deinem heiligen Berge? — Wer ohne Wandel einhergehet und Recht thut und redet die Wahrheit von Herzen, wer mit seiner Zunge nicht verleumdet und seinem Nächsten kein Arges thut, — der wird wohl bleiben. Amen!

Denke Keiner wider seinen Bruder etwas Arges in seinem Herzen, so spricht Gott durch seinen Propheten Zacharias; aber wie damals, so häufig noch jetzt: Die Menschen wollen nicht aufmerken, verstocken ihre Ohren und stellen ihre Herzen wie einen Demant, daß sie nicht hören das Wort des Herrn. „Die Welt liegt im Argen, darum muß ich Arges von ihr denken", das ist ihre beständige Rede, und das unbegründetste Mißtrauen wollen sie unter dem Vorgeben einer nöthigen Behutsamkeit vor sich und Anderen rechtfertigen.

Davon gibt unser heutiges Evangelium uns auch einen Beweis:

Matth. 9, 1—8.

Jesus trat in das Schiff, und fuhr wieder über das Meer und kam in seine Stadt. Und siehe, da brachten sie zu ihm einen Gichtbrüchigen, der lag auf einem Bette. Da nun Jesus ihren Glauben sah, sprach er zu dem

Gichtbrüchigen: Sei getrost, mein Sohn, deine Sünden sind dir vergeben. Und siehe, etliche unter den Schriftgelehrten sprachen bei sich selbst: Dieser lästert Gott. Da aber Jesus ihre Gedanken sah, sprach er: Warum denket ihr so Arges in euren Herzen? Welches ist leichter, zu sagen: Dir sind deine Sünden vergeben; oder zu sagen: Stehe auf, und wandele? Auf daß ihr aber wisset, daß des Menschen Sohn Macht habe auf Erden, die Sünde zu vergeben, sprach er zu dem Gichtbrüchigen: Stehe auf, hebe dein Bette auf, und gehe heim. Und er stand auf, und ging heim. Da das Volk das sah, verwunderte es sich, und pries Gott, der solche Macht den Menschen gegeben hat.

Das Wort Jesu, zu dem Gichtbrüchigen gesprochen: Sei getrost, mein Sohn, deine Sünden sind dir vergeben, war nach damaligem Sprachgebrauche, wo man jede Krankheit als eine Sündenschuld anzusehen pflegte, nichts Anderes als der Zuruf: Stehe auf und wandele! wie der Heiland selbst Solches dafür erklärte. Allein die Schriftgelehrten nahmen es im buchstäblichen Sinne und weil sie die höhere Würde Jesu noch nicht kannten, sprachen sie bei sich selbst: Dieser lästert Gott. Jesus durchdringt ihre Gedanken, und die Frage, welche er ihnen vorlegt, wollen wir ansehen, als sei sie an alle diejenigen gerichtet, die geneigt sind, bei allen Veranlassungen das Schlimmste von ihren Nebenmenschen zu halten. Diese wollen auch wir jetzt fragen:

Warum denket ihr so Arges in eurem Herzen? Geschieht es

1. aus einer bloßen fehlerhaften Gewohnheit? oder

2. aus einer absichtlichen, aber zu ängstlichen Vorsicht?

1.

Wir thun den Schriftgelehrten sicher nicht Unrecht, wenn wir das Arge, das sie in ihrem Herzen,

bei der im Evangelio erzählten Veranlassung, von Jesu dachten, aus der ihnen eigenthümlich gewordenen Gewohnheit ableiten, in dem Allen, was der Heiland sagte oder that, etwas Tadelnswerthes auffinden zu wollen; denn fast immer, wenn ihrer in der heiligen Geschichte Erwähnung geschieht, erscheinen sie als heimliche oder öffentliche Gegner seines Wirkens.

Es läßt sich nun nicht bloß behaupten, daß dieselbe Gewohnheit auch jetzt noch oftmals zu einem unedlen Argwohn Anlaß gibt, sondern es lassen sich selbst die Quellen nachweisen, woraus sie entspringt. So wie jene Schriftgelehrten, die in der Meinung des Volks so hoch standen, durch den immer weiter sich ausbreitenden Ruf des Erlösers ihren Einfluß zu verlieren fürchteten, so ist auch überall der neidische Hinblick auf das Verdienst Anderer, wie die Besorgniß, durch dasselbe in unserem Ansehen gefährdet zu werden, eine höchst gewöhnliche Aufforderung, an jedem Blicke, jedem Worte, jeder Handlung der Gefeierten, wenn es nur irgend möglich ist, Etwas auffinden zu wollen, was sie bei uns und unseren Umgebungen verkleinern könnte. Dazu gesellen sich dann gar leicht Rücksichten auf unseren persönlichen Vortheil, selbst wenn wir uns einbilden, völlig uneigennützig bloß die Welt über ihre Verblendung belehren zu wollen.

Es bedarf wohl kaum einer Andeutung des Nachtheiligen, welches unfehlbar eine solche Gewohnheit herbeiführt.

Anstatt daß jene Schriftgelehrten gleich den übrigen Anwesenden der Nähe des großen Wohlthäters der Menschen sich erfreuen und Gott preisen konnten, der solche Macht den Menschen gegeben habe, überredeten sie sich, daß hier eine Gotteslästerung zu rügen sei, anstatt das Wonnegefühl des Kranken, nach langen schmerzlichen Leiden nun genesen zu sein, zu thei-

len, denken sie wohl gar darauf, dem, der dieses Große vollbrachte, Uebles dafür zu bereiten.

So benimmt uns noch jetzt der Argwohn den Genuß der Bewunderung alles Edlen und Guten, welches wir um uns her wahrnehmen, und veranlasset uns, sofort nach niedrigen Beweggründen zu forschen, woraus dasselbe seinen Ursprung genommen habe. So wird eben damit die herrliche Mitfreude über das Wohlsein Anderer uns verleidet, — ein Gefühl, welches in seiner Reinheit überhaupt so selten unter den Menschen angetroffen wird und daher der sorgfältigsten Pflege bedarf.

Allerdings hält es schwer, von dieser fehlerhaften Gewohnheit sich zu befreien, da sie ganz unwillkührlich ihre üblen Wirkungen äußert. Doch auch hier gilt der Grundsatz: Je mehr wir uns in den gegenüberstehenden Tugenden üben, um so leichter gelingt es uns, das Böse in uns zu bekämpfen und zu besiegen. Wäre wahre Gerechtigkeitsliebe bei jenen Schriftgelehrten vorherrschend gewesen, so würden sie mit mehr Unpartheilichkeit die Absichten Jesu gewürdigt haben, und der Verdacht, daß in seinen Worten eine Gotteslästerung enthalten sei, wäre nicht in ihren Herzen entstanden. Würden wir dahin gelangen, christliche Demuth uns anzueignen, so würde auch die fehlerhafte Richtung des Gemüths bei Allem, was Gutes von Anderen geschieht, schlechte Nebenabsichten auffinden zu wollen, unfehlbar verschwinden.

Hätten ferner jene Schriftgelehrten aufrichtige Theilnahme an dem Wohl und Wehe ihrer Nebenmenschen gefühlt, so würde die Freude über die Heilung des Unglücklichen, die vor ihren Augen vollendet wurde, sie abgehalten haben, den dabei gesprochenen Worten des Heilandes eine falsche Deutung zu geben; und sorgen wir nur dafür, daß dasjenige, was Anderen begegnet, auch unserem Herzen niemals fremd bleibe, so

wird dieses Mitgefühl uns verhindern, dem, der sich wirklich um seine Brüder verdient macht, niedrige Zwecke dabei zuzuschreiben. Ja, auch hier äußert das Gebot: Liebe deinen Nächsten wie dich selbst, eine herrliche Kraft, und hilft uns im Kampfe gegen die Gewohnheit, unwürdigen Argwohn zu hegen, sicherlich obsiegen.

Doch nicht selten beantworten die Menschen die Frage: Warum denket ihr so Arges in eurem Herzen? mit den Worten: Es geschieht dieses absichtlich aus behutsamer Vorsicht. Diese Antwort haben wir

2.

noch zu erwägen.

Dieser Grund des Argwohns ist um so bedenklicher, weil zur Rechtfertigung desselben scheinbar so Vieles sich anführen läßt. Hätten jene Schriftgelehrten auf die vorgelegte Frage des Erlösers nicht geschwiegen, sondern es angemessen gehalten, sich öffentlich zu vertheidigen, sie würden die Gefahren dargestellt haben, welche durch falsche Religionslehrer der heiligsten Angelegenheit der Menschen zugeführt werden können. Allein der Ort, wo Jesus diese wohlthätige Handlung verrichtete, eignete sich nicht dazu, um dieser Entschuldigung Gewicht zu geben. Es war seine Stadt, wie hier nicht ohne Bedeutung gesagt wird, denn gerade zu Capernaum hatte er schon so oft gezeigt, daß Gott mit ihm sei, gerade hier war er den Seinen so sehr bekannt und hier durften also am wenigsten seine Worte zu einer falschen Deutung mißbraucht werden.

Anders verhält es sich gewöhnlich im Leben. Eltern, die ihre Kinder von sich entlassen und in die Welt senden, glauben ihnen keinen bessern Rath geben zu können, als die dringende Mahnung, sich von Niemandem täuschen und hintergehen zu lassen, auf das

Wort Anderer nicht zu bauen, vielmehr in jeden Unbekannten ein gewisses Mißtrauen zu setzen. Sie rufen ihnen wohl das Wort des Johannes zu: Ihr Lieben, glaubet nicht einem jeglichen Geiste!

Dafür sei Gott, Andächtige, daß wir im Allgemeinen solche weise Warnung tadeln wollten. Wer ist unter uns, der bei dem Rückblick auf sein Leben nicht der schmerzlichen Erfahrungen recht viele anzugeben wüßte, wie er von anderen Menschen, denen er das Beste zutraute, hinterlistig betrogen und übervortheilt sei? Ihr Jünglinge, die ihr mit einem warmen Herzen in das Leben eintratet und denen, die freundlich euch entgegenkamen, gutmüthig euch anschlosset, ohne zu untersuchen, ob sie eure Freundschaft verdienten; ihr Jungfrauen, die ihr den glatten Worten schändlicher Verführer Vertrauen schenktet, und Unschuld und Lebensglück ihnen dahingabt; ihr Unglücklichen alle, die ihr als Opfer scheinheiliger, ränkevoller Bosheit gefallen seid, — ihr seid sprechende Beweise für die Nothwendigkeit eines weisen und vorsichtigen Mißtrauens im Umgange mit unbekannten Menschen.

Aber setzt nicht der Apostel, der uns anräth, nicht einem jeglichen Geiste zu glauben, unmittelbar hinzu: Prüfet die Geister! Ja, gibt er nicht selbst es an, wornach wir diese Prüfung anstellen sollen? Daran sollt ihr den Geist Gottes erkennen, sagt er, ein jeglicher Geist, der da bekennet, daß Jesus Christus ist in das Fleisch gekommen, der ist von Gott. Dieses gilt nicht bloß von der Prüfung der Religionsgrundsätze des Anderen, sondern es läßt sich auf die Erforschung der ganzen Denk- und Handlungsweise desselben in Anwendung bringen. Auch hier ist die wirkliche Benutzung der Lehren und des Beispiels Jesu der beste Probestein, nach welchem wir den Werth oder Unwerth derer beurtheilen, denen wir unser Vertrauen widmen wollen.

Gehen wir hier nur nicht zu voreilig und zu oberflächlich zu Werke, beobachten wir das Benehmen Anderer gerade dann am sorgfältigsten, wenn sie am wenigsten glauben beobachtet zu werden, merken wir darauf, ob sie bei erlittenen Kränkungen mit Selbstüberwindung und mit Sanftmuth sich benehmen, ob sie mit ihrem Wohlthun nicht bloß vor den Leuten glänzen, sondern wirklich helfen und dienen wollen, ob sie nicht bloß des äußern Anstandes wegen Mäßigkeit im Genuß und Sittsamkeit im Betragen heucheln, sondern bei jeder Gelegenheit wirkliche Reinheit des Herzens bewähren, mit einem Worte, ist unsere ganze Wachsamkeit fortdauernd darauf gerichtet, um auszumitteln, ob sie unter allen Umständen und Verhältnissen wie unser Vorbild Jesus Christus wirklich denken und handeln wollen, so wird es uns auch gelingen, die Falschheit von der Wahrheit zu unterscheiden und die Edlen kennen zu lernen, denen wir sicher vertrauen dürfen.

Aber nun sagt es euch selbst, Andächtige, wie wenig mit einer solchen weisen Vorsicht im Umgange mit anderen Menschen jener niedrige Argwohn gemein hat, den Mancher damit entschuldigen will. Während der Argwöhnische Niemandem etwas Gutes zutrauet, sondern sein ganzes Bestreben darauf gerichtet ist, das Böse, welches nach seiner Meinung dem Anderen beiwohnen muß, auszumitteln, will der Vorsichtige Nichts weiter als Sicherheit und Bürgschaft, daß er nicht durch Verstellung betrogen werde, und ist daher geneigt, das wirklich Lobenswerthe, das er bei seinem Nächsten findet, freudig anzuerkennen.

Dabei läßt sich ferner nicht übersehen, daß diejenigen Menschen, die uns überreden wollen, daß sie bloß aus Vorsicht von Anderen Arges in ihrem Herzen denken, gemeiniglich selbst sich nichts Gutes bewußt sind. Gerade weil ihr eigenes Leben mehr heuchlerischen Schein als Wahrheit darbietet, weil sie selbst

so oft schon ihre Mitmenschen, die vertrauensvoll ihnen entgegenkamen, getäuscht und betrogen haben, schließen sie von sich auf Andere, bilden sich ein, von lauter selbstsüchtigen, feindlich gesinnten Menschen umgeben zu sein, und halten dafür, daß der Argwohn die erste Regel wahrer Lebensklugheit sei.

Die scheinheilige Frömmigkeit der Schriftgelehrten und Pharisäer, welche Jesus selbst für Heuchelei erklärte, war offenbare Lästerung Gottes, dessen Namen sie mißbrauchten, und eben dieses wollten sie nun Jesu zur Last legen, als sie aus seinem Munde die an den Gichtbrüchigen gerichteten Worte vernahmen: Sei getrost, mein Sohn, deine Sünden sind dir vergeben.

Merkst du daher, mein Christ, daß du geneigt bist, fast immer an anderen Menschen Böses vorauszusetzen und den gleichgültigsten, unbedeutendsten Dingen eine nachtheilige Deutung zu geben, so achte vor allen Dingen auf dich selbst und hüte dich, daß dein eigenes Leben nicht Falschheit und Täuschung werde.

Wie herrlich steht auch hier unser Heiland als Vorbild für uns in unserem heutigen Texte! Nicht unwillkührliche Gewohnheit, Jedem etwas Böses zuzutrauen, war es, welche ihn bewog, den Schriftgelehrten die Frage vorzulegen: Warum denkt ihr so Arges in euren Herzen? sondern genaue Beobachtung der Menschen, mit denen er umging, ließ ihn entdecken, daß sie an seinem Worte Anstoß nahmen; nicht ängstliche Furcht, überall mißverstanden zu werden, wohnte in seinem Herzen, sondern er prüfte die Geister, und traute nun dem Volke, welches außer den Schriftgelehrten hier anwesend war, das Beste zu.

Ach, dein Beispiel, göttlicher Heiland, erhebe unser Gemüth in den Stunden bitterer Kränkung, wenn wir in Gefahr schweben, an wahrem Menschenwerthe zu verzweifeln, und bewahre uns vor den Qualen

des Argwohns, der jeden Lebensgenuß uns verleidet! Amen!

114.

Am 19. Sonntage nach dem Feste der Dreieinigkeit.

Ueber die Epistel:

Allbarmherziger, du willst nicht den Tod des Sünders, sondern daß er sich bekehre und lebe. Du hast es uns verkündigt, wenn der Gottlose sich bekehrt von seinem Wesen, und thut, was recht und gut ist, so soll er leben. Mit dir wollen wir wirken, so viel wir nur vermögen, um die Verirrten auf den rechten Weg zurückzuleiten, damit sie deiner Gnade wieder theilhaftig werden. Amen!

Tief, unglaublich tief kann der Mensch sinken. Davon weiß Jeder, der die Geschichte der Menschen nur einigermaaßen kennt, sicherlich die Beweise anzuführen. Doch nicht plötzlich sinkt er so tief. Es sind vielmehr der Uebergänge von dem Fehler zur Sünde, von der Sünde zum Laster, vom Laster zum Verbrechen so viele, und so unmerkliche, daß man nicht genug sich selbst und Anderen zurufen kann: Mensch, zittere vor dem ersten Schritte, mit ihm sind schon die weiteren Tritte zu einem tiefen Fall gethan. Und du, der du noch stehst, siehe wohl zu, daß du nicht falleſt, denn ein Jeglicher wird versucht, wenn er von seiner eigenen Lust gereizet und gelocket wird, darnach wenn die Lust empfangen hat, gebiert sie die Sünde, die Sünde aber, wenn sie vollendet ist, gebiert sie den Tod.

Aber wie mancher Unglückliche, der nun wirklich ein Raub des Lasters wird, hätte noch gerettet werden können, wenn zu rechter Zeit ihm Hülfe geworden wäre! Menschenfreunde, die ihr das Heil und die Seligkeit eurer Mitmenschen, so viel an euch ist, fördern möchtet, ihr sollt nicht bloß die Schlechtigkeiten Anderer, die ihr erfahret, zum Gegenstand eurer Unterhaltung machen, wie dieses so gewöhnlich ist, sondern ihr sollt auf Mittel denken, den Gefallenen wieder aufzurichten, und den Sünder zu bessern, so schwer dieses auch auf den ersten Blick erscheinen mag. Benutzen wir zu dem Ende unsere heutige Epistel:

Eph. 4, 17 — 32.

Ich sage und zeuge in dem Herrn, daß ihr nicht mehr wandelt, wie die anderen Heiden wandeln in der Eitelkeit ihres Sinnes, welcher Verstand verfinstert ist, und sind entfremdet von dem Leben, das aus Gott ist, durch die Unwissenheit, so in ihnen ist, durch die Blindheit ihres Herzens; welche ruchlos sind, und ergeben sich der Unzucht, und treiben allerlei Unreinigkeit sammt dem Geize. Ihr aber habt Christum nicht also gelernet, so ihr anders von ihm gehört habt, und in ihm gelehrt seid, wie in Jesu ein rechtschaffenes Wesen ist. So leget nun von euch ab, nach dem vorigen Wandel, den alten Menschen, der durch Lüste im Irrthum sich verderbet. Erneuert euch aber im Geist eures Gemüths; und ziehet den neuen Menschen an, der nach Gott geschaffen ist in rechtschaffener Gerechtigkeit und Heiligkeit. Darum leget die Lüge ab, und redet die Wahrheit, ein Jeglicher mit seinem Nächsten, sintemal wir unter einander Glieder sind. Zürnet und sündiget nicht; lasset die Sonne nicht über eurem Zorn untergehen. Gebet auch nicht Raum dem Lästerer. Wer gestohlen hat, der stehle nicht mehr; sondern arbeite und schaffe mit den Händen etwas Gutes, auf daß er habe zu geben dem Dürftigen. Lasset kein faul Geschwätz aus eurem Munde gehen, sondern was nützlich zur Besserung ist, da es Noth thut, daß es holdselig sei zu hören. Und betrübet nicht den heiligen Geist Gottes, damit ihr versie-

gelt seid auf den Tag der Erlösung. Alle Bitterkeit, und Grimm, und Zorn, und Geschrei, und Lästerung sei ferne von euch, sammt aller Bosheit. Seid aber unter einander freundlich, herzlich, und vergebet Einer dem Anderen, gleichwie Gott euch vergeben hat in Christo.

Paulus faßt recht scharf die Untugend, und den sündhaften Lebenswandel seiner Zeitgenossen ins Auge, und hat den festen Willen, daß es mit ihnen besser werden solle, damit sie nicht ferner wandelten, wie die anderen Heiden, in der Eitelkeit ihres Sinnes, deren Verstand verfinstert sei. Deutlicher als dieser Apostel konnte Keiner es einsehen, daß alles Bekenntniß zum Christenthum Nichts hilft, sobald der Wandel nicht christlich ist. So habt ihr Christum nicht kennen gelernt, sagt er, so ihr anders von ihm gehört habt, und in ihm gelehrt seid, wie in Jesu ein rechtschaffenes Wesen ist. Allein er begnügt sich nicht mit diesem Tadel, der manche der damaligen Christen treffen mochte, die auf ihre Taufe einen Werth setzten, und das eigentliche Wesen der Religion Jesu verkannten, nein, er geht weiter, er ruft aufs Dringendste ihnen zu: So leget nun von euch ab, nach dem vorigen Wandel, den alten Menschen, der durch Lüste in Irrthum sich verderbt, erneuert euch aber im Geiste eures Gemüthes, und ziehet den neuen Menschen an, der nach Gott geschaffen ist, in rechtschaffener Gerechtigkeit und Heiligkeit.

Wer weiß es aber nicht, daß die Ausführung dieser dringenden Ermahnung zur Besserung ungemein schwer ist? Hat das Laster erst so tief sich in dem Gemüthe des Menschen eingewurzelt, daß er ein ganz neuer Mensch werden muß, wenn er Gott gefallen will, so bedarf es eines festen Muths und oft auch der helfenden Hand Anderer, um Solches zu erreichen. Darnach lasset uns die Frage beantworten:

Wie können wir zu der Besserung lasterhafter Menschen beitragen?

1. Wenn wir ihnen Muth einflößen, besser zu werden;

2. wenn wir wirklich dazu ihnen Hülfe leisten.

1.

Die Bemerkung, die Paulus hier bei der Schilderung der Heiden macht, vor deren Beispiel die Christen sich bewahren sollten, daß sie ruchlos wären, daß sie den Sinn und das Gefühl für alles Edle und Schickliche verloren hätten, — findet sich gewöhnlich bei solchen Menschen bestätigt, welche mehrerer groben Sünden sich bewußt sind.

Der gütige Schöpfer senkte das Gefühl des Rechten und des Schicklichen so tief in das menschliche Herz, er bildete den Menschen so, daß er unwillkührlich vor sich selbst und vor Anderen sich schämt, sobald er eines begangenen Fehlers inne wird; er gab in dem plötzlichen Erröthen der Wangen ein äußeres Zeichen dieser inneren Schaam. Wehe dem Menschen, bei dem dieses Alles nicht mehr Statt findet, und der eben deswegen ruchlos zu nennen ist, wehe ihm, denn er ist schon sehr tief gesunken, und hat nun sogar den Muth verloren, sich bessern zu können!

Er weiß, daß man ihn der Lügen, der Lästerungen und Verleumdungen geziehen hat, und zweifelt, daß man jemals ihm wieder Zutrauen werde schenken können. Darum fährt er fort, der Unwahrheit und dem Betruge zu fröhnen, wo immer nur Vortheil und Gewinn sich darbiete, er hat nicht den Muth auf den Weg der Wahrheit zurückzukehren. Diesen überzeuget nun, wenn es euch möglich ist, daß er noch eine bessere Meinung Anderer, daß er um Christi Willen Verzeihung bei Gott wieder gewinnen könne, wenn er die Falschheit meide, und wenn kein Betrug ferner in seinem Munde gefunden werde. Benutzet dazu die Worte des Apostels: Leget die Lügen ab und redet die

Wahrheit, sagt ihm, möge es auch noch so schwer ihm vorkommen, daß er es erreichen könne; ermüdet nicht, in solchen Stunden, wo er das Niedrige seiner Denk- und Handlungsweise selbst fühlet, und nur daran zweifelt, ob es ihm möglich sei, ihn zu ermuthigen, wieder einen guten Namen bei Anderen sich zu erwerben.

Oder es ist Jemand durch wilden Jähzorn, durch eine aufbrausende Erbitterung so grausam und ungerecht gegen Freunde und Bekannte, gegen Ehegatten und Kinder, gegen Eltern und Geschwister gewesen, daß er den häuslichen Frieden, wie den Verkehr mit Anderen gänzlich vernichtete, daß er durch grobe Mißhandlungen sein Haus und seine Umgebung zu einer Hölle machte. — Er fühlt noch wohl, wie schlecht und strafbar er handle, allein er will es nicht eingestehen, schiebt die Schuld auf Andere und lästert sie. Es fehlt ihm an Muth, seinen Zorn und die Aufregung seines Gemüths zu bezwingen, und so wird er stets zu der Wiederholung derselben Verbrechen gegen seine Angehörigen und Bekannte fortgerissen, und nicht selten in einen solchen Zustand versetzt, daß er selbst nicht mehr weiß, was er thut.

Ach, wie mancher Mörder hat in dem einsamen Kerker mit Thränen bitterer Reue es beklagt, daß er anfangs nicht den Aufwallungen seiner Leidenschaften Widerstand leistete, und dadurch sich so unaussprechlich elend machte!

Klagt nun ein solcher auffahrender und zorniger Mensch in den bessern und ruhigen Stunden, daß es ihm nicht möglich sei, diese Hinneigung seines Gemüths zu ändern, so rufet ihm nicht bloß zu: Zürne und sündige nicht, sondern thut noch mehr als dieses, erhebt ihn wieder zu dem Glauben, daß der Mensch in der That durch festen Willen recht viel über sich vermöge.

Besonders habt ihr Eltern Ursache, aufmerksam

auf eure Kinder zu sein, um in den Jahren, wo zu einer höchst nachtheiligen, zanksüchtigen und jähzornigen Gemüthsstimmung so leicht der Grund gelegt wird, sie zu bewahren, und gleich die ersten Spuren davon in ihrem Herzen zu unterdrücken. Durch eine solche Herrschaft über das Gemüth, die ihr ihnen gewährt, habt ihr ein köstliches Kleinod ihnen verschafft; denn Nichts ist trauriger, als von den äußeren Umständen sich blindlings in seinen Urtheilen und Handlungen fortreißen zu lassen, ohne der Stimme der Vernunft ihre Rechte einzuräumen.

Wer gestohlen hat, so fährt der Apostel fort, der stehle ferner nicht mehr, sondern arbeite und schaffe mit seinen Händen etwas Gutes. Erinnert euch des Wortes Sirachs: Ein Dieb ist ein schändlich Ding, und nun fragt euer eigenes Gefühl, ob dem nicht so sei? Es ist ein Fluch, welcher auf diesem Laster, wie auf manchem anderen ruhet, daß, wer einmal sich zu demselben erniedrigt hat, gar leicht weiter noch darin versinkt. Wer im Geringsten nicht treu gewesen ist, nimmt auch nach und nach keinen Anstand, größere Veruntreuung sich zu verstatten. Je häufiger dieses Laster angetroffen wird, um so mehr haben wir Ursache, aufmerksam darauf zu sein. Laßt uns daher den Ursachen des Diebstahls nachforschen. Mangelhafte Gewissenhaftigkeit, Arbeitsscheue, und Genußsucht lassen sich hier bemerklich machen; denn wirkliche Entbehrungenen, die bei manchen Rechtschaffenen Statt finden, führen jenes Laster noch nicht herbei. Doch um nun den Dieb wieder auf den rechtlichen Weg zurückzuleiten, müssen wir zunächst seinen Muth wieder aufzurichten uns bemühen. Er glaubt nemlich, daß doch nun bei den Menschen sein guter Ruf unwiederbringlich verloren sei; er wagt es nicht, an Gott zu denken, er sucht Beides zu vergessen, arbeiten mag er nicht und schämt sich zu betteln, genießen will er da-

gegen fortwährend so Manches, an welches er sich gewöhnt hat, und was seinen Unmuth über die Verachtung Anderer, die ihn trifft, ersticken soll. Ueberzeugt einen solchen Menschen, daß diese allgemeine Verachtung sich mindern wird, sobald er wirklich anfängt, ein besserer Mensch zu werden, und zu arbeiten, um sein eigenes Brod zu essen. Zeigt ihm, daß es in seiner eigenen Macht stehe, Vieles noch wieder gut zu machen, daß der Anfang vielleicht nur so schwierig ihm scheine, und wenn es ihm erst gelungen sei, auf Dinge, die für seinen Stand und seine Verhältnisse sich nicht eigenen, wirklich Verzicht zu leisten, er selbst darin Vergnügen und Beruhigung, ja neuen Muth für das Gute finden werde.

Endlich heißt es: Lasset kein faul Geschwätz aus eurem Munde gehen, und unter dieser Warnung können wir ja nicht allein alle Unanständigkeiten der Rede, sondern, was sehr leicht damit sich vereinigt, auch des ganzen Betragens angedeutet denken. Wer sich nicht scheuet, öffentlich den Lastern das Wort zu reden, der ist selten noch fest in seinem Herzen, um den wirklichen Versuchen der Sünde zu widerstehen. Bald ist es Trunkenheit, bald Wohllust, welchen er fröhnt, und wenn er dann aus dem Taumel seiner Lüste erwacht und auf Augenblicke zur Besinnung kommt, so glaubt er schon zu weit gegangen zu sein, um noch wieder umzukehren. Er hat die Meinung der Menschen gegen sich, wie kann er diese wiedergewinnen?

Muß nicht ein solcher Mensch von Stufe zu Stufe tiefer sinken? Wird nicht jede Rücksicht, die bisher noch ihn zurückgehalten hat, immer mehr verschwinden? Wird das Laster nicht immer frecher und ungescheuter bei ihm hervortreten?

Ach, habt ihr noch irgend Einfluß auf das Gemüth eines solchen Unglücklichen, der durch seine frechen Worte den verdorbenen Zustand seines Innern

verräth, so benutzt diesen Einfluß, um ihm Muth zu geben, ernstlich den Kampf mit seinen Begierden zu beginnen. Auch wenn er sofort den Sieg nicht erhalten kann, so stehet ihm bei, daß er nicht kleinmüthig darüber werde, und hört er auf eure Ermahnung, nimmt er es sich wirklich vor, ein anderer Mensch zu werden, anständiger zu reden, sittsamer zu leben, so setzt freudig eure Bemühung fort, um ihn vor jedem Rückfall zu bewahren.

Mit einem Worte, Andächtige, wollen wir wirklich dazu beitragen, selbst lasterhafte Menschen auf den bessern Weg zurückzuführen, so lasset uns zunächst ihnen Muth einflößen, daß sie noch wieder von ihrem tiefen Falle sich erheben können.

Dabei aber dürfen wir nicht stehen bleiben, sondern

2.

auch wirkliche Hülfleistung zu dem Ende thut Noth, soll anders uns das schwierige, aber wahrlich segensreiche Unternehmen glücklich gelingen. Leicht läßt sich dieses an allen Fällen, die der Apostel in unserem Texte genannt hat, nachweisen.

Habt ihr durch eindringliche Vorstellungen den Lügner und Lästerer von seinem bösen Verfahren wirklich überzeugt und ihm Muth verliehen, sich zu bessern, so beweiset ihm nun auch durch die That, daß ihr jetzt seinen mit Wahrheit gesprochenen Worten Glauben beimesset, schenket ihm in eben dem Maaße, als er seinen Fehler ablegt, ein zunehmendes Vertrauen, und diese erfreuliche Erfahrung muß sehr heilsam auf ihn einwirken.

Dem Zornigen und Rachsüchtigen, der euch gelobte, dieses Laster zu bekämpfen, steht gerade dann hülfreich zur Seite, wenn aufs Neue seine Heftigkeit sich zu regen beginnet. Reizt seine Erbitterung nicht

noch mehr, sondern setzt Ruhe und Festigkeit ihm entgegen. Gewiß, meine Zuhörer, es würde um die häusliche Ruhe, um den Frieden in den Familien weit besser stehen, wenn diejenigen, welche nun einmal mit aufbrausenden und heftigen Menschen umgehen müssen, sich nicht selbst so leicht zur Heftigkeit aufreizen ließen, sondern vielmehr jene Anderen mittelst eines ruhigen und gleichmäßigen Betragens davon zurückhielten. Hat dann wirklich derjenige, welcher seiner Aufreizung keine Schranken zu setzen wußte, nun einen Sieg über sich selbst davon getragen, dann gerade ist es Zeit, ihm zu zeigen, wie viel er dadurch schon gewonnen habe, und dieses muß zu weiterer Fortsetzung dieses Kampfes mit sich selbst ihn veranlassen.

Wollt ihr den angehenden Dieb und Betrüger von dem Verderben, welches ihn ganz unglücklich zu machen drohet, zurückbringen, so lasset es nicht dabei bewenden, seinen Muth für eine bessere Lebensweise wiederum zu erwecken, sondern belebt vielmehr den Sinn für nützliche Arbeiten in ihm, gebt ihm Gelegenheit, sich durch Thätigkeit und durch Anwendung seiner Kräfte selbst seinen Unterhalt zu erwerben. Wer hier helfen kann, der helfe; wer Ohren hat zu hören, der höre. Gewiß recht Vieles könnte in dieser Hinsicht noch geschehen, wenn man nur recht ernstlich wollte, und anstatt über die vielfachen Diebereien zu klagen, sofort Anstalten träfe, Einen oder den Anderen, der sonst verloren gehen möchte, zur Thätigkeit anzuhalten.

Nicht anders ist es mit der wirklichen Unterstützung solcher Menschen, die einem unordentlichen und schamlosen Lebenswandel sich dahin gegeben haben. Auch hier ist es nicht genug, das Schändliche ihres Betragens ihnen zu zeigen, und den Sinn wie den muthigen Entschluß, besser zu werden, zu erwecken, sondern in den Augenblicken der Schwachheit ihnen

beizustehen, sie vor Gelegenheiten der Verführung zu bewahren, sie zurückzuhalten, wenn sie schon im Begriff sind, wiederum zu sündigen, das, — das thut Noth, und führt gar oft wirklich zum gewünschten Ziele.

Meine christlichen Zuhörer, es ist ein höchst wichtiger Gegenstand, mit dem wir uns beschäftigten, selbst lasterhaften Menschen, die gewöhnlich der Gegenstand der Verachtung und des Hasses sind, zu ihrer Besserung behülflich zu sein. Es ist nicht hinlänglich, über das Verderben der Welt bloß zu klagen, wir sollen das Unsrige thun, damit es besser werde. Hüten wir uns nur, daß wir selbst durch das böse Beispiel Anderer nicht ein Aergerniß nehmen, und das eigene Herz verführen, so laßt uns muthig dazu mitwirken, daß der Sünder immer weniger in der Welt werde, damit hoffnungsvoll ein Jeder unter uns sprechen könne:

Dann ruft, o möchte Gott es geben,
Vielleicht auch mir ein Sel'ger zu:
Heil dir! denn du, du hast das Leben,
Die Seele mir gerettet, du!
O Gott, wie muß das Glück erfreun,
Der Retter einer Seele sein! — Amen!

115.

Am 20. Sonntage nach dem Feste der Dreieinigkeit oder am Reformationsfeste *).

Anstatt über das Evangelium über Psalm 119:

Lobsingt! besiegt durch Gottes Macht
Ward einst des Aberglaubens Nacht,
Die auf der Kirche Jesu lag.
In ihr ward's plötzlich wieder Tag.

Du, Gott, standst deinen Knechten bei,
Nur du hast von der Tyrannei,
Die die Gewissen unterjocht,
So herrlich zu befreien vermocht. Amen!

Wollet ihr für die große Wohlthat der Wiederherstellung seiner Kirche wirklich den Herrn preisen, wollet ihr mit aufrichtiger Danksagung den heutigen Tag feiern, Andächtige, so erinnert euch an den betrübten Zustand, der jener Umwandlung voranging. Als Jesus von den Seinen geschieden war und die tröstliche Zusicherung ausgesprochen hatte, daß ihm alle Gewalt im Himmel und auf Erden gegeben sei, da gingen sie, dem gewordenen Auftrage gemäß, in alle Welt und lehrten und tauften auf den Namen des Vaters, Soh-

*) An solchen Orten, wo am 20. Sonntage nach dem Feste der Dreieinigkeit das Reformationsfest nicht gefeiert wird, mag der Vorleser bei dieser und der folgenden Predigt die Andeutungen „am heutigen Feste ꝛc." weglassen; denn dann werden sich auch da diese Predigten zum Vorlesen eigenen.

nes und heiligen Geistes. In den verschiedensten Gegenden entstanden Christengemeinden, aber nicht durchgehends war darin Frömmigkeit und reine Sittlichkeit anzutreffen, denn wir wissen, daß die Apostel mehrmals deshalb ihren Tadel aussprachen. Nichtsdestoweniger läßt sich behaupten, daß im Allgemeinen christlicher Sinn darin vorherrschend war. Der Druck selbst, unter dem die Christen damals seufzten, wies sie auf Gott, ihren schützenden Retter, und vereinigte sie aufs Innigste unter einander.

Anders wurde dieses aber, als die Mächtigsten der damaligen Welt, und mit ihnen der römische Kaiser selbst, drei Jahrhunderte nach Christo sich zu dieser Religion bekannten. Mit dem äußern Glanze, mit der Pracht des Gottesdiensts, mit den Reichthümern, welche den kirchlichen Anstalten zugewandt wurden, entstand eine unheilvolle Herrschsucht der Geistlichen und ein Heer von leeren Gebräuchen, öffentlichen Aufzügen, Verehrung und Anbetung verstorbener Menschen und Opferungen mancherlei Art, welches Alles aus dem Heidenthum in die reine Lehre Jesu überging und diese verunstaltete. Die Fürsten und Vorsteher der Völker waren in Aberglauben befangen, die Diener der Kirche vergaßen des Worts des Apostels Petrus: Nicht als die über das Volk herrschen, sondern werdet Vorbilder der Heerde, und suchten mit unabläßiger Anstrengung ihr Ansehen zu vergrößern, ihre Schätze zu vermehren und ihren Einfluß weiter auszudehnen. Eine tiefe Nacht der Unwissenheit lastete auf den christlichen Gemeinden, die der Herr berufen hatte, daß sie im Lichte wandeln sollten, denen man nun die Mittel sich selbst zu belehren entzogen und sogar die heilige Schrift, die Quelle aller Wahrheit und Aufklärung, verschlossen hatte. Willkührliche menschliche Anordnungen in Glaubenssachen galten für göttliche Offenbarungen und wurden mit Feuer und Schwert

denen aufgedrungen, die Gott bestimmt hatte, mittelst ihrer Vernunft selbst zu prüfen, was sein heiliger Wille sei.

Freilich liegt es in der Natur der Wahrheit, daß sie sich niemals ganz unterdrücken läßt, und selbst unter den ungünstigsten Verhältnissen sich Bahn zu machen weiß. Selbst in den finstersten Jahrhunderten fanden sich noch einzelne Männer, welche hauptsächlich durch glückliche Benutzung der Bibel, mit der sie durch besondere Fügungen bekannt geworden waren, als freundliche Sterne in der Dunkelheit leuchteten und nicht ohne segensvolle Wirkung für die herannahende Morgenröthe einer bessern Zeit blieben.

Noch mehr aber als das schwache Bemühen dieser Männer bewirkten große Begebenheiten, die in dem Laufe der Zeit sich entwickelten. Schwachsichtige Sterbliche, die ihr so oft wegen der Ereignisse eurer Zeit den Regierer der Welt zur Rechenschaft fordern möchtet, blicket hin auf die so verderblich scheinenden Kreuzzüge, wie sie in einer Dauer von mehreren Jahrhunderten die besten Kräfte der Völker des Abendlandes gänzlich zu erschöpfen droheten, wie Menschen, die Tausende von Meilen getrennt waren, im blinden Wahne, für eine heilige Sache zu kämpfen, wüthend zusammentrafen, und Blut in Strömen vergossen; wie die Herrschsucht dieses benutzte, um auch den letzten Funken des Lichts gänzlich zu ersticken, und die Priestergewalt wie die Gewissenstyrannei zu einer nie zuvor gekannten Höhe zu treiben; wie selbst in Folge dieser unheiligen Kriege das griechische Kaiserthum mit seiner glänzenden Hauptstadt, der letzte Sitz der Gelehrsamkeit und Wissenschaft, als Beute eines rohen, ungebildeten Volks fallen mußte; — dieses Alles überblicket, und wenn ihr dann zugleich nicht verkennen könnt, daß durch die Wanderungen der Völkerschaaren nach dem Morgenlande ein reges Leben überall sich

entwickelte; daß die Gelehrten, die aus ihren ruhigen Wohnsitzen flüchteten und in dem Lande der Finsterniß Schutz suchten, in ihren neuen Umgebungen die Wißbegierde weckten und die Kenntniß von den Grundsprachen der heiligen Schrift wiederum verbreiteten, so gesteht es ein, daß gerade dadurch vorbereitet wurde, was die Reformation wirklich ins Leben rief, und sprechet mit dankbarer Rührung: Dein Rath, o Herr, ist wunderbar, aber du führst ihn herrlich hinaus. Nehmt dazu die wichtige Erfindung der Buchdruckerkunst, welche gleichzeitig mit der Reformation erst zu ihrer wahren Anwendung gelangte, und als eine Dienerin der Geistesaufklärung das neu entstehende Licht mit Schnelligkeit in viele Länder tragen konnte. Ach, verkennet es nicht, die Hand der Vorsehung war es, welche der evangelischen Kirche wieder Bahn machte.

Doch wie sie auf dieser Bahn nun glücklich das Ziel eigener Selbstständigkeit erreichte, das lasset uns mit Berücksichtigung unserer Textesworte jetzt erwägen.

Psalm 119, 29—52.

Herr! wende von mir den falschen Weg, und gönne mir dein Gesetz. Ich habe den Weg der Wahrheit erwählet, deine Rechte habe ich vor mich gestellet. Ich hange an deinen Zeugnissen; Herr, laß mich nicht zu Schanden werden. Wenn du mein Herz tröstest, so laufe ich den Weg deiner Gebote. Zeige mir, Herr, den Weg deiner Rechte, daß ich sie bewahre bis ans Ende. Unterweise mich, daß ich bewahre dein Gesetz, und halte es von ganzem Herzen. Führe mich auf dem Steige deiner Gebote; denn ich habe Lust dazu. Neige mein Herz zu deinen Zeugnissen, und nicht zum Geiz. Wende meine Augen ab, daß sie nicht sehen nach unnützer Lehre; sondern erquicke mich auf deinem Wege. Laß deinen Knecht dein Gebot festiglich für dein Wort halten, daß ich dich fürchte. Wende von mir die Schmach, die ich scheue; denn deine Rechte sind lieblich. Siehe, ich begehre deiner Befehle; erquicke mich mit deiner Gerechtigkeit. Herr, laß mir deine Gnade widerfahren, deine Hülfe nach deinem Wort. Daß ich

antworten möge meinem Lästerer; denn ich verlasse mich auf dein Wort. Und nimm ja nicht von meinem Munde das Wort der Wahrheit; denn ich hoffe auf deine Rechte. Ich will dein Gesetz halten allewege, immer und ewiglich. Und ich wandele fröhlich; denn ich suche deine Befehle. Ich rede von deinen Zeugnissen vor Königen, und schäme mich nicht. Und habe Lust an deinen Geboten, und sind mir lieb. Und hebe meine Hände auf zu deinen Geboten, die mir lieb sind; und rede von deinen Rechten. Gedenke deinem Knecht an dein Wort, auf welches du mich lässest hoffen. Das ist mein Trost in meinem Elend; denn dein Wort erquicket mich. Die Stolzen haben ihren Spott an mir; dennoch weiche ich nicht von deinem Gesetz. Herr, wenn ich gedenke, wie du von der Welt her gerichtet hast, so werde ich getröstet.

Die Wiederherstellung der christlichen Kirche ist heute der Gegenstand unserer Betrachtung und zwar

1. die Verwerfung menschlicher Bestimmungen in Glaubenssachen;

2. das freimüthige Bekenntniß der wieder erkannten göttlichen Wahrheit.

1.

Jeder der Männer, welche Gott bestimmt hatte, die christliche Kirche zu der Reinheit des Evangeliums zurückzuführen, betete aus der Fülle des Herzens die Worte unseres Textes: Herr, wende von mir den falschen Weg und gönne mir dein Gesetz! Ich habe deinen Weg der Wahrheit erwählet, und wenn du mein Herz tröstest, so laufe ich den Weg deiner Gebote.

Durch eine Reihe von denkwürdigen Schicksalen war Luther aus der Dunkelheit eines niedern Standes zu der Würde eines Lehrers der Religion an der Hochschule zu Wittenberg gelangt, und die Verbindlichkeit, die heilige Schrift immer mehr zu erforschen und zu verstehen, führte ihn zu der Entdeckung, daß die damalige christliche Kirche von der ursprünglichen Anord-

nung des Evangeliums fern stehe und mit unnützer Lehre überfüllet sei. Dieselbe Bemerkung machte auch Zwingli, ein Prediger in der Schweiz, als er mit dem edelsten Eifer den wahren Sinn der biblischen Bücher aufzufassen sich bemühete.

Gewiß, Andächtige, was diese beiden Männer damals sahen, hatten schon manche Einzelne zuvor gesehen, aber die Umstände waren nicht so günstig, die Zeit war nicht so reif, als daß dieses bedeutenden Einfluß haben konnte. Da mußte nun fast gleichzeitig eine ganz gleiche Veranlassung diese beiden Männer in so weit von einander getrennten Gegenden bewegen, laut und öffentlich zu erklären, daß sie den Weg der Wahrheit erwählen und auch ihre Mitchristen von dem falschen Wege abwenden wollten. In Sachsen und in der Schweiz wie in vielen anderen Ländern wurde, zum Trotz der Vernunft und der göttlichen Offenbarung, ein schändlicher Sündenhandel getrieben, indem man für bestimmte Summen Geldes die Schuld eines jeden Verbrechens abkaufen zu können wähnte. Kraftvoll erhoben jene wackeren Männer ihre Stimmen gegen solchen Unfug, Luther am 31ten October des Jahres 1517 und Zwingli im folgenden Jahre.

Als nun das damalige Oberhaupt der christlichen Kirche und dessen Anhänger Alles aufboten, um die Stimme dieser Männer und ihrer Freunde, die von Tage zu Tage in allen Ländern sich mehrten, zum Schweigen zu bringen, da begab es sich, daß ihre Augen immer heller wurden, um die unnütze Lehre zu erkennen, durch welche das Gebot Gottes verdrängt war. Von der Entdeckung Eines Irrthums gelangte man zu der Auffindung eines anderen, und so wurde in unglaublich kurzer Zeit das Gebäude des Menschenwahns, welches man Jahrhunderte hindurch künstlich zusammengefügt und befestiget hatte, in seinen Grundfesten erschüttert.

Klar und immer klarer schwebte ihrem Geiste der Grundsatz vor, den wir in unserem Texte ausgesprochen finden: Der Herr selbst soll uns zeigen seinen Weg, den wir bewahren bis an das Ende. Dadurch wurde die Wiederherstellung der Kirche gesichert. Unterweise mich, o Gott, was dein Gesetz ist, dem will ich folgen, und bewahre mich vor dem falschen Wege des Menschenwahns! Das war der allgemeine Ruf, den man mehr oder weniger durch die ganze Christenheit vernahm. Ja, auch die Andeutung unseres Textes: Ich habe Lust an deinen Geboten, bewährte sich damals in unserem Vaterlande; denn mit einem Eifer, den man bewundern muß, wurde das Wort Gottes, nachdem es durch Luther in die Landessprache übersetzt war, gelesen, erwogen, ausgelegt und angewandt, sowohl bei dem öffentlichen Gottesdienste als in den Wohnungen der Einzelnen. Jeder freute sich, das lange verlorne Recht wiedergewonnen zu haben, mit eigenen Augen sehen, und mit eigener Vernunft prüfen zu dürfen, welches der Weg der Wahrheit sei, den man erwählen wolle.

Ach, meine Brüder, bemerkt es wohl, daß nur durch den freien, ungehemmten Gebrauch der Bibel die Befreiung des Geistes von den Fesseln des Menschenwahns sicher gestellt werden kann, und segnet die hochwichtigen Veranstaltungen unserer Tage, um dieses heilige Buch wahrer Aufklärung unter allen Völkern mehr und mehr zu verbreiten.

Doch lasset uns auf die große Zeit der Wiederherstellung der christlichen Kirche wieder zurückblicken und

2.

bemerken, daß neben der bestimmten Verwerfung alles willkührlichen Menschenwahns das freimüthige Bekenntniß der wieder erkannten göttlichen Wahrhei-

ten es gewesen ist, wodurch jenes erhabene Werk der Reformation Bestand und bis auf diesen Tag Dauer behalten hat.

Herr, laß mir deine Gnade widerfahren, deine Hülfe nach deinem Worte! Ich rede von deinen Zeugnissen vor Königen und schäme mich nicht. So spricht der Dichter in unserem Texte und so dachte Luther, als er vor den versammelten Reichstag zu Worms zur Rechenschaft gefordert wurde.

Und wenn die Welt voll Teufel wär',
Und wollt'n uns gar verschlingen,
So fürchten wir uns nicht so sehr,
Es soll uns doch gelingen!

Dieses sind Luthers eigene Worte, aus welchen wir die Festigkeit seines Geistes ersehen. Sein Gott war ihm eine feste Burg, eine gute Wehr und Waffe. Getrost und ohne Scheu trat er in die Versammlung der Mächtigen dieser Erde ein, er schämte sich nicht, zu reden vor Königen, und Zeugniß abzulegen, wie er die Bibel als einzige Richtschnur des Glaubens betrachten müsse, und Nichts widerrufen wolle, was man nicht aus der Bibel als Irrthum ihm beweisen könne. Hier stehe ich, so sprach der Mann, der zu Gott gebetet hatte: Nimm ja nicht von meinem Munde das Wort der Wahrheit, und der jetzt denken mochte, die Stolzen haben ihren Spott an mir, dennoch weiche ich nicht von deinem Gesetze, hier stehe ich, ich kann nicht anders, Gott helfe mir, Amen!

Wer könnte es in Abrede stellen, daß dieses öffentliche freimüthige Bekenntniß der wieder erkannten Wahrheit zu der Wiederherstellung der ursprünglichen christlichen Kirche ungemein Viel gewirkt habe? Aber weit wichtiger noch für die Dauer derselben war die feierliche Uebergabe des sorgfältig ausgearbeiteten Glaubensbekenntnisses, auf dem Reichstage zu Augsburg am 25ten Junius des Jahres 1530. Dadurch gewann

erst eigentlich die evangelische Kirche ihre Selbstständigkeit und einen Vereinigungspunkt für alle diejenigen, welche als echte Protestanten Alles, was Menschenwahn willkührlich angeordnet hatte, verwarfen, und in Glaubenssachen nur die Ausspruche der heiligen Schrift, nach einer gewissenhaften Prüfung derselben als Wahrheit gelten ließen. Kein Wort stand in diesem Glaubensbekenntnisse, welches Melanchthon, der es entworfen hatte, und die übrigen berühmten Religionslehrer jener Zeit nicht völlig mit der Bibel übereinstimmend hielten; denn selbst ein Engel vom Himmel, so dachten sie, dürfe kein anderes Evangelium ihnen predigen, als welches von Christo und dessen Boten einst gepredigt sei. Darum, Andächtige, wenn auch wir jenem Bekenntniß uns anschließen, so sichern wir uns das Recht, die Ausspruche der heiligen Schrift selbst zu prüfen und darnach unseren Glauben zu begründen.

Mit Gewalt, mit Feuer und Schwert wollte man die wiederhergestellte evangelische Kirche wiederum vernichten, allein das Werk war aus Gott und die Pforten der Hölle konnten es nicht zerstören. Wahrlich, wenn wir bedenken, wie Gott dieses Werk gefördert und bewahrt hat, von Anfang an bis diese Stunde, so werden wir über alles Uebrige beruhiget und getröstet!

Auf denn! ihr theuern evangelischen Brüder, bestehet in der Freiheit, womit Christus uns befreiet hat, und lasset euch nicht wieder unter das knechtische Joch des Menschenwahns fangen. Auf denn! ihr geliebten christlichen Brüder Alle, die ihr öffentlich nicht zu unserer evangelischen Kirche euch bekennt, bedenkt es, daß Christus will den Zaun abgebrochen wissen, der die Seinen trennt, und Keiner sagen soll: Ich bin Paulisch oder Apollisch. Lasset uns aller unterscheidenden Namen vergessen, rühme sich Niemand un-

ter uns eines Menschen, es sei Paulus oder Apollos, es sei Kephas oder die Welt, sondern rühme sich Jeder der Gemeinschaft des Evangeliums, so wie es rein und lauter durch die Gnade Gottes auf uns gekommen ist.

Wir Alle sind Christi, Christus aber ist Gottes!

Bleibt, wenn sich mancher Irrthum regt,
An Gottes Wahrheit unbewegt,
Doch bleibt dabei auch stets bereit
Zu frommer, sanfter Duldsamkeit! — Amen!

116.

Am 20. Sonntage nach dem Feste der Dreieinigkeit oder am Reformationsfeste.

Ueber die Epistel:

Dir, dem Allgütigen, der du diesen Gedächtnißtag einer großen Wohlthat uns schenktest, Preis und Dank von uns Allen! Amen!

Eine große Wohlthat Gottes ist es, an welche der heutige Festtag uns erinnert, — die Wiederherstellung der ursprünglichen evangelischen Kirche, wie sie Jesus Christus durch seine Boten begründete. Den edlen Vertheidigern der Wahrheit, welche Gott berief, um jene Wiederherstellung zu beginnen, schwebte mehr oder minder deutlich das im Geiste vor, was seitdem, durch die Befreiung von menschlicher Willkühr in Glaubens-

sachen glücklich erreicht worden ist. Sie schämten sich des Evangelii von Christo nicht, sondern erkannten darin eine Kraft Gottes, um selig zu machen Alle, die daran glaubten. Durch den ungehemmten Fortgang ihres mit Gott begonnenen Unternehmens, wie durch das Bestehen unserer, auf die heilige Schrift selbst begründeten, Kirche, wurde die Anklage der Gegner widerlegt, die von unbefugten Neuerungen, von verderblichen Irrlehren, von frevelhaften Spaltungen und Absonderungen aus der Kirchengemeinschaft sprachen; denn nichts Neues, nichts eitel Menschliches, nichts Selbstersonnenes oder Willkührliches, sondern der Glaube, den Jesus selbst uns lehrte, ist die einzige Richtschnur, welche wir befolgen. Nicht heraustreten aus der allgemeinen Kirche, der Gemeinschaft der wahren Verehrer Jesu, wollen wir, sondern nur aus derselben entfernen, was ihr nicht angehört. Und dazu ermuntert uns der Apostel Paulus in unserer heutigen Epistel:

Eph. 5, 8—21.

Ihr waret weiland Finsterniß, nun aber seid ihr ein Licht in dem Herrn. Wandelt wie die Kinder des Lichts. Die Frucht des Geistes ist allerlei Gütigkeit und Gerechtigkeit und Wahrheit. Und prüfet, was da sei wohlgefällig dem Herrn. Und habet nicht Gemeinschaft mit den unfruchtbaren Werken der Finsterniß, strafet sie aber vielmehr, denn was heimlich von ihnen geschiehet, das ist auch schändlich zu sagen. Das Alles aber wird offenbar, wenn es vom Lichte gestrafet wird; denn Alles, was offenbar wird, das ist Licht. Darum spricht er: Wache auf, der du schläfest, und stehe auf von den Todten, so wird dich Christus erleuchten. So sehet nun zu, wie ihr vorsichtiglich wandelt, nicht als die Unweisen, sondern als die Weisen; und schicket euch in die Zeit, denn es ist böse Zeit. Darum werdet nicht unverständig, sondern verständig, was da sei des Herrn Wille; und saufet euch nicht voll Weins, daraus ein unordentliches Wesen folget, sondern werdet voll Geistes und redet unter einander von Psalmen und Lobge-

sängen und geistlichen Liedern. Singet und spielet dem Herrn in eurem Herzen, und saget Dank allezeit für Alles Gott und dem Vater, in dem Namen unseres Herrn Jesu Christi; und seid unter einander unterhan in der Furcht Gottes.

Wahrlich nachdrückliche Worte, um uns zu ermuntern, fest zu bestehen in der Freiheit, womit einst Christus die Welt befreiet hat, und welche durch die Gnade Gottes uns wiederum erworben wurde. Ach, daß wir Alle den Werth dieser Freiheit in Glaubenssachen richtig erkennen möchten! Unsere Vorfahren wandelten in der Finsterniß, Gott sandte ihnen ein Licht, welches Jeder, der sich im ganzen Sinne des Worts einen evangelischen Christen nennen will, auch treu bewahren soll. Das gerade beschäftige uns heute, indem wir betrachten:

Was fordert die evangelische Kirche von ihren Anhängern?

1. Daß Jesu Lehre die einzige Richtschnur ihres Glaubens ihnen bleibe;

2. daß sie zu dem Ende die vorhandenen Heilsmittel treu benutzen.

1.

Der Grundsatz, worauf die evangelische Kirche beruhet, welcher in dem bekannten Glaubensbekenntnisse aufs Nachdrücklichste ausgesprochen wurde, ist kein anderer, als den die Bibel selbst aufstellt, daß Niemand einen anderen Grund legen dürfe außer dem, der gelegt ist durch Christum, daß daher Niemand, auch kein Engel vom Himmel, ein anderes Evangelium uns verkünden solle, als welches Jesus uns gelehrt habe.

Dieser Grundsatz ist von der äußersten Wichtigkeit; denn er berechtigt nicht allein, sondern verpflichtet auch jeden Christen, der zu vernünftiger Ueberlegung gekommen ist, den eigentlichen Gehalt der Lehre Jesu

selbst kennen zu lernen, und sodann sich selbst gewissenhaft zu prüfen, ob er im Lichte dieser Lehre wandle, ob er die Gemeinschaft mit den unfruchtbaren Werken der Finsterniß meidet, wie unser Text es fordert, und ob auch in seinem Herzen die Wahrheit, eine Frucht des christlichen Geistes, sich wirklich befinde.

Deshalb nun ist auch die ganze Bildung der Jugend unter den evangelischen Christen darauf gerichtet. Solange der Geist des Kindes seine Fähigkeiten noch nicht entwickelt hat, und noch nicht zu prüfen, zu wählen und zu verwerfen versteht, solange er, um die Worte des Apostels zu benutzen, Milch und nicht Speise bedarf, solange werden die heiligsten und wichtigsten Wahrheiten, die wir Jesu verdanken, in der einfachsten Gestalt, ohne Gründe, und ohne Beweise ihm dargelegt. Es werden dem zarten Gemüthe herrliche Sprüche der Bibel eingeprägt, es wird dabei eine kindliche Verehrung des himmlischen Vaters ihm zum Bedürfnisse gemacht. Aber kaum ist die Vernunft, diese schönste Gabe unter allen, die Gott uns verlieh, zu einer hinlänglichen Kraft gelangt, so führen wir diese Kinder zur Quelle der Wahrheit selbst, damit sie durch eigene Prüfung in ihrem Glauben sich fest und gewiß machen mögen. Ihr waret weiland Finsterniß, nun sollt ihr das Licht, welches Christus auch euch zuführen will, erkennen. Darum wandelt nun, wie die Kinder des Lichts, wachet auf von dem bisherigen Schlaf, damit Christus euch erleuchte. Prüfet selbst, was da sei wohlgefällig dem Herrn, und überzeuget euch, daß ihr selbst das Gebäude eurer Beruhigung und eurer Tugend auf der Grundlage erbauen sollet, welche Jesus gelegt hat.

So wie die heilige Schrift den Unendlichen lehrt, als den liebevollen Vater und Regierer aller Dinge, der unsere Schicksale leitet, der in Christo sich uns näher offenbarte, und durch den Geist der Gnade uns

zu allem Guten stärkt, so soll auch das reine Gold deines Glaubens sich stets in dir bewähren, und was menschlicher Zusatz und menschliche Deutung zu dieser heiligsten Belehrung von Gott genannt werden kann, das sollst du als Spreu verwerfen. Es ist ein einiger, wahrhaftiger Gott, so lehrt uns die Offenbarung; denn es heißt: Höre, Israel, der Herr dein Gott, ist ein einiger Herr, und Jesus spricht: Das, Vater, ist das ewige Leben, daß sie dich, daß du allein wahrer Gott bist, und den du gesandt hast, Jesum Christum, erkennen. Weitere Bestimmungen, nähere Erläuterungen über das eigentliche Wesen der Gottheit verstatte dir nicht, du möchtest sonst Holz, Heu und Stoppeln bauen auf den Grund, den Jesus gelegt hat. Nur seinen erhabenen Eigenschaften darfst du nachforschen, denn er zeigt sie in seinen Werken, und in so fern kannst du sein unsichtbares Wesen, seine ewige Kraft und Gottheit in der Schöpfung und Erhaltung der Welt deutlich wahrnehmen. Seine Weisheit wird dir klar bei jedem Blick auf die einzelnen Gegenstände, die dich umgeben, von dem größten bis zum kleinsten, seine Allmacht fordert dich zum Erstaunen, seine Güte zur innigsten Liebe gegen ihn auf. Aber Alles erhält erst im Lichte der Offenbarung, welches die Wiederherstellung der evangelischen Kirche aufs Neue uns schenkte, die weitere Ausführung, die eigentliche Anwendung auf unser Herz und darum bleibe diese Offenbarung die Richtschnur unseres Glaubens.

Der Erlöser bietet uns in seinem Leiden und in seinem Tode, wie endlich in seiner siegreichen Auferstehung die Bürgschaft der göttlichen Gnade. Nicht der Unendliche bedurfte dieses Opfers, aber die Welt bedurfte es, um die Heiligkeit und Gerechtigkeit Gottes zu erkennen, und statt aller anderen Opfer und Gaben ein vertrauensvolles kindliches Herz ihm darzubringen. Gott war in Christo und versöhnte die Welt mit ihm

selber dadurch, daß der Mensch in den Stunden, wo er von dem Bewußtsein seiner Schuld, oder wenigstens von seiner unvollkommnen Tugend sich gedemüthigt fühlt, nur in dem Gedanken an den Heiland wieder Aufrichtung und Stärke findet. Die Versöhnung findet nach dem richtigen Verständniß der heiligen Belehrungen der Bibel in dem Herzen der Gläubigen selbst Statt, und diese Belehrungen müssen daher auch in dieser wichtigen Beziehung die unwandelbare Richtschnur unseres Glaubens bleiben.

Die heilige Schrift zeigt dir deine künftige Bestimmung, wo für dich der Tag der Vergeltung erscheine, und dir ewiges Leben und ewige Freude in der Gemeinschaft Christi und der vollendeten Gerechten zuführt, wenn du hienieden einen guten Kampf, unter dem Beistand des Geistes Gottes, gekämpft, und Glauben und gutes Gewissen bewahrt hast.

Siehe, evangelischer Christ, das sind die Hauptwahrheiten, enthalten in dem heiligen Buche, welches die Reformation dir wieder in die Hände gegeben hat. Du selbst hast das Recht, ja, es ist dir sogar zur Pflicht gemacht, sie aus diesem Buche zu entnehmen, weiter sie zu prüfen und so von dem, was biblische Belehrung sei, dich selbst zu überzeugen. Darum beherzige an diesem Dankfeste des wieder hell strahlenden Lichts des Evangeliums das Wort unseres Textes: Wache auf, der du schläfest, so wird Christus dich erleuchten, werde nicht unverständig, sondern verständig, welches da ist des Herrn Wille. Nicht Luthers Worte, nicht die einzelnen Andeutungen und Erklärungen, welche Melanchthon und die übrigen Reformatoren in die evangelischen Glaubensbekenntnisse hineinlegten, können uns binden; denn solches Alles ist menschliche Deutung, so redlich es auch gemeint war; sondern Jesu Lehre selbst, wie sie nach immer fortschreitender und tiefer eindringender Erkenntniß in der heiligen

Schrift sich darstellt, ist Richtschnur des Glaubens. Diese Ueberzeugung leitete die Glaubenshelden der Reformation zu der Erreichung ihres großen Zwecks, ihren Geist laßt uns selbst uns aneignen, und nicht den Buchstaben ihrer Aussprüche ängstlich im Munde führen, denn wer irgend eine menschliche Auslegung und Bestimmung in Glaubenssachen dem Gotteswort gleich achtet, der verdient nicht, das heutige Fest der Befreiung von Menschenwahn zu feiern, der ist nicht werth, den Namen eines protestantischen Christen zu führen.

Aber um nun wie die Kinder des Lichts zu wandeln, nicht als die Unweisen, sondern als die Weisen uns zu benehmen, um das Selbstwählen der Wahrheit wirklich zu erreichen, thut es Noth, daß wir

2.

die Mittel des Heils benutzen, und dahin rechnen wir hier: die Bibel, den öffentlichen Gottesdienst und die Sacramente.

Christen, die ihr heute ein Dankfest für die Wiederherstellung der evangelischen Kirche feiert, lernet den Werth des freien Gebrauchs der Bibel immermehr erkennen. Vor drei Jahrhunderten schätzte man die Wichtigkeit dieses heiligen Buchs, man suchte es sich selbst zu verschaffen, obgleich Solches damals schwieriger war als jetzt, man las täglich darin, man wollte selbst sich überzeugen, welche Wahrheiten darin enthalten seien, selbst Trost und Beruhigung daraus entnehmen. — Ach, gesteht es ein, darin stehen wir hinter den Vätern der Vorzeit zurück, welche den freien Gebrauch des göttlichen Worts uns erkämpften. Ein Kinderbuch hört man die Bibel oftmals nennen, nur für die bloße Schulzeit geeignet, und es gibt viele Menschen, die, seitdem sie die Schule verließen, auch kaum ein einziges Mal aus eigenem Antriebe dieses heilige Buch benutzten. Das ist der Weg, meine Zuhörer, um die

evangelische Freiheit zu verlieren, und sich wieder unter das knechtische Joch des Menschenwahns fangen zu lassen, und darum verlasse diesen Weg Jeder, dem jene Freiheit lieb ist.

Nicht minder aber bleibe dem evangelischen Christen eine andere Sitte unserer Väter heilig, die freudige Theilnahme an dem öffentlichen Gottesdienste, der, gereinigt von prunkenden, aber sinnlosen Ceremonien, in seiner einfachen, ursprünglichen Einrichtung durch die Reformation wieder hergestellt worden ist. Früherhin suchte Jeder, der sich zu der evangelischen Kirche zählte, im Hause des Herrn Unterricht, Erbauung und Trost. Fürst und Unterthan vereinigten sich sonntäglich daselbst, und nur unüberwindliche Hindernisse konnten eine seltne Ausnahme hier veranlassen. Jetzt bleibt Mancher, der gar nicht behindert ist, von der Feier des Gottesdienstes fern, und hält wohl gar auch noch seine Kinder oder Dienstboten davon zurück, die ganz anders und besser sein würden, wenn man sie an Frömmigkeit gewöhnte. Gewiß ohne diese Theilnahme an dem Gottesdienste entfernt der Mensch sich weit mehr von Gott, als er selbst es glaubt, sinkt nicht selten in Rohheit und verwildert.

Endlich fordert die evangelische Kirche von ihren Anhängern auch eine würdige Benutzung der heiligen Sacramente. Die Taufe sollte uns mit Gott vereinigen, oder wie das evangelische Glaubensbekenntniß sagt, uns Gott überantworten, das Abendmahl sollte uns in der Ueberzeugung von der zugesicherten göttlichen Gnade stärken und erneuern. Das erste Sacrament empfingen wir ohne unser Bewußtsein und ohne unser Zuthun, als eine Bürgschaft, der Gemeinde Christi für Zeit und Ewigkeit anzugehören, das andere soll aus eigener freien Wahl, nach dem Bedürfniß des Herzens von uns benutzt werden, um uns die Gnade Gottes recht lebendig anzueignen.

Schon die Pflicht der Dankbarkeit gebietet uns, diese Forderungen der evangelischen Kirche treu zu erfüllen. Einen unbeschreiblich schweren Kampf, eine wahre Feuerprobe, hatte diese Kirche zu bestehen, und bestand ihn wirklich, denn sie wurde festgestellt auf dem Grunde, den Jesus selbst gelegt hatte. — Und wir sollten uns ihr entziehen, und die Wohlthaten, die sie uns zuführt, nicht gebrauchen wollen? — Das sei fern von uns!

Darum sei uns heilig und bleibe uns heilig, du unser evangelischer Glaube! Nimmer sollst du unserem Herzen entnommen werden. Immer richtiger werde unsere selbstgeprüfte Erkenntniß, immer treuer unser Eifer zur Erfüllung unserer Religionspflichten, immer vollständiger unsere Tugend, immer milder und friedlicher unser Sinn auch gegen diejenigen unserer Brüder, die bis jetzt noch nicht unsere Ueberzeugung theilen.

Vater, erhöre uns, wir beten im Namen deines Sohnes! Amen!

117.

Am 21. Sonntage nach dem Feste der Dreieinigkeit.

Ueber das Evangelium:

Was du thust, o Vater, das ist wohlgethan, und Trübsal, die du auflegst, weißt du zu unserem Heile zu benutzen. Amen!

Unter die manchen Trübsale, die wir auf unserer Lebensbahn zu ertragen haben, sind auch Krankheiten zu rechnen, die wir selbst erdulden, oder denen die Unsrigen erliegen. Die Ruhe, in welcher wir im häuslichen Kreise lebten, wird dadurch gestört, der Wohlstand untergraben, die Berufsthätigkeit gelähmt und unaussprechlicher Schmerz dem Leidenden herbeigeführt. — Aber daß sie nichtsdestoweniger heilsame Mittel werden können, um uns zu unserer eigentlichen Bestimmung fortzubilden, das lasset uns aus unserem heutigen Evangelio lernen:

Joh. 4, 47—54.

Es war ein Königischer, deß Sohn lag krank zu Capernaum. Dieser hörete, daß Jesus kam aus Judäa in Galiläa, und ging hin zu ihm, und bat ihn, daß er hinab käme, und hülfe seinem Sohne; denn er war todtkrank. Und Jesus sprach zu ihm: Wenn ihr nicht Zeichen und Wunder sehet, so glaubet ihr nicht. Der Königische sprach zu ihm: Herr, komm hinab, ehe denn mein Kind stirbt. Jesus spricht zu ihm: Gehe hin, dein Sohn lebt. Der Mensch glaubte dem Worte, das Jesus zu ihm sagte, und ging hin. Und indem er hinab ging, begegneten ihm seine Knechte, verkündigten ihm und sprachen: Dein Kind lebt. Da forschete er von ihnen die Stunde, in welcher es besser mit ihm geworden war. Und sie sprachen zu ihm: Gestern um die siebente Stunde verließ ihn das Fieber. Da merkte der Vater, daß es um die Stunde wäre, in welcher Jesus zu ihm gesagt hatte: Dein Sohn lebt. Und er glaubte mit seinem ganzen Hause. Das ist nun das andere Zeichen, das Jesus that, da er aus Judäa in Galiläa kam.

Wohl mochte der Vater, den wir hier um den todtkrank darniederliegenden Sohn so sehr bekümmert sehen, Alles aufgeboten haben, was zweckmäßig und dienlich ihm schien, ohne einen günstigen Erfolg davon wahrzunehmen, bis er endlich so glücklich war, bei Jesu die Hülfe zu finden, die er suchte, und eben da-

durch nun zu den Segnungen des Christenthums gelangte, die ihm sonst vielleicht fern geblieben wären. Wenn nun zwar menschliche Kurzsichtigkeit nicht im Stande ist, eine solche Wirkung auch bei uns überall nachzuweisen, so dürfen wir doch mit Sicherheit behaupten:

Die Krankheit ist

1. eine Prüfung unserer Sinnesart,

2. eine Vermittlerin des Wohlwollens gegen die Unsrigen,

3. eine Führerin zu Gott.

1.

Wähne Niemand, stark zu sein, der noch nicht in den Prüfungen der Leiden bewährt erfunden ist! Leicht ist es, mit allen Einrichtungen des Schöpfers sich einverstanden zu fühlen, wenn wir selbst einer Fülle von Gesundheit und Lebenskraft uns erfreuen, die unser Gemüth zur Heiterkeit stimmet, und wenn zugleich kein anderer Unfall die Sonne unseres Glücks verdunkelt. Ach; da hält man es für unmöglich, auf Gottes schöner Welt unzufrieden zu leben. Aber kaum tritt die Schmerzensstunde ein, so ist nicht bloß die Fröhlichkeit, sondern selbst die Fassung des Gemüths verschwunden, und Aeußerungen über ein hartes, unverdientes Schicksal treten an die Stelle der früheren Lobpreisungen des Allgütigen. Allein Gott weiß es besser, was uns nützt, als wir, und läßt die Leiden anhalten, ob wir auch flehen, daß er sie von uns nehme; denn in diesem Ofen des Elendes werden wir geläutert, und gelangen zu der Geduld und Ergebung, aus welchen die herrlichsten Früchte erwachsen.

Werfet doch einen Blick auf den tiefgebeugten Vater, von dem unser Evangelium erzählt, der in der Todesgefahr seines Sohnes sich zu dem Herrn nahet. Seht ihr Etwas von dem Unziemenden an

ihm, was so häufig den rohen Menschen, welcher Unglücksfälle zu tragen hat, bezeichnet? Ist etwa seine Geberde entstellt, oder spricht sein Antlitz Verzweiflung aus? Vernehmt ihr Vorwürfe gegen Gott, Verwünschungen und sinnlose Fluchworte aus seinem Munde? — Nein, er hat nur einen Gedanken: Nicht zu ermüden in der Anwendung der Mittel, von denen er Rettung erwarten konnte, und das gerade ist ein Beweis von der Festigkeit einer Seele, die in Leiden bewährt worden ist. Als der Erlöser nicht sofort ihm Hülfe zusagt, sondern weil er ein Wunder von ihm verlangt, von der Wundersucht seiner Zeitgenossen tadelnd redet, so wiederholt der treue Vater seine Bitte: Herr, komm hinab, ehe denn mein Kind stirbt, und erhält die freudige Zusicherung: Gehe hin, dein Sohn lebt.

Vergesset es nimmer, Andächtige, Krankheiten, die euch und den Eurigen von Gott aufgelegt werden, sind als Prüfungen eurer ganzen Sinnesart anzusehen. Sie halten euch den Spiegel der Selbsterkenntniß vor, den der Leichtsinn und die Unbefangenheit in glücklichen Tagen so gern zur Seite schiebt. Wohl habt ihr auch da Veranlassung genug, um der Hinfälligkeit des irdischen Lebens euch zu erinnern; allein die Eindrücke, die sie auf euch machen, sind nicht so tief und bleibend, als wenn ihr eure eigenen Kräfte sinken sehet, oder an dem Krankenbette Anderer an das Ende alles Irdischen erinnert werdet. Bebt ihr dann nicht zurück bei dem Gedanken: Die Stunde nahet, wo ich von meinem Haushalten Rechenschaft geben soll; könnt ihr da mit frommer Zuversicht beten: Herr, wie du willst, so schick's mit mir, im Leben und im Sterben; bleibt ihr da fest bis zum letzten Augenblicke, um mit Ausdauer die Mittel zu gebrauchen, die vernünftigerweise angewandt werden können; folgt ihr pünktlich und anhaltend den Vorschriften des Arztes, dem ihr euer

Vertrauen geschenkt habt, — dann Heil euch; denn die Prüfung ist nun zum Segen für euch geworden, und die Frucht, die sie euch erworben hat, — die Zuversicht, mit der ihr jedem Wechsel des Lebens nun entgegen sehet, — werdet ihr um keinen Preis verlieren wollen.

Ueberdies kann

2.

eine Krankheit die Vermittlerin des Wohlwollens gegen die Unsrigen werden und den Werth derselben uns recht einleuchtend machen.

Vielleicht hatte jener Vater noch niemals seinen Sohn so innig geliebt, als in den Stunden der lebensgefährlichen Krankheit desselben. Jedes Glück, das man sicher zu besitzen glaubt, wird gar leicht uns so gewöhnlich, daß wir es nicht hinlänglich schätzen, und nur eine lebendige Vorstellung von der Entbehrung desselben kann uns aus dieser Gleichgültigkeit erwecken. Ehegatten, welche Achtung und Liebe gegen einander fühlen, werden dann, wenn die Trennung sie bedrohet, noch mehr inne werden, daß Nichts auf der Welt sie für die Auflösung ihrer Verbindung entschädigen könne; und an dem Krankenbette des geliebten Kindes lernt das Vater- und Mutterherz, wie sehr Gott sie durch den Besitz desselben gesegnet hatte. Ach, wie unbedeutend und kleinlich erscheint nun Alles, was wir früherhin an denen, die uns theuer sind, auszusetzen oder zu tadeln fanden! Wie gern wollten wir noch weit mehr an ihnen dulden, bereitwillig noch in ihre Eigenheiten uns fügen, nach ihren Wünschen uns bequemen, wenn Gott nur unser Gebet erhörte und Genesung ihnen schenkte! Wie sollte uns keine Sorge zu lästig, keine Mühe zu sauer werden, die wir nicht gern übernehmen wollten, um unsere Kinder zu guten

Menschen zu bilden, wenn sie nur diese Krankheit überwunden hätten!

Und war wohl gar ein Mißverständniß zwischen Ehegatten, zwischen Eltern und Kindern, zwischen Geschwistern und nahen Angehörigen vorhanden, wie oft hat da schon eine Krankheit ein besseres Verhältniß herbeigeführt, als selbst die dringendsten Vorstellungen zu erreichen vermochten! In solchen ernsten Stunden behauptet das Gewissen sein volles Recht, die Gedanken verklagen sich und vergebens sucht der Schuldige nach einer Rechtfertigung vor dem innern Richter seiner Seele. Welche Reue ergreift das Herz, welche Gelübde steigen zu dem Allwissenden empor! Wenn nun aber die Gnade Gottes die Gesundheit wiederkehren läßt, wird dieses Alles nicht dazu beitragen, um das Band der Liebe inniger zu knüpfen als zuvor? Wird der Unbedachtsame in dem ganzen Betragen nicht sorgfältiger sein, der Empfindliche nachsichtiger, der Leichtsinnige aufmerksamer? — O, gewiß war Krankheit schon oftmals die Vermittlerin des zärtlichsten Wohlwollens zwischen denen, die in den nächsten Lebensverbindungen sich fern standen.

Rechnet dazu noch die Dankbarkeit, die der Genesene gegen diejenigen fühlet, welche eine unverdrossene Sorgsamkeit und Pflege ihm widmeten. Wie treibt es ihn so unwillkührlich, durch die That ihnen seine Erkenntlichkeit zu beweisen, und wie wird eben dadurch gegenseitiges Zuvorkommen und freundliche Gefälligkeit ungemein befördert!

Doch lasset uns noch

3.

die Krankheit als eine Führerin zu Gott betrachten, denn dieses wird am Schlusse unserer evangelischen Erzählung unverkennbar angedeutet. Als der glückliche Vater die Heilung seines Sohnes, welche der Herr

ihm versprach, wirklich bestätigt fand, so glaubte er mit seinem ganzen Hause. Ohne die Todesgefahr seines Kindes wäre er selbst zusammt den Seinen vielleicht auf immer dem Reiche Gottes fern geblieben, und was ihnen Allen das größte Unglück schien, wußte Gott zum Segen für sie umzuwandeln.

Eure eigene Erfahrung, Andächtige, mag es euch bezeugen, wie oft schon der Leichtsinnige und Gedankenlose durch ein langwieriges Krankenlager zu Gott, den er vergessen hatte, zurückgeführt wurde. Die Hülfsbedürftigkeit, in der er sich befand, die Einsamkeit, die ihn umgab, der Schmerz, welcher ihn peinigte, und die Aengstlichkeit, welche seine Seele ergriffen hatte, erweckten in ihm eine Sehnsucht nach Hülfe. Zu seinem Glücke erinnerte er sich der Worte des Heilandes: Mühselige und Beladene, kommt her zu mir, ich will euch erquicken, bittet, so wird euch gegeben, suchet, so werdet ihr finden, klopfet an, so wird euch aufgethan. Vertrauensvoll erhob er sein Herz zu Gott und betete: Vater, ist es möglich, so gehe dieser Kelch vorüber! ja, er gewann die Kraft über sich, mit Ergebung hinzuzufügen: Nicht wie ich will, sondern wie du, mein Vater, willst. Und der Herr erhörte seine Bitte und offenbarte sich in seinem Herzen. Mit Reue blickte er auf die verlorene Lebenszeit zurück, und als ihm Gott Genesung sandte, da ging er freudig an die Ausrichtung seines Berufs, da segnete er die Stunden der Trübsal, in denen er seiner höheren Bestimmung eingedenk geworden war, und wirkte treu, solange es von der Vorsehung ihm verstattet wurde.

Aber auch der fromme Christ, der niemals Gott entfremdet war, wird durch die Leiden der Krankheit noch inniger mit ihm verbunden. Jetzt versteht er es erst, was es heißt, sich unter die gewaltige Hand Gottes demüthigen; er wirft sein Vertrauen nicht

weg, sondern erkennt, welche große Belohnung es hat; er weiß, Gott ist getreu, und versucht ihn nicht über sein Vermögen, und darum seht ihr ihn den Kampf, der ihm verordnet ist, geduldig und heiter bestehen und aufsehen auf Jesum, welcher wohl hätte mögen Freude haben, und doch das Kreuz erduldete. Neugestärkt in der Zuversicht zu seinem himmlischen Vater, geht er wieder an sein Tagewerk, und vollständiger denn zuvor gelingt ihm die Ausrichtung der obliegenden Pflicht.

Doch nicht bloß der Kranke selbst, sondern auch die ihn umgebenden Angehörigen werden dadurch zu Gott geführt, wie einst die Freunde Hiobs durch das unbeschreibliche Elend desselben. Selbst ein kaltsinniger, gefühlloser Mensch wird unwillkührlich ergriffen, wenn er den Muth und die Ausdauer eines gottvertrauenden Dulders wahrnimmt, und vielleicht ist es hier nach langer Zeit zum ersten Male, daß er die Kraft der Religion in seinem eigenen Herzen fühlt. Die ängstliche Sorge einer ganzen Familie um eins ihrer theuren Glieder, welches todtkrank darniederliegt, löset sich auf in ein kindliches Gebet zu dem, der überschwänklich mehr thun kann, als wir bitten und verstehen; und hat Gott ihr Flehen erhöret, so wandelt sich das Seufzen in freudige Lobpreisungen dessen, was der Herr gethan hat, und ein solches Haus wird nun zum Tempel der Andacht.

Mit Sorgfalt und Vorsicht lasset uns die köstliche Gabe der Gesundheit uns bewahren, aber wenn sie trotz aller unserer Bemühungen dennoch schwindet, dann, meine Brüder, dann wollen wir auch in diesem schmerzlichen Leiden die Anordnungen des Allgütigen verehren, der durch Krankheiten uns prüft, uns näher mit den Unsrigen vereint und deutlicher sich selbst in unserem Herzen offenbart.

An Mitteln und an Wegen
Fehlt dir es, Höchster, nicht!
Dein Thun ist lauter Segen,
Dein Gang ist lauter Licht.
Dein Werk kann Niemand hindern,
Dein' Arbeit kann nicht ruhn,
Wenn du, was deinen Kindern
Ersprießlich ist, willt thun. — Amen!

118.

Am 21. Sonntage nach dem Feste der Dreieinigkeit.

Ueber die Epistel:

Allmächtiger, der du unserer Schwachheit treu zur Seite stehst, waffne unseren Geist, um obzusiegen in dem Kampfe, den du uns verordnet hast. Amen!

Bei vielen Menschen ist es zur Gewohnheit geworden, bei jeder Veranlassung über die Bedrängnisse und Trübsale des menschlichen Lebens eine fortdauernde Klage zu führen. Ihr möget mit ihnen reden, über welchen Gegenstand es auch sein mag, sie wissen dem Gespräche eine solche Wendung zu geben, daß der ganze Zustand der Menschen hier auf Erden als ein Zustand des Jammers erscheine. Keiner von uns wird nun freilich in Abrede stellen, daß recht viele Leiden hienieden zu dulden sind, aber Jeder, der das Leben kennt, weiß auch, daß manche derselben durch eigene Schuld dem Menschen zustoßen, und aufhören, sobald er Kraft

genug in sich findet, diese Quellen seines Elendes zu verschließen. Werde selbst erst besser, so kann man oft sich selbst und Anderen zurufen, und dein ganzer Zustand wird besser werden, die trübe Lebensansicht wird schwinden. Die Sünde allein ist der Leute Verderben, und je mehr du die Sünde bekämpfest, desto mehr wird der Pfad, auf dem du wandelst, vor deinem Fuße sich ebnen. Hört dazu die Aufforderung des Apostels:

Eph. 6, 11—20.

Meine Brüder, seid stark in dem Herrn, und in der Macht seiner Stärke. Ziehet an den Harnisch Gottes, daß ihr bestehen könnt gegen die listigen Anläufe des Teufels. Denn wir haben nicht mit Fleisch und Blut zu kämpfen, sondern mit Fürsten und Gewaltigen, nemlich mit den Herrn der Welt, die in der Finsterniß dieser Welt herrschen, mit den bösen Geistern unter dem Himmel. Um deß Willen, so ergreifet den Harnisch Gottes, auf daß ihr, wenn das böse Stündlein kommt, Widerstand thun, und Alles wohl ausrichten, und das Feld behalten möget. So stehet nun, umgürtet eure Lenden mit Wahrheit, und angezogen mit dem Krebs der Gerechtigkeit, und an den Beinen gestiefelt, als fertig zu treiben das Evangelium des Friedens, damit ihr bereitet seid. Vor allen Dingen aber ergreifet den Schild des Glaubens, mit welchem ihr auslöschen könnt alle feurigen Pfeile des Bösewichts. Und nehmt den Helm des Heils, und das Schwert des Geistes, welches ist das Wort Gottes. Und betet stets in allem Anliegen, mit Bitten und Flehen im Geiste, und wachet dazu mit allem Anhalten und Flehen für alle Heiligen, und für mich, auf daß mir gegeben werde das Wort mit freudigem Aufthun meines Mundes, daß ich möge kund machen das Geheimniß des Evangelii, welches Bote ich bin in der Kette, auf daß ich darin freudig handeln möge, und reden, wie sich es gebühret.

Daß das Leben hienieden mit einem steten Kampfe zu vergleichen sei, leugnet der Apostel so wenig, daß er vielmehr die Waffen anzeigt, die man zu diesem

Kampfe nöthig hat, und darauf gerade wenden wir jetzt unsere Aufmerksamkeit:

Die Waffen des Geistes:

1. Im Wissen Wahrheit,
2. im Glauben Festigkeit,
3. im Willen Reinheit,
4. im Beten Treue.

1.

Wahrheit im Wissen wird von Paulus zuerst genannt in der bildlichen Darstellung, in welcher er die ganze Rüstung eines Kriegers damaliger Zeit berücksichtigt, und wie er sich ausdrückt, den Harnisch Gottes gegen die listigen Anläufe des Teufels, oder mit anderen Worten, die Kraft eines frommen Gemüths gegen die mancherlei Versuchungen zum Bösen uns beschreibt. So stehet nun, spricht er, umgürtet mit Wahrheit.

Dieses Wort mögen alle diejenigen beherzigen, welche das Wissen herabsetzen, und ihre ganze Religionserkenntniß immer mehr in eine Art von Halbdunkel einhüllen, die bloß Gefühle und Empfindungen wecken und das Nachdenken der Vernunft verabsäumen. Nicht genug kann man warnen vor dem Mißverständniß der Worte, daß man die Vernunft gefangen nehmen müsse unter dem Glauben. Es gibt freilich des Unbegreiflichen unendlich viel, welches der Sterbliche nimmer ergründet, allein das darf uns nicht abhalten, die Wahrheiten, welche wirklich von uns erforscht werden können, immer deutlicher und besser kennen zu lernen.

Vor allen Dingen ist es hier eine richtige und würdige Erkenntniß der Belehrungen Jesu, welche das Bedürfniß der Wahrheit, von Gott selbst in unsere Seele gelegt, befriedigen kann. Ach, traurig ist es in der That, daß so mancher Christ kaum weiß, was

Jesus eigentlich beabsichtigte. Niemals lernt man dieses aber durch bloßes Vorsagen Anderer, durch Machtsprüche, durch aufgedrungene Glaubensformeln, sondern nur durch eigenes Nachdenken, durch das Aufsuchen der Wahrheit.

Und ist dieses denn wirklich so schwierig? Keinesweges, Andächtige, ist es das, selbst für denjenigen nicht, der im Selbstdenken nicht sehr geübt ist. Versucht es nur, eine oder andere der herrlichen Gleichnißreden Jesu zum Gegenstand eures Nachdenkens zu machen, leset sie in eurer Bibel oder ruft sie in euer Gedächtniß zurück. Wie Viel gibt die bekannte Erzählung von dem verlorenen und wieder gefundenen Sohne dem gewöhnlichen Menschenverstande Stoff zum Nachdenken! Wie zutreffend wird hier die schnelle Voreiligkeit und Anmaaßung, Alles besser einrichten zu können, geschildert, die wir so oft an Anderen, vielleicht sogar an uns selbst wahrgenommen haben; wie warnend die Neigung der Jugend nach Vergnügungen und Ausschweifungen; wie zurückschreckend die Folgen dieses Betragens; wie tiefergreifend die Reue in dem Herzen des Jünglings; wie erfreulich der Entschluß der Rückkehr; wie tröstend die Verzeihung von Seiten des Vaters; wie rührend die Freude desselben über den wiedergefundenen Sohn! Müßt ihr nicht Alle eingestehen: Ja, darin liegt Wahrheit, das ist eine Schilderung, aus der Wirklichkeit des menschlichen Lebens selbst entnommen, darin hat Jesus gezeigt, Gott verstößt mich nicht, sobald ich reuevoll mich zu ihm wende? Aber ist es nicht euer eigenes Nachdenken, welches zu dieser erfreulichen Gewißheit euch führte? und weil ihr selbst sie in den Worten Jesu fandet, so ist sie euch um so theurer, ist wirksamer in euch.

Geht nun weiter, auf diese Weise mit Wahrheit euch zu waffnen, und die Erkenntniß, worauf die Ver-

nunft von selbst euch hinführt, durch das Wort Gottes, welches Paulus das Schwert des Geistes nennt, zu berichtigen. Die Fragen: Wer bin ich? wozu bin ich? und was soll ich künftig noch werden? liegen so nahe, daß Niemand sie ganz von sich abweisen kann. Wahrheit sucht man auch hier über diese so wichtigen Gegenstände und findet sie am sichersten, sobald man dasjenige, was man selbst ahnet, wünscht und hofft, an den bestimmten Ausspruchen Jesu prüfet und läutert. Nehmt die Erzählung vom reichen Mann im Evangelio, welche Aufschlüsse gibt sie über die wichtigsten Gegenstände, die wir uns nur denken können! Was schon die Vernunft wahrscheinlich macht, findet ihr mit Deutlichkeit ausgesprochen. Der Mensch hat sein eigenes künftiges Schicksal zu bestimmen, denn es richtet sich ganz nach seinen Gesinnungen und Handlungen, der Augenblick des Todes ist zugleich der Augenblick des Gerichts und der Entscheidung unseres künftigen Looses, welches wir mit völligem Bewußtsein unseres früheren Zustandes beginnen werden.

Ein solches Wissen, wobei die Vernunft die Belehrungen der Offenbarung selbst zum Gegenstand des Nachdenkens macht, und wobei die Wahrheit von Tage zu Tage klarer in unserer Seele leuchtet, ist zu den Waffen des Geistes zu rechnen; denn dadurch werden gerade am sichersten die Herren der Welt, die in der Finsterniß herrschen, die bösen Geister unter dem Himmel, glücklich bekämpft. Mit diesen Worten des Paulus können wir alle jene schlauen Verführer bezeichnen, welche insgeheim umherschleichen, die Wahrheit verdunkeln, den Irrthum befördern, dem Eigennutze fröhnen und eben um deswillen den gesunden Menschenverstand zu verfinstern suchen. Wollen wir mit Erfolg diesen Feinden alles Guten entgegentreten, und ihre hinterlistigen Bemühungen, uns ein knechtisches Joch des Aberglaubens aufzulegen, vereiteln, so

müssen wir umgürtet sein mit den Waffen der Wahrheit und wider sie streiten mit dem Schwerte des Geistes, dem Worte Gottes.

2.

Unzertrennlich damit verbunden ist nach der bildlichen Darstellung des Apostels eine andere Waffenart, die Festigkeit im Glauben, das Schild des Glaubens nennt er es, mit welchem ihr werdet auslöschen können alle feurigen Pfeile des Bösewichts.

Gerade jene Verfinsterer der Wahrheit sind es, welche eure Vernunft euch verdächtig machen und dadurch zu ihren willkührlichen Behauptungen euch hinüberziehen wollen. Sie werden euch vorstellen, daß das Nachdenken der Menschen so leicht seine Grenzen finde, daß man daher glauben müsse, was man nicht verstehen und ergründen könne.

Unbedenklich räumt ihnen Solches ein, aber niemals gebt das Recht auf, mit eurer Vernunft die Gründe des Glaubens zu prüfen. Es ist nemlich der Glaube eine gewisse Zuversicht des, das man hofft, und nicht zweifelt an dem, was man nicht sieht. Aber weshalb man hofft, weshalb man an dem nicht zweifelt, was man doch nicht siehet, das soll das eigene Nachdenken uns lehren. Führen doch Jesus und alle Apostel vernünftige Gründe an, um zu beweisen, was sie als Wahrheit verkündigten; verlangen sie doch niemals eine solche Gefangennehmung der Vernunft, wie jene Finsterlinge sie uns zur Pflicht machen wollen; rufen sie uns doch zu: Sehet euch vor vor den falschen Propheten, prüfet Alles und das Beste behaltet.

Sind wir aber wirklich glücklich dahin gelangt, den Glauben an Gott und seine herrliche Offenbarung in Christo in unserer Seele unerschütterlich festzustellen, sind wir uns der Gründe bewußt, weshalb wir glau-

ben, und ist es also kein blinder Glaube, den der geringste Zufall uns zerstören könnte, so ist dieses in der That ein Schild zu nennen, welches unsere ganze Seelenruhe sicher stellt, und womit wir allen Angriffen des Leichtsinns oder der Bosheit anderer Menschen begegnen können. Selbst der gefahrvollste Angriff auf unsere Ueberzeugung, selbst die verschlagensten und schlauesten Vorspiegelungen, selbst die muthwilligste Zweifelsucht vermögen dann Nichts wider uns. Es sind dieses die feurigen Pfeile, die an dem Schilde des Glaubens auslöschen.

Wir bescheiden uns gern, daß wir in unserer Schwachheit den Unendlichen nicht begreifen, denn hoch übersteigt sein unerforschlich Wesen, und wie er wirkt, und was sein Rath erlesen, von Engeln selbst nicht ganz erkannt, den schwachen menschlichen Verstand; wir wissen, daß es unmöglich ist, ihn so zu erkennen, wie er ist, aber daß wir in ihm leben, weben und sind, daß er unsere Schicksale lenkt, daß er Alles mit uns wohl macht, — dieses wird mit jedem Tage, mit jeder Lebenserfahrung fester in uns begründet.

Wir wissen sehr wohl, daß unser Scharfsinn nicht im Stande ist, die erhabenen Absichten Jesu zur Beseligung des Menschengeschlechts völlig zu ergründen; aber was unsere Vernunft von diesen Absichten einzusehen vermag, was als wirkliche Thatsache, als glücklicher Erfolg die Jahrhunderte der christlichen Zeitrechnung bis auf diese Stunde uns vor Augen stellt, das rechtfertigt bei uns selbst unsern festen Glauben an den Heiland der Welt, mit dem Gott war, und dessen Worte uns göttliche Worte sind.

3.

Eine dritte Waffe des Geistes ist die Reinheit des Willens. Angezogen, so nennt es die bildliche Darstellung unseres Textes, angezogen sollt ihr sein

mit dem Krebs der Gerechtigkeit, oder ohne Bild, euer Herz soll gewaffnet sein durch den festen Entschluß, nie in eurem Leben etwas thun zu wollen, was ihr für unrecht haltet, und koste es euch auch die größesten Aufopferungen.

Ungeachtet einer gewissen unverkennbaren Neigung zu dem Verbotenen, welche von der Sinnlichkeit des Menschen unzertrennlich ist, so läßt sich doch auch bei jedem unverdorbenen Kinde eine Anlage zum Guten nicht verkennen. Erinnert euch der aufrichtigen Dankbarkeit, die ihr so oft bei dem Kinde wahrnehmt, der Liebe gegen seine Wohlthäter, des Mitleides gegen Leidende, und wahrlich ihr werdet nicht die trostlose Behauptung aussprechen, daß der Mensch ganz verdorben und zu allem Guten unfähig diese Welt betrete.

Diese Anlage zum Guten ist es, welche durch die Belehrungen der Religion Jesu gehoben, erweitert und noch fester begründet werden soll, und das ist gerade die höchste Aufgabe der Erziehung für alle gewissenhaften Eltern.

Du aber, mein Christ, der du selbst unterscheiden und selbst wählen kannst, bewahre dir die Reinheit des Willens, den festen Entschluß, nur das zu wählen, was du nach deiner besten Ueberzeugung für recht und gut hältst. Es ist wahr, du wirst auf Schwierigkeiten stoßen, man wird dir zur Rechten und zur Linken Abwege zeigen, die dir Freude und Sinnengenuß versprechen, allein dann kämpfe mit den Waffen des reinen und festen Willens gegen solche Versuchungen, und es muß dir gelingen, der Sieg wird dir verbleiben.

4.

Und wird dir der Kampf wirklich schwer, fürchtest du zu Zeiten zu unterliegen, so sei die vierte

Waffe deines Geistes ein aufrichtiges Gebet. Betet stets in allem Anliegen, sagt Paulus, mit Bitten und Flehen im Geiste. Ein Aufblick zu Gott, ein Gedanke: Er ist mir nahe, ein Bewußtsein: Ich darf mit Freudigkeit an ihn denken, ein Wunsch: Stehe du mir bei, o Gott, — das ist Gebet, und davon kann man sagen: Gebet gibt Muth, Gebet gibt Kraft zur Dämpfung jeder Leidenschaft.

Traurig ist es, daß man das Gebet so oft als eine Sache betrachtet, wodurch Gott ein Dienst geschehe, und welches um seinetwillen nicht unterlassen werden dürfe. Wer von dieser Ansicht ausgeht, der wird allerdings zu Zeiten plappern, wie die Heiden, und viele Worte machen, aber beten im Geiste und in der Wahrheit wird er nicht, und bei ihm kann das Gebet auch keine Waffe des Geistes genannt werden.

Doch wer in jeder Ungewißheit im Leben vor allen anderen Dingen durch die Stimme seines eigenen Gewissens darnach forschet, was Gott dazu sagt, wer also jede schwierige Aufgabe mit Gott beginnet, der betet wahrhaftig im Geiste, und findet in diesem Gebet eine siegreiche Waffe im schwersten Kampfe.

Ja, schwer ist der Kampf, den Gott verordnet hat, gegen Mühseligkeiten und Versuchungen zur Sünde. Er mußte ihn verordnen; denn erst in diesem Prüfungskampfe entwickelt sich die Kraft des menschlichen Geistes und bildet sich für die höhere Bestimmung aus, die dort ihm zu Theil werden soll. Doch danket dem Herrn, auch in dieser Hinsicht ist er freundlich gewesen, er gibt unserem Geiste die Waffen, um in diesem Kampfe siegreich zu bestehen.

Darum getrost, meine Brüder, lasset uns stark sein in dem Herrn und in der Macht seiner Stärke! Amen!

119.

Am 22. Sonntage nach dem Feste der Dreieinigkeit.

Ueber das Evangelium:

Die Rache ist dein, o Herr, du willst vergelten! Amen!

Beobachtet das Spiel des Kindes wie das Geschäftsleben des Erwachsenen, den Nothstand des Dürftigen, wie den Ueberfluß des Reichen, Etwas findet ihr in dem Betragen der verschiedensten Menschen, was sich unter allen Umständen gleichbleibt. Dahin rechne ich nun auch den unwillkührlichen Drang des Herzens, das empfangene Unrecht Anderen wiederum zu vergelten, oder die Neigung zur Rache. An sich selbst ist freilich die Quelle dieser Neigung nicht tadelnswerth, denn man darf behaupten, daß sie aus dem Gerechtigkeitsgefühl, welches Gott in jedes menschliche Gemüth einsenkte, ihren Ursprung nimmt. Das Gesetz: Mit dem Maaß, womit ihr messet, wird man euch wieder messen, ist in die Tafeln unseres Herzens mit unauslöschlichen Zügen geschrieben und liegt allen unseren Urtheilen über andere Menschen zum Grunde. Allein in ihrem Fortgange wird diese Quelle oftmals sehr trübe, ergießt sich in den Strom niederer Leidenschaften aller Art, und reißet uns gewaltsam mit sich fort, indem sie die Schranken, welche Menschenliebe, Geduld, Rücksicht auf Anstand und geziemende Sitte ihr setzen wollen, unwiderstehlich durchbricht. Also entsteht der Durst nach Rache in der Seele des Men-

schen, und hindert ihn, zu werden, was er werden soll. Daher mußte das Christenthum, welches zu unserer Bestimmung uns anziehen will, aufs Nachdrücklichste sich dagegen erklären, und dieses geschieht in unserem heutigen Evangelium:

Matth. 18, 21 — 35.

Petrus sprach zu Jesus: Herr! wie oft muß ich denn meinem Bruder, der an mir sündiget, vergeben? Ist's genug sieben mal? Jesus sprach zu ihm: Ich sage dir, nicht sieben mal, sondern siebenzig mal sieben mal. Darum ist das Himmelreich gleich einem Könige, der mit seinen Knechten rechnen wollte. Und als er anfing zu rechnen, kam ihm einer vor, der war ihm zehn tausend Pfund schuldig. Da er es nun nicht hatte zu bezahlen, hieß der Herr verkaufen ihn, und sein Weib und seine Kinder, und Alles, was er hatte, und bezahlen. Da fiel der Knecht nieder, und betete ihn an, und sprach: Herr, habe Geduld mit mir, ich will dir es Alles bezahlen. Da jammerte dem Herrn desselbigen Knechts, und ließ ihn los, und die Schuld erließ er ihm auch. Da ging derselbige Knecht hinaus und fand einen seiner Mitknechte, der war ihm hundert Groschen schuldig; und er griff ihn an, und würgte ihn, und sprach: Bezahle mir, was du mir schuldig bist! Da fiel sein Mitknecht nieder, und bat ihn und sprach: Habe Geduld mit mir, ich will dir Alles bezahlen! Er wollte aber nicht; sondern ging hin, und warf ihn ins Gefängniß, bis daß er bezahlte, was er schuldig war. Da aber seine Mitknechte Solches sahen, wurden sie sehr betrübt, und kamen, und brachten vor ihren Herrn Alles, was sich begeben hatte. Da forderte ihn sein Herr vor sich und sprach zu ihm: Du Schalksknecht, alle diese Schuld habe ich dir erlassen, dieweil du mich batest; solltest du dich denn nicht auch erbarmen über deinen Mitknecht, wie ich mich über dich erbarmet habe? Und sein Herr ward zornig, und überantwortete ihn den Peinigern, bis daß er bezahlte Alles, was er ihm schuldig war. Also wird euch mein himlischer Vater auch thun, so ihr nicht vergebet von euren Herzen, ein Jeglicher seinem Bruder seine Fehler.

Vergib uns unsere Schuld, wie wir unseren Schuldigern vergeben.

So lehrt uns Jesus beten und diese Bitte sei heute Gegenstand unserer Betrachtung, indem wir aus unserem Texte uns die zwei Fragen beantworten wollen:

1. Welche Schuld soll uns Gott vergeben?
2. Wie vergeben wir unseren Schuldigern?

1.

Dem Streben nach Gründlichkeit und Gewißheit, welches wir bei Petrus ehren, verdanken wir die lehrreiche Erzählung, die unser Heiland in dem heutigen Evangelio gibt. Gewiß fühlte der Apostel die Schwierigkeit, bei empfangenen Beleidigungen das Herz zu beruhigen, als er fragt: Herr, wie oft muß ich meinem Bruder, der an mir sündigt, vergeben? Ist's genug sieben mal? Jesus antwortet ihm nicht bloß mit deutlichen Worten: Nicht sieben mal, sondern siebenzig mal sieben mal, sondern er setzt zur Erläuterung hinzu: Das Himmelreich ist gleich einem Könige, der mit seinen Knechten rechnen wollte.

Der Sinn dieses Gleichnisses kann nicht zweifelhaft sein. Du selbst, mein Christ, bist der Schuldner, von dem hier geredet wird, und fragst du: Wie groß ist meine Schuld? so antworte dir selbst: Sie ist unbezahlbar. Doch Nichts wird leichter ausgesprochen als dieses Wort. Wir sind allzumal Sünder und mangeln des Ruhms, den wir vor Gott haben sollen, ist eine stehende Redensart bei uns geworden von Kindheit an, und wir nehmen keinen Anstand, bei jeder Veranlassung sie im Munde zu führen, ohne daß wir das Mindeste dabei denken und fühlen.

Deswegen ist die Frage so wichtig: Welches ist die Schuld, die Gott mir vergeben soll? Der Schuldner im Evangelio fehlte darin nicht; er leugnete es nicht ab, daß er seinem Herrn zehntausend Pfund schuldig wäre. — Du bist nach dem Bilde Gottes

geschaffen, und rein an Verstand und Willen sollst du deine Laufbahn fortsetzen, bis Gott dich ruft. Wie wenig hast du dieser herrlichen Aufgabe genügt! An Gott liegt nicht die Schuld, denn er gab dir die Kräfte des Geistes und des Körpers, um das dir aufgetragene Werk treu vollenden zu können. Dir wurde die Vernunft zu Theil, um über das Sinnliche, das dich umgibt, zu dem höheren Unsichtbaren dich zu erheben. Allein diese edle Kraft der Seele zeigte sich bei dir in einem kläglichen Berechnen deines irdischen Vortheils und des möglichsten Lebensgenusses; verständig wolltest du allerdings sein, aber nicht um die Absicht Gottes zu verstehen, vielmehr um das zu erstreben, was deinen Lüsten zusagte. Oder du versündigtest dich auf andere Weise, du hast das Licht, das Gott dir gab, ausgelöschet, und in blindem Wahn den Buchstaben der Offenbarung höher geachtet, denn den Geist, der dadurch angedeutet wird. Erkenne es, wie groß die Schuld ist, die du durch den Mißbrauch deiner Vernunft angehäufet hast.

Gott schenkte dir den freien Willen und erhob auch dadurch dich über alle anderen Geschöpfe dieser Erde; denn dein eigenes inneres Gefühl sagt es dir, daß du ohne fremde Gewalt selbst dich bestimmen kannst, das Gute zu wählen und das Böse zu verwerfen. Aber wareſt du wirklich frei von dem Einflusse der Sinnlichkeit, des Eigennutzes, des Stolzes oder der Rache? Wie oft wareſt du ein Sclave der Sünde und wie schwer lastet die Schuld auf dir!

Noch mehr; in deinem Inneren spricht die Stimme deines Vaters, die jedesmal dir zuruft, was recht oder unrecht sei. Sie will dich warnen, sie will dich auf den rechten Weg zurückführen, sie will dich zur Standhaftigkeit und Ausdauer in deiner Pflicht ermahnen. Allein wie oft wolltest du nicht hören und wiesest diese Veranstaltung der göttlichen Gnade schnöde

von dir! Sage selbst, mußt du nicht eingestehen: Meine Schuld ist größer, als daß ich sie jemals tilgen könnte?

Und diese Seele, mit den schätzbarsten Vorzügen ausgezeichnet, vereinigte der Schöpfer für die irdische Lebensdauer mit einem Körper, dessen künstliche Bildung du niemals genug bewundern kannst. Dein bloßer Wille setzt deine Hand in Bewegung, um die mannigfachsten Arbeiten zu verrichten und dem Berufe, der dir überwiesen ist, zu genügen, und deine Sprache legt das Innerste deines Herzens Anderen zur Mittheilung dar. Doch wie oft war Hand und Zunge im Dienste der Sünde, nicht zum Segen, nein, zum Unheil deiner Mitmenschen und deiner selbst!

Was Anderes bleibt dir übrig, wenn du diese Schuld betrachtest, als daß du dich niederwirfst vor Gott, wie jener Schuldner im Evangelio ihn anbetest und sprichst: Herr, habe Geduld mit mir! und kannst du mit Wahrheit nicht sprechen: Ich will dir Alles bezahlen, so kannst du doch geloben: Ich will mich bessern, Herr, verstoß mich nicht von deinem Angesichte. Und höre das tröstende Wort in der Erzählung des Heilandes: Es jammerte den Herrn desselbigen Knechtes, und ließ ihn los, und die Schuld erließ er ihm auch. Gott hat in Christo dir die Bürgschaft gegeben, daß die unzahlbare Schuld, die dich so tief darniederbeugt, auch dir erlassen sein soll, aber er knüpfet dieses, wie Jesus in seiner Gleichnißrede zeigt, an die unerläßliche Bedingung, daß auch du deinem Schuldiger vergebest.

Daher

2.

die wichtige Frage: Wie vergeben wir unseren Schuldigern?

Der Knecht, dem die zehntausend Pfund erlassen waren, ging hinaus, und fand einen seiner Mitknechte,

der war ihm hundert Groschen schuldig, und griff ihn an und würgte ihn, und achtete nicht auf seine Bitte, sondern warf ihn in das Gefängniß, bis daß er bezahlete, was er ihm schuldig war.

In dieser Zeichnung einer Undankbarkeit, deren Anblick dein Innerstes empört, erkenne, wovor du dich zu hüten hast, damit auch zu dir nicht das Wort: Du Schalksknecht! gesprochen werde, und du übergeben werdest den Peinigern; denn ausdrücklich sagt der Herr: Also wird euch mein himmlischer Vater auch thun, so ihr nicht vergebet von eurem Herzen ein Jeglicher seinem Bruder seine Fehler.

Verstehet dieses Wort recht, Andächtige; mit dieser Vergebung kann eine ernste Zurechtweisung und, wenn es sein muß, eine strenge Ahndung der Fehltritte Anderer sehr wohl verbunden werden; denn sonst wäre es um die Erziehung unserer Jugend, um die Beaufsichtigung der Untergebenen und um die Aufrechthaltung der öffentlichen Ordnung unwiderbringlich geschehen. Gott ist ein strenger Richter, aber zugleich ein liebevoller Vater der Menschen, und so wie er, sollen auch wir unseren Schuldigern vergeben.

Dieses fordert aber offenbar von uns eine gänzliche Beseitigung der Neigung zur Rache, denn gerade hier gilt das Wort: Des Menschen Zorn thut nicht, was vor Gott recht ist. Züchtige deinen Sohn, der dein Gebot leichtsinnig oder gar frevelhaft übertreten hat, du Vater, der du deine Kinder gewissenhaft erziehen willst, aber hüte dich, daß deine Seele bewegt werde, ihn zu tödten, oder unwürdig zu mißhandeln. Bedenket, ihr Obrigkeiten und Vorgesetzten des Volks in hohen und niedrigen Aemtern, daß ihr Schutz und Sicherheit sollet handhaben, aber daß ihr das Gericht haltet nicht den Menschen, sondern dem Herrn, und daß er mit euch sei im Gerichte. Bei Gott ist kein Unrecht, noch Ansehen der Person, noch Annehmen

des Geschenks und eben so wenig eine Aufreizung niederer Leidenschaften oder ein Gefühl erlittener Beleidigung. Die Rache Gottes besteht in nichts Anderem, als daß er geben wird einem Jeglichen nach seinen Werken, Ungnade und Zorn, Trübsal und Angst über alle Seelen der Menschen, die da Böses thun. Wenn aber der verlorene Sohn in wahrer Anerkennung und Bereuung seiner Schuld zu ihm zurückkehrt, so vergibt er die Missethat, und zählt ihn wieder unter die Seinen.

Andächtige, sprechet nicht in eurem Herzen: Eben so habe ich es mit meinem Bruder, der an mir sündigte, bisher gehalten, wenn ihr nicht die bestimmtesten Beweise euch anzugeben wisset, daß dem wirklich also sei. Denkt euch die verschiedenen Verhältnisse des Lebens, worin ihr standet, oder noch jetzt steht, und vergegenwärtiget euch die Augenblicke, wo ihr von Anderen auf das Bitterste gekränkt und beleidigt wurdet, und nun blicket jetzt recht in die Tiefe des Herzens und fragt euch: Was wollet ihr mit eurem Beleidiger thun, wenn die Gelegenheit sich wirklich darbieten sollte, die empfangene Kränkung ihm zu vergelten? — Der erste Gedanke ist sicherlich: Er muß büßen, was er an mir verschuldet hat. Doch dann tritt der Herr zu euch mit der Erzählung von dem Schuldner, und spricht: Du selbst schuldest deinem Vater im Himmel zehntausend Pfund, und er will sie dir erlassen, solltest du denn nicht auch dich erbarmen über deinen Mitknecht, der dir hundert Groschen schuldig ist?

Heil euch, wenn eure Seele ihren Heiland so lebendig vor sich stehen sieht, wenn sie sein Wort vernimmt und das Gewicht desselben fühlt. Ach, dann schwindet jener erste Vorsatz der Rache, ja, noch mehr, ihr überzeugt euch, daß die Rache nicht so süß sei, als das Bewußtsein aufrichtiger Vergebung der Schuld

Anderer. So oft ihr dem Schuldner wieder vergeltet, was er an euch frevelte, so oft müßt ihr erwarten, daß er euch feindlich wiederum entgegentrete, und es ist daher eine beständige ängstliche Beobachtung der Schritte Anderer, eine solche Sicherstellung eurer selbst erforderlich, welche auf die Dauer höchst peinlich wird. Dagegen ist es ein wahres Gefühl der Wonne, durch großmüthiges Vergeben einen Feind sich zum Freunde umgebildet zu haben. Möchtet ihr nur einmal die Seligkeit dieses Gefühls aus eigener Erfahrung erkannt haben, ihr würdet es immer besser verstehen, was Jesus mit den Worten sagen will: Ein Jeglicher vergebe von Herzen seinem Bruder seine Fehler.

Da ist es nicht äußere Rücksicht, keinen Anstoß gegen die bestehende Sitte zu geben, weshalb ihr niedere Schimpfworte meidet, nein, ihr unterdrückt jede innere Aufforderung dazu durch den Gedanken, daß Solches Rache sei, die euch nicht zieme. Schon dadurch bahnt ihr euch den Weg, eurer gereizten Stimmung überhaupt zu gebieten, ihr haltet es nothwendig, Nachsicht zu haben, weil ihr sie selbst bedürfet, und es ist nicht zwingende Nothwendigkeit, sondern freier Entschluß, womit ihr das zugefügte Unrecht dem Andern vergebet.

Fragst du, mein Christ, wie muß ich vergeben? so sage dir, wie der Herr im Evangelio dem Schuldner vergab, nicht gezwungen, sondern aus theilnehmender Rücksicht auf das Wohl des Nächsten, wie auf dein eigenes. Sage nicht: Die Forderung ist zu groß, als daß ich sie erfüllen könnte, sondern beginne sogleich damit. In deinen Umgebungen finden sich immer Menschen, an denen du Geduld und Nachsicht üben sollst.

Ihr Ehegatten, die ihr zu treuen Gefährten des Lebens gegenseitig euch gelobtet, bedachtet vielleicht nicht, daß eine so enge Verbindung auch die Mängel und

Fehler des Anderen nothwendig enthüllen muß, und habt nun die dringendste Aufforderung darin gefunden, zu vergeben, gleich wie ihr Vergebung bei Gott sucht. Ihr Eltern, die ihr den Beruf, Seelen zu Gott zu führen, die eurer Führung anvertrauet sind, zu schätzen wisset, erblicket in den Fehlern eurer Kinder eure eigenen Fehler, und indem ihr sie zu bessern sucht, vergebet ihnen zugleich von Herzen, wie ihr Erlassung eurer Schuld wünschet. Ihr Kinder, die ihr fühlet, so oft der Nachsicht der Erwachsenen zu bedürfen, hütet euch, unter euch selbst euch feindlich zu verfolgen, unterdrückt die Neigung der Rache, wenn sie bei eurer jugendlichen Lebenskraft mit gedoppelter Lebendigkeit hervorbricht, und helfet euch durch den Gedanken an den liebevollen Vater im Himmel, von dem ihr selbst Barmherzigkeit euch erflehet.

Wer so bemühet ist, Andächtige, in seinem täglichen Umgange, in den mannigfaltigsten Verhältnissen, worin er steht, das große Gebot: Vergib deinem Schuldiger, wie du selbst Vergebung von Gott erwartest, in Ausführung zu bringen, dem ist nachher auch Nichts zu schwer von dem, was christliche Geduld ihm zur Pflicht machet. Er ist in steter Uebung, weil jede Stunde ihm neue Gelegenheit dazu herbeiführt, und der erste Gedanke bei der Wahrnehmung fremder Fehler ist auf seine eigene Schuld gerichtet. Freudig dankt er Gott, wenn es mit ihm besser wurde, als es früherhin war, und statt seinen Beleidiger zu verderben, will er es mit ihm auch besser machen, und vergibt ihm von Herzen, was er an ihm sündigte, nicht sieben mal, sondern siebenzig mal sieben mal.

Nein, wahrlich die Gebote des Heilandes sind nicht schwer, und wer nur will des Willens thun, der wird inne werden, daß seine Lehre von Gott sei, und er nicht von sich selber rede.

O Seele! welche Seligkeit,
Sich selber überwinden!
Duld' und vergib, denn Gott verzeiht
Und straft nicht deine Sünden.
Nicht Rache, Segen rufe du,
Begnadigte! dem Feinde zu. — Amen!

120.

Am 22. Sonntage nach dem Feste der Dreieinigkeit.

Ueber die Epistel:

Gnade sei mit uns von dir, unserem Vater, damit wir in den wichtigsten Angelegenheiten, die du uns anvertrautest, nicht vergeblich wirken mögen! Amen!

Nächst der Sorge für unsere eigene Seele, kann wohl keine Sache wichtiger genannt werden, als unsere Einwirkung auf die Seelen derer, mit denen Gott in irgend eine Verbindung uns setzte. Schuldlos rein geht der Mensch aus der Schöpferhand Gottes hervor, denn Jesus rief ein Kind zu sich, und stellte es mitten unter seine Jünger, und sprach: Wahrlich ich sage euch, es sei denn, daß ihr umkehret und werdet wie die Kinder, so werdet ihr nicht in das Himmelreich kommen. Aber es liegen in ihm bloß die Anlagen zum Guten, die noch der Entwicklung bedürfen, es zeigen sich Keime des Bösen, die unterdrückt und vertilgt werden müssen. Welch' ein Feld der Wirk-

samkeit, meine Andächtigen, für uns Alle, die wir durch Wort und That das Reich Gottes unter den uns vertrauten Seelen befördern können; welch' ein Bewußtsein, sich hier eines glücklichen Erfolges erfreuen zu dürfen! — Vernehmt dieses aus den Aeußerungen des Apostels in unserer heutigen Epistel:

Phil. 1, 3—11.

Ich danke meinem Gott, so oft ich euer gedenke (welches ich allezeit thue in allem meinem Gebet für euch Alle, und thue das Gebet mit Freuden) über eurer Gemeinschaft am Evangelio, vom ersten Tage an bisher. Und bin desselbigen in guter Zuversicht, daß, der in euch angefangen hat das gute Werk, der werde es auch vollführen, bis an den Tag Jesu Christi; wie es denn mir billig ist, daß ich dermaßen von euch Allen halte, darum, daß ich euch in meinem Herzen habe, in diesem meinem Gefängniß, darin ich das Evangelium verantworte und bekräftige, als die ihr Alle mit mir der Gnade theilhaftig seid. Denn Gott ist mein Zeuge, wie mich nach euch Allen verlanget von Herzensgrunde, in Jesu Christo. Und darum bete ich, daß eure Liebe je mehr und mehr reicher werde in allerlei Erkenntniß und Erfahrung; daß ihr prüfen möget, was das Beste sei, auf daß ihr seid lauter und unanstößig bis auf den Tag Christi, erfüllet mit Früchten der Gerechtigkeit, die durch Jesum Christum geschehen in euch zur Ehre und Lobe Gottes.

So wie den Apostel Paulus, so veranlasse auch uns

die Wahrnehmung, nicht vergeblich für die uns vertrauten Seelen gewirkt zu haben,

1. zum Danke gegen Gott,
2. zu den freudigsten Hoffnungen,
3. zu den herzlichsten Ermahnungen.

1.

Paulus dankte Gott, so oft er seiner Gemeinde gedachte, und dieses geschah in jedem Gebete, denn er

freuete sich ihrer Gemeinschaft am Evangelio. Viele Mühe, viele Anstrengung und Sorge hatten die Boten des Herrn zu übernehmen, um ihrem großen Berufe zu genügen, aber gerade um so erfreulicher mußte die Bemerkung sein, daß sie ihren Zweck nicht verfehlten.

Eltern wurde die heilige Verpflichtung von Gott aufgelegt, die Seelenkräfte ihrer Kinder zu entwickeln, und hauptsächlich durch die Religion ihnen die Richtung zu geben, daß sie ihre große Bestimmung erreichen können. Es ist nicht bloß hinlänglich, daß sie treuen Lehrern diese Sorge überlassen, sondern sie selbst sollen unabläßig dazu mitwirken, daß die Vernunft zu einem klaren und richtigen Nachdenken angeleitet, das Gedächtniß mit den nothwendigen Kenntnissen angefüllet, der freie Wille zur Selbstständigkeit in der Wahl des Guten erhoben, und das Gewissen zart empfindend, richtig urtheilend und unverletzt erhalten werde. Es liegt ihnen ob, einen frommen Sinn in den ihnen vertraueten Seelen zu erwecken und zu bewahren, damit jede erkannte Wahrheit auch wirklich von denselben benutzt werden möge, und es bedarf der sorgfältigsten Aufsicht, daß nicht etwa ein verderblicher Saame des Unkrauts Wurzel fasse, und die bessere Aussaat ersticke. Ach, es ist ein vielumfassendes, mühsames Geschäft, die Jugend in der Zucht und Vermahnung zum Herrn zu erziehen, und dadurch zu ihrem Heile zu führen, ein Geschäft, zu dessen glücklicher Vollendung nicht bloß Eltern und Lehrer, sondern jeder wahre Menschenfreund das Seinige redlich beitragen soll. Ist es uns nun aber gelungen, die erwünschten Früchte unserer redlichen Bemühungen reifen zu sehen, können wir es deutlich wahrnehmen, daß unsere Arbeit nicht vergeblich gewesen ist, o dann werden auch wir Gott danken, so oft wir unserer Lieben gedenken, und allzeit

dieses thun in allem unserem Gebete, welches wir mit Freuden zu Gott richten.

Ach, geliebte Kinder, vereitelt uns diese frohe Dankbarkeit gegen Gott nicht, denn sie ist das höchste Ziel, welches wir durch die unzähligen Wohlthaten, die wir euch zufließen lassen, erstreben! Im Angesichte Gottes wollen wir uns eurer Gemeinschaft am Evangelio erfreuen und seine Gnade preisen, die uns würdig gemacht hat, euer Glück zu begründen. Wäre es eure Schuld, daß auch die treueste Erziehung bei euch mißlänge, welche Verantwortung hättet ihr dann einst vor dem Richterstuhle Gottes, unsere Freude in Bekümmerniß verwandelt zu haben! Gebt uns vielmehr durch euer ganzes Betragen die Sicherheit, um desselbigen in guter Zuversicht sein zu können, daß der in euch empfangen hat das gute Werk, es auch vollführen werde bis an den Tag Jesu Christi, denn von selbst veranlaßt uns die Wahrnehmung, nicht vergeblich für euch gewirkt zu haben,

2.

zu den freudigsten Hoffnungen.

Wohl kennen wir das Leben mit seinen Versuchungen, und wissen, wie Mancher, auf den wir viel Vertrauen setzten, in einem einzigen unbewachten Augenblicke für die Tugend verloren ging; wohl mögen wir uns die Macht des bösen Beispiels der Verführung und Beredung zur Sünde, welche unseren Kindern gefährlich werden kann, nicht verhehlen; allein sollen wir deswegen uns die Hoffnung versagen, daß sie in diesem Kampfe bestehen werden, sobald wir bemerken, daß ihre Vernunft eine solche Ausbildung erlangt hat, um ihren Willen zu leiten und aus eigener Kraft das Gute zu wählen und das Böse zu verwerfen? — Nein, mit festem Vertrauen rechnen wir darauf, daß Gottes Beistand, wodurch sie bis dahin

den rechten Weg erkannten und befolgten, auch künftig mit ihnen sein werde. Was sie bis dahin geleistet haben, ist uns eine Bürgschaft für die Zukunft, und wenn wir gleich unser wachendes Auge von ihnen nicht abziehen und unsern Rath, wo er nöthig scheint, ihnen nicht verweigern wollen, so gedenken wir doch mit wahrer Beruhigung der weiteren Entwicklung ihrer Schicksale. Billig scheint es nun auch uns, recht Viel von ihnen zu halten, die bisher der Gegenstand unserer zärtlichsten Sorgfalt waren; denn durch unsere Fürsorge gelangten sie ja zu der Kraft und Beharrlichkeit im Guten, die wir an ihnen schätzen. Wir erwarten das Beste von ihnen und fühlen uns glücklich in dem Gedanken, nicht vergeblich gewirkt zu haben.

Menschen, die ihr oft so eigennützig fragt, was euch dafür werde? wenn man euch auffordert, zum Besten Anderer mitzuwirken, und insonderheit der heranwachsenden Jugend euch anzunehmen, werfet nur einen Blick auf den Apostel, der aus seinem Gefängnisse die Worte unseres heutigen Textes schrieb, und durch die freudige Zuversicht, daß die Seinen bis auf den Tag der Rechenschaft vor ihrem Heilande treu bestehen würden, sich über Kerker und Fesseln, über Schmach und Aengste getröstet fühlte. Ach, bedenket nur, daß auch für euch die Zeit kommen wird, wo dasjenige, was ihr bis dahin für das Schätzenswertheste hieltet, seinen Reiz verliert, wo auch für euch die Welt mit aller ihrer Lust vergehen muß. Mit jedem Jahre nähert ihr euch dem Ziele eurer irdischen Wallfahrt, und immer weniger kann es euch gelingen, durch leichtsinnige Zerstreuungen die ernsten Betrachtungen, welche sich von selbst daraus ergeben, zu verdrängen. Jene Anderen, die nicht wie ihr fragten: Was wird uns dafür? wenn sie sich aufgefordert fühlten, für das Wohl der ihnen vertrauten Seelen Sorge zu tragen, die vielmehr keine Mühe spar-

ten, um sie auf den rechten Weg zu leiten, — sie bleiben bei der Erinnerung, daß hienieden der Tag sich neiget und es Abend für sie werden will, völlig ungestört; denn sie sind sich bewußt, nicht vergeblich gewirkt zu haben, und leben der Zuversicht, daß der in den Ihrigen das gute Werk angefangen habe, es auch vollführen werde bis auf den Tag Jesu Christi. Nicht für alle Güter der Welt geben sie die freudige Hoffnung, daß sie in einem höheren Leben die reichen Früchte einer treuen Aussaat ernten werden; und wenn hier die Sonne ihres Lebens sinkt, so sehen sie getrost der Morgenröthe eines besseren Tages dort entgegen.

Doch die Wahrnehmung, nicht vergeblich für die uns vertrauten Seelen gewirkt zu haben, veranlaßt uns

3.

zu den herzlichsten Ermahnungen; denn wir wissen nun, daß unser Wort nicht leer von den Unsrigen zu uns zurückkommt, sondern daß es ihm gelinget, wozu wir es senden.

Der Apostel, welcher Gott zum Zeugen anruft, wie sehr ihn nach den Seinen verlange, fordert sie nun aus seiner Entfernung schriftlich auf, daß Liebe zu Gott sie antreiben möge, in allerlei Erkenntniß und Erfahrung je mehr und mehr reich zu werden, und verlangt, daß sie prüfen möchten, was das Beste sei, um unanstößig zu leben, erfüllt mit Früchten der Gerechtigkeit.

Wie beschämend sind diese Worte für Alle, die in träger Ruhe mit ihren Religionspflichten sich gänzlich schon abgefunden zu haben wähnen! Ihr Glaube besteht in einer Reihe auswendig gelernter Worte, ihr Thun in einer pharisäischen Beobachtung des äußeren Scheins. So ist es seit langen Jahren von ihnen ge-

halten, und daß noch Mehr von dem, der Nachfolger Jesu sein will, gefordert werden könne, wollen sie sich nicht einreden lassen.

Beschämend aber nicht minder sind diese Worte für diejenigen, die in dunkelen, unverständlichen Reden die Religionslehren darstellen und durch sinnlose Frömmelei den Himmel sich erwerben wollen.

Nein, Andächtige, lasset uns unseren Kindern und überhaupt Allen, von denen wir mit Freuden bemerken, daß wir einen segensreichen Einfluß auf ihr Gemüth gehabt haben, lasset uns ihnen zurufen, daß sie recht eifrig nach einer steten Vermehrung ihrer Erkenntniß von Gott und göttlichen Dingen streben, damit sie erst aus eigener Erfahrung wahrnehmen mögen, welche Seligkeit sie durch das Christenthum sich verschaffen können. Lasset uns sie dringend auffordern, selbst zu prüfen, was das Beste sei, und durch eigenes Nachdenken darüber zur Gewißheit zu kommen, was ihnen Noth thut. Wozu wäre ihnen sonst der höchste Vorzug der menschlichen Seele geworden, wenn sie nicht suchten, immer vollkommner zu werden und dem Bilde Gottes sich zu nähern? Wozu hätten sie ihre Vernunft erhalten, wenn sie jemals auf das Recht, selbst zu erforschen und zu prüfen, was wahr und heilsam sei, Verzicht leisten wollten? Wozu hätte Gott ihnen die Freiheit geschenkt, wenn sie niemals selbst wählen und entscheiden wollten? Lauter und unanstößig sollt ihr sein, bis auf den Tag Christi, das wollen wir ihnen an das Herz legen, und wenn ihr auch von Irrthümern und Fehlern nie völlig frei sein werdet, so sollt ihr das stete Ringen nach diesem erhabenen Ziele niemals aufgeben. Begnüget euch nicht mit dem Guten, das ihr bis dahin vollbrachtet, denn ihr sollt erfüllet werden mit Früchten der Gerechtigkeit. Seht nur hier, wie Viel euch zu thun noch übrig ist, darum wirket unermüdet und voll wahren

Eifers, solange es für euch Tag ist. Jesu Wort und Beispiel bewahre euch auch künftig vor dem Uebel und erleichtere euch jedes gute Werk, betrachtet euch als Arbeiter in dem Weinberge des Herrn, und sehet darnach, daß ihr fortwährend treu erfunden werdet.

Ihr Hochbejahrten unter uns, die ihr oftmals klagt, daß eure Wirksamkeit hienieden durch die zunehmende Altersschwäche immer mehr gehemmet werde, danket dem Apostel für die herrlichen Worte unseres Textes, die des Trostes so Viel für euch enthalten. Sagt euch nur der Rückblick auf euer Leben, daß ihr bisher für die euch vertrauten Seelen nicht vergeblich wirktet, so werdet ihr gerührten Herzens euer Auge zu Gott erheben und vor ihm eure Zuversicht aussprechen, daß das gute Werk, welches ihr begannet, ferner gedeihen werde. Ja, dann werdet ihr auch jetzt in eurer Schwachheit durch zweckmäßige Benutzung eurer langjährigen Erfahrung und durch dringende Ermahnungen der Eurigen noch die Ehre und das Lob Gottes befördern können.

Dazu stärke du uns Alle, Geist der Kraft, der du in den Schwachen mächtig bist. Gib uns Muth, treu zu beharren bis ans Ende, damit wir die Krone des Lebens erhalten! Amen!

121.

Am 23. Sonntage nach dem Feste der Dreieinigkeit

Ueber das Evangelium:

Wie herrlich ist die neue Welt,
Die Gott den Frommen vorbehält,
Wer konnte sie erwerben?
Du, Jesu! der du sie erwarbst,
Als du für deine Menschen starbst,
Ach, hilf sie mir ererben!
Ein Strahl,
Ein Strahl
Jener Sonne,
Jener Wonne,
Stärk' mich Schwachen,
Einst den Tod mir leicht zu machen!

Der Herr hat diese Bitte erhört, Andächtige, ehe wir sie aussprachen. Einen Strahl künftiger Herrlichkeit sandte er in das Dunkel der Gegenwart, welches uns umgibt. Vernehmt Solches aus unserem heutigen Evangelio:

Matth. 22, 15—33.

Die Pharisäer gingen hin, und hielten einen Rath; wie sie Jesum fingen in seiner Rede; und sandten zu ihm ihre Jünger, sammt Herodes Dienern, und sprachen: Meister, wir wissen, daß du wahrhaftig bist, und lehrest den Weg Gottes recht, und fragest nach Niemand; denn du achtest nicht das Ansehen der Menschen. Darum sage uns, was dünket dich? Ist es recht, daß man dem Kaiser Zins gebe, oder nicht? Da nun Jesus merkte ihre Schalk-

heit, sprach er: Ihr Heuchler, was versucht ihr mich? Weiset mir die Zinsmünze. Und sie reichten ihm einen Groschen dar. Und er sprach zu ihnen: Weß ist das Bild und die Ueberschrift? Sie sprachen zu ihm: Des Kaisers. Da sprach er zu ihnen: So gebet dem Kaiser, was des Kaisers ist, und Gottes, was Gottes ist. Da sie das höreten, verwunderten sie sich, und ließen ihn, und gingen davon. An demselbigen Tage traten zu ihm die Sadducäer, die da halten, es sei keine Auferstehung, und fragten ihn, und sprachen: Meister, Moses hat gesagt: So einer stirbt, und hat nicht Kinder, so soll sein Bruder sein Weib freien, und seinem Bruder Samen erwecken. Nun sind bei uns gewesen sieben Brüder. Der erste freiete, und starb; und dieweil er nicht Samen hatte, ließ er sein Weib seinem Bruder. Desselbigen gleichen der andere, und der dritte bis an den siebenten. Zuletzt nach allen starb auch das Weib. Nun in der Auferstehung, wessen Weib wird sie sein unter den sieben? Sie haben sie ja alle gehabt. Jesus aber antwortete und sprach zu ihnen: Ihr irret, und wisset die Schrift nicht, noch die Kraft Gottes. In der Auferstehung werden sie weder freien, noch sich freien lassen; sondern sie sind gleich wie die Engel Gottes im Himmel. Habt ihr aber nicht gelesen von der Todten Auferstehung, das euch gesagt ist von Gott, da er spricht: Ich bin der Gott Abrahams, und der Gott Isaaks, und der Gott Jakobs? Gott aber ist nicht ein Gott der Todten, sondern der Lebendigen. Und da Solches das Volk hörete, entsetzten sie sich über seiner Lehre.

Die verfänglichen Fragen, welche die Gegner des Erlösers ihm vorlegten, beantwortet dieser auf eine Weise, die nicht bloß damals allen Anwesenden genügte, sondern auch seinen spätern Verehrern über die wichtigsten Gegenstände Aufschluß gibt. So sagt er uns heute, und das lasset uns erwägen:

Wir werden einst wie die Engel Gottes im Himmel sein. Mithin

1. selig in dem Bewußtsein treu erfüllter Pflichten,

2. seliger noch in den vollkommneren Verbindungen mit den Unsrigen,

3. am seligsten in der näheren Vereinigung mit Gott.

1.

Gebet dem Kaiser, was des Kaisers ist, und Gott, was Gottes ist. Dieses war die Erwiderung für die Pharisäer, die eine Entscheidung über die Rechtmäßigkeit oder Unrechtmäßigkeit der auf dem jüdischen Volke lastenden Abgaben an die Römer erwarteten. Jene Hinterlistigen hatten ihre Jünger in Begleitung von Herodes Dienern gesandt, um jedes Wort, welches Jesus sprechen würde, desto sicherer gegen ihn gebrauchen zu können, sie ließen seiner Wahrheitsliebe und seiner Freimüthigkeit anscheinend Gerechtigkeit widerfahren, um ihn geneigt zu machen, recht unumwunden sein Urtheil abzugeben. — Und nun diese einfache Antwort des Erlösers, womit er die Anschläge der Schalkheit seiner Feinde vernichtete, von der Jeder sagen möchte: Also versteht es sich von selbst, und die doch so ungemein Viel umfasset. Gib dem Kaiser, was des Kaisers ist, und Gott, was Gottes ist, heißt mit anderen Worten: Sei gewissenhaft treu in allen deinen bürgerlichen Verhältnissen wie in deinen Pflichten gegen Gott.

Ein gewisser Wirkungskreis ist dir überwiesen, mein Christ, du magst auf der niedrigsten Stufe des öffentlichen Lebens stehen, oder ein glänzendes Amt unter deinen Nebenmenschen bekleiden. Vorgesetzte, die Rechenschaft von dir fordern, findest du überall; oder ständest du höher als die übrigen Alle, so ist vielleicht die Nothwendigkeit für dich noch dringender, denen, die es angeht, von deinem ganzen Verfahren Auskunft zu geben. Aber selbst ohne alles Amt und ohne öffentlichen Beruf machen deine Familienverbindungen, die Erwerbsquellen, die du dir zu eröffnen suchst, die Anstalten, die du triffst, um dein tägliches Brod dir zu

sichern, und die Fürsorge, die du Anderen schuldig bist, in so mancher Hinsicht dich verantwortlich, daß du fast keinen Augenblick dich des Gedankens erwehren kannst: Wie genüge ich denen, die ein Recht haben, nach meinem ganzen Benehmen zu fragen?

Noch näher aber liegt der Gedanke: Wie genüge ich Gott in dem Allen? Menschen konnte ich täuschen; sie erkennen nicht, was ich heimlich beginne, sie errathen nicht meine Absichten; aber der Allwissende sieht ins Verborgene und er läßt seiner nicht spotten.

Nennet mir aber einen Menschen, der bei dem Rückblick auf sein Leben mit völliger Zufriedenheit diese Fragen sich beantworten könnte? — Wahr ist es, keine Freude ist des Herzens Freude gleich, wenn es recht inniglich fühlt, wirklich zu sein, was es sein soll. Allein wo ist diese Freude ganz rein und ungetrübt? Nur Jesus konnte sprechen: Wer kann einer Sünde mich zeihen? Nur er war selig in dem Bewußtsein seines Wirkens. Bei uns hingegen mischt sich in diese Freude, die wir auf Augenblicke fühlen, so manches Störende, welches sie unterbricht oder gar aufhebt. Ja, noch mehr, je zarter das Gefühl für das Rechte und Wahre in unserer Seele sich kund thut, um so leichter wird es auch durch die Erinnerung an unsere Schwachheit verletzt.

Denkt euch nun, Andächtige, den Zustand, wo diese Schwachheit aufhört, und sprechet: Dann werden wir sein, wie die Engel Gottes im Himmel, — selig in dem Bewußtsein treu erfüllter Pflichten.

Aber setzet

2.

hinzu, noch seliger dann in der vollkommneren Verbindung mit den Unsrigen.

An demselbigen Tage, heißt es in unserem Texte, traten die Sadducäer, die da hielten, es sei keine Auf-

erstehung, zu Jesu, und wollten ihn in Verlegenheit setzen, indem sie die Verhältnisse dieses Erdenlebens auch auf jenen künftigen Zustand übertrugen. Dieses gab nun dem Herrn zu den merkwürdigen Worten Veranlassung: Ihr irret und wisset die Schrift nicht, noch die Kraft Gottes. In der Auferstehung werden sie weder freien noch sich freien lassen, sondern sie sind gleich wie die Engel Gottes im Himmel.

Zärtlich liebende Seelen, die ihr den Theuersten, die ihr auf der Welt kennet, tausendmal schon zugerufen habt: Ohne euch würde ich dort niemals glücklich mich fühlen, fraget euch, was wollt ihr wiederfinden? Gerade die Verhältnisse, in denen ihr hier mit ihnen steht? — Ach, da vergesset ihr, wie manches Unvollkommene diese Verhältnisse noch immer haben, weil sie dieser Erdenwelt angehören. Was aber die Verbindung mit den Eurigen so theuer euch machet, die Seelengüte, die ihr in ihnen schätzet, die Geisteskräfte, die ihr in ihnen bewundert, die nie endende Aufmerksamkeit, welche sie euch widmen, — die werdet ihr wiederfinden, und damit das Band der Liebe, welches selbst der Tod nicht zerreißen konnte, weit inniger noch knüpfen, als ihr jetzt euch vorzustellen und zu begreifen vermöget.

So wie wir an uns selbst bei sorgfältiger Beobachtung noch der Fehler und Unvollkommenheiten so viele wahrnehmen, wovon wir bei dem besten Willen uns niemals ganz frei fühlen, so finden wir auch immer an denen, die uns die Theuersten sind, Manches zu tadeln, und um so mehr, je näher wir ihnen stehen, je vertrauter wir mit ihnen bekannt werden. Wir tragen dieses gern, in der Ueberzeugung, daß vollkommne Tugend hienieden nicht gefunden werde, und beruhigen uns durch den Hinblick auf das überwiegende Gute, welches wir an den Unsrigen finden. Allein

wenn nun wirklich jene Schwächen dort verschwunden sind, wenn das Gute in einem weit höheren Grade sich zeigen wird, ach, wie weit vollkommner noch muß dann die Verbindung werden, die schon hier unser höchstes Glück ausmachte, wie weit seliger werden wir uns in dem Besitz der Unsrigen fühlen!

Nehmt noch hinzu, daß der künftige Wirkungskreis, in dem wir mit den Unsrigen und mit so vielen anderen Edlen, die wir hier nur den Namen nach kannten und ehrten und die uns dann nahe stehen werden, gemeinschaftlich thätig sein sollen, von den Schranken, welche die Sinnenwelt uns setzet, frei sein wird. Gleich den Engeln Gottes, werden wir zugleich mit den Theuren unseres Herzens die Anordnungen des Unendlichen ausführen und in dieser neuen Vereinigung uns weit seliger fühlen als in einer noch so glücklichen Verbindung dieses Erdenlebens.

Wie oft schon wurden wir hier selbst von denen verkannt, an deren Werthschätzung am meisten uns gelegen war! Eine vorgefaßte Meinung machte es uns unmöglich, sie von unseren guten Absichten und zweckmäßigen Anordnungen zu überzeugen; sie blieben uns zwar gewogen, aber die Verschiedenheit der Meinung hinderte doch, daß unsere Verhältnisse nicht noch inniger und erfreulicher wurden. Wie oft haben wir Andere unrichtig beurtheilt, Beweggründe ihrer Handlungen ihnen zugeschrieben, die ihnen völlig fremd waren, und getadelt, was Lob verdiente! Dort sinkt die Scheidewand, welche die Edlen hienieden noch trennt, wie der Nebel sinkt, wenn der Strahl der Sonne ihn überwindet; dort verschwindet jede Täuschung, jeder Irrthum, und frei von den hemmenden Fesseln dieser Sinnenwelt, fühlen wir uns weit seliger als hier in einer vollkommneren Verbindung mit den Unsrigen.

Doch am seligsten werden wir

3.

durch die nähere Vereinigung mit Gott dort werden.

Gott ist nicht ein Gott der Todten, sondern der Lebendigen, sagt Jesus zu denen, die durch ihre Fragen ihn versuchten, und um dieses seinen Zuhörern noch deutlicher zu machen, nennt er die Stammväter des jüdischen Volks, welche damals bereits seit beinahe zweitausend Jahren verstorben waren, und noch bei Gott lebten.

Hört es, Andächtige, Alle, die wir als todt beklagen, die leben, sie sind gleich wie die Engel Gottes im Himmel, und so wie diese allezeit das Angesicht des Vaters sehen, wie es bildlich heißt, so stehen auch sie in einem weit näheren Verhältnisse mit Gott, als dieses hienieden im Zustande unserer Beschränktheit möglich ist. Hört es, wir, die wir sterben, treten in dem Augenblicke des Todes vor das Angesicht des lebendigen Gottes und lernen nun im Licht erkennen, was wir im Glauben dunkel sahen.

Wohl zählen wir hier die einzelnen Eigenschaften des Unendlichen der Reihe nach uns auf, wie sie Natur und Offenbarung uns lehren, allein jedes weitere Nachdenken überzeugt uns auch, wie sehr es hier an vollständigen Begriffen ermangelt. Es ist von Kindheit an uns zur Gewohnheit geworden, von dem Ewigen, dem Allgegenwärtigen, Allmächtigen, Allwissenden und Allweisen zu reden, aber unser Geist vermag nicht auch nur Eine dieser Vollkommenheiten zu ergründen; er weiß es nicht zu erklären, wie der Heilige und Gerechte zugleich ein barmherziger und gnädiger Gott sein könne, und wie der Regierer der Welt einem Jeden seiner vernünftigen Geschöpfe Freiheit des Willens und Selbstständigkeit überlassen durfte. In solchen Augenblicken fühlen wir so tief, wie Wenig auch der Weiseste hienieden weiß; wir werden von ei-

ner unaussprechlichen Sehnsucht nach einer genügenden Auflösung dieser Räthsel im Innersten unseres Herzens ergriffen; es nahet sich der Unglaube und Zweifel, und wenn wir beide auch mit siegenden Gründen aufs Neue überwunden haben und eben dadurch in unserer Ueberzeugung immer fester werden, so bleibt doch der Wunsch weiterer Belehrung.

Unser theuerstes Kleinod ist uns deswegen die Offenbarung Gottes in Christo. Niemand konnte so von dem Vater reden, Niemand so die wahre Bestimmung des Menschen lehren als Jesus, mit dem der Inbegriff göttlicher Vollkommenheit vereinigt war. Allein Vieles hatte er den Seinen noch zu sagen, was sie noch nicht fassen konnten, Milch mußte er ihnen geben und nicht Speise, hinweisen durfte er uns bloß auf unser höheres Leben, wo wir gleich sein sollten den Engeln Gottes im Himmel.

Gedanke voller Seligkeit: Dort, wo auch mir die Stätte bereitet ist, und wo ich meinen Heiland finde mit allen den Meinigen in ihrer höheren Thätigkeit, da stehe ich näher meinem Vater als hier! Dort zähle ich nicht einzelne Eigenschaften seines Wesens, — nein, in einem einzigen Augenblicke ist es mir einleuchtend, daß er der Allerhöchste und Vollkommenste ist. Dort finde ich Antwort auf die Frage, die ich bei jedem herben Schlage des Schicksals mit tausend Thränen, in der Einsamkeit meines Schmerzes, immer aufs Neue ihm vorgelegt habe: Warum thust du das an mir, mein Vater? Dort danke ich ihm mit inniger Freude, daß er meine heißen Gebete nicht erhörte und mich seine eigenen Wege führte. Dort erkenne ich es erst vollständig, was es heißt: nach Gottes Bilde geschaffen zu sein, und finde die höchste, unaussprechlichste Seligkeit darin, vollkommner stets zu werden, wie der Vater im Himmel vollkommen ist.

Mein ganzer Geist, Gott, wird entzückt,
Wenn er nach jenem Erbe blickt,
Das du uns dort bereitest,
Wo du von uns schon hier erkannt,
Durch neue Wunder deiner Hand
Zum vollen Schaun uns leitest.
Ewig
Werd' ich,
Frei von Mängeln,
Selbst mit Engeln
Freundschaft pflegen.
O ein Umgang voller Segen! — Amen!

122.

Am 23. Sonntage nach dem Feste der Dreieinigkeit.

Ueber die Epistel:

Gleich wie du vollkommen bist, so sollen auch wir immer vollkommner werden. Du schufst uns nach deinem Bilde, und dir ähnlicher zu werden, sei unser stetes Ziel. Amen!

Daß in einem jeden Menschen ein Trieb nach etwas Höherem und Besserem vorhanden ist, wird Niemand, der Menschen beobachtete, in Abrede stellen. Man spricht oft von den glücklichen Jahren der Kindheit, und möchte sich so gern in dem späteren vielbewegten

Leben in die Unbefangenheit früherer Zeit zurückversetzen. Allein liegt dabei nicht eine Täuschung zum Grunde? Ist das Kind wirklich so glücklich, als es uns erscheint? — Nein, es schweben ihm vielmehr die Jahre des erwachsenen Lebens mehr oder minder deutlich vor, und über das, was es zu werden hofft, wird dasjenige, was es jetzt ist, das Reizende und Angenehme verlieren. Und so bleibt es auch späterhin. Mit der größten Anstrengung erstrebt der Mensch einen Gegenstand, der ihm köstlich und herrlich erscheint, und kaum ist er im Besitz desselben, so hat er seinen Werth meistentheils schon verloren, denn es ist wieder etwas Anderes, das noch besser und vollkommner erscheint.

So viel ist nun dabei unverkennbar, daß dieses Weiterstreben eine von Gott selbst der menschlichen Seele mitgetheilte Anlage ist, denn sie findet sich bei allen Menschen. Aber so wie jeder Naturtrieb, sobald er sich der Herrschaft der Vernunft entzieht, seine Bestimmung verfehlt, und Unheil veranlaßt, so ist es auch mit dem Streben nach weiterer Vollkommenheit. Oder ist nicht gerade, um nur Eins zu nennen, die Unzufriedenheit mit ihrer ganzen Lage, mit ihrem Stande und Berufe, die wir bei so manchen Menschen wahrnehmen, und die thörichte Nachahmungssucht der Sitten und Gebräuche der höheren Stände eine Folge der Verirrung dieses Triebes? — Aber das darf uns nicht abhalten, Gott recht herzlich zu danken, daß er dieses Streben nach weiterer Vollkommenheit uns gab, denn wir lernen aus unserer heutigen Epistel, welchen Werth dieses für uns hat.

Philip. 3, 8—21.

Ich achte es Alles für Schaden gegen die überschwängliche Erkenntniß Christi Jesu meines Herrn, um welches Willen ich Alles habe für Schaden gerechnet, und achte es

für Dreck, auf daß ich Christum gewinne, und in ihm erfunden werde; daß ich nicht habe meine Gerechtigkeit, die aus dem Gesetze, sondern die durch den Glauben an Christum kommt, nemlich die Gerechtigkeit, die von Gott dem Glauben zugerechnet wird; zu erkennen ihn, und die Kraft seiner Auferstehung, und die Gemeinschaft seiner Leiden, daß ich seinem Tode ähnlich werde, damit ich entgegen komme, zur Auferstehung der Todten. Nicht, daß ich es schon ergriffen habe, oder schon vollkommen sei; ich jage ihm aber nach, ob ich es auch ergreifen möchte, nach dem ich von Christo Jesu ergriffen bin. Meine Brüder, ich schätze mich selbst noch nicht, daß ich es ergriffen habe. Eins aber sage ich: Ich vergesse, was dahinten ist, und strecke mich zu dem, das da vorne ist, und jage nach dem vorgesteckten Ziele, nach dem Kleinod, welches vorhält die himmlische Berufung Gottes in Christo Jesu. Wie Viel nun unser vollkommen sind, die lasset uns also gesinnet sein, und sollet ihr sonst etwas halten, das lasset euch Gott offenbaren. Doch so fern, daß wir nach Einer Regel, darin wir gekommen sind, wandeln, und gleich gesinnt seien. Folget mir, lieben Brüder, und sehet auf die, die also wandeln, wie ihr uns habt zum Vorbilde. Denn Viele wandeln, von welchen ich euch oft gesagt habe, nun aber sage ich auch mit Weinen, die Feinde des Kreuzes Christi, welcher Ende ist das Verdammniß, welchen der Bauch ihr Gott ist, und ihre Ehre zu Schanden wird, derer, die irdisch gesinnt sind. Unser Wandel aber ist im Himmel, von dannen wir auch warten des Heilandes Jesu Christi, des Herrn, welcher unseren nichtigen Leib verklären wird, daß er ähnlich werde seinem verklärten Leibe, nach der Wirkung, damit er kann auch alle Dinge ihm unterthänig machen.

Das ist die eindringliche herzliche Sprache eines Mannes, der sich und die Seinigen auf einen immer höheren Standpunkt der Vollkommenheit zu erheben strebte. Von ihm also lasset uns lernen:

Schon das Streben nach weiterer Vollkommenheit ist sehr heilsam.

1. Es überzeugt uns von der Nichtigkeit alles Irdischen,

2. erweckt in uns wahre Bescheidenheit, und
3. weiset uns hin auf unsere künftige Bestimmung.

1.

Gerade das Streben nach dem Besseren und Vollkommneren zeigt uns die Hinfälligkeit alles dessen, was gewöhnlich für vorzüglich schätzenswerth von den Menschen gehalten wird.

Paulus sagt: Das Vorzügliche, das ich früher zu besitzen glaubte, das aus dem Judenthum herrührte, achte ich jetzt für Nichts, für Schaden, für Staub gegen die überschwänkliche Erkenntniß Christi Jesu meines Herrn, denn ich fühle es, meine Gerechtigkeit, oder das Wohlgefallen Gottes an mir, kommt nicht aus dem jüdischen Gesetze, sondern aus dem Glauben an Christum.

Mit ihm muß jeder Nachdenkende sprechen: Ich erkenne es, das, was man irdische Güter, was man Genuß sinnlicher Freuden, was man die Herrlichkeit der Welt nennt, ist doch so wenig befriedigend für mich, sobald ich erst das Höhere und Vollkommnere erstrebe und die wahre Ausbildung meines Geistes fest im Auge habe.

Versteht dieses recht, Andächtige. Es ist damit keinesweges behauptet, daß der Mensch auf den Besitz irdischer Güter gar keinen Werth legen dürfe, daß er keine Freude, keinen sinnlichen Genuß, keine Aufheiterung sich verschaffen solle; denn wer dieses fordert, der ist entweder ein Schwärmer, oder ein Heuchler, aber kein Nachfolger Jesu. Es ist vielmehr eine vernünftige und wohlüberlegte Fürsorge für den zeitlichen Wohlstand eine sehr wichtige Pflicht, von deren treuer Erfüllung die höhere Ausbildung zum Theil abhängig ist. Allein dieses Alles bleibt doch nur ein Mittel zum höheren Zweck, und je redlicher wir diesen höhe-

ren Zweck erstreben, um so deutlicher sehen wir es ein, daß der Besitz der Güter dieser Erde uns niemals ganz glücklich machen könne, und sehr ungewiß sei.

Diese Ueberzeugung aber ist in der That ein sehr großer Gewinn zu nennen, denn dadurch wird unendlich vielen Nachtheilen vorgebeugt. Die entsetzlichsten Verbrechen, Mord, Diebstahl, Meineid, haben sie nicht sehr oft ihren Grund in der Ueberschätzung des Irdischen? Wie wäre es sonst möglich, daß der Gedanke an Gott und an die kommende Vergeltung, in den entscheidenden Augenblicken, worin die Sünde vollendet wird, so gänzlich unwirksam bliebe? Das eigene Bekenntniß solcher Verblendeten, die um schnöden Gewinnstes Willen ihr Gewissen mit schwerer Sündenschuld belasteten, mag hier uns Auskunft geben. Vernehmt es aus ihrer Lebensgeschichte, wie sie die innere Stimme Gottes, die in ihren Herzen sprach, durch den unverwandten Blick auf Reichthum, sinnlichen Genuß und Wohlluft betäubten.

In dem Augenblicke, als im Judas die Stimme der Versuchung mit dem Entschlusse, seinem Heilande treu zu bleiben, kämpfte, und Jesus vielleicht, um diesem bessern Entschlusse Nachdruck zu geben, das Wort ihm zurief: Was du thust, das thue bald, da war sein ganzes Herz erfüllt von dem Gedanken an irdischen Gewinn; denn um ein Blutgeld wurde die entsetzliche That vollendet.

Dasselbe erhellet auch aus den schönen Darstellungen, die der Erlöser in seinen Gleichnissen uns gibt. Der treulose Haushalter, welcher Rechenschaft ablegen sollte, richtete sein Auge bloß auf irdischen Gewinn, und stand nicht an, seine Schändlichkeit durch neuen Betrug zu erhöhen. Der reiche Mann im Evangelio hatte für Nichts weiter Sinn, als für die üppigste Schwelgerei, und verlor den schönen Zweck, wozu sein Reichthum ihm verliehen war, gänzlich aus dem Ge-

sichte. Der verblendete Jüngling, von dem der Herr erzählt, stürzte sich deshalb in eine Reihe von Verirrungen und Sünden, weil sinnlicher Genuß der einzige Gegenstand war, dem er Werth beilegte.

Deswegen rufe ich euch, meine jüngern geliebten Mitchristen, ganz besonders die Worte zu: Freuet euch, Jünglinge, freuet euch, Jungfrauen, in eurer Jugend, aber wisset, daß euch Gott auch um das Alles wird vor Gericht führen, daß ihr auch um deswillen sollet Rechenschaft ablegen. Freuet euch in dem Herrn allewege, seid fröhlich, doch aus Gottesfurcht, freuet euch so, daß ihr während der Freude mit Ruhe und Vergnügen eures Gottes gedenken könnt. Und wenn ihr selbst dann einmal findet, daß die Sorge um das Irdische, oder der Sinn für Genuß und Vergnügungen auch von eurer eigentlichen Lebensbestimmung geradezu abführt, so stehet nicht an, mit Paulus zu sprechen: Ich achte das Alles für Schaden und für Staub, für etwas ganz Werthloses, auf daß ich Christum gewinne, und ein Mensch werde, wie es mein Heiland beabsichtigt, und verlaßt dann sogleich den Weg des Vergnügens, um den Weg der Pflicht zu wählen.

In dieser Ueberzeugung von der Nichtigkeit alles Irdischen bewährt sich also zunächst das heilsame Streben nach weiterer Vollkommenheit. Aber nicht weniger erweckt solches

2.

eine wahre Bescheidenheit in uns.

Nicht daß ich es schon ergriffen habe, oder schon vollkommen sei, ich jage ihm aber nach, ob ich es auch ergreifen möchte, nachdem ich von Christo Jesu ergriffen bin. Meine Brüder, ich schätze mich noch selbst nicht, daß ich es ergriffen habe.

Wenn ein Mann von der Auszeichnung und Kraft

wie Paulus also redet, wie anmaaßend und thöricht zugleich muß uns dann der Wahn so mancher Menschen erscheinen, die allerdings sich einbilden, schon das Ziel der Vollkommenheit erreicht zu haben! Daher ihre Ansprüche auf eine durchgängige Anerkennung ihrer Verdienste, ihre Härte in der Beurtheilung Anderer, ihr Stolz, womit sie die schätzbarsten Vorzüge ihrer Nebenmenschen verachten.

Gewiß, Andächtige, ihr kennet Alle solche Menschen, die es für höchst überflüssig halten, zu höherer Vollkommenheit noch weiter sich fortzubilden, vielmehr Alles gethan zu haben glauben, was man nur von ihnen fordern könne, und nun erinnert euch, wie lästig und widerlich der Umgang mit ihnen euch geworden ist. Indessen dabei bleibt nicht stehen, sondern fragt aufrichtig euer eigenes Herz, ob es von diesem Wahne frei sei? Sollten wir nicht auch recht oft jenem Jünglinge gleichen, der dem Heilande erzählte, von Jugend auf habe er Alles gethan, was der Inbegriff des Gesetzes ihm zur Pflicht mache, und der bei einer schweren Pflicht, die Jesus ihm zumuthete, nicht Kraft in sich fand, sie auszuführen? Die Täuschung ist gar zu leicht, daß man bei der Erfüllung des äußern Gesetzes auch der inneren Vollkommenheit genügt zu haben glaubte.

Kein sichereres Mittel ist aber dagegen zu empfehlen, als jenes Streben nach weiterer Vollkommenheit. Selbst dann, wenn du unverbesserlich zu sein glaubst, rufe dir zu: Das kann nicht sein, das ist bloß die Eigenliebe, die dich davon überreden will, und in dem Augenblicke selbst wirst du es dir sagen: Nein, ich habe es noch nicht ergriffen, aber ich jage ihm nach, daß ich es ergreife. Bist du wirklich in deinen Berufsgeschäften gewandt und erfahren, so sprich zu dir selbst, daß du bei fortgesetzter Bemühung mehr noch leisten kannst. Vergleiche nur, was du vor mehreren

Jahren wareſt, mit dem, was du jetzt biſt, und der Zuwachs an Geſchicklichkeit, an richtiger Anwendung der Hülfsmittel, an tiefer eindringender Beurtheilung muß dich überzeugen, daß du auch jetzt noch vorwärtsſchreiten kannſt.

Nein, meine Brüder, Niemand ſchätze ſich ſelbſt, daß er das Kleinod himmliſcher Berufung, oder mit anderen Worten, die Vollkommenheit, wohin das Chriſtenthum uns führen will, bereits ergriffen hätte, ſondern folget dem Apoſtel und jaget nach dem vorgeſteckten Ziele, damit ihr wahre Beſcheidenheit euch ſichert.

Doch damit iſt

3.

noch ein ungemein wichtiger Vortheil für uns verknüpft, den der Apoſtel zuletzt in unſerem Texte andeutet, nemlich die unwillkührliche Hinweiſung auf unſere höhere Beſtimmung in dem zukünftigen Leben.

Unſer Wandel iſt im Himmel, ſo drückt es Paulus mit einem Worte aus, und davon überzeugt uns ganz unwiderſprechlich das Streben nach weiterer Vollkommenheit.

Wohl liegt die Wahrheit, daß der Menſch zu etwas Höherem beſtimmt ſei, als bloß in dem wechſelnden Leben hienieden eine ungewiſſe Zeit mit manchen Mühſeligkeiten und Beſchwerden zu kämpfen und dann vernichtet zu werden, ſo klar am Tage, daß Keiner, der nur etwas nachzudenken vermag, ſie in Abrede ſtellen kann. Wohl hat ſie der Allgütige ſo tief in unſere Seele eingeſenkt, daß ſelbſt bei den roheſten Völkern eine Ahnung von dem künftigen Leben nie ganz verloren geht. Aber nun betrachtet das Thun und Treiben der Menſchen, iſt es nicht, als ob der größere Theil derſelben bloß für dieſe Erdenlaufbahn wirke und ſich abmühe? Setzt nicht jede Ausſicht auf irdiſchen Gewinn, auf Genuß und Vergnügen ſo

leicht ihre Thätigkeit in Bewegung, während die dringendsten Ermahnungen, reiche Aussaat für die Ewigkeit auszustreuen, sie ganz kalt und gleichgültig läßt?

Doch ist das Streben nach weiterer Vollkommenheit erst in des Menschen Gemüthe vorherrschend, fühlt er es, daß er nicht stille stehen könne, sich nicht einbilden dürfe, als habe er das höchste Ziel wirklich schon erreicht, ach, dann weiset ihn dieses Alles auch ganz unwillkührlich auf seine künftige Bestimmung hin. Das irdische Leben kann dann seinem Geiste keine Grenzen darbieten, sondern unendlich groß erscheint ihm das Feld seiner Wirksamkeit.

Unsterbliche Seelen, die ihr unter den Sorgen dieses irdischen Lebens nicht selten eurer Würde vergesset, rufet es mit jedem Tage euch zu, vorwärts zu streben und weiter zu gelangen, als bis dahin geschehen ist, und klar steht vor euch dann das Wort: Unser Wandel ist im Himmel. Mit jedem Fortschritte in eurem Berufsgeschäfte, in eurem Gewerbe oder jeder anderen zufällig gewählten Beschäftigung, überzeugt ihr euch aufs Neue, daß die Kräfte eurer Seele einer unbegrenzten Fortbildung fähig sind. Und steht dann die Hinfälligkeit eures irdischen Körpers euren Unternehmungen im Wege, so sprechet mit Paulus: Christus wird unseren nichtigen Leib verklären, daß er ähnlich werde seinem verklärten Leibe; der Staub wird zum Staube, von dem er genommen ist, aber der Geist wird in seiner höheren himmlischen Bestimmung auch einen Körper erhalten, der seinen künftigen Verhältnissen angemessen ist.

Darum, Andächtige, darum wolle Niemand das Streben nach weiterer Vollkommenheit in seinem Inneren unterdrücken; denn es ist ein Zuruf Gottes, um uns mit der Nichtigkeit alles Irdischen auszusöhnen, Bescheidenheit in unser Gemüth einzusenken, und für das höhere Leben uns vorzubereiten.

Nicht daß du's schon ergriffen hättest,
Das Kleinod wird uns erst am Ziel,
Christ, daß du deine Seele rettest,
Auf! eil' ihm zu, und steh nie still.
Ach! Tugend ohne Wachsamkeit
Verliert sich bald in Sicherheit. — Amen.

123.

Am 24. Sonntage nach dem Feste der Dreieinigkeit.

Ueber das Evangelium:

Unser Glaube, o Herr, sei der Sieg, mit dem wir die Welt überwinden! Amen!

Die innigste Ueberzeugung von der Wahrheit einer Sache, die wir nicht mit unseren Sinnen wahrnehmen, nennen wir Glauben. Je weniger der Mensch seine Vernunft ausgebildet hat, um von dem Sichtbaren auf das Höhere zu schließen, um so mangelhafter ist auch sein Glaube. Nichts ist widersinniger, als wenn man einzelne Stellen der heiligen Schrift mißbraucht, um den Beweis führen zu wollen, es bedürfe bloß eitel gläubiger Herzen und nicht der Entwicklung unserer Geisteskräfte, um seine Bestimmung zu erreichen und selig zu werden. Wenn das Licht, das in dir ist, Finsterniß ist, so ruft dir Jesus zu, wie groß muß dann die Finsterniß selber sein! Dein Glaube ist dann Wahn und

Thorheit und wird es mit jedem Tage noch mehr. Keine Gewalt der Welt kann uns zwingen, eine Sache wider unsere Ueberzeugung für wahr zu halten; aber diese Sache zu prüfen, das hängt von der Freiheit unseres Willens ab, und ist eine unabweisliche Pflicht, um den Glauben zu gewinnen, der zu unserem Heile nothwendig ist.

Welchen Werth der Heiland selbst auf solchen Glauben setzt, das erhellet aus unseren heutigen Textesworten:

Matth. 9, 18—26.

Es kam der Obersten einer, und fiel vor Jesu nieder, und sprach: Herr, meine Tochter ist jetzt gestorben, aber komm, und lege deine Hand auf sie, so wird sie lebendig. Und Jesus stand auf und folgte ihm nach, und seine Jünger. Und siehe, ein Weib, das zwölf Jahr den Blutgang gehabt, trat von hinten zu ihm, und rührte seines Kleides Saum an. Denn sie sprach bei sich selbst: Möchte ich nur sein Kleid anrühren, so würde ich gesund. Da wandte sich Jesus um, und sah sie, und sprach: Sei getrost, meine Tochter, dein Glaube hat dir geholfen. Und das Weib ward gesund zu derselbigen Stunde. Und als er in des Obersten Haus kam, und sah die Pfeifer und das Getümmel des Volks, sprach er zu ihnen: Weichet, denn das Mägdlein ist nicht todt, sondern es schläft. Und sie verlachten ihn. Als aber das Volk ausgetrieben war, ging er hinein, und ergriff sie bei der Hand; da stand das Mägdlein auf. Und dies Gerücht erscholl in dasselbige ganze Land.

Nicht hier allein, sondern bei vielen anderen Veranlassungen sprach der Herr das Wort: Dein Glaube hat dir geholfen, und mit der heiligen Schrift dürfen wir es behaupten: Ohne Glauben ist es unmöglich, Gott zu gefallen; denn ohne die innige Ueberzeugung von der Wahrheit dessen, was höher ist, als die Sinnenwelt, die uns umgibt, würden wir unsere Menschenwürde verleugnen. Darum, mein Christ:

Gläubig nahe dich in jeder Noth deinem Heilande und dir wird geholfen werden.

1. Du fühlst dich nicht weiter verlassen;
2. dein Verstand erhält wieder eine ruhige Besonnenheit;
3. dein Herz gewinnt eine feste Hoffnung.

1.

Der beklagenswertheste Zustand, in welchem ein Mensch sich befinden kann, ist derjenige, worin er sich von aller Hülfe verlassen fühlt. In solchem Zustande mochte der tiefgebeugte Vater, dessen unser Evangelium gedenkt, sich befunden haben, als die geliebte Tochter ihm gestorben war; oder die Kranke, welche zwölf lange Jahre hindurch gewiß Alles versucht hatte, um ihre Gesundheit wieder herzustellen, und nunmehr weiter gar keine Hülfe sah. Mochte man ihnen zurufen: Beruhiget euch, es ist nun einmal nicht anders, ihr müßt euch in die Nothwendigkeit fügen, ach, dieser Zuruf bestätigte ihnen bloß, was Beide in jedem Augenblicke sich selbst sagten: Du bist unaussprechlich unglücklich, denn Niemand weiß dir Hülfe zu bieten, dein Schmerz kann von allen deinen Freunden dir nicht erleichtert werden, und freudenleer werden deine Tage dahinschwinden, mit Kummer und mit Thränen wirst du in dein Grab sinken.

Doch wie ein freundlicher Sonnenstrahl die dunkelen Nebel durchbricht, also erleuchtete die trübe Stimmung ihrer Seele plötzlich der Gedanke an den, der für alle Leidenden das schöne Wort gesprochen hat: Kommet her zu mir, ihr die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken. Von diesem Augenblicke an verschwand bei ihnen das Gefühl des Verlassenseins, und ehe sie noch dem Herrn sich nahekten, war schon der Anfang der ersehnten Hülfe wirklich eingetreten.

Gläubig nahe dich deinem Heilande, Leidender, der du von aller anderen Hülfe dich verlassen fühlst, wenn du dich durch Prüfung seines großen Werks selbst überzeugt hast, daß er der Göttliche sei, in welchem der ewige Vater seine höchste Gnade geoffenbaret hat. Klage ihm deine Noth, dein trostloses Elend, denn ob er auch nicht mehr sichtbar bei dir wandelt, mit seinem Geiste ist er dir immer nahe. Bedenke, wenn du hier auch keine Erleichterung erwarten kannst, den Zusammenhang dieses mühevollen Erdenlebens mit jener höheren Vollendung, den er dir zeigte, damit du das schöne Wort aus alter Zeit recht verstehest: Die mit Thränen säen, werden mit Freuden ernten; sie gehen hin und weinen und tragen edlen Saamen, und kommen mit Freuden und bringen ihre Garben; — und gewiß, du bist nicht weiter verlassen, der Herr hat dir geholfen.

Dazu hilft noch ungemein die Betrachtung des eigenen Beispiels unseres Herrn. Auch er rief in der größten Noth: Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen! aber ein einziger Gedanke an den alliebenden Vater vermochte dieses unglücklichste Schmerzensgefühl ihm wiederum zu entnehmen.

Wahrlich, ihr leidtragenden, bekümmerten Seelen, ist euer Glaube an den Heiland nicht ein bloßes dunkles Wort, ohne Sinn und Bedeutung, wisset ihr, warum ihr ihn als euren Herrn und Seligmacher ehret, ist deswegen sein Wort und sein Beispiel euch heilig, so seid ihr niemals ganz unglücklich, auch wenn der Trübsal Nacht um euch her immer dunkeler werden und kein leuchtender Stern sich erblicken lassen will. Mit dir will ich dulden, mit dir will ich überwinden und mit dir eingehen in deine Herrlichkeit, wo ich wiederfinde, was ich hier verloren habe, so sprechet ihr und fühlet euch nicht weiter verlassen.

Doch oftmals ist das Unglück, über welches wir

klagen, keinesweges der Art, daß gar keine menschliche Hülfe dagegen weiter anwendbar wäre und daher ist es

2.

sehr wichtig, daß durch ein gläubiges Hinzunahen zu unserem Heilande in jeder Noth unser Verstand eine ruhige Besonnenheit wieder erhalte.

Auf außerordentliche Hülfleistungen, wie diejenigen, die in unserem heutigen Evangelio erzählt werden, dürfen wir freilich jetzt nicht rechnen; aber wenn derselbe Glaube, mit welchem jener Vater sprach: Komm, lege deine Hand auf meine Tochter, so wird sie lebendig, oder womit jene Kranke zu sich selbst sagte: Möchte ich nur seines Kleides Saum anrühren, so würde ich gesund, — wenn diese Zuversicht uns zu unserem Heilande leitet, so wird unser Leiden schon Viel von seiner furchtbaren Gestalt verlieren. Der Gedanke: Von ihm kehrst du nicht ungestärkt und unbelehrt zurück, gibt unserem Geiste die ruhige Besonnenheit wieder, die er in der ersten Hitze der Drangsal verloren hatte. Ach, lasse sich nur Niemand durch diese Hitze, die ihm begegnet, befremden, als widerführe ihm etwas Seltsames, sondern Jeder bedenke, daß dieselben Leiden auch über seine Brüder ergehen, daß aber diejenigen nicht darin erliegen, die Jesum sich zum Vorbilde nehmen und die Mittel anwenden, welche ihr Verstand nach Lage der Sache als wirksam und dienlich ihnen bezeichnet.

Folge mir! so ruft der Herr dir zu, wenn du mühselig und beladen ihm dich naheſt, und du wirst gestärkt und erquickt dich fühlen.

Bemerke es wohl, wie er unter allen Verhängnissen, mit denen er zu kämpfen hatte, dennoch seines Zwecks eingedenk blieb, in dem zu sein, was seines Vaters war. Seine Speise war, den Willen dessen

zu thun, der ihn gesandt hatte, und zu vollenden sein Werk. Vieles hast du schon durch das glaubige Herzunahen zu ihm gewonnen, wenn auch du ungeachtet aller Stürme des Lebens deines Ziels nicht vergißt. Gerade die strengste Sorge für die treue Erfüllung deiner Berufspflicht, die besonnene Ueberlegung, wie du troß aller Hindernisse dennoch wirkest, so viel zu wirken möglich ist, erleichtern dir deine Leiden. Selbst in eigener Verlegenheit laß die Noth Anderer dir nicht gleichgültig sein, und wenn es dir dann so oft gelingt, dasjenige glücklich noch zu retten, was der Kleinmuth Anderer schon verloren gab, wenn Solches in deiner trüben Seelenstimmung eine Aufheiterung dir gewährt, so erkenne die Kraft des Gemüths, mit der du hier handelst, als eine Frucht des glaubigen Hinzunahens zu deinem Heilande, der unter den unaussprechlichsten Leiden noch den Schmerz des mitgekreuzigten reuevollen Verbrechers milderte. Siehe, wie Jesus sein Gemüth durchs Gebet zu sammeln weiß, wenn du in seinen Leidensstunden im Geiste ihn begleitest, um selbst ruhige Ueberlegung in deinen Bekümmerniſſen zu gewinnen. Vater, ist's möglich, so gehe dieser Kelch vorüber, so sprich du auch zu deinem Gott, der auch die kleinste deiner Sorgen kennet. Und nun erwäge es mit Berücksichtigung aller Umstände, ob es denn gar nicht möglich sei, selbst noch dem Unglücke Widerstand zu leisten. Schon hattest du es aufgegeben, gegen deine Krankheit die geeigneten Arzneien zu gebrauchen, in dem Wahn, daß Nichts weiter dir helfen könne; jetzt da du in der Nähe deines Heilandes gebetet hast: Vater, ist es möglich, so gib mir meine Gesundheit wieder, jetzt kehrst du freudiger, muthiger zu der Anwendung der Heilmittel zurück, und es weichet die Krankheit, du fühlst Genesung, dein Glaube hat dir geholfen.

Dein Wohlstand ist geschwunden, harte Schläge

des Schicksals haben dich betroffen, und keine Hoffnung ist vorhanden, daß jemals die Sonne des Glücks dir wieder freundlich lächele. Gewinne es über dich, den ganzen Umfang deines Elendes mit festem Blicke zu überschauen, und dann eile sogleich zu deinem Heilande, und nie in deinem Leben ist das Wort: Mein Reich ist nicht von dieser Welt, so inhaltsreich dir vorgekommen, als gerade dann. Du weißt es nun, was der Herr damit sagen wollte: Trachtet am ersten nach dem Reiche Gottes und seiner Gerechtigkeit, so wird euch alles Andere zufallen; du siehest es ein, daß es noch höhere Güter gibt als diejenigen, welche Motten und Rost zerfressen, und denen die Diebe nachgraben, und stehlen; ruhiger wird dein Herz bei dem Gedanken an deinen Verlust, unbefangener dein Blick auf die eigentlichen Quellen desselben, und was du gar nicht mehr erwartet hast, geschieht wirklich, in der jetzigen Besonnenheit deines Gemüths bemerkst du Mittel und Wege, um deine beklagenswerthe Lage zu verbessern, freudig schreitest du zum Werke, und dir ist geholfen, dein Glaube hat dir geholfen.

Und eben deswegen dürfen wir

3.

behaupten, ein gläubiges Hinzunahen zu dem Heilande gibt dem Herzen feste Hoffnung.

Väter und Mütter, die ihr mit dankgerührtem Herzen auf eure Kinder hinblickt, wenn ihr wahrnehmet, wie die Aussaat einer guten Erziehung so herrliche Früchte verspricht, denket euch den Schmerz jenes Vaters, als er das geliebte Kind sterben sah, aber saget euch nun auch, welche freudige Hoffnung für die Zukunft aufs Neue ihm sich aufdringen mußte, als Jesus seine Tochter bei der Hand ergriff, nachdem er die Worte gesprochen hatte: Sie ist nicht todt, sondern

sie schläft, und sie nun vor seinen Augen wiederum erstand.

Ihr Genesenen, die ihr von einer schweren, rettungslos scheinenden Krankheit euch geheilet wisset, vergegenwärtiget euch die Empfindungen jener Kranken, als sie in dem Augenblicke, wo sie das Kleid des Herrn berührte, und er zu ihr sprach: Dein Glaube hat dir geholfen, sich gesund fühlte, so wird es euch einleuchten, mit welcher hoffnungsvollen Freudigkeit sie in ihren Berufskreis zurückkehren mochte.

Solche feste Hoffnung für die Zukunft wird auch dir, Leidender, wer du auch bist, so oft du gläubig dich deinem Heilande nahest. Sie entspringt von selbst aus dem Bewußtsein, daß du nicht verlassen bist, sie wird gestärkt durch die Erfahrung, daß durch eine besonnene Ueberlegung manches Uebel schon eine freundlichere Gestalt angenommen hat.

Erkennest du in dem Heilande den, mit dem dein Gott aufs Innigste vereinigt war, und den er dir in allen Dingen zum Vorbilde hinstellte, so fassest du auch, so oft du in seine Nähe trittst, aufs Neue die Hoffnung, daß jedes gute Werk, welches du in seinem Namen beginnest, niemals vergeblich begonnen ist, sondern zu seiner Zeit herrliche Früchte bringen wird. Wie Jesus trotz der drohendsten Gefahren sprechen konnte: Mein Werk wird nicht untergehn, die Pforten der Hölle sollen es nicht zerstören, so darfst auch du, wenn deine besten Anschläge nicht gelingen wollen, zu deiner Beruhigung dir sagen, was wahrhaft gut und Gott gefällig ist, wird doch trotz aller Schwierigkeiten reichen Segen wirken. Doch vergiß es nicht, hinzuzufügen, was der Apostel sagt, dem Jesus sich genahet, und dessen Hoffnungen er für alle Zukunft gesichert hatte: Hoffen wir allein in diesem Leben auf Christum, so sind wir die elendesten unter allen Menschen; nun aber ist Christus auferstanden und hat auch

für uns den genauen Zusammenhang der Zukunft mit der Gegenwart über allen Zweifel festgestellt. Was mir hier nicht gelingt, das werde ich dort erreichen, was mir hier versagt wurde, das wird mir dort zu Theil. Das gerade ist die Krone des Lebens, auf die meine sichere Hoffnung gerichtet ist, wenn ich getreu bleibe bis in den Tod.

Darum nahe dich deinem Heilande, o Christ, in jeder Noth mit wahrhaft gläubigem Sinn, so daß du nicht bloß aus deinem Gedächtniß die Gründe aufzählest, weshalb du ihn für den eingeborenen Sohn Gottes hältst, sondern daß du tief in deinem Herzen selbst es fühlest, daß er dein Heiland sei. Dann rufst du freudig selbst dir zu: Getrost, mein Herz, dein Glaube hat dir geholfen! Fern bleibt von dir dann das peinliche Gefühl des Einsamstehens und des Verlassenseins, und mehr Hülfe, als du selbst für möglich hieltest, bietet sich dir bei einem reiferen Nachdenken dar. Beruhigt siehest du der Zukunft entgegen und hoffest bis zum letzten Augenblick deines irdischen Lebens das Beste; denn du bist gewiß, daß weder Tod noch Leben, weder Engel noch Fürstenthum noch Gewalt, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges, weder Hohes noch Tiefes, noch keine andere Creatur mag dich scheiden von der Gemeinschaft mit deinem Heilande. Heil dir! in deiner frühesten Kindheit rief er dich, daß du zu ihm gebracht würdest und die Zusicherung der Aufnahme in sein Gottesreich erhieltest, seine Lehre wurde in späteren Jahren dir verkündigt und aus eigener Ueberzeugung gelobtest du, ihm treu zu bleiben bis in den Tod; sein Beispiel wurde dir in den Jahren der thätigsten Berufswirksamkeit zur Nachahmung vorgestellt, und wenn es Abend bei dir werden will, so sprichst du um so herzlicher: Bleibe bei mir, denn mein Tag hat sich geneiget.

Ja, du bleibest bei uns, göttlicher Heiland, wenn

wir nur bei dir bleiben. Darum sende uns deinen Geist, daß der Glaube an dich immer lebendiger werde, um uns zu trösten, wo wir kleinmüthig zagen, Ruhe in unser Herz zu ergießen, wenn die Hitze der Trübsal uns zur Unbesonnenheit dahinreißen will, und feste Hoffnung in uns zu begründen, daß wir mit dir einst überwinden, und in die Herrlichkeit eingehen werden, die du den Deinen bereitet hast. Amen!

124.

Am 24. Sonntage nach dem Feste der Dreieinigkeit.

Ueber die Epistel:

Das, Vater, ist das ewige Leben, daß wir dich, daß du allein wahrer Gott bist, und den du gesandt hast, Jesum Christum, erkennen. Amen!

Dieses Wort sprach unser Heiland in den letzten feierlichen Tagen seines irdischen Wandels; das höchste Glück setzt er darein, Gott näher zu erkennen, wie er sich selbst uns offenbart hat. Allein wie viele Menschen haben von diesem Glücke auch nicht die mindeste Ahnung!

Wenn Jemand in abgeschiedener Einsamkeit bisher gelebt hätte, und nun plötzlich in die Mitte einer volkreichen Stadt versetzt würde, wenn er das thätige Wirken und Treiben der vielbewegten Menge wahr-

nähme, die unermüdete Arbeit der Gewerke, das Herbeieilen des Landmanns, um für die Früchte seines Fleißes, womit Gott ihn segnete, die nöthigen Bedürfnisse des Lebens einzutauschen, — so würde er sehr bald sich selbst sagen: Es ist die Sorge um das tägliche Brod, welche alle diese Thätigkeit hervorruft. — Und eingestehn müssen wir es, also ist es der Wille Gottes, der Menschen mit Menschen in gesellschaftlicher Ordnung verbunden hat, der schon im Anfange dem ersten Menschen zurief: Im Schweiße deines Angesichts sollst du dein Brod essen. Nur ist es zu beklagen, daß ob der Sorge um das tägliche Brod die Sorge um das, was mehr noch ist, bei Manchem gänzlich verabsäumt wird. Wahrlich der Mensch lebt nicht vom Brode allein, sein unsterblicher Geist bedarf auch der Nahrung, darum sei auch heute die Erinnerung des Apostels für uns nicht vergeblich:

Col. 1, 9—14.

Wir hören nicht auf für euch zu beten und zu bitten, daß ihr erfüllet werdet mit Erkenntniß seines Willens, in allerlei geistlicher Weisheit und Verstand; daß ihr wandelt würdiglich dem Herrn zu allem Gefallen, und fruchtbar seid in allen guten Werken, und wachset in der Erkenntniß Gottes, und gestärket werdet mit aller Kraft, nach seiner herrlichen Macht, in aller Geduld und Langmüthigkeit, mit Freuden; und danksaget dem Vater, der uns tüchtig gemacht hat zu dem Erbtheil der Heiligen im Lichte; welcher uns errettet hat von der Obrigkeit der Finsterniß, und hat uns versetzt in das Reich seines lieben Sohnes, an welchem wir haben die Erlösung durch sein Blut, nemlich die Vergebung der Sünden.

Paulus hört nicht auf für die Seinen zu beten, daß sie erfüllt werden mit Erkenntniß des Willens Gottes in allerlei geistlicher Weisheit und Verstand. Manche Menschen dagegen denken nicht einmal daran, für das Heil ihres Geistes nach vollendeter Schulzeit

weitere Sorge zu tragen, und auf die Ausbildung desselben ihre Aufmerksamkeit zu wenden. Aus unserem heutigen Texte lasset uns also lernen:

Wie nachtheilig die Meinung sei, in religiösen Dingen leicht genug gethan zu haben.

1. Die Religionserkenntniß wird dadurch verdunkelt,
2. der Wandel unwürdig,
3. die Beruhigung des Herzens schwankend.

1.

Zu der Erkenntniß von Gottes Willen in allerlei geistlicher Weisheit und Verstand soll in unseren Schulen der erste Grund gelegt werden, auf dem späterhin der Mensch selbst fortbauet. Es ist die Pflicht des gewissenhaften Lehrers, nicht bloß die Religionswahrheiten dem Gedächtniß der Jugend einzuprägen, sondern dadurch auch sie zu wahrer Frömmigkeit hinzuleiten, so daß sie stets fühle, alles dieses leide auf sie selbst Anwendung. Allein die wahre Anwendung davon ergibt sich erst in dem weitern selbstständigen Leben. Findet Gott hier es nöthig, ein Leiden zuzusenden, dessen Zweck der Mensch durchaus nicht erforschen kann, so soll er auf sich selbst das Wort beziehen: Er ist der Herr, er thue, was ihm wohlgefällt, um dann aus voller Ueberzeugung zu sprechen: Nicht wie ich will, sondern wie du, mein Vater, willst. Dazu gehört nun eine immer richtigere Einsicht in den Gang, den die göttliche Vorsehung sowohl im Allgemeinen bei den Schicksalen ganzer Nationen und ganzer Zeitalter, als bei den einzelnen Menschen nimmt. Hat nun aber der Mensch einmal den Irrwahn aufgefaßt, in religiösen Dingen schon genug zu verstehen, versäumt er den öffentlichen Gottesdienst, lieset er weder die Bibel noch

irgend ein anderes religiöses Buch, sondern lebt bloß gleichsam ohne Gott von einem Tage zum anderen, muß sich dann nicht das Wenige, was er früherhin von diesen heiligen Gegenständen sich erworben hatte, nach und nach wieder verlieren? — Die Erfahrung zeigt es, daß Kinder, welche bei ihrer Confirmation den trefflichsten Grund gelegt hatten, durch spätere Versäumniß aller Belehrungs- und Erbauungsmittel sehr bald in stumpfe Rohheit wiederum zurücksanken.

Lasset das Gebet des Apostels auch für uns gesprochen sein, Andächtige, daß auch wir erfüllt werden mögen mit allerlei geistlicher Weisheit und Verstand, aber laßt auch unsererseits durch treuen Gebrauch der Heilsmittel dazu thun, was nöthig ist. Das Wort Gottes ist unerschöpflich. Niemand spreche: Ich kenne es schon genug, ich weiß schon in Voraus, wovon in der Kirche die Rede sein wird, und kann nichts Neues dort weiter lernen. Gewiß Manches von dem, was dort vorkommt, ist dir aus deinen Gedanken schon entfallen, oder bedarf wenigstens einer Berichtigung, Manches lernst du unter den Umständen, wie es jetzt gerade zu dir gesprochen wird, erst als wichtig, und als gerade für dich anwendbar erkennen, was dir früherhin gleichgültig war.

Nicht anders verhält es sich mit dem Lesen der Bibel. Woher rührt es, daß man jetzt dieses Buch so wenig in den Familien lieset, daß es, wo es selbst noch zu finden ist, unbemerkt und ganz vergessen ruhet, während doch in so mancher müßigen Stunde manches Buch schädlichen Inhalts gelesen wird? Ist es nicht deswegen, weil man wähnt, den Inhalt der Bibel hinlänglich zu kennen, und in der Schulzeit schon genug damit sich beschäftigt zu haben? Setzet diesen Wahn einmal zur Seite, überwindet die Gleichgültigkeit gegen das Buch, welches solche unendlich großen Wirkungen in der Welt hervorgebracht hat, und mit

Erstaunen werdet ihr wahrnehmen, wie wenig ihr bis dahin die reiche Fülle göttlicher Weisheit, die in demselben enthalten ist, zu schätzen wußtet.

Sprechet nicht in dem anmaaßenden Tone der Welt: Der Genuß des Sacraments kann nicht von Werth für mich sein; sondern versetzt euch in die fromme Stimmung des Gemüths, die nöthig ist, bereitet euch durch Gebet und Selbstprüfung würdig vor, und dann tretet gläubig hinzu zum Altare, und ihr werdet selbst es finden, welchen unerwarteten Gewinn, welche Beruhigung, welchen Muth für die Fortsetzung eures Tagewerks ihr dort euch verschafftet.

Nehmt die Schicksale eures Lebens, die Gott über euch verhängt, wie sie genommen werden müssen, Freuden und Leiden als Mittel zu weiterer Vervollkommnung, wie die Religion es gebietet, verbannt Kleingläubigkeit und Muthlosigkeit, und ihr müßt auch hier die Erfahrung machen, daß ihr Unrecht hattet, zu wähnen, in religiösen Dingen schon genug gethan zu haben; denn jetzt schwindet das Dunkel in dem Gange euers Lebens in so weit, daß ihr darin die Leitung der Vorsehung anerkennt, die sonst euch verborgen blieb.

Kurz, meine Zuhörer, in eben dem Maaße als die bescheidene Ueberzeugung, in religiösen Dingen niemals genug gethan zu haben, so förderlich für die Fortbildung unseres Geistes ist, also wird durch den stolzen Wahn, hierin schon längst Alles erschöpft und vollendet zu haben, die noch vorhandene Religionserkenntniß immer mehr verdunkelt, und auch hier gilt das Wort: Wer da hat, dem wird gegeben, wer aber nicht hat, dem wird auch das genommen, was er hat.

Und kann jener Wahn, das laßt

uns erwägen, wenn man sich einbildet, in religiösen

Dingen schon genug gethan zu haben, ohne Nachtheile für das thätige Leben bleiben?

Paulus betet, daß die Seinen würdiglich dem Herrn wandeln, zu allem Gefallen, und fruchtbar seien in allen guten Werken; aber dazu gehört, daß sie stets wachsen in der Erkenntniß Gottes.

Gesteht es ein, sobald der Mensch mit dieser Erkenntniß sich gleichsam abgefunden zu haben glaubt, so kann er nicht wirklich fromm genannt werden; denn er wendet dann die Gebote Gottes nicht auf sich selbst, und die besonderen Verhältnisse an, unter denen er gerade handeln soll, sondern es ist das Klüglichhandeln des ungerechten Haushalters allein, was ihn bei allem seinem Thun und Lassen bestimmt. Die Fragen: Was sagt die Welt dazu? Muß ich nicht Schande, Verachtung oder empfindliche Strafe befürchten? haben allerdings Gewicht bei der Bestimmung seiner Handlungsweise, nicht aber die Fragen: Ist's nach meinem inneren Gefühle auch recht, was ich thue? Billigt es mein Gewissen? Kann ich mit Freuden dabei an Gott denken?

Eine solche Gemüthsart geht nach und nach zu völliger Gottesvergessenheit über. Was die Zukunft, was das Jenseit ihm bringen werde, läßt der Mensch, der keinen Gott mehr hat, dahin gestellt sein, um die Gegenwart allein kümmert er sich und zwar um des Guten und Angenehmen recht viel zu genießen. Ach, blickt um euch, nur zu häufig findet ihr Menschen dieser Art, die, wenn sie auch nicht das Dasein und die Regierung Gottes geradezu in Abrede stellen, dennoch in göttlichen Dingen überflüssig genug gethan zu haben glauben, und dadurch gleichgültig gegen alle religiösen Anstalten werden, Feinde des Kreuzes Christi, denen der Bauch ihr Gott ist.

Die nächste Folge davon ist jener grenzenlose Eigennutz, der sich so vielfältig öffentlich zu Tage legt.

Der Mensch will haben und immer aufs Neue haben, so daß zuletzt kein Mittel dazu ihm zu niedrig erscheint. Deshalb jene empörenden Beispiele von Diebstahl und Raub, von Betrug und Ueberlistung. Wer es weiß, wie tausendfältige Gelegenheiten dazu im Leben sich darbieten, der kann auch sich eine Vorstellung davon machen, wie oft da gesündigt wird, wo der Gedanke an Gott gänzlich verdrängt wird. Wenn nur menschliche Strafe uns nicht erreichen kann, also sprechen solche Frevler zu sich selbst, alle weiteren Besorgnisse göttlicher Strafe sollen uns nicht kümmern.

Dazu gesellt sich dann jene Genuß- und Vergnügungssucht, die man so oft als ein vorherrschendes Uebel unserer Zeit nennen hört. Die reinen Freuden des Lebens, das Bewußtsein treuer Pflichterfüllung, das ungetrübte Andenken an Gott, der Hinblick auf manche Menschen, denen man ein Helfer in der Noth gewesen ist, alles dieses genügt nicht jenen schwelgerischen Seelen, welche stets herrlich und in Freuden leben wollen, eine Befriedigung niedriger Begierden suchen und in einem Taumel der Sinnenlust sich herumzutreiben wünschen.

Lasset uns Gott bitten, Andächtige, daß wir immer mehr erfüllet werden mit der Erkenntniß seines Willens, immer freudiger mit den weiteren Fortschritten in dieser Erkenntniß uns beschäftigen, damit wir vor solchen traurigen Verirrungen uns selbst bewahren, und immer würdiger wandeln dem Herrn zu allem Gefallen.

Aber es gibt

3.

noch eine unausbleibliche nachtheilige Folge jener Meinung, in religiösen Dingen leicht genug gethan zu haben, nemlich das Schwankende der Beruhigung des Herzens, welches dadurch herbeigeführt wird.

Ich gebe es zu, daß Tage und Jahre sogar vergehen können, ohne daß der Leichtsinnige eigentlich ein Bedürfniß der Beruhigung und des Trostes wirklich fühlt. Gerade weil er gedankenlos fortlebt, und nur die Absicht hat, so gut wie möglich sein Leben zu genießen, und das Unangenehme zu entfernen, so kümmert er sich um Vieles nicht, was demjenigen, der einen höheren Lebenszweck unabläßig verfolgt, oftmals Sorge machen kann. Allein wie unsicher und schwankend ist diese anscheinende Ruhe! Vielleicht kann die nächste Stunde ein Ereigniß herbeiführen, welches dieselbe tief erschüttert. Und wie entsetzlich, wie schaudervoll selbst sind dann nicht selten die Wirkungen dieser Erschütterung! Vergebens bemühet er sich, über die Unfälle, die ihm begegneten, nun auch sich hinwegzusetzen. Ach, sein ganzes Lebensglück scheint ja unwiederbringlich verloren. Er läßt sich nicht zureden, nicht aufrichten, unaussprechliche Angst ergreift ihn, und gerade weil bei ihm ein Mangel aller religiösen Grundsätze Statt findet, so sinkt er in die Tiefe der Verzweiflung, und da ihm die Kraft fehlt, muthig sein Elend zu ertragen, so gibt er feigherzig sich selbst den Tod. Daß dieses der Gang ist, den so mancher Selbstmörder wandelt, ist gewiß, und gerade an den Orten, wo der Leichtsinn am meisten sich verbreitet, sind schreckliche Vorfälle dieser Art auch am häufigsten anzutreffen.

Unfälle und Täuschungen unserer sichersten Erwartungen, unerwartete Schläge des Schicksals pflegen von keinem Menschenleben ganz fern zu sein; denn Gott hat den bösen Tag neben den guten gestellt; aber damit dieser böse Tag von uns ertragen werden könne, ohne daß unsere Seelenruhe dabei in uns selbst vernichtet werde, thut es Noth, daß wir fortwährend mit den höheren Angelegenheiten der Religion uns beschäftigen.

Alsdann erscheint uns das Wort Vorsehung Gottes in seiner ganzen herrlichen Bedeutung. Es ist ja kein blinder Zufall, welcher jenes Leiden und diesen Schmerz uns zuführte, es ist Alles von Gott uns zugewogen, unser Glück und unsere Bürde. Es kann den eigentlichen Zweck unseres Lebens nicht stören, sondern es soll zu weiterer Kraftanstrengung uns ermuthigen und erheben. Es ist der Vater selbst, der seine Kinder prüft, um sie zu bewähren, und weil er es ist, so muß es gut sein, was er auferlegt, wäre es auch die schwerste Last der Welt.

Wohl mögen wir in des Drangsals Hitze sprechen: Herr, hilf uns, wir gehen unter; aber da ruft unser Herz uns das Wort des Heilandes zu: Ihr Kleingläubigen, warum seid ihr so furchtsam? Wohl ruft die Angst in der Stunde der größten Noth: Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen! aber in demselben Augenblick spricht die Stimme Gottes: Fürchte dich nicht, ich bin mit dir, weiche nicht, denn ich bin dein Gott, ich stärke dich, ich helfe dir auch, durch die rechte Hand meiner Gerechtigkeit. Gott selbst stärkt uns, nach seiner herrlichen Macht, in aller Geduld und Langmüthigkeit.

Solch hoher Werth, meine Brüder, liegt in einer fortwährenden Beschäftigung mit religiösen Dingen! Fort also mit dem Wahn, daß man hier leicht schon genug gethan habe! Danksaget vielmehr dem Vater, der uns tüchtig gemacht hat zu dem Erbtheile der Heiligen im Lichte, der eine solche Religion uns schenkte, die uns errettete von der Obrigkeit der Finsterniß und uns versetzte in das Reich seines lieben Sohnes. Danksaget ihm, und beweiset diesen Dank euch selbst durch ein wahrhaft frommes Leben. Dann sprechet ihr Alle aus der Fülle des Herzens mit dem Heilande: Das, Vater, ist das höchste Heil, daß wir dich,

daß du allein wahrer Gott bist, und den du gesandt hast, Jesum Christum, erkennen. Amen!

125.

Am 25. Sonntage nach dem Feste der Dreieinigkeit

Ueber das Evangelium:

Durch Stillesein und Hoffen sollen wir stark werden; — ach, Herr, hilf durch deine Gnade, daß wir in den verhängnißvollsten Stunden unseres Lebens dieses nie vergessen! Amen!

Verzweiflung umfasset das Schrecklichste, was unter allen Leiden des Lebens nur genannt werden kann. Der Unglückliche sieht nichts Anderes als einen schauervollen Abgrund vor sich, in welchen er ohne Rettung hinabstürzen muß. Er hält es durchaus unmöglich, diesem Schicksal zu entgehen, bildet sich ein, daß er bei weitem noch nicht sein ganzes Elend übersehe, daß niemals eine Erleichterung seiner Noth eintreten könne, trauet nicht den Worten der Wohlmeinenden, welche Hülfe ihm anbieten, sondern wird durch die Bosheit und den Eigennutz falscher Menschen in den Verirrungen seines Geistes noch bestärkt.

Fern sei es von uns, Andächtige, ein liebloses, hartes Urtheil hier auszusprechen und das bejammerns-

werthe Loos solcher Leidenden eine selbstverschuldete Folge ihres Betragens zu nennen, wenn wir doch ihren früheren tadellosen Wandel, ihren gottesfürchtigen Sinn, ihr weiches, zartfühlendes Herz hinlänglich kennen. Nein, da laßt uns vielmehr ausrufen: Unbegreiflich, Gott, sind die Fügungen, die du oftmals über die besten Menschen verhängst! Laßt uns zu unserer eigenen und aller Theilnehmenden Beruhigung eingestehen, was so klar am Tage liegt, Krankheiten des Geistes und des Körpers sind nach der Anordnung Gottes für jene redlichen Dulder nothwendig gewesen, ehe sie zu ihrer ihnen bereiteten Herrlichkeit eingehen konnten.

Anders aber ist die Sache, wenn sich offenbar nachweisen läßt, daß ein leichtsinniger oder frevelhafter Lebenswandel zu jener Hoffnungslosigkeit irgend Jemanden hingeführt hat; denn sobald alle Bemühungen, die wir anwandten, um ihn wieder auf den rechten Weg zu leiten, vergeblich waren, und er nicht hören wollte, sondern durch eigene Schuld zu Grunde ging, so ist er ein warnendes Beispiel für Alle, die in Thorheit und Unbesonnenheit befangen sind.

Auch die Worte Jesu in unserem heutigen Evangelio können wir zu dem Ende benutzen:

Matth. 24, 15—28.

Jesus sprach zu seinen Jüngern: Wenn ihr sehen werdet den Greuel der Verwüstung, davon gesagt ist durch den Propheten Daniel, daß er stehe an der heiligen Stätte, (wer das lieset, der merke darauf!) alsdann fliehe auf die Berge, wer im jüdischen Lande ist. Und wer auf dem Dache ist, der steige nicht hernieder, Etwas aus seinem Hause zu holen. Und wer auf dem Felde ist, der kehre nicht um, seine Kleider zu holen. Wehe aber den Schwangern und Säugern zu der Zeit. Bittet aber, daß eure Flucht nicht geschehe im Winter, oder am Sabbath. Denn es wird alsdann eine große Trübsal sein, als nicht gewesen ist vom Anfange der Welt bisher, und als auch nicht werden wird. Und wo diese Tage nicht würden verkürzet,

so würde kein Mensch selig; aber um der Auserwählten Willen werden die Tage verkürzet. So alsdann Jemand zu euch wird sagen: Siehe, hier ist Christus, oder da; so sollt ihr es nicht glauben. Denn es werden falsche Christi, und falsche Propheten aufstehen, und große Zeichen und Wunder thun, daß verführet werden in den Irrthum (wo es möglich wäre) auch die Auserwählten. Siehe, ich habe es euch zuvor gesagt. Darum wenn sie zu euch sagen werden: Siehe, er ist in der Wüste, so gehet nicht hinaus: Siehe, er ist in der Kammer, so glaubt es nicht. Denn gleich wie der Blitz aufgeht vom Aufgange, und scheinet bis zum Niedergange, also wird auch sein die Zukunft des Menschen Sohnes. Wo aber ein Aas ist, da sammeln sich die Adler.

Denkt euch, meine Zuhörer, daß Jesus dasjenige, was er zu den damals so sorglos lebenden Jüngern sagt, zu jedem Einzelnen unter euch jetzt spreche; versteht unter dem Greuel der Verwüstung den unglücklichsten Zustand, der euch zu Theil werden könnte, in welchem ihr alle eure Lebensfreuden vernichtet sähet, und dann wendet Zug für Zug die bildliche Darstellung dieser Worte auf das Betragen an, welches ihr unter einem solchen Verhängnisse zu befolgen hättet. Ganz kurz läßt es sich ausdrücken:

Verzweifle nicht in deiner größten Noth.

1. Ist's möglich, so suche dieser Noth noch zu entgehen;

2. verkenne keinen Umstand, der deine Lage gefahrvoll macht;

3. aber hoffe dabei immer, daß die Tage der Noth verkürzt werden;

4. laß dich nicht durch falsche Menschen zu sinnlosen Mitteln verführen.

1.

Die Greuel der Verwüstung einer belagerten und erstürmten Stadt sind sprechende Bilder von den aller-

traurigsten Begegnissen, die Gott hier und da über einzelne Menschen verhängt hat; denn wüste und gänzlich zerstört erscheint ihnen das Feld ihrer Thätigkeit, vernichtet der Garten ihrer Hoffnungen.

Nun spricht der Herr: Wenn ihr dieses Alles sehen werdet, alsdann fliehe auf die Berge, wer im jüdischen Lande ist, und wer auf dem Dache ist, der steige nicht hernieder, Etwas aus seinem Hause zu holen, und wer auf dem Felde ist, kehre nicht um, seine Kleider zu holen.

Merkst du, mein Christ, daß auf deinem Lebenspfade dunkle Wolken über deinem Haupte sich zusammenziehen und einen Sturm dir drohen, dem du nicht leicht widerstehen möchtest, so eile zu einem sichern Orte, wo er dich nicht erreichen kann. Fliehe vor allen Dingen zu einem treuen Freunde, dem du ohne Rückhalt dein ganzes Herz eröffnest; denn Nichts ist jetzt gefährlicher für dich als eine Verschlossenheit, die das Uebel doppelt und dreifach vergrößert, oder der Wahn, als hättest du selbst Kraft genug, allein obzusiegen, da wo die vereinte Anstrengung treu zusammenwirkender Freunde erforderlich ist. Weiset dich der Vertraute deines Herzens zu Gott, so achte diesen Wink, und eile zu ihm; das ist der Berg, die feste Felsenburg, die Jesus dir andeutet, bei ihm findest du eine sichere Zuflucht vor dem Ungewitter, welches über dir sich entladen will. Vermeide dabei alle Zögerung; denn der Herr sagt: Wer auf dem Felde ist, der kehre nicht um, seine Kleider zu holen; sondern bedenke, daß jeder versäumte Augenblick unersetzliches Unheil bringen könne. Du mußt alles Uebrige, und wäre es dir sonst auch das Werthvollste, für gar Nichts, für Schaden jetzt achten gegen das eine Bedürfniß, das dir Noth thut, die Last, die auf dir ruhet, in das Herz deines Freundes niederzulegen und durch ihn zum Vertrauen auf die Vorsehung

zurückgeführt zu werden. Je weniger du Hülfe von dieser Mittheilung erwartest, und je mehr deine kranke Einbildung Hindernisse und Schwierigkeiten aller Art als Gegengründe anführen will, um so schneller solltest du eilen, durch die Flucht zu einem treuen Herzen der Gefahr zu entgehen und in deiner Noth nicht zu verzweifeln.

Es schützt keinesweges vor solcher Verzweiflung, wenn man es sich zum Grundsatz festgestellt hat, bei unangenehmen und peinlichen Gegenständen nicht zu verweilen, vielmehr sie sich zu entschlagen. Im Gegentheil besteht

2.

das Bewahrungsmittel darin, daß man keinen Umstand, der die jedesmalige Lage noch gefahrvoller macht, als der erste Anschein ergibt, sich verheimliche.

Jesus deutet auch dieses an, denn er sagt: Wehe aber den Schwangern und Säugern zu der Zeit. Bittet aber, daß eure Flucht nicht in Winter geschehe oder am Sabbath. Obwohl die große Trübsal allen Einwohnern Jerusalems Verderben drohete, so konnten doch für Einzelne Verhältnisse eintreten, die sie in weit größere Noth als Andere versetzten, oder es konnten dabei besondere Umstände hinzukommen, die mehr noch, als man erwarten mochte, die Rettung erschwerten.

Dieselben Leiden, denen du beinahe erliegst, ergehen auch über deine Brüder, die kaum dadurch gebeugt sich fühlen. Aber bei dir war auch ein Zusammentreffen von so manchen, vielleicht an sich unbedeutenden Dingen, welche sich vereinigten, um deine Lage so höchst bedenklich zu machen. Verhehle dir Nichts von diesen Dingen, denn wenn du absichtlich dich täuschest, so wird nachher, wenn dieses schwindet, dein Elend um so drückender dir erscheinen; fasse sie viel-

mehr recht scharf ins Auge, und suche ihnen auf diese Weise eine Seite abzugewinnen, wo eine Milderung derselben zulässig erscheint. Schon das Bewußtsein des Muths, den Umfang seines Leidens erforscht zu haben, gibt dem Geiste die Ruhe wieder, die von ihm entflohen ist, solange er die Besorgniß hegt, daß es noch weit schlimmer mit ihm stehe, als er selbst es denke.

Dir ist vielleicht ganz unerwartet ein Lebensplan vereitelt, an dessen Ausführung du Jahre lang mit unermüdetem Eifer arbeitetest, dem du alles Uebrige nachsetztest, für den du keine Entbehrung, kein Opfer achtetest, und in dessen Vollendung du schon in Voraus so oft dich unaussprechlich glücklich fühltest. Du bist gänzlich betäubt, es ist dir, als wärest du vernichtet. Es ist nicht allein das Mißlingen aller deiner Anstrengung, nicht bloß die Entbehrung des Glücks, das dir so sicher schien, nein, es ist außerdem der Spott und Hohn der Welt, welche du befürchten mußt. Sprichst du nun auch zu dir selbst: Vergiß, was nicht zu ändern ist, untersuche nicht weiter, wo du doch Nichts mehr thun kannst, ach, du wirst es nicht vergessen, du wirst der immer wiederkehrenden Grübeleien dich nicht erwehren können, und tiefer noch in das peinigende Gefühl deines Verlustes, der dir ganz unersetzlich scheint, dich fortgerissen sehen. Allein versuche es nun, alles Gute, was du verloren hast, zusammenzustellen, alle üblen Folgen, die du befürchten mußt, dir aufzuzählen, und wenn nun der ganze Umfang deines Elendes vor dir liegt, so gewinne es über dich, mit möglichster Ruhe zu fragen: Wenn ein Anderer gerade in derselben unglücklichen Lage sich befände, würdest du ihm gar Nichts rathen können, und ohne allen Trost ihn von dir entlassen müssen? — Ach gewiß, der Erfolg einer solchen Uebersicht deiner Leiden ist höchst wohlthätig; denn wenn du alle verhäng-

nißvollen Umstände erwogen hast, so rufst du dir selbst zu: Verzweifle nicht in deiner größten Noth, sondern fasse

3.

wieder die Hoffnung, daß die Tage dieser Noth dir verkürzt werden. Um der Auserwählten Willen werden diese Tage verkürzet, rufet dir dein Heiland zu, und auf dich selbst kommt es an, ob du zu diesen Auserwählten dich zählen darfst. Wenn du dir bewußt bist, bei der Vernichtung deines Lebensglücks nicht durch boshaften Frevel selbst mitgewirkt zu haben, oder wenn du in deinem Herzen die Fehler, die dir zur Last fallen, aufs Innigste verabscheuest, so entsteht die feste Zuversicht, daß Gott die Versuchung nicht schwerer machen werde, als du es könnest ertragen. Alles hast du gewonnen, wenn du erst diesem Gedanken Raum gibst. Du fühlest freilich noch die Größe deines Verlustes, das Peinliche deines ganzen Zustandes, aber du kommst nach und nach von der traurigen Vorstellung zurück, als wenn der Weg, der jetzt dir zu deinem Glücke verschlossen ist, durchaus der einzige sei, welcher zum Heil führt. Was du kurz zuvor noch gar nicht möglich hieltest, ist wirklich geschehen. Du siehst ein freundliches Licht aufblinken in der Dunkelheit, die dich umgibt, und dieses Licht zeigt dir den Pfad zu einem anderen schönen Ziele, den du bis dahin nicht beachtet hattest, obgleich er dir sehr nahe lag. Von selbst bieten sich nun dir die Mittel an, wodurch du so manche Umstände, welche das Traurige deines Schicksals so sehr vermehrten, beseitigen kannst.

Wahrlich Gott versucht uns nicht über unser Vermögen, aber um die Wahrheit dieses Worts zu erkennen, müssen wir die gegenwärtige Prüfungszeit stets

mit unserer künftigen Bestimmung in Zusammenhange denken.

Der Kranke, dessen Körper unaufhaltsam einer baldigen Auflösung entgegen eilet, spricht mit einer innigen Rührung: Gott verkürzt mir diese Tage meiner unaussprechlichen Leiden; bald hilft er mir aus zu seinem himmlischen Reiche, bald habe ich überwunden. Und ungeachtet der Schmerzen und Qualen, die ihr an diesem Dulder mit wehmüthiger Theilnahme wahrnehmt, ist er völlig vor einer hoffnungslosen Verzweiflung gesichert, mit Gelassenheit, ja selbst mit Freudigkeit unterwirft er sich der unbegreiflichen Fügung Gottes und wartet der Ruhe von dem schweren Kampfe, der ihm verordnet war, und des Zustandes, wo Gott die Thränen von seinen Augen abwischen wird, wo weder Tod noch Leid, noch Geschrei, noch Schmerz mehr sein wird. Jede Schmerzensnacht, die er durchwachte, jeder neue Tag, der einen Zuwachs seiner Leiden ihm bringt, erneuert in ihm auch die Ueberzeugung, daß sein Ziel nun näher rücke, und die Tage seiner Trübsal wiederum verkürzet seien.

Wer auf diese Weise in seiner größten Noth mit Besonnenheit der Trübsal auszuweichen eilet, dabei aber mit möglichster Ruhe alle Umstände erwägt, die seine Lage noch bedenklicher machen, und doch keinen Augenblick vergißt, daß Gott diese Tage für die Auserwählten verkürzet, der wird auch

4.

dadurch vor dem trostlosen Elende der Verzweiflung sich bewahren, daß er nicht durch falsche Menschen zu sinnlosen Mitteln sich verleiten lasse.

So alsdann Jemand zu euch wird sagen: Siehe, hier ist Christus oder da, so sollt ihr es nicht glauben; denn es werden falsche Christi und falsche Propheten aufstehen, und große Zeichen und Wunder thun,

daß verführet werden in den Irrthum, wo es möglich wäre, auch die Auserwählten; wo aber ein Aas ist, da sammeln sich die Adler.

In dieser kräftigen und zugleich sprichwörtlichen Rede deutet Jesus an, was ihr gar häufig bei Menschen, die alle Hoffnung, daß es besser werden könne, aufgegeben haben, wahrnehmen könnet. Weil die Gegenmittel, welche die Vernunft und Religion anrathen, bisher vergeblich von ihnen angewandt wurden, so geben sie sich in die Hände derer, die aus der größten Noth ihrer Nebenmenschen hinterlistiger Weise Vortheil zu ziehen suchen. Ihren Heiland, der gesprochen hat: Kommt her zu mir, ihr Mühseligen und Beladenen, ich will euch erquicken, verlassen sie, und suchen sich einen anderen Heiland aus der Schaar derer, die mit Raubgier sie umlagern und ihnen zurufen: Hier ist Christus oder da! Hieraus allein läßt es sich erklären, wie oftmals Leidende, welche wir, wegen ihres hellen Geistes, früherhin so innigst schätzten, in den Stunden der Noth zu Mitteln greifen, die auf den ersten Blick als abergläubig, sinnlos und zweckwidrig sich bezeichnen lassen, und darüber die kostbaren Augenblicke, wo Rettung noch möglich ist, versäumen.

Merkst du in Zeiten der Aengstlichkeit und Sorge Etwas dieser Art an dir selbst, mein Christ, will dein Glaube an Gott und die Offenbarung deines Gottes in Christo wanken, fühlst du dich versucht, dem Wahn und der Thorheit zu huldigen, welche jene eigennützigen Betrüger deinem befangenen Geiste vorspiegeln, ach, so ermanne dich nur, diese Schwachheit zu bekämpfen und — gleich wie der Blitz aufgehet vom Aufgange und scheinet bis zum Niedergange, also wird auch sein die Zukunft des Menschen Sohns für dich. Unerwartet stehet sein liebliches Bild in seiner ganzen Klarheit vor dir; wie du es niemals gefühlt hast, so fühlst du es jetzt, daß er dein Heiland sei, die ver-

schwundene Kraft des Gemüths kehrt neugestärkt wiederum zu dir, du willst deine Pflicht erfüllen im ganzen Umfange dieses Worts, du willst den Kampf gegen deine Trübsal fortsetzen und bis zum letzten Augenblicke die Hülfsmittel treu gebrauchen, die Gott dir gab. Also ermuthiget, befiehlst du dem Herrn deine Wege und hoffest auf ihn, er werde es wohl machen.

Herrlich ist die Krone,
Die der Christ zum Lohne
Seiner Treu' empfängt.
Selbst nur Nichts verschuldet,
Und dann still erduldet,
Was dein Gott verhängt!
Sieg' als Held!
Mag schon die Welt
Deiner Hoffnung spöttisch lachen:
Wohl wird's Gott doch machen.

Drum nur hinein in Noth und Nacht, —
Der Vater liebt, der Vater wacht!
Bald weicht die letzte deiner Sorgen,
Bald ist's auch dir nicht mehr verborgen,
Der droben hat's doch wohl gemacht! — Amen!

126.

Am 25. Sonntage nach dem Feste der Dreieinigkeit.

Ueber die Epistel:

Herr, unser Gott, du bist ein Gott der Lebendigen und nicht der Todten; hilf uns, daß dieses Wort unseres

Heilandes uns gegenwärtig bleibe, so oft wir unserer Todten gedenken, die bei dir leben! Amen!

Der Schmerz um theure Verstorbenen ist in einem solchen Grade tieferschütternd, daß ungeachtet aller Beruhigungsgründe, welche Vernunft und Religion uns darbieten, doch zuerst kein Trost in unserem Herzen haften will. Wir billigen Alles, was von theilnehmenden Freunden uns gesagt wird, wir sagen es uns selbst, wir fühlen die Wahrheit aller jener herrlichen Sprüche, die in solcher Stimmung der Seele uns aufrichten sollen, — und doch will unsere unaussprechliche Traurigkeit nicht weichen. Wir möchten an Allem zweifeln, selbst an der gnädigen Fürsorge Gottes, wir möchten bittere Vorwürfe ihm machen, daß er solches Unglück zulassen konnte, wir möchten untergehen in unserem eigenen Kummer. Wer noch niemals Etwas von diesen herzergreifenden Gefühlen bei dem Tode der Seinigen in seinem Innern bemerkt hat, der hat auch wahre Liebe gegen sie niemals gefühlt. Zunächst ist es die Trennung von ihnen, die dem empfindlichen Schmerze Nahrung gibt. Wenn wir die irdische Hülle der Unsrigen zur stillen Ruhestätte begleiten, den Staub dem Staube übergeben, wenn wir den dumpfen Schall des Sarges vernehmen, sobald die Erde das Grab ausfüllet, so erfaßt uns auch ganz unwillkührlich der Gedanke an den unersetzlichen Verlust. — Doch über diesen namenlosen Schmerz würde ich mich noch erheben, um ihrentwillen wollte ich entbehren, wollte ich allein und verlassen stehen, wenn ich nur recht genau wüßte, daß sie jetzt noch leben, daß sie recht glücklich sind, daß sie meiner gedenken, und daß ich sie einst wiedersehen werde, — so hört ihr den Trauernden klagen, und damit ist es auch angedeutet, von welcher Seite ihr am sichersten ihm Trost

bringen könnet. Paulus wußte dieses sehr wohl, denn vernehmt seine Worte:

1. Thess. 12, 1—12.

Wir wollen euch, lieben Brüder, nicht verhalten von denen, die da schlafen, auf daß ihr nicht traurig seid, wie die Anderen, die keine Hoffnung haben. Denn so wir glauben, daß Jesus gestorben und auferstanden ist; also wird Gott auch, die da entschlafen sind durch Jesum, mit ihm führen. Denn das sagen wir euch, als ein Wort des Herrn, daß wir, die wir leben und überbleiben in der Zukunft des Herrn, werden denen nicht vorkommen, die da schlafen. Denn er selbst, der Herr, wird mit einem Feldgeschrei und der Stimme des Erzengels, und mit der Posaune Gottes hernieder kommen vom Himmel, und die Todten in Christo werden auferstehen zuerst. Darnach wir, die wir leben und überbleiben, werden zugleich mit denselbigen hingerückt werden in den Wolken, dem Herrn entgegen in der Luft, und werden also bei dem Herrn sein allezeit. So tröstet euch nun mit diesen Worten unter einander.

Als Jesus einst gefragt wurde, weshalb er immer Gleichnisse und Bilder gebrauche, so antwortete er: Mit sehenden Augen sehen sie nicht, mit hörenden Ohren hören sie nicht, und gab damit uns Aufschluß, warum es nothwendig sei, von Gegenständen, die über alle uns bekannten sinnlichen Dinge weit erhaben sind, nur in bloßen Andeutungen zu reden. Ueberdies hatte er gerade hier Vieles zu sagen, was die Jünger noch nicht tragen konnten. Wer dürfte aber jetzt sich herausnehmen, genau bestimmen zu wollen, wie Viel bei den Darstellungen des Erlösers und der Apostel bloß bildliche Rede sei, und was buchstäbliche Erklärung genannt werden müsse? Nicht willkührliche Deutung einer bildlichen Sprache der Vorzeit verlangt das trauernde Herz, welches über den Zustand theurer Verstorbenen Beruhigung sucht, sondern was ganz unleugbar aus allen biblischen Aussprüchen hervorgeht, daß

sie leben und glücklich sind, und daß es sie einst wiederfinde, das ist die Belehrung, wornach es sich sehnt.

Hüte dich also, mein Christ, vor dem Irrthum, als könntest du nach unseren Textesworten die Zukunft des Herrn völlig schon jetzt dir denken und bestimmen, denn das Feldgeschrei, die Stimme des Erzengels, die Posaune Gottes, das Auferstehen der Todten aus ihren Gräbern, das Hinrücken der Lebendigen in den Wolken dem Herrn entgegen — sind offenbar Ausdrücke, von sinnlichen Gegenständen hergenommen, die sich auf jenes höhere, geistige Leben nicht buchstäblich anwenden lassen. Aber verkenne auch nicht den herrlichen Sinn, der ganz klar in allen diesen Worten liegt, und den wir jetzt in nähere Erwägung ziehen wollen:

Tröstet euch, ihr Trauernden; denn

1. die da entschliefen, — sie leben;
2. mit ihnen werdet ihr allezeit bei dem Herrn sein.

1.

So wir glauben, daß Jesus gestorben und auferstanden ist, also wird Gott auch, die da entschlafen sind, durch Jesum mit ihm führen. In demselben Sinne spricht Paulus in einem seiner anderen Briefe: Ich habe Lust abzuscheiden und bei Christo zu sein, und Jesus selbst sagt zu dem Begnadigten: Heute wirst du noch mit mir im Paradiese sein.

Was also ganz klar aus allen biblischen Belehrungen hervorgehet, was mit den unabweislichen Forderungen der Vernunft übereinstimmt, und was niemals durch eine befangene Erklärung bildlicher Darstellungen der heiligen Schrift verdunkelt werden darf, ist dieses: Es gibt keinen Todesschlaf im Grabe, keine Unterbrechung des Lebens, denn nur das, was die Erde gab, das nimmt sie wieder, — den Staub, der

wieder zum Staube werden muß, — was Gott gegeben hat, den ewigen Geist, kann Nichts in der ganzen Natur zerstören. Das ist die große Wahrheit, die durch den ganzen Inhalt des neuen Testaments uns verkündigt, und durch die Auferstehung Jesu bestätigt wird.

Nun fragt euch selbst, was denn eigentlich den Tod eurer Lieben so über alle Beschreibung schmerzlich euch machet? Ihr denkt sie euch, wie sie vor euch standen in einer lieblichen Gestalt, wie der Mund freundliche Worte zu euch sprach, die Hand so gern für euch geschäftig war und der Blick ihres Auges euch erfreuete. Und nun ist dieses Alles ein Raub der Verwesung. In eurem Kummer verwechselt ihr, ohne es selbst zu wissen, das ganze Wesen eurer Verstorbenen mit ihrem sichtbaren Körper, und weil dieser nun der Auflösung anheim fällt, so traget ihr Solches auch auf den Geist derselben hinüber. Und doch war es gerade dieser Geist, der in dem Augenblicke eurer tiefsten Trauer noch vorhanden ist, noch fortlebt, ja ungleich freier und glücklicher lebt als in der Verbindung mit diesem irdischen Körper, welcher euch entzückte und der äußeren Gestalt ihren Werth gab. Das sicherste Mittel also, um dem Uebermaaße des Kummers Schranken zu setzen, bestehet darin, daß man die von uns Getrennten in ihrem nunmehrigen herrlichen Leben und ihrer glücklichen Wirksamkeit recht lebendig sich vorstellt.

Ist es ein geliebtes Kind, welches der Tod dir nahm, dessen Andenken du stets mit dir trägst, so erinnere dich, wie es jetzt die ausgezeichneten Kräfte des Geistes, die dir so viele Freude gewährten, so sicher, so vollkommen dort in seinen neuen Umgebungen entwickelt, wie du bei aller deiner Sorgfalt und den zweckmäßigsten Hülfsmitteln hienieden nicht würdest erreicht haben.

Ist es der Mann in Geschäften, den du beklagst, daß er so plötzlich abgerufen wurde, da er doch so viel Gutes noch hätte stiften können, weil Alle, auf die er einwirkte, seinen Verlust aufrichtig bedauern, so stelle ihn dir jetzt vor, mit welchem Eifer, mit welcher Freude und Zufriedenheit er in seinem höhern Tageswerke arbeitet.

Ist es der abgelebte Greis, den du doch so gern noch länger hier behalten hättest, weil sein Wort, seine Freundlichkeit, sein Beispiel dir so theuer geworden war, so vergiß nicht, daß der Geist jetzt von den Fesseln eines immer mehr absterbenden Körpers befreiet ist, und die Thätigkeit jetzt wiederum sein Loos ist, die durch die Beschwerden des Alters so sehr hier gehemmet wurde.

Wünschest du, daß deine Theuren an den Freuden des Lebens, die nach manchem Kampfe jetzt vielleicht erst aufblühen, Theil nehmen möchten, so gedenke, daß jede irdische Freude ihre Unvollkommenheit in sich trage und weit unter jener Seligkeit bleibe, welche dort die Vollendeten genießen.

Oder möchtest du über Manches, was jetzt erst deutlich dir geworden ist, und worüber du früher mit den Deinen in Ungewißheit dich befandest, ihnen Aufschluß geben, so erinnere dich, in welchem vollen Lichte sie das Alles erkennen, wovon dir kaum ein schwacher Strahl jetzt leuchtet. Ach, wahrlich auch in dieser Hinsicht dürfen wir mit den Worten unseres Textes sagen: Die wir leben, werden denen nicht vorkommen, die da schlafen.

Und wie freundlich, Andächtige, spricht uns

2.

der Trostgrund an, mit welchem der Apostel die Trauernden erheitern will: Zugleich mit denen, die entschlafen sind, werden wir bei dem Herrn sein allezeit.

Die seligsten Stunden, die der Christ hienieden sich verschaffen kann, sind unstreitig diejenigen, worin er sich im Geiste in die Nähe seines Heilandes versetzt. Wenn wir mit gleichgestimmten Seelen das herrliche Werk, welches Jesus im Auftrage Gottes vollbrachte, in Erwägung zogen und die innigste Vereinigung, worin er mit dem Unendlichen steht, bewunderten, wie oft haben wir dann gewünscht, ach, möchte er doch in unserer Mitte sein, um über Alles, was uns noch dunkel ist, den ersehnten Aufschluß uns zu geben! Wie Vieles hatten wir noch zu fragen, wie Vieles von unseren Vermuthungen wollten wir zu seiner Entscheidung vorlegen! Die Vollendeten, um welche wir trauern, sind schon in seiner Nähe, haben über jene heiligen Gegenstände schon Belehrung gefunden, und zugleich mit ihnen werden wir bei dem Herrn sein allezeit. Auch wir werden es dort erkennen, wie er den Vater liebte, und unter allen Umständen seines Lebens that, was der Vater ihm geboten hatte. Zu gleichem Gehorsam gegen Gott in unserem neuen Wirkungskreise wird die Vereinigung mit ihm, mit den Unsrigen und mit Allen, die der Vater ihm gegeben hat, uns veranlassen. Die kindliche Ergebung in des Vaters Willen, die hier uns oft so schwer wurde, wenn unsere schönsten Hoffnungen zu Grunde gingen, wird dort unsere höchste Freude werden, und wenn wir hier mit Thränen sprachen: Nicht wie ich will, sondern wie du, mein Vater, willst, so wird dort ein Gefühl der Wonne uns durchdringen, so oft wir unsere Wünsche den Anordnungen Gottes unterwerfen. Welche heiligen Andachtsstunden werden wir dort mit Jesu und unseren theuern Verklärten feiern! Er wird uns beten lehren, vollkommner als wir hier es vermochten, denn die sinnlichen Vorstellungen, die wir hier nicht ganz zu entfernen vermögen, sind dort verschwunden. Er wird die erhabene Größe Gottes deutlicher uns zeigen,

als wir jetzt aus seinen Belehrungen dieses entnehmen können, und uns überzeugen, daß der Allgütige uns so geleitet hat, wie es für unser Heil am besten war. Ach, welche Seligkeit, mit denselben theuern Seelen dort die Weisheit Gottes preisen zu können, mit denen wir hier das Räthselhafte der höheren Fügungen vergeblich zu erforschen suchten!

So wie Jesus hier auf Erden nicht sich dienen ließ, sondern selbst diente und sein Leben zu einer Erlösung für Viele dahin gab, so wie er es unumwunden erklärte, wirken zu müssen, solange es zu wirken Tag sei, so wird er dort auf der höheren Stufe seines Gottesreichs auch alle die Seinigen zu einer beseligenden Thätigkeit in dem Berufe hinführen, den der Sterbliche nicht einmal zu denken, geschweige denn mit Worten zu bezeichnen vermag. Väter, Mütter, Brüder, Freunde, Gatten und geliebte Kinder, die ihr entschlafen und durch den Heiland zu eurer Bestimmung schon eingeführt seid, in welcher erhabenen Engelswirksamkeit werden wir euch dort wiederfinden! Aber ihr sollet euch in uns auch nicht geirret haben, ihr sollt auch uns eurer Liebe und Freundschaft dort würdig finden, wenn der Herr zu uns spricht: Kommt her, ihr Gesegneten meines Vaters, ererbet das Reich, das euch bereitet ist von Anbeginn der Welt, die kleinste eurer guten Handlungen ist nicht vergeblich gewesen, und da ihr im Geringsten so treu waret, so wird jetzt Größeres euch vertrauet. Ihr Getäuschten, die ihr unseren besten Absichten oftmals unedle Beweggründe unterlegtet, mit welcher Freude werdet ihr uns entgegenkommen und euch darin glücklich fühlen, daß ihr eine bessere Meinung jetzt von uns hegen dürfet! Ihr erhabenen Tugendhelden aller Zeiten, edle Vollendete, deren Namen wir mit Ehrerbietung nannten, auch euch finden wir in dem Kreise der Unsrigen bei dem Heilande, und welche Belehrung, welche Ver-

vollkommnung, welche Seligkeit erwartet uns in eurem Umgange!

Doch, Andächtige, wie das irdische Auge sich geblendet fühlet, wenn es sich erkühnet in den Strahl der Sonne tiefer eindringen zu wollen, so vermag auch das Auge unseres Verständnisses den Glanz und die Klarheit nicht zu ertragen, die aus jener Ferne auf uns herniederleuchten, wo die Unsrigen vereint sind, und wo wir einst mit ihnen allezeit bei dem Herrn sein werden.

Ja, selig sind die Todten, die in dem Herrn sterben; denn sie ruhen von ihrer Arbeit und ihre Werke folgen ihnen nach. So tröstet euch nun mit diesem heiligen Worte unter einander, ihr Trauernden; denn was ihr hier jetzt in den Eurigen verloret, das findet ihr herrlicher dort in ihnen wieder.

Ein feiner innrer Sinn, der hier begraben
In tiefer Hülle lag, wird glorreich auferstehn,
Wird jede Geistesblüth' entschleiern,
Und wird das große Wiedersehn
Der Tugend und der Liebe feiern.
Die Wolken, welche hier noch zwischen Seelen stehn,
Die schattenden Gestalten werden schwinden,
Ein leichter Hauch umhüllt dann nur den Strahlenkern
Anleuchten wird der Stern den Stern;
Die Tugend wird die Tugend wiederfinden.
Dann wird sich wie das klare Bild
Der Sonn' auf mildern Au'n und sanftern Hügeln,
Im zarten Schleier, der es hüllt,
Das innre Leben reiner spiegeln. — Amen!

127.

Am 26. Sonntage nach dem Feste der Dreieinigkeit.

Ueber das Evangelium:

Also hast du die Welt geliebt, o Gott, daß du deinen eingeborenen Sohn gabst, auf daß Alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben. Amen!

Dem Menschen ist gesetzt einmal zu sterben, darnach das Gericht: Der Augenblick des Todes, dem wir mit jedem Schritte unaufhaltsam nahen, führt uns vor den Richterstuhl Christi, — die Befolgung oder die Verwerfung der Grundsätze unserer Religion entscheiden dort unfehlbar unser Schicksal. Das künftige Leben ist nicht bloß eine Fortsetzung, sondern auch eine Vollendung des jetzigen, und es muß daher nothwendig eine Ausgleichung der Folgen unseres Betragens hienieden dort Statt finden. Es ist nicht bloß die Gerechtigkeit, es ist die unendliche Liebe des ewigen Vaters, welche uns solche verkündigt, und man möchte sagen, über keine zukünftige Sache hat Jesus mit solcher Bestimmtheit sich ausgesprochen, als über diese. Vernehmt Solches aus unserem heutigen Evangelium:

Matth. 25, 31—46.

Jesus sprach zu seinen Jüngern: Wenn des Menschen Sohn kommen wird in seiner Herrlichkeit, und alle heiligen Engel mit ihm, dann wird er sitzen auf dem Stuhle seiner Herrlichkeit, und werden vor ihm alle Völker versammelt werden, und er wird sie von einander scheiden,

gleich als ein Hirte die Schaafe von den Böcken scheidet, und wird die Schaafe zu seiner Rechten stellen, und die Böcke zu der Linken. Da wird denn der König sagen zu denen zu seiner Rechten: Kommt her, ihr Gesegneten meines Vaters, ererbet das Reich, das euch bereitet ist von Anbeginn der Welt! Denn ich bin hungrig gewesen, und ihr habt mich gespeiset. Ich bin durstig gewesen, und ihr habt mich getränket. Ich bin ein Gast gewesen, und ihr habt mich beherberget. Ich bin nackt gewesen, und ihr habt mich bekleidet. Ich bin krank gewesen, und ihr habt mich besuchet. Ich bin gefangen gewesen, und ihr seid zu mir gekommen. Dann werden ihm die Gerechten antworten, und sagen: Herr, wann haben wir dich hungrig gesehen, und haben dich gespeiset? Oder durstig, und haben dich getränket? Wann haben wir dich einen Gast gesehen, und beherberget? Oder nackt, und haben dich bekleidet? Wann haben wir dich krank, oder gefangen gesehen, und sind zu dir gekommen? Und der König wird antworten und sagen zu ihnen: Wahrlich, ich sage euch, was ihr gethan habt Einem unter diesen meinen geringsten Brüdern, das habt ihr mir gethan. Dann wird er auch sagen zu denen zur Linken: Gehet hin von mir, ihr Verfluchten, in das ewige Feuer, das bereitet ist dem Teufel und seinen Engeln. Ich bin hungrig gewesen, und ihr habt mich nicht gespeiset. Ich bin durstig gewesen, und ihr habt mich nicht getränket. Ich bin ein Gast gewesen, und ihr habt mich nicht beherberget. Ich bin nackt gewesen, und ihr habt mich nicht bekleidet. Ich bin krank und gefangen gewesen, und ihr habt mich nicht besuchet. Da werden sie ihm auch antworten und sagen: Herr, wann haben wir dich hungrig, oder durstig, oder einen Gast, oder nackt, oder krank, oder gefangen gesehen, und haben dir nicht gedienet? Dann wird er ihnen antworten und sagen: Wahrlich ich sage euch, was ihr nicht gethan habt einem unter diesen Geringsten, das habt ihr mir auch nicht gethan. Und sie werden in die ewige Pein gehen, aber die Gerechten in das ewige Leben.

Willst du von einer Sache, die du nicht mit deinen Sinnen wahrnimmst, dir eine Vorstellung machen, so bleibt dir nichts Anderes übrig, als daß du das Gemälde von einem bekannten Gegenstande dir vor

Augen stellest und an den einzelnen Zügen desselben das Unbekannte dir deutlich zu machen suchest, soweit dir Solches verstattet ist. Deswegen redet Jesus beständig in Gleichnissen, aber er will nicht, daß wir das Bild für die Sache selbst nehmen, die es bezeichnen soll. Die strenge Rechenschaft, der kein Sterblicher entgehen kann, kleidet er, in unserem heutigen Texte, in die Darstellung eines allgemeinen Gerichts, wo ein Fürst, umgeben von dem Glanze seiner Herrlichkeit und von den Dienern seiner hohen Würde, alle seine Unterthanen vor seinem Throne versammelt, und Lob und Tadel, Lohn und Strafe, je nachdem sie gehandelt haben, mit unwandelbarer Gerechtigkeit ihnen austheilet. Wahrlich, das ist der ernsthafteste Gegenstand, dem der Mensch nur sein Nachdenken widmen kann, aber gemildert wird dieser Ernst durch ein herrliches biblisches Wort, welches wir heute, nach Veranlassung unseres Textes, betrachten wollen:

Gott will, daß allen Menschen geholfen werde:

1. den Gerechten durch herrliche Belohnung ihrer Treue,

2. den Ungerechten durch eine strenge Bestrafung ihrer Untreue.

1.

Lieblich klinget die Rede des Königs zu denen zu seiner Rechten: Kommt her, ihr Gesegneten meines Vaters, ererbet das Reich, das euch bereitet ist von Anbeginn der Welt! — Sehet, welch' eine Liebe hat euch der Vater erzeigt; eure Tage waren auf sein Buch geschrieben, eure Bestimmung geordnet, ehe ihr von ihm ins Leben gerufen wurdet. Ich gehe zum Vater, ich will euch zu mir nehmen, denn wo ich bin, da sollt ihr auch sein, sagt der Herr, und hier in unserem Texte gibt er die nothwendige Bedingung auf

Seiten des Menschen uns an, um jener Gnade theilhaftig zu werden: Ich bin hungrig gewesen und ihr habt mich gespeiset, ich bin durstig gewesen, und ihr habt mich getränket, ich bin ein Gast gewesen, und ihr habt mich beherberget, ich bin nackt gewesen, und ihr habt mich bekleidet, ich bin krank gewesen, und ihr habt mich besucht, ich bin gefangen gewesen, und ihr seid zu mir gekommen, denn was ihr einem der geringsten meiner Brüder gethan habt, das habt ihr mir gethan. Höchst wichtige Worte; denn unwidersprechlich klar leuchtet aus ihnen hervor, daß das künftige selige Loos, welches Gott uns geben will, als ein Lohn der Treue anzusehen ist, womit wir hier seinen Willen ausrichteten. Er will allerdings, daß dir geholfen werde, aber du selbst sollst dir helfen.

Achte deine Würde, o Mensch, welche darin gerade dir gegeben ist! Die Freude, welche dem vernunftlosen Geschöpfe verstattet wird, ist eine Gabe, die ohne sein Zuthun und ohne daß es selbst dieses weiß, aus der milden Hand Gottes, der Alles mit Wohlgefallen sättigt, ihm zu Theil wird; du selbst sollst aber das Gute, dessen du bedarfst, nicht bloß empfangen, sondern auch dieses erwirken; nicht bloß genießen, sondern auch erwerben.

Hierin gerade liegt die Vereinigung höherer, göttlicher Leitung und Vorherbestimmung unseres Schicksals mit der unbeschränkten Freiheit unseres Willens. Aber bestehe nur in dieser Freiheit, wie es sich ziemt, und vereitle oder erschwere nicht die Absicht Gottes, der da will, daß dir geholfen werde! Lerne die Mittel kennen, die dir der Allgütige zu dem Ende anvertrauet hat. Dich selbst betrachte auf dem Standpunkte, worauf du dich gerade befindest. Du vermagst es, von den sichtbaren Dingen, die dich umgeben, auf eine höhere Weltordnung zu schließen, und mußt dich in dem Gedanken glücklich fühlen, daß auch du zu

derselben beitragen sollst. Die Kunst, welcher du dich widmest, die Wissenschaft, mit der du dich beschäftigst, das tägliche Gewerbe, dem du obliegst, und das Amt, welches dir übergeben ist, diese sollst du als die Schule betrachten, in welcher du dich für deine Vollendung vorbereitest. Dein innerer Sinn für Recht und Unrecht weiset dich an, unter den jedesmaligen Umständen, welche die Vorsehung ohne dein Zuthun herbeiführt, die dir gewordenen Kräfte zu benutzen, und die Vorschrift zugleich mit dem Beispiele deines Heilandes entfernt jede Ungewißheit und jeden Zweifel. Heil dir, wenn du als ein guter Haushalter der mancherlei Gaben Gottes recht treu erfunden wirst!

Jesus nennt unter dem vielen Guten, das du auszuführen vermagst, die Leistungen einer edlen Mildthätigkeit und Barmherzigkeit, und du weißt es, wie du täglich dazu Veranlassung und Aufforderung findest. Allein diese sollen mit deinem ganzen übrigen Betragen im Einklange und im Zusammenhan gestehen. Wolltest du Anderen bloß von deinem Ueberflusse mittheilen, um ihre bedrängte Lage zu erleichtern, und dir dadurch gleichsam einen Freibrief erkaufen, um nun ohne weiteres Bedenken der Ueppigkeit und Schwelgerei zu fröhnen, wahrlich da dürftest du nicht aus dem Munde des Heilandes den Ruf: Komm her zu mir! vernehmen. Jede Lieblingssünde soll von dir bekämpft und überwunden, jede schwere Pflicht glücklich ausgeführt werden; denn nur dann darfst du mit Freudigkeit der Stunde der Rechenschaft gedenken und dir selbst sagen, daß du den Absichten deines Gottes gemäß lebst, der da will, daß dir zur Seligkeit geholfen werde.

Doch wo ist der Glückliche, der jemals dieses selige Gefühl in seiner ganzen Reinheit besitzt? Sind wir nicht allzumal Sünder und mangeln des Ruhms, den wir vor Gott haben sollen? Ach, du trauernde, geängstete Seele, die du dieses Wort nicht gleichgültig

aussprichst, sondern tief im Inneren die Wahrheit desselben fühlst, für dich gerade ist es ein Wort des Trostes, daß Gott allen Menschen helfen wolle, auf daß Keiner verloren gehe. Fahre nur fort, wie bisher immer nach weiterer Vollendung zu streben, und es muß dir gelingen, daß du unter die Zahl der Auserwählten aufgenommen und eingehen werdest zu deines Herrn Freude.

Aber das Bild, welches Jesus in unserem heutigen Texte uns darstellt, gewährt auch einen sehr ernsten, ja, wir dürfen sagen, einen erschütternden Anblick. Zur Linken des Herrn steht die Schaar derer, die ihrer hohen Menschenbestimmung vergessen haben, die nicht das Gute, wozu ihnen Gelegenheit wurde, ausführten, die frevelnd der Ordnung Gottes spotteten und sich in Bosheiten und Laster stürzten. Unwillkührlich ergreift uns Schauder und Entsetzen, wenn wir das Wort erwägen: Gehet hin von mir, ihr Verfluchten, in das ewige Feuer, das bereitet ist dem Teufel und seinen Engeln!

Gott ist gerecht, er kann die Sünde nicht ungestraft lassen, aber auch da handelt er nicht nach schwacher Menschen Weise; keine menschliche Rache, keine Erbitterung, kein Zorn sind bei dem Allerhöchsten und Vollkommensten denkbar, vielmehr steht auch hier

2.

das Wort unerschütterlich fest: Gott will, daß allen Menschen geholfen werde, den Ungerechten durch strenge Bestrafung ihrer Untreue.

Ewig wird dein unseliger Zustand der Pein fortdauern, Unglücklicher, sobald du ewig der verhärtete und verstockte Frevler bleibst, und in alle Ewigkeit der Gnade Gottes dich unwürdig machst. Ewig wirst du von der näheren Gemeinschaft Gottes, von dem Umgange mit deinem Erlöser und mit den vollendeten Ge-

rechten ausgeschlossen bleiben, und ewig in der Gesellschaft böser, verworfener Geister dich befinden. Jesus selbst sagt: Die Sünde wider den heiligen Geist wird weder in diesem noch in jenem Leben vergeben werden. Wer fortfährt, die heilige Stimme Gottes in seinem Innern zu verspotten, und gegen die bessere Einsicht und Ueberzeugung zu vollbringen, was Gott verboten hat, der kann in keinen bessern Zustand gelangen.

Allein sollte Gott bei der strengen Bestrafung, die er dort, nach der Versicherung der heiligen Schrift, über alle Lasterhaften verhängen wird, jemals seines Zwecks verfehlen können? Sehen wir doch hier, wo Alles nur Anfang ist, daß so oft schwere Leiden den Boshaften zur Besserung bewegen, und dort in jener Vollendung sollte dieses weniger möglich sein? Wo ist der Sünder, von dem ihr behaupten möchtet, daß auch nicht die geringste Anlage zum Guten in ihm vorhanden sei, selbst wenn ihr sie nicht nachzuweisen im Stande wäret? Die heilige Schrift lehrt uns wenigstens anders urtheilen. Cain fühlte die furchtbare Schuld des Brudermordes, und sprach: Meine Sünde ist größer, als daß sie mir vergeben werden könnte. Der üppige Schwelger, in der Erzählung des Heilandes, erkannte, als er selbst in der Hölle und in Qual war, die Gefahr, in welcher seine Brüder sich befanden, und wünschte mit theilnehmender Fürsorge, daß sie gewarnt werden möchten. Selbst der Verräther des Herrn hat in seiner tiefen Versunkenheit noch immer einen Begriff von der empörenden Schändlichkeit seines Verbrechens.

Und ihr, kurzsichtige Sterbliche, wollt es wagen, dem, der überschwänklich mehr thun kann, als wir bitten und verstehen, die Macht abzusprechen, durch ernste Strafgerichte seinen Zweck, daß allen Menschen geholfen werde, wirklich erreichen zu können? Bei ihm geht kein guter Gedanke seiner Kinder, keine

Anlage und Fähigkeit verloren, er weiß sie zu läutern in dem Ofen des Elendes, zu kräftigen, zu stärken und zu der Erkenntniß der Wahrheit zu bringen. Ach, wahrlich, dann erst erscheint er uns ganz als der Alliebende, wenn er in alle Ewigkeit hinaus seine Gnade fortsetzt. Recht ist es bei ihm, wie der Apostel sagt, Trübsal zu vergelten denen, die Anderen Trübsal anlegen, aber nimmermehr kann dieses ohne die Absicht sein, daß das stolze, trotzende Herz des Frevlers dadurch gedemüthiget, und der Keim der Besserung, der in ihm liegt, entwickelt werde.

Wäre es anders, so könnte selbst der Fromme keiner vollkommnen Seligkeit genießen. Mitten in seiner herrlichen Wirksamkeit, welche ihn unaussprechlich glücklich macht, in der Erkenntniß der höheren Offenbarungen Gottes, in der Nähe der vollendeten Gerechten, würde er doch mit schmerzlicher Wehmuth der Verlorenen gedenken, die rettungslos auf ewig sich der Gnade Gottes verlustig gemacht hätten. Ach, wie Manche unter ihnen waren ihm früher befreundet, entwickelten die herrlichsten Anlagen zu einem tugendhaften Wandel, und sanken erst späterhin in den Abgrund der schaudervollsten Verbrechen. Vater- oder Mutterherz, frage dich selbst, würdest du im Vollgenusse aller Seligkeit, die Gott dort geben will, dich glücklich und befriedigt fühlen, wenn dein verlorenes Kind in alle Ewigkeit hinaus dir verloren bliebe? — Der einzige letzte Trost, mit welchem ihr euren Schmerz zu stillen suchtet, als der eine oder andere der Eurigen, ungeachtet aller eurer Sorgfalt, Ermahnung und Strafe, in der Sünde zu Grunde ging, war ja die Hoffnung, daß Gott dort werde zu erreichen wissen, was hier nicht möglich war, und das gerade verkündigt das Wort: Gott will, daß allen Menschen geholfen werde.

Wie aber, ruft uns Paulus zu, sollen wir in der Sünde beharren, damit diese ewige Gnade Gottes

desto mächtiger werde? — Das sei fern! Ach, höre es, leichtsinniger oder gar schon verhärteter Frevler, Gottes Urtheil ist recht, und wenn du den Reichthum seiner Güte, Geduld und Langmüthigkeit, womit er dich zur Buße leiten wollte, verachtest, so häufst du dir, nach deinem verstockten und unbußfertigen Herzen, Zorn auf den Tag des Zorns und der Offenbarung des gerechten Gerichts Gottes, welcher geben wird einem Jeglichen nach seinen Werken; nemlich Preis und Ehre und unvergängliches Wesen denen, die mit Geduld in guten Werken trachten nach dem ewigen Leben; aber denen, die da zänkisch sind, und der Wahrheit nicht gehorchen, sondern dem Ungerechten, Ungnade und Zorn, Trübsal und Angst, denn vor Gott ist kein Ansehen der Person. Welch' eine furchtbare Zukunft bereitest du dir, wenn du den Gedanken an Gott und die Rechenschaft vor ihm von dir entfernest! So gewiß wie der gegenwärtige Tag, an welchem du der göttlichen Ordnung trotzest, erschienen ist, so gewiß kommt auch jener furchtbare Tag für dich, wo der Herr zu dir sprechen wird: Gehe hin von mir, du Verfluchter, in das ewige Feuer, das bereitet ist dem Teufel und seinen Engeln. Denke an die Kluft, die Jesus bildlich andeutet, die zwischen Himmel und Hölle befestigt ist. Umringt bist du dort von Verworfenen, die gleich dir Pein leiden, die deines Elendes spotten und deines Jammers sich freuen. Hingegeben bist du den entsetzlichsten Martern deines Gewissens, ohne auch nur ein theilnehmendes Herz zu finden, oder ein einziges Wort des Trostes zu vernehmen, und wer dürfte es wagen, die Zeit zu bestimmen, bis wohin jene unaussprechlichen Qualen ihren Zweck erreicht und der besseren Anlage in dir den Obsieg verschafft hätten, damit du der Gnade Gottes wiederum würdig wärest, und sein Wille, daß dir geholfen werde, erfüllet würde?

Es folget Trübsal, Angst und Pein
Dem Laster schon auf Erden,
Unendlich größer wird die Pein
In jenem Leben werden.
Ach, fürchterlich ist Beides mir!
Gott, führ' vom Laster mich zu dir! — Amen!

128.

Am 26. Sonntage nach dem Feste der Dreieinigkeit.

Ueber die Epistel:

Deine Gnade, o Gott, hat uns erwählet zu deiner Gemeinde, darum möge dein Geist Zeugniß geben unserem Geiste, daß wir deine Kinder sind. Amen!

Christus ist das Haupt der Gemeinde, und wer sich zu derselben rechnet, der soll gesinnt sein, wie er gesinnet war, und wandeln, wie er gewandelt hat. Allein ist denn Sinn und Wandel dieser Art unter uns? Bilden wir denn wirklich eine Gemeinde ohne Flecken und Tadel, wie Paulus es nennet? Antwortet nicht, Andächtige: Vollkommen ist hienieden Nichts, und auch die ersten Gemeinden, welche die Apostel gründeten, litten noch an vielen Mängeln; denn wenn ihr damit euch beruhiget, so werdet ihr auch das Streben nach höherer Würdigkeit verlieren. Saget vielmehr euch selbst, daß ihr sehr Vieles thun könnet, um immer mehr dem Vorbilde der Gemeinde euch zu nä-

hern, die in unserem heutigen Texte von dem Apostel gelobt wird.

2. Thess. 1, 3—10.

Wir sollen Gott danken allezeit um euch, liebe Brüder, wie es billig ist. Denn euer Glaube wächst sehr, und die Liebe eines Jeglichen unter euch Allen nimmt zu gegen einander; also, daß wir uns euer rühmen unter den Gemeinden Gottes, von eurer Geduld und Glauben, in allen euren Verfolgungen und Trübsalen, die ihr duldet; welches anzeigt, daß Gott recht richten wird, und ihr würdig werdet zum Reiche Gottes, über welchem ihr auch leidet. Nachdem es recht ist bei Gott, zu vergelten Trübsal denen, die euch Trübsal anlegen, euch aber, die ihr Trübsal leidet, Ruhe mit uns, wenn nun der Herr Jesus wird geoffenbart werden vom Himmel, sammt den Engeln seiner Kraft, und mit Feuerflammen, Rache zu geben über die, so Gott nicht erkennen, und über die, so nicht gehorsam sind dem Evangelio unsers Herrn Jesu Christi, welche werden Pein leiden, das ewige Verderben, von dem Angesichte des Herrn sind von seiner herrlichen Macht, wenn er kommen wird, daß er herrlich erscheine mit seinen Heiligen, und wunderbar mit allen Gläubigen. Denn unser Zeugniß an euch von demselbigen Tage habt ihr geglaubet.

Zwei Stücke sind es, die Paulus heraushebt, weshalb es billig sei, daß er Gott allezeit für die Seinen danke, weil ihr Glaube sehr wachse und die Liebe eines Jeglichen unter ihnen Allen gegen einander zunehme. Daraus lernen wir also:

Der wahre Ruhm einer christlichen Gemeinde besteht darin:

1. Zu wachsen im Glauben,
2. zuzunehmen an gegenseitiger Liebe.

1.

Christlicher Glaube in der umfassendsten Bedeutung dieses Worts ist die Ueberzeugung von der Wahrheit der Offenbarungen Gottes in Christo. Niemals

läßt sich diese Ueberzeugung mit Gewalt aufdringen, und deswegen gibt es auch nichts Unsinnigeres und die ganze Natur der denkenden Menschen Empörenderes als Glaubenszwang. Nicht also das ist für eine christliche Gemeinde rühmlich, daß sie ein für allemal feststelle, wie Jeder, der ihr angehören wolle, von göttlichen Dingen denken und urtheilen müsse; denn das ist eine Entwürdigung des menschlichen Geistes und streitet mit der Freiheit, womit Christus uns befreiet hat. Aber das ist wahrhaft rühmlich, wenn sie alle die Anstalten pflegt und fördert, welche Jedermann in den Stand setzen, aus der lautern Quelle des Evangeliums selbst zu erkennen, welches da sei die Hoffnung seines Berufs. So war es in der Gemeinde, an welche zunächst unsere Textesworte gerichtet sind. Verfolgungen und Trübsale hatte sie zu erdulden, aber dennoch gab sie die Verbindung mit dem Apostel nicht auf, weil dieser, wie sie dankbar es erkannten, auf dem Grunde, den Jesus Christus selbst gelegt hatte, herrlich fortbauete. Dadurch, sagt Paulus, werdet ihr würdig werden zum Reiche Gottes, über welchem ihr jetzt leidet, und zeigt nun in der gewöhnlichen bildlichen Darstellung jener Zeit von einem feierlichen Gerichte, wie diese Leiden für sie enden und ihre Gegner, welche freventlich sie verfolgten, dafür bestraft werden würden.

Rühmlich ist es für jede Gemeinde, auf die Unterweisung der Jugend einen hohen Werth zu legen, damit die Vernunft immer mehr zum richtigen Denken angeleitet, und dadurch zu einem wohlbegründeten Glauben an die höheren Wahrheiten hingeführt werde. Ach, ihr Väter und Mütter, ihr Vorsteher und Aeltesten der Gemeinde und ihr Alle, die ihr nur Einfluß auf das Benehmen der Anderen habt, lasset die Schule für eure Kinder euch eine sehr wichtige Angelegenheit bleiben, denn nur da werden sie zu der Bildung des Geistes gelangen, daß sie sich über die Sinn-

lichkeit zu erheben vermögen. Seid ihr so glücklich, Lehrer zu besitzen, die das Herz und den Geist eurer Kinder gleichmäßig veredeln, so kommt ihnen nun auch auf alle dienliche Weise bereitwillig zu Hülfe. Zeiget in eurem ganzen Betragen, daß ihr sie achtet und ehret, damit solche Gefühle von selbst in das Gemüth eurer Kinder übergehen, unterstützet durch Aufmunterung zum häuslichen Fleiße, durch Nachübung und Wiederholung des Gelernten die Bemühungen der Lehrer, erkennet es, wenn sie redlich und treu in ihrem beschwerlichen Berufe arbeiten, sucht ihnen dieses zu erleichtern, indem ihr eurer Verpflichtungen gegen sie stets zuvorkommend euch entledigt, damit sie ihr Amt mit Freuden ausrichten und nicht mit Seufzen; denn das ist euch nicht gut. — Sicherlich werden eure Kinder, — ja, ihr selbst werdet wachsen im Glauben; denn jemehr ihr die Fähigkeit des Geistes entwickelt, desto reiner, würdiger und fester wird der Glaube.

Die ausgebildete Vernunft denkt sich den Unendlichen nicht gleich einem schwachen Menschen, und schreibt ihm nicht kleinliche Leidenschaften zu. Es ist ihr der Allerhöchste und Vollkommenste, den sie zwar nicht begreift, aber von dem sie auch nichts Unwürdiges sich vorstellt. Freudig stimmt sie ein in die Belehrungen Jesu von dem ewigen Vater, der in Christo sich geoffenbaret hat und der mit seinem Geiste bei uns alles Gute fördere. Freudig harret sie einer künftigen näheren Offenbarung, und unerschütterlich fest steht also durch sie der Glaube an Gott und an die höhere Bestimmung des Menschen.

Doch die Schule legt nur den Grund zu der Entwickelung der Geisteskräfte; das wirkliche Leben in seinem mannigfachen Wechsel soll dieses fortsetzen. Aber nur dann wird dieses geschehen, wenn wir nicht bloß fragen: Was werden wir essen und trinken und

womit uns kleiden? sondern wenn wir uns erinnern, der Mensch lebt nicht vom Brode allein, sondern von jeglichem Worte, das aus dem Munde Gottes geht. Heil also einer jeden Gemeinde, welche lieb hat die Stätte des Hauses Gottes und den Ort, wo seine Ehre wohnet! Dort soll recht eigentlich der Glaube wachsen; denn durch die Anleitung der heiligen Schrift, welche hier gegeben wird, müssen die Vorstellungen und Begriffe von dem höheren Heiligthume, das wir nicht sehen und doch glauben, erweitert und fester begründet werden.

Endlich ist zum Wachsthum im Glauben ein frommes häusliches Leben höchst förderlich, nur möge es von der Aufregung dunkler Gefühle und schwärmerischer Vorstellungen frei bleiben. Der Umgang Jesu mit seinen Jüngern gibt uns auch hier ein herrliches Vorbild. Um sie zum Reiche Gottes würdig zu machen, beginnet er Alles, was er thut, mit Gott, betet mit ihnen gemeinschaftlich im Geiste und in der Wahrheit, zeigt ihnen, wie der Allgütige über ihre Schicksale wache, wie auch ihre Haare auf ihrem Haupte von ihm gezählet seien, aber fordert sie dringend auf, zu wirken nach besten Kräften, solange es für sie Tag sei, klug zu sein wie die Schlangen und ohne Falsch wie die Tauben, und dann getrost den Erfolg ihrer Arbeit dem anheim zu stellen, der stets mit ihnen sei, und sie nicht verlasse, um ausrichten zu können, was ihm wohlgefalle.

Wenn eine Gemeinde aus Familien bestände, wo ein solcher Sinn vorherrschend wäre, daß jedes Mitglied derselben eingedenk bliebe, es wirke unter der Aufsicht und Leitung Gottes, der durch unsern Beruf auf Erden zu der höheren Bestimmung uns führen wolle, so würde man Nichts von Religionsstreit und Anfeindung der Glaubensmeinung in derselben vernehmen, und der Apostel, wäre er noch jetzt unter uns,

würde sie unter den Gemeinden Gottes rühmen und Gott danken allezeit, daß ihr Glaube sehr wachse.

Und dieser Ruhm einer christlichen Gemeinde besteht

2.

auch darin, daß sie an gegenseitiger Liebe zunehme.

Die herrlichen Wirkungen eines solchen wohlwollenden Sinnes liegen zu deutlich vor Augen, als daß man sie verkennen könnte. So oft ihr in einer Gemeinde eine Jugend wahrnehmt, die heiter und froh, aber auch sittsam und fern von aller Unhöflichkeit und Rohheit, jedem Unbefangenen sich empfiehlt, so achtet darin den Ruhm der Gemeinde selbst, denn es ist die Fürsorge, die sie auf die Erziehung ihrer Kinder wandte, es ist das gute Beispiel, womit die Erwachsenen vorangehen, es ist die Bildung, welche sie in der Schule empfingen, wodurch die Früchte des Fleißes, der Eintracht und Dienstfertigkeit so schön sich entwickeln konnten.

Seht ihr gemeinnützige Anlagen zum Nutzen wie zum Vergnügen, wozu die Mitglieder der Gemeinde insgesammt ihren Beitrag leisteten, oder bemerkt ihr insonderheit, wie die Anstalten zur Unterstützung der Dürftigen auf die zweckmäßigste Weise eingerichtet sind, so daß derjenige, der im Stande ist, zu arbeiten, in einer angemessenen Wirksamkeit erhalten, und der Trägheit gewehret wird, so behauptet es dreist, daß hier ein edler Sinn christlicher Liebe herrsche.

Hört ihr, daß die leider so gewöhnlichen Laster des Diebstahls, der Völlerei und Unzucht hier nicht leicht angetroffen werden, daß Niemand fürchtet, der Andere werde ihm heimlich das Seinige entwenden, oder ihn betrügerisch übervortheilen, daß die öffentlichen Lustbarkeiten nicht durch Unmäßigkeit, durch Streitsucht oder durch ein wildes, unanständiges Wesen ge-

stört werden, daß bei Jünglingen und Jungfrauen das herrliche Gefühl der Schamhaftigkeit sich nicht verliere, so rühmet von dieser Gemeinde, daß sie zunehme an gegenseitiger Liebe, denn aus dieser Quelle entspringen jene Tugenden sämmtlich.

Blicket ihr tiefer in das innere Familienleben und überzeuget euch, daß die Ehe, wie die heilige Schrift es vorschreibt, bei Allen ehrlich gehalten werde; daß der Mann, als Haupt der Familie, unermüdet und gern seine Kräfte aufbietet, um in seinem Berufe den Seinigen das tägliche Brod redlich zu erwerben, daß die Hausfrau mit Ordnung und Sparsamkeit, aber fern von allem Geize, bedachtsam das Erworbene bewahrt und durch eigenen Fleiß vermehret, daß die Kinder schon frühzeitig zur Thätigkeit angeleitet werden, und daß man thörichten Aufwand in Kleidung und Lebensart sorgfältig vermeidet, so sprechet, daß hier die zunehmende Liebe vorhanden ist, welche Paulus von den Seinigen fordert.

Ueberzeuget ihr euch endlich, daß in dem häuslichen Kreise der Sinn der Eintracht und des Friedens, den wir durchgehends in dem Umgange Jesu mit seinen Jüngern antreffen, zwischen Eltern und Kindern, zwischen Herrschaften und Dienstboten, zwischen Geschwistern und Freunden wirklich Statt findet, so erkennet darin den wahren Ruhm dieses Hauses und danket Gott dafür allezeit.

Gesteht es, Andächtige, wie oftmals dieser Ruhm in der ganzen Gemeinde wie in den einzelnen Familien noch ermangelt, und wie fern man leider noch von jener zunehmenden Liebe unter einander bleibt.

Müssen wir es nicht häufig beklagen, daß unter der Jugend eine wilde Ausgelassenheit, ein frevelhafter Muthwille sich äußere, welche die Anwendung der Gebote des Heilandes geradezu vereiteln? Erfüllt es nicht unser Herz mit Trauer, wenn Rohheit oder tücki-

sche Schadenfreude heimlich zerstört, was zum wahren Wohl und zum erlaubtesten Freudengenusse für Alle weislich angelegt und geordnet war? Oder empört es nicht unser ganzes Gemüth, wenn wir bei der Unterstützung von Nothleidenden so viel Kälte und Widerspruch wahrnehmen; wenn man gar Nichts thun will, um den Hungernden zu sättigen, den Nackten zu kleiden, den Kranken zu erquicken, und jedes edle, gemeinnützige Vorhaben verspottet, erschwert und hindert?

Wenn nun aber gar statt der Tugenden, welche die gegenseitige Liebe ins Dasein ruft, die entgegenstehenden Laster im Schwange sind, wenn wir täglich von den schändlichsten Diebereien, von hinterlistigem Betruge und boshaftem Schuldenmachen hören müssen, wenn Unmäßigkeiten und Ausschweifungen aller Art so gewöhnlich werden, daß die Wiederholung derselben kaum mehr auffallend ist, wenn Kinder ihren Eltern mit schnödem Undank lohnen, Ehegatten des heiligen Gelübdes, das sie sich leisteten, leichtsinnig vergessen, wenn der Hausfriede weicht und kein Tag ohne Streit und Mißhandlungen vorübergehet; wenn Treue und Glaube wanken, die festesten Zusicherungen keine Gültigkeit weiter haben und Niemand dem Anderen Vertrauen schenkt; mit einem Worte, wenn der verächtlichste Eigennutz als Beweggrund in allen Unternehmungen und Handlungen vorherrschet, — so saget euch selbst, wie tief eine solche Gemeinde gesunken und wie ihr ganzer Ruhm vernichtet sei. Und habt ihr dann noch irgend Einfluß auf solche Unglückliche, die, weil sie der Liebe vergessen haben, unfehlbar in den Abgrund des Verderbens sich hinabstürzen, so suchet sie zu erschüttern durch das kräftige Wort des Apostels, daß es recht ist bei Gott zu vergelten Trübsal denen, die Anderen Trübsal anlegen, und Rache zu geben über die, so ihn nicht erkennen und nicht gehorsam sind dem Evangelium unseres Herrn Jesu Christi,

welche werden Pein leiden, das ewige Verderben, von dem Angesichte des Herrn und von seiner herrlichen Macht.

Gerechtigkeit erhöhet ein Volk, aber die Sünde ist der Leute Verderben. Darum, liebe Brüder, wie es billig ist, lasset uns wachsen im Glauben und zunehmen in der Liebe unter einander, also daß wir unseren Ruhm bewahren unter den Gemeinden Gottes. Amen!

129.

Am 27. Sonntage nach dem Feste der Dreieinigkeit.

Ueber das Evangelium:

Deine Gnade, o Gott, hat zu unserem Heile die Kenntniß der kommenden Ereignisse unseres Lebens uns versagt, darum wollen wir, in dem Vorsatze fest werden, uns auf Alles, was deine Weisheit uns sendet, würdig vorzubereiten. Amen!

Der letzte Sonntag eines scheidenden Kirchenjahrs stellt von selbst die ernste Frage an uns: Wie wir die kirchlichen Einrichtungen zur Erreichung unseres Ziels benutzten? — Uns selbst haben wir anzuklagen, wenn sie bei uns nicht den Segen hervorbrachten, der aus ihnen kommen kann und soll, und wenn wir es versäumten, sie als Mittel anzuwenden, um uns auf

die Zukunft würdig vorzubereiten. Wie wichtig unser Heiland eine umsichtige und besonnene Vorbereitung auf unsere künftige Bestimmung halte, das, Andächtige, lasset uns aus unserem heutigen Evangelium ersehen.

Matth. 25, 1—13.

Jesus sprach zu seinen Jüngern: Das Himmelreich wird gleich sein zehn Jungfrauen, die ihre Lampen nahmen, und gingen aus dem Bräutigam entgegen. Aber fünf unter ihnen waren thöricht, und fünf waren klug. Die thörichten nahmen ihre Lampen, aber sie nahmen nicht Oel mit sich. Die klugen aber nahmen Oel in ihren Gefäßen, sammt ihren Lampen. Da nun der Bräutigam verzog, wurden sie alle schläfrig und entschliefen. Zur Mitternacht aber ward ein Geschrei: Siehe, der Bräutigam kommt; gehet aus, ihm entgegen. Da standen alle auf und schmückten ihre Lampen. Die thörichten aber sprachen zu den klugen: Gebet uns von eurem Oele, denn unsere Lampen verlöschen. Da antworteten die klugen, und sprachen: Nicht also, auf daß nicht uns und euch gebreche. Gehet aber hin zu den Krämern, und kauft für euch selbst. Und da sie hingingen zu kaufen, kam der Bräutigam; und welche bereit waren, gingen mit ihm hinein zur Hochzeit, und die Thür ward verschlossen. Zuletzt kamen auch die anderen Jungfrauen, und sprachen: Herr, Herr, thue uns auf! Er antwortete aber, und sprach: Wahrlich ich sage euch, ich kenne euch nicht. Darum wachet, denn ihr wisset weder Tag noch Stunde, in welcher des Menschen Sohn kommen wird.

Wachet, so schließt der Herr diese Erzählung, denn ihr wisset weder Tag noch Stunde, in welcher des Menschen Sohn kommen wird, und wir können dieses noch weiter ausdehnen: Wir wissen weder Tag noch Stunde von irgend einem Ereignisse, welches der Rathschluß Gottes uns vorbehalten hat. Es ist noch niemals eine Vorherverkündigung zufälliger Dinge aus menschlichem Scharfsinne hervorgebracht, und Niemandem ist es gelungen, den Schleier zu lüften, der die verborgene Zukunft bedeckt, so oft auch der Aberglaube

der Menschen sich täuschen ließ. — Aus dem Gleichnisse, welches Jesus seinen Jüngern erzählt, lasset uns also lernen:

Wie wir auf die Ereignisse einer verborgenen Zukunft uns würdig vorbereiten können?

1. Durch richtige Erkenntniß unseres Berufs,
2. durch zeitige Benutzung der uns verliehenen Kräfte,
3. durch besonnene Aufmerksamkeit.

1.

Fragen wir, worin das thörichte Handeln der Hälfte jener Jungfrauen, von denen Jesus uns erzählt, eigentlich bestehe? so liegt die Antwort nahe: Sie erkannten nicht die Forderung ihres Berufs, solange bereit zu sein, den Erwarteten zu empfangen, bis er komme; sie beschränkten vielmehr ihre Obliegenheit auf einen willkührlich angenommenen Zeitpunkt, wozu sie nicht berechtigt waren, während die klügeren darauf Bedacht genommen hatten, es ruhig abwarten zu können, daß sie mit den festlich geschmückten Lampen ihm entgegen treten dürften. Weil sie Oel in Gefäßen sammt ihren Lampen mitnahmen, so konnte eine Verzögerung ihres Geschäfts sie nicht in Verlegenheit setzen, und im Bewußtsein, zu jeder Zeit ihrer Pflicht genügen zu können, entschliefen sie freudig, zugleich mit ihren unbedachtsamen Gefährtinnen.

Damit, meine Andächtigen, ist das Betragen der Menschen aller Zeiten in ihren verschiedenen Berufskreisen vortrefflich angedeutet. Viele handeln bloß nach Laune und Willkühr, und anstatt den Umfang ihrer Pflichten sich deutlich vor Augen zu stellen, oder sich selbst zuzurufen: Dieses muß von dir vollendet werden, möge es auch die mühsamste Anstrengung und Ausdauer erfordern, — bilden sie sich gar keinen

festen Plan ihres Wirkens, lassen sich einzig und allein durch die jedesmaligen Umstände bestimmen, und überreden sich gar bald, überflüssig genug gethan zu haben. Kommt für solche Menschen nun eins der Ereignisse, die von keinem menschlichen Leben fern sind, welche unerwartet tief erschüttern und Glück und Hoffnung gewaltsam zu zertrümmern drohen, so stürzen sie unfehlbar ins Verderben, nicht sowohl durch die Größe des Unglücks selbst, als durch den Mangel an gehöriger Vorbereitung auf dasselbe.

Wie ganz anders ist es dagegen bei den Bedachtsamen, welche eine klare Erkenntniß der ihnen obliegenden Berufspflichten sich verschafft haben, und unter allen Umständen mit Bestimmtheit sich sagen, was zu thun und was zu lassen sei; denn das gibt dem Geiste Freudigkeit, dem Herzen Selbstvertrauen, der Handlungsweise Kraft. Mag nun die verborgene Zukunft bringen, was sie soll, für sie ist keine Gefahr zu fürchten. Sie sind entschlossen, bis zum letzten Hauche ihres Lebens treu zu vollbringen, was sie zu thun schuldig sind, und dieser Entschluß sichert ihnen die ruhige Fassung des Gemüths, mit welcher sie die größten Schwierigkeiten besiegen.

Die lobenswerthe Bedachtsamkeit, welche in dem Betragen jener klügeren Jungfrauen sich bemerklich macht, ist es gerade, welche einem Jeden den deutlichen Ueberblick seiner Pflichten sichert, und welche uns in den Stand setzt, uns auf unerwartete Ereignisse vorzubereiten. Aber traurig ist es, daß wir so häufig davon das Gegentheil wahrnehmen müssen. Scheint es doch beinahe, als wenn viele Menschen es gar nicht nothwendig hielten, mit dem Umfange der Pflichten, die sie sich wollen übergeben lassen, sich genau bekannt zu machen. Ein rastloses Streben nach Anstellungen und Beförderungen bemerken wir überall in unseren Tagen, wo in allen Berufskreisen eine so große Zahl von

Menschen vorhanden ist, welche ihre Versorgung und ihr Auskommen suchen. Weit seltener wird dagegen eine ruhige Ueberlegung und gewissenhafte Prüfung wahrgenommen, ob man fähig sei, den zu übernehmenden Verpflichtungen zu genügen. Eltern sind oftmals thöricht genug, für ihre heranwachsenden Kinder im bürgerlichen Leben Aemter auszumitteln, für welche diese weder Neigung noch Fähigkeit besitzen. Ja, selbst auf das Familienleben leidet dieses Anwendung; denn wie manche eheliche Verbindung wird verabredet und abgeschlossen, ohne daß man die daraus hervorgehenden Verbindlichkeiten und Pflichten weiter überlegt.

Und wenn nun so Viele hier das Nöthige unterlassen und damit den Grund zu unsäglichen Uebeln legen, wollen wir da nicht um so sorgsamer sein, um den Umfang unserer Berufspflichten möglichst vollständig zu überblicken, und was unter den jedesmaligen Umständen erforderlich ist, deutlich zu erkennen? — Jesus verweilte vierzig Tage in der Wüste, als er den erhabenen Plan zur Erlösung des Menschengeschlechts überdachte, wollen wir uns denn Stunden der Sammlung des Gemüths versagen, wenn es nichts Geringeres gilt als die Vorbereitung auf die Ereignisse einer verborgenen Zukunft?

Aber dazu ist

2.

nicht minder eine zeitige Benutzung der uns verliehenen Kräfte erforderlich; denn wer selbst Nichts thun will und Alles von Anderen erwartet, der wird bei der geringsten Veranlassung in die peinlichste Verlegenheit sich versetzt sehen.

Jene klugen Jungfrauen lassen es nicht darauf ankommen, daß irgend Jemand ihre etwa erlöschenden Lampen aufs Neue mit Oel versehen möge, sondern sie füllen ihre Gefäße, um sich selbst helfen zu können.

Merkt es wohl, ihr Alle, die ihr auf die Ausbildung des heranwachsenden Geschlechts einwirken könnet, Väter und Mütter, Lehrer und Vorgesetzte, wollet ihr eure Pfleglinge auf die Ereignisse, die in ihrem Leben ihnen noch zustoßen können, würdig vorbereiten, so gewöhnt sie frühzeitig, ihre Kräfte und Fähigkeiten selbst zu benutzen, bei vorkommenden Verlegenheiten Mittel aufzusuchen und wirklich anzuwenden, und schon in Voraus zu berechnen, was hier oder dort nöthig sein werde, damit sie so wenig wie möglich von der willkührlichen Unterstützung Anderer abhängig sein mögen. Ihr führt sie in ein verhängnißvolles Leben ein, wo sie oftmals verlassen und einsam stehen werden, und wo nächst der Hülfe Gottes nur die zeitige Benutzung der eigenen Kräfte sie aufrecht erhalten kann. Wehe ihnen dann, wenn sie niemals gelernt haben, sich selbst zu helfen, und bloß auf die Hülfe Anderer sich verlassen, denn diese wollen und können oft nicht helfen, was Jesus in der Weigerung jener Jungfrauen, die Bitte ihrer Gefährtinnen zu erfüllen, andeutet.

Wohl mochte auch den thörichten Jungfrauen, als sie die Vorsicht der Uebrigen bemerkten, der Gedanke gekommen sein, daß ihnen Oel gebrechen könne, aber da ihnen eine deutliche Erkenntniß des ganzen Umfangs ihrer Verpflichtung ermangelte, so bekümmerte sie dieser Gedanke nicht weiter, und so unterließen sie es, auf diesen Fall sich selbst sicher zu stellen, sondern rechneten dreist auf fremde Hülfe und Unterstützung. Freilich ist es heilige Christenpflicht, dem Nächsten zu helfen in jeder Verlegenheit, aber wahrlich darin besteht diese Liebe nicht, daß wir durch Mittheilung unserer Gaben von der Entwicklung und Anwendung seiner eigenen Fähigkeiten und Kräfte ihn zurückhalten, daß wir Leichtsinn und Trägheit bei ihm fördern, und dadurch wohl gar die Erfüllung unserer eigenen Be-

rufspflichten uns erschweren oder unmöglich machen. Allerdings soll, wenn wir Allmosen geben, die linke Hand nicht wissen, was die rechte thut, damit wir nicht vor uns selbst oder vor Anderen uns dessen rühmen möchten, aber reiflich sollen wir überlegen, wie wir am besten unsere Wohlthaten austheilen, damit dem Unglücklichen wirklich geholfen werde und er künftig so wenig wie möglich fremder Unterstützung bedürfe.

Gehet hin zu den Krämern und kaufet für euch selbst, sprachen die Klügeren in unserem Evangelio zu ihren Schwestern. Gehe hin in dein eigenes Haus, so wollen wir zu demjenigen sprechen, der noch eigene Hülfsmittel und Kräfte besitzt, aber in seiner Verlegenheit davon Gebrauch zu machen versäumt, siehe zu, wie du so Vieles hier abzuändern vermagst, wodurch deine Noth veranlaßt wird, wie Arbeitsscheu und Verschwendung, Unordnung und Völlerei verschwinden müssen, wie du in deinem Wirkungskreise unermüdet thätig sein, im Schweiße deines Angesichts mit eigenen Händen dein Brod erwerben und ein ruhiges und stilles Leben führen sollst in aller Gottseligkeit und Ehrbarkeit. Dann wollen wir bei allen kommenden Ereignissen deines Lebens dir gern helfend zur Seite stehen.

Ach, daß dieses Wort nicht zu spät gesprochen und daß es wohl beherzigt werden möge, damit nicht die Unglücklichen, die wir zu eigener Selbsthülfe ermuthigen wollen, die rechte Zeit versäumen, und, gleich jenen thörichten Jungfrauen, die Thür der Gnade und des Heils verschlossen finden.

Darum wachet, — so ruft der Heiland selbst, denn ein Mittel, wodurch wir auf die Ereignisse einer verborgenen Zukunft uns würdig vorbereiten können, ist

3.

eine besonnene Aufmerksamkeit.

Vorausgesetzt wird dabei eine richtige Selbsterkenntniß, welche zu allen Zeiten als die nothwendigste und zugleich schwierigste Aufgabe wahrer Menschenbildung anerkannt ist. Ihr wißt, wie leicht die Eigenliebe uns täuscht und oftmals offenbare Fehler, die wir an uns haben und die wir bei Anderen tadeln, völlig überblicken oder gut heißen läßt. Wir erkennen die Wahrheit des Gleichnisses unseres Herrn vom Balken im eigenen Auge, aber gleich dem Manne, der sein leiblich Angesicht im Spiegel beschauete, und von Stunde an davon geht und vergißt, wie er gestalten ist, — also achten auch wir nicht dieses uns vorgehaltenen Bildes. Nicht bloß zu der Erkenntniß des Umfangs unserer Berufspflichten, sondern auch zu der Erkenntniß unseres ganzen Seelenzustandes bedarf es Stunden der Sammlung des Gemüths, damit wir der Vorzüge und der Schwachheiten des Herzens, der Neigung zu einem Gegenstande oder des Widerwillens dagegen uns deutlich bewußt werden.

Im Lichte dieser Selbsterkenntniß wird nun der Rückblick auf den Gang des Lebens, den wir bereits vollendeten, wahrhaft heilsam für die Vorbereitung auf die kommenden, noch verborgenen Ereignisse unseres Lebens. Sehet an den Feigenbaum, sagt Jesus, und alle Bäume, wenn sie jetzt ausschlagen, so sehet ihr an ihnen und merket, daß der Sommer nahe ist. Sehet hin, so dürfen wir in diesem Sinne sprechen, auf die Schicksale, die jetzt euch betreffen, auf die Zeichen der Zeit, in der ihr jetzt euch befindet, und vergleichet sie, in ruhiger Besonnenheit, mit demjenigen, was ihr selbst bisher schon erfahren habt, und Manches, was die verborgene Zukunft euch bringen soll, kann euch nicht so unerwartet kommen, als denen, die weder auf die Vergangenheit noch auf die Gegenwart achten. Nicht leicht wird nun die Hitze, die euch begegnet, euch befremden können, als widerführe euch

etwas Seltsames; denn ihr sagt euch selbst, daß Aehnliches schon früher euch zu Theil wurde, daß es von dem Loose der Menschheit unzertrennlich ist, und daß dieselben Leiden auch über eure Brüder ergehen. Mitten im Genuß der Freude bleibt ihr des Wechsels derselben gewärtig und verkennt die Anzeichen nicht, die dieses schon wahrscheinlich machen, nicht um in Voraus deshalb euch zu grämen, sondern um eine ruhige Fassung des Gemüths für alle kommenden Fälle euch zu sichern.

Doch um diese Aufmerksamkeit auf euch selbst und auf die Ereignisse eures Lebens euch zu bewahren, nahet euch mit kindlichem Geiste eurem liebevollen Vater; denn nicht ohne Bedeutung spricht unser Heiland: Wachet und betet, daß ihr nicht in Anfechtung fallet! In seiner Nähe fühlen wir uns stark, getrost den Ereignissen einer verborgenen Zukunft entgegen zu gehen; wir erkennen den Umfang unserer Pflicht, wir sind uns der Kräfte bewußt, die Gott selbst uns anvertraute, und merken auf Alles, was er uns zuführt; und ob wir schon wandeln im dunklen Thale, so fürchten wir doch kein Unglück, denn du, Gott, bist bei uns. Amen!

130.

Am 27. Sonntage nach dem Feste der Dreieinigkeit.

Ueber die Epistel:

Herr Gott, du bist unsere Zuflucht für und für, ehe denn die Berge, und die Erde und die Welt geschaffen worden, bist du, Gott, von Ewigkeit, und wenn Berge und Erde und Welt vergehen und umgewandelt werden, so bleibst du, Gott, in Ewigkeit. Amen!

Unsere heutige Vereinigung in diesem Gotteshause ist die letzte in einem zurückgelegten Kirchenjahre. Die Reihefolge der Tage des Herrn, die dazu bestimmt waren, uns über das gewöhnliche tägliche Thun und Treiben zu erheben, ist vollendet, die festlichen Erinnerungszeiten an die großen Ereignisse, welche das Christenthum begründeten, sind vorübergegangen, und wenn wir auch das freudige Bewußtsein haben, daß sie Belehrung, Erbauung und Trost uns brachten, so ist doch, wie bei der Beendigung eines jeden Zeitabschnitts, der Wechsel alles Irdischen eine so ernste Betrachtung, daß unser Gemüth dadurch unwillkührlich sich ergriffen fühlet. Und zu dieser Betrachtung führt uns auch unser heutiger Text:

2. Petr. 3, 3—14.

Wisset das auf das Erste, daß in den letzten Tagen kommen werden Spötter, die nach ihren eigenen Lüsten wandeln, und sagen: Wo ist die Verheißung seiner Zukunft? Denn nachdem die Väter entschlafen sind, bleibt

es Alles, wie es vom Anfange der Creatur gewesen ist. Aber muthwillens wollen sie nicht wissen, daß der Himmel vor Zeiten auch war, dazu die Erde und Wasser, und im Wasser bestanden durch Gottes Wort; dennoch ward zu der Zeit die Welt durch dieselbigen mit der Sündfluth verderbet. Also auch der Himmel jetzund, und die Erde werden durch sein Wort gesparet, daß sie zum Feuer behalten werden am Tage des Gerichts und Verdammniß der gottlosen Menschen. Eins aber sei euch unverhalten, ihr Lieben, daß ein Tag vor dem Herrn ist, wie tausend Jahr, und tausend Jahr wie ein Tag. Der Herr verziehet nicht die Verheißung, wie es Etliche für einen Verzug achten; sondern er hat Geduld mit uns, und will nicht, daß Jemand verloren werde, sondern daß sich Jedermann zur Buße kehre. Es wird aber des Herrn Tag kommen als ein Dieb in der Nacht, in welchem die Himmel zergehen werden mit großem Krachen, die Elemente aber werden vor Hitze zerschmelzen, und die Erde und die Werke, die darin sind, werden verbrennen. So nun das Alles soll zergehen, wie sollet ihr denn geschickt sein mit heiligem Wandel und gottseligem Wesen, daß ihr wartet und eilet zu der Zukunft des Tages des Herrn, in welchem die Himmel vom Feuer zergehen, und die Elemente vor Hitze zerschmelzen werden. Wir warten aber eines neuen Himmels, und einer neuen Erde, nach seiner Verheißung, in welchen Gerechtigkeit wohnet. Darum, meine Lieben, dieweil ihr darauf warten sollet, so thut Fleiß, daß ihr vor ihm unbefleckt und unsträflich im Frieden erfunden werdet.

Wir sehen von Gottes Werken nur das Wenigste, viel größere sind uns noch verborgen. Dieses Wort mag uns demüthige Bescheidenheit lehren, so oft wir über den Ursprung oder die künftige Umwandlung der bestehenden Einrichtung unserer Erde unsere Meinung aussprechen wollen. Ueber Beides spricht auch die heilige Schrift, aber in so bildlichen Darstellungen, daß wir sie gänzlich mißverstehen würden, wenn wir bei der Einkleidung fest beharren und den eigentlichen Sinn, der darin liegt, verkennen wollten. Gott hat diese Erde also eingerichtet, daß das Menschengeschlecht auf derselben sich ausbilden und für seine

höhere Bestimmung vorbereiten möge, und er hat ein Ziel gesetzt, wie lang und weit es wohnen solle. Das Eine verkündigt uns Moses in seiner herrlichen Erzählung von der Schöpfung, das Andere Petrus in unserem heutigen Texte. Dort scheint das Bildliche von einem entstehenden Tage hergenommen zu sein, wo zuerst die Schatten der Nacht den Erdkreis bedecken und Alles in Dunkelheit einhüllen, bis die Dämmerung der Morgenröthe Hauptgegenstände unterscheiden läßt, und endlich der Strahl des Sonnenlichts Gewächse und Thiere unzähliger Art unserem Blicke vorführt, der Mensch aber ausgeht zu seinem Tagewerke und Alles um sich her zu seinem Zwecke beherrschet und benutzet, — hier in dem Gemälde von dem Untergange dieser Schöpfung sind die Farben von einem verheerenden Gewitter oder von einem Erdbeben hergenommen.

Der Apostel will dich bewahren, mein Christ, daß du über Dinge spottest, welche der menschliche Verstand nicht weiter zu erforschen vermag, daß du muthwillig den Wechsel alles Irdischen in Abrede stellen oder auf der anderen Seite thörichterweise bestimmen wolltest, welche Zeit und Stunde der Herr zu anderweitiger Einrichtung seiner Werke sich vorbehalten habe. Erwäge vielmehr:

Der Wechsel alles Irdischen mahnt uns,

1. mit Besonnenheit zu nützen, was die Erde uns gibt,

2. mit Festigkeit Solches stets den Gütern des Geistes unterzuordnen.

1.

So unbegreiflich auch die Vereinigung unseres unsterblichen Geistes mit diesem hinfälligen Körper ist, so liegt doch der Zweck derselben klar vor Augen. Du weißt nicht, wie es zugehe, daß dein bloßer

Wille deine Hand in Bewegung setzen kann, allein daß du mit deinen Händen arbeiten und Gutes schaffen sollst, kannst du nicht verkennen. Darum überlege bei dir selbst, welches nach deinen Verhältnissen der Wirkungskreis sein müsse, in welchem du die dir gegebenen Kräfte gebrauchen kannst. Laß dich nicht durch eine blinde Vorliebe für einen oder anderen Stand leiten, folge aber auch nicht ganz willenlos den Ueberredungen Anderer, sondern nimm es bei dir selbst wahr, was dein Herz gern oder ungern hat, erwäge alle Umstände, alle Schwierigkeiten, aber dann wende auch ohne Verzögerung deine ganze Kraft auf, um in deinem Berufe recht tüchtig zu werden, denn kurz ist das Leben, und groß die Aufgabe, die hienieden dir geworden ist.

Sprich nicht, daß dieses Wort auf dich keine Anwendung leide, weil du in stiller, unbemerkter Verborgenheit deine Lebenstage zubringen müßtest, und von allen Gütern dieser Erde fast gänzlich verlassen wärest. Sobald die besonnene Umsicht nach dem, was dir gegeben ist, nur nicht durch den neidischen Blick auf diejenigen, die nach deiner Meinung unbilligerweise bevorzugt sind, getrübt wird, so mußt du auch dir sagen, daß jeder Stand seinen Frieden und seine Last von Gott erhalten habe, und daß selbst in dem geringsten Stande Vieles dir zu Theil wurde. Oder wäre es für Nichts zu achten, daß er dir mittelst eines künstlich gebildeten Körpers die Macht gegeben hat, zu wirken und dadurch gut und glücklich zu werden? Ach, Andächtige, ein herrliches Wort hat Paulus gesprochen: Es ist ein großer Gewinn, gottselig sein und sich genügen lassen. Wer sich in dem Andenken an seinen liebevollen Vater selig fühlt, der erkennt auch den Werth des Allen, was er auf Erden ihm gab, und sagt sich selbst: Verkümmere dir es nicht durch die Klage um das, was du entbehrst; benutze, was du

hast, denn flüchtig ist die Zeit, und unerwartet wie ein Dieb in der Nacht kann des Herrn Tag für dich kommen, wo er deine Seele ruft und wo die Erde wieder nimmt, was sie dir gegeben hat.

Nicht sollst du nach deinen eigenen Lüsten wandeln, wie die Spötter thun, die so gern vergessen möchten, daß jemals ein Wechsel des Irdischen Statt fände, die durch Scheingründe sich selbst und Andere überreden möchten, an eine künftige Rechenschaft sei nicht zu denken; — aber genießen darfst du, was Gott dir gegeben hat, denn auch dein Herz will er erfüllen mit Speise und Freude. Es ist keinesweges unserer Bestimmung angemessen, mit Trübsinn zu entbehren, was gerade die gesunkenen Kräfte wiederum stärken und zu weiteren Anstrengungen uns fähig machen soll; allein es ist durchaus nothwendig, daß der Genuß des Vergnügens vor jenem bethörenden Taumel bewahrt werde, der die Besonnenheit raubt, und von dem Wechsel alles Irdischen Nichts hören will.

Ach, die verblendeten Menschen! Wie oft verfehlen sie bei der Benutzung des Irdischen die Absicht Gottes! Während Einige muthwillens nicht wissen wollen, daß die Welt mit ihrer Lust vergeht und nur der in Ewigkeit glücklich bleiben wird, der den Willen Gottes thut, haben die Anderen des Worts vergessen, daß alle Creatur Gottes gut sei und Nichts verwerflich, was mit Danksagung empfangen wird; wollen sich selbst und ihren Mitmenschen auch den unschuldigsten Freudengenuß verwehren, und dadurch den Himmel verdienen, daß sie die Gaben verachten, die der Vater des Lichts so freundlich seinen Kindern schenkt. Rufet ihnen doch zu, Andächtige, was der Apostel in unserem Texte euch sagt: Der Herr verzieht nicht die Verheißung, sondern er hat Geduld mit uns und will nicht, daß Jemand verloren werde, sondern daß sich Jedermann zur Buße kehre. Jeder Tag, wo

sein Aufsehen euren Athem bewahret, ist ein Tag der Gnade zu nennen, den ihr weder durch sündliche Freuden beflecken, noch durch peinliche Entbehrungen euch vereiteln sollet. Dann wird es euch, bei der Erinnerung an den Wechsel alles Irdischen

2.

nicht schwer werden, Alles was ihr von den Gaben dieser Erde mit Besonnenheit benutzet, auch mit einer unwandelbaren Festigkeit des Gemüths den höheren Gütern des Geistes unterzuordnen.

Wir warten eines neuen Himmels und einer neuen Erde nach Gottes Verheißung, in welchem Gerechtigkeit wohnet, sagt Petrus, und darum, meine Lieben, dieweil ihr darauf warten sollet, fügt er hinzu, so thut Fleiß, daß ihr vor ihm unbefleckt und unsträflich im Friede erfunden werdet.

Warum klagen wir denn über den schnellen Wechsel des Irdischen, da er zum Ziele uns führt? — In des Vaters Hause sind noch andere bessere Wohnungen als diese Erde sie darbietet, und dort ist uns die Stätte unserer Wirksamkeit angewiesen. Sollten wir nicht mit der größten Bereitwilligkeit allen Fleiß aufbieten, um tüchtig dazu zu werden?

Wohl arbeiten wir redlich mit den uns vertrauten Kräften, um hienieden unser tägliches Brod uns zu sichern, aber weit höher als dieses ist der Zweck der Ausbildung dieser Kräfte, damit wir dort, wo die Gerechtigkeit wohnet, auch unserer Bestimmung genügen mögen. Alles, womit unser jetziger Beruf uns in Berührung bringt, ist dem Wechsel unterworfen. Die Menschen, mit denen wir in Verhältnissen stehen, werden vielleicht schon in der nächsten Stunde abgerufen; das Vermögen, welches uns zugefallen war, oder welches wir erworben hatten, kann durch irgend einen Zufall plötzlich wieder schwinden und

uns außer Stand setzen, den entworfenen Lebensplan weiter zu verfolgen; Umstände können eintreten, auf die wir gar nicht gerechnet hatten, die es uns durchaus unmöglich machen, unsere Thätigkeit weiter fortzusetzen, aber dieses Alles muß uns dringend auffordern, durch das, was wir in diesen flüchtigen Augenblicken der Zeit besitzen, nach dem Reiche Gottes und nach seiner Gerechtigkeit zu trachten, wodurch das Uebrige uns zufallen wird.

Der Sinn dieser Forderung des Heilandes kann von dem Nachdenkenden nicht leicht verkannt werden.

Du kannst ein sehr geschickter Arbeiter sein, und dir dadurch Ehre vor der Welt und reichliches Auskommen erwerben; ist aber dieses das höchste Ziel, wornach du strebst, so hast du den Wechsel des Irdischen noch nicht bedacht; denn was du da mit vieler Mühe erreichest, nimmt der Tod dir wieder. Allein kommt der Gedanke in deine Seele: Bei deinen täglichen Arbeiten sollst du vor allen Dingen die Kräfte deines Geistes üben, deine Vernunft zum richtigen Denken gewöhnen, dein Gedächtniß mit der Erkenntniß heiliger Wahrheiten bereichern, im täglichen Verkehr deiner Geschäfte deinen Willen stets fest auf das Gerechte und Gute wenden und auf die Stimme deines Gewissens hören, damit es zartempfindend und unverletzt bleibe, — kommt dir dieser Gedanke, so entschließest du dich, mit allem Eifer die flüchtige Gegenwart zu benutzen.

Du hast glücklich das Urtheil der Welt für dich gewonnen, man hält dich ganz und gar geeignet, das Amt zu bekleiden, zu dem du berufen bist, oder den geringeren Dienst zu versehen, zu dem du dich verstanden hast. Aber nun bedenke, wie leicht ein Ereigniß, ein Zufall, ein Mißverständniß die Billigung und die vortheilhafte Meinung deiner Mitmenschen dir entnehmen könne. Sagst du dir aber: In meinem Berufe

will ich vor allen Dingen Gott dienen und nicht den Menschen, treu will ich in jeder Obliegenheit mich bewähren, denn Gott kann in jedem Augenblicke Rechenschaft fordern, wie ich das Pfund, das er mir vertrauete, gebraucht habe, so hast du für das Heil deiner unsterblichen Seele gesorgt, wo so Viele klagen, daß die überhäuften täglichen Arbeiten ihnen nicht verstatten, einen Blick auf das höhere Leben des Geistes zu werfen.

Genießest du jede Freude des Lebens also, daß du aus voller Ueberzeugung sprechen darfst: Gott billigt es, Gott will es! so mag des Herrn Tag für dich kommen, er kann nur zu höheren Freuden und Seligkeiten dich rufen. Wie leicht wird es nun dir werden, auf dasjenige zu verzichten, was an Vergnügung und an Genuß in deinen Verhältnissen nicht ziemet; denn es kann dir keine Freude gewähren, weil es mit dem Bewußtsein, deine Pflicht gethan zu haben, nicht besteht. Sollte ich denn um einen Augenblick scheinbarer Wonne bitteren Gram und tiefkränkende Reue mir verschaffen? Sollte ich des neuen Aufenthalts, den Gott mir geben wird, mich unwürdig machen? Heil mir, ich siege ob über die Versuchungen des Lebens und fühle mehr und mehr, daß Gottes Gebote nicht schwer sind, wenn ich nur jeden Augenblick benutzen will, um sie ohne Verzug in Ausführung zu bringen.

Darum, meine Brüder, bleibe es fern von uns, daß wir den Tag der Zukunft des Herrn berechnen wollten, denn er ist erhaben über alle Zahlen, womit Menschen die Zeiten ermessen. Ein Tag ist vor ihm wie tausend Jahr und tausend Jahr wie ein Tag. Darum wollen wir uns hüten, irgend eine bestimmte Beschreibung von der Umwandlung dieser Erde, die da kommen werde, uns zu machen, und die bildliche Rede des Apostels zu mißbrauchen. Aber erinnern

wollen wir uns an jedem Tage, den Gott uns noch schenken wird, daß es ein Tag der Gnade sein soll, um für den neuen Himmel und die neue Erde, die Gott geben wird, uns vorzubereiten. Verhehlen wollen wir uns nicht, daß für einen Jeden unter uns des Herrn Tag, der zu seiner weitern Vollendung ihn rufen wird, schnell kommen könne, aber gerade deswegen wollen wir, solange es uns verstattet ist, nützen, was die Erde uns gab, und vor allen Dingen unseren Geist ausbilden, der, wenn der Staub zum Staube wiederkehrt, zu Gott kommen muß, der ihn gegeben hat.

Dir, Herr, zu folgen, das sei unser Streben!
Verrinne dann dies kurze Erdenleben, —
Mag hier noch Dämmrung unsern Pfad umgeben;
Wir ziehen hin, — wohin du gingst,
Empfangen dort, — was du empfingst!
Herr! deines Vaters Licht und Ruh —
Herr, deinem Himmel führe du
Einst uns auch, deine Freunde, zu! — Amen!

131.

Am Feste der Darstellung Jesu im Tempel.

Ueber das Evangelium:

Gott, der du uns den Heiland sandtest, führe uns durch ihn zu unserem Heil! Amen!

Mit sichtbarer Freudigkeit behauptete einst Petrus, als er zugleich mit Johannes vor das Gericht der ho-

hen Priester zur Verantwortung gestellt wurde: Es sei in keinem Anderen Heil, es sei kein anderer Name unter dem Himmel den Menschen gegeben, darinnen wir sollten selig werden, denn allein das Heil und der Name Jesu Christi, des Gekreuzigten. Wohl hört man diese und ähnliche Worte auch jetzt noch häufig aussprechen; denn es fehlt nicht an Menschen, die sich Freunde der Religion nennen; allein nicht immer finden wir bei ihnen die Freudigkeit über den Heiland, welche die Gegner an jenem Apostel bewunderten. Bald ist es die Sprache jener trübsinnigen Frömmelei, die mit dem Namen und dem Werke des Erlösers auf eine widrige Weise tändelt, ohne den eigentlichen Werth derselben zu erkennen, bald wiederum ist es eine bloße Redensart, die das Herz kalt bleiben läßt.

Anders war es bei der Darstellung Jesu im Tempel, welche der heutige Festtag uns in Erinnerung bringt. Vernehmt diese Erzählung:

Luc. 2, 22—40.

Da die Tage ihrer Reinigung nach dem Gesetze Mosis kamen, brachten Maria und Joseph das Kind Jesum gen Jerusalem, auf daß sie darstellten dem Herrn (wie denn geschrieben stehet in dem Gesetze des Herrn: Allerlei Männlein, das zum ersten die Mutter bricht, soll dem Herrn geheiliget heißen), und daß sie gäben das Opfer, nach dem gesagt ist in dem Gesetze des Herrn, ein Paar Turteltauben, oder zwei junge Tauben. Und siehe, ein Mensch war zu Jerusalem, mit Namen Simeon, und derselbige Mensch war fromm und gottesfürchtig, und wartete auf den Trost Israels, und der heilige Geist war in ihm. Und ihm war eine Antwort geworden von dem heiligen Geiste, er sollte den Tod nicht sehen, er hätte denn zuvor den Christ des Herrn gesehen. Und kam aus Anregen des Geistes in den Tempel. Und da die Eltern das Kind Jesum in den Tempel brachten, daß sie für ihn thäten, wie man pflegt nach dem Gesetze, da nahm er ihn auf seine Arme, und lobte Gott, und sprach: Herr, nun lässest du deinen

Diener im Frieden fahren, wie du gesaget hast; denn meine Augen haben deinen Heiland gesehen, welchen du bereitet hast vor allen Völkern, ein Licht, zu erleuchten die Heiden, und zum Preis deines Volks Israel. Und sein Vater und Mutter wunderten sich deß, das von ihm geredet ward. Und Simeon segnete sie, und sprach zu Maria seiner Mutter: Siehe, dieser wird gesetzt zu einem Fall und Auferstehen Vieler in Israel, und zu einem Zeichen, dem widersprochen wird, (und es wird ein Schwert durch deine Seele dringen), auf daß vieler Herzen Gedanken offenbar werden. Und es war eine Prophetin Hanna, eine Tochter Phanuels, vom Geschlechte Aser, die war wohl betaget, und hatte gelebt sieben Jahre mit ihrem Manne, nach ihrer Jungfrauschaft, und war nun eine Wittwe bei vier und achtzig Jahren, die kam nimmer vom Tempel, dienete Gott mit Fasten und Beten Tag und Nacht. Dieselbe trat auch hinzu zu derselbigen Stunde, und pries den Herrn, und redete von ihm zu Allen, die auf die Erlösung zu Jerusalem warteten. Und da sie es Alles vollendet hatten, nach dem Gesetze des Herrn, kehreten sie wieder in Galiläa zu ihrer Stadt Nazareth. Aber das Kind wuchs, und ward stark im Geiste, voller Weisheit; und Gottes Gnade war bei ihm.

Jedes Wort, welches uns von Simeon aufbewahrt ist, bestätigt das Urtheil: Er war fromm und gottesfürchtig. Er hatte die Ueberzeugung, daß Gott seinem hülfsbedürftigen Menschengeschlechte das Heil senden würde, dessen es bedurfte, und er konnte sich nicht enthalten, seine Freude laut auszusprechen, als er in dem Kinde, welches die Eltern zum Tempel darbrachten, nun dieses Heil wirklich erblickte.

Nicht sichtbar wie damals weilt jetzt der Herr unter uns, aber im Geiste ist er uns eben so nahe, so oft wir nur ihm uns nahen. Auch jetzt wollen wir uns ihn vergegenwärtigen, denken, wir ständen im Tempel an der Seite jenes frommen Greises. Wir sehen, wie er das Kind auf seine Arme nimmt, wir hören, wie er Gott lobt, und wir bemerken auch jene andere Betende, die in ihrem hohen Alter noch ge-

würdigt wurde, den Herrn zu sehen, ihn zu preisen, und zu Allen, die auf die Erlösung Jerusalems warteten, von ihm zu reden. Unwillkührlich fühlen wir uns zum Lobe des Herrn hingerissen, und sprechen mit freudigem Herzen:

Heil einem Jeden, der in Jesu seinen Heiland erkennt!

1. Er fühlt das Bedürfniß der Erlösung, und
2. findet doch Frieden des Herzens.

1.

Der Greis Simeon, in dem der Geist des Herrn war, und der einer besonderen Offenbarung von Gott gewürdigt wurde, daß er noch vor seinem Tode den Erlöser sehen solle, — wartete auf den Trost Israels. Er fühlte das dringende Bedürfniß, daß es anders mit seinem Volke werden müsse, und daß eine solche Aenderung nicht schwacher Menschen Werk, sondern einzig und allein eine Fügung der Gnade Gottes sein müsse, und deswegen entstand in ihm die große Freude, als er in dem dargebrachten Kinde die Erfüllung seines Herzenswunsches erkannte.

Gott redet zu uns nicht durch außerordentliche und besondere Offenbarungen, wie sie zur Begründung der Religion den Propheten der Vorzeit zu Theil wurden, und wer sich deren rühmt, ist entweder durch eitlen Wahn verblendet, oder von der strafbaren Absicht beseelt, Andere täuschen zu wollen, in beiden Fällen also von dem rechten Wege entfernt. Gott redet vielmehr zu uns durch unsere Vernunft, durch das Gewissen und besonders durch den klaren Inhalt seines Worts, aber er redet darin überzeugend, daß wir ohne Erlösung nicht zu unserer Bestimmung gelangen können. Die Vernunft sagt es uns, wie weit vollkommner wir sein würden, wenn wir von dem Unvermögen, die sündlichen Neigungen zu besiegen, befreiet wären;

das Gewissen mahnt uns an so manche Vorgänge unseres Lebens, deren Verantwortlichkeit wir auf keine Weise von uns abwenden können, und die Schrift lehrt es geradezu, daß Niemand gerecht sei, auch nicht Einer.

Kennt ihr nun Menschen, die bei der Erinnerung an ihren Heiland kalt und gleichgültig bleiben, so sind es solche, die auf jene Stimme Gottes nicht hören, und das Bedürfniß der Erlösung nicht fühlen, die sich einbilden, daß sie schon Alles sind, was der Mensch nur werden soll, die jeden Vorwurf und jede Anregung von Reue gewaltsam unterdrücken, und die das Wort: Wir sind allzumal Sünder, und mangeln des Ruhms, den wir vor Gott haben sollen, als eine Redensart aussprechen, welche keinen Sinn und keine Bedeutung für sie hat.

Wer aber wirklich in Christo seinen Heiland erkennt, mit der Freude, mit welcher Simeon ihn aufnahm, sich ihm nahet, der fühlt zugleich das Bedürfniß der Erlösung lebendig. In der Nähe des Vollkommnen scheint ihm Alles, was er selbst bis dahin vollbrachte, so ungenügend. Es wird ihm klar, daß er das Wollen oftmals hatte, aber Vollbringen das Gute nicht fand und nicht finden konnte, weil die Sinnlichkeit immer über die besten Entschlüsse wieder obsiegte. Es wird ihm im Angesichte dessen, den man keiner Sünde zeihen konnte, noch deutlicher, daß er das Böse, das er nicht wollte, nicht selten that, sein Gewissen fordert ihn zur Rechenschaft, und wohl fühlt er, daß er nicht vor ihm bestehen könne. Verständlich sind ihm nun erst die herrlichen Aussprüche Jesu selbst, wenn er von dem Entschlusse redet, der Welt zu dienen und sein Leben zu lassen zu einer Erlösung für Viele.

Heil also Jedem, der in Jesu seinen Heiland erkennt; denn er wird geweckt aus dem Schlafe der

Sicherheit, aus dem thörichten Wahn, als ob er schon vollkommen wäre, wodurch er seine ganze Bestimmung hienieden verfehlen würde; doch doppelt Heil ihm!

Denn eben darin findet er

2.

den Frieden des Herzens. Herr, nun läßest du deinen Diener in Frieden fahren, sprach jener Greis, denn meine Augen haben deinen Heiland gesehen, welchen du bereitet hast allen Völkern; ein Licht, zu erleuchten die Heiden, und zum Preise deines Volks Israel. Simeon stand höher, als die meisten seines Volks, und erkannte es, daß in Christo alle Völker gesegnet werden sollten.

Herr, nun fühle ich Frieden in meinem Herzen, so darf Jeder unter uns, der in Jesu seinen Heiland erkennt, sprechen, denn auch für mich bist du von Gott gesandt. Wohl fühle ich, daß ich hinter dem erhabenen Vorbilde, welches meine Vernunft von einem vollendeten Christen mir darstellt, noch weit zurückbleibe; wohl muß ich es wahrnehmen, wie die Kraft sinnlicher Neigungen so oft den bessern Willen überwältigt; aber ich will mit dir kämpfen und obsiegen, und darin finde ich Beruhigung des Herzens.

Wohl blicke ich mit Bekümmerniß und Wehmuth auf so manche Stunde meines frühern Lebens, deren Verschuldung mein Gewissen tief empfindet; ich kenne meine Mängel und weiß es, daß ich durch meine Anstrengung niemals einen genügenden Ersatz dafür geben kann; aber in dir verehre ich meinen Heiland und spreche nun voll Zuversicht: Wer will die Auserwählten Gottes beschuldigen? Gott ist hier, der gerecht macht. Wer will verdammen? Christus ist hier, der gestorben ist, ja vielmehr der auch auferweckt ist, welcher ist zur Rechten Gottes.

Ach, nun darf ich auch sprechen: Herr, nun lä-

fest du deinen Diener in Frieden fahren, denn meine Augen haben deinen Heiland gesehen!

Welche hohe Kraft zur treuen Vollendung meines Tagewerks fühle ich in diesem Frieden! Ich bin über das, was ich wähle und ausführe, oder was ich verwerfen soll, nicht weiter zweifelhaft. Ich frage nur: Was fordert dein Heiland von mir, unter den Umständen, worin ich mich befinde? und bin ich deß gewiß, so kann auch Nichts in der Welt, weder Hohes noch Tiefes, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges, weder Menschenfurcht noch Menschengefälligkeit, von der Ausführung der erkannten Pflicht mich zurückhalten. Du, mein Heiland, bleibst bei mir, du stärkst mich, du hilfst mir mein Ziel erreichen.

Welch ein Trost in Trübsal, welche Hoffnung im Leiden wird mir verliehen! Liegt der Druck des Elendes auch schwer auf mir, ich verzage, und verzweifle nicht; denn in meinem Heilande erkenne ich den Ueberwinder über Leiden und Tod, der auch mich obsiegen läßt. Er zeigt mir den unzertrennlichen Zusammenhang dieses Erdenlebens mit jener unendlichen Zukunft, und ruft mir zu: Sei getreu bis in den Tod, so will ich dir die Krone des Lebens geben! Er hat auch mir die Stätte bereitet in des Vaters Hause und will, daß ich einst bei ihm sei, und die Herrlichkeit sehe, die der Vater ihm gegeben hat.

So sei uns gesegnet das Andenken an dich, du, unser Herr und unser Heiland, heute am Feste deiner Darstellung im Tempel. Kehre auch heute in unsere Herzen ein, und weihe das Gemüth jedes Einzelnen unter uns dir zum Tempel. Du allein hast für unsere Hülfsbedürftigkeit Rettung uns gebracht, hast das ängstliche Gewissen beruhigt, hast über die dunkle Zukunft Licht verbreitet, und für die ernste Stunde der Trennung uns Trost gegeben, und freudig rufen auch wir mit jenem Apostel: Es ist in keinem Anderen

Heil, es ist kein anderer Name unter dem Himmel den Menschen gegeben, in welchem wir könnten selig werden, denn allein das Heil und der Name Jesu Christi des Gekreuzigten. Ihm Preis und Ehre in Ewigkeit! Amen!

132.

Am Feste der Darstellung Jesu im Tempel.

Ueber die Epistel:

Komm zu uns, du unser Heiland! bleibe bei uns, damit unser Herz dein Tempel sei, und dein Geist in uns wohne! Amen!

Jesus wurde, nach löblicher Sitte, nach Beendigung der Wochenzeit seiner Mutter, von seinen dankbaren Eltern zum Tempel gebracht. Der Augenblick, als sie hier nun an heiliger Stätte standen, mußte von selbst recht tief sie ergreifen, und insbesondere in dem Herzen der Mutter den Gedanken erwecken: Herr, wie hast du Großes an mir gethan, und schenkst mir jetzt nun die Freude, hier deine Güte wiederum preisen zu können! Und diese Freude und diese Rührung des Herzens wurde durch dasjenige noch ausnehmend erhöhet, was, nach dem Evangelium des heutigen Festes, von dem frommen Greise Simeon und von der Hanna über dieses Kind geredet wurde.

Statt der Epistel ist für den heutigen Tag ein Abschnitt aus den prophetischen Büchern zu weiterer Betrachtung angeordnet, worin verkündigt worden war, daß der Herr zu seinem Tempel kommen werde.

Maleachi 3, 1—5

Siehe, ich will meinen Engel senden, der vor mir her den Weg bereiten soll. Und bald wird kommen zu seinem Tempel der Herr, den ihr suchet, und der Engel des Bundes, deß ihr begehret. Siehe, er kommt, spricht der Herr Zebaoth. Wer wird aber den Tag seiner Zukunft erleiden mögen? Und wer wird bestehen, wenn er wird erscheinen? Denn er ist wie das Feuer eines Goldschmids, und wie die Seife der Wäscher. Er wird sitzen und schmelzen, und das Silber reinigen; er wird die Kinder Levi reinigen und läutern, wie Gold und Silber. Dann werden sie dem Herrn Speisopfer bringen in Gerechtigkeit. Und wird dem Herrn wohlgefallen das Speisopfer Juda und Jerusalems, wie vorhin und vor langen Jahren. Und ich will zu euch kommen, und euch strafen, und will ein schneller Zeuge sein wieder die Zauberer, Ehebrecher und Meineidigen, und wieder die, so Gewalt und Unrecht thun den Tagelöhnern, Wittwen und Waisen, und den Fremdling drücken, und mich nicht fürchten, spricht der Herr Zebaoth.

Zu seinem Tempel kommt der Herr.

Dieses lasset uns, nach der gegebenen Veranlassung, betrachten, und uns die Fragen beantworten:

1. Was bedeutet dieses Wort?
2. Was lehrt es?
3. Was nützt es?

1.

Zu seinem Tempel kommt der Herr, bedeutet uns nicht bloß das schon bezeichnete Ereigniß, welches dem heutigen Feste zum Grunde liegt, sondern es kann auch einen anderen bildlichen Sinn haben, und gerade darauf lasset uns jetzt Rücksicht nehmen. Wisset ihr

nicht, daß ihr Gottes Tempel seid, und der Geist Gottes in euch wohnet? sagt Paulus, und fügt hinzu: So Jemand den Tempel Gottes verderbet, den wird Gott verderben, denn der Tempel Gottes ist heilig, der seid ihr.

Zu jener Zeit, von welcher der Prophet sprach, war unter dem Tempel, zu welchem der Herr kam, das ganze Menschengeschlecht zu verstehen, welches durch seine Ankunft gerettet und geheiligt werden sollte. Vorausgesandt sollte ihm werden sein Engel, der ihm den Weg bereiten mußte, und er wurde wirklich ihm vorausgesandt. Es liegt klar am Tage, wie viel Johannes, den unser Heiland selbst als seinen Vorgänger anerkennt, und auf den er geradezu unsere heutigen Textesworte anwendet, zu der Beförderung der Absicht Jesu gewirkt habe. Der Herr kam zu seinem Tempel, und fand diesen zu seiner Aufnahme zum Theil schon eingerichtet. Er fand Menschen, die schon durch das Wort der Belehrung zu weiterer Erkenntniß angereizt, schon durch die Predigt der Buße in ihrem Herzen erschüttert waren. Er fand Jünger, die doch schon Etwas von ihrem hohen Berufe ahnen mochten. Er fand überhaupt die Hoffnung auf etwas Großes, das da kommen sollte, bei der Gesammtheit des Volks mächtig angeregt.

Das bedeutet also für jene Zeit das Wort: Zu seinem Tempel kommt der Herr, unter Voraussendung seines Engels.

Aber was jetzt? — Mein Christ, du selbst sollst der Tempel sein, zu dem der Herr kommt. Zu dir hat er seine Engel vorausgesandt, um den Weg zu deinem Herzen sich zu bereiten. Durch die Taufe wurdest du frühzeitig, und deiner selbst unbewußt, mit ihm verbunden. Sein Reich wurde dir immer mehr eröffnet, als du seinen Namen sprechen lerntest, ihn als das Heil der Welt erkanntest, die Kraft seiner

Lehre empfandest, am Tage der Erneuerung des Taufbundes zu ihm gingest, im Sacrament des Abendmahls dich mit ihm vereinigtest. Dieses Alles gibt dir die Bürgschaft, daß der Herr zu dir gekommen ist, und immer wieder kommen wird. Höre auf sein Wort, glaube ihm, wenn in ihm dein Heil sich ankündigt, fühle es, wie Viel er für dich gethan hat, und folge willig seinem Gebote, und dein Herz ist sein Tempel, in welchem sein Geist wohnet.

2.

Was lehrt uns diese Behauptung?

Hört, es ist deutlich ausgesprochen: Siehe, er kommt, wer wird aber den Tag seiner Zukunft erleiden mögen? Und wer wird bestehen, wenn er wird erscheinen? Er wird sein Volk läutern und reinigen wie Gold und Silber. — Bildlich, aber deutlich genug gesprochen, wo Christus kommt, da muß Falschheit und Betrug weichen.

So oft Jesus uns nahet, oder was einerlei ist, so oft wir seine Nähe uns recht lebendig vorstellen, so führt dieses zu der Frage: Sind wir seiner auch werth? und zur ernsten Prüfung.

Fragen wir bei uns selbst an, und gehen dann zu der Betrachtung Anderer über, so müssen wir es gestehen, daß, bei so Vielen, Tage, ja Monate und Jahre vorübereilen, ehe sie recht eigentlich ihres Verhältnisses zu Gott und ihrer Bestimmung in der Welt eingedenk werden. Man lebt in der Zerstreuung von einem Tage zum anderen weiter, man hat so Viel zu bedenken, zu überlegen, zu erstreben und zu erwirken, daß man glaubt, für Nichts weiter Zeit übrig zu haben. Man überredet sich, der Allgütige werde es so genau nicht nehmen, wenn man auch seiner großen Güte nicht immer eingedenk bleibe. Man sucht sich durch trübe Stunden und Leiden, so gut es gehen

will, hindurch zu helfen, und genießt die Freuden, die sich auf dem Lebenspfade darbieten.

Und in allen diesen Zerstreuungen, die dir keine Zeit lassen, dich zu besinnen, keine Zeit, zu beten, oder zum Gottesdienste zu gehen, — kommt plötzlich Christus zu seinem Tempel, er kommt in dein eigenes Herz. Vielleicht ist es ein ungewöhnliches Leiden, das dich betraf, welches ihm den Zugang öffnete, ein Todesfall, der dich erschütterte, eine Krankheit, die dich aufs Siechbette geworfen hat, eine Predigt, die du zufällig hörtest, ein Lobgesang, in den du einstimmtest, die Bibel, die du einmal ganz ohne Absicht aufschlugest, oder irgend eine andere Veranlassung. — Genug, Christus ist da, ist bei dir, und eben damit fängt er nun auch an zu fragen, und du mußt ihm Antwort geben. Er ist wie das Feuer des Goldschmiedes, und wie die Seife der Wäscher; er wird sitzen und schmelzen, und das Silber reinigen.

Das also lehrt uns das Wort: Christus kommt zu seinem Tempel, — er fordert Rechenschaft.

3.

Und was nützt es? Das haben wir nun noch zu erwägen.

Es liegt ein feierlicher Ernst in den Worten, die wir am Schlusse unseres Textes lesen: Ich will zu euch kommen und euch strafen, und will ein schneller Zeuge sein, wider die Zauberer, Ehebrecher und Meineidigen, und wider die, so Gewalt und Unrecht thun den Tagelöhnern, Wittwen und Waisen, und den Fremdling drücken und mich nicht fürchten, spricht der Herr.

Darin liegt der Nutzen des Gedankens: Zu seinem Tempel kommt der Herr. Nicht als ein müßiger Zuschauer, der aus Neugierde fragt und forscht, sondern als Richter kommt er zu dir: höre es, o

Mensch, der du alle übrigen Beweggründe, dich vor dem Laster zu bewahren, nicht achtest, als ein schneller Zeuge gegen dich kommt er zu dir.

Schauerlich klingen die Namen der Laster, gegen welche der Herr selbst Zeugniß ablegen wird, wenn auch keine menschliche Obrigkeit sie erforschen oder bestrafen kann. Nur eins statt aller bedenke, und zwar eins der fürchterlichsten, — den Meineid. Frohlocke nicht in deinem Herzen, wenn es dir gelungen ist, den ungerechten Rechtsstreit so weit zu treiben, daß du durch falschen Schwur ihn siegreich endest; oder wenn dir nach den bestehenden Gesetzen verstattet wird, von einem verübten Verbrechen durch einen Eid dich zu reinigen. Frohlocke nicht, du Elender, denn du bist grenzenlos unglücklich. Menschen hast du betrogen und belogen, Gott kannst du nicht betrügen. Zu seinem Tempel kommt der Herr, auch zu dem Tempel deines Herzens, den du selbst verdorben hast, kommt er, aber nicht der sanfte, milde Christus, wie er sonst dir erschien, sondern der ernste, strenge Richter, der schnelle Zeuge wider den Meineid, der dir zuruft: Was hilft es dir, so du die Welt gewonnen hättest, du hast an deiner Seele Schaden genommen. Nun überblickst du dein unaussprechliches Elend. Nicht genug, verachtet und ausgestoßen dich zu sehen von allen Rechtlichen und Guten, welche nimmer wiederum ihr Zutrauen dir schenken, sobald sie sich überzeugen, daß du jenes Verbrechens dich schuldig machtest, steht dir noch weit Schrecklicheres bevor. Vielleicht erst auf dem Sterbebette erwacht das schuldbeladene Gewissen, fest steht vor deiner Seele der Gedanke: Der Herr kann den nicht ungestraft lassen, der seinen Namen mißbrauchte; so wahr er lebt, wird er den Eid, den du verachtetest, und den Bund, den du gebrochen hast, auf deinen Kopf bringen. Du durchjammerst lange Schmerzenstage und einsame, schlaflose Nächte, du hörst immer dein Urtheil sprechen: Gehe

hin von mir, Verfluchter, in das ewige Feuer, das bereitet ist dem Teufel und seinen Engeln, weiche von mir, du Uebelthäter! Du willst beten, aber du kannst es nicht, du wagst nicht, dein Auge zu Gott zu erheben, wagst es nicht, aus seinem heiligen Worte dich zu trösten, da du auf immer auf seine Hülfe Verzicht leistetest. Du willst Beistand suchen bei Menschen, aber mit Entsetzen und Schauder wenden sie sich von dir, und nur der Mitleidige, der selbst dir nicht helfen kann, und keinen Trostgrund dir zu sagen vermag, ruft dir zu, damit du nicht noch tiefer in Verzweiflung sinkst, und Verbrechen auf Verbrechen häufest: Gott kann überschwänklich mehr thun, als wir bitten und verstehen.

Darum — kann dich Nichts erschüttern, frevelnder, hartherziger Sünder, so erschüttere dich der Gedanke: Der Herr kommt, er kommt gewiß als ein schneller Zeuge wider dich, und kannst du noch nicht um des Gewissens Willen gehorsam sein, so sei es zunächst wenigstens um der Strafe Willen.

Das ist der Nutzen des Gedankens: Der Herr kommt zu seinem Tempel, und deswegen beten wir: Bleibe bei uns, o Herr, damit unser Herz stets dein Tempel sei, und dein Geist immer bei uns wohne! Amen!

133.

Am Feste Johannis des Täufers.

Ueber das Evangelium:

Denk' ich dein, o wie erhebet
Meine Seele sich in mir,
Wie getröstet, wie belebet,
Fühl' ich mich, mein Gott, vor dir!
Jeder Blick auf deine Werke,
Deine Weisheit, Güt' und Stärke,
Wie entlastet der mein Herz
Von Bekümmerniß und Schmerz!

Niemand wird es zärtlichliebenden und für das Wohl ihrer Kinder besorgten Eltern verargen, wenn sie bei dem Hinblicke auf das undurchdringliche Dunkel, das auf dem künftigen Schicksal ihrer Kinder ruhet, feste und unerschütterliche Gründe der Hoffnung aufsuchen. Bedenkt man die in unserer gegenwärtigen Zeit vermehrten Schwierigkeiten, um zu einem sichern Erwerb der nöthigen Lebensbedürfnisse zu gelangen, so fragt das sorgsame Vater- und Mutterherz mit Recht: Was wird aus meinem Kinde werden? wie wird es künftig sein Auskommen und seine Versorgung finden? Doch noch weit mehr, als über den zeitlichen Wohlstand ihrer Kinder, wünschen treue Eltern darüber Beruhigung zu finden, ob diejenigen, die Gott ihnen vertraute, in dem Kampfe des vielbewegten Lebens bestehen werden. Lasset es uns von den Eltern des Johannes lernen, unter welchen Voraussetzungen wir zuversichtliche Hoffnung in dieser Hinsicht uns machen dürfen.

Luc. 1, 57—80.

Elisabeth kam ihre Zeit, daß sie gebären sollte; und sie gebar einen Sohn. Und ihre Nachbaren und Gefreundte höreten, daß der Herr große Barmherzigkeit an ihr gethan hatte, und freueten sich mit ihr. Und es begab sich, am achten Tage kamen sie zu beschneiden das Kindlein, und hießen ihn nach seinem Vater Zacharias. Aber seine Mutter antwortete und sprach: Mit nichten, sondern er soll Johannes heißen. Und sie sprachen zu ihr: Ist doch Niemand in deiner Freundschaft, der also heiße. Und sie winkten seinem Vater, wie er ihn wollte heißen lassen. Und er forderte ein Täflein, schrieb und sprach: Er heißt Johannes. Und sie verwunderten sich alle. Und alsobald ward sein Mund und seine Zunge aufgethan, und redete, und lobte Gott. Und es kam eine Furcht über alle Nachbaren. Und diese Geschichte ward ruchtbar auf dem ganzen jüdischen Gebirge. Und Alle, die es höreten, nahmen es zu Herzen, und sprachen: Was, meinst du, will aus dem Kindlein werden? Denn die Hand des Herrn war mit ihm. Und sein Vater Zacharias ward des heiligen Geistes voll, weissagte und sprach: Gelobet sei der Herr, der Gott Israels, denn er hat besucht und erlöset sein Volk, und hat uns aufgerichtet ein Horn des Heils in dem Hause seines Dieners David, als er vor Zeiten geredet hat durch den Mund seiner heiligen Propheten: Daß er uns errettete von unseren Feinden, und von der Hand Aller, die uns hassen, und die Barmherzigkeit erzeigte unsern Vätern, und gedachte an seinen heiligen Bund, und an den Eid, den er geschworen hat unserm Vater Abraham, uns zu geben: daß wir, erlöset aus der Hand unserer Feinde, ihm dieneten ohne Furcht unser Lebenlang, in Heiligkeit und Gerechtigkeit, die ihm gefällig ist. Und du, Kindlein, wirst ein Prophet des Höchsten heißen; du wirst vor dem Herrn hergehen, daß du seinen Weg bereitest, und Erkenntniß des Heils gebest seinem Volke, die da ist in Vergebung ihrer Sünde, durch die herzliche Barmherzigkeit unsers Gottes, durch welche uns besucht hat der Aufgang aus der Höhe, auf daß er erscheine denen, die da sitzen in Finsterniß und Schatten des Todes, und richte unsere Füße auf den Weg des Friedens. Und das Kindlein wuchs, und ward stark im Geiste, und war in der Wüste, bis daß er sollte hervortreten vor das Volk Israel.

Die erfreulichsten Hoffnungen durften die Eltern des Johannes bei dessen Geburt beleben, denn Außerordentliches, was dazu berechtigte, war schon zuvor dem Zacharias zu Theil geworden. Dieser fromme Mann mochte sich einen Sohn gewünscht haben, um ihn dem Herrn zu erziehen, und erst spät, als er keine Erfüllung seines Wunsches weiter erwartete, wurde diese Gnade durch den Engel des Herrn verheißen, wurde wirklich, nach der Erzählung, die wir so eben hörten, dieser Sohn ihm geschenkt. Mit Freuden gibt er ihm, da er wieder zu reden vermag, den Namen Johannes, welcher Gnade Gottes bedeutet, und welcher schon zuvor ihm genannt war. Mit Erstaunen erwogen die Angehörigen und Freunde das Ungewöhnliche, welches hier vorging, sie konnten es nicht übersehen, daß Gott auf eine unbegreifliche, ausgezeichnete Weise mit dieser Familie war und Großes durch dieselbe bewirken wollte, und dieses brachte sie zu dem Ausrufe: Was will aus diesem Kindlein werden?

Inhaltsreicher kann noch jetzt keine Frage gedacht werden als diese, so oft unser Blick auf einem neugeborenen Kinde weilet: Welches wird das Maaß der Freude sein, die Gott ihm zu Theil werden läßt? welche Leiden sind ihm vorbehalten, und wie wird es in der Hitze, die ihm begegnet, bestehen? Wird es die Anlagen und Kräfte, die Gott in ihren ersten Keimen ihm schenkte, auch entwickeln, auch nützlich anwenden? Was der Vater des Johannes hoffte, das spricht er deutlich aus: Du, Kindlein, wirst ein Prophet des Höchsten heißen, du wirst vor dem Herrn hergehen, daß du seinen Weg bereitest, und Erkenntniß des Heils gebest seinem Volke, die da ist in Vergebung ihrer Sünde durch die herzliche Barmherzigkeit unseres Gottes! Auch wir dürfen noch jetzt für unsere Kinder und Alle, die uns theuer sind, zu Gott be-

ten, daß er erfüllen wolle unsere Hoffnungen und Wünsche für sie. Aber:

Was dürfen wir, bei einer treuen Erziehung, von unseren Kindern hoffen?

Wir antworten mit Zuversicht:

1. Daß auch sie hienieden finden werden, was sie bedürfen,

2. daß sie beitragen werden zum Segen ihrer Mitmenschen,

3. daß sie einst den Namen Kinder Gottes verdienen werden.

1.

Auch jetzt noch, so oft auch von schwierigen Zeitverhältnissen und Erschwerungen des nöthigen Unterhalts die Rede ist, dürfen wir mit Zuversicht hoffen, daß, bei unserer redlichen Fürsorge, auch unsere Kinder finden werden, was sie bedürfen; denn noch immer gilt das Wort Davids: Ich bin jung gewesen und alt geworden, und habe noch nie gesehen den Gerechten verlassen, noch seinen Samen nach Brod gehen.

Die Lage der Eltern des Johannes war freilich in mehr als einer Beziehung ganz anders, als sie bei Vielen unter uns ist. Sie lebten, allem Anschein nach, in solchen Verhältnissen, daß die Sorge wegen des zeitlichen Auskommens ihres einzigen Sohnes eine begründete Aengstlichkeit schwerlich ihnen einflößen konnte, und um so weniger, da sie sicherlich die Absicht hatten, ihn an eine einfache Lebensweise zu gewöhnen, in welcher wir nachmals ihn wirklich wandeln sehen. Dagegen gibt es jetzt in den meisten Familien weit größere Schwierigkeiten, um nur die gewöhnlichsten und unentbehrlichsten Bedürfnisse des Lebens herbeizuschaffen und für die Zukunft den Kindern zu sichern. Wenn nun aber, ihr treuen Väter und Mütter, der Hinblick auf eure unversorgte und vielleicht

zahlreiche Familie mit ängstlicher Besorgniß euch erfüllen will, so sprechet nicht kleinmüthig: Wir können nicht die Zuversicht haben, die Johannes Eltern hatten, sondern bemühet euch vielmehr, den frommen, rechtlichen Sinn derselben euch zu verschaffen, und mit derselben Treue wie jene unermüdet und ausdauernd für eure Kinder zu sorgen. Von ihrer ersten Kindheit an gewöhnt sie schon an eine Thätigkeit, die ihnen gleichsam zur anderen Natur werden muß, so daß sie die Arbeit, die ihnen künftig zu Theil werden wird, nicht als eine drückende Last, sondern als eine erfreuliche und wohlthätige Bestimmung dieses Lebens ansehen lernen. Bekämpft insonderheit frühzeitig schon in ihrem Herzen den neidischen Hinblick auf andere Menschen, denen anscheinend ein weit günstigeres Lebensloos zugefallen ist, und überzeugt sie davon, wovon der gewöhnliche Mensch so wenig sich überzeugt, daß wahres Glück und innige Herzenszufriedenheit keinesweges von Bequemlichkeit und unthätiger Ruhe abhängig ist, ja, daß recht oft das stete Genießen ohne selbstthätig zu wirken, so wie äußerer Glanz und Reichthum die Quelle des Lebensüberdrusses und mancher herben Leiden werden kann. Senket recht tief in ihre Herzen die Wahrheit ein, daß man in jedem Stande und Berufe glücklich leben könne, und bildet sie mit allem Fleiße schon für diejenigen Lebensverhältnisse aus, in welchen sie, allen vorhandenen Umständen nach, künftig wahrscheinlich leben werden; denn dadurch werdet ihr sie vor einem gefährlichen Hinaufdrängen zu höherem Stande und Range bewahren, und sie vor Uebermuth zugleich sicher stellen, wenn Gott dennoch ihnen bestimmt hätte, aus dem muthmaaßlichen beschränkteren Kreise ihres Wirkens zu einer glänzenderen Stufe des bürgerlichen Lebens sich zu erheben. Gewöhnt sie an Ordnungsliebe und Sparsamkeit, bewahret ihnen einen anständigen Sinn, einen sittsamen und reinen Wandel,

entfernt von ihnen den Hang nach ausschweifenden Ergötzlichkeiten, nach steten Vergnügungen, nach Putz und Kleiderpracht, und überhaupt Verschwendung aller Art, und macht sie frühzeitig damit bekannt, wie Viel dazu gehöre, um nur die unentbehrlichsten Bedürfnisse des Lebens sich selbst zu erwerben. Habt ihr dieses Alles gethan, so weit es nach euren besten Kräften euch möglich war, so dürfet ihr allerdings hoffen, daß eure Kinder unter der gnädigen Leitung dessen, der seine milde Hand aufthut, und sättiget Alles mit Wohlgefallen, ihr tägliches Brod hinlänglich finden werden.

Aber noch weit mehr als die leibliche Speise bedürfen eure Kinder hienieden — Nahrung für den unsterblichen Geist zu seiner Fortbildung für die Ewigkeit; und mehr noch als die Frage: Wird mein Kind hienieden sein irdisches Auskommen finden? beschäftigt gewissenhafte Eltern der Gedanke: Wird es auch fromm und gut werden?

Gleichet dem Zacharias auch in dieser Hinsicht, und ihr könnt Solches mit Sicherheit hoffen. Bei dem Hinblick auf das von Gott ihm geschenkte Kind wendet er sich zu dem Unendlichen und preiset seine Gnade.

Eine recht feierliche Veranlassung, zu Gott hinaufzublicken und für eure Kinder ihm zu danken, wird auch euch, geliebte Eltern, bei der Taufe eurer Kinder. Hier knüpft sich ja das Band zwischen dem Irdischen und dem Höhern, und zugesichert wird dem Säugling, der, seiner selbst noch unbewußt, im Schooße des Friedens schlummert, der Beistand des Geistes Gottes, der mittelst des Christenthums ihm zu Theil werden soll. Fest dürfet ihr die Erfüllung dieser Zusicherung erwarten, wenn ihr eure Kinder nun auch wirklich von früher Zeit an zu der Erkenntniß und Verehrung Jesu hinführt, wenn ihr die dargebote-

nen Hülfsmittel der Schule und Kirche dazu benutzt, wenn ihr durch eigene ungeheuchelte Frömmigkeit ihnen als Muster vorleuchtet, wenn ihr den empfangenen Religionsunterricht mit ihnen wiederholet und vorzüglich auf sie selbst anwendet, wenn ihr zweckmäßige Andachtsübung und den Gebrauch des göttlichen Worts in euren Familien Statt finden lasset.

Doch nicht für sich allein werden eure Kinder auf diese Weise finden, was sie bedürfen, sondern ihr dürfet

2.

hoffen, daß sie zum Segen ihrer Mitmenschen beitragen werden.

Johannes, von früher Kindheit an durch fromme Eltern für den Dienst des Herrn gebildet, trat als einer der größten Wohlthäter des Menschengeschlechts auf. Er sollte dem Herrn den Weg bereiten, die Hindernisse, die ihm im Wege standen, forträumen, und mit unerschrockener Freimüthigkeit seinen Zeitgenossen verkündigen, daß sie der Buße bedürften. Er sollte sich nicht reizen lassen durch den Glanz irdischer Hoheit noch durch die Bequemlichkeit irdischen Wohllebens, sondern ein höherer Lebenszweck sollte ihm vorschweben, und ihr wißt Alle, wie herrlich er diese Aufgabe löfete und mit Verachtung aller Gefahr bis zum blutigen Tode derselben treu blieb.

Keiner unter uns, Andächtige, wird nun zwar einen solchen Beruf in seinem ganzen Umfange zu erfüllen haben, aber dennoch liegen einem Jeden sehr heilige Verpflichtungen für das Wohl seiner Mitmenschen ob.

Wer sind nun aber diejenigen, welche, anstatt das Wohl des Ganzen zu fördern, eine Bürde der menschlichen Gesellschaft genannt werden müssen? sind

es nicht meistentheils solche, die in der Erziehung verabsäumt und verdorben wurden?

Anstatt mit ihren Händen zu arbeiten, um ihr eigenes Brod zu essen und den Dürftigen mitzutheilen, sind sie an Nichtsthun und Trägheit gewöhnt und geneigt, auf jede unerlaubte Weise sich Vortheile zu verschaffen, hartherzig den Nothleidenden zurückzustoßen, und Betrug und Diebstahl sich zu verstatten. Zum Besten Anderer Etwas aufzuopfern, zu dienen und zu helfen, wo nur Gelegenheit dazu sich darbietet, das ist ihre Sache nicht, sie selbst wollen sich bedienen lassen, so sind sie es gewohnt von Jugend auf, sie selbst wollen herrlich und in Freuden leben, mögen Andere auch darüber das Nothwendigste entbehren.

Wer dagegen von treuen Eltern angehalten wurde, mit unverdroßnem Fleiße für seine Lebensbedürfnisse selbst Sorge zu tragen, wer frühzeitig entbehren und entsagen lernte, der ist auch am meisten geeignet, ein nützliches Mitglied der menschlichen Gesellschaft, im vollen Sinne des Worts, zu werden. Seiner Gemeinnützigkeit ist Nichts fremd, was zum Heil des Ganzen gereicht, und überall wird er geachtet.

Aber ungemein gewinnt diese Achtung, wenn mit jener Gemeinnützigkeit ein wahrhaft frommer Sinn, eine Richtung des Gemüths auf das Höhere und Ewige verbunden ist, wenn es dem edlen Menschenfreunde nicht bloß daran liegt, die zeitliche Wohlfahrt seiner Brüder, so viel an ihm ist, zu befördern, sondern wenn er Rechtlichkeit und Biederkeit, Gottesfurcht, Zucht und Ordnung in seinen Umgebungen fördert und in dem Allen mit seinem eigenen Beispiel vorangehet.

Wer aber will es leugnen, daß dieses ein erfreulicher Gedanke für Eltern sein muß, ihre Kinder also erziehen zu wollen, daß sie nicht bloß für sich selbst

demnächst sorgen, sondern auch das Wohl ihrer Mitmenschen befördern?

Dieses ist es ja, was

3.

zu der Hoffnung berechtigt, daß sie einst den Namen Kinder Gottes mit Wahrheit verdienen werden.

Vom Johannes durfte sein Vater unter den besonderen Umständen die Hoffnung aussprechen: Du wirst ein Prophet des Höchsten heißen; von unsern Kindern, die wir treu erziehen, dürfen wir nicht minder die zuversichtliche Erwartung äußern: Ihr werdet Gottes Kinder bleiben, wenn ihr fest haltet an dem Gelübde, das ihr ihm gelobtet. Nun aber, geliebte Seelen, sind wir Gottes Kinder, so sind wir auch Miterben der Seligkeit, die Gott geben wird denen, die ihn lieben und seine Gebote halten. Das also ist die belohnende Hoffnung, welche Eltern bei allen ihren Beschwerden und Mühseligkeiten niemals aus den Gedanken kommen soll, daß sie Kinder Gottes und Miterben der Seligkeit in ihren Kindern erziehen wollen. Von diesem höheren Standpunkte ab erscheint ihnen nun das Ziel ihres Strebens weit klarer und deutlicher. Nicht bloß das ist der Zweck der Erziehung, daß die Kinder sich hienieden wohl fühlen und vor Ungemach möglich gesichert sein sollen, nein, weit Höheres erstreben wir, vorbereiten wollen wir sie zum Himmel, damit wir einst sprechen können: Herr, die du uns gegeben hast, die haben wir bewahrt, und ist keiner von ihnen verloren worden, und damit der Herr ihnen zuruft: Kommt her zu mir, ihr Gesegneten, ererbet das Reich, das euch bereitet ist von Anbeginn der Welt.

Gerade die unverdroßne Sorgfalt, die treue Aufsicht, wodurch wir unsere Jugend in den Stand setzen, hienieden schon ihr Wohl zu begründen, und zu erwer-

ben, was sie bedürfen, die Anleitung, die wir ihnen geben, die Kräfte ihres Geistes und ihres Körpers auszubilden, und zum Wohl ihrer Mitmenschen eine nützliche Anwendung davon zu machen, zu dienen mit der Gabe, die sie empfangen haben, als die guten Haushälter der mancherlei Gaben Gottes, — das ist es, wodurch wir ihnen die Pforte der Seligkeit eröffnen.

Mit welcher freudigen Beruhigung dürfen wir nach treu besorgter Elternpflicht auf den Kreis unserer Lieben hinblicken! Im Geiste versetzen wir uns in die Nähe unseres Heilandes und hören sein Wort: Vater, ich will, daß wo ich bin, auch die bei mir sind, die du mir gegeben hast, daß sie meine Herrlichkeit sehen, die du, Vater, mir gegeben hast. Nichts kann in alle Ewigkeit hinaus uns von unsern Kindern trennen, denn gleich wie wir, so gehören auch sie dem Herrn an, und wo wir sind, da werden sie auch sein.

Darum hilf uns, o Herr, die uns vertrauten Seelen zu deinen Kindern zu bilden, und wenn unser Muth unter den mannigfaltigen Beschwerden erliegen wollte, und wenn nicht sofort ein glücklicher Erfolg unserer Bemühungen sich zeigte, ach, dann laß uns bedenken, daß ein redliches Streben niemals vergeblich war, und daß du immerdar segnest, was der Mensch im Vertrauen auf deinen Beistand redlich beginnt. Amen.

134.

Am Feste Johannis des Täufers.

Ueber die Epistel:

Komm zu uns, du Freund unseres Herzens und Führer unseres Lebens, wir wollen dir den Weg bereiten, und mit dir vereint den sicheren Pfad zu unserer Verklärung bei dir wandeln. Amen!

Johannes, den wir den Täufer nennen, gehört zu den höchst achtungswerthen Menschen, welche den Zweck ihres Lebens nicht nur richtig erkennen, sondern auch mit unwandelbarer Festigkeit zu erreichen suchen. Ihm war die Bestimmung geworden, dem Herrn den Weg zu bereiten, und er selbst sprach: Ich bin eine Stimme eines Predigers in der Wüste: Richtet den Weg des Herrn, wie der Prophet Jesaias gesagt hat. — Um deswillen sind an dem heutigen Gedächtnißtage dieses Mannes auch diese Worte des Propheten zu unserem Texte vorgeschrieben:

Jesaias 40, 1—8.

Tröstet, tröstet mein Volk, spricht euer Gott, redet mit Jerusalem freundlich, und prediget ihr, daß ihre Ritterschaft ein Ende hat, denn ihre Missethat ist vergeben; denn sie hat Zweifältiges empfangen von der Hand des Herrn, um alle ihre Sünde. Es ist eine Stimme eines Predigers in der Wüste: Bereitet dem Herrn den Weg, macht auf dem Gefilde eine ebene Bahn unserem Gott. Alle Thale sollen erhöhet werden, und alle Berge und Hügel sollen erniedriget werden, und was ungleich ist, soll eben, und was höckricht ist, soll schlicht werden: denn die Herrlichkeit des Herrn soll offenbaret werden, und alles

Fleisch mit einander wird sehen, daß des Herrn Mund redet. Es spricht eine Stimme: Predige! Und er sprach: Was soll ich predigen? Alles Fleisch ist Heu, und alle seine Güte ist wie eine Blume auf dem Felde. Das Heu verdorret, die Blume verwelket; denn des Herrn Geist bläset darein. Ja, das Volk ist das Heu. Das Heu verdorret, die Blume verwelket; aber das Wort unsers Gottes bleibet ewiglich.

Erinnert euch, Andächtige, an den edlen Eifer, womit Johannes in einer Zeit auftrat, die Gott zu seiner näheren Offenbarung in Christo bestimmt hatte; denkt an die Freimüthigkeit, womit er nicht bloß die Sittenlosigkeit des Volks tadelt und Jedermann zur Buße auffordert, sondern auch vor den Mächtigen unumwunden als Unrecht darstellt, was er als solches erkannte; nehmt noch die Einfachheit und selbst die Strenge seiner Lebensweise hinzu, wodurch er einen tiefen Eindruck auf seine Zeitgenossen bewirkte, so wie die sinnbildliche Handlung der Taufe, deren er sich bediente; vergesset insonderheit der anspruchlosen Demuth nicht, womit er für sich selbst jede Ehrenbezeugung ablehnte, und vielmehr stets auf den hinwies, der nach ihm kommen und größer sein würde denn er, — und gesteht dann ein, daß dieser Mann wirklich die große Aufgabe, die ihm geworden war, löfete: Dem Herrn den Weg zu bereiten.

Allein nicht bloß zur Bewunderung, sondern auch zur Nachahmung ist dieses erhabene Beispiel uns dargestellt, und unsere Textesworte rufen auch uns zu:

Bereitet dem Herrn den Weg!

1. Zeiget das Bedürfniß, uns an den Herrn zu wenden,

2. belehrt euch und Andere, wie dieses geschehen solle.

1.

Tröstet, tröstet mein Volk, spricht euer Gott, und verkündet ihm, daß sein Kampf ein Ende habe. Diese Worte spricht der Prophet allerdings zunächst in Beziehung auf seine Zeit, aber sie leiden auf uns Alle Anwendung. Wer unter uns wäre so leichtsinnig, daß er behaupten möchte, eines solchen Trostes jemals entbehren zu können? Suchet nur in eurem eigenen Leben und ihr werdet finden, daß auch in den glücklichsten Verhältnissen mancher Kampf euch verordnet ist, den ihr nur mit Gott zu bestehen erwarten dürfet. Wahrlich es treten da Augenblicke ein, wo ihr sprechen möchtet: Jetzt ist dem Baume aller meiner Lebenshoffnungen die Axt an die Wurzel gelegt, und mein Schicksal steht zur Entscheidung. Fühlt ihr euch aber da ohne Gott, verlassen und einsam stehend mitten im Gedränge der feindseligsten Ereignisse, so öffnet die Verzweiflung einen jähen Abgrund vor jedem eurer Schritte, ihr gebt euch selbst verloren und sinket in die Tiefe eines trostlosen Elendes.

Wie ganz anders aber, wenn in solchen Wendepunkten des Lebens eine innere Stimme uns zuruft: Tröste dich, dein Gott ist mit dir, und ob du schon wanderst im finstern Thale, fürchte doch kein Unglück, denn Gott stärkt dich, er hilft dir, er erhält dich durch die rechte Hand seiner Gerechtigkeit! Mit diesem Gedanken ist schon der schwerste Kampf siegreich beendigt.

Aber gerade dieses Bedürfniß des Trostes legt uns die Pflicht auf, dem Herrn den Weg zu unserem Herzen zu bereiten, damit er uns nahe bleibe; denn Nichts ist mehr zu beklagen, als daß so viele Menschen in dem bloß sinnlichen Genusse des Lebens ihres Gottes gänzlich vergessen. Kommt dann die Zeit der Noth, so wissen sie den nicht zu finden, der allein

ihnen helfen kann. Hört es, ihr Eltern und Erzieher alle, wenn ihr mit der uneigennützigsten Selbstverleugnung und mit ausdauernder Anstrengung für die Ausbildung eurer Kinder gethan habt, was möglich war, und habt sie nicht zugleich in der Nähe ihres Gottes erhalten, so ist eure aufgebotene Mühe ganz vergeblich zu achten; denn ein einziges Begegniß ihres Lebens kann sie nun in unabsehbares Unglück stürzen. Wenn ihre Anlagen und Fähigkeiten entwickelt, und die glänzendsten Kenntnisse ihnen mitgetheilt sind, und sie ermangeln dabei eines frommen Sinnes, so stehen sie in einer beständigen Gefahr, auf ihrem Lebenswege verloren zu gehen.

Glaubt nicht, daß durch irgend etwas Anderes die wahre Frömmigkeit des Herzens, deren der Mensch bedarf, entbehrlich gemacht werden könne, erwägt vielmehr den tiefen Sinn der bildlichen Worte unseres Textes: Alles Fleisch ist Heu und alle seine Güte ist wie die Blume auf dem Felde. Das Heu verdorret, die Blume verwelket, denn des Herrn Geist bläset darein. Der Prophet versteht unter diesem Bilde das Volk oder die Menschen selbst, deren Lebensdauer so hinfällig und vergänglich ist, daß Niemand auch nur für die nächste Stunde vollkommne Bürgschaft uns zu geben vermag. Allein wir können damit auch alle übrigen irdischen Güter andeuten, auf welchen der Mensch so häufig das Gebäude seiner Hoffnungen begründet und die ein einziger Augenblick ihm zu entreißen vermag. Unsere eigene Lebenserfahrung muß uns schon der Beispiele mehrere darstellen, daß eine Gesundheit, die jedem Wechsel zu trotzen schien, unerwartet, plötzlich sich in Krankheit umwandelte, und ein Vermögen, dessen Umfang wir kaum berechnen zu können glaubten, der bittersten Armuth weichen mußte.

Aber selbst angenommen, daß solche herben Schläge des Schicksals die Unsrigen verschonten, daß Alles,

was die Welt nur geben kann, in einem höchst erwünschten Maaße fortdauernd ihnen zu Gebote stände, glaubt ihr denn, daß sie deswegen weniger Ursache hätten, dem Herrn den Weg zu bereiten zu ihrem Herzen? Habt ihr schon Jemanden gekannt, der, ohne die Nähe seines Gottes, in dem Besitze irdischer Güter sich wahrhaft glücklich und froh gefühlt hätte? Habt ihr nicht vielmehr wahrnehmen müssen, daß der Mangel kindlicher Dankbarkeit gegen Gott auch einen Mangel an Zufriedenheit nach sich zog, und Mancher, der von der Welt beneidet wurde, im Innern sich sehr unglücklich fühlte?

Um daher in unseren Umgebungen dem Herrn den Weg zu bereiten, ist es dringend erforderlich, daß wir klar und einleuchtend, wo sich nur Gelegenheit darbietet, das Bedürfniß des menschlichen Geistes darstellen, sich in der Nähe und unter der Leitung seines Gottes zu fühlen, um bei ihm Trost zu suchen, und über die Hinfälligkeit alles Irdischen sich zu erheben. Doch vollständiger werden wir dieses noch erreichen, wenn wir

2.

uns selbst und Andere sowohl aus den herrlichen Werken seiner Schöpfung als aus seinem göttlichen Worte darüber zu belehren suchen, wie dieses geschehen könne.

Lasset uns dabei den Weg des Johannes wählen. Mit Kraft und Nachdruck hatte er seinen Zuhörern zugerufen: Sehet zu, thut rechtschaffene Früchte der Buße, es ist schon die Axt den Bäumen an die Wurzel gelegt, welcher Baum nicht gute Früchte bringet, wird abgehauen, und in das Feuer geworfen. Er hatte also das Bedürfniß der Hinwendung zu Gott unumwunden ausgesprochen, und zeiget nun den Einzelnen, die ihm die Frage vorlegten: Was sollen denn wir thun? was gerade für sie am angemessensten war.

So bedarf es sicherlich einer genauen Berücksichtigung der ganzen Denkungsart wie der Bildungsstufe derjenigen, die wir zu Gott führen wollen, und Kenntniß unser selbst und Anderer ist unerläßlich, um mit Erfolg hier wirken zu können.

Das Heu verdorret, die Blume verwelkt, heißt es in unserem Texte, denn des Herrn Geist bläset darein. Auch das Unbedeutendste in der Natur ist Werk Gottes und Beweis seines Daseins. Belohnend ist es, die Spuren seiner Wirksamkeit überall aufzusuchen und ihm dadurch unserem Herzen den Zugang zu eröffnen. Die ganze weite, schöne Welt, Himmel und Erde mit allen ihren leblosen und lebendigen, vernünftigen und unvernünftigen Geschöpfen liegt offen vor uns, und es kommt nur darauf an, daß wir dabei von unserer Vernunft den Gebrauch machen, den der Schöpfer ihr bestimmt hat, um darin den Unendlichen selbst zu erkennen. Ach, ruft es euch selbst täglich zu, Gott läßt sich finden, wo ihr ihn nur sucht, lehrt eure Kinder, die unverkennbaren Spuren seiner Allgegenwart überall wahrnehmen, und sich deren erfreuen. Die Seelenkräfte dazu sind vorhanden, aber euch liegt es ob, sie zu entwickeln und den lebendigen Gebrauch derselben zu veranlassen. Dann kann es nicht fehlen, daß die Weisheit des Höchsten, die Alles ordnet und wohlmacht, die Allmacht, nach welcher er überschwänklich mehr thun kann, als wir bitten und verstehen, und die Güte, die in der Beglückung seiner Geschöpfe nicht ermüdet, deutlich einleuchten, dann ist dem Herrn der Weg bereitet.

Aber vergesset dabei nicht die Schlußworte unseres Textes: Das Wort unseres Gottes bleibet ewiglich; denkt an seine nähere Offenbarung, welche er durch die Propheten und insbesondere durch den Johannes vorbereitete und durch seinen eingeborenen Sohn vollendete. Diese heilige Veranstaltung Gottes, daß

er den Inbegriff seiner göttlichen Vollkommenheit mit dem Menschen Jesus Christus vereinigte, damit durch dessen Belehrung die menschliche Vernunft die hellere Kenntniß von göttlichen Dingen erhalte, welche ihr außerdem, nach dem Zeugnisse der Geschichte aller Völker, gänzlich ermangelt, diese größte Wohlthat, die wir dem liebevollen Vater verdanken, soll von Keinem unter uns unbenutzt bleiben, um ihm den Weg zu unserem Herzen zu bereiten. So Jemand wird des Willens thun, der wird inne werden, daß Jesus nicht von sich selbst also redete, sondern daß seine Lehre von Gott sei, denn die Anwendung seiner Religion auf unser eigenes Leben überzeugt uns von der Göttlichkeit derselben. Mit Johannes wollen wir freudig uns eingestehen: Die Gnade und Wahrheit ist durch Jesum Christum worden; Niemand hat Gott je gesehen, der eingeborene Sohn, der in des Vaters Schooß ist, der hat es uns verkündigt; mit der Demuth, die ihm eigen war, wollen wir es bekennen, daß wir der Leitung unseres Heilandes bedürfen, und mit gleicher Freimüthigkeit unserem Herrn den Weg bereiten. Alle Thale sollen erhöhet, und alle Berge und Hügel sollen erniedriget, die Herrlichkeit des Herrn soll auch durch uns geoffenbart werden. Hindernisse, welche uns die Sinnlichkeit, die Zweifelsucht oder gar die böse Absicht Anderer entgegenstellt, wollen wir wegzuräumen uns angelegen sein lassen und in diesem heilbringenden Geschäfte nicht ermüden. Wahre christliche Belehrung wollen wir um uns her verbreiten, und wollte auch unser Wort, gleich einer Predigt in der Wüste, leer verhallen, so soll uns dieses in unserem Christenberufe nicht entmuthigen. Den uns zunächst vertraueten Seelen insonderheit wollen wir die Ueberzeugung von der Heiligkeit des Gotteswortes recht tief einsenken, damit Nichts in der Welt, weder Tod noch Leben, weder Engel noch Fürstenthum noch Gewalt, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges, we-

der Hohes noch Tiefes, noch keine andere Creatur sie scheiden möge von der Liebe Gottes, die in Christo Jesu ist, unserem Herrn.

Johannes Wirksamkeit, meine Andächtigen, war die segensreichste, welche nur gedacht werden kann; denn er bereitete dem Herrn den Weg, aber wir können ihm in diesem heiligen Geschäfte nachstreben und dazu stärke uns Alle, Gott, durch die Kraft deines Geistes! Amen!

135.

Am Feste der Heimsuchung Mariä.

Ueber das Evangelium:

Sei hochbeseligt oder leide,
Das Herz bedarf ein zweites Herz.
Getheilte Freud' ist doppelt Freude.
Getheilter Schmerz ist halber Schmerz.

Es ist ein sehr drückendes Gefühl, in der großen Welt ganz allein zu stehen, ungeachtet der zahllosen Menge von Menschen, die überall uns umgibt, auch keinen Einzigen zu kennen, dem man die innere Stimmung der Seele ohne Rückhalt mittheilen möchte. Fremd ist dieses Gefühl dem Kinde, welches bei Freude und Leid zu seinen Eltern eilet, und was es selbst empfindet, so gern wieder erzählt. Eine bittere Lebenserfahrung muß erst eingetreten sein, Täuschungen mancher Art, ja tiefe Kränkungen müssen die Seele

verwundet haben, bevor jener natürliche Drang des Herzens zu offener Mittheilung sich in eine düstere Verschlossenheit umwandeln kann. Nicht so war es bei Maria, nach der Erzählung, die dem heutigen Festtage zum Grunde liegt.

Luc. 1, 39—56.

Maria stand auf in den Tagen, und ging auf das Gebirge eilend zu der Stadt Juda, und kam in das Haus Zachariä, und grüßte Elisabeth. Und es begab sich, als Elisabeth den Gruß Maria hörete, hüpfete das Kind in ihrem Leibe. Und Elisabeth ward des heiligen Geistes voll und rief laut, und sprach: Gebenedeiet bist du unter den Weibern, und gebenedeiet ist die Frucht deines Leibes. Und woher kommt mir das, daß die Mutter meines Herrn zu mir kommt? Siehe, da ich die Stimme deines Grußes hörete, hüpfete mit Freuden das Kind in meinem Leibe. Und o selig bist du, die du geglaubet hast; denn es wird vollendet werden, was dir gesagt ist von dem Herrn. Und Maria sprach: Meine Seele erhebet den Herrn, und mein Geist freuet sich Gottes, meines Heilandes. Denn er hat seine elende Magd angesehen. Siehe, von nun an werden mich selig preisen alle Kindeskinder. Denn er hat große Dinge an mir gethan, der da mächtig ist, und dessen Name heilig ist. Und seine Barmherzigkeit währet immer für und für, bei denen, die ihn fürchten. Er übet Gewalt mit seinem Arm, und zerstreuet die hoffärtig sind in ihres Herzens Sinn. Er stößet die Gewaltigen vom Stuhle, und erhebet die Niedrigen. Die Hungerigen füllet er mit Gütern, und läßt die Reichen leer. Er denket der Barmherzigkeit, und hilft seinem Diener Israel auf, wie er geredet hat unsern Vätern, Abraham und seinem Samen ewiglich. Und Maria blieb bei ihr bei drei Monate, darnach kehrete sie wiederum heim.

An sich selbst ist die Veranlassung dieses Festtages sicherlich unbedeutend zu nennen. Es ist weiter Nichts als ein Besuch der Maria bei ihrer Freundin und Verwandten Elisabeth. Aber was dabei in der Seele dieser Freundinnen vorging, und so deutlich in

den vorgelesenen Worten bezeichnet wird, dieses kann zu wichtigen und nützlichen Betrachtungen uns hinführen. Beide waren bestimmt, Mütter der beiden Männer zu werden, durch deren gemeinschaftliches Zusammenwirken die größte Wohlthat dem ganzen Menschengeschlechte zugeführt werden sollte, und die gegenseitigen Mittheilungen, welche sie einander zu machen hatten, stimmten ihr Gemüth zu hoher Freude. Wie Vieles hatten sie zu erzählen von den Ankündigungen, die ihnen geworden waren, von den wunderbaren Fügungen der Vorsehung, von dem Außerordentlichen, das Jede von ihnen erfahren hatte! Dieses veranlasse uns zu der Betrachtung:

Die Mittheilung unseres innern Seelenzustandes an gleichgestimmte Seelen ist heilsam:

1. Zur Erhöhung unserer Freude,
2. zur Milderung unseres Schmerzes.

1.

Mitgetheilte Freude ist doppelte Freude!

Ueberraschend war es für Maria, wie wir aus dem früheren Verkündigungsevangelium wissen, als sie in ihrer stillen Verborgenheit die nicht zu bezweifelnde Botschaft erhielt, daß von ihr der Heiland der Welt geboren werden sollte. Sie, die Magd des Herrn, wie sie anspruchlos und bescheiden sich selbst nennt, — nun in kurzer Zeit die größte Wohlthäterin des ganzen Menschengeschlechts! Sehr begreiflich, daß sie dieses Große nicht fassen kann, und als sie es im Herzen mehr und mehr bewegt, da drängt es sie, aufzustehen in diesen Tagen und hinzugehen auf das Gebirge, eilend zu der Stadt Juda, zu dem Hause der Freundin.

Noch niemals hatte sie die Freude über die ausgezeichnete Gnade, die vor allen übrigen Müttern der

Welt ihr werden sollte, so rein, so vollständig gefühlt, als in dem Augenblicke, wo sie dieselbe der Elisabeth mittheilte. Noch nie war es dieser letztern so klar wie jetzt, daß sie selbst hochbegnadigt, der Maria aber eine noch höhere Bestimmung geworden sei, und nur diese die Gebenedeiete unter den Weibern genannt werden könne. Am Tage der Verkündigung war Hoffnung in der Seele der Maria angeregt, jetzt am Tage der Mittheilung dieser Hoffnung, bei dem Worte der Freundin: O selig bist du, die du geglaubt hast, denn es wird vollendet werden, was dir gesagt ist von dem Herrn, da spricht sich schon das Bewußtsein der Erfüllung dessen, was sie hoffte, in ihrem herrlichen Lobgesange aus: Meine Seele erhebet den Herrn, und mein Geist freuet sich Gottes, meines Heilandes; denn er hat seine elende Magd angesehen. Siehe, von nun an werden mich selig preisen alle Kindeskinder, denn er hat große Dinge an mir gethan, der da mächtig ist, und dessen Name heilig ist. Jedes Wort, möchte man sagen, deutet die hohe Freude an, welche durch die Mittheilung ihres Seelenzustandes bei der Maria angeregt und geweckt worden war.

Die von Gott uns gewordene Einrichtung des Gemüths führt eine gewisse Sehnsucht nach Freude unwillkührlich herbei. Alle Creatur, sagt Paulus, harret auf die Offenbarung Gottes, und wartet, daß die milde Hand des großen Freudengebers sie sättige mit Wohlgefallen, ohne ihn deutlich zu kennen. Genuß der Freude ist also erlaubt, und es ist eine Lästerung des Allgütigen, wenn man ihn dem Menschen untersagen wollte. Aber Genuß der Freude ist dann eigentlich nur möglich, oder wird wenigstens ungemein dadurch erhöhet, wenn wir ihn gleichgestimmten Seelen mittheilen.

So wie es der sicherste Beweis ist, daß deine Freude rein und tadellos ist, wenn du mitten im Ge-

nuß derselben mit Vergnügen der desfallsigen Rechenschaft vor Gott gedenken kannst, so ist es nicht minder ein untrügliches Mittel, dir diese freudige Stimmung zu bewahren und zu vermehren, wenn du eilest zu denen, die theuer und werth dir sind, um auch sie an dem, was dein Herz so froh bewegt, Antheil nehmen zu lassen. Das froheste Ereigniß, welches ihr erlebtet, verlöre seinen Reiz, wenn man dabei die Verpflichtung euch auflegte, auch keiner Seele in der Welt solches mitzutheilen; des angenehmsten Genusses werdet ihr überdrüssig, wenn kein Anderer gemeinschaftlich mit euch genießet.

Ach, daß wir alle in dieser Hinsicht Kinder blieben, daß niemals ein kälteres und verschlosseneres Verhältniß zwischen uns und denjenigen, die wir recht eigentlich die Unsrigen nennen, Statt finden möge, wie es zwischen guten Eltern und liebevollen Kindern vorhanden ist! Lasset uns niemals hier voreilig Andere anklagen, wenn hier noch Viel zu wünschen übrig bleibt, auf uns selbst lasset uns zunächst hinblicken, denn wir selbst können Vieles dazu thun.

Ihr Eltern beschwert euch über die zunehmende Entfremdung eurer Kinder; aber habt ihr es auch bedacht, daß wirklich eure unbillige Härte, euer schneidender Spott und Hohn bei Allem, was sie sagten oder thaten, von den aufrichtigen Ergießungen eines kindlichen Herzens sie zurückscheuchte, oder daß wirklich ungerechte Forderungen in einem Alter, wo jene schon selbstständig handeln sollen, sie immer mehr aus eurer Nähe entfernen mußten? Seid ihr nicht selbst Schuld, wenn ihr nicht die Freude an euren Kindern findet, welche die offene Mittheilung ihres kindlich frohen Herzens euch verschaffen mußte, oder wenn durch diese unglückliche Kälte zwischen euch und euren Kindern, eine Reihefolge von Unannehmlichkeiten für euch und die Eurigen herbeigeführt wird?

Erzählt der dankbare Sohn, der in mancherlei Verkehr glücklich wirkte, den Erfolg seiner Unternehmungen gern und aufrichtig seinen geliebten Eltern, so freuen sich diese mit ihm seines Glücks, welches nun um deswillen gerade einen weit höheren Werth für ihn hat, aber sie werden aus dem reichen Schatze ihrer Lebenserfahrungen ihm auch Rath geben, um sich vor unzeitiger Voreiligkeit und Uebereilung zu bewahren, sie werden ihn warnen, nicht zu viel auf seine Kräfte zu bauen, vielmehr auf den Wechsel des Lebens, den sie selbst so oftmals erfuhren, hinweisen, vor allen Dingen aber ihn veranlassen, Gott die Ehre zu geben, dem allein die Ehre gebührt. Sagt es euch, Andächtige, daß auf diese Weise der Sohn selbst durch die Mittheilung seiner Freude ungemein Viel gewonnen habe.

Ueberlegt die Jungfrau bei sich selbst, mit Freude, aber auch mit Aengstlichkeit, den ihr gewordenen ehrenvollen und günstigen Antrag zu einer ehelichen Lebensverbindung, aber eilet sie auch zugleich zu dem treuen Vater- und Mutterherzen, um hier zu erwägen, was sie im eigenen Herzen fühlt, ach, wie wird da, bei der sichtbaren freudigen Rührung ihrer Eltern, ihre eigene Freude vermehrt werden, wie wird durch diese Mittheilung die Aengstlichkeit aus ihrer Seele schwinden, und wie wird sie nun getrosten Muths ihrer Bestimmung entgegengehen!

Ist aber irgendwo eine gegenseitige Mittheilung der Freude, die man im Herzen fühlt, wünschenswerth und nothwendig, so ist es im ehelichen Leben. Und ist es wirklich wahr, was man so oft behaupten hört, daß jetzt der unglücklichen Ehen mehrere sich finden als früherhin, so liegt ein Hauptgrund dieser traurigen Erscheinung sicherlich darin, daß bei manchen Ehegatten eine höchst bedenkliche Lebensweise Sitte geworden ist, die einer gegenseitigen Theilnahme an der

Freude des Anderen fast gänzlich entbehrt. Der Mann sucht jetzt gar häufig Genuß und Vergnügen nicht mehr im Kreise der Seinigen, sondern außer dem Hause und mit dem bedeutendsten Kostenaufwande, welchen er rücksichtslos seiner Familie entzieht, während die Gefährtin seines Lebens auch ihrerseits sich immer mehr von ihm entfernt und ängstlich besorgt ist, dasjenige, was ihr Freude verspricht, vor seinen Augen zu verheimlichen. Wehe dem Ehestande, wo solches unselige Verhältniß Statt findet! Er wird mit jedem Tage drückender und qualvoller. Heil dagegen allen Ehegatten, die in diesem Augenblicke in ihrem eigenen Herzen sprechen können: Nein, so ist es nicht mit uns, und so soll es nimmermehr mit uns werden! Die Freude des Einen ist auch Freude des Anderen, und gerade durch die Mittheilung wird sie uns schätzbar.

Jedoch auch abgesehen von den näheren Verhältnissen zwischen Eltern und Kindern wie zwischen Ehegatten, so fordert jede andere Verbindung, in der wir mit unsern Nebenmenschen stehen, eine gewisse Mittheilung unserer Freude, oder sie wird in kurzer Zeit das Innige und Angenehme, das wir davon uns versprachen, durch Kälte und Verschlossenheit unfehlbar verlieren. Wie Maria zu der Elisabeth eilte, um ihr zu sagen, was ihre Seele mit Freude erfüllte, wie die Weiber vom Grabe des Auferstandenen so schnell wie möglich die Jünger des Herrn aufsuchten, um ihnen zu verkündigen, was Frohes ihnen begegnet war; so laßt auch uns theilnehmenden Seelen gern mittheilen, was uns erfreuet und dadurch unsere Freude uns verdoppeln.

Wir dürfen aber

2.

noch hinzufügen, die Mittheilung unseres innern Seelenzustandes an gleichgestimmte Seelen ist heilsam zur Milderung des Schmerzes.

Getheilter Schmerz ist halber Schmerz.

Um diese Behauptung zu beweisen, meine Zuhörer, muß ich euch zunächst an den schrecklichen Zustand der Verschlossenheit erinnern, wo der Unglückliche so tief in seinen Schmerz versunken ist, daß er nirgends Hülfe und Trost mehr erwartet, daß er kein treues Herz aufsucht, das mit ihm theile die Bekümmerniß und ihm tragen helfe, was nicht zu ändern ist, daß er alle Hoffnung, es werde besser noch werden, verloren gibt, und in dem Uebermaaße der Verzweiflung frevelnd seine Lebensbahn beendigt und ungerufen vor den Thron des Allmächtigen zur Rechenschaft hintritt.

Es ist bekannt, daß unser Zeitalter nur zu häufig von solchen schaudervollen Ereignissen Zeuge gewesen ist. Leidende von dem verschiedensten Lebensalter, und oftmals kaum aus dem jugendlichen Leben herausgetreten, endeten auf diese empörende Weise. Andere wurden durch das stete Fortnagen ihres verhaltenen Schmerzes des köstlichen Geschenks der Vernunft beraubt, und sanken in den jammervollen Zustand des Wahnsinnes. Noch Andere wurden durch den Kummer, den sie allein tragen zu müssen glaubten, die Beute einer abzehrenden, schmerzlichen Krankheit und eines frühzeitigen Todes.

Ach, präget es einem Jeden, der in das vielbewegte Leben mit Selbstständigkeit eintreten will, unauslöschlich tief ein, daß er mit der ihm selbst zu Gebote stehenden Macht des Gemüths nicht immer ausreiche, um die Stürme zu beschwichtigen, die oftmals unerwartet aus dem Innern seines eigenen Herzens hervorbrechen. Zeiget ihm die Nothwendigkeit, in solchen Augenblicken sich einer treuen Seele ohne Rückhalt mitzutheilen, und sich zum ausdauernden Kampfe gegen die Leiden, die unüberwindlich scheinen, zu waffnen. Wie wird er dadurch den Schmerz gemildert

fühlen, wie wird Trost und Muth über seine ganze Gemüthsstimmung sich verbreiten, wenn er eurem Rathe folgt, und mit Vertrauen das, was ihn bekümmert, dem Freunde eröffnet! Von einer leidlichern Seite erscheint ihm jetzt schon sein Ungemach, denn manche Vorstellung, auf die er sonst nicht kam, und die doch ganz geeignet ist, ihn wiederum aufzurichten, drängt sich ihm nun von selbst auf. Hülfsmittel, die er früherhin verwarf, empfehlen sich als dienlich und versprechen ihm Erleichterung. Ungesäumt schreitet er zu der Anwendung derselben, und beginnt aufs Neue den Kampf, in welchem er schon zu unterliegen glaubte. Sein Gemüth wird ruhiger, seine Kraft stärker, seine Geduld ausdauernder, und sein Vertrauen auf Gott, der in dem Freunde schon ihm wirklich Hülfe sandte, unerschütterlicher.

Wer ist unter uns, der nicht schon den Kelch der Leiden kostete? Wie Viele schon hatten Stunden, worin sie sich verlassen und hoffnungslos unglücklich fühlten! An solche Schmerzensstunden wollen wir uns erinnern, um uns zu überzeugen, wie Viel wir damals durch den Zuspruch eines Freundes gewannen. Jesus selbst nahet sich in den bangen Stunden, die er in Gethsemane zubrachte, seinen Jüngern in der Absicht, um durch Mittheilung seines Schmerzes sich zu erleichtern. Ihm lasset uns auch darin folgen. Freilich werden wir auch gleich ihm Manche von denen schlafend finden, die in der Zeit der Trübsal mit uns wachen sollten, die unsern Kummer gar nicht zu würdigen wissen. Allein lasset uns nur weiter suchen, und wir werden das treue Herz finden, lasset uns wecken den Schlafenden zur Zeit der Noth, ja, lasset uns beten zu dem, der Aller Herzen lenkt:

Erwecke mir stets einen Freund,
Der's treu mit meiner Wohlfahrt meint,
Mit mir in deiner Furcht sich übt,
Mir Rath und Trost und Beispiel gibt. —
Amen!

136.

Am Feste der Heimsuchung Mariä.

Ueber das Evangelium:

Heiland der Welt! Von dir zeugen alle Propheten daß durch deinen Namen, wer an dich glaubt, Vergebung der Sünde empfahe. Amen!

Der Besuch, den Maria einst bei ihrer Freundin Elisabeth machte, befestigte sie in den erhabenen Hoffnungen, welche die frühere Verkündigung, daß sie die Mutter des Erlösers werden solle, in ihr erweckt hatte. Von diesem Tage an scheint erst Alles, was die Propheten von dem kommenden Messias verkündigt hatten, recht lebendig vor ihrer Seele zu stehen, um das selige Gefühl, daß sie durch Gottes gnädige Anordnung die Vermittlerin eines solchen Segens sein solle, in ihr zu erwecken, da sie sich selbst ermuntert, den Herrn zu erheben, und sich Gottes, ihres Heilandes, zu erfreuen. Wie Viel man aber schon in der Vorzeit von dem kommenden Heilande erwartete, das geht aus vielen Stellen des alten Testaments, und insbesondere auch aus unserem heutigen Texte hervor:

Jesaias 11, 1—5.

Es wird eine Ruthe aufgehen von dem Stamme Isai, und ein Zweig aus seiner Wurzel wird Frucht bringen; auf welchem wird ruhen der Geist des Herrn, der Geist der Weisheit und des Verstandes, der Geist des Raths und der Stärke, der Geist der Erkenntniß und der Furcht des Herrn, und sein Riechen wird sein in der Furcht des Herrn. Er wird nicht richten, nachdem seine Augen sehen, noch strafen, nachdem seine Ohren hören, sondern wird mit Gerechtigkeit richten die Armen, und mit Gerichte strafen die Elenden im Lande, und wird mit dem Stabe seines Mundes die Erde schlagen, und mit dem Odem seiner Lippen den Gottlosen tödten. Gerechtigkeit wird der Gurt seiner Lenden sein, und der Glaube der Gurt seiner Nieren.

Eine Ruthe aus dem Stamme Isai nennt der Prophet den Erwarteten, denn aus Davids Geschlechte sollte er ja hervorgehen, aber weit herrlicher und vorzüglicher als jemals Einer aus diesem Geschlechte, aus der gesammten Menschheit früher gewesen war. Demnach dürfen wir behaupten, und das sei der Gegenstand unserer jetzigen Andacht:

Die theuersten Hoffnungen der Vorwelt sind in Christo wirklich erfüllet.

1. Auf ihm ruhete der Geist des Herrn,
2. durch ihn kam Gerechtigkeit,
3. durch ihn kam Glaube.

1.

Ob der Prophet unter dem Erwarteten bloß einen Retter des israelitischen Volks, der die irdische Größe und Hoheit desselben wieder aus dem tiefen Verfall, worin es versunken war, erhebe, verstanden wissen will, oder ob er schon die göttliche Größe Jesu wirklich bei diesen Worten ahnete, — das dürfen wir ganz auf sich beruhen lassen. Wir machen es, wie Jesus selbst es that, und nehmen die Aussprüche der

Propheten in einem höhern Sinne als Andeutungen, daß der Weltheiland kommen werde, um ein Reich zu stiften, das nicht von dieser Welt sei, sondern ein Reich Gottes, ein Reich der Wahrheit. Deswegen nun finden wir in diesem prophetischen Worte: Auf ihm wird ruhen der Geist des Herrn, dasselbe, was Johannes im Evangelio sagt: Gott war das Wort und das Wort war Fleisch, und wir sahen seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit als des eingeborenen Sohnes voller Gnade und Wahrheit.

Die drei Eigenschaften nun, die unser Text von dem Geiste des Herrn, der auf dem Erwarteten ruhen werde, bemerklich macht, Weisheit, Kraft und Frömmigkeit, lassen sich unwiderleglich in dem Leben und Wirken unseres Heilandes nachweisen.

Von jenem ersten Auftreten als Kind im Tempel zu Jerusalem bis zu seiner Wiederkehr zum Himmel ist jedes Wort, welches er sprach, Beweis für die erhabene Weisheit, die ihn beseelte. Mit welcher Umsicht berücksichtigte er alle Umstände, die seinen Zweck fördern oder erschweren konnten! wie richtig beurtheilte er die Menschen, mit denen er umging! Wie wußte er seine Jünger für sich zu gewinnen, und seinen Gegnern zu widerstehen, wenn sie auf ihn hielten! Wie eindringend war seine Ermahnung, wie überzeugend seine Lehre, wie angemessen seinen Zuhörern sein Vortrag in Bildern und Gleichnissen, wie erhebend und beruhigend die Sprache des Trostes, die von seinen Lippen strömten, wenn Traurige und Bekümmerte sich ihm naheten! Wie sehen wir in ihm das Bild der höchsten, vollkommensten Vernunft, die mit Klarheit das Uebersinnliche auffaßt, verwirklicht! Von ihm lasset uns wahre Weisheit lernen, sie ist eine Tochter des Himmels, ganz verschieden von dem Klugsein der Welt. Während jene immer den großen Zweck berücksichtigt, wozu Gott uns hier auf Erden

wandeln läßt, Vorbereitung zur Ewigkeit, und Alles verwirft, was diesem Zwecke entgegen ist, sucht die bloß menschliche Klugheit nur ein gemächliches und bequemes Fortleben, unbekümmert, ob dadurch die höhere Bestimmung gefördert oder gefährdet werde. Während der Weise, mittelst seiner stets reiner und klarer urtheilenden Vernunft, nur die Wahrheit in allen Dingen zu erforschen sich bemühet, will derjenige, der klüglich handelt, bloß zeitlichen Vortheil und Gewinn sich erwerben, und ob er selbst in Irrthum und Wahn befangen ist, ob er Anderen das Licht, welches Gott ihnen gab, verdunkle, oder gar auslösche, das kümmert ihn so wenig, daß gerade dieses Letzte das Ziel aller seiner niedrigen Bestrebungen zu sein pflegt, um aus der Finsterniß, womit er Andere zu umhüllen sucht, Nutzen zu ziehen. Ach, Andächtige, wenn Jemand euch die heilige Gottesgabe, die Vernunft, herabsetzen oder verdächtigen will, so blickt auf euren Heiland, der in allen seinen Worten und Thaten das Urbild der höchsten Vernunft uns darstellt.

Auf ihm ruhete der Geist der Kraft, oder wie es der Prophet bezeichnet, der Geist des Raths und der Stärke. Wir sprechen in diesem Augenblicke nicht von der höheren, göttlichen Kraft, mittelst welcher er wundervolle Thaten zur Begründung seines Reichs vollendete. Vielmehr ist es die Gewißheit in allen seinen Rathschlüssen, die Festigkeit in der Ausführung derselben, welche jetzt zu inniger Verehrung unseres Heilandes uns hinreißt. Er wußte, was er wollte, die Mittel zur Ausführung seines erhabenen Plans zur Erlösung des Menschengeschlechts waren wohl geprüft und festgestellt, und nun bemerken wir auch nicht das geringste Unschlüssige oder Schwankende, so oft wir ihn auch handeln sehen. Insbesondere ist es die Zeit seines Leidens und seines Todeskampfs, welche dieses

auf eine so bewundernswerthe Weise zu Tage legt. Sehet, wir gehen hinauf gen Jerusalem, sagt er zu seinen Jüngern, und es wird vollendet werden, was geschrieben ist durch die Propheten von des Menschen Sohn. Und er vollendete es wirklich, bis er sprechen konnte: Es ist vollbracht, bis er seinen Geist in die Hände seines himmlischen Vaters empfahl. Wem fällt nicht hier das herrliche Wort ein: Es ist ein köstlich Ding, daß das Herz fest werde? Meine Brüder, lasset uns diese große Aufgabe erstreben, wenn es auch niemals uns gelingen wird, die Festigkeit zu erreichen, die wir an unserem großen Vorbilde wahrnehmen. Vieles vermag der ernste Wille des Menschen, und will dieser wanken, so wollen wir auf Gott hinblicken und uns diese Kraft erflehen, auf unsern Heiland hinblicken und ihm nachahmen.

Auch darin übertraf Jesus die theuersten Hoffnungen, die man von dem Messias sich machte, weil der Geist der Frömmigkeit auf ihm ruhete, und ihn bewog, ein Himmelreich hier auf Erden zu stiften. Alle die Aussprüche der Propheten, die von der Herstellung einer irdischen Größe verkündigten, nahm er in diesem höhern Sinne. In dem vertrautesten Umgange lebte er mit seinem himmlischen Vater. Den Seinen entzog er sich, um im einsamen Gebet zu seinem hohen Berufe sich vorzubereiten oder zu stärken. Sein Gottesdienst kam aus der Fülle des Herzens, und uns Allen ist sein Wort erinnerlich: Gott ist ein Geist, und, die ihn anbeten, sollen ihn im Geist und in der Wahrheit anbeten.

Fort also mit den irrigen Vorstellungen, als könne unser gütiger Vater im Himmel an bloß äußerlicher Verehrung, die unser Herz kalt und leer läßt, ein Wohlgefallen haben. Nein, seine Nähe wollen wir recht fühlen, wenn wir zu ihm beten, wenn wir unser Schicksal ihm empfehlen, wenn wir ihm geloben unter

seiner Leitung fortzuwirken, und unsere Pflicht zu erfüllen. Dann ist der Geist der Frömmigkeit auch in unserem Herzen, oder wie es im Texte heißt, der Geist der Erkenntniß und der Furcht des Herrn.

Sicherlich dürfen wir behaupten, auf Christo ruhete der Geist des Herrn; denn sein ganzes Werk zeugt davon, und von dieser Erhabenheit seiner Würde mochte wohl kein Prophet eine klare Vorstellung haben.

Aber wir behaupten ferner,

2.

auch darin erfüllte er nicht bloß, sondern übertraf noch ungemein die Hoffnungen der Vorzeit, daß von ihm Gerechtigkeit ausging.

Wenn Isaias sagt: Er wird nicht richten, nachdem seine Augen sehen, noch strafen, nachdem seine Ohren hören, sondern wird mit Gerechtigkeit richten die Armen, und mit Gerichte strafen die Elenden im Lande, er wird mit dem Stabe seines Mundes die Erde schlagen, und mit dem Odem seiner Lippen den Gottlosen tödten, so können wir aus der wirklichen Geschichte unseres Herrn es nachweisen, auf welche erhabene Art dieses Alles von ihm in Ausführung gebracht wurde. Seine ganze Sittenlehre beruhet auf dem königlichen Gebote der Liebe gegen Gott und den Nächsten, und jede seiner Handlungen ist Beweis, daß er selbst dieses Gebot erfüllte. Selbst seine Feinde konnten keiner Sünde ihn zeihen.

Seine Augen sahen die Verachtung, mit welcher man den Samaritern und andern Fremdlingen begegnete, seine Ohren hörten, wie man überall die Frömmigkeit der Pharisäer zu preisen pflegte; allein durch Beides ließ er sich nicht abhalten, die Ehre jener Verachteten zu retten und die Scheinheiligkeit dieser Mächtigen zu entschleiern. Nach seiner herrlichen Erzählung war es ein Samariter, der an dem Unglück-

lichen, der unter die Mörder gefallen war, Barmherzigkeit übte, während Priester und Levit ohne Hülfeleistung vorübergingen. Unter den zehn Aussätzigen, die er heilte, fand sich nur ein Dankbarer und dieses war ein Samariter, zu welchem er die tröstenden Worte spricht: Stehe auf, dein Glaube hat dir geholfen. Von einer Samariterin läßt er sich einen Trunk Wasser aus dem Jakobsbrunnen reichen, und belehrt sie von der wahren Anbetung Gottes im Geiste und in der Wahrheit, und eine cananäische, tiefbekümmerte Mutter erhält bei ihm die gewünschte Hülfe für ihre kranke Tochter. Zöllnern und römischen Kriegsleuten gewährte er seinen Beistand und verkündigte ihnen seine Gotteslehren.

Dagegen schlug er mit dem Stabe seines Mundes, wie der Prophet es ausdrückt, die stolzen Anmaaßungen der Schriftgelehrten und Pharisäer darnieder und, unbekümmert um ihr Ansehen unter dem Volke und um ihre Macht, beschuldigte er sie öffentlich der Heuchelei und Falschheit.

Ein Christenthum ohne Gerechtigkeit ist also ein Wort ohne Sinn, ein Widerspruch in sich selbst, und wer in Jesu Geiste wandeln will, der muß sich selbst Rechenschaft geben, daß er freudig auch bei Anderen erstreben wolle, was er will, daß ihm die Leute thun sollen, ohne alles Ansehen der Person; er muß lieben seine Feinde, segnen, die ihm fluchen, wohlthun denen, die ihn hassen, und bitten für die, die ihn beleidigen und verfolgen, weil der Herr am Kreuze noch für seine Feinde betete, und auch hier die Gerechtigkeit, die ihn beseelte, aufs Herrlichste bewährte, indem er hinzufügte: Sie wissen nicht, was sie thun.

Endlich als Beweisgrund, daß die theuersten Hoffnungen der Vorzeit in Christo erfüllt sind, dürfen wir

3.

behaupten: Durch ihn kam der Glaube, wie der Prophet am Schlusse unseres Textes dieses Bild andeutet: Glaube wird der Gurt seiner Nieren seien.

Es ist der Glaube eine gewisse Zuversicht des, was man hoffet, und nicht zweifelt an dem, was man nicht sieht. Und diese Zuversicht unserer Hoffnung, diese Gewißheit des Unsichtbaren und Uebersinnlichen hat erst Christus in die Welt gebracht. Er war es, welcher dem natürlichen Gefühl der Abhängigkeit von einem höheren Wesen die nöthige Klarheit gab, und die uns eingesenkte Ahnung eines künftigen Lebens über alle Zweifel zu erheben wußte. Von ihm konnte Johannes, der ihm den Weg bereitete, behaupten: Aus seiner Fülle haben wir Alle genommen Gnade um Gnade; denn das Gesetz ist durch Mosen gegeben, die Gnade und Wahrheit ist durch Christum worden. Niemand hat Gott je gesehen, der eingeborene Sohn, der in des Vaters Schooß ist, der hat es uns verkündigt.

Ihm verdanken wir den festbegründeten Glauben an den liebevollen Vater im Himmel, der in alle Ewigkeit hinaus unsere Schicksale leitet, ohne den kein Sperling fällt, und von dem die Haare unseres Hauptes gezählt sind, der da helfen kann und helfen will, und auf den wir unsere Sorgen getrost werfen dürfen. Er zeigte uns die erhabene Veranstaltung der Erlösung, damit Niemand verloren gehe, und selbst den Sündern geholfen werde. Er belehrte uns von der Kraft des göttlichen Geistes, der uns in alle Wahrheit führt, wenn wir ihm folgen wollen, und wies uns auf den Zusammenhang unserer künftigen Bestimmung mit unserem gegenwärtigen Leben hin, benahm dem Tode seine Bitterkeit, indem er das hohe Ziel uns zeigte, einst bei ihm selbst mit allen denen, die uns

theuer sind, uns zu vereinigen, und die Herrlichkeit zu sehen, die der Vater ihm gegeben hat.

Fragt diejenigen, welche die Geschichte aller Völker zum Gegenstand ihrer eifrigsten Nachforschungen gemacht haben, und sie werden euch belehren, daß die Meinungen der Weisesten der Vorzeit von den göttlichen Dingen gegen den beseligenden Glauben, den Jesus uns vom Himmel herniederbrachte, nur schwache Kindesvorstellungen zu nennen sind. Wahrlich von ihm wurde erfüllt, was die Propheten verkündigt hatten und was in dem Augenblicke der Anrede ihrer Freundin das Gemüth der Maria so unwillkührlich bewegte, in weit höherem Sinne erfüllt, als jemals in irgend eines Menschen Herz gekommen war. In ihm war das Leben und das Leben war das Licht der Menschen!

Gelobet seist du, Jesu Christ,
Daß du Mensch geboren bist.
Dir ist der Erdkreis unterthan,
Dich beten alle Himmel an.
Sei hochgelobt! — Amen!

137.

Am Feste der Engel oder Michaelis.

Ueber das Evangelium:

Herr, wie sind deine Werke so groß und viel, du hast sie alle weislich geordnet und die Erde ist voll deiner Güter! Amen!

Ja wahrlich, so ist es, die Erde ist voll deiner Güter, wohin wir blicken, da ist Wirkung deiner allwaltenden Vorsehung. Aber wir heben unseren Blick höher hinauf von der Erde zu dem Himmel, der in einem majestätischen Gewölbe sich über unserem Haupte ausbreitet, und Tausende und abermals Tausende von Welten aus unendlicher Ferne zu uns herüber leuchten läßt, und weit mehrere noch umfasset, als unserm Auge enthüllt sind. Ach, gewiß in des Vaters Hause sind viele Wohnungen! Wer wohnt denn dort? Für welche Geschöpfe sind jene Tausende von Sonnen und Gestirnen bestimmt? — Engel nennen wir sie, denn so nennt sie uns die heilige Offenbarung Gottes. Doch fragst du weiter: Wie ist das Wesen dieser Engel? worin gleicht es dem Menschen, worin übertrifft es diese? Welcher von diesen Sternen ist denn mein Stern, wo meine Lieben, die auch jetzt Engel sind, leben, glücklich sich fühlen, und die Herrlichkeit sehen, die der Vater dem Heilande gegeben hat? Wo werde ich sie treffen, und mich mit ihnen wieder vereinigen? Fragst du so, so fragst du mehr, als der Verstand der Weisesten hienieden dir zu beantworten vermag; denn Gott hat es also geordnet, daß von diesem Allen der Sterbliche, solange er hienieden wandelt, keinen näheren Aufschluß erhalte. Christus, der Göttliche, war Mensch, und wird deshalb auch dort seine Menschen um sich vereinigen; wo aber in dem unermeßlichen Reiche Gottes die Verklärten leben und wirken werden, das hat er selbst uns nicht verkündigt, das bleibt uns daher verborgen.

Nicht also eine unnütze Nachforschung der Gegend unseres künftigen Aufenthalts, sondern ein freudiger Hinblick auf die Seligkeit selbst, die Gott dort den höheren und vollkommnern Geistern schenkt, sei der Ge-

genstand, welcher uns an dem heutigen Feste der Engel beschäftige.

Matth. 18, 1—11.

Die Jünger traten zu Jesu und sprachen: Wer ist doch der Größeste im Himmelreich? Jesus rief ein Kind zu sich, und stellte es mitten unter sie, und sprach: Wahrlich, ich sage euch, es sei denn, daß ihr euch umkehret, und werdet wie die Kinder, so werdet ihr nicht in das Himmelreich kommen. Wer sich nun selbst erniedriget, wie dies Kind, der ist der Größeste im Himmelreich. Und wer ein solches Kind aufnimmt in meinem Namen, der nimmt mich auf. Wer aber ärgert dieser Geringsten Einen, die an mich glauben, dem wäre besser, daß ein Mühlstein an seinen Hals gehänget würde, und er ersäufet würde im Meer, da es am tiefsten ist. Wehe der Welt der Aergerniß halben! Es muß ja Aergerniß kommen; doch wehe dem Menschen, durch welchen Aergerniß kommt! So aber deine Hand oder dein Fuß dich ärgert, so haue ihn ab, und wirf ihn von dir. Es ist dir besser, daß du zum Leben lahm, oder ein Krüppel eingehest, denn daß du zwei Hände, oder zwei Füße habest, und werdest in das ewige Feuer geworfen. Und so dich dein Auge ärgert, reiß es aus, und wirf es von dir. Es ist dir besser, daß du einäugig zum Leben eingehest, denn daß du zwei Augen habest, und werdest in das höllische Feuer geworfen. Sehet zu, daß ihr nicht Jemanden von diesen Kleinen verachtet. Denn ich sage euch: Ihre Engel im Himmel sehen allezeit das Angesicht meines Vaters im Himmel. Denn des Menschen Sohn ist gekommen, selig zu machen, das verloren ist.

Ein kindliches Gemüth, das ist des Menschen höchstes Kleinod, denn es öffnet uns die Pforten des Himmels und vereinigt uns mit den vollendeten Seligen. Wahrlich ich sage euch, sagt Jesus zu den Jüngern, welche sich stritten, wer der Größte im Himmelreich sei, wenn ihr nicht umkehret, und werdet wie die Kinder, so werdet ihr nicht in das Himmelreich kommen. Beherzigt wohl dieses Wort, ihr Alle, die ihr Gott Schuld gebet, daß er den Menschen böse ge-

schaffen habe, und daß dieser keiner guten Handlung fähig sei. Wohl mag das Dichten und Trachten des Menschen böse genannt werden von Jugend auf, aber nur in dem Sinne, daß in ihm, kraft seiner Sinnlichkeit, eine überwiegende Geneigtheit zur Uebertretung des innern Sittengesetzes sich finde. Aber widerstehen kann der Mensch dieser Geneigtheit und sie überwinden, denn seine Bestimmung ist, den Engeln des Himmels gleich zu werden. Darum sehet zu, daß ihr nicht Jemanden von diesen Kleinen verachtet; denn ihre Engel im Himmel sehen allezeit das Angesicht des Vaters im Himmel. Ein liebliches Bild von der Fürsorge Gottes für die Menschen! Der Allgegenwärtige bedarf nicht erst, um seine Kinder zu beobachten, der Vermittlung anderer Wesen, wie der Mensch etwa Boten aussendet, um sich zu unterrichten, wie es mit den Seinen zusteht. Allein vermögen wir denn wohl in unserer Beschränktheit den Unendlichen nach seiner ganzen Wirksamkeit uns zu denken, und spricht nicht eben deswegen die Bibel auch in Bildern und Gleichnissen von dem Unbegreiflichen? Doch heute, am Feste der Engel, hat das Bild, dessen der Heiland sich bedient, selbst eine besondere Bedeutung für uns. Die Engel im Himmel, sagt er, sehen allezeit das Angesicht meines Vaters im Himmel. Dieses Wort gebe uns Veranlassung,

die Seligkeit der Engel

zu erwägen, und zwar:

1. Nähere Gemeinschaft mit Gott,
2. Thätigkeit in einem höheren Berufe,
3. ungestörten Genuß des innern Friedens mit sich selbst.

1.

Erinnere dich, mein Christ, um nur eine entfernte Vorstellung von der näheren Gemeinschaft der Engel

mit Gott dir zu machen, der besten Stunden deines Lebens, wo du selbst deinem Gott dich näher als gewöhnlich fühltest. Zunächst waren es die Eigenschaften: Allmacht, Weisheit und Güte, welche deine ganze Seele beschäftigten. Die große, schöne Welt, dieses Wohnhaus unzähliger Geschöpfe, die alle in ihrer Art gut sind, wo Nichts zu wenig, Nichts verschwendet angetroffen wird, läßt dich ahnen, wie groß die Macht desjenigen sei, der dieses Alles ins Dasein rief und erhielt, wie unaussprechlich die Ueberlegung, die Solches ordnete, wie anbetungswürdig die Liebe, die überall Freude und Glück verbreiten wollte. Aber weiter noch führten dich deine Betrachtungen. Das innere Gefühl des eigenen Rechts und Unrechts deutet auf den Allheiligen und Allgerechten, so wie die Reue, welche du über Handlungen, die anders hätten eingerichtet werden sollen, unwillkührlich in dir verspürtest, den Gedanken an den Barmherzigen in deiner Seele erweckten. Du sankst nieder auf deine Kniee, du erhobst dein Herz zu ihm, und sprachest: Vater, lieber Vater, nur mit dir will ich leben, wirken, dulden, ausharren und vollenden!

Aber gestehe es ein, wie gerade in solchen Weihestunden wahrer Andacht, wo der Mensch fühlet, daß er in Gott lebe, webe und sei, der Wunsch so dringend wird: Ach, möchte ich doch noch näher ihm stehen, noch mehr von ihm wissen, noch deutlicher ihn erkennen! Meine Gedanken vermögen ja nicht ihn würdig sich darzustellen, und je mehr ich mich den Nachforschungen über sein Wesen überlasse, desto deutlicher fühle ich meine Schwachheit und Beschränktheit.

Die Erfüllung dieses Wunsches denkt euch als das Erste, was die Seligkeit der Engel begründet. Sie sehen allezeit das Angesicht des Vaters im Himmel, sagt unser Text bildlich, sie stehen ihm näher als wir jetzt in unserer Schwachheit, sie überblicken

schon weiter als wir seine Vollkommenheiten. Mögen auch sie noch weit entfernt sein, die unendliche Tiefe seiner Gottheit zu ergründen, so sind ihre Vorstellungen doch richtiger, klarer und würdiger als die unsrigen.

Darum laßt uns auf unsere künftige Engelsbestimmung hinblicken, wenn es hier um uns her dunkel werden will, wenn wir so gern mehr von Gott und seiner Weltregierung wissen möchten und keinen weiteren Aufschluß finden, wenn es uns nicht einleuchten will, warum er so manches Leiden uns auflegt. Darum lasset uns zu dem geängsteten Gemüthe sprechen: Was betrübst du dich, meine Seele, und bist so unruhig in mir? harre auf Gott, er wird auch dich hinführen, wo du sein Angesicht näher schaueſt, wo du deutlicher ihn erkennen und ihm noch danken wirst, daß er deine Hülfe und dein Trost gewesen ist.

Rechnet nun ferner zu der Seligkeit der Engel

2.

eine Thätigkeit in einem höheren Berufe.

So wie hier auf Erden einem jeden Geschöpfe, dem leblosen wie dem lebendigen, von Gott die Stelle angewiesen ist, wo es nach seiner Bestimmung zu dem großen Zwecke des Ganzen beitragen soll, so wie wirklich ein jedes dazu beiträgt, und nur der Mensch, der mittelst seines freien Willens sich selbst bei allen seinen Unternehmungen bestimmen soll, häufig den Absichten Gottes widersteht, also wird auch der große Regierer der Welt in allen übrigen Theilen seines Reichs einem Jeden seinen Beruf und Wirkungskreis angewiesen haben. Auch die Engel haben ihr Geschäft, dem sie mit Freiheit und Selbstbestimmung Folge leisten. Keine größere Freude gibt es aber für den vernünftigen Geist, als das Bewußtsein, über die Fesseln der Sinnlichkeit sich erhoben und mit Freiheit das

Gute wirklich erreicht zu haben. Jeder gute Mensch erntet diese Freude, als eine köstliche Frucht seiner besten Bemühungen, aber in noch reicherem Maaße müssen die Engel im Himmel sie ernten, da ihr Wirkungskreis weit ausgedehnter und würdiger zu nennen ist. Wohl läßt sich über diesen Engelsberuf nichts Näheres bestimmen; die Bibel nennt jene höheren Wesen: Boten Gottes zur Ausrichtung seiner Befehle. Als das größte und heiligste Ereigniß, welches die Weltgeschichte aufzuweisen hat, hier Statt fand, da wird auch der Engel gedacht, welche die Sendung Jesu begleiteten. In unserem heutigen Texte sagt der Herr: Sehet zu, daß ihr nicht Jemanden von diesen Kleinen verachtet, denn ihre Engel im Himmel sehen allezeit das Angesicht meines Vaters im Himmel. Doch zu kühn wäre es, aus dieser offenbar bildlichen Rede die Art und Weise der Wirksamkeit der Engel für das Wohl der Sterblichen näher bestimmen zu wollen. Aber daß sie die Absichten Gottes fördern, weiter fördern, als jemals der edelste und würdigste Mensch es vermag, das läßt sich aus der ganzen übrigen Einrichtung der Natur mit Sicherheit schließen, und gerade dadurch wird dann auch die höhere Seligkeit, welche sie genießen, veranlaßt.

Tief in unserer Seele liegt ein Trieb zu weiterer Vollendung. Ihr bemerkt ihn bei dem Kinde, welches sich sehnet, den Erwachsenen anzugehören, ihr fühlt ihn in euch selbst, wenn ihr wahrnehmt, daß alles Irdische euch nicht genügt, und daß ihr noch etwas Höheres euch wünscht. Dort in unserem Engelszustande findet dieser Wunsch Erfüllung. Waren wir hier nur treu über das Wenige, welches hier uns anvertrauet war, so werden wir dort über Mehreres gesetzt werden; war hier schon die reinste Freude in unserem Herzen, wenn es uns gelang, Gutes zu bewirken, ach, wie viel mehr muß sie dort uns beglücken!

Dieser freudige Hinblick auf unsere künftige Seligkeit in einem höheren Beruf ist weit entfernt von jenem Streite der Jünger, welcher der Größeste im Himmelreich sei, er geht vielmehr aus einem kindlichen Gemüthe hervor, welches wohlwollend gegen Andere nur darin sich recht glücklich fühlt, mit diesen zugleich selig zu sein. Je mehr nun dieser Kindessinn unser Eigenthum ist, desto näher stehen wir schon den Engeln, und in diesem Sinne laßt uns das Wort des Herrn verstehen, wer sich selbst erniedrigt wie das Kind, der ist der Größte im Himmelreich.

Endlich müssen wir auch zu der Seligkeit der Engel

3.

den Genuß eines ungestörten Seelenfriedens rechnen.

Friede mit uns selbst ist die nothwendigste Bedingung alles Glücks. Gebt dem Menschen Alles, worauf die Welt nur einen Werth setzt, Reichthum, Ueberfluß, Befriedigung seiner Wünsche, aber laßt eine Zwiespalt in seinem eigenen Herzen Statt finden, so habt ihr ihn nicht glücklich, sondern unaussprechlich elend dadurch gemacht.

Bei welchem Sterblichen findet ihr aber diesen Frieden des Herzens ganz ungestört und ungetrübt? Wie wahr ist jenes Wort: Bald stören ihn des Körpers Schmerzen, bald das Geräusch dieser Welt, bald kämpft in seinem eigenen Herzen ein Feind, der öfter siegt als fällt!

Inzwischen dort, wo unser irdischer Körper in einen verklärten Leib umgewandelt ist, wo kein Leid und kein Schmerz, welches hier den Körper ergriff, und die Seele zugleich mit niederbeugte, mehr Statt findet, dort muß auch die innere Ruhe des Gemüths weit begründeter und dauerhafter sein. Ach, ihr Gebrechlichen, ihr Mühseligen und Beladenen, die ihr

seufzend mit Paulus sprechet: Wer wird mich erlösen von dem Leibe dieses Todes? blickt hin auf eure Engelsbestimmung, wo dieser nichtige Leib verklärt ist, und stärkt aufs Neue euch in Geduld, um zu ertragen, was Gott euch auferlegt hat.

Wie oft ist es das Geräusch dieser Welt, die Gewalt der äußeren Umstände, welche unwiderstehlich den Menschen fortreißen, und die eigentliche Ruhe der Seele auf mehrfache Weise gefährden! Fast jeder Tag des gewöhnlichen Lebens gibt uns davon die Beweise, und wie viel Außerordentliches und Ungewöhnliches kann uns noch zustoßen! Ist nun aber das Engelleben ein Leben in der Gemeinschaft vollendeter Gerechten, ist dort kein Zank, keine Selbstsucht, kein Eigennutz, ist es vielmehr die Liebe im herrlichsten Sinne dieses Worts, welche den Umgang der Seligen mit einander bezeichnet, werden dann nicht jene Störungen gänzlich aufhören müssen, wird der Friede des Herzens nicht befestigt werden?

Doch die gefährlichsten Störungen unseres Seelenfriedens kommen nicht von außen, sondern aus unserem Innern selbst. Es sind die Begierden, die Leidenschaften, die irrigen Ansichten und Vorstellungen, die abergläubigen Meinungen, die Aengstlichkeiten und kleinmüthigen Sorgen, welche auf mannigfache Weise das Gemüth aufregen, und die Ruhe des Herzens uns entreißen. Freilich wird der würdige Mensch dagegen kämpfen, und Jesus fordert ihn dazu in unserem Texte aufs Dringendste auf, auch wenn der Kampf ihm noch schwer scheinen sollte. So deine Hand oder dein Fuß dich ärgert, so haue ihn ab, und wirf ihn von dir, es ist dir besser, daß du zum Leben lahm oder ein Krüppel eingehest, denn daß du zwei Hände oder zwei Füße habest, und werdest in das ewige Feuer geworfen. Und so dich dein Auge ärgert, reiß es aus, und wirf es von dir, es ist dir besser, daß du einäu-

gig zum ewigen Leben eingehest, denn daß du zwei Augen habest und werdest in das ewige Feuer geworfen. Allein weiß es nicht Jeder, daß dieser Kampf gegen Alles, was in uns selbst irrig zu nennen ist, höchst peinlich für uns ist, um so mehr, wenn dieser innere Feind nicht weichen will, und zu Zeiten uns selbst überwindet? Kann da von einem dauernden Frieden der Seele geredet werden?

Aber selbst dann wenn wir in diesem Kampfe mit uns selbst Sieger bleiben, und dadurch Frieden des Herzens uns sichern, so tritt doch so manche Stunde noch ein, wo die bekämpfte böse Lust sich wiederum geltend machen will, und aufs Neue zum Widerstande und Kampfe uns auffordert! Da ist es dann, wo wir uns nach einem ungestörten Frieden sehnen, und dieser winkt uns entgegen in unserer künftigen Engelsbestimmung; das ist die Krone des Lebens, die dem treuen Kämpfer zu Theil werden soll. Amen!

138.

Am Feste der Engel oder Michaelis.

Ueber Psalm 35. statt der Epistel:

Herr, deine Augen sahen mich, da ich noch unbereitet war, und alle Tage waren auf dein Buch geschrieben, die da werden sollten und deren keiner da war. Amen!

Mein Schicksal ist von Gott bestimmt! Dieser Gedanke ist beruhigend und gibt Muth; allein er ist auch

dem beklagenswerthesten Mißbrauch unterworfen. Der Mensch kommt hier selten zu einer klaren Vorstellung und deshalb schwankt er in Ungewißheit, ob er Alles, was ihm begegnet, als eine unabänderliche Zusendung des Weltregierers ansehen solle, oder ob er sich selbst eine Mitwirkung zurechnen dürfe. Ja, dieses Schwanken wird durch die Einflüsterung der Eigenliebe ungemein vermehrt. Solange es ihm wohl geht, ist er geneigt, sich selbst als die Ursache seines Glücks zu betrachten, aber wenn die Stunde der Leiden anhebt, so will er selbst Nichts verschuldet haben, und es soll dann bloß der Rathschluß der Vorsehung sein, der Solches herbeigeführt habe. Lasset es uns versuchen, Andächtige, nach Anleitung unseres heutigen Textes über diesen wichtigen Gegenstand unsere Meinung möglichst zu berichtigen.

Psalm 34.

Ich will den Herrn loben allezeit, sein Lob soll immerdar in meinem Munde sein. Meine Seele soll sich rühmen des Herrn, daß die Elenden hören, und sich freuen. Preiset mit mir den Herrn, und lasset uns mit einander seinen Namen erhöhen. Da ich den Herrn suchte, antwortete er mir, und errettete mich aus aller meiner Furcht. Welche ihn ansehen und anlaufen, derer Angesicht wird nicht zu Schanden. Da dieser Elende rief, hörete der Herr, und half ihm aus allen seinen Nöthen. Der Engel des Herrn lagert sich um die her, so ihn fürchten, und hilft ihnen aus. Schmecket und sehet, wie freundlich der Herr ist. Wohl dem, der auf ihn trauet. Fürchtet den Herrn, ihr seine Heiligen; denn die ihn fürchten, haben keinen Mangel. Die Reichen müssen darben und hungern; aber die den Herrn suchen, haben keinen Mangel an irgend einem Gute. Kommt her, Kinder, höret mir zu; ich will euch die Furcht des Herrn lehren. Wer ist, der gut Leben begehret, und gern gute Tage hätte? Behüte deine Zunge vor Bösem, und deine Lippen, daß sie nicht falsch reden. Laß vom Bösen, und thue Gutes, suche Frieden und jage ihm nach. Die Augen des Herrn sehen

auf die Gerechten, und seine Ohren auf ihr Schreien; das Antlitz aber des Herrn steht über die, so Böses thun, daß er ihr Gedächtniß ausrotte von der Erde. Wenn die Gerechten schreien, so hört der Herr, und errettet sie aus aller ihrer Noth. Der Herr ist nahe bei denen, die zerbrochenen Herzens sind; und hilft denen, die zerschlagen Gemüth haben. Der Gerechte muß Viel leiden; aber der Herr hilft ihm aus dem Allen. Er bewahret ihm alle seine Gebeine, daß derer nicht eins zerbrochen wird. Den Gottlosen wird das Unglück tödten; und die den Gerechten hassen, werden Schuld haben. Der Herr erlöst die Seele seiner Knechte; und Alle, die auf ihn trauen, werden keine Schuld haben.

Der Engel des Herrn lagert sich um die her, die ihn fürchten, und hilft ihnen aus. Dieses Wort war sicherlich Grund der Auswahl unseres Textes für die Feier des gegenwärtigen Festes, und gebe noch heute, bei der Erinnerung an die höheren Wesen im Reiche des Herrn, uns Veranlassung, uns selbst zuzurufen:

Des Herrn Engel schützet dich, wenn du

1. Gott kindlich fürchtest,
2. ihm willig folgest.

1.

Daß jeder Sterbliche unter einem besonderen Schutzgeiste stehe, der ihn umschwebe, niemals ihn verlasse, solange er nicht geradezu ihn von sich stoße, ihn vor Gefahren bewahre und zu seiner Vollendung führe, — dieses, Andächtige, ist eine Vorstellung, die wir unter den verschiedensten Völkern, vom frühesten Alterthum bis auf unsere Tage, unter den mannigfachsten Bildern angedeutet finden, die sehr natürlich aus dem Gefühl der Abhängigkeit von einer höheren Leitung entspringt, aber durch die Vorspiegelungen einer schwärmerischen Einbildungkraft auch sehr oft zu abergläubigen Begriffen hingeführt hat. Die

Bibel nennt freilich die Engel dienstbare Geister, ausgesandt zum Dienste um derer Willen, die ererben sollen die Seligkeit; aber dieses gibt uns kein Recht, genau bestimmen zu wollen, worin nun in besonderen Fällen die Dienste bestehen, die sie auf Anordnung Gottes zum Heil der Menschheit ausrichten; denn solange uns noch nicht erschienen ist, was wir künftig sein werden, ist es uns auch nicht verstattet, deutliche Vorstellungen von jener höheren Engelswirksamkeit uns zu machen. Jesus sagt zwar: Sehet zu, daß ihr nicht Jemanden von diesen Kleinen verachtet, denn ich sage euch: Ihre Engel im Himmel sehen allezeit das Angesicht meines Vaters im Himmel; aber es ist dieses offenbar eine bildliche Rede zur Belehrung, wie viel Gott daran liege, daß aus den Kindern etwas Gutes werde, und niemals dürfen wir bildliche Worte des Heilandes zu buchstäblichen Deutungen mißbrauchen. Dagegen heißt es ausdrücklich in dem bekannten Psalm, der von der Fürsorge Gottes für alle seine Geschöpfe redet: Der du machest deine Engel zu Winden und deine Diener zu Feuerflammen. Die ganze Natur, im umfassendsten Sinne des Worts, ist Gott dienstbar zur Förderung seiner erhabenen Zwecke im Allgemeinen wie im Besondern, denn kein Sperling fällt ohne seinen Willen, und unsere Haare auf unserem Haupte sind gezählt.

Jede Freude, jedes Leiden, jedes Wort, welches wir aus dem Munde anderer Menschen vernehmen, ist in diesem Sinne Botschaft Gottes zu nennen, um uns zu warnen oder zu erwecken, von einer Handlung zurückzuhalten, oder dazu uns zu ermuthigen; aber nur dann können wir behaupten, daß dieser Engel Gottes sich um uns lagert und uns schützt, wenn wir Gott kindlich fürchten.

Diese kindliche Ehrfurcht ist es, mein Christ, welche dir, soweit es für dich nöthig ist, das Geheim-

niß löset, welches über der Vereinigung deines freien Willens mit der göttlichen Vorsehung schwebet. Du fühlst es in der Tiefe deines Herzens; und keine Gegenrede spitzfindiger Menschenweisheit vermag dir diese Ueberzeugung zu rauben, daß Gott dein Vater ist und in jedem Augenblicke dir Gelegenheit gibt, gut und glücklich zu werden; du fühlst es aber nicht minder, daß er nicht durch blinden Naturtrieb, nicht durch unwiderstehlichen Zwang, sondern durch das Band der kindlichen Liebe dich bewegen will, selbst den Weg zu wählen, den er deiner Vernunft offenbaret. Fehlt dieses Gefühl in deinem Innern, so bist du unaussprechlich unglücklich, denn du stehst allein in der weiten, vielbewegten Welt, und darfst nicht sprechen: Des Herrn Engel schützt mich. Bleibt dir aber diese kindliche Ehrfurcht, so bist du niemals verlassen, oder in bildlicher Rede, der schützende Engel des Herrn lagert sich um dich, auch wenn es äußerlich nicht den Anschein dazu hätte.

Ach, wendet nicht ein, daß es Fälle gebe, wo auch wahrhaft fromme Menschen nicht die Nähe eines schützenden Engels Gottes verspüren, vielmehr sich ganz und gar verlassen fühlen, daß es davon Beispiele aus der heiligen Schrift anzuführen gebe, ja, daß unser Heiland selbst am Kreuze in dieser Lage sich befunden habe. Gewiß auch dieses Gefühl des Verlassenseins ist eine Botschaft Gottes, die zu der Vollendung solcher frommen Menschen nothwendig war, ist ein Kampf, den sie zu bestehen haben, ehe sie die Krone des Lebens gewinnen. Mögen sie immerhin erliegen in diesem Kampfe, weil bei dem redlichsten Willen ihre Kraft nicht ausreichte, sobald sie nur nicht aus eigener Schuld erlagen, so preiset sie glücklich, daß auch die schwere Schickung überstanden ist, welche der unerforschliche Rathschluß Gottes ihnen nicht vorenthalten konnte, so seid überzeugt, daß jetzt, nachdem sie

eingegangen sind zu ihres Herrn Freuden, sie selbst es einsehen, auch in den dunkelsten Stunden ihres Lebens waren sie von Gott nicht versäumt und nicht verlassen. Meinest du, daß ich nicht meinen Vater bitten könnte, daß er mir zuschickte mehr denn zwölf Legionen Engel? sagt Jesus, als er mit Ergebung seinen Feinden sich überließ. Meinest du, Gott hätte nicht auf tausendfältige Weise Beistand senden können, um das Unglück, welches die Deinigen überwältigte, zu entfernen oder zu mildern? Dir selbst drängen sich ja so viele denkbare Fälle auf, die so unbedeutend an sich sind, so leicht hätten eintreten können, und von denen schon ein einziger völlig ausgereicht hätte, um, gleich einem rettenden Engel, den Deinigen in ihrer größten Noth vollkommne Hülfe zu bringen; aber daß keiner unter allen diesen wirklich Statt fand, daß sich vielmehr alle Umstände so vereinigten, um jeden Beistand ihnen zu benehmen, daß sie mit gebrochenem Herzen und überwältigt von tiefem Seelenleiden auch nicht eine Stütze fanden, an der sie sich in ihrer Schwachheit aufrichten konnten, — das, Andächtige, ist eine deutliche Erklärung Gottes über die unausweichliche Nothwendigkeit ihrer Leiden, welche sie selbst, die nun schon verklärt sind, zu ihrer Vollendung, mit froher Dankbarkeit als heilbringend preisen. Mußte nicht Christus Solches leiden, und zu seiner Herrlichkeit eingehen? Vernehmt Alle dieses Wort, die ihr über den schweren Leidenskampf eurer Lieben Klage führtet. Mußten sie nicht auch Solches leiden, ehe sie zu ihrer höheren Bestimmung eingehen konnten? Nein, niemals hatte Gott ihrer vergessen, und hätte ihnen geholfen, wie ihr es wünscht, wenn diese Hülfe ihnen Wohlthat gewesen wäre; mehr als ihr selbst es wisset, sandte er selbst in den Trübsalsstunden schützende Engel zu ihnen und half ihnen überwinden, jedes Bewußtsein nach Gottes Willen gehandelt zu haben, jede

Rechtfertigung des eigenen Gewissens, jeder Blick auf die höhere Seligkeit, auf die Vereinigung mit den früher Vollendeten — ist ein solcher Engel zu nennen, der sich lagert um diejenigen, die Gott kindlich fürchten.

Darum, meine Seele, was betrübst du dich und bist so unruhig in mir bei dem Rückblick auf so manchen schmerzlichen Verlust, den du zu tragen hattest, oder bei der Aussicht schwerer Prüfungsstunden, welche dir selbst noch bevorstehen? Harre auf Gott, er wird die Traurigkeit über das Verlorene ertragen helfen; du wirst ihm noch danken; denn in der Noth wird er doch deines Angesichts Hülfe und dein Gott sein. Er hat der schützenden Engel viele, die er dir sendet zu seiner Zeit.

Doch hüte dich, daß dieses Alles nicht bloßes Gefühl sei, welches auf Augenblicke dein Gemüth ergreift und dann spurlos wieder verschwindet. Mit dem Verschwinden desselben würde auch jener Engel Gottes von dir weichen, und durch eigene Schuld wärest du dann verlassen. Suche vielmehr diesen Beistand Gottes dir zu sichern, daß du nicht bloß Gott kindlich fürchtest, sondern

2.

auch willig ihm folgest.

Erwäget, Andächtige, die herrlichen Worte unseres heutigen Textes. Nicht bloß ein Lob Gottes findet ihr hier, welches alle Elenden hören und sich freuen sollten; nicht bloß wird gerühmt, daß, wenn man den Herrn suche, er auch antworte und errette aus aller Furcht; nicht bloß aufgefordert wird, zu schmecken und zu sehen, wie freundlich der Herr sei, und wie wohl es dem ergehe, der auf ihn traue; nicht eine bloße Ermahnung leset ihr hier, den Herrn zu fürchten, sondern es heißt ausdrücklich: Kommt her, Kinder, und höret mir zu, ich will euch die Furcht des

Herrn lehren, behüte deine Zunge vor Bösem, und deine Lippen, daß sie nicht falsch reden. Laß vom Bösen und thue Gutes, suche Friede und jage ihm nach.

Dein wirkliches Leben selbst soll dich des schützenden Engels, den Gott dir sendet, würdig machen. Nur hüte dich, daß du über das, was der gute, wohlgefällige und vollkommne Gotteswille genannt wird, dich selbst täuschest. Es begegnet nemlich den Menschen, die ihrem Gefühl zu Viel einräumen, gar bald, daß sie in so manchen, oftmals ganz gewöhnlichen und gleichgültigen Dingen gleichsam Fingerzeige und Winke Gottes erkennen wollen, und diesen eingebildeten Offenbarungen sogleich Folge leisten.

Wozu hätte uns aber Gott die herrliche Kraft der Beurtheilung und des Selbstdenkens gegeben, wenn wir sie hier nicht in Anwendung bringen sollten? Darum traue nicht einer jeglichen Eingebung, auch wenn sie dir fromm und über allen Tadel erhaben scheint, sondern prüfe sie, ob die That, wozu sie dich antreibt, mit Gottes Wort und mit deinem Gewissen übereinstimmet; und erst wenn dieses dir klar geworden ist, so sei bereit, sie ungesäumt und treu zu vollenden.

Fange damit an, der Pflichten deines Berufs recht treu dich zu entledigen. Das ist der Wille Gottes, der in diesen Wirkungskreis dich setzte und Treue von dir verlangt. Hast du gethan, was deines Amtes ist, nach deinem besten Wissen, hast du den Forderungen deiner Familie genügt, und in deiner Nähe und in der Ferne so viel genützt, so viel gedient und geholfen, als du vermochtest, ach, dann ist auch unter allen Verhängnissen deines Lebens die Hülfe des Herrn dir gesichert. Sollte selbst ein schwerer Kampf dir verordnet sein, solltest du in diesem Kampfe selbst erliegen müssen und unter Angst und Bedrängniß scheiden, des Herrn schützender Beistand, sein Engel,

darfst du sagen, bleibt dir nichtsdestoweniger zur Seite und leitet dich aus einem Leben, welches Mühe und Arbeit war, auch wenn es köstlich gewesen ist, in einen Zustand, wo Gott abwischen wird alle Thränen von deinen Augen, und der Tod nicht mehr, noch Leid, noch Geschrei noch Schmerz mehr sein wird. Gerade in den Stunden deiner Noth bedenke: Der Herr ist nahe bei denen, die zerbrochenen Herzens sind, und hilft denen, die zerschlagen Gemüth haben. Auch der Gerechte muß Viel leiden, aber der Herr hilft ihm aus dem Allen.

Nur den Gottlosen wird das Unglück tödten, nur er ist wahrhaft elend; das Antlitz des Herrn steht über den, so Böses thut, daß er sein Gedächtniß ausrotte von der Erde, denn er kann den nicht ungestraft lassen, der seinen Namen mißbraucht, und sein Gebot freventlich verachtet. Um ihn lagert sich nicht und ihm hilft nicht des Herrn schützender Engel. Durch eigene Schuld geht er verloren, wenn nicht Gott, der überschwänklich mehr thun kann, als wir bitten und verstehen, auch dann noch eine Botschaft ihm sendet, damit er in sich schlage und stufenweise sich wiederum erhebe.

Allerdings, meine Brüder, ist unser Schicksal uns von Gott bestimmt, Freuden und Leiden sind abgewogen, aber wie wir uns dabei benehmen, wie wir dieses Alles benutzen, um das große Ziel unserer Vervollkommnung zu erreichen und zu unserer Engelsbestimmung uns vorzubereiten, — das ist lediglich unserer eigenen Freiheit anheim gestellt, und darüber sollen wir in der feierlichen Stunde der Rechenschaft Antwort geben. Fern von uns bleibe jene unchristliche Tollkühnheit, in dem Wahn, daß dasjenige, was uns treffe, unvermeidlich sei, uns ohne Noth muthwillig in Gefahren zu stürzen; denn Jesus selbst sagt: Es steht geschrieben: Du sollst Gott, deinen Herrn, nicht ver-

suchen; aber eben so fern bleibe auch jene kleinmüthige Aengstlichkeit, als versuchte Gott uns über unser Vermögen, da er doch die Versuchung ein Ende gewinnen läßt, daß wir es mögen ertragen, und da, wenn selbst unser Leben schwinden muß, dem treuen Kämpfer jenseits die Krone der Vollendung zu Theil wird.

Du saheſt, Gott, von Ewigkeit,
Wie Viel mir nützen würde,
Bestimmteſt meine Lebenszeit,
Mein Glück und meine Bürde.
Du sorgſt für mich
Stets väterlich:
Nicht was ich mir ersehe,
Dein Wille, Herr, geschehe! — Amen!

139.

Am Erntefeste.

Aller Augen warten auf dich, Herr, und du gibſt ihnen ihre Speiſe zu seiner Zeit. Du thuſt deine Hand auf und erfülleſt Alles, was da lebet, mit Wohlgefallen. Amen!

Gott gibt Regen und fruchtbare Zeiten, er macht das Land voll Früchte, die er schaffet, läßt Gras wachsen für das Vieh und Saat zum Nutzen der Menschen, daß er Brod aus der Erde bringe. Mit einem Worte, Gott schenkt uns die Ernte, ihm gebührt die Ehre! Welche unbegreifliche, wunderbare Kraft legte er dem Schooße der Erde bei, mit jedem Jahre aufs Neue

sich zu verjüngen und die verschiedenartigsten Gewächse hervorzutreiben! Vernehmt, wie dieser Gedanke, in dem Texte, den wir für unsere heutige Betrachtung wählen, ausgesprochen wird:

Jerem. 5, 24.

Lasset uns doch den Herrn, unsern Gott, fürchten, der uns Frühregen und Spätregen zu rechter Zeit gibt, und uns die Ernte treulich und jährlich behütet.

Dieses Wort veranlasse uns zu erwägen:

Freundlich offenbart sich Gott in der Ernte, denn

1. er bereitet,
2. er behütet sie uns.

1.

Frühregen und Spätregen gibt Gott, und wir dürfen hinzusetzen, früh und spät läßt er seine Sonne scheinen zu rechter Zeit.

Sterblicher, hier erkenne die Beschränktheit deiner Einsichten, und gestehe, wie unrecht du oftmals die Anordnungen dessen getadelt hast, der Alles wohl machet. Nicht selten verlangtest du Regen, wenn brennender Sonnenstrahl deine Fluren zu versengen drohete; Windstille, wenn ein tobender Sturm dich in Angst und Furcht versetzte; oder Trockenheit, wenn die Wolken in Strömen sich ergossen. Sehnsuchtsvoll suchtest du nach Wahrzeichen am Himmel oder rings umher in deinen Umgebungen, ob nicht endlich deine Wünsche Erfüllung finden würden; zweifelnd fragtest du die Erfahrenen und wünschtest günstige Antwort zu erhalten, obwohl du selbst dir sagtest, daß auch die langjährigste Beobachtung bisher noch niemals zu völliger Sicherheit gelangt ist. Ungeduldig ließest du selbst zu Vorwürfen gegen Gott dich hinreißen, und fragtest anmaaßend: Warum thust du also an mir? Nun blicke

hin auf den Segen, den dein Acker in diesem Jahre dir in reicher Fülle wiederum dargeboten hat, und sprich mit Beschämung in deinem eigenen Herzen: Ich hätte es oftmals übel gemacht, wäre mir verstattet worden, was ich verlangte, Gott aber hat es gut gemacht.

Und muß uns dieses nicht jedesmal begegnen, Andächtige, wenn wir uns erlauben, über den Wechsel der Witterung ein tadelndes Urtheil zu fällen. Wir übersehen nur das Wenigste, viel Größeres ist uns verborgen, nur den Einfluß, welchen Regen und Sonnenschein, Frost und Hitze auf unser Land oder auf unsere Gegend, nach unserer Meinung, äußern, halten wir oberflächlich im Auge, was aber eigentlich in der großen Haushaltung Gottes dadurch erwirkt wird, davon haben wir nicht den geringsten Begriff. Wie alle unsere Anliegen und Sorgen, so dürfen wir auch die ungünstig scheinenden Verhängnisse, die unserem Erntesegen Gefahr drohen, dem Herrn mit kindlichem, bescheidenem Herzen vortragen, aber lasset uns unsern Gott fürchten, und in dieser aufrichtigen Ehrfurcht ihm zutrauen, daß, wenn er unser Gebet, wie wir es wünschen, nicht erhöret, er dennoch das uns bereitet, was uns Noth thut.

Nur Gott kann es bereiten. Der tägliche Anblick bewirkt es wohl, daß wir gleichgültig an den Wundern der Natur vorübergehen, allein bei dem geringsten Nachdenken sehen wir es ein, daß mit menschlicher Weisheit und menschlicher Macht von dem Allen Nichts zu Stande gebracht werden könne. Was du säest, sagt Paulus, wird nicht lebendig, es sterbe dann, das Samenkorn, es sei Weizen oder der andern eins, muß sich in dem Schooße der Erde zuvörderst selbst auflösen und in Zerstörung übergehen, ehe es den Keim zu dem Fruchthalm emporzutreiben vermag. Der Halm selbst bedarf der steten Ernährung

des Bodens mittelst seiner Wurzeln, der wohlthätigen Einwirkung der Luft, mittelst seiner Blätter, um die Aehre zu entwickeln und mit Körnern zu erfüllen, deren Einsammlung ihr heute euch erfreuet. Welcher Künstler unter allen Völkern der Erde ist im Stande, auch nur einen Halm nachzubilden, also daß er Nahrung ziehe aus der Erde, wachse und Frucht bringe? Hier bei dem Gewöhnlichsten, was das tägliche Leben euch darbietet, hier müßt ihr ausrufen: Gott ist es, der mir Solches bereitete. Wohl mußt' ich meinen Acker bauen im Schweiße meines Angesichts, denn Dornen und Disteln hätte er sonst mir getragen, und das Kraut des Feldes würde meine Nahrung sein müssen, aber Gott, welcher Frühregen und Spätregen zu rechter Zeit gab, hat meine Arbeit gesegnet, daß ich dadurch wirklich Brod aus der Erde brachte.

Und auch das vergesset nicht, meine Zuhörer, wie mannigfaltig ist doch der Segen, den Gott uns bereitet! „Einem jeglichen von den Samen gibt er seinen eigenen Leib." Welche unendliche Verschiedenheit an Gewächsen und Fruchtarten, welche Menge von jeder einzelnen Gattung, womit der Allgütige sich nicht unbezeugt gelassen hat, sondern unsere Herzen erfüllete mit Speise und Freude! Dieselbe Erde ist es, welche allen diesen Pflanzen Wachsthum und Gedeihen gibt, aus welcher sie alle die verschiedenartigsten Eigenschaften und Vorzüge entwickeln. Denkt euch nur in Etwas die vorbereitende Fürsorge Gottes dem Erdboden entzogen, so daß er die Kraft verloren hätte, jenes bekannte Gewächs ferner hervorzubringen, welches vor allen anderen jetzt zur täglichen Nahrung und Nothdurft uns unentbehrlich ist, welche Verlegenheit, welcher Mangel, welche Hungersnoth selbst würde das ganze Volk bedrohen, trotz aller übrigen Gewächse und Fruchtarten! Aber wie ungern möchtet ihr auch wiederum jene anderen Pflanzen entbehren, die ihr mit

emsiger Fürsorge und unverdrossenem Fleiße zu eurem Nutzen wie zu eurer Freude dem fruchtbaren Boden abzugewinnen euch bemühet!

Ja, danket dem Herrn mit kindlich frohem Herzen, denn er ist freundlich und hat auch in diesem Jahre das Erdreich bereitet, daß ein jeglicher Same in seiner Art seine Entwicklung finden konnte, so daß eure Arbeit nicht vergeblich war, und ihr mit Freudenthränen die glücklichen Erfolge eurer Bemühungen wahrnehmen konntet. Je tiefer ihr eindranget in die Kenntniß der Natur, je unermüdeter ihr die Beschaffenheit der Gewächse erforschtet, und je eifriger ihr waret, die Ergebnisse eurer Versuche und Erfahrungen mit Besonnenheit nun wirklich in Anwendung zu bringen, um so inniger fühlt ihr euch von wahrer Ehrfurcht gegen Gott ergriffen, der so herrlich Alles einrichtete, damit eure eigenen Anstrengungen nicht ohne Segen bleiben.

Ja, freundlich hast du dich in unserer Ernte geoffenbart, o Gott, denn du selbst hast sie uns bereitet, du selbst hast

2.

sie uns behütet.

Lasset uns doch den Herrn, unsern Gott, fürchten, sagt der Prophet in unserem Texte, der uns die Ernte treulich und jährlich behütet.

Entstehen und Vergehen ist das Gesetz der Natur. Durch die Auflösung des einen Geschöpfes wird die Bildung des andern vorbereitet. Daß in dem Ganzen eine strenge Ordnung herrsche, beweiset gerade der fortdauernde Bestand der Schöpfung, die niemals veraltet, und soweit unser Auge reicht, mit jedem Jahre gleichsam neugeboren wird. Aber nicht minder einleuchtend ist es auch, daß durch diese Ordnung ein großer, erhabener Zweck erreicht werden soll, der sich

nicht bloß auf diese Erde beschränkt, sondern den Himmel und aller Himmel Himmel umfasset; daß das Unvollkommne stufenweise übergehen müsse in das Vollkommne, die Schwachheit auferstehen solle in Kraft, und das Verwesliche anziehen werde das Unverwesliche. Deswegen der beständige Kampf, den wir unter dem Leblosen sowohl als unter dem Lebendigen wahrnehmen, wo, durch unwiderstehlichen Trieb geleitet, Eins das Andere zu überwältigen und auf Kosten desselben seine Ernährung zu gewinnen strebt; ein Kampf, der selbst unter den Menschen mit der erbittertsten Wuth fortgesetzt wird, solange sie ihre eigene Würde — das Bild Gottes, nach dem sie erschaffen wurden, — nicht erkennen und fern stehen dem Gebote der Liebe, welches Jesus uns brachte.

Wegen dieser Einrichtung, die Gott nothwendig fand zu der Erreichung seiner Absichten, ist es unausweichlich, daß wir bei allen unseren Unternehmungen auf unzählige Schwierigkeiten und Hindernisse stoßen. So ist es namentlich mit der Gewinnung unserer Ernte. Schon der zarte Keim, welcher sich aus dem Fruchtkorn entwickelt, findet seine Feinde, welche Vernichtung ihm drohen, die junge Saat, welche eben dem Schooße der Erde entsproßet, ist mannigfachen Gefahren ausgesetzt, die reichen Halme, welche fruchtbeladen sich zur Erde neigen, kann in wenigen Augenblicken ein Hagelschlag zerschmettern, und selbst das Getreide, welches ihr in eure Scheuren sammeltet, kann durch zündenden Blitz, durch Fahrläßigkeit oder Bosheit anderer Menschen ein Raub der Flammen werden.

Fühlt ihr nun, wie wenig es in eurer eigenen Macht stand, dieses Alles abzuwenden, wie menschliche Klugheit und Vorsicht solche drohende Gefahren wohl verringern, aber niemals ganz vermeiden und entfernen können, und blicket ihr dann hin auf die reichen Vorräthe der diesjährigen Ernte, so sprechet zugleich in

eurem dankgerührten Herzen: Das hat Gott gethan, freundlich hat er sich geoffenbaret, indem er den Segen der Ernte uns behütete.

Aber sollte das von dem Allweisen ohne Absicht geschehen sein? Sollte er der Zerstörung, die so oft schon früherhin alle eure Arbeit vereitelte, in diesem Jahre zwecklos gewehret haben? — Ach, erwäget die ernsten Worte unseres Textes: Lasset uns ihn fürchten, der treulich uns die Ernte behütete! Ja, kindliche Ehrfurcht leite uns auch hier zur treuen Ausrichtung seines Willens.

Du bist Haushalter der mancherlei Gaben Gottes! so ruft der Anblick des Segens uns zu, den wir vor uns sehen, und ein Haushalter muß Rechenschaft geben dem, der ihn bestellt hat. Gehst du nun hin mit undankbarem Herzen und sprichst zu den Deinen: Lasset uns essen und trinken, denn morgen sind wir todt; vergißt du ganz deiner Lebensbestimmung und willst bloß genießen, was dir hienieden zugefallen ist, solange nur Gelegenheit zum Genuß sich dir darbietet, läßt du gar zum Stolz, zur Hoffahrt, zu schwelgerischer Eitelkeit, zur Völlerei und zu einer ausschweifenden, üppigen Lebensweise dich dadurch verleiten, dann wehe dir in der Stunde, wo der Herr zu dir spricht: „Thue Rechnung von deinem Haushalten! Ich bin hungerig gewesen, und du hast mich nicht gespeiset, ich bin durstig gewesen, und du hast mich nicht getränkt, ich bin nackt gewesen, und du hast mich nicht bekleidet, ich bin krank gewesen, und du hast mich nicht erquicket, denn was du irgend Einem deiner nothleidenden Brüder nicht gethan hast, das hast du mir nicht gethan, und so viele Mittel hatte ich zu dem Ende in deine Hände gelegt, den Segen der Ernte dir behütet, weiche von mir, du Ungetreuer, und fühle die Pein verletzter Pflicht."

Blicket um euch her, Andächtige, wie Manche

findet ihr, die nicht empfingen, was ihr empfangen habt, die Tag für Tag mit Noth und Jammer kämpfen, die mit ängstlicher Sorge einer harten Winterzeit entgegen gehen, und in ihrer Trübsal zu Gott flehen, daß er ihnen Hülfe sende. Ihr sollt die Boten Gottes sein, welche diese Hülfe ihnen zubringen, erkennt diesen hohen Beruf in dem Segen der Ernte. Besser, als wenn ihr täglich herrlich und in Freuden lebt, wie jener Schwelger, von dem Jesus im Evangelio uns erzählt, ungleich besser ist der Genuß der Wonne, die Thräne eines Nothleidenden getrocknet und einen Verzweifelnden wiederum zum Vertrauen auf Gott zurückgeführt zu haben.

Sprechet nicht: Das ist wahr, aber das mögen diejenigen bedenken, die reicheren Segen empfingen als wir, die wir kaum das Nothdürftigste damit bestreiten können und an so vielen Bedürfnissen noch Mangel leiden. Denkt vielmehr an das Scherflein der Wittwe. Von dem Wenigen, das ihr habt, theilt bereitwillig mit dem, der noch Weniger hat, und auf der kleinsten Gabe wird der Segen Gottes ruhen. Wohl möget ihr auch nach der jetzt vollendeten Ernte mit vielen Entbehrungen kämpfen und viele Verlegenheiten fühlen, allein ihr habt doch mehr eingesammelt als in manchem andern Jahre, und das mahnet um so dringender, wohlzuthun und mitzutheilen von dem, was ihr empfangen habt. Wem Viel gegeben ist, von dem wird Gott Viel fordern, aber wem auch nur Wenig zu Theil wurde, der soll doch nicht minder helfen und dienen, so viel er vermag.

Auch hier möget ihr euch selbst zurufen: Irret euch nicht, Gott läßt sich nicht spotten! Alle Danksagung und Lobpreisung, alle Feiertage und alle Festlichkeiten gefallen ihm nicht, wenn der Mensch nicht willig dabei folgt dem, was er gebietet. Thöricht ist es zu sprechen: Ich danke dir, mein Gott, daß du mir den Ern-

tesegen bereitet und behütet hast, ohne zugleich ihn zu fürchten und zu lieben, damit auch durch die treue Benutzung der uns geschenkten Wohlthaten sein Wille geschehe.

Auf denn, meine Brüder! lasset uns wahrhaftig schmecken und sehen an diesem Erntefeste, wie freundlich der Herr ist, lasset es uns mit inniger Ueberzeugung des Herzens eingestehen, daß er es ist, der diesen Segen uns schenkte und bewahrte, lasset uns zufrieden sein mit dem, was uns zu Theil wurde, wie mit dem, was wir entbehren, und lasset uns damit Gutes thun und nicht müde werden, denn zu seiner Zeit werden wir ernten ohne Aufhören. Amen!

140.

Am Erntefeste.

Unser tägliches Brod, o Vater, gib uns heute, und gib zugleich ein genügsames Herz, um mit dem zufrieden zu sein, was du gibst, und was du uns versagst. Vor allen Dingen aber bewahre uns ein Herz, das auf dich trauet. Amen!

Das Ernte-Dankfest, Andächtige, stimmt so leicht das menschliche Gemüth zu recht frohen Gefühlen. Es ist nemlich ein sehr natürlicher Wunsch, den Erfolg seiner Unternehmungen auch zu erkennen. Bedenkt, wie manche mühsame Stunde ihr nicht achtetet, um erst die Vorbereitungen zur Ernte mit Sorgfalt und Treue zu machen, eingedenk des Worts: Was der Mensch säet, das wird er ernten.

Allein wenn nun der erwartete Erfolg fehlschlägt, wenn der Ernteſegen weit, weit hinter unſeren Wünſchen zurückbleibt, wenn ſelbſt beſcheidene Hoffnungen getäuſcht werden, und wir einer ſchweren, drückenden Zeit, wie es uns erſcheinen will, entgegengehen, kann da noch das Erntedankfeſt ein frohes Feſt für uns ſein?

Habt ihr dieſe Frage auch nicht mit beſtimmten Worten in dieſem Jahre ausſprechen hören, ſo habt ihr ſie doch ſchon auf dem Angeſichte manches Familienvaters geleſen, der den geringern Betrag der eingeernteten Frucht überrechnet, und noch nicht weiß, wie er für die mehrfachen Bedürfniſſe ſeines Haushalts ausreichen kann. Was aber wollt ihr antworten auf dieſe Frage? Das gerade ſei an dieſem feſtlichen Tage Gegenſtand unſerer Betrachtung. Zuvor laſſet uns aber bekannte Worte unſeres Heilandes vernehmen.

Matth. 6, 25—27.

Ich ſage euch: Sorget nicht für euer Leben, was ihr eſſen und trinken werdet; auch nicht für euren Leib, was ihr anziehen werdet. Iſt nicht das Leben mehr, denn die Speiſe? und der Leib mehr, denn die Kleidung? Sehet die Vögel unter dem Himmel an; ſie ſäen nicht, ſie ernten nicht, ſie ſammeln nicht in die Scheunen, und euer himmliſcher Vater nähret ſie doch. Seid ihr denn nicht viel mehr, denn ſie? Wer iſt unter euch, der ſeiner Länge eine Elle zuſetzen möge, ob er gleich darum ſorget?

Es dürfte wohl kaum Jemand unter uns ſo unerfahren in der Sprache der Bibel ſein, daß er den Sinn dieſer Worte gänzlich verkennen ſollte. Eine vernünftige Sorge für das Leben, für Speiſe und Kleidung tadelt Jeſus keineswegeſ, vielmehr wären wir ganz pflichtvergeſſen, wenn wir uns einem nichts ſorgenden Leichtſinne überlaſſen wollten. Die Vögel unter dem Himmel können nicht ſäen und nicht ernten, aber, was ſie thun können und ſollen, um ihre Nah-

rung zu finden, das thun sie emsig und rastlos. Der Mensch kann seinen Acker bestellen zu rechter Zeit, kann die gereiften Früchte einernten, und das soll er thun. Aber dann darf er sich auch nicht ängstlichen Sorgen weiter überlassen, denn Gott ist es, der dann weiter sorget.

Daraus geht denn von selbst die Antwort auf jene Frage hervor, ob der Mensch, der in seinem erwarteten Erntesegen sich getäuscht findet, sich des gegenwärtigen Festes erfreuen könne? und im Geiste Jesu rufen wir ihm zu:

Auch bei einer mißlungenen Ernte danke dem Herrn durch würdige Vorsätze:

1. der Verbannung ängstlicher Sorgen,
2. der vermehrten Thätigkeit in deinem Berufe,
3. der sparsamen Benutzung dessen, was wirklich dir zu Theil geworden ist.

1.

Wer ist unter euch, sagt Jesus, der seiner Länge eine Elle zusetzen möge, ob er gleich darum sorget? Thörichter kann Nichts gedacht werden, als über Dinge, bei denen nun einmal Nichts weiter gethan werden kann, sich zu ängstigen, da man mit allen Sorgen doch gar Nichts ausrichtet.

Nun blicke hin, christlicher Zuhörer, auf deine diesjährige Ernte, erwäge es wohl, welche Art von Früchten am meisten dir fehlschlugen, und bedenke dabei, ob dieses Fehlschlagen ohne dein eigenes Verschulden geschah oder von dir nicht konnte abgewandt werden, und sagt dir dann eine solche Ueberlegung: In meiner Macht stand es nicht, ein Mehreres zu thun, als wirklich geschehen ist, dann sprich das Wort des Herrn zu dir: Darum gerade sorge nicht. Ist nicht das Leben mehr als die Speise, und der Leib mehr als die Kleidung, und wird derjenige, welcher dir je-

nes schenkte, nicht auch dir geben, was zur Erhaltung desselben erforderlich ist? Er bedenkt ja jedes seiner Geschöpfe, er nährt die Vögel unter dem Himmel, kein Sperling fällt ohne seinen Willen und er sollte dein vergessen?

Hat er deine Arbeit nicht so gesegnet, wie du wünschen mochtest, ist Mühe und Fleiß vergeblich angewandt, scheint es dir, als ob du den Schweiß deines Angesichts umsonst vergossen habest, und theils Mißwachs, theils andere verderbliche Umstände dir feindlich entgegentraten, so hat der Allgütige auch dazu seine Absichten gehabt, wenn du solche auch nicht verstehst und zu deuten vermagst.

Erinnere dich nur, wie oft ein sehr reicher Ernteseegen den Menschen übermüthig macht, so daß er seines Gottes vergißt, und Alles bloß seiner eigenen Weisheit zuschreibt; wie Mancher sich der Verschwendung dahin gab, und eben dadurch sich und die Seinigen zu Grunde richtete; wie Leiden uns näher mit Gott vereinigen, — und du kannst nach diesen und anderen Erwägungen wenigstens die Möglichkeit dir denken, daß gerade durch das diesjährige Mißlingen mancher Anstrengung Gott sich dir als ein freundlicher Vater entbietet, der seine Kinder nicht bloß durch stete Erfüllung ihrer Wünsche, sondern auch durch Entbehrungen und Verzichtleistungen erzieht. Nach solcher Betrachtung wirst du an dem heutigen Erntefeste freudig Theil nehmen und Gott für das Gute, welches du empfingest, und für das, was er dich entbehren läßt, von Grunde der Seele danken.

Und ist denn dieses Gute, welches du empfingest, nicht immer noch ein sehr bedeutender Gegenstand, deines innigsten und aufrichtigen Dankes werth? — Darum fasse neuen Muth und suche das Fehlende durch vermehrte Thätigkeit in deinem Berufe dir zu ersetzen. Das gerade ist es

2.

wodurch du selbst bei einer mißlungenen Ernte dich als Christ bewähren kannst.

Es ist schon gesagt und kann nicht genug erwogen werden, daß gerade die Noth es ist, die den Menschen zu der Entwicklung und Anstrengung seiner besten Kräfte treibt, und eben damit ihn vervollkommnet. Wer stets im Ueberfluß lebt, und niemals aus eigener Erfahrung weiß, was Entbehrungen sind, der wird in einer trägen Ruhe gar leicht zu manchen unnützen Dingen verleitet.

Möget ihr denn auch, Andächtige, diesen Gedanken festhalten, und für euch benutzen, daß die Entbehrung so mancher Bedürfnisse, welche in früheren Jahren in reichem Maaße euch zugetheilt waren, gewiß dazu da ist, um andere Hülfsquellen euch zu eröffnen, welche ihr sonst wenig beachtetet. Dazu gehört, daß Jeder seine Kräfte in seinem ordentlichen Berufe so treu anwende, als er es nur vermag. Da werdet ihr finden, daß Manches auf diese Weise von euch glücklich herbeigeführt werden könne, was ihr früherhin gar nicht kanntet, wenigstens nicht berücksichtigtet, und daß dadurch dem Fehlenden ein Ersatz gegeben werde.

Gerade die treue Sorgfalt, die unermüdete Geduld und die feste Ausdauer, womit ihr euer Geschäft trotz so mancher Schwierigkeit ausrichtet, wird euch demnächst ein lohnendes Bewußtsein gewähren.

Klaget also nicht kleinmüthig an dem heutigen Dankfeste, daß der Erntesegen euren Erwartungen nicht entsprochen habe, sondern danket dem Herrn für das, was er an euch gethan hat, und gelobt ihm, durch eine vermehrte und emsigere Thätigkeit in eurem Berufe diesen Dank wirklich zu bewähren.

Jedoch lasset es nicht eurer Aufmerksamkeit entge-

hen, daß diese Dankbarkeit an dem heutigen Feste auch euch darin sich beweisen kann, daß ihr

3.

eine sparsame Benutzung desjenigen, was euch wirklich geworden ist, in eurem Herzen fest gelobt.

Gerade der Ueberfluß führt gar leicht zu einem übertriebenen Aufwande und damit zu manchen tadelnswerthen Dingen, wohingegen Mangel aufs Dringendste Sparsamkeit gebietet, und dadurch zu manchen schönen Tugenden hinleitet. Der verschwenderische Mensch, welcher stets herrlich und in Freuden lebt, hat davon gar keine Vorstellung, wie Wenig dazu gehöre, um wirklich anständig, vergnügt und glücklich zu leben, und gerade die Schule der Entbehrungen ist es, wo man Solches am sichersten erlernt.

Ist es nun nicht in Abrede zu stellen, daß die zum Theil mißlungene Ernte manche Familien einer sehr harten und drückenden Zeit entgegen führen kann, sollte es dann nicht Pflicht eines jeden Hausvaters sein, mit den Seinigen gewissenhaft zu überlegen, wie Viel von den bisherigen Ausgaben erspart werden könne? In vielen Häusern herrscht ein übertriebener Aufwand in Kleidung, in Lebensweise und Vergnügungen, der den Statt findenden Verhältnissen gar nicht angemessen ist, und nur beweiset, daß die Menschen sehr häufig auf eine ganz thörichte Weise über ihren Stand sich zu erheben pflegen. Sollte nicht Alles, was dahin zu rechnen ist, jetzt, wo ihr über den Ausfall der Ernte klagt, aufs Sorgfältigste von euch vermieden werden müssen?

Nur möge dieses Streben nach Sparsamkeit sich keinesweges in Hartherzigkeit und Kargheit gegen Dürftige und Nothleidende verirren. Sprecht nicht: Wir können jetzt Anderen nichts geben, da wir selbst so Viel entbehren. Denkt vielmehr an die Wittwe im

Evangelio, die von dem Wenigen, was sie hatte, ihr Scherflein in den Armenkasten legte. Ach, gerade in Noth und Mangel fühlt ihr, wie Anderen es ums Herz sein möge, die noch mehr Noth und Mangel leiden als ihr. Ach, wenn ihr nur in vielfacher anderer Hinsicht sparsam seid, so werdet ihr stets Mittel finden, dem, der da entbehrt, zu Hülfe zu kommen. Das aber ist dem Herrn ein wohlgefälliger Dank, wenn ihr, bei einer weisen Benutzung des wirklich von Gott zugetheilten Erntesegens, der Unterstützung eurer nothleidenden Brüder in der bevorstehenden harten Winterzeit nicht vergesset.

Ja, geliebte Seelen, auch bei einer mißlungenen Ernte kann man Gott danken, und aus der Fülle des Herzens danken. Doch er nimmt zum Dank nur Herzen an; nicht Worte, sondern wirkliche Vorsätze müssen uns selbst den Beweis geben, daß wir dankbar sind. Darum verbannet die ängstlichen Sorgen, welche eine Vergleichung der diesjährigen Ernte mit der frühern herbeiführen möchte, gehet sogleich ans Werk, um mit einer erhöheten Thätigkeit dem drohenden Mangel zu begegnen; suchet jede unnöthige Ausgabe zu ersparen und vergesset nicht der Noth eurer Brüder, — dann wird der Herr, der Alles wohl macht, auch das zum Besten lenken, was euch so traurig machen wollte.

So vernimm denn unseren Dank, o Gott, stärke unsere frommen Vorsätze, und segne diese Stunde für uns Alle. Amen!

141.

Am Bußtage. A.

Im Herzen und im Wandel rein
Hinauf zum Himmel schauen,
Und sprechen: Gott, du, Gott, bist mein Vertrauen!
Welch' Glück, o Mensch, kann größer sein?

Wozu der Bußtag, Andächtige? warum werden wir heute von unserer täglichen Arbeit abgerufen? — Allerdings Fragen, die Antwort fordern, wenn dieser Tag für uns heilsam sein soll. Er ist von Alters her geordnet, und sein Zweck liegt klar vor Augen. Es soll ein Tag ernster Sammlung unseres Gemüths werden, wo wir vor Gott unser eigenes Herz erforschen, und ohne Täuschung selbst erfahren, wie wir es meinen; wo wir vielleicht inne werden, daß wir auf bösen Wegen wandeln, und Gott bitten, daß er uns auf seinen Weg leite. Dazu werde er nach Anleitung unseres Textes auch heute von uns benutzt.

Hebr. 13, 18.

Unser Trost ist der, daß wir ein gutes Gewissen haben, und fleißigen uns guten Wandel zu führen bei Allen.

Heil dem, der mit Wahrheit dieses Wort zu seinem Troste wählen kann! Ob du es kannst, mein Christ, das sei jetzt der Gegenstand gewissenhafter Prüfung. Zu dem Ende lege dir die Frage vor:

Wie stehst du mit Gott? sowohl

1. in deinem Wollen, als
2. in deinem Vollbringen.

1.

Willst du ein gutes Gewissen dir bewahren, oder soll dein Wille rein genannt werden, auf daß du mit deinem Gott gut stehen mögest, so mußt du dir bewußt sein, zu jeder Zeit redlich erstreben zu wollen, was du für das Rechte hältst.

Zunächst ist dieses auf das anwendbar, was dein eigentlicher Beruf von dir fordert. Wenn du in diesem Augenblick vor dem Richterstuhl des Allwissenden ständest, — so mußt du zu dir selbst sprechen, — welche Antwort würdest du geben können? Heute ist ein solcher Tag, der dich im Geiste vor den Herrn hinstellt, der dir zuruft: Thue Rechnung von deinem Haushalten! Dir wurde ein Amt im Vaterlande anvertrauet, hast du den festen Willen, so treu demselben vorzustehen, als nur irgend ein Anderer, der an deiner Stelle stehen könnte? Ist es dein fester Entschluß, in der Ausübung der erkannten Pflicht nicht zu wanken und durch Menschengunst oder Menschenfurcht dich nicht irre machen zu lassen? Weißt du das Unangenehme und Beschwerliche deiner Dienstgeschäfte durch den Gedanken an die übernommene Verbindlichkeit dir zu erleichtern?

Vielen unter uns wurde kein öffentlicher Beruf zu Theil, aber Jedem, auch dem Geringsten, gab Gott einen Wirkungskreis, der zu dem allgemeinen Heil unentbehrlich ist. Wenn nun hier Manches Statt findet, was du anders wünschen möchtest, darfst du dennoch mit freudigem Aufblick zu Gott sprechen: Mein Trost ist der, daß ich ein gutes Gewissen habe? Wenn du deinen Acker bauen, die Früchte deines Fleißes ernten, dein Gewerbe vollenden, das dir geschenkte Vermögen anwenden, Vergnügen und Freude genießen willst, sagt dir da dein Herz, daß dieses Alles nach Gottes Absicht geschehen solle?

Betrachtest du dich wirklich als ein Mitglied der großen Familie, wozu Jeder zu rechnen ist, der nach Gottes Bilde geschaffen wurde? Willst du helfen und dienen, wo du es nur vermagst, der eigenen Anstrengung und Mühe nicht achtend? Willst du den Hungernden sättigen, den Nackten kleiden, den Kranken erquicken, den Gebeugten aufrichten, den Trostlosen ermuthigen und den Verzweifelnden beruhigen?

Blicke in den engern Kreis deines häuslichen Lebens, wie Vieles liegt dir hier zu thun ob, was deinen guten Willen in Anspruch nimmt! Ist es dein fester Entschluß, als treuer Ehegatte die Freuden und Leiden, die Gott dir sendet, mit dem Gefährten deines Lebens zu theilen, die bemerkten Fehler mit Geduld und Nachsicht zu tragen, mit sanftmüthigem Geiste sie zu verbessern? Willst du als rechtschaffener Vater oder liebevolle Mutter das zeitliche und ewige Heil derer fördern, die Gott dir anvertrauete, damit Keines derselben verloren gehe? Bist du gesonnen, als ein dankbares Kind dich zu beweisen und durch Folgsamkeit den treuen Pflegern deiner Jugend ihre unaussprechlich vielen Bemühungen zu ersetzen? Hast du dir vorgenommen, deinen Untergebenen mit Freundlichkeit und Milde zu begegnen, oder wenn du selbst in untergeordneten Verhältnissen stehst, dir stets in Erinnerung zu rufen, daß du nicht Menschen allein, sondern Gott darin dienest? Findest du in Krankheit und Trübsal, in Dürftigkeit und Mangel noch ungebeugten Muth in dir, standhaft zu tragen, was der Rathschluß der Vorsehung dir aufgelegt hat?

Siehe, mein Christ, so soll die Prüfung deines Willens in allen deinen Beziehungen zu andern Menschen dir angeben, wie du mit Gott stehst, und ob es dein Trost sein kann, dich selbst auf dein Gewissen zu berufen. So sollst du gewiß werden, daß alle dein Vornehmen durch die Liebe zu Gott und Menschen ge-

leitet werde, und daß es nicht Heuchelei, sondern Anbetung im Geiste und in der Wahrheit sei, wenn du beim öffentlichen Gottesdienste oder in häuslicher Andacht dich zu dem Unendlichen naheſt.

Aber wehe dir, Unglücklicher, wenn hier dein eigenes Herz dich anklaget, wenn dein ganzes Wollen und Streben nur auf Genuß und Vergnügen, auf Täuſchung Anderer, auf Unterdrückung des Gedankens an die Rechenſchaft vor dem ewigen Richter hingelenkt war; wenn Falſchheit, Trug und Lügen dein Herz erfüllt, wenn du Nichts von dem Allen auszuführen geſonnen biſt, was dein Heiland von dir fordert! Ach, irre dich nicht, Gott läßt ſeiner nicht ſpotten, und wenn du in deinem verſtockten Sinne ſprechen wollteſt: Das Blut Chriſti macht mich rein von meinen Sünden, ſo wäre dieſes eine gotteslästerliche Rede.

Ach, wie ſchlecht ſtändeſt du da mit Gott! Und doch ruft er in der Feier des heutigen Tages noch dringender, als ſonſt dir zu: Erkenne in tiefer Reue, wie elend du biſt, weil du den Troſt eines guten Gewiſſens entbehrſt, und mit zerknirſchtem Herzen, mit zerſchlagenem Gemüthe kehre wieder zu dem, den du verlaſſen haſt.

Doch es kann ſein, daß dein Bewußtſein dir ſagt: So ſchlecht ſtehe ich nicht mit meinem Gott. Mein Wollen iſt immer gut geweſen, und iſt es noch jetzt, aber leider finde ich nicht das Vollbringen. Höre denn, welche inhaltsreichen Worte unſer Text dir zuruft: Unſer Troſt iſt nicht bloß der, daß wir ein gutes Gewiſſen haben, ſondern fleißigen uns auch einen guten Wandel zu führen bei Allen, und dieſer Zuruf veranlaſſe dich, bei der Frage, wie ſtehſt du mit Gott?

2.

zu unterſuchen, wie das Vollbringen des Guten bis hieher geweſen iſt.

Niemand mißbrauche das bekannte Wort des Paulus: Vollbringen das Gute finde ich nicht, zu dem unseligen Wahne, als könnten wir bei allem unserem Trachten und Streben gar nichts Gutes zu Stande bringen. Paulus selbst hat dieses widerlegt; denn er hat mehr gearbeitet als die übrigen Alle, und die Gnade Gottes, die mit ihm war, ist auch mit uns, auf daß wir treu vollbringen, was uns befohlen ist. Wohl kannte jener Apostel die Schwierigkeiten der Tugend, ohne welche, genau genommen, gar keine Tugend denkbar ist, er wußte, daß in seinem Fleische nichts Gutes wohne, daß vielmehr eine überwiegende Neigung zu dem Verbotenen sich kund thue; aber er wußte auch, daß der Christ von der Sünde frei — ein Knecht der Gerechtigkeit — werden könne und über diesen angeborenen Hang zum Bösen herrlich obsiegen werde.

Hüte dich also vor der Einbildung, als sei es, um gut mit Gott zu stehen, schon hinlänglich, des guten Wollens dir bewußt zu sein. Mag immerhin mancher deiner Vorsätze durch den Drang der Umstände nicht in Ausführung kommen können, so müßtest du ein ganz unthätiges, höchst bejammernswerthes, beschauliches Leben geführt haben, wenn du gar keine Früchte der redlichen Anstrengung deiner Kräfte dir angeben könntest.

Darum siehe zu, ob durch das Amt, welches dir anvertrauet wurde, in der That Gutes gefördert worden ist? Hast du nützliche Einrichtungen, die du vorfandest, sorgfältig bewahret, fortgesetzt, vervollkommnet und noch gemeinnütziger gemacht? Segnet man die Stunde, in welcher du zu diesem Geschäftskreise gelangtest? Ach, welche Freude für dich, wenn in diesem Augenblick dein Herz dir sagt: Ich habe mich befleißigt, einen guten Wandel zu führen bei Allen, mit denen mein Beruf mich in Verbindung setzte, und es ist mir gelungen Menschenwohl zu fördern; die Nacht

des Aberglaubens ist durch meine Bemühungen verringert, Frömmigkeit und wahre Gottesverehrung mehr verbreitet, nützliche Anstalten sind ins Leben gerufen, die Unternehmungen boshafter Menschen sind durch mich oftmals vereitelt, den Dürftigen ist Gelegenheit zum Verdienst geworden, die unterdrückte Unschuld hat ihr Recht erhalten! Welche Freude, wenn dieses Alles nicht eitler Selbstruhm, sondern bescheidene Würdigung des bisherigen Wirkens genannt werden kann! Wie gut stehst du dann mit Gott, weil du das übergebene Pfund nicht vergraben, noch das Licht, das dir leuchtete, unter einen Scheffel gesetzt hast!

Und standest du auch nicht in öffentlichem Amte, wie, hast du nicht dennoch Gutes, welches du in deinen Umgebungen glücklich zu Stande gebracht hast, dir namhaft zu machen? Hast du wirklich treu und fleißig gearbeitet, um dir und den Deinigen die täglichen Lebensbedürfnisse redlich zu erwerben, und hat Gott nicht sichtbar deine Bemühung gesegnet? Ist dir nicht die süße Freude wirklich schon geworden, dich als den Retter Unglücklicher betrachten zu dürfen? Ach gewiß, Andächtige, es hängt von uns selbst ab, rings um uns her manche Freude zu erwecken, manche Thräne zu trocknen, und Alles, was wir hier in echt christlichem Sinne gethan haben, gibt uns eine erwünschte Antwort auf die Frage: Wie stehst du mit Gott?

Auch dein Familienleben möge dir zum Zeugniß dienen, daß du nicht dich damit begnügest, bloß eines guten Willens und rechtschaffenen Vorsatzes dir bewußt zu sein, sondern daß du wirklich dich befleißigest, die Deinigen alle zu ihrer Bestimmung zu führen. Thatsachen selbst laß hier reden: Wenn es dir gelungen ist, was du einst mit redlichem Herzen dem Gatten gelobtest, in jahrelanger Dauer auch wirklich zu erfüllen, wenn ungefärbte Liebe wie am ersten Tage so noch jetzt

deine Verbindung beglücket; wenn deine Kinder hoffnungsvoll heranwachsen und nützliche Mitglieder der menschlichen Gesellschaft zu werden versprechen, wenn du in Tagen der Versuchungen sie warntest und bei wirklichen Verirrungen durch väterlichen Ernst und mütterliche Liebe sie auf den bessern Weg zurückleitetest; wenn deine Eltern Gott preisen, daß du ihres Alters Stütze, ihr Trost und ihre Freude bist; wenn deine Untergebenen bei jeder Veranlassung sich überzeugen, daß du es wohl mit ihnen meinest, wenn du selbst im Dienste Anderer unwandelbar treu gewesen bist, ach, dann sprich mit tiefgerührtem Herzen: Heil mir! Gott ist mit mir!

Aber wer unter uns dürfte in jeder Beziehung also sprechen? Mangeln wir nicht Alle dieses Ruhmes, den wir vor Gott haben sollen? Wessen Leben wäre denn so tadellos rein, daß er bei der Frage: Wie stehst du mit Gott? nicht zugleich mit der Freude auch innige Wehmuth und Reue fühlen sollte? Wie Wenig ist oftmals von demjenigen vollendet, was wir uns vorgesetzt hatten; wie Viel ist durch unsere Schuld unvollendet geblieben! Wie oft ist geschehen, was wir ernstlich mißbilligen müssen!

Da ist es die Bedeutung des heutigen Tages, die aufs Neue unseren Muth belebt und das Gefühl unserer Versöhnung mit Gott dem Herzen einsenkt. Gott war in Christo und versöhnte die Welt mit ihm selber, darum kommt her, die ihr mühselig und beladen seid, Christus will euch erquicken. Bittet, so wird euch gegeben, suchet, so werdet ihr finden, klopfet an, so wird euch aufgethan. Das gerade ist ja die Frucht des Gebets, wozu dieser Tag uns auffordert, daß wir ohne Rückhalt unsere Schuld uns selbst bekennen und den Vorsatz fassen, uns zu bessern, und dann ist Gott treu und gerecht und vergibt uns unsere Missethat, ja, dann dürfen wir sagen: Das Blut Christi machet uns rein von

unsern Sünden, denn es gewährt uns die Bürgschaft, daß es keines anderen Opfers bedarf zu unserer Versöhnung als eines Herzens, das redlich treu das Gute will und sofort uns treibt, dasselbe zu vollbringen.

So nimm denn auch heute unser kindliches Gebet gnädig auf, barmherziger Gott und Vater! Mit demüthigem Sinne nahen wir uns zu dir. Viel hast du an uns gethan; und doch glaubten wir so oft, zu wenig von dir bedacht zu sein, und versäumten, die guten Gaben, die du gewährtest, nach deinem Willen zu benutzen. In Leiden und Prüfungsstunden hielt es so schwer, daß wir deiner Anordnung uns fügten, ach, gib uns Kraft, fernerweit zu tragen, was dein unerforschlicher Rathschluß uns auferlegt. Stärke uns, daß wir im öffentlichen Leben wie im häuslichen Kreise unsere Pflicht treu vollenden, und wenn unsere Treue wankt, so sende deinen Geist, daß er uns warne und auf der rechten Bahn bewahre. Segne unsere Arbeiten und gib uns Allen, was uns heilsam ist. Erhalte uns den Glauben an dich und den du gesandt hast, Jesum Christum, laß dein heiliges Wort uns theuer bleiben, damit wir obsiegen im schweren Kampfe des Lebens und wohl vorbereitet eingehen mögen in das Reich seliger Vollendung! Amen!

142.

Am Bußtage. B.

Herr, wir fallen dir zu Fuße!
Eins ist Noth! Eins ist Noth!
Buße, wahre Buße.
Zeig uns du den Gräul der Sünde,
Daß das Herz
Angst und Schmerz,
Reu' und Scham empfinde. — Amen!

Verachtest du den Reichthum göttlicher Güte, Geduld und Langmüthigkeit? Weißt du nicht, daß dich Gottes Güte zur Buße leitet? — Diese Worte ruft der heutige Tag einem Jeden zu, der Freuden genießt, und seiner Bestimmung vergißt; der es sich zur höchsten Aufgabe macht, sorgenlos und unbekümmert zu leben, und dabei den heiligen Willen Gottes aus der Acht läßt; und zu dem man sprechen möchte: Du nach deinem verstockten und unbußfertigen Herzen häufest dir selbst den Zorn auf den Tag des Zorns und der Offenbarung des gerechten Gerichts Gottes, welcher geben wird einem Jeglichen nach seinen Werken.

Allein nicht bloß ein Tag der Erschütterung des Sünders, der in Sicherheit lebt, sondern auch ein Tag der Belehrung wird uns heute dargeboten; nicht bloß demüthigen sollen wir uns vor Gott, im Bewußtsein so mancher Fehler und Schwächen, sondern deutlich es erkennen, wie es besser mit uns werden könne und müsse, — und dazu lasset uns das herrliche Gleichniß Jesu vom verlorenen Sohne benutzen:

Luc. 15, 11—24.

Jesus sprach: Ein Mensch hatte zwei Söhne. Und der jüngste unter ihnen sprach zum Vater: Gib mir, Vater, das Theil der Güter, das mir gehöret. Und er theilete ihnen das Gut. Und nicht lange darnach sammelte der jüngste Sohn Alles zusammen, und zog ferne über Land; und daselbst brachte er sein Gut um mit Prassen. Da er nun alles das Seine verzehrt hatte, ward eine große Theurung durch dasselbige ganze Land, und er fing an zu darben; und ging hin, und hängte sich an einen Bürger desselbigen Landes, der schickte ihn auf seinen Acker, die Säue zu hüten. Und er begehrte seinen Bauch zu füllen mit Träbern, die die Säue aßen, und Niemand gab sie ihm. Da schlug er in sich und sprach: Wie viele Tagelöhner hat mein Vater, die Brot die Fülle haben, und ich verderbe im Hunger. Ich will mich aufmachen und zu meinem Vater gehen, und zu ihm sagen: Vater, ich habe gesündiget in dem Himmel und vor dir, und bin hinfort nicht mehr werth, daß ich dein Sohn heiße; mache mich als einen deiner Tagelöhner. Und er machte sich auf, und kam zu seinem Vater. Da er aber noch ferne von dannen war, sah ihn sein Vater, und jammerte ihn, lief, und fiel ihm um seinen Hals und küssete ihn. Der Sohn aber sprach zu ihm: Vater, ich habe gesündiget in dem Himmel und vor dir; ich bin hinfort nicht mehr werth, daß ich dein Sohn heiße. Aber der Vater sprach zu seinen Knechten: Bringet das beste Kleid hervor, und thut ihn an, und gebet ihm einen Fingerreif an seine Hand, und Schuhe an seine Füße; und bringet ein gemästet Kalb her, und schlachtet es, laßt uns essen und fröhlich sein; denn dieser mein Sohn war todt, und ist wieder lebendig geworden; er war verloren, und ist gefunden worden. Und fingen an fröhlich zu sein.

Deutlicher und eindringlicher, als es Jesus hier thut, vermag Niemand, was wir jetzt erwägen wollen, uns zu zeigen:

Wie es mit dem sündigen Menschen besser werden könne?

Aus unserem Texte erhellet:

1. Durch das Bewußtwerden der eigenen Schuld,
2. durch den vertrauensvollen Aufblick zu Gott,
3. durch den festen Entschluß der Besserung.

1.

Schuldlos und glücklich lebte der Sohn, von dem uns Jesus erzählt, in des Vaters Hause; allein er wußte dieses Glück nicht zu schätzen, dachte, besser für sich sorgen zu können als der treue Führer seines Lebens, und sprach daher: Gib mir, Vater, das Theil der Güter, das mir gehört.

Es ist gar nicht selten, meine Andächtige, daß der Mensch einen ungestörten Besitz des Guten nicht zu erkennen weiß, vielmehr nach Dingen strebt, die seiner Einbildung als höchst reizend erscheinen, sich überredet, im Stande zu sein, sie zu erlangen, und ohne auf den bessern Rath zu achten, in mancherlei tadelnswerthe Unternehmungen sich verliert. Insonderheit ist dieses ein Fehler der Jugend, die gar leicht sich klüger dünkt als Väter und Mütter, als Vormünder und Lehrer, und wenn sie ihren thörichten Wunsch nur erreichen kann, unbekümmert um die Zukunft, gleich dem unbesonnenen Jüngling in unserer Erzählung, sich in zahllose Ausschweifungen und Verirrungen dahin stürzt.

Allein Gott will, daß allen Menschen geholfen werde, und benutzt dazu die Schicksale ihres Lebens. So folgen denn Trübsal, Angst und Pein sehr häufig schon dem Laster hier auf Erden. So ergeht es auch jenem Jüngling; denn als er nun Alles verzehrt hat und in Dürftigkeit versunken ist, so entsteht überdies eine Theurung, welche auch die Milde Anderer beschränkt und ihn in das tiefste Elend versetzt. Doch dieses wird für ihn zur größten Wohlthat, denn er schlägt in sich, stellt ernstliche Betrachtungen über seine ganze Lage und die Ursachen, die dieses veranlaßt hat-

ten, mit wahrer Wehmuth an, und kommt zu dem Bewußtsein seiner eigenen Schuld. Zunächst ist es freilich das gegenwärtige Elend, welches er beklagt, denn er spricht: Die Tagelöhner in meines Vaters Hause haben Brod die Fülle, und ich verderbe im Hunger. Aber daraus entsteht die edlere Reue: Ich habe vor Gott und Menschen gesündigt und bin nicht werth, daß ich der Sohn meines guten Vaters genannt werde.

Eitler Mensch, der du bei dir sprichst: Ich bin mir keiner Sünde bewußt, willst du es auch erst dahin kommen lassen, daß die Noth die Augen deines Verständnisses dir öffne? Ach, höre den Ruf des heutigen Tages an dein Herz, bete, so inbrünstig du nur zu beten vermagst: Erforsche mich, Gott, und erfahre mein Herz! prüfe mich und erfahre, wie ich es meine, siehe, ob ich auf bösem Wege bin, und leite mich auf ewigen Weg! — und wenn du dann die Ueberzeugung gewonnen hast, daß der Allwissende es ist, in dessen Gegenwart du dich prüfen willst, so lege dir die Fragen vor: Wer bin ich, und was sollte ich sein? Gottes Vorschriften sind klar und einleuchtend, du sollst Nichts davon abthun und Nichts zusetzen, sondern sorgfältig untersuchen, wie oft und auf welche Weise du sie übertreten hast. Schone deiner selber nicht, denn wenn die Wunde auch schmerzt, sie muß zuvor geöffnet werden, ehe du sie heilen darfst. Laß dich nicht täuschen durch die Einflüsterung der Eigenliebe, daß du ungemein viel besser wärest als Andere, und kleine Fehler von Gott nicht geachtet würden, laß dich nicht verführen durch die Lobsprüche der Schmeichler, sondern mit Ernst und Strenge blicke auf die Absicht und auf die Ausführung deiner Unternehmungen. Tritt gleichsam aus dir selbst heraus, und betrachte dich, wie du deinen Nächsten zu betrachten pflegst, denn hier thut es Noth, allen Scharfsinn, der dir zu Gebote

steht, aufzubieten, um die schwachen Seiten an dir zu erspähen, welche deiner Tugend Gefahr drohen. Das Beispiel Jesu stelle vor dich hin und nimm es als erhabenes Urbild der Vollkommenheit, die du erstreben sollst. Es ist kein Lebensverhältniß denkbar, in welchem du nicht den Maaßstab, den der Heiland durch Wort und That dir darbietet, benutzen könntest, um den Werth oder Unwerth deines eigenen Betragens gegen Gott und Menschen richtig auszumitteln.

Freilich ist es ein höchst peinliches Gefühl, wenn man, gleich dem verlorenen Sohne, mit inniger Ueberzeugung zu Gott sprechen muß: Vater, ich habe gesündigt vor dir, und bin hinfort nicht mehr werth, daß ich dein Kind heiße; aber es ist dieses die göttliche Traurigkeit, von der der Apostel sagt, daß sie zur Seligkeit wirke, eine Reue, die Niemand gereuet; denn das eigene Bewußtwerden der Schuld ist das erste Erforderniß, wenn es mit dem sündigen Menschen besser werden soll.

Aber nach der Erzählung Jesu muß dieses

2.

mit einem vertrauensvollen Aufblick zu Gott vereinigt sein.

Jenes schmerzliche Gefühl der eigenen Schuld kann so stark werden, daß es jede Seelenkraft uns raubt und zur Besserung uns unfähig macht. Jener unglückliche Jüngling verzweifelt nicht in seiner tiefen Reue, sondern faßt Vertrauen und hofft Vergebung von Gott und Menschen. Ich will mich aufmachen, spricht er zu sich selbst, und zu meinem Vater gehen, und zu ihm sagen: Vater! ich habe gesündigt in dem Himmel und vor dir, und bin hinfort nicht mehr werth, daß ich dein Sohn heiße, mache mich als einen deiner Tagelöhner.

Und du wolltest verzweifeln, mein Christ, der

du die große Zusicherung hast, daß Gott die Welt also geliebt habe, daß er seinen eingeborenen Sohn gab, auf daß Alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben? Du wolltest Vertrauen und Hoffnung aufgeben, da du den Mittler kennest zwischen Gott und den Menschen, welcher selbst sein Leben gegeben hat zu einer Erlösung für Viele? Ach, es ist ein theures, werthes Wort, daß Jesus Christus gekommen ist in die Welt, um die Sünder selig zu machen, daß sein Blut uns reinigt von unseren Sünden. Es liegt darin die feierliche Erklärung Gottes, daß er mit ihm uns Alles schenken wolle, die Bürgschaft, daß wir von seiner Gnade nicht ausgeschlossen werden. So wir sagen, wir haben keine Sünde, und lassen das Bewußtsein unserer Schuld nicht in unserem Herzen aufkommen, so verführen wir uns selbst, und die Wahrheit ist nicht in uns. So wir aber unsere Sünde bekennen, und mit Aufrichtigkeit uns selbst eingestehen, daß wir nicht werth sind, Gottes Kinder hinfort zu heißen, so dürfen wir nicht verzagen, denn Gott ist treu und gerecht, daß er uns die Sünde vergibt und reinigt uns von unserer Untugend.

So wahr es leider ist, daß die Lehre von der Erlösung durch Mißverstand den sichern Sünder noch sicherer mache, so sehr wir Ursache haben, die Aussprüche göttlicher Offenbarung sorgfältig zu erwägen und richtig zu erkennen, damit wir nimmer in solchen beklagenswerthen Irrthum fallen, so hochbeseligend ist ein erleuchteter Glaube an die Gnade Gottes in Christo, denn ein solcher vertrauensvoller Aufblick zu Gott ist unentbehrlich, wenn es mit dem sündigen Menschen besser werden soll.

Doch dazu gehört unerläßlich

3.

der eigene feste Entschluß, diese Besserung aus allen Kräften selbst zu befördern.

Der Jüngling, von dem Jesus erzählt, ermangelte dieses Entschlusses nicht, denn obwohl er niemals den Dienst eines Tagelöhners verrichtet hatte, so wünscht er doch jetzt nur als ein solcher von seinem Vater aufgenommen und behandelt zu werden. Bisher war er jeder ernsten Thätigkeit abhold gewesen und hatte sein Gut mit Prassen umgebracht, jetzt scheuet er die beschwerlichste Arbeit nicht, und will gern Bequemlichkeit und Wohlleben entbehren. Und dieses ist nicht etwa ein flüchtiger Gedanke, der schon in dem Entstehen wiederum verschwindet, sondern er schreitet sofort zu der Ausführung seines Vorsatzes und kommt zu seinem Vater.

Sehet darin, meine Brüder, die Andeutung, wie es wirklich mit unseren anerkannten Fehlern besser werden kann, sobald wir durch den Aufblick zu Gott Muth gefaßt haben, alle unsere Kräfte aufzubieten, um das versäumte Gute möglichst wieder einzubringen.

Haben wir bis dahin der Unmäßigkeit und der Verschwendung gefröhnt und dadurch vielleicht uns selbst und die Unsrigen an den Abgrund des Verderbens gebracht, so befestige der heutige Tag den Entschluß in unseren Herzen, von nun an ein anständiges, sittsames Leben zu führen, einer weisen Sparsamkeit uns zu befleißigen und ungesäumt damit zu beginnen. Waren die Geschäfte unseres Berufs uns widrig und unangenehm, so daß wir manche Pflichtversäumniß uns zu Schulden kommen ließen, so lasset es uns selbst geloben, sofort nach besten Kräften auszuführen, was uns obliegt, jede Unlust zu besiegen, jede Zerstreuung zu entfernen, und auch dann unwandelbar treu unsere Arbeit auszurichten, wenn kein menschliches Auge uns

beobachtet. Wußten wir auf Kosten unserer Nebenmenschen uns manchen heimlichen Vortheil zu verschaffen, mit Hinterlist und Betrug uns zu bereichern, so wollen wir von nun an in der That und Wahrheit uneigennützig helfen und dienen und um uns her blicken, ob nicht gerade jetzt dazu die Gelegenheit schon sich darbietet. Suchten wir durch Lüge und schändliche Verläumdung unseren Ruf über denjenigen unserer Umgebungen zu erheben, oder durch Zank und Zwietracht Anderen unser Uebergewicht fühlbar zu machen, so lasset uns eilen der Wahrheit die Ehre zu geben, den guten Namen des Nächsten wieder herzustellen, die Verträglichkeit zurückzurufen und überhaupt ein ruhiges und stilles Leben zu führen in aller Gottseligkeit und Ehrbarkeit. Mangelte es uns an aufrichtiger Frömmigkeit, so daß wir selten oder gar nicht im Gebete dem Unendlichen uns naheten, so lasset uns in diesem Augenblicke zu ihm treten und seinen Beistand zu unserem Vorhaben uns erflehen.

Und sein Beistand wird uns werden, er nimmt uns freundlich auf, wenn wir in demüthigem Bewußtsein unserer Schwächen und im Vertrauen auf seine Gnade zu ihm gehen und den festen Entschluß der Besserung vor ihm aussprechen. Jesus selbst hat dieses in unserem Texte angedeutet, denn freudig nahm der Vater den wiederkehrenden Sohn bei sich auf, und wollte, daß die Seinen mit ihm fröhlich wären. Freude wird sein vor den Engeln Gottes über einen Sünder, der Buße thut.

Ach, daß Keiner unter uns, der deine Stimme hört, sein Herz verstockte, daß Jeder sich selbst sagte, wie es mit ihm besser werden könne, und den heutigen Tag mit dem Entschlusse heiligte, daß es wirklich besser werden *solle*! Erschüttere du das Gemüth des Sünders, damit er in sich schlage, sich aufmache und zu dir, dem Vater, gehe, mit dem demüthigen Ge-

ständnisse seiner Schuld. Dann verstoß ihn nicht von deinem Angesichte, erbarme dich seiner und laß ihn Gnade bei dir finden. Dem Willen des Schwachen gib du Stärke, dem Redlichen Ausdauer, dem Leichtsinnigen einen sicheren Führer auf der Bahn des Lebens. Verbreite deinen segensreichen Einfluß in unser Aller Herzen, damit wir mit kindlichem Vertrauen zu dir uns wenden. Erhöre unser Flehen, o Gott, denn du hast ja Geduld mit uns und willst nicht, daß Jemand verloren werde, sondern daß sich Jedermann zur Buße bekehre. Amen!

143.

Erste Fastenpredigt.

Herr, stärke uns, dein Leiden zu bedenken,
Uns in das Meer der Liebe zu versenken,
Die dich bewog, von aller Schuld des Bösen
Uns zu erlösen. Amen!

Vernehmt, Andächtige, den Anfang der Leiden unseres Herrn:

Matth. 26, 30—56.

Da sie den Lobgesang gesprochen hatten, gingen sie hinaus an den Oelberg. Da sprach Jesus zu ihnen: In dieser Nacht werdet ihr euch Alle ärgern an mir. Denn es steht geschrieben: Ich werde den Hirten schlagen, und die Schaafe der Heerde werden sich zerstreuen. Wenn ich aber auferstehe, will ich vor euch hingehen in Galiläa. Petrus aber antwortete und sprach zu ihm: Wenn sie auch Alle sich an dir ärgerten, so will ich mich doch nimmer-

mehr ärgern. Jesus sprach zu ihm: Wahrlich, ich sage dir: In dieser Nacht, ehe der Hahn krähet, wirst du mich dreimal verleugnen. Petrus sprach zu ihm: Und wenn ich mit dir sterben müßte, so will ich dich nicht verleugnen. Desgleichen sagten auch alle Jünger. Da kam Jesus mit ihnen zu einem Hof, der hieß Gethsemane, und sprach zu seinen Jüngern: Setzet euch hier, bis daß ich dorthin gehe, und bete. Und nahm zu sich Petrus, und die zwei Söhne Zebedäi, und fing an zu trauern und zu zagen. Da sprach Jesus zu ihnen: Meine Seele ist betrübt bis an den Tod; bleibet hier und wachet mit mir. Und ging hin ein wenig, fiel nieder auf sein Angesicht, und betete und sprach: Mein Vater, ist es möglich, so gehe dieser Kelch von mir; doch nicht wie ich will, sondern wie du willst. Und er kam zu seinen Jüngern, und fand sie schlafend, und sprach zu Petrus: Könnt ihr denn nicht eine Stunde mit mir wachen? Wachet und betet, daß ihr nicht in Anfechtung fallet. Der Geist ist willig, aber das Fleisch ist schwach. Zum zweiten Mal ging er wieder hin, betete und sprach: Mein Vater, ist es nicht möglich, daß dieser Kelch von mir gehe, ich trinke ihn denn, so geschehe dein Wille. Und er kam und fand sie abermal schlafend, und ihre Augen waren voll Schlafs. Und er ließ sie, und ging abermal hin, und betete zum dritten Mal und redete dieselbigen Worte. Da kam er zu ihnen: Ach, wollt ihr nun schlafen und ruhen? Siehe, die Stunde ist hier, daß des Menschen Sohn in der Sünder Hände überantwortet wird. Stehet auf und lasset uns gehen; siehe, er ist da, der mich verräth. Und als er noch redete, siehe, da kam Judas, der Zwölfen einer, und mit ihm eine große Schaar, mit Schwertern und mit Stangen, von den Hohenpriestern und Aeltesten des Volks. Und der Verräther hatte ihnen ein Zeichen gegeben und gesagt: Welchen ich küssen werde, der ist's, den greift. Und alsobald trat er zu Jesu und sprach: Gegrüßet seist du, Rabbi! und küssete ihn. Jesus aber sprach zu ihm: Mein Freund, warum bist du gekommen? Da traten sie hinzu, und legten die Hände an Jesum, und griffen ihn. Und siehe, einer aus denen, die mit Jesu waren, reckte die Hand aus, und zog sein Schwert aus, und schlug des Hohenpriesters Knecht, und hieb ihm ein Ohr ab. Da sprach Jesus zu ihm: Stecke dein Schwert an seinen Ort; denn wer das Schwert nimmt, der soll durch's Schwert umkommen.

Oder meinst du, daß ich nicht könnte meinen Vater bitten, daß er mir zuschickte mehr denn zwölf Legionen Engel? Wie würde aber die Schrift erfüllet? Es muß also gehen. Zu der Stunde sprach Jesus zu den Schaaren: Ihr seid ausgegangen, wie zu einem Mörder, mit Schwertern und und mit Stangen, mich zu fangen; bin ich doch täglich gesessen bei euch, und habe gelehret im Tempel, und ihr habt mich nicht gegriffen. Aber das ist Alles geschehen, daß erfüllet würden die Schriften der Propheten. Da verließen ihn alle Jünger und flohen.

Jesus im Garten Gethsemane sei nach diesen Worten der heilige Gegenstand unserer Betrachtung, indem wir:

1. seine Fürsorge für die Jünger,
2. seinen innern Seelenkampf,
3. seine Ergebung in den Willen des Vaters erwägen wollen.

1.

Das letzte, unvergeßliche Mahl war vollendet, der Lobgesang war gesprochen, und der Herr ging mit den Seinen hinaus an den Oelberg. Näher vereinigt unter sich selbst und mit ihrem Heilande waren die Jünger durch die Feier des soeben angeordneten heiligen Sacraments. Der Gedanke an sie beschäftigt den Erlöser, als er sich dem Orte nahete, wo er oft schon von den Beschwerden eines mühevollen Lebens ruhete, den er aber noch wohl niemals in solcher feierlichen Stimmung als jetzt betreten hatte. Unbefangen wandeln seine Jünger, deren Schicksal ihm so sehr am Herzen liegt, an seiner Seite, und ungeachtet aller Winke, die ihnen schon geworden waren, ahnen sie auch jetzt noch nicht, was ihnen bevorstand.

Da sagt es ihnen der Herr geradezu: In dieser Nacht werdet ihr euch Alle ärgern an mir; und wie oftmals ein Wort der heiligen Schrift unwillkührlich uns in Erinnerung kommt, wenn es auf uns oder die

Unsrigen Anwendung leidet, so ergreift ihn der Ausspruch des Propheten Zacharia: Schwert, mache dich auf über meinen Hirten, und über den Mann, der mir der nächste ist. Schlage den Hirten, so wird die Heerde sich zerstreuen! Das ist die hirtenlose Schaar, spricht er, wenn ich nicht mehr bei ihr bin; doch er wehrt seinem Schmerze, und setzt mit Zuversicht hinzu: Wenn ich auferstehe, will ich vor euch hingehen in Galiläa.

Wenn ein Vater auf seinem Sterbebette seiner unversorgten Kinder gedenkt, und sich selbst sagt, daß sie nach allen Seiten zerstreuet werden müssen, so mag dieses Wort des Erlösers ihn aufrichten, durch die sichere Hoffnung, daß er sie einst wieder um sich sammeln werde.

Jene Aeußerung hat die Jünger tief erschüttert, aber daß sie in Erfüllung gehen werde, können sie nicht glauben. Und wenn sie Alle sich an dir ärgerten, sagt Petrus, so will ich doch mich nimmermehr ärgern, und als ihm gerade der Herr sagt: Du wirst in dieser Nacht mich dreimal verleugnen, so setzt er hinzu: Und wenn ich mit dir sterben müßte, so will ich dich nicht verleugnen. Desgleichen sagten auch alle Jünger.

Ach, halte sich doch Niemand für stark, der noch die Feuerprobe der Versuchung nicht bestanden hat, sondern wer noch zu stehen glaubt, sehe wohl zu, daß er nicht falle. Jetzt denkt ihr, wenn von Falschheit, von Hinterlist, von Schadenfreude, von Rache, von Unmäßigkeit, von niedrigen Lüsten und Begierden geredet wird, Nichts von diesem Allen könne euer Herz verführen; allein diese Sicherheit ist es eben, die am gefährlichsten euch werden kann. Dieses deutet Jesus unverkennbar an; denn als er in den Garten Gethsemane eingetreten war und zuerst die größere Anzahl seiner Jünger, darnach selbst die drei Vertrauteren unter

ihnen ein wenig zurückgelassen hatte, um in der Einsamkeit zu beten, da erinnert er sich ihrer Schwachheit und kehrt zu mehreren Malen zu ihnen zurück, um denen, die nicht eine Stunde mit ihm zu wachen vermögen, Wachsamkeit über sich selbst und Gebet zu einer unverbrüchlichen Pflicht zu machen. An ihrem guten Willen zweifelt er nicht, der Geist ist willig, sagt er, aber das Fleisch ist schwach. Wachsamkeit und Gebet können allein uns die Bürgschaft geben, daß auch wir in Stunden der Anfechtung nicht eine Beute der eigenen Sinnlichkeit, oder des bösen Beispiels und der Verführung Anderer werden.

Doch außer dieser väterlichen Fürsorge für die Jünger können wir aus der Erzählung von dem Aufenthalt Jesu in Gethsemane

2.

seinen innern Seelenkampf wahrnehmen.

Auch der Entschlossene, auch der Gottesfürchtige bemerkt in seinem Leben Zeitpunkte einer tiefen Bekümmerniß. Wohl fühlt er Muth und Kraft, auszuführen und zu ertragen, was Beruf und Pflicht von ihm fordert, allein streiten muß er doch mit dem Gefühle einer unwillkührlichen Schwachheit. Ach, wohl ihm dann, wenn er das Betragen des Herrn in dessen Seelenkampfe nachahmt, wenn er den größeren Kreis der Menschen, die ihm nicht helfen können und wohl gar seiner Leiden spotten, verläßt, aber einige seiner vertrautesten Freunde zu sich nimmt, und den Kummer seines Herzens ihnen mittheilt. Mancher Unglückliche ist gerade deshalb in den Abgrund der Verzweiflung gesunken, weil er in der Tiefe seines Herzens seinen Schmerz verschloß, und jede Mittheilung desselben verschmähete. Jesus aber, als er anfing zu trauern und zu zagen, sprach zu den Seinen: Meine Seele ist betrübt bis in den Tod, bleibet hier und wachet mit mir.

Ach, schon der Gedanke: Ich stehe nicht ganz allein, es ist Jemand, der an meinem Schmerze Theil nimmt, der auf mich achtet und bereit ist, mir zu helfen, so weit es ihm möglich ist, — schon dieser Gedanke ist beruhigend und tröstend. Schon die Klage: Meine Seele ist betrübt bis in den Tod, in einem Herzen niedergelegt, von dessen Liebe man versichert ist, gewährt Erleichterung.

Aber das Verhalten des Erlösers in seinem unbeschreiblichen, innern Schmerzenskampfe stellt uns noch auf andere Weise ein herrliches Muster dar. Er wendet sich zu dem himmlischen Vater selbst und betet: Mein Vater, ist es möglich, so gehe dieser Kelch von mir; doch nicht wie ich will, sondern wie du willst.

In der größten Noth, wo nirgends Hülfe dir erscheint, wo die Deinen nicht vermögen, eine Erleichterung dir zu verschaffen, da wende dich zu dem, der überschwänklich mehr thun kann, als wir bitten und verstehen, und der zu jeder Zeit dir helfen will. Wende dich zu ihm mit demselben Vertrauen, welches du an deinem Heilande wahrnimmst, aber vergiß es nicht, wie der, welcher in seinem ganzen Leben die höchste Weisheit offenbarte, sich mit Demuth der höheren Fügung Gottes unterwirft. Bezwinge dein Herz, wenn es mit Ungestüm das Rettungsmittel fordert, welches du für das einzige hältst, das dir wiederum Heil bringen könne, bedenke, daß die Rathschlüsse Gottes dir unerforschlich sind, und du wirst gleich deinem Erlöser obsiegen und mit Ergebung sprechen: Mein Vater, ist's nicht möglich, daß dieser Kelch vorübergehe, so trinke ich ihn denn, so geschehe dein Wille.

Doch am herrlichsten zeigt sich

3.

diese Ergebung Jesu in des Vaters Willen, als der

Verräther mit der Schaar der Feinde sich Gethsemane nahet.

Wollt ihr jetzt schlafen und ruhen, spricht der Herr zu den Jüngern? Siehe, die Stunde ist hier, daß des Menschen Sohn in der Sünder Hände überantwortet wird. Stehet auf, lasset uns gehen, siehe, er ist da, der mich verräth. Solche Kraft hatte ihm das Gebet verliehen, daß er mit besonnener Ruhe nun ertragen konnte, was ihm bestimmt war, solche Kraft gewährt es noch jetzt Jedem, der im Geiste und in der Wahrheit zu beten vermag.

Unter dem Schein der Freundschaft tritt Judas zu ihm, um seinen Gefährten, die auf das bloße Wort des Herrn, im Bewußtsein ihres Vorhabens, zurückgewichen und zur Erde gesunken waren, das verabredete Zeichen zu geben. So tief war dieser Jünger gefallen, durch niedere Leidenschaft verblendet, daß er dem treuesten Freunde und Lehrer den schmachvollsten Tod bereiten konnte.

Jesus aber sprach zu ihm: Mein Freund, warum bist du gekommen? Judas, verräthst du des Menschen Sohn mit einem Kuß? Wie mußte dieses Wort den Verbrecher erschüttern! aber das ist ja der Fluch der Sünde, daß ihre Folgen oftmals sich gar nicht abwenden lassen. Hätte auch der Verräther in diesem Augenblicke von seiner schändlichen That zurücktreten wollen, so wäre dieses nicht mehr möglich gewesen, denn seine Begleiter legten die Hände an Jesum und griffen ihn. Darum bedenke Jeder zuvor, ob seine Absichten rein, die Mittel tadellos sind, ehe er zur Ausführung schreitet; denn nur dann kann er mit Ruhe auf den Erfolg hinblicken.

Mit Ernst verweiset Jesus dem Petrus, der mit dem Schwerte einen der Knechte des Hohenpriesters verwundete, seine Widersetzung gegen die Männer, die im Auftrage ihrer Oberen handelten. Meinest du,

daß ich hülflos hier stände, wenn es nicht also die Absicht Gottes wäre; daß er nicht der Boten und Engel unzählige mir senden könnte? aber es muß also geschehen. Nicht einmal bedürfte es dieser Schwerter und Stangen, da ich täglich im Tempel gelehrt habe. Aber das ist geschehen, auf daß erfüllet würden die Schriften der Propheten.

Wie oft sind es weit geringere Unfälle des Lebens, in welche wir uns nicht zu finden wissen, und worüber wir dem Regierer unserer Schicksale Vorwürfe machen möchten! Aber selbst wenn ein unaussprechlich schweres Leiden uns beugte, und durch Nichts weiter sich abwenden ließe, so wollen wir auf dieses göttliche Vorbild wahrer Ergebung hinblicken und von ihm lernen — mit Seelenstärke unser Schicksal zu ertragen.

Die Standhaftigkeit der Jünger war völlig gebrochen, als sie ihren Meister in Fesseln sahen, sie verließen ihn Alle und flohen, sie, die kurz zuvor noch versprochen hatten, mit ihm zu sterben. Bei ihnen war damals noch nicht der Muth, den wir nachher an ihnen bewundern. Ganz allein steht nun der Herr in der Mitte seiner Feinde, die zum Tode ihn führen wollen; aber er fühlt sich stark in dem Gedanken, daß Gott mit ihm ist, dessen heiligen Willen er vollendet. Der innere Seelenkampf war vollendet, die Traurigkeit, das Seufzen und Klagen, das Ringen und Zittern war überwunden, seine Jünger hatte er zur Wachsamkeit und zum Gebet ermahnt, und der Obhut seines himmlischen Vaters empfohlen, und er selbst war bereit, mit kindlicher Ergebung gegen Gott, mit treuer Liebe gegen die Menschen, jetzt sein Leben zu geben zu einer Erlösung für Viele.

Dein Bild muß uns beleben,
In Gott uns zu ergeben,
Wie du zu lieben, Herr Jesu! — Amen!

144.

Zweite Fastenpredigt.

Aus nied'rer Bosheit Fülle
Strömt auf dich wilde Wuth.
Doch welche Geistesstille!
Welch' unerschrockner Muth!
Du scheuest keine Schmerzen,
Womit ihr Grimm dir droht.
Zu schwer wird deinem Herzen
Selbst nicht die größte Noth! — Amen!

Lasset uns dieses, Andächtige, nach der Erzählung des Jüngers, der den Heiland in seinem Leiden stets begleitete, jetzt erwägen.

Joh. 18, 12—26.

Die Schaar aber und der Oberhauptmann, und die Diener der Juden nahmen Jesum, und banden ihn, und führeten ihn aufs Erste zu Hannas, der war Caiphas Schwager, welcher des Jahrs Hoherpriester war. Es war aber Caiphas, der den Juden rieth, es wäre gut, daß ein Mensch würde umgebracht für das Volk. Simon Petrus aber folgte Jesu nach, und ein anderer Jünger. Derselbige Jünger war dem Hohenpriester bekannt, und ging mit Jesu hinein in des Hohenpriesters Pallast. Petrus aber stand draußen vor der Thür. Da ging der andere Jünger, der dem Hohenpriester bekannt war, hinaus, und redete mit der Thürhüterin, und führete Petrus hinein. Da sprach die Magd, die Thürhüterin, zu Petrus: Bist du nicht auch dieses Menschen Jünger einer? Er sprach: Ich bin es nicht. Es standen aber die Knechte und Diener, und hatten ein Kohlfeuer gemacht, denn es war kalt, und wärmeten sich. Petrus aber stand bei ihnen und wärmte sich. Aber der Hohepriester fragte Jesum um seine Jünger, und um seine Lehre. Jesus antwortete ihm: Ich habe frei öffentlich geredet vor der Welt. Ich habe allezeit gelehret in der Schule und in dem Tempel,

da alle Juden zusammen gekommen, und habe Nichts im Verborgenen geredet. Was fragst du mich darum? Frage die darum, die gehört haben, was ich zu ihnen geredet habe, siehe, dieselbigen wissen, was ich gesagt habe. Als er aber Solches redete, gab der Diener einer, die dabei standen, Jesu einen Backenstreich, und sprach: Sollst du dem Hohenpriester also antworten? Jesus antwortete: Habe ich übel geredet, so beweise es, daß es böse sei; habe ich aber recht geredet, was schlägst du mich? Und Hannas sandte ihn gebunden zu dem Hohenpriester Caiphas. Simon Petrus aber stand und wärmte sich. Da sprachen sie zu ihm: Bist du nicht seiner Jünger einer? Er verleugnete aber, und sprach: Ich bin es nicht. Spricht des Hohenpriesters Knechte einer, ein Gefreundter dessen, dem Petrus das Ohr abgehauen hatte: Sahe ich dich nicht im Garten bei ihm?

Wir sehen hieraus:

Der Muth Jesu blieb unerschütterlich sowohl

1. bei der Bosheit seiner Feinde, als
2. bei der Schwachheit seines eigenen Jüngers.

1.

Muth oder diejenige Stimmung der Seele, womit man einer drohenden Gefahr ruhig entgegensieht und sich durch Nichts abhalten läßt, die geeigneten Mittel dagegen anzuwenden, findet eine unwillkührliche Billigung bei Allen, die ihn beobachten; so wie man auf der anderen Seite das Gegentheil davon — die Feigheit — verächtlich hält. Allein so häufig auch bei dem ersten Hervortreten eines Uebels jener feste Wille, ihm kräftig zu begegnen, vorhanden ist, so selten wird doch die Ausdauer bei sehr langwierigen, schmerzlichen Leiden angetroffen. Muth ist sehr oft die Frucht einer gewissen Ueberspannung des Gemüths, wobei eine bedachtsame Ueberlegung der Größe der Gefahr ausgeschlossen bleibt, die aber gar leicht in einen Zustand der Erschlaffung übergeht; wogegen es ein Beweis von wahrer Seelenstärke genannt werden kann,

auch dann noch getrost und unverzagt zu bleiben, wenn man den ganzen Umfang der Gefahr mit Besonnenheit erwogen hat, und seiner Pflicht getreu bleibt, sollte sie auch das Köstlichste, was man besitzt, zum Opfer fordern.

Solcher Art war der Muth Jesu bei der Bosheit seiner Feinde. Suchet ihr mich, so lasset diese gehen! rief er, auf daß das Wort erfüllet würde: Ich habe derer keinen verloren, die du mir gegeben hast. Die Schaar aber und der Oberhauptmann und die Diener der Juden nahmen ihn, und banden ihn, und führten ihn aufs Erste zu Hannas, und dieser sandte ihn gebunden zu seinem Schwiegersohn Caiphas. Beide Hohepriester, nicht bloß durch diese Verwandtschaft, sondern durch gleichen Entschluß — den Gefangenen zum Tode zu verurtheilen — vereinigt, wetteiferten mit einander, um so schnell wie möglich ihren blutdürstigen Plan in Ausführung zu bringen. Wie aber immer die ränkevolle Bosheit vor der Welt sich zu rechtfertigen sucht, so hatte schon früherhin Caiphas den Grundsatz geltend zu machen gesucht: Es wäre gut, daß ein Mensch würde umgebracht für das Volk. Erkennet das Gefährliche der Behauptung, meine Zuhörer, daß es erlaubt sei, etwas Böses zu thun, um dadurch einen guten Zweck zu erreichen; denn durch die Billigung derselben wird den empörendsten Unthaten und Verbrechen das Wort geredet. Gelobt es euch selbst vor dem Angesichte Gottes, niemals in Maaßregeln einzuwilligen, die an sich tadelnswerth und verwerflich sind, auch wenn man euch einen heilsamen Erfolg davon zuversichtlich versprechen wollte.

Vor diesen ungerechten Richtern zeigt sich die ruhige Besonnenheit des Erlösers in ihrer erhabenen Größe. Als Hannas ihn um seine Jünger und um seine Lehre befragt, da erwiedert er: Ich habe frei,

öffentlich geredet vor der Welt. Ich habe allezeit gelehret in der Schule und in dem Tempel, da alle Juden zusammenkommen, und habe Nichts im Verborgenen geredet. Was fragst du mich darum? Frage die darum, die gehöret haben, was ich zu ihnen geredet habe, dieselbigen wissen, was ich gesagt habe.

Heil einem Jeden, der mit solchem reinen Bewußtsein auf sein früheres Leben sich berufen darf! Wie unendlich Viel hat Jesus gewirkt! und doch war jedes Mittel, dessen er sich bediente, lauter und tadellos, und fern blieb er von dem Verfahren jener Menschen, die nach seinem Namen sich nennen, aber sich nicht scheuen, um angeblich die Ehre Gottes zu befördern, die strafbarsten Frevelthaten sich zu erlauben.

Der Diener einer, die dabeistanden, gab Jesu einen Backenstreich und sprach: Sollst du dem Hohenpriester also antworten? aber auch dieses vermag die würdige Haltung des Herrn nicht zu verändern, und gefaßt auf alle Beleidigungen, die ihm noch begegnen konnten, erwiedert er mit einer Sanftmuth, welche selbst jene rohen Menschen zum Schweigen bringt: Habe ich übel geredet, so beweise es, daß es böse sei, habe ich aber recht geredet, was schlägst du mich? — Selbst unter den schwierigsten Umständen behauptet die Wahrheit die ihr eigenthümlichen Rechte.

Doch wir wissen aus der Erzählung der übrigen Evangelisten, daß fast alle Hohenpriester, Schriftgelehrte und Aeltesten, die sich bei Caiphas versammelt hatten, schon darauf vorbereitet waren, und die Wenigen, welche rechtlicher dachten, es nicht verhindern konnten, daß falsche Zeugen zugelassen wurden, deren Zeugniß aber nicht übereinstimmte und denen Jesus Nichts erwiederte. Da sprach der Hoheprieſter: Ich beschwöre dich bei dem lebendigen Gott, daß du uns sageſt, ob du seiſt Christus, der Sohn des hochgelobten Gottes? Der Erlöser erkannte das ganze Gewicht

dieser feierlichen Anrede, die, wenn er sie bejahete, unfehlbar sein Todesurtheil nach sich ziehen mußte. Dennoch schwankt er keinen Augenblick, die Rettung seines Lebens und vielleicht sehr glänzende Vortheile aufzugeben und der Wahrheit getreu zu bleiben. Du sagest es, ich bin es, erwiedert er, und setzt in hoher Begeisterung hinzu: Von nun an werdet ihr sehen des Menschen Sohn sitzen zur rechten Hand der Kraft und kommen in den Wolken des Himmels; denn mit diesem muthvollen Bekenntnisse hatte er auf alles Irdische Verzicht geleistet, aber den festen Grund künftiger allgemeiner Verehrung gelegt.

Auf den Herrn blicket hin, ihr Alle, die ihr mit feierlichem Eide die Wahrheit bekräftigen sollt, und lernet von ihm, jeden Rückhalt der Seele, jede Aussicht auf irdischen Gewinn zu beseitigen, und freimüthig zu bekennen, was recht ist.

Unerschütterlicher Muth in drohenden Gefahren wird ungemein uns erleichtert, wenn treue Seelen uns zur Seite stehen, denen wir unsere Besorgnisse mittheilen, und die uns Rath und Beistand geben. Allein Jesus mußte das Gegentheil erfahren; in der Stunde der Anfechtung waren die Seinen schwach, einer dieser Vertrauten wurde an ihm zum Verräther, und ein anderer, der den besten Willen hatte, verleugnete ihn in der Stunde, wo ein entschlossenes Eingeständniß seiner Anhänglichkeit seinem Herrn eine Unterstützung in dem schweren Kampfe gewähren konnte.

Daß Jesus aber ungeachtet dieser Schwachheit seines Jüngers, die er vorausgesehen hatte, die aber nichtsdestoweniger ihn tief erschüttern mußte, — einen festen Muth sich bewahrte, das haben wir

2.

nach unseren Textesworten zu erwägen.

Simon Petrus stand und wärmete sich, da sprachen sie zu ihm: Bist du nicht seiner Jünger einer? — Er verleugnete aber und sprach: Ich bin es nicht; und auf die Frage: Sah ich dich nicht im Garten bei ihm? verleugnete er abermal und alsobald krähete der Hahn. Ja, er fing an sich zu verfluchen und zu schwören: Ich kenne des Menschen nicht, von dem ihr saget. Und der Herr wandte sich um und sah Petrum an. — Suchet euch diesen einen Blick zu vergegenwärtigen, denn er begreift ungemein Viel in sich. Habt ihr jemals euch eingebildet, in dem steten Kampfe der Versuchung sicher obsiegen zu können, habt ihr die Rathschläge derer verachtet, die aus dem Schatze reifer Erfahrung die schwierigen Verhältnisse des Lebens euch darstellten, und beugt euch nun das Bewußtsein der Schuld tief darnieder, so denket, daß der Heiland auch auf euch hinblicke, um theils die Reue in eurem Herzen noch mehr zu beleben, theils aber euch wiederum aufzurichten und zu ermuthigen. So wie er zu Petrus gesagt hatte: Ehe der Hahn zweimal krähet, wirst du mich dreimal verleugnen, so spricht er auch zu euch: Ihr werdet euch Alle an mir noch ärgern. Wie aber jener Blick voll Ernst und Liebe nicht bloß Tadel aussprach, sondern auch Verzeihung dem fehlenden Jünger zusicherte, so sieht er auch auf euch mit Erbarmung hin, wenn ihr, gleich Petrus, mit Aufrichtigkeit eure Schwäche erkennt, den Beistand Gottes anruft und fest ihm gelobet, euer Leben zu bessern.

Aber gerade in diesem Hinblick auf den Jünger, der ihn verleugnete, bewährt Jesus seinen unerschütterlichen Muth; denn wer bei der herben Erfahrung, auch nicht eine Seele zu finden, die ausdauernd treu bleibt, fest bei seinem Entschlusse beharret, wer in solchen Augenblicken noch fähig ist, den Verirrten auf den bessern Weg zurückzuführen und den Gefallenen aufzurich-

ten vermag, wahrlich der wird auch mit ruhiger Fassung allen kommenden Ereignissen entgegensehen.

Muth ist auch uns nothwendig, um bei der Ausrichtung unseres gewöhnlichen Tagewerks die eintretenden Schwierigkeiten besiegen zu können. Ohne Muth wird stets etwas Schwankendes und Ungewisses unsere Handlungsweise bezeichnen. Furcht vor anderen Menschen oder das Bestreben ihnen gefällig zu erscheinen liegt allen unseren Bestimmungen zum Grunde, und es hängt lediglich von unseren Umgebungen ab, ob unsere Anordnungen zum Segen oder zum Verderben unserer Mitmenschen gereichen.

Fern von uns Allen bleibe ein solches verächtliches Betragen; aber darum lasset uns aufblicken auf Jesum, den Anfänger und Vollender alles Guten, wie er vor dem Gerichte seiner erbitterten Feinde und bei der Erfahrung, von seinen Jüngern verlassen zu werden, unerschütterlich seinen erhabenen Zweck verfolgt, nicht sich dienen zu lassen, sondern selbst zu dienen, zu wirken, solange es Tag war, und sein Leben zu geben zu einer Erlösung für Viele.

Laß deinen Geist mich stets, mein Heiland, lehren,
Den Muth des Herzens in dir zu verehren,
Daß ich getreu in dem Beruf der Liebe
Gleich dir mich übe. — Amen!

145.

Dritte Fastenpredigt.

Wohl dem, der richtig wandelt,
Der als ein Wahrheitsfreund,
In Wort und Werken handelt;
Ganz das ist, was er scheint;
Nie Lügen red't, nie schmeichelt,
Nie doppelzüngig spricht;
Nie Redlichkeit bloß heuchelt;
Nie Treu' und Glauben bricht. — Amen!

Daß Jesus während der drohendsten Gefahren, in diesem Sinne, der Wahrheit treu blieb, — das beweisen unsere heutigen Textesworte:

Joh. 18, 28—40. 19, 1—16.

Da führten sie Jesum von Caiphas vor das Richthaus. Und es war früh. Und sie gingen nicht in das Richthaus, auf daß sie nicht unrein würden, sondern Ostern essen möchten. Da ging Pilatus zu ihnen heraus, und sprach: Was bringet ihr für Klage wider diesen Menschen? Sie antworteten, und sprachen zu ihm: Wäre dieser nicht ein Uebelthäter, wir hätten dir ihn nicht überantwortet. Da sprach Pilatus zu ihnen: So nehmt ihr ihn hin, und richtet ihn nach eurem Gesetz. Da sprachen die Juden zu ihm: Wir dürfen Niemanden tödten; auf daß erfüllet würde das Wort Jesu, welches er sagte, da er deutete, welches Todes er sterben würde. Da ging Pilatus wieder hinein in das Richthaus, und rief Jesum, und sprach zu ihm: Bist du der Juden König? Jesus antwortete: Redest du das von dir selbst? Oder haben es dir Andere von mir gesagt? Pilatus antwortete: Bin ich ein Jude? Dein Volk und die Hohenpriester haben dich mir überantwortet; was hast du gethan? Jesus antwortete: Mein Reich ist nicht von dieser Welt. Wäre mein Reich von dieser Welt, meine Diener würden darum kämpfen, daß ich den Juden nicht überantwortet würde; aber nun ist mein Reich nicht von dannen. Da

sprach Pilatus zu ihm: So bist du dennoch ein König? Jesus antwortete: Du sagst es, ich bin ein König. Ich bin dazu geboren, und in die Welt gekommen, daß ich die Wahrheit zeugen soll. Wer aus der Wahrheit ist, der höret meine Stimme. Spricht Pilatus zu ihm: Was ist Wahrheit? Und da er das gesagt, ging er wieder hinaus zu den Juden, und spricht zu ihnen: Ich finde keine Schuld an ihm. Ihr habt aber eine Gewohnheit, daß ich euch Einen auf Ostern los gebe; wollt ihr nun, daß ich euch der Juden König los gebe? Da schrieen sie wieder allesammt, und sprachen: Nicht diesen, sondern Barabbam! Barabbas aber war ein Mörder. Da nahm Pilatus Jesum, und geißelte ihn. Und die Kriegsknechte flochten eine Krone von Dornen, und setzten sie auf sein Haupt, und legten ihm ein Purpurkleid an, und sprachen: Sei gegrüßet, lieber Judenkönig! und gaben ihm Backenstreiche. Da ging Pilatus wieder heraus, und sprach zu ihnen: Sehet, ich führe ihn heraus zu euch, daß ihr erkennet, daß ich keine Schuld an ihm finde. Also ging Jesus heraus, und trug eine Dornenkrone und Purpurkleid. Und er spricht zu ihnen: Sehet, welch ein Mensch! Da ihn die Hohenpriester und die Diener sahen, schrieen sie und sprachen: Kreuzige, kreuzige! Pilatus spricht zu ihnen: Nehmt ihr ihn hin, und kreuziget ihn, denn ich finde keine Schuld an ihm. Die Juden antworteten ihm: Wir haben ein Gesetz, und nach dem Gesetz soll er sterben; denn er hat sich selbst zu Gottes Sohne gemacht. Da Pilatus das Wort hörte, fürchtete er sich noch mehr, und ging wieder hinein in das Richthaus, und spricht zu Jesu: Von wannen bist du? Aber Jesus gab ihm keine Antwort. Da sprach Pilatus zu ihm: Redest du nicht mit mir? Weißt du nicht, daß ich Macht habe, dich zu kreuzigen, und Macht habe, dich los zu geben? Jesus antwortete: Du hättest keine Macht über mich, wenn sie dir wäre nicht von oben herab gegeben; darum, der mich dir überantwortet hat, der hat eine größere Sünde. Von dem an trachtete Pilatus, wie er ihn los ließe. Die Juden aber schrieen und sprachen: Lässest du diesen los, so bist du des Kaisers Freund nicht; denn wer sich zum Könige macht, der ist wider den Kaiser. Da Pilatus das Wort hörte, führete er Jesum heraus, und setzte sich auf den Richtstuhl, an der Stätte, die da heißt Hochpflaster, auf Hebräisch aber Gabbatha. Es war aber Rüsttag in Ostern, um die sech-

ste Stunde. Und er spricht zu den Juden: Sehet, das ist euer König. Sie schrieen aber: Weg, weg mit dem, kreuzige ihn! Spricht Pilatus zu ihnen: Soll ich euren König kreuzigen? Die Hohenpriester antworteten: Wir haben keinen König, denn den Kaiser. Da überantwortete er ihn, daß er gekreuziget würde. Sie nahmen aber Jesum, und führeten ihn hin.

Jesus beweiset es, daß er in die Welt gekommen sei, um für die Wahrheit zu zeugen:

1. Durch die unumwundene Erklärung dieses Zwecks,

2. durch sein würdevolles Benehmen vor seinen Richtern.

1.

Da führten sie Jesum, so beginnet unsere Erzählung, von Caiphas vor das Richthaus. Vor der Versammlung der Hohenpriester hatte der Heiland es feierlich eingestanden, daß er sei Christus, der Sohn des hochgelobten Gottes, und mit anderen Worten wiederholt er diese Erklärung vor dem römischen Landpfleger, indem er sich einen König der Wahrheit nennt.

Welche fürchterlichen Folgen Falschheit und Betrug herbeiführen, zeigte sich zu derselben Zeit bei dem unglücklichen Verräther; denn als dieser sah, daß sein Herr und Meister durch seine Schuld zum Tode verdammet war, gereuete es ihn. Jetzt will er ungeschehen machen, was sich nicht weiter ändern läßt, und trägt das Blutgeld wiederum zu denen, die ihm solches reichten mit dem Ausrufe: Ich habe übel gethan, daß ich unschuldiges Blut verrathen habe. Allein er erhält die Antwort, welche so oft der Verführte, wenn er Trost bei den Urhebern seines Elendes sucht, vernehmen muß, die höhnende Spottrede: Was geht uns das an? da, siehe du zu! An dem schaudervollen Ende dieses Verzweifelnden nehmt es ab, wie tief der

Mensch sinken könne, der einmal den Weg der Wahrheit verlassen hat.

Aber was ist Wahrheit? so hören wir den römischen Landpfleger fragen, als Jesus unumwunden ihm gesagt hatte, er sei in die Welt gekommen, daß er die Wahrheit zeugen solle. In dieser Frage spricht sich die ganze Denkungsweise des Pilatus aus, und wird uns ein Aufschluß über die Gründe seines schwankenden Benehmens gegeben. Wer sich noch nicht zu der höheren Erkenntniß emporgeschwungen hat, daß das Reich nicht bloß von dieser Welt sei, wer die Ueberzeugung von einer ewigen Anordnung und Regierung aller Dinge nicht gewonnen hat, wer Nichts glauben will, als was seine Augen sehen, Nichts für gewiß hält, als was seine Hände berühren, der ist auch in einem steten Zwiespalt mit sich selbst befangen, und kann, bei wichtigen Angelegenheiten seines Lebens, niemals zu einem festen Entschluß sich bestimmen. Der Drang der Umstände treibt ihn zum Handeln und diesen Umständen selbst ist es zuzuschreiben, ob er Segen oder Fluch über seine Mitmenschen verbreite. Zu gleicher Zeit faßt er die besten Vorsätze und fühlt sich zu der beklagenswerthesten Schwachheit gedemüthigt. Pilatus erkannte die Unschuld des Angeklagten, und will ihn retten, aber die Nothwendigkeit dieser ihm als Richter obliegenden Verpflichtung ist ihm nicht so klar geworden, als daß er fest dabei hätte verharren sollen. Er durchschauet die Bosheit der Feinde Jesu, aber will sie bloß durch halbe Maaßregeln, die er erdenkt, beschwichtigen, anstatt einen unerschütterlichen Ernst ihr entgegenzusetzen, und mit aller Kraft sie zu verhindern. Er will die Bestrafung des Gefangenen dem jüdischen Gerichte überlassen, aber läßt sich durch die Gegenrede, daß es sich um ein schwereres Verbrechen hier handle, als daß dieses zulässig wäre, welches er doch selbst unbegründet finden

mußte, leicht davon abhalten. Er sucht sich desselben zu entledigen, indem er zu Herodes ihn sendet, aber als auch dieses fehlschlägt, als die Wuth des aufgeregten Volks mit jedem Augenblicke steigt, und die Loslassung eines Mörders anstatt des Unschuldigen fordert, als das Schreckenswort: Lässest du diesen los, so bist du des Kaisers Freund nicht, in sein Ohr dringt, da vermag selbst die Warnung der eigenen Gattin das innere Pflichtgefühl nicht zu stützen, und er sucht bloß noch die schwere Schuld auf die zu werfen, welche unaufhörlich rufen: Kreuzige, kreuzige ihn, sein Blut komme über uns und unsere Kinder. Durch das Waschen der Hände will er den peinigenden Vorwurf, einen Schuldlosen zu verdammen, von seiner Seele wegwaschen, spricht das Kreuzesurtheil über ihn, läßt ihn geißeln, bemüht sich zum letzten Mal, ihn durch das Mitleid des Volks zu erretten, erschüttert durch das Wort, daß er ein Sohn Gottes sei, spricht: Sehet, welch ein Mensch! und übergibt ihn, als auch dieses mißlingt, seinen blutdürstigen Feinden.

Mehr oder weniger dem Pilatus ähnlich werdet ihr Alle handeln sehen, die gleich ihm in das vollkommne Gesetz der Freiheit nicht durchgedrungen sind, welche nur auf Wahrheit beruhet. Weil ein großer Theil der Großen jener Zeit mit Pilatus zweifelnd fragte: Was ist Wahrheit? die Abhängigkeit von Gott und dessen Vorsehung ableugnete und die Unsterblichkeit der menschlichen Seele verneinte, aber doch zu gleicher Zeit in dem finstersten Aberglauben befangen war: so mußte auch Treu und Glauben sich vermindern, kein Eid mehr Kraft behalten und empörende Laster entstehen, welche unfehlbar den Untergang und das Verderben der mächtigsten Staaten herbeiführen.

Aehnliche Wahrzeichen lassen auf gleiche Folgen schließen. Völker, in denen der Zweifel an der Wahrheit des Uebersinnlichen um sich greift, stehen am Rande

des Verderbens, und stürzen noch um so eher in den Abgrund, als man durch Gewissenszwang sie zum blinden Glauben nöthigen, und das Licht der Wahrheit von ihnen entfernen will.

Darum Heil unserem Herrn, weil er unumwunden den Zweck seiner Sendung darin andeutete, daß er in die Welt gekommen sei, um für die Wahrheit zu zeugen! Ihr Väter der Völker, ihr Vorsteher der Familien, ihr Menschenfreunde alle, die ihr das Wohl eurer Brüder befördern wollt, nehmt das Wort eures Heilandes zu Herzen: Wer aus der Wahrheit ist, der höret meine Stimme. — Möget ihr noch so künstlich eure Staatseinrichtungen ordnen, noch so umsichtig euer Hauswesen besorgen, — euer Gebäude drohet jeden Augenblick den Einsturz; denn es ist auf dem sandigen Boden der bloßen Weltklugkeit aufgeführt. Eilet, eilet, es zu befestigen auf dem Felsengrunde der Wahrheit, den Nichts zu erschüttern vermag. Nicht darnach fragt zunächst, ist unser Werk angenehm, bequem, einträglich, vortheilhaft? sondern darnach, ob es das reine Licht des Christenthums nicht zu scheuen brauche. Trachtet am ersten nach dem Reiche Gottes und nach seiner Gerechtigkeit, so wird euch alles Uebrige zufallen.

Wir dürfen nicht lange ungewiß bleiben, was Wahrheit sei, und was unter allen verschiedenen Umständen und Verhältnissen des Lebens die Wahrheit von uns fordere; denn Jesus hat sie uns gezeigt, indem er über Gott und über unsere eigene Bestimmung in Zeit und Ewigkeit die genügendsten Belehrungen gab.

Aber nicht bloß durch jene unumwundene Erklärung, sondern auch

2.

durch sein gesammtes wundervolles Benehmen vor sei-

nen Richtern bewies Jesus, daß er in die Welt gekommen sei, um für die Wahrheit zu zeugen: denn im vollen Sinne kann man hier das Wort des Propheten auf ihn anwenden: Es ist kein Betrug in seinem Munde gewesen.

Vor der Versammlung der Hohenpriester spricht er von seiner Würde als Sohn des Höchsten, vor dem Richterstuhl des Römers von dem Reiche der Wahrheit, welches nicht von dieser Welt sei, weshalb seine Diener auch nicht für ihn kämpfen sollten. Den Pilatus erinnert er, daß dieser nicht von sich selbst die Beschuldigung gegen ihn ausspreche, sondern daß sie von Anderen ihm gesagt seien; seinen Drohungen setzt er das ruhige Wort entgegen: Du hättest keine Macht über mich, wenn sie dir nicht wäre von oben gegeben, und gesteht dabei ein, daß die größere Sünde dem zur Last falle, der ihn dieser Macht überantwortet habe; der Neugierde des Herodes begegnet er mit geziemender Verachtung, und allen übrigen Kränkungen setzt er eine ruhige Erduldung und ein tiefes Stillschweigen entgegen.

Gesteht es ein, Andächtige, solches Betragen kann nur demjenigen eigen sein, der die Wahrheit nicht bloß mit schönen Worten im Munde führt, sondern von der ganzen Kraft derselben durchdrungen sich fühlt, der mit Bestimmtheit weiß, was er thun soll und thun will, und daher in keinem Augenblicke ungewiß schwankt.

Und nun vergleicht damit die gefährlichsten Zeitpunkte eures eigenen Lebens. — Wie oft war da das Herz nicht fest, der Wille schwach, die Ausführung mangelhaft; wie oft nahmt ihr in der Angst, die euch bestürmte, zur Unwahrheit eure Zuflucht, wolltet Thatsachen entstellen, bestimmt ausgesprochene Grundsätze verleugnen, die Schuld auf Andere schieben, die Nichts verschuldet hatten, und reiner und besser euch darstel-

len, als ihr in der Tiefe der Seele euch selbst fühlt-
tet! Wie oft fehlte euch die ruhige Fassung des Ge-
müths, die nöthige Ehrerbietung gegen Vorgesetzte und
Obere, die würdige Haltung bei unverdienten Beleidi-
gungen und Kränkungen, die billige Entschuldigung de-
rer, die, ohne es besser zu wissen, absichtslos sich an
euch versündigten! Wie oft ließet ihr euch zu einem
leidenschaftlichen Jähzorn oder gar zu niederen Schmäh-
worten und thätlichen Beleidigungen fortreißen!

Ja wahrlich, wenn wir die Tiefen des eigenen
Herzens erforscht und mit Beschämung unsere Schwach-
heiten uns eingestanden haben, dann erst erkennen wir
die erhabene Würde des Heilandes in seiner tiefsten
Erniedrigung, dann erst verstehen wir seine Behaup-
tung, daß er in die Welt gekommen sei, um mit
Wort und That für die Wahrheit zu zeugen, dann
geloben wir uns, seine Stimme zu hören und forthin
unwandelbar in der Wahrheit zu bleiben, dann wen-
den wir uns zu dem ewigen Vater des Lichts und der
Wahrheit und sprechen:

Ein Herz voll Treu' und Glauben,
Das, Gott, dein Auge schaut,
Dies soll mir Niemand rauben,
Dies gibt mir Freudigkeit.
Frei darf ich aufwärts blicken,
Wenn Lügner Alles schreckt,
Und mich mit Ruhm dort schmücken,
Wenn Jene Schande deckt. — Amen!

146.

Vierte Fastenpredigt.

Auf, Seele, nimm die Glaubensflügel
Und eile mit nach Golgatha!
Dein Jesus geht zum Schädelhügel
Und pflanzet deine Wohlfahrt da.
Er tritt den Weg zum Sterben an,
Damit sein Jünger leben kann. — Amen!

Vieles können wir von dem Schmerzensgange Jesu zum Kreuzeshügel lernen, denn auch da erscheint er uns als der besonnene, liebevoll theilnehmende und belehrende Menschenfreund, wie dieses in unserem Texte angedeutet wird:

Luc. 23, 26—31.

Als sie Jesum hinführeten, ergriffen sie einen, Simon von Cyrene, der kam vom Felde; und legten das Kreuz auf ihn, daß er es Jesu nachtrüge. Es folgte ihm aber nach ein großer Haufe Volks, und Weiber, die klagten und beweineten ihn. Jesus aber wandte sich um zu ihnen, und sprach: Ihr Töchter von Jerusalem, weinet nicht über mich, sondern weinet über euch selbst und über eure Kinder. Denn siehe, es wird die Zeit kommen, in welcher man sagen wird: Selig sind die Unfruchtbaren, und die Leiber, die nicht geboren haben, und die Brüste, die nicht gesäuget haben! Dann werden sie anfangen und sagen zu den Bergen: Fallet auf uns! und zu den Hügeln: Decket uns! Denn so man das thut am grünen Holze, was will am dürren werden?

Jesu Gang nach Golgatha zeigt uns:

1. Seine Besonnenheit,

2. seine liebevolle Theilnahme an den Schicksalen Anderer, und

3. die Belehrung derselben.

1.

Vergegenwärtige dir, mein Christ, die Stunden deiner eigenen Herzensangst, wenn irgend eine unvermeidliche Gefahr sich dir nahete, wenn ein Schmerz ertragen werden mußte, den deine Einbildung in Voraus vielleicht noch größer darstellte, als er wirklich war, oder wenn mit Wahrscheinlichkeit der Augenblick des Todes dir bevorstand. Mancher unter uns war gewiß schon in einer solchen Lage, wo es ihm schien, als wäre sein ganzes Wesen von einer sehr großen Hitze völlig durchdrungen, wo das Herz unruhiger und heftiger schlug als gewöhnlich, wo das Blut in seinen Adern bald anschwoll, bald erstarrte, wo das Auge von seiner Stärke und Deutlichkeit freilich Nichts verlor, aber dennoch alle Gegenstände in einer furchtbar drohenden Farbe darstellte, wo das Ohr bei dem geringsten Geräusche ein zerschmetterndes Getöse vernahm, kurz wo eine Gluth von Empfindungen mancherlei Weise in den peinlichsten Zustand der Unruhe und der Ueberspannung ihn versetzte.

Mußte nicht dieses Alles in Jesu vorgehen und auf dem Wege zum Kreuzeshügel der Besonnenheit ihn berauben, wenn nicht die höhere Kraft seines Geistes ihn davor bewahrt hätte? In Gethsemane hatte er mit der Schwachheit der Menschennatur gekämpft und herrlich obgesiegt. Damals war seine Seele betrübt bis in den Tod und der Angstschweiß fiel gleich Blutstropfen von seinem Angesichte, aber jetzt auf dem verhängnißvollen Gange nach der Schmerzensstätte finden wir an ihm keine Spur jener dumpfen Bewußtlosigkeit, welche sehr oft dem Uebermaaße der Leiden folgt.

Die verschiedenen Zustände, worin jene Leidensnacht ihn versetzte, hatten ihn zu sehr ergriffen, die mehrfach wiederholten Verhöre vor böswilligen Richtern ihn erschöpft, die Mißhandlung von rohen Kriegsknechten, die Dornenkrone, die Geißelung ihn tief erschüttert, — seine Körperkraft schien zu erliegen, er wankte unter dem aufgelegten Kreuze, und Simon von Cyrene, der vom Felde kam, wurde genöthigt, es ihm nachzutragen. Aber dennoch bemerken wir an ihm die besonnenste Geistesruhe, welche alle Umstände dieser beklagenswerthen Lage zu erwägen und sich über dieselbe zu erheben vermag.

Keiner von uns, Andächtige, weiß in Voraus, was Gott, der Lenker unserer Schicksale, uns vorbehalten hat. Dürfen wir nun auch mit Zuversicht uns selbst zutrauen, daß nicht durch unsere eigene Schuld ein gewaltsames Ende unseres Lebens uns bevorstehe, und ist es höchst unwahrscheinlich, daß durch Umstände, die nicht in unserer Macht liegen, dieses traurige Loos für uns herbeigeführt werde, so sind doch andere Wechselfälle des Lebens nicht so ungewöhnlich, als daß wir vor denselben uns gänzlich sicher wähnen dürften. Kann es nicht etwa auch uns beschieden sein, in irgend einem krankhaften Zustande uns einem höchst schmerzhaften und lebensgefährlichen Heilungsversuche pflichtmäßig unterwerfen zu müssen? Sind wir sicher, niemals in eine solche Lage kommen zu können, wo alle menschliche Kunst an der Gebrechlichkeit unseres Körpers scheitern muß, wo wir in langsam hinschleichenden Schmerzenstagen und in traurigen schlaflosen Nächten Nichts deutlicher wahrnehmen werden, als die allmälige Annährung unseres Todes? — Wehe uns, wenn dann die ruhige Besonnenheit uns ermangeln würde, die wir an dem Heilande auf seinem Gange zum Kreuzestode bemerken; denn unfehlbar würde dann die Linderung unserer Leiden, die selbst in der größten Noth

aus derselben hervorgehet, uns nicht unterstützen, und trostlose Klage, Jammer und Verwünschung unseres Geschicks, ja das schrecklichste aller Dinge, die Verzweiflung, müßten dann noch unser unaussprechliches Elend erhöhen.

Wodurch aber mochte Jesus diese ruhige Gemüthsfassung sich sichern? Gewiß durch den festen Blick auf das hohe Ziel, das er erreichen wollte, und wozu dieser Hingang zum Kreuze unabänderlich nothwendig war. Das möge auch uns die schwere Kunst lehren, in den gefahrvollsten Stunden unseres Lebens dem Sturme in unserem Innern Ruhe zu gebieten und unser Herz zu stillen. Hinblicken wollen wir auf das erhabene Ziel unserer ganzen Lebensbestimmung, welches durch eine unwandelbare Treue in Freude und Leid errungen werden will, denn durch diesen Hinblick versetzen wir uns schon in das herrliche Gefühl des erkämpften Obsieges, und mindern dadurch den gegenwärtigen Schmerz; dadurch bewahren wir uns vor dumpfer Betäubung und sichern uns, wie wir dieses

2.

bei Jesu wahrnehmen, eine liebevolle Theilnahme an den Schicksalen Anderer, die gerade in solchen Augenblicken so segensreich wirkt.

Es folgte dem Heilande ein großer Haufen Volks und Weiber, die klagten und beweinten ihn. Jesus aber wandte sich um zu ihnen und sprach: Ihr Töchter von Jerusalem, weinet nicht über mich, sondern weinet über euch selbst und über eure Kinder.

Einen einleuchtenden Beweis finden wir hier aufs Neue, daß die Aeußerungen eines zusammengeströmten Volkshaufens von wenig Gewicht für die Wahrheit einer Sache sein können, sobald diese nicht aus anderen Gründen schon fest steht. Als Jesus in Jerusalem einzog, da rief das jubelnde Volk ihm zu: Gelobt

sei der da kommt im Namen des Herrn! Als er vor dem Richterstuhl des Pilatus stand, da forderte es sein Blut in den entsetzlichen Worten: Kreuzige, kreuzige ihn, sein Blut komme über uns und unsere Kinder! und jetzt als dieses Begehren erfüllt ist, da begleitet es ihn mit Weinen und Wehklagen nach Golgatha. Ist nicht ein solcher schwankender Haufen unter der Leitung eigennütziger, boshafter Führer zu allen Verbrechen fähig zu halten? — Ach, mit Recht spricht der Herr: Weinet nicht über mich, sondern weinet über euch selbst! und weiset hin auf die unglücklichen Zeiten, auf die furchtbaren Schicksale, die in Kurzem diesem Volke bevorstanden. Die weiche Stimmung des Gemüths, worein die unwillkührliche Theilnahme diese Menschen versetzte, war dazu geeignet, daß eine solche Warnung tief in die Seele eindringen mußte. Die Frage: So man das thut am grünen Holze, was will am dürren werden? mußte einen bleibenden Eindruck bei Manchem zurücklassen, und nicht Wenige mochten dadurch späterhin zur Annahme des Christenthums sich veranlaßt fühlen, um einen sichern Anker der Rettung für die stürmischen Tage einer herannahenden allgemeinen Noth sich zu befestigen.

Sind wir nun jemals so unglücklich, Andächtige, der Gegenstand des Mitleidens und der Klage theilnehmender Seelen zu sein, so stehe auch da das Bild unseres Heilandes uns vor Augen, damit wir unsere schmerzlichen Gefühle uns dadurch erleichtern, daß wir durch unser Leiden Andere zur Erwägung dessen veranlassen, was ihnen selbst vielleicht noch bevorsteht. Fast niemals werden wir Gelegenheit haben, so tiefeindringend zu ihnen zu reden, als wenn ihr Herz durch die Theilnahme, die sie uns widmen, sich uns schon geöffnet hat, und gewiß sehr lohnend für uns selbst ist das Bewußtsein, auf diese würdige Weise im schweren Kampfe zu bestehen. Von selbst schon wird dann

jedes unserer Worte, feierlicher und ernster als gewöhnlich gesprochen, eine heilsame Belehrung für Andere werden, denn dieses bemerken wir

3.

an Jesu auf seinem Gange nach Golgatha. Unumwunden erklärt er ihnen, die Zeiten, welchen sie entgegen gingen, würden so unglücklich sein, daß man die Geburt und das Leben eines Menschen verwünschen, und zu den Bergen sprechen würde: Fallet über uns! zu den Hügeln: Decket uns!

Nichts konnte geeigneter sein, bei Vielen der Anwesenden den vorherrschenden Leichtsinn zu bekämpfen und sie zum Nachdenken über dasjenige, was ihnen heilsam sei, zu bewegen, als diese Aeußerung eines Sterbenden. Oft mochten sie gewarnt sein, allein es war nicht zum Herzen gedrungen, jetzt wurde ihnen zugerufen: Ihr steht auf der Schwelle der Gefahr, achtet wohl darauf, was euch Noth thut!

Aber nicht zu jenen Menschen allein, die damals theilnehmend den Herrn begleiteten, als er sein Kreuz sich nachtragen ließ, ist das Wort der Belehrung gesprochen, nein, auch uns, die wir im Geiste uns unter die Zahl derselben versetzen, ruft er zu: Es wird auch für euch die Zeit der herbsten Trübsal kommen, vielleicht ehe ihr selbst es denkt; darum waffnet euer Herz in Voraus mit Muth und Standhaftigkeit, damit die Anfechtung nicht zu schwer und gefahrvoll für euch werde. Denkt euch, daß ein solches Elend schon mit der nächsten Stunde für euch anhübe, würdet ihr da in diesem Kampfe bestehen? Und woran würde es vorzüglich euch ermangeln? — Ach, gewiß an richtiger Würdigung der Hauptbelehrung des Christenthums, daß die Zukunft im engsten Zusammenhange mit der Gegenwart stehe, und das künftige Leben sich an das jetzige anschließe. Darum entsaget dem Leicht-

sinn, der nur die Gegenwart nützen will, der Vergnügungssucht, welche ernste Arbeit und Anstrengung scheuet, und schaffet, daß ihr selig werdet mit Furcht und Zittern, das heißt mit ernster, gewissenhafter Benutzung aller eurer Kräfte, die Gott zu dem Ende euch gab. Ohne in Voraus mit ängstlichen Sorgen euch zu quälen, verhehlet euch niemals den Wechsel des Lebens, der euch verordnet sein wird, damit ihr nicht befremdet werdet durch die Hitze, so euch begegnet, sondern eine nothwendige Schickung Gottes darin wahrnehmt.

Dank dir, göttlicher Heiland, auch dein Schmerzensgang ist segensreich für uns geworden! Von dir lernen wir, bei der Annäherung der Gefahr das Herz zu beruhigen, im schwersten Kampfe der Unsrigen nicht zu vergessen, und durch Wort und Beispiel sie zu belehren von dem, was Noth thut.

Hocherhabner! zwar noch ziehn hienieden
Wir einher durch Sturm und Dunkelheit,
Doch wir schaun dir nach, und Himmelsfrieden,
Den in dir der Vater uns beschieden,
Gibt uns Schwachen Muth und Heiterkeit. —
Amen!

147.

Fünfte Fastenpredigt.

Wie Viel hast du erduldet,
Erhabener Menschensohn,
Als du, der Nichts verschuldet,
Empfingst der Sünder Lohn!
Da folgte Schmerz auf Schmerzen,
Da traf dich Schmach auf Schmach,
Da lag auf deinem Herzen
Angst, die das Herz dir brach.

Tiefergreifend ist die Erzählung von der Kreuzigung unseres Heilandes, womit wir uns heute beschäftigen, nach

Joh. 19, 18—30.

Da kreuzigten sie ihn, und mit ihm zwei Andere zu beiden Seiten, Jesum aber mitten inne. Pilatus aber schrieb eine Ueberschrift, und setzte sie auf das Kreuz; und war geschrieben: Jesus von Nazareth, der Juden König. Diese Ueberschrift lasen viele Juden; denn die Stätte war nahe bei der Stadt, da Jesus gekreuziget ist. Und es war geschrieben auf hebräische, griechische und lateinische Sprache. Da sprachen die Hohenpriester der Juden zu Pilato: Schreibe nicht: Der Juden König; sondern, daß er gesagt habe: Ich bin der Juden König. Pilatus antwortete: Was ich geschrieben habe, das habe ich geschrieben. Die Kriegsknechte aber, da sie Jesum gekreuziget hatten, nahmen sie seine Kleider, und machten vier Theile, einem jeglichen Kriegsknecht ein Theil, dazu auch den Rock. Der Rock aber war ungenähet, von oben an gewirket durch und durch. Da sprachen sie unter einander: Laßt uns den

nicht zertheilen, sondern darum loosen, weß er sein soll, auf daß erfüllet würde die Schrift, die da sagt: Sie haben meine Kleider unter sich getheilt, und haben über meinen Rock das Loos geworfen. Solches thaten die Kriegsknechte. Es standen aber bei dem Kreuze Jesu seine Mutter, und seiner Mutter Schwester, Maria, Cleophas Weib, und Maria Magdalena. Da nun Jesus seine Mutter sah, und den Jünger dabei stehen, den er lieb hatte, spricht er zu seiner Mutter: Weib, siehe, das ist dein Sohn. Darnach spricht er zu dem Jünger: Siehe, das ist deine Mutter. Und von der Stunde an nahm sie der Jünger zu sich. Darnach, als Jesus wußte, daß schon Alles vollbracht war, daß die Schrift erfüllet würde, spricht er: Mich dürstet. Da stand ein Gefäß voll Essig. Sie aber fülleten einen Schwamm mit Essig, und legten ihn um einen Ysop, und hielten es ihm dar zum Munde. Da nun Jesus den Essig genommen hatte, sprach er: Es ist vollbracht; und neigte das Haupt, und verschied.

Jesus am Kreuze
wird hier uns dargestellt:

1. In der Mitte zweier Verbrecher,
2. verspottet von seinen Feinden,
3. beklagt von seinen Angehörigen,
4. mit ausdauernder Ergebung.

1.

Sie kreuzigten ihn, sagt Johannes, und mit ihm zwei Andere zu beiden Seiten, Jesum aber mitten inne.

War es Zufall, oder war es absichtlich veranlaßt, daß zu gleicher Zeit zwei niedrige Verbrecher den Kreuzestod erlitten, — sicherlich war dieser Umstand seinen Feinden höchst erwünscht, um dadurch seinen Tod noch schmachvoller zu machen. Unfehlbar würde auch erreicht sein, was sie wünschten, das Uebermaaß dieser Schmach würde die Anhänger zurückgeschreckt haben, sich ferner für ihn zu bekennen, wäre der Rath oder das Werk der Erlösung aus den Men-

schen gewesen. Allein Gott war mit Christo, und so mußte der Allerverachtetste und Unwertheste, voller Schmerzen und Krankheit, der Gegenstand der Verehrung aller Zeiten werden, vor dem die Mächtigsten der Erde ihre Kniee beugen und die Könige ihren Mund zuhalten, so wurde das verächtliche Kreuz ein Ehrenzeichen bis auf unsere Zeiten herab. Die Jünger Jesu erkannten in ihrem mißhandelten und zu Tode gemarterten Meister den Stein, den die Bauleute verworfen, und der nun zum Eckstein worden sei, sie gestanden es freimüthig, daß in keinem Anderen Heil, auch kein anderer Name unter dem Himmel den Menschen gegeben sei, als der seinige, darin wir sollten selig werden, denn in seiner tiefen Erniedrigung hat ihn Gott erhöhet.

Aber die beiden Uebelthäter selbst, welche erlitten, was ihre Thaten werth waren, mußten dazu beitragen, die erhabene Würde des Heilandes zu verherrlichen; der eine wider Willen, indem er in seinem verstockten Sinne Lästerworte wider ihn ausstieß, aber dadurch dem anderen Gelegenheit gab, seine aufrichtige Reue an den Tag zu legen, welche Jesum veranlaßte, die bedeutungsvollen Worte zu sprechen: Heute wirst du mit mir im Paradiese sein.

Doch lasset uns ferner

2.

vernehmen, wie unser Erlöser am Kreuze von seinen Feinden verspottet wurde.

Verspottung sollte die Ueberschrift: „Jesus von Nazareth, der Juden König" enthalten, welche Pilatus in drei verschiedenen Sprachen auf das Kreuz setzte, und nicht abändern wollte, als Hohepriester und Juden, die sich selbst dadurch beleidigt hielten, ihn deshalb baten. Dieser Römer, der zweifelnd fragte,

was Wahrheit sei, und keinen höheren Grundsatz seines Handelns anerkannte, als die Entfernung aller persönlichen Gefahr von sich selbst; der das Wenige von Gerechtigkeitsliebe, welches in seinem Herzen sich noch regte, durch den leeren Gebrauch des Händewaschens zu ersticken wußte, suchte nun durch die Ergießungen des Hohns über den schuldlos Gekreuzigten sein eigenes Gewissen zu beschwichtigen, und dem ganzen Volke als einen verblendeten, thörichten Aufrührer ihn darzustellen.

Auch hatte er in seiner Erwartung sich nicht geirret; denn nicht bloß rohe Kriegsknechte theilen frohlockend des Sterbenden Kleider und werfen über seinen Rock das Loos, sondern auch das Volk stand und sah zu, ging vorüber, lästerte ihn, schüttelte das Haupt und sprach: Pfui dich, wie fein zerbrichst du den Tempel und baueſt ihn in dreien Tagen, hilf dir selber! Bist du Gottes Sohn, so steige herab vom Kreuze. Ja, selbst die Gebildeten unter dem Volke, Hohepriester, Schriftgelehrte und Aelteste, verspotteten ihn unter einander und sprachen: Er hat Anderen geholfen, und kann sich selbst nicht helfen. Ist er Christus, der König von Israel, der Auserwählte Gottes, so helfe er sich selbst und steige nun vom Kreuze, auf daß wir es sehen und glauben ihm. Er hat Gott vertrauet, der erlöse ihn nun, lüstet es ihn; denn er hat gesagt: Ich bin Gottes Sohn.

Wer ist unter uns, meine Zuhörer, der nicht durch unverdiente Schmähungen sich tief gekränkt und in seinem Innern empört fühlte? — Mußte nicht ein gleiches Gefühl den Edelsten der Menschen ergreifen, als die peinliche Vollendung seines Opfertodes durch den Hohn seiner triumphirenden Feinde ihm noch erschwert wurde? — Aber nicht ein Wort des Unwillens gegen seine Quäler wird von ihm vernommen.

Da er gemartert ward, that er seinen Mund nicht auf, wie ein Lamm, das zur Schlachtbank geführt wird, und wie ein Schaaf, das verstummet vor seinem Scheerer, und seinen Mund nicht aufthut. Ach, blicket hin auf dieses vollkommenste Muster der Geduld, so oft ihr bei weit geringeren Veranlassungen die Fassung des Gemüths verlieren möchtet und wieder schelten wolltet, wenn ihr gescholten würdet, denn selig seid ihr, sagt Jesus, wenn euch die Menschen um meinetwillen schmähen und verfolgen.

Aber mehr noch als die Rohheit seiner spottenden Feinde mochte, was wir

3.

erwägen, die Klage seiner Angehörigen, die in stummem Schmerze unter seinem Kreuze standen, das liebevolle Herz des sterbenden Erlösers rühren.

Solches Uebermaaß der Leiden, worin damals die Mutter des Herrn und mit ihr alle seine Freunde sich befanden, kann nicht mit Worten bezeichnet, sondern nur von denjenigen, die schon an dem Sterbebette der Ihrigen standen, empfunden werden. Und sicherlich auch für den Sterbenden, der bis dahin die höchste Freude der Seinigen, ihre Stütze und ihr Versorger gewesen war, ist der Gedanke an das traurige Loos, das allem Anschein nach von nun an ihnen zu Theil werden muß, das Peinlichste, was der Tod ihm bringen kann. Er selbst nähert sich mit jedem Augenblicke seiner himmlischen Verklärung, und überwindet in dieser Zuversicht Angst und Qual, aber die Theuren, die er hier zurücklässt, seines Raths und seiner Hülfe nun beraubt, haben wahrscheinlich noch einen langen, schweren Leidenskampf im Leben zu bestehen, sind so vielen Gefahren bloßgestellt und können so leicht ein Raub der Verführung werden. Erkennet daher,

Andächtige, auch hier die Seelengröße des Erlösers, er empfiehlt die Fürsorge für seine Mutter dem geliebten Jünger, und deutet damit an, daß Einigkeit und Liebe selbst den Verlassenen eine kräftige Stütze werden könne, um unter den niederbeugendsten Schlägen des Schicksals sich aufrecht zu erhalten.

Ein schönes biblisches Wort lehrt uns, daß das Gedächtniß der Gerechten im Segen bleibe. So möge denn auch bei uns Allen das Andenken an unsere theuren Abgeschiedenen die Herzenseinigkeit mit denen, die uns noch geblieben sind, befestigen und mehren, und so wollen wir, wenn auch unser Stündlein einst kommen wird, mit dem letzten Hauche unseres Lebens den Unsrigen zurufen: Liebet euch unter einander.

Die Ergebung in des Vaters Willen, dieses haben wir

4.

uns bemerklich zu machen, dauerte fort, bis daß Alles vollbracht war, daß die Schrift erfüllet würde, und er sein Haupt neigte und verschied.

Größer erscheint uns der Erlöser nicht bei seinen glänzendsten Thaten als in diesem Augenblicke, wo er wußte, daß schon Alles vollendet war, und seinen Geist in die Hände seines liebevollen Vaters befahl.

Menschen, die ihr tausend Entwürfe und Pläne euch bildet, und bei der geringsten Schwierigkeit sie wiederum abändert, aufhebt oder zerstört, werfet doch nur einen Blick auf das Hinscheiden eures Heilandes und bewundert die bis zum letzten Augenblick fortdauernde Festigkeit, dasjenige völlig zu erfüllen, was er vollenden wollte, und die Ergebung in Alles, was damit unzertrennlich verbunden war. Unterziehet noch einmal euren Lebensplan einer gewissenhaften und sorgfältigen Prüfung, und findet ihr dann, daß es gut

und Gottes Willen angemessen sei, was ihr vorhabt, so gelobt es euch selbst, bei dem Hinblick auf das Kreuz eures Erlösers, daß Nichts in der Welt von der treuen Ausführung desselben euch zurückhalten soll. Nur dann dürfet ihr die Beruhigung fassen, daß ihr in dem Weinberge des Herrn mit Segen wirken werdet; eure Arbeit ist nicht vergeblich, wenn auch die Früchte derselben noch nicht zu Tage liegen, und möget ihr früher oder später zu dem höheren Berufe eures Lebens von Gott abgefordert werden, ihr seid bereit und dürfet mit Jesu sprechen: Es ist vollbracht.

Dir hier zu folgen, das sei unser Streben!
Verrinne dann dies kurze Erdenleben —
Mag hier noch Dämm'rung unsern Pfad umgeben;
Wir ziehen hin — wohin du gingst,
Empfangen dort — was du empfingst!
Herr! deines Vaters Licht und Ruh —
Herr, deinem Himmel führe du
Einst uns auch, deine Freunde, zu! — Amen!

148.

Sechste Fastenpredigt.

Zwar wohl ganz hienieden noch ergründet
Unser Geist der Seele Tiefen nicht,
Doch genug hat uns dein Wort verkündet,
Denn wir wissen: Jedes Dunkel schwindet
Einst den Deinen im Verklärungslicht. Amen!

Dunkeler erscheint uns wohl niemals das innere Gefühl unserer Seele, als am offenen Grabe, welches die irdische Hülle unserer Lieben aufnehmen soll, wenn ihr Geist zu seiner höheren Bestimmung sich emporgeschwungen hat. Wohl sagen wir uns selbst, daß der Staub, den wir dem Staube wiedergeben wollen, nicht das mehr ist, was den Gegenstand unserer Verehrung ausmachte, aber wir bemerken doch, daß dieses Einzige, was von den Verstorbenen hienieden uns noch übrig ist, unserem Herzen theuer bleibt. Wir können uns noch nicht an den Gedanken gewöhnen, daß sie uns entnommen sind, solange ihre äußere Gestalt unserem Anblicke sich darstellt, und fühlen uns tief im Herzen gedrungen, die Liebe, die wir den Theuren in ihrem Leben widmeten, durch eine würdige Bestattung ihrer Ueberreste an den Tag zu legen. So schmerzlich uns daher eine rohe Verletzung der Grabstätte der Unsrigen sein würde, so freundlich spricht uns die einfache und sinnige Anordnung eines stillen Todtenhofes an.

Gefühle dieser Art in dem Herzen der Freunde des Erlösers, nachdem sie ihn am Kreuze hatten sterben sehen, veranlaßten die Begräbnißfeier desselben, welche uns Johannes erzählt:

Joh. 19, 38—42.

Darnach bat Pilatum Joseph von Arimathia, der ein Jünger Jesu war, doch heimlich aus Furcht vor den Juden, daß er möchte abnehmen den Leichnam Jesu. Und Pilatus erlaubte es. Derowegen kam er, und nahm den Leichnam Jesu herab. Es kam aber Nicodemus, der vormals bei der Nacht zu Jesu gekommen war, und brachte Myrrhen und Aloe unter einander, bei hundert Pfunden. Da nahmen sie den Leichnam Jesu, und banden ihn in leinene Tücher mit Specereyen, wie die Juden pflegen zu begraben. Es war aber an der Stätte, da er gekreuziget ward, ein Garten, und im Garten ein neues Grab, in welches Niemand je gelegt war. Daselbst hin legten sie Jesum, um des Rüsttages Willen der Juden, dieweil das Grab nahe war.

Laßt uns daher erwägen:

Die Begräbnißfeier Jesu:

1. Durch Pflichtgefühl veranlaßt,
2. von einem schuldbewußten Herzen verstattet,
3. mit Sorgfalt ausgeführt.

1.

Zwei Freunde des Erlösers, die, weil sie den höheren Ständen angehörten, aus Rücksicht auf ihre Verhältnisse und aus Furcht vor den Juden nur in der Stille ihn verehrt hatten, fühlen sich durch seinen Tod tief ergriffen und erschüttert, und dieses bewirkt eine völlige Umwandlung ihres ganzen äußeren Betragens. Joseph von Arimathia war bisher nur heimlich ein Jünger Jesu gewesen, Nicodemus war nur zur Zeit der Nacht zu ihm gekommen, und jetzt neh-

men sie keinen Anstand weiter, als seine Anhänger öffentlich aufzutreten. Joseph erbittet sich von dem römischen Statthalter die Erlaubniß, den Leichnam des Erblichenen vom Kreuze abnehmen zu dürfen, und Nicodemus bringt die nach damaliger Sitte zu einer feierlichen Bestattung nöthigen Specereien herbei.

Woher diese Veränderung? War etwa weniger Gefahr jetzt mit dem öffentlichen Bekenntniß ihrer Verehrung Jesu verknüpft als früherhin? — Nein! sie mußten ja im Gegentheil befürchten, daß schon bei ihnen die traurige Ahnung des Erlösers: So man das thut am grünen Holze, was wird am dürren werden? in Erfüllung gehen werde. Hatten die Feinde Jesu doch soeben ihre Kräfte kennen gelernt; was konnte sie abhalten, auch bei den Jüngern zu versuchen, was bei dem Meister, trotz aller Bedenklichkeiten, vollständig ihnen gelungen war? Oder durften jene beiden Freunde des Erlösers erwarten, daß man die Huldigung, welche sie dem Andenken des Verstorbenen widmeten, für gar Nichts achten werde? — Ach, es ist ja bekannt genug, welche unverwandte Aufmerksamkeit die Hohenpriester auf das Alles richteten, was die Jünger Jesu mit dem entseelten Körper desselben vornehmen möchten; daß sie ihren Einfluß bei Pilatus geltend machten, um ihn zu veranlassen, eine Kriegswache an dem Grabe aufzustellen; ja daß ihr Ansehen bei den römischen Kriegsknechten so hoch stand, daß diese sich bewegen ließen, Geld von ihnen zu nehmen, um sich selbst fälschlich einer strafbaren Nachlässigkeit anzuklagen, indem sie der kräftigen Fürsprache ihrer Verführer vertraueten.

Die Geschichte schweigt davon, ob jene beiden Freunde Jesu wirklich nachtheilige Folgen ihres Unternehmens zu erfahren hatten, allein daß sie solche befürchten mußten, wird Niemand in Abrede stellen

können. Und so war es denn sicherlich reines Pflichtgefühl, welches ihre Schritte leitete, Pflichtgefühl, welches zu allen Zeiten Großes und Herrliches bewirkt hat. Nur derjenige ist wahrhaft frei zu nennen, der dieses Gefühl in seinem Innern unverletzt sich zu erhalten weiß, und mit Festigkeit den Eingebungen desselben folgt. Es bedarf hier nicht einmal außerordentlicher Vorgänge in unserem Leben, um die Nothwendigkeit desselben zu zeigen, sondern die tägliche Ausrichtung unseres gewöhnlichen Berufs legt solche unbezweifelt dar.

Auch läßt es sich bald begreifen, wie gerade nach dem Tode Jesu dieses Pflichtgefühl in der Seele des Josephs und Nicodemus so stark werden konnte, um alle früheren Bedenklichkeiten zu beseitigen, und sie zu bewegen, öffentlich das auszusprechen, was sie bisher in der Stille für ihn gefühlt hatten; denn noch nie hatte die Bewunderung der Geistesgröße des Heilandes den Grad erreicht als gerade damals, als er aus eigenem Pflichtgefühl sein Leben der Erlösung des Menschengeschlechts zum Opfer darbrachte. Scheint also auch uns vielleicht einmal die Ausführung unserer klar erkannten Pflicht zu schwer und zu gefahrvoll, so laßt uns auf das Kreuz des sterbenden Erlösers blicken, und gleich jenen beiden Freunden des Herrn uns dadurch stärken, treu zu vollbringen, was das Herz uns gebietet.

Bei der Betrachtung der Begräbnißfeier Jesu dürfen wir aber

2.

nicht übersehen, daß sie von dem schuldbewußten Herzen des Pilatus verstattet wurde.

Der Zwiespalt in dem Innern dieses Mannes ist in der Geschichte der Anklage und Verurtheilung Jesu zu unverkennbar angedeutet, als daß wir bezweifeln

könnten, er werde bei der Vollziehung dieser Hinrichtung mehr gefühlt haben, als bei vielen anderen, welche jene rohe Zeit so gewöhnlich machte. Um so weniger kann uns die Erlaubniß befremden, dem Gestorbenen ein anständiges Begräbniß zu gewähren, zumal wenn wir bedenken, welch' einen Werth die Römer dieser Sache beilegten. Hatte er zuvor durch das Waschen der Hände sein widerstrebendes Herz zu beschwichtigen gesucht, so hoffte er nun wahrscheinlich, durch Erfüllung des Wunsches der Freunde Jesu sich völlig zu beruhigen, und vor seiner Gattin, die die Befreiung des Gefangenen gewünscht hatte, sich zu rechtfertigen. Lieb mochte ihm zu dem Ende die noch nicht erwartete Nachricht von dem wirklich erfolgten Tode des Gekreuzigten sein, wie die Erzählung, daß man durch den Stich in die Seite sich davon überzeugt und nicht gleich den übrigen Hingerichteten, die Beine ihm gebrochen habe.

Der Gedanke, meine Andächtigen, irgend etwas Unrechtes durch spätere Begünstigungen derer, die dadurch beschädigt worden sind, wieder gut machen zu können, gewinnt gar leicht in den Seelen der Menschen Raum, insonderheit wenn sie durch den Drang der Umstände sich entschuldigt glauben, daß sie den Einflüsterungen Anderer nachgeben, und es unterlassen, ihrer besseren Ueberzeugung selbstständig zu folgen. Allein dieses ist ein höchst gefährlicher Gedanke, der den empörendsten Pflichtverletzungen Vorschub leistet, und daher mit aller Kraft gleich anfangs erstickt werden soll.

Doch lasset uns jetzt noch

3.

auf die sorgfältige Ausführung der Begräbnißfeier Jesu unsere Aufmerksamkeit wenden.

Joseph, ein reicher Mann, besaß in der Nähe

von Golgatha einen Garten, worin ein neues, in einem Felsen ausgehauenes Grab sich befand, welches er zur Aufnahme des entseelten Leichnams seines theuren Freundes bestimmte. Er war ein guter, frommer Mann, welcher auf das Reich Gottes wartete, und nun dem unaussprechlichen Schmerze über den Verlust dessen, der seine Erwartungen erfüllen sollte, dieses Opfer schuldig zu sein glaubte. Er nimmt den Leichnam vom Kreuze, kauft eine Leinewand, und zugleich bringt Nicodemus Myrrhen und Aloe unter einander bei hundert Pfunden. Darauf nehmen sie den Leichnam Jesu, wickeln ihn in die reine Leinwand, binden ihn in leinene Tücher mit Specereien, wie die Juden pflegten zu begraben, und wälzen einen großen Stein vor die Thür des Grabes.

Wer unter uns würde nicht gern dasselbe gethan haben, hätte er an der Stelle jener Freunde des Erlösers gestanden? Wer wollte nicht gern auch jetzt noch für die Verstorbenen, die ihm theuer sind, Aehnliches thun, angemessen den Sitten und Gebräuchen unserer Zeit? — Allein dabei lasset uns niemals vergessen, daß die Kosten, welche Joseph und Nicodemus nach ihren Vermögensumständen aufwenden konnten, uns nicht zur Entschuldigung gereichen dürfen, wenn wir, um die Todten zu ehren, die Pflichten gegen die Lebenden durch thörichte Verschwendung unverantwortlich verletzen. Selbst wenn die Sitte unseres Orts und unserer Gegend Solches zu fordern schiene, so laßt uns einer solchen verderblichen Sitte, zumal in Zeiten, wo jede Beschränkung unnützer Ausgaben durchaus erforderlich ist, standhaft widerstehen. Nicht in prunkenden Prachtaufzügen, deren Kosten vielleicht uns und die Unsrigen in die peinlichste Verlegenheit setzen, nicht mit schwelgerischen Gelagen, die so wenig zu der wahren Trauer des Herzens stimmen, wollen wir die letzte Pflicht gegen unsere theuren Geschiedenen erfüllen, son-

dern in sinnvoller Anordnung ihre irdischen Ueberreste zu ihrer stillen Ruhestätte geleiten.

Doch jetzt weilen wir im Geiste beim Grabe unseres Heilandes:

Hier ruht der Held,
Der Heil der Welt
Durch seinen Tod erworben.
Er, des Vaters ew'ger Sohn,
Ist als Mensch gestorben.

Bald, bald erwacht
Der Herr! die Nacht
Des Grabes geht zu Ende;
Tod und Stein entkräften nicht
Seiner Allmacht Hände. — Amen!

Sachregister.

Die Zahlen, welche nach II. folgen, weisen auf die Seiten des zweiten Theils hin.

A.

Abendmahl, 358. 361 f. 366 ff. 369 ff. II, 348. 413. 480. s. auch Sacramente.
Aberglaube, 426.
Abgaben, 185.
Abgötterei, II, 165.
Ablaß, II, 337.
Achtung des Eigenthums, 52. s. auch Gesetze, Obrigkeit.
Ahnung der Unsterblichkeit, 396.
Alter, Beruf desselben, 157. 364. II, 382. s. auch Greis.
Amt, Amtstreue, s. Beruf, Berufstreue.
Anbetung, wahre, Gottes, 64. s. auch Gottesverehrung.
Andacht, 197. häusliche, 509. II, 176. s. auch Frömmigkeit u. Gottesdienst.
Andenken an fromme Menschen, 326. an Gottes Vereinigung mit den Menschen, 65.
Anerkennung des eigenen Glücks, II, 235. Anerkennung der Verdienste Anderer, 32. 46.
Anfechtung, s. Versuchung.
Anleitung zur Frömmigkeit, s. Frömm.
Anmaaßung, 32. 170. II, 173. 360. s. auch Stolz.
Anspruchlosigkeit, 160 f. II, 207. s. auch Bescheidenheit.
Apostel, 553 f. 559 ff, II, 180. 377.
Apostelverehrung, 325 f.
Arbeit, 103. 289. 308.
Arbeitsscheue, s. Trägheit.
Argwohn, s. Mißtrauen.
Armenanstalten, II, 74. 450.
Armenunterstützung, II, 185. 458 f. s. auch Wohlthätigkeit.

Armuth, s. Dürftigkeit.
Aufblick zu Gott, 92 ff. 263 f. 443. 520. II, 182. 205 f. 563 f.
Auferstehung, 87. 206. s. auch Jesu Auferst.
Aufheiterung, s. Freude.
Aufklärung, 11. 85 ff. 89. 124. 434. II, 225 ff. christliche, 124 ff. religiöse, II, 225.
Auflösung, irdische, s. Tod.
Aufmerksamkeit, II, 459 ff. bei Prüfung durch Leiden, II, 66.
Aufopferungen, 130. 227 ff. 317. 353 ff. 442. 444. 446. II, 46. s. auch Verzichtleistung.
Aufwand, 289. II, 263.
Auge, das menschliche, 75.
Augsburgisches Glaubensbekenntniß, II, 339. 343.
Ausdauer, 158 ff. 333. II, 90 ff. 259. II, 312. 548. 576. 580. s. auch Festigkeit.
Ausführung des Guten, s. Gutes.
Ausschweifungen, 9 f. 12 f. 302 ff. 543. II, 109. 166. 360. s. auch Sinnlichkeit u. Wohllust.
Aeußere der Religion, II, 228.

B.

Barmherzigkeit, Gottes, 130. s. auch Wohlthätigkeit.
Bedachtsamkeit, II, 92. 456. s. auch Besonnenheit.
Beerdigung der Verstorbenen, II, 607 f.
Befreiung von Irrthümern durch den Geist Gottes, 560.
Begnadigung, s. Gnade.
Begräbnißfeier Jesu, s. Jesu.
Beharrlichkeit, 269. 564 f. s. auch Ausdauer.
Beispiel, 32. 166. II, 175. Jesu, s. Jesu Beispiel.
Beistand Gottes, 562. II, 235 f. 249. 421. 438 ff. 531 ff. 572. Jesu, 63. 86. 163. II, 203 ff. 256. 402. ff. s. auch Leiden.
Bekämpfung des Bösen, 192.
Bekehrung, s. Besserung.
Bekenntniß der Wahrheit, II, 339.
Belehrung, Anderer, 563 f. durch den Gottesdienst, 3. durch das Gebet, 501.
Beleidigung, 172. 458. 555. II, 368. Vergessen der, II, 112. s. auch Unrecht u. Verzeihen.
Belohnung nach dem Tode, 398. 400. II, 438 ff. s. auch Bestrafung u. Vergeltung.
Bequemlichkeitsliebe, 228.
Beruf, II, 95. 181. 552. Erkenntniß des, II, 455 ff. Festigkeit im, 270. s. auch die folg. Artik.
Berufsgeschäfte, 443. 518 ff. 524 f. II, 37 ff.
Berufskreis, 29. Hindernisse darin, 531 ff.
Berufspflicht, Erfüllung der, 19. 156 ff.
Berufsthätigkeit, 308. 554. II, 33 ff. 257 ff. 523 f. 547 ff. 555 f.

Berufstreue, 19. 29. 97. 519. 547. II, 104. 177. 310. s. auch Pflichtgefühl.
Beruhigung mittelst des Gottesdienstes, 4. II, 416.
Bescheidenheit, 43. 160 f. 169 ff. II, 194 ff. 260 ff. 396 ff. s. auch Demuth.
Beschönigung unserer Handlungen, II, 5.
Besiegung der Schwierigkeiten im Berufe, 272.
Besonnenheit, 360. II, 66. 287 f. 404. 592 f. s. auch Bedachtsamkeit.
Besserung, 251 ff. 545. II, 324. 559 ff. 565 f. s. auch Buße. Anderer, 23. II, 290. 324 ff. 330. s. auch Belehrung.
Beste, das allgemeine, 185 f.
Bestimmung, höhere, 104. II, 161 f. 398 f. jetzige, s. Leben. künftige, 66. 86. 225. II, 120 f. 161. 264 f. 269. 346. 398. 467 f. Vorbereitung auf diese, II, 454. s. auch Zukunft.
Bestrafung nach dem Tode, 397 f. II, 441 ff. s. auch Belohnung. der Fehler Anderer, II, 371.
Beten, 499. s. auch Gebet.
Beten und Arbeiten, 289. II, 93.
Betragen des Christen, 27. der Herrschaften u. Dienstboten, s. diese Artik. des Unterthans, 182.
Betrug, 494. II, 109. 584. s. auch Diebstahl.
Beurtheilung, Anderer, II, 189 ff. 319. falsche, 291 ff. II, 388. der Verdienste Anderer, 42. 46. 539. II, 77. 197.
Bewußtsein, eigenes, 30. 311 f. 334. s. auch Schuld. nach dem Tode, 206. s. auch Gewissen u. Tod, Zustand nach dem.
Bibel, 570 f. II, 211. 338. 346 ff. bildliche Ausdrücke der, 70. Geist der, II, 242.
Bibelgebrauch, 125.
Bibelgesellschaften, 74 f. 282. 571. II, 36.
Bibellesen, II, 229 ff. 347. 412 f.
Bibelübersetzung, 74. s. auch Luther.
Bildung, s. Geist.
Billigkeit, 481.
Bitterkeit, 315.
Blut Christi, s. Jesu Aufopf.
Böse, das, s. Sünde.
Böses um des Guten Willen, II, 577.
Brodsorgen, II, 123. s. auch Sorgen.
Bruderliebe, 374. s. auch Nächstenliebe.
Buchstabe des Gesetzes, II, 214.
Buße, 192. 541. II, 57. 192. s. auch Besserung.
Bußtag, II, 551 ff.

C.

Christen, die ersten, 22. 48. 272. 274. 284. 457 f. II, 227 f. 333. Ansprüche an. 155 ff. Pflichten der, 5, 90. 113. Glieder eines

Körpers, 145 f. s. auch Sinn.
Christenthum, 454. 489 f. 518. II, 303. s. auch Religion. Ausartung des, II, 333. Ausbreitung, 48. 181. 346. 557. 562. 567. II, 296. 332. Einweihung zum, II, 116 ff. Fortschritte des, 572 f. eine Friedensreligion, II, 295. Früchte und Segnungen des, 567. II, 195. 198. 246. Geist, 445. II, 8. 214. 242 ff. Grundsätze und Hauptwahrheiten, 22. II, 18. 346. Heil des, II, 36. Herrlichkeit, 122 ff. II, 225. Lehren, 124. 576 f. s. auch Jesu Lehre. Zweck, 9.
Christus, s. Jesus.
Confirmation, II, 118. 480.

D.

Dankbarkeit, 6. II, 233 ff. gegen Eltern, 277 f. II, 233. gegen Gott, II, 199.
Dasein Gottes, II, 301. 499.
Demuth, 144. 327 ff. 351 ff. II, 64 f. 198. 200. 237 ff. 280. 317. 572. s. auch Ergebung.
Dieb, Diebstahl, 283 ff. II, 327 f. 330. 395. 450. 452. s. auch Betrug.
Dienstboten, 31. 163 ff. 201. 450 f. s. auch Herrschaften.
Donnerstag, grüner, 358 ff.
Dreieinigkeit, II, 302. Fest der, II, 1. 10.
Duldsamkeit, II, 291 ff.
Duldung, 64.
Dunkel der Zukunft, s. Zuk.
Dürftigkeit, 472. s. auch Leiden, Noth u. Trost.

E.

Ehe, 147 ff. unglückliche, II, 506 f.
Ehebruch, 38. 152.
Ehegatten, 277. 279. II, 451. 452. Betragen der, 200. Verhältniß, 31. 45. treulose, s. Ehebruch.
Eheliche Liebe, 152. Pflichten, 152. 354. 459. II, 150.
Ehestand, s. Ehe.
Ehre, 309. wahre, 265. II, 155.
Ehrsucht, II, 260.
Eid, II, 572. s. auch Meineid.
Eifersucht, 152 f. kleinliche, 46.
Eigendünkel, s. Selbstruhm.
Eigenliebe, 218. 469. II, 73. 92. 187. 397. 460. 562.
Eigenlob, s. Selbstruhm.
Eigennutz, 10. 119. 489 f. II, 33 f. 46. 173. 244. 414 f. 452.
Eigensinn, 268. 295 ff.
Einbildung, s. Anmaaßung.
Eingebung, II, 16. 534.
Einigkeit und Eintracht, 113. II, 602.
Einwirkung Gottes, s. Gottes Regier.
Eitelkeit, 44. 454. 469.
Elisabeth u. Maria, s. Maria.
Eltern, Hoffnungen der, 60.

II, 487 ff. Kummer, II, 173 f. Pflichten, 31. 134 ff. 200. 233 ff. II, 116 f. 134. 377. 447. 484 ff. Pflichten gegen schwache, 333. Uebereinstimmung der, 134. s. auch Kinder.
Empfindlichkeit, 460.
Empörung, 118.
Engel, 80 f. II. 518 ff. 530 ff.
Entbehrungen, 227. II, 547 f. s. auch Aufopferung.
Entfernung von allen Bösen, II, 26. von Gott, II, 22. s. auch Abgötterei.
Enthüllung des Schicksals, 528.
Entsagung, 483.
Entschluß, s. Vorsatz. freier, Jesu, 340.
Entschuldigungen, 260. 491 f. II, 191. bei Anklagen, 34.
Erbauung, IV. 3.
Erbitterung, 464.
Erbsünde, 339. 493 f. 496.
Erde, Einrichtungen der, II, 463 f. Leben auf der, II, 269.
Erfahrung, 111.
Erfolg der Treue im Beruf, II, 177.
Erfüllung der Gebote durch den Geist Gottes, 553.
Ergebung, 330 ff. 470 ff. II, 65. 91. 127. 311 f. 356. 572 ff. 602 f. s. auch Demuth.
Erhebung über das Schicksal, II, 97. zum Himmel, 525.
Erinnerung an Gottes Güte, 240.
Erkenntniß, s. Selbsterk. Gottes, s. Gotteserk.
Erlösung, 296. 317 ff. 344 ff. 383. 466. 546. 580 f. II, 50. 213. 302. 345 f. 473 ff. 563 f.
Ermahnung Anderer, II, 380.
Erntefest, II, 536 ff.
Erscheinung, Fest der, 123.
Erschlaffung, II, 90. 170.
Erwerbung irdischer Güter, s. Güter. des nöthigen Unterhalts, 59.
Erziehung, 20. 131 ff. II, 215. 245. 274. 458. Aufgabe der, II, 364. christliche, II, 274. 278. 286. fehlerhafte, 227 f. 236. 469. II, 505. Festigkeit in der, 270. häusliche, 20 f. zur Liebe, II, 245. Mittel der, 121. ordentliche, 290 f. religiöse, II, 344. treue, II, 488 f. Zweck der, II, 286. 364. 377. s. auch Frömmigkeit.

F.

Falschheit, 38. II, 548. s. auch Heuchelei.
Familienleben, II, 451.
Familienpflichten, 31. 200 f.
Familiensinn, 5.
Fastenzeit, II, 567 ff.
Fassung, II, 461. s. auch Festigkeit.
Fehler, Bekämpfung der — Anderer, 24. s. auch Belehrung, Ermahnung u. Nachsicht. Beurtheilung der — Anderer, 539. der eigenen, 539. II, 196. klei-

ne, II, 107. s. auch Sünde.
Feigheit, II, 576.
Feinde, Umgang mit denselben, II, 283 ff.
Feindesliebe, 442 ff. 446.
Feindschaften, Grund zu, 170.
Festigkeit, 179. 268 ff. 297. II, 285. 351 f. 364. 514. 602 f. s. auch Beharrlichkeit. Fest. im Herrn, 552. des Willens, s. Wille.
Festtage, 403. s. auch Sonntagsfeier.
Finsterniß, 73. Werke der, 9.
Fleisch, geboren von, II, 4.
Fleiß, II, 48. 252.
Fluch der Sünde, s. Sünde.
Fluchen, II, 109. s. auch Schmähungen.
Flüchtigkeit der Zeit, s. Zeit.
Förderung des allgem. Besten, s. Beste.
Fortdauer, s. Unsterblichkeit.
Freiheit, 215. 335 ff. 475 ff. christliche, II, 132 ff. des Willens, s. Wille. in Glaubenssachen, II, 340. 343 f.
Freitag, stiller, 376 ff.
Fremde, 279. 280 ff.
Freude, II, 394 ff. 466. 469. 504. 536. des Geistes, II, 523 f. höchste, 49. in dem Herrn, 49, irdische, II, 432. Mittheilung der, II, 503 ff. schuldlose, II, 246. über das gethane Gute, 6. wahre, II, 29. s. auch Vergnügung.
Freudigkeit, zu Gott, II, 46. s. auch Freude.
Freund, der beste, theilnehmende, II, 503 ff. Scheiden vom, 514. s. auch Zuflucht. falsche Freunde, II, 143.
Friede, II, 295. häuslicher, 113. II, 197. 330. 449. 451 f. Erwerbung des, II, 44. Gottes, 51. 420. 554 f. II, 44. des Herzens, s. Seelenfr. mit Gott, den Menschen und sich selbst, 169 ff. 420 ff. 525 f.
Friedensstörer, 174.
Fromme, Gemeinschaft mit ihnen, II, 25. Tod derselben, 383.
Frömmelei, 502. 518 f. II, 223. 249. 381. 471. s. auch Heuchelei.
Frömmigkeit, 477 f. II, 42. 223. 286. 414. 479. 491. Beförderung der — der Kinder, 136. Erziehung zur, II, 117. 308. 489 f. häusliche, 136 f. II, 51. 175. 215. 449. wahre, 65. II, 145.
Fügung Gottes, 419. II, 26. 99 f. 127. s. auch Schicksal.
Furcht, II, 29 ff. 149 ff. 581. des Herrn, 180. s. auch Gottesfurcht.
Fürsorge, Gottes, II, 122. 537 ff. s. auch Vorsehung. für Andere, 452. im eigenen Leiden, 380. vor unserem Tode, 381.
Fußwaschen, 366 f.

G.
Gaben, s. Opfer.
Gastfreiheit, 546. s. auch Fremde.
Gebet, 19. 50 f. 197. 267. 289. 499 ff. 501. 561. II, 47. 48. 117. 128. 238. 365. 405. 571. 573. s. auch Beten u. Jesu Geb.
Gebote, Christi, 72. kleine, II, 107 f. Gottes, 442 ff.
Gebrauch der Vernunft, s. Vernunft.
Geburt, Jesu, s. Jesu Geb. neue, II, 4.
Geduld, 160. 272 f. 438. 458. II, 88. 548. s. auch Ergebung u. Nachsicht.
Gefühl des Rechts, II, 369. des Schicklichen, II, 325. des Unrechts, 218. 457. s. auch Pflichtgef.
Gefühlsreligion, 317. 518.
Gegenwart, 524 ff. II, 84.
Gehorsam, 355 f. gegen Gott, II, 533 ff. gegen den Wohlthäter, II, 239 f.
Geist, II, 242. ein Tempel des Herrn, II, 479 ff. Ausbildung des, II, 222 ff. 468 f. 489. s. auch Vernunft. Gottes, II, 7. 148 ff. des Herrn, II, 148 ff. der Liebe, II, 244. Waffen des, II, 359 ff. der Wahrheit, s. Wahrh. Wandeln im, II, 243 ff. s. auch Freude u. Unsterblichkeit.
Geist, heiliger, 550 ff. 559 ff. 581. II, 16 f. 213. Gaben des, 581 f. II, 179 ff.
Geister, böse, 293.
Geisteskräfte, II, 181. s. auch Kraft.
Geiz, 235. 266. II, 251 f. 255. 549.
Gemeinden, erste, II, 445 f. Pflichten der, gegen den Prediger, II, 214 f. Ruhm christlicher, II, 446 ff.
Gemeinnützigkeit, II, 491.
Gemeinschaft mit Frommen, II, 25. mit Gott u. Jesu, s. Gott u. Jesu. mit Sündern, II, 22.
Gemüth, kindliches, II, 520.
Genußsucht, II, 141. 327. 415. s. auch Sinnlichkeit.
Gerechtigkeit, 52. 256. 286. 348. II, 61. 515. s. Gottes, II, 441.
Gerechtigkeitsgefühl, 218. II, 366.
Gerechtigkeitsliebe, II, 317.
Gericht, nach dem Tode, s. Rechenschaft.
Geschäfte, s. Berufsgeschäfte.
Geschichte, des Menschengeschlechts, II, 13.
Geselligkeit, 411.
Gesetze, 184 f. Achtung gegen die, 479. s. auch Gebote.
Gesinnung, II, 6 f.
Geständniß der eigenen Fehler, II, 196.
Gesundheit, II, 356. Sorge für, 89. 199 f.
Gewinnsucht, II, 395.
Gewissen, 23. 189. 190. 199. 206. 468 f. 497. 556. II, 20 ff. 31. 41. 146. 325. 444. 473 f. ruhiges, 275.

544 f. II, 551 ff. Zeugniß des, 104. s. auch Bewußtsein.
Gewissenhaftigkeit, II, 189. 224.
Gewissensangst, s. Gewissen.
Gewissensstimme, II, 369. 442.
Gewissenstrost, 421.
Glanz, äußerer, 57. s. auch Güter, irdische und Rang.
Glaube, 111 ff. 258. II, 49. 117 f. 121. 182 f. 270. 278. 298 ff. 342 ff. 362 f. 400 ff. 517. blinder, 429 ff. christlicher, II, 446. falscher, II, 380. an das Heil in Christo, 250. an Gott, II, 100. 247. 292. 301. Jesu, II, 247. an Jesum, II, 232. tröstender, II, 402. vernünftiger, 431. würdiger, 426 ff. s. auch Freiheit.
Glaubensbekenntniß, s. Augsburgisch. Gl.
Glaubensgenossen, 282.
Glaubensverfolgung, s. Verfolgung.
Glaubenszwang, s. Unduldsamk.
Gleichgültigkeit, 469. in religiösen Angelegenheiten, 64. II, 55. 294. 411 ff. gegen die Wahrheit, 433.
Gleichheit, 475. 479 f. vor Gott, 162. 374 f. vor Gott und den Gesetzen, 479.
Gleichnisse, Jesu, 230. II, 429. 438.
Glück, Gefahren desselben, 454. unvollkommenes, II, 82 f. vollkommenes, 102. 243. s. auch:
Glückseligkeit, 87. höchste, II, 390. irdische, 528 f. nach dem Tode, 207 f. II, 25 f. 269 f. s. auch Tod. Streben nach, 442. Weg zur, 66. s. auch Güter.
Gnade, 247 ff. 378. 400. 564. im heil. Abendmahl, 369. Gottes, 86. 247. 370 f. 466. II, 277. 442. in Christo, 388. 406. 421. II, 277. 345.
Gott, 71. 431. II, 212 f. Alles mit, 88. Wie man steht mit, II, 521 ff. Gedanken an, 88 f. 499. 501. Gemeinschaft mit, 527. II, 26. 521 ff. überall bezeugt, 78. Verhältniß zu, II, 480.
Gottes Eigenschaften, 502 f. 527 f. 576 f. II, 277. 279. 448. 499. 522. Erkenntniß, 85. 129. II, 98 ff. 168. 255. 345. 409. 410. 414. Heiligkeit, 247. 396. Herrlichkeit, 116. Liebe, 47. II, 12 f. 151. 344. Nähe, II, 461. 497. 498. Plan und Zweck, 552. II, 276. 547. Rache, 372. Rathschläge, 495. Regierung, 117. Reich, 2 ff. 255 f. II, 50. 363. 527 f. Unbegreiflichkeit, II, 1. 10 f. 363. 389 f. 521. Wesen, 71. II, 1. 10. 344 f. Wille, II, 145. Wirkung, 74.
Gottesdienst, 143. 506 ff. II, 214. 293. 412. häusli-

cher, 509. öffentlicher, 3. 10. 198. 508 ff. II, 348. sinnlicher, 577. Theilnahme am, 229. 231.
Gottesfurcht, 477. II, 193. 529 ff. 542.
Gottesliebe, 112. 258 f. II, 29 ff. 60. 146 f. 152 ff. s. auch Liebe.
Gottesschutz, s. Beistand.
Gottesverehrung, 52. 197. II, 228 ff. 293. 308. 514 f.
Gottesvergessenheit, II, 154. 163. 414. 477. 496 f.
Gotteswille, II, 534.
Gottheit, s. Gott.
Gottvertrauen, 356 f. 510. 516 f. 521 f. 565. II, 7. 94 ff. 98 ff. 127 f. 355 f. 538.
Grab, Gefühle am — der Unsrigen, II, 604.
Greis, Tod desselben, II, 432. s. auch Alter.
Größe, irdische, 57.
Gutes, Ausführung des Guten, 531 ff. II, 219 ff.
Güter, irdische, II, 87. 165. 251 f. 394. 406. 497. s. auch Irdische.

H.

Habsucht, 262 ff. s. auch Geiz.
Hader, 13.
Halbwisserei, 124.
Hausfriede, s. Friede, häuslicher.
Haushalter, der gute, 547. II, 264.
Haushaltung, II, 126 f. ungerechte, II, 157.
Häusliche Andacht, s. Andacht. häuslicher Friede, s. Friede. häusliche Erziehung, s. Erzieh.
Hausordnung, gute, 290. 312.
Haß, II, 112.
Heftigkeit, 256. s. auch Zorn.
Heidenthum, II, 292 f.
Heil, des Christenthums, II, 36. höchstes, 81. in Jesu, II, 471 ff.
Heiland, 61. 120. 122. 414. f. 486 f. 580 f. II, 471 ff. 564.
Heiligenverehrung, 325.
Heiliger Geist, s. Geist.
Heiligkeit, 247 ff. Gottes, s. Gottes H.
Heilsmittel, II, 412.
Heiterkeit, des Gemüths, 51. s. auch Freude.
Herablassung Christi, 23.
Herr, s. Gott u. Jesus.
Herrschaften, 163 ff. 201. s. auch Dienstboten.
Herz, dankbares, 6. reines, 102. 301 ff. II, 244. theilnehmendes, 5. s. auch Friede.
Herzensangst, II, 572.
Heuchelei, II, 321. s. auch Falschheit, Frömmelei u. Scheinheiligk.
Himmel, 524. Erhebung zum, 526.
Himmelfahrtsfest, 514 ff.
Hindernisse, im Berufskreise, s. Berufskr. u. Klagen. der Tugend, s. Tugend.
Hingebung an Gott, 142. s. auch Ergebung.

Hochachtung vor Obrigkeit, s. Obrigkeit.
Hochmuth, s. Stolz.
Hoffnung, 223. 258. 487 ff. II, 7. 85 ff. 101. 313. 378. 406 ff. 424 f. 476. der Eltern, s. Elt. fehlgeschlagene, 470 ff. feste, II, 406. die herrlichste, 324. auf Gott, 101 ff. einer seligen Zukunft, 527. tröstende, II, 86.
Höflichkeit, anständige, 171.
Hülfe Gottes u. Jesu, s. Beistand.
Hülfeleistung, 277. 546. II, 72 ff. 103. 124 f. 183 ff. 202 ff. 542 f.

J.

Immanuel, 336.
Irdische, Sorge um das, 18. Ueberschätzung desselben, II, 37 ff. Vergänglichkeit u. Veränderlichkeit, 92 ff. 488. II, 462 ff. s. auch Güter, Leben, Mensch u. Sorge.
Irreligiosität, s. Gottesvergessenh.
Irrthum, 433.

J.

Jahr, Betrachtungen am Ende eines Jahres, 83 ff. s. auch Kirchenjahr.
Jahreswechsel, 100. 107.
Jähzorn, s. Zorn.
Jesu Auferstehung, 392 ff. 401 ff. 404. 409. 418 ff. Aufopferung, 130. 317 ff. 322. Begräbnißfeier, II, 605 ff. Beispiel und Nachahmung, 86 f. 129. 366. 444 ff. II, 403. s. auch Jesus, unser Vorbild. Besonnenheit, II, 590 ff. Darstellung im Tempel, II, 471 ff. 477 ff. Demuth und Ergebung, 471. II, 65. 102. 572 ff. 602 f. Erhabenheit, s. J. Größe. Erscheinung, 114 ff. Festigkeit, 340. Frömmigkeit, II, 514. Gang nach Golgatha, II, 590 ff. Gebete, 499. Geburt, 54 ff. 59. 62. 117 f. Geist überall, 425. Gerechtigkeit, II, 515. Gleichnisse, s. Gleichnisse. Gottesreich, II, 305. Größe, Kraft und Würde, 76 ff. 175. 187. II, 272 f. 512 ff. 602. Himmelfahrt, 515 ff. 523 ff. Hinblick auf die Schicksale der Religion, 188 f. Lehre und Grundgesetz, 72. II, 139 ff. 343 ff. 500. 515. 517. s. auch Christenthum. Leiden, 245 ff. 261. 342 ff. 464 f. II, 70. 567 ff. Liebe, 582. II, 172. 246. 279. Muth, II, 576 ff. Nachsicht, 23. Nähe, II, 149. 433. 473. 474. 481. Name, 72. Namenstag, 101. Plan und Zweck, 66. 437. 561. II, 359 f. 363. Sanftmuth, 26, II, 246. Schmerz über die Verblendung seiner Zeitgenossen, II, 171 ff. Seelenkampf, II, 571 f. Sendung, II, 584. Sorgen, II, 254. Theilnahme, II,

592 f. Tod, 376 ff. 386 ff. Todesfeier, 372 f. Verbindung mit, 529. Versuchungen, 262 ff. Vollkommenheit, 78 ff. II, 277. 390. 511 ff. Wandel, II, 40 f. sieben Worte am Kreuze, 377 ff. — s. auch Jesus.
Jesum anziehen, 12.
Jesus, 54 ff. 63 ff. und seine Feinde, 310 ff. II, 107. 282 ff. ein Muster wahrer Freiheit, 337 ff. Haupt der Gemeine, 146. Heiland, s. Heiland. ein Hirte, 449. und Johannes, s. Johannes. und seine Jünger, s. Jünger. als Knabe, 132 ff. 462 f. am Kreuze, II, 597 ff. ein Licht, 120. 225. 232. Messias, s. Mess. II, 510 ff. ein Richter, II, 481. der eingeborne Sohn, 3 f. 54. 68 ff. 445. II. 14. 303. ein Stern im Dunkel der Zukunft, 213. Todesüberwinder, II, 272. vor und nach seinem Tode, 18. 205 f. 359 ff. Verbreiter der Aufklärung, 125. unser Vorbild, 65. 72. 351. 462 ff. II, 310. 321. s. auch Jesu Beispiel. in der Wüste, II, 457.
Johannes, der Täufer, 70. 80. II, 486 ff. 494 ff. u. Jesus, 28 ff. 40 ff. Jesu Vorgänger, 483. II, 479.
Johannis Offenbarung, 208.
Joseph und Maria, s. Maria.
Juden, II, 164 f. babylonische Gefangenschaft der, 293.
Jugend, selbstständige, 63. rohe, II, 451. s. auch Kinder.
Jünger Jesu, 26. 204 ff. 467. 470 f. 501. 514 ff. 523 ff. 532 f. 548 ff. 556 ff. II, 449. 569 ff.

K.

Kampf, s. Lebenskampf. der Versuchung, s. Versuchung.
Keuschheit, II, 247 f.
Kinder, 277. 279. Anlage der — zum Guten, II, 364. außereheliche, 150 f. Erziehung der, s. Erziehung. Glückseligkeit, II, 391 f. gute, 239. mißrathene, II, 173 ff. Pflichten der, 138 f. 200. II, 378. Pflichten gegen, 135 f. 333. II, 375 ff. Tod der, II, 431. s. auch Eltern u. Jugend.
Kirche, christliche, 566 ff. evangelische, 325. 513. 574. s. auch Reformation. Trennung der, 368.
Kirchenjahr, 1. 7 ff. II, 453. 462.
Klagen, 465 f. 481. der Eltern, des Lehrers, II, 173 f. der Menschen über Gott, 221 f. über Hindernisse, 154. über Leiden, II, 357. üb. Nahrungslosigkeit, II, 124. üb. das Schicksal, II, 253.
Kleingläubigkeit, Kleinmuth,

154 f. 551 f. II, 90. s. auch Klagen.
Klugheit, II, 155 ff. menschliche, II, 513.
Körper, der menschliche, II, 370. 464.
Kraft, in Erfüllung der Pflichten, 526 ff. Benutzung der Kräfte, II, 457 ff. s. auch Geisteskräfte. des ermahnenden Wortes, 178. zum Guten, II, 130. 278. 310.
Krankheit, 364. 472. II, 350 ff. 419. 425.
Kränkung, s. Beleidig.
Kreuzzüge, II, 334.
Kriege, 422 ff.

L.

Langmuth, s. Geduld.
Laster, Folgen desselben, 498. s. auch Sünde.
Laune, II, 112. 131.
Lauterkeit, 406.
Leben, das ewige, 568. II, 217 ff. irdisches, 466. 525, 528 f. II, 82. 357 ff. 526. sittliches, 52. Sorge für das, 89. stilles, 147. kein Traum, 108 ff. Unbeständigkeit des, 86. II, 497. unordentliches, II, 328. 330 f. Zweck u. Bestimmung, 86. 224. 411. 458. II, 480. 542. 593. s. auch Mensch u. Bestimmung.
Lebenskampf, 331. II, 63. 496. 531 f. 571.
Lebenswandel, s. Leben.
Lebensweisheit, II, 250 ff. höchste, 20.
Lehren, des Christenthums, s. Christenth.
Lehrer, Kummer der, II, 174. Pflichten der, II, 411. Pflichten gegen, II, 448.
Lehrfähigkeit, s. Belehrung.
Leichenbegängniß, s. Beerdigung.
Leichtgläubigkeit, 430.
Leichtsinn, 232. 313 f. II, 137. 151 f. 189. 254. 355. 416.
Leiden, 488. 509. 535. 537. II, 69. 82 ff. 136. 153. Ergebung in, s. Ergeb. Hülfe und Linderung in, 96. II, 402 ff. 592 f. Jesu, s. Jesu Leid. Klagen über, s. Klag. Prüfungen der, II, 351. 547. Ruhe in, s. Seelenfriede. Treue gegen Jesus in, 450 ff. Trost in, s. Trost u. Trostlosigkeit. Uebersicht der, II, 422 ff. Zuflucht in, s. Zuflucht. s. auch Schicksal, Uebel, Unglück.
Licht, 73. Waffen des, 11 ff. s. auch Jesus.
Liebe, allgemeine, 374 f. ausdauernde, 332 ff. christliche, 512 f. II, 291 ff. gegenseitige, II, 450 ff. zu Gott, 195 ff. s. auch Gottesliebe. herzliche, 541. 545 ff. gegen Jesus, 456. eine Stütze, II, 602. s. auch Jesu Liebe und Nächstenliebe.
Lieblingsfehler, II, 107 ff.
Lindigkeit, s. Milde.

Lüge, II, 325. 329.
Luther, II, 336 ff.

M.

Mann, der reiche, II, 361.
Maria, 56. 60. Jesu Mutter, 325 ff. und Elisabeth, II, 502 ff. 510 ff. und Joseph, 56. 133 ff. und Martha, II, 222.
Martha, s. Maria.
Märtyrer, II, 38. 39.
Meineid, II, 109. 395. 482 f. s. auch Eid.
Meinung, Anderer, 274. 296. s. auch Name.
Melanchthon, II, 340.
Mensch, Anlagen desselben, 396 f. Bestimmung, II, 213. 521. s. auch Bestimm. Ebenbild Gottes, 224. hülfsbedürftig, 503 f. II, 116. Schwachheit desselben, 233 f. II, 167 ff. 217. Sinken, II, 322. s. auch Sünde. Unvollkommenheit des, II, 387. s. auch Leben. Weisheit, 105. 429. II, 359. Würde, 493. Ziel, 225. II, 256.
Menschen, Beurtheilung anderer, s. Anerkennung, Beurtheilung u. Meinung. edle, 236 f. auf dem Sterbebette, 364 f. Verehrung edler, 325 f. falsche, II, 425. Friede mit den, 422 ff. Handlungsart und Treiben, II, 222 f. 249. 259. alle Sünder, 247 f. II, 368 f. 562. s. auch Sünder.
Menschenfreund, Schmerz desselben, II, 174 f.
Menschengeschlecht, Vervollkommnung desselben, II, 13.
Menschenwahn, II, 336 ff. 347.
Messias, 116. 213. 342. II, 510.
Michaelisfest, II, 518 ff.
Milde, Mildthätigkeit, 49 f. 280 f. s. auch Wohlthätigkeit.
Mißgunst, s. Neid.
Mißmuth, s. Kleingläubigkeit.
Mißtrauen, 534. II, 314 ff.
Mitfreude, 220. II, 317 f.
Mitleid, II, 68.
Mitmenschen, s. Nächste.
Mittheilung der Freude, s. Freude.
Mord, Mordthat, 285. II, 109. 395.
Morgenland, 116.
Moses, 79. 204. 319 f.
Mühseligkeit, s. Arbeit.
Müssiggang, s. Trägheit.
Muth, 533 ff. II, 576. 561. 595. christlicher, II, 98 ff. s. auch Ausdauer.

N.

Nachahmung, der Besseren, 32 ff. s. auch Beispiel.
Nacheiferung, Anderer, 52.
Nachsicht, 23 ff. II, 262 f. s. auch Geduld.
Nächsten, die, 277 f. Pflichten gegen, II, 72 ff. 277 ff. 490 ff. s. auch den folg. Artik.
Nächstenliebe, 162. 186. 200 f. 252 ff. 366 f. 480 ff.

489 f. II, 60. 133 f. 318. 458. 542. s. auch Liebe.
Nähe Gottes und Jesu, s. diese Artik.
Nahrungslosigkeit, s. Klagen.
Nahrungssorgen, s. Brodsorgen.
Name, guter, 309.
Natur, das Herrlichste in der, II, 30 f. Wunder der, II, 538 ff.
Neid, 13. 218. II, 245. 316. 468. 488.
Neigung, böse, s. Sünde.
Neuerungssucht, 124.
Neujahrsabend, 83.
Neujahrsfest, 7 f.
Neujahrstag, 100 ff.
Nichtchristen, 66.
Noth, 548 f. was Noth thut, 147. Zuflucht in der, s. Leiden.
Nothtaufe, II, 121.

O.

Obrigkeit, Achtung gegen die, 183. 479. Bestimmung der, 183. Pflichten gegen die, 182 ff.
Offenbarung, II, 345. Gottes in Christo, II, 390.
Opfer, 120. 319 f. II, 179. gottgefällige, 5. 142 f.
Ordnung, 158. 165.
Osterfest, 392 ff.

P.

Paulus, 6. 35. 53. 239. 269. 281. 309. 326. 530 f. II, 115. 195 f. 198. 200 f. 209. 227. 228. 243. 258 f. 275 f. 324. 379. 393. 447. u. öft. Briefe, 260.
Petrus, 326. 365 f. 419 ff. 537. 553. 563. 575 f. II, 89 ff. 368.
Pfingstfest, 548. 557. 581.
Pflichten, im geselligen Leben, s. Umgang. die schwersten, 172. s. auch Beruf, Eltern, Kinder u. s. w.
Pflichterfüllung, 65. 355 f. II, 102 f. 405. 439. 534. 552 f. Erleichter. der, 97 f. treue, 98. II, 177. 181 ff. 385 f. s. auch Kraft.
Pflichtgefühl, reines, II, 607.
Pflichttreue, s. die vorhergeh. Artik.
Pharisäer, 84. 511. II, 143. 214. 385.
Prahlerei, s. Selbstruhm.
Prediger, 402. 477 f. 576. II, 210 ff. Jesus, dessen Vorbild, II, 211. Schmerz des, II, 174.
Predigt, 509. 574 ff. Anwendung der, 575 f. Erfordernisse einer, IV ff.
Predigtamt, II, 210 ff.
Priesterherrschaft, 570 f. II, 333 ff.
Propheten, 78 f. 100. 213.
Prophezeiungen, 100. 209. 211.
Prüfung der Wahrheit einer Sache, 432. s. auch Leiden u. Selbstprüfung.

R.

Rache, Rachsucht, 172 f. 256. 443. 446. 457. II, 61. 366. 371 ff. s. auch Zorn.
Rang, hoher, II, 83. 84. 162. s. auch Glanz.

Rechenschaft, 193. 523. 580. II, 23. 150. 159. 162. 385 f. 436 ff. 552.
Rechtfertigung, 461. s. auch Entschuldig.
Rechtschaffenheit, 39.
Rede, unreine, II, 328 ff.
Reformation, 375. 571. 574. II, 332 ff. s. auch Kirche.
Reformationsfest, II, 332.
Reich Gottes, s. Gottes R.
Reichthum, 162. 337. II, 155. 549.
Reinigkeit, s. Gewissen, Herz u. Wille.
Religion, II, 27. Anhänglichkeit an, 451 f. 455. christliche, 285 f. II, 417. Fortdauer und Schicksale der christlichen, 187 ff. wahre, 318.
Religionsanstalten, 125.
Religionserkenntniß, Fortbildung der, II, 411 ff.
Religionslehrer, s. Prediger.
Religionssachen, Gleichgültigkeit in, s. Gleichgült. Ueberzeugung in, II, 300 ff.
Religionsunterricht, II, 274 ff.
Religionsverfolgungen, s. Streitigkeiten und Verfolgungen.
Reue, II, 557. 563. 580.
Ruf, s. Name.
Ruhmredigkeit, s. Selbstruhm.

S.

Sacramente, II, 348. s. auch Abendmahl, Heilsmittel, Taufe.
Samariter, II, 220. 234.
Sanftmuth, II, 262. gegen Dienstboten, 164. Jesu, s. Jesu S.
Schadenfreude, II, 68. 245.
Schamhaftigkeit, 300. 305. 307. II, 451. s. auch Keuschheit.
Schamröthe, 52 f.
Scharfsinn, II, 204.
Scheinheiligkeit, II, 176. s. auch Frömmelei.
Scherz, ungeziemender, 306.
Schicksal, 105. 492. II, 35. 521. 527 f. 535. unser Werk, 215. Schläge des, 174 ff. des Worts Gottes, 231. s. auch Klagen u. Leiden. unerklärliche Schicksale, 331 f. s. auch Fügung.
Schimpfworte, II, 373.
Schmähungen, Unwille über, II, 600 f. s. auch Fluchen.
Schmerz, II, 98. Milderung des, II, 507 ff. um Verstorbene, II, 428. s. auch Krankheit.
Schonung der Schwachen, 20. II, 288.
Schrift, heilige, s. Bibel.
Schulanstalten, 475.
Schuld, Bewußtsein der, II, 554. 561 f. s. auch Bewußtsein vor Gott, II, 368.
Schuldenmachen, II, 263 f. 452.
Schule, Wichtigkeit der, II, 447 ff.
Schulunterricht, II, 135. 307 ff.
Schulzeit, vollendete, II, 307 ff.

Schutz bei Gott u. Jesu, s. Beistand.
Schutzgeist, II, 529.
Schwächen, s. Fehler.
Schwachheit, II, 167. des Menschen, s. Mensch.
Schwärmerei, 519. 583. II, 179. 449.
Schwierigkeiten, des Berufs, 533. Besiegung der, 158 ff. s. auch Hindernisse.
Sclavenhandel, 281.
Seele, 206 f. 431. Fortdauer der, s. Geist u. Unsterblichkeit. Stärke der, 24 f. II, 576 f. s. auch Muth.
Seelenfriede, Seelenruhe, 87. 390. II, 25. 98 ff. 415 ff. s. auch Friede.
Seelenstärke, s. Seele.
Seelsorger, s. Prediger.
Segen Gottes, II, 539. des Christenthums, s. Christenth.
Sehnsucht, II, 81. 84 f. s. auch Ahnung, Hoffnung u. Wahrheit.
Selbstbeherrschung, 172 f. 256. II, 326 f.
Selbsterkenntniß, 495. 504. II, 168. 188. 352. 466.
Selbsthülfe, 309 ff. II, 457 ff.
Selbstmord, 452 f. II, 416. 508.
Selbstprüfung, 220. 271 f. II, 58 f. 562.
Selbstruhm, 42 ff. 59. 433 f. II, 58. 78. 111. 207 f.
Selbstsucht, s. Eigennutz.
Selbsttäuschung, 36 f.
Selbstüberwindung, Selbstverleugnung, s. Aufopf.
Selbstvertheidigung, s. Selbsthülfe.
Seligkeit, die Pflicht erfüllt zu haben, 510. 511. II, 386. s. auch Glückseligkeit.
Sicherheit, II, 168.
Sieg der Religion Jesu, 569. 572.
Sinn, christlicher, 110 ff. 141 ff.
Sinnlichkeit, 63. II, 5. 141. II, 149. 369. 394 ff. 475. 521. Werke der, II, 243 ff. s. auch Ausschweifung., Genußsucht, Vergnügungssucht.
Sittsamkeit, 300.
Sohn, der verlorene, II, 360.
Sonntagsfeier, II, 284. s. auch Festtage.
Sorge, 16 ff. 262 ff. 455. II, 64 ff. 253 f. 261. 410. 545 ff. häusliche, 151. s. auch Brodsorg.
Sorglosigkeit, s. Leichtsinn.
Sparsamkeit, II, 128 f. 193. 252. 549 f.
Spitzfindigkeit, II, 1. 10.
Spott über die Religionsgebräuche Anderer, II, 293.
Sprache, 254.
Stand, s. Rang.
Standhaftigkeit, s. Muth.
Stephanus, 94 ff.
Sterben, II, 118 ff. s. auch Tod. Schmerz des Sterbenden, II, 601 f. Worte der Sterbenden, 377. 381.
Sternerscheinungen, s. Vorzeichen.
Stolz, 262 ff. 352. 495. s. auch Anmaaßung.

Strafgericht Gottes, II, 441. s. auch Bestrafung.
Streitigkeiten, 422 f. religiöse, 68. 368. II, 219 ff. 293. s. auch Verfolgung.
Strenge gegen Fehlende, II, 20. 262.
Sühnopfer, 248 f. s. auch Buße u. Opfer.
Sündhaftigkeit, 247 f. s. auch: Sünde, 67. 190. 339. 406. II, 134. 136. 322 ff. 358. Fluch der, II, 160. 573. Gang der, 493 ff. Neigung zur, 406. 440. 493 ff. Traurigkeit über, 468 ff. s. auch Fehler.
Sündenfall, II, 197.
Sündenhandel, s. Ablaß.
Sünder, 90 f. 390 f. 404 f. II, 440. s. auch Menschen. Jesus nimmt dieselben an, II, 53 ff.

T.

Tadel gegen Anordnungen des Staats, 184.
Tag, der erste im Jahr, 106. Tage des Herrn, 7 f.
Taubstumme, II, 203 f.
Taufe, 67. 370. 445. II, 114. 117. 120. 307. 348. 479. 489.
Tempel, II, 478 ff.
Testament, neues, 570.
Teufel, s. Geister.
That, christliche, 113. 156. II, 50. Thaten, nicht Worte, 29 ff. s. auch Wille.
Thätigkeit, 228. 554. II, 7. 488. im Berufe, s. Berufsthät. besonnene, 273. 276. s. auch Arbeit u. Fleiß.
Theilnahme, II, 593 f. am Gottesdienst, s. Gottesd. an den Sacramenten, 348.
Tod, 555 f. II, 266 ff. Gedanken an den, 14 ff. 360 f. Ende der Leiden, 497 f. Erleuchtung nach dem, II, 433. Jesu, s. Jes. der Kinder, II, 431. Seligkeit nach dem, s. Seligkeit. Traurigkeit über den, 472. II, 236. Trostlosigkeit über den, II, 268 ff. Ueberwindung des, II, 272. unvermeidlich, 119, II, 269. Zustand nach dem, 202 ff. 394 f. II, 384 ff. 519. s. auch Grab, Sterben, Trost u. Verstorbene.
Todestag, 385. 399.
Toleranz, s. Duldsamkeit.
Trachten, nach einer Sache, II, 255.
Trägheit, 270 f. 308. 445. 533. II, 327. 491.
Träume, 121.
Traurigkeit, über Sünde, 468 ff. über fehlgeschlagene Hoffnungen, 470. s. auch Sünde u. Tod.
Trennung Jesu von den Seinigen, 515.
Treue, gegen Gott, 448. gegen Jesus, 449 ff. s. auch Belohnung.
Trost, in Dürftigkeit, II, 25. in Leiden, 4. 240 ff. 382. 468 ff. 487 f. 505 f. 516 f. 528. II, 47. 68 f. 86 ff. 236. 476. 496. im Schmer-

ge über Verstorbene, 214. 241. 412 f. II, 428 ff. s. auch Wiedersehen.
Trostlosigkeit, in Leiden, II, 253. s. auch Tod.
Trunkenheit, 9. 235. II, 450.
Tugend, 495 f. christliche, II, 106. Hindernisse u. Schwierigkeiten der, II, 140 ff. 555. schöne Tugenden, 243.
Tyrann, 482.

U.

Uebel, unabänderliche, 237 ff. s. auch Leiden u. Schicksal.
Uebereilung, II, 75.
Ueberlegenheit des Geistes, II, 288.
Ueberlegung, s. Besonnenheit.
Uebermuth, s. Stolz.
Umgang, mit Andern, 23. 52. 169 ff. II, 22. 25. 102 f. Vorsicht im, II, 319.
Umwälzungen, 127. s. auch Empörung.
Unanständigkeit, II, 328.
Unbescheidenheit, 43.
Unbeständigkeit, 534. 536. des Erdenlebens, s. Irdisch.
Undankbarkeit, 338. II, 164 f. 371. Unwille über, 33.
Unduldsamkeit, 192. 437. 568. II, 293. 447.
Uneigennützigkeit, 168 f. II, 61. 73.
Uneinigkeit, 25.
Unfriede, 168 f.
Unglaube, 124. 426. 485. 516 f. 551. II, 585 ff.
Unglück, II, 416. s. auch Leiden.
Unlust, s. Trägheit.
Unmäßigkeit, 12. 495.
Unrecht leiden, 217 ff. 456 ff.
Unreinigkeit des Herzens, 300.
Unsterblichkeit, 65 f. 130. 202 ff. 394. 407. 520 f. II, 303. 305. 398 f. 430 ff. s. auch Wiedersehen.
Unterricht, 12. 297. in d. Religion, II, 134. 272. 448. s. auch Religion u. Schule.
Unterthanen, Pflichten christlicher, 180 ff.
Unvollkommenheit, s. Irdisch.
Unwahrheit, II, 588 f.
Unwissenheit, 295 ff. 433. II, 585.
Unzucht, II, 450. 452.
Unzufriedenheit, 161. 239. II, 166 f. 229. 231. 254. 392. mit sich selbst, 424 f.
Urtheilen, über Andere, s. Beurtheilung.

V.

Vater unser, 499.
Vaterland, Befreiung des, 478.
Veränderlichkeit, des Irdischen, s. Irdisch.
Verantwortlichkeit, s. Rechenschaft.
Verbesserung, menschlicher Einrichtungen, 139. unserer Angelegenheiten, II, 93.
Verblendung, Anderer, II, 171 ff.
Verdienste, 248. 511. 541. eigene, 454. Ueberschätzung

der eigenen, 27. 42 ff. Anerkennung der — Anderer, s. Beurtheil.
Verehrung, Gottes, s. Gottesverehr.
Verfälschung der Religion Jesu, 189.
Verfolgungen, religiöse, 191 f. 568. s. auch Streitigkeit.
Verführung, 307. II, 143 f. 190. 244. 278.
Vergangenheit, eine Bürgschaft u. ein Spiegel der Zukunft, II, 312. 460 f.
Vergänglichkeit, s. Irdisch. u. Zeit.
Vergebung, s. Verzeihen.
Vergeltung, 217. künftige, II, 20 ff. s. auch Belohnung.
Vergnügungen, II, 93. s. auch Freude.
Vergnügungssucht, 228. 495. 524. 534. 536. II, 5. 415. 596. s. auch Sinnlichkeit.
Verkanntwerden, 534 f. 537. II, 388.
Verkündigung der Wahrheit durch Jesus, 230.
Verleumden, 511. II, 108.
Verlust, 555. s. auch:
Vermögen, Verlust des, 242.
Vernunft, 75. 143. 268. II, 211. 299. 344. 359. 362. 381. 448. 513. Ausbildung der, 226. 234. II, 134. Gebrauch, II, 67. Mißbrauch, II, 369.
Verschiedenheit der Stände, 161 f.
Verschlossenheit, II, 421. 508.
Verschwendung, 495. II, 42. 229. 231. 549. s. auch Aufwand.
Versöhnlichkeit, 173. II, 61. 103. 111.
Versöhnung, mit Gott, 389. II, 302. 557. s. auch Gnade.
Verstimmung, 220.
Verstorbene, 205. Gedanken an, 372 f. Schmerz um, II, 428 ff. s. auch Tod u. Trost.
Versuchung, 63. 106. 262 ff. 443. 445. 452. 491. 493. 496. 504. II, 166 ff. 310 f. 424. 570. 580.
Vertheidigung, s. Rechtfertigung u. Selbsthülfe.
Vertrauen, II, 70. zu Gott, 58. 101. 104. 356. s. auch Gottvertrauen. auf Jesus, 453. zu Menschen, 504 f.
Vervollkommnung, 198 ff. II, 94. 110 ff. 391 ff. Trieb zu, II, 84. 524. s. auch Menschengeschlecht.
Verzagtheit, s. Kleingläubigkeit.
Verzeihen, 377 f. II, 61. 75 ff. 103 f. 110 f. 370 ff. s. auch Nachsicht.
Verzichtleistungen, 227 ff. 534. II, 46. s. auch Aufopferung.
Verzweiflung, 452. II, 91. 161. 418 ff. 496. 563 f. 593.
Volksschulen, II, 274. s. auch Schule.
Völlerei, s. Trunkenheit.
Vollkommenheit, des Glücks,

528. s. auch Vervollkommnung.
Vorfahren, 329 f.
Vorsatz, Ausführung desselben, II, 565 f. Vorsätze, II, 8. in Leiden, II, 547 ff.
Vorsehung, 58 f. 96 f. 332. 560. II, 13. 132 f. 200 f. 304 f. 411. 413. 417. Gottes, 101 ff. 121. 346 f.
Vorsicht, übertriebene, II, 318 ff.
Vorzeichen, 117. 211 f. s. auch. Prophezeihungen u. Träume.

W.

Wachsamkeit, II, 571.
Waffen, des Geistes, II, 359. des Lichts, 11 f.
Wahl des Besten, II, 279. 387. der Mittel, II, 160.
Wahrheit, 78 f. 230. II, 334. 339. 359 ff. 578. 584 ff. Geist der, 484 ff. 557. Sehnsucht und Streben nach, 211. 426. 435 f. Sieg der, 571 f. Verbreitung der, II, 296. s. auch Geist.
Wahrsagen, s. Vorzeichen.
Wechsel des Jahrs, s. Jahreswechs.
Weihnachtsfest, 54 ff.
Weisen, des Morgenlandes, 73. 115 ff.
Weisheit, II, 158. 182. höchste, II, 162. menschliche, s. Klugheit u. Mensch.
Weissagung, der Propheten auf Jes., 344. s. auch Prophezeiungen.
Welt, 224. 482 ff. II, 45. Entfernung von der, 531.
Weltklugheit, s. Weisheit.
Weltliebe, II, 27 f.
Werke, s. Finsterniß u. That.
Wesen, ungöttliches, 63. Gottes, s. Gottes W.
Wiedergeburt, II, 6. 7.
Wiederherstellung der Kirche, s. Kirche.
Wiedersehen, nach dem Tode, 72 f. 214. 473 f. II, 25. s. auch:
Wiedervereinigung, nach dem Tode, 241. 380. 409 ff. 529. II, 270 f. 387. s. auch Unsterblichkeit.
Wille, 195. II, 6. 51. 130. fester, II, 135. freier, 260. 307. 440. 492. II, 381. 439. 531. reiner, II, 363 f. u. That, II, 552 ff. Prüfung des Willens, II, 552 f.
Wirksamkeit, s. Beruf u. Berufsthätigk.
Wissen, II, 361. menschliches, s. Mensch.
Witterung, Wechsel der, II, 537 f.
Woche, stille, 342. 350.
Wohllust, 235. 302 ff. II, 255. s. auch Ausschweifung.
Wohlthätigkeit, 354 f. II, 185. 440. s. auch Armenunterstützung.
Wort, 70. Gottes, 129. zu rechter Zeit gesprochen, 176 ff. s. auch That.
Wunderbare, Neigung zum, 434.
Wunderthäter, 562.
Wünsche, 110. II, 85.

Würde, s. Jes. u. Mensch.
Würdigung eigener Verdienste, 44.

Z.

Zeichendeuter, 212.
Zeit, Flüchtigkeit der, 108. II, 466.
Zeitalter, unser, 280.
Zeitgeist, II, 242.
Zeitliches, s. Irdisch.
Zeitverhältnisse, schwierige, II, 484. 487.
Zerstreuung, II, 151.
Zeugnisse Gottes, II, 50.
Ziel, des Menschen, s. Mensch. höchstes, II, 468. s. auch Gottes u. Jesu Plan.
Zorn, 494. II, 108 f. 326 f. 329 f. 371. s. auch Rache.
Zufälle, unerwartete, II, 456.
Zuflucht in Leiden, 421. II, 572. zum Freunde, II, 421. 508 f. 571 f. 579.
Zufriedenheit, 57. 160. 482. II, 488. s. auch Seelenfriede.
Zukunft, II, 595. Dunkel der, 100. 130 f. 210 ff. 342. II, 305. 454 ff. ewige, 431 f. Kenntniß der, 209 ff. selige, 527 ff. Vorbereitung auf die, 110. s. auch Vergangenheit.
Zunge, 254.
Zurechtweisung, II, 371.
Zutrauen, 179 f. s. auch Vertrauen.
Zweck, s. Ziel.
Zwingli, II, 337.

Folgende Druckfehler wolle der geneigte Leser und besonders Vorleser gefälligst verbessern.

Seite 8	Zeile 15	v. u.	statt nur	lies nun
— 14	— 11	v. o.	hinter verstehen	l. wollten
— 100	— 8	v. u.	statt christltche	l. christliche
— 201	— 3	v. o.	statt Nicht ich	l. Nicht meine Kraft
— 234	— 18	v. o.	statt hatte	l. hätte
— 345	— 4	v. u.	statt es	l. dessen
— 431	— 18	v. u.	statt war	l. ist
— 440	— 19	v. o.	statt Zusammenhan gestehen	l. Zusammenhange stehen
— 478	— 20 u. 21	v. o.	statt wieder	l. wider
— 482	— 18	v. o.	statt verdorben	l. verderbt
— 510	— 8	v. o.	statt Evangelium	l. Ep stel
— 536	Bei der Ueberschrift Erntefest fehlt der Buchstabe A			
— 544	Bei der Ueberschrift Erntefest fehlt der Buchstabe B			
— 575	Zeile 16	v. o.	statt Schwager	l. Schwäher (Schwiegervater).

Gedruckt bei Friedrich Ernst Huth.

3 9362 01046 8691